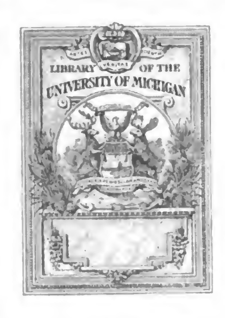



LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Untersuchungen

über

Bevölkerung, Arbeitslohn

und

Pauperism

in ihrem gegenseitigen Zusammenhange.

Von

Dr. Friedrich Schmidt.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen,
1836.

Vorrede.

Die Klagen über die fortwährende Zunahme der Zahl der Armen, und über die Unwirksamkeit der Armengesetze, welche in England laut wurden, die amtlichen Untersuchungen, welche deshalb angeordnet, die Anträge, welche zu einer durchgreifenden Reform der dortigen Armengesetzgebung gestellt worden sind, die Untersuchungen gleicher Art von Degerando, Duchatel, Vindé, de Morogues, Villeneuve und andern über den gleichen Gegenstand, welche in derselben Zeit in Frankreich stattgefunden haben, die officiellen Nachweisungen der Regierungen in Belgien und Holland über die stets wachsenden Summen, welche die Armenpflege erfordert, stehen mit den Versicherungen eines immer wachsenden Nationalreichthums in zu grellem Widerspruche, um

nicht die allgemeinste Aufmerksamkeit zu erregen. Die Ursachen des Uebels, welche angegeben, die Maaßregeln, welche zur Abhilfe vorgeschlagen werden, sind so verschieden, und einander zum Theil so entgegengesetzt, die Theorien, welche darauf gebaut werden, stehen zum Theil mit allen den Sätzen, welche zeither in der politischen Oekonomie als anerkannte Wahrheiten gegolten haben, in so directem Widerspruche, sind zum Theil so einladend und ansprechend, daß es wohl der Mühe verlohnt, sie auch bei uns, in Deutschland, einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, um zu sehen, ob sie sich ganz oder theilweise bewähren, und die Spreu von dem Waizen zu sondern. Es ist dieß um so nöthiger, als es sich dabei um wahre Lebensfragen handelt und als, wenn sie sich vollständig bewährten, wenn die Klagen, welche besonders die französischen Schriftsteller über die Industrie erheben, sich als gegründet darstellten, die Regierungen anstatt des jetzt angenommenen Systems, den Gewerbfleiß möglichst zu fördern und zu beleben, ein ganz entgegengesetztes befolgen und denselben möglichst niederhalten, anstatt ihn von lastenden Fesseln zu befreien demselben viel größere Beschränkungen auflegen müßten. Es ist um so nöthiger, als sie für ihre menschenfreundlich aussehenden Plane große Summen in Anspruch nehmen, die, wenn jene sich später als unausführbar und nachtheilig zeigen sollten, vergebens verwendet seyn und nur zur Verschlimmerung der Uebel dienen werden, denen

sie abhelfen sollen. Es ist um so nöthiger, als sie an die Stelle zeither unbezweifelter Wahrheiten Theorien setzen wollen, die, consequent durchgeführt, Ansichten, auf deren Bestehen die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes der menschlichen Gesellschaft beruhet, in ihren Grundfesten erschüttern müßten. Es ist endlich um so nöthiger, als es gilt zu erforschen, ob das uns vorgehaltene Schreckbild ein wirkliches oder ein bloßes Hirngespinnst ist.

Diese Betrachtungen haben mich zur Anstellung der gegenwärtigen Untersuchung veranlaßt. Nicht für Männer vom Fache habe ich schreiben, nicht die Wissenschaft habe ich durch sie fördern wollen; mein einziges Bestreben dabei ist darauf gerichtet, durch Berichtigung trügerischer und verführender Ansichten praktisch nützlich zu werden. Ich habe für diejenigen geschrieben, welche berufen sind, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen, denen aber vielleicht Zeit oder Gelegenheit fehlt, ähnliche Studien selbstständig zu machen.

Zweierlei wurde dabei bedingt. Eine größere Weitläufigkeit, als außerdem erforderlich gewesen wäre, und eine Erläuterung durch Hinweisen auf Beispiele aus dem Leben, welche für den Praktiker mehr beweisen als die bloße, wenn auch noch so stringente Darlegung mittelst abstrakter Schlüsse. Zur Erläuterung der aufgestellten Grundsätze habe ich daher überall Thatsachen, die in dem

wirklichen Leben vorgekommen sind, mit eingewebt und an dieselben wiederum Bemerkungen geknüpft, welche dazu dienen sollen, die Ursachen und Folgen solcher Thatsachen, oder auch mancher Einrichtungen, welche in deren Folge getroffen worden sind, näher zu beleuchten.

Dabei schien es aber nicht ausreichend, blos die eigene Meinung vorzutragen, sondern es lag in der Natur der Sache, daß bei Hauptpuncten auch die Meinungen Anderer berührt und gewürdiget werden mußten, weil sie bei amtlichen Discussionen sehr leicht eben auch zur Sprache kommen können, und daher in einem Buche, welches zunächst bestimmt ist, dergleichen Discussionen zu erleichtern, unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden konnten. Ich habe daher in der Lehre von der Bevölkerung die verschiedenen Meinungen durch die Hauptrepräsentanten derselben aufstellen und vertheidigen oder bekämpfen lassen, und auch in der Lehre vom Arbeitslohne die hauptsächlichsten abweichenden Meinungen näher dargestellt, um den Leser in den Stand zu setzen, überall ein möglichst selbstständiges und alle Umstände berücksichtigendes Urtheil zu fällen. Insbesondere aber habe ich bei den Erörterungen über den Pauperism die verschiedenen Vorurtheile zu bekämpfen und durch Thatsachen in ihrer Blöße darzustellen versucht, welche sich einer zweckmäßigen Strenge bei der Armenpflege entgegenstellen, und nur dazu dienen, das Uebel, welches vermindert werden soll, zu unterhalten und zu vermehren.

Keinesweges verkenne ich die Schwierigkeiten dieses Unternehmens. Es gilt gegen eingewurzelte Ideen anzukämpfen, und die materiellen Hilfsmittel dazu sind sehr gering; denn in Frankreich, wie in Deutschland, ist für die Armenstatistik, welche doch die wichtigsten Daten dazu liefern muß, noch wenig gethan. Ich habe mich daher auch vorzugsweise nur an Thatsachen aus England, Holland und Belgien, als aus den dem Pauperism am meisten und am allgemeinsten ausgesetzten Ländern, halten müssen. Doch bleiben sich die allgemeinen Gesetze gleich, und wie sich die Sachen dort zu Tage gestellt haben, so müssen sie sich bei der Aehnlichkeit der Verhältnisse auch in Deutschland unter gleichen Umständen gestalten. So möge denn der Leser mit Nachsicht empfangen was ich gebe. Es sind Versuche, wie sie bei dem vorhandenen beschränkten Materiale gegeben werden konnten. Aus wohlmeinender Absicht sind sie entsprungen, mögen sie sich daher auch eines wohlmeinenden Empfanges zu erfreuen haben.

Zittau, am 31sten Decbr. 1835.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Jede Erscheinung in der Natur wie im Leben, in der materiellen wie in der moralischen Welt, ja das Leben selbst geht aus der Wechselwirkung polarer Kräfte, gleichsam aus einem ewigen Kampfe hervor. Nirgends im Leben ist Ruhe; Bewegung ist Leben, Stillstand Tod des Organismus, dem Moder und Fäulniß folgt.

Auch im Staate entwickelt sich Alles aus einem Kampfe, aus dem Kampfe der Freiheit mit der Nothwendigkeit; auch hier ist stete Bewegung, sey sie vor- oder rückschreitend; nirgends ein eigentlicher Ruhepunct.

So in beständigem Kampfe mit den Verhältnissen zeigt uns die Geschichte den Menschen überall, so weit sie auch zurückgehen, welche Zustände der menschlichen Gesellschaft sie auch beschreiben mag. Noch nie ist es der Menschheit gelungen, in diesem fortgesetzten Kampfe zu Athem zu kommen bis auf diesen Tag, und nicht besser wird es ihr in Zukunft gelingen. Kaum hat sie irgend ein heiß ersehntes Gut erstrebt, so zeigen sich auch bald in dessen Gefolge neue unzertrennlich mit demselben verbundene Uebel, welche neue Kämpfe nöthig machen und dem unbefangenen Beobachter fast unwillkührlich die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Güter dieser Welt keinen ungetrübten Genuß gewähren und daß der Mensch, wo ihm die Wahl gegeben ist, zuweilen kaum mehr als die Wahl zwischen zwei Uebeln habe, glücklich genug, wenn es ihm gelang, das kleinste davon zu wählen.

Die Außenwelt kann ihm keine volle Befriedigung gewähren, nur in seiner sittlichen Natur kann er sie finden, nur sie kann ihn über die Außenwelt erheben. Doch nicht selten geräth er dabei in Widerspruch mit sich selbst, öfter noch mit der Außenwelt.

Schon der Widerspruch der ersten Art ist schwer zu heben und wird, wie die Erfahrung lehrt, nur zu oft gar nicht gehoben, obwohl es sich lediglich um die Ausgleichung zwischen: „Du sollst!“ und „ich will!“ handelt. Viel schwerer, ja oft völlig unmöglich wird es, Widersprüche der zweiten Art zu heben.

In der Außenwelt bilden sich durch freie Entwickelung der Sitten, der Gewohnheiten, der Denk- und Handlungsweise der großen Massen, der Fortschritte in den Gewerben, Künsten und Wissenschaften, des Begehrungsvermögens und des Eigennutzes, im Zusammentreffen mit den Ereignissen, der Art, wie sie sich entwickeln und den Gesetzen, welchen sie folgen, Verhältnisse, die unwiderstehlich, Thatsachen, die unabweislich sind, wie wenig sie auch mit den Ansichten der Einzelnen, mit ihren Wünschen und Hoffnungen, ja mit dem Sittengesetze selbst übereinstimmen mögen. Solche Thatsachen müssen daher vernünftiger Weise anerkannt werden, sey es weil, einmal vorhanden, jede Abänderung unmöglich ist, oder weil ein Versuch dazu noch größere Uebel über die menschliche Gesellschaft bringen würde, als die sind, womit jene Thatsachen selbst sie bedrohen.

Aber nicht *jede* Thatsache, welche sich auf solche Weise ankündiget, ist eine solche. Darum gilt es, wo sich so gestaltete Thatsachen zeigen, ihre Natur, ihren Ursprung, ihren Umfang und ihre Folgen genau zu ermessen, damit man weder zu vorschnell einen Kampf beginne, der keinen glücklichen Ausgang haben kann, noch den Kampf für das Rechte zu zeitig und ohne Noth aufgebe.

In der Regel verfallen wir jedoch eher in den entgegengesetzten Fehler. Wir überschätzen die eigene Kraft und beginnen ohne die Widerstandsmittel zu berechnen, den Kampf, wenn der Sieg unmöglich ist. Aus solchen Kämpfen aber

können, von welchem Gesichtspuncte man sie auch bertrachten mag, nur nachtheilige Folgen für die menschliche Gesellschaft entstehen.

Nirgends finden wir dieß häufiger als in Bezug auf die im innern Staatsleben vorkommenden Erscheinungen und Verhältnisse. Weil sie friedlicher Natur sind, weil sie, wenn auch angegriffen, doch keinen directen Widerstand leisten, weil die Maßregeln, welche wir zu ihrer Bekämpfung treffen, ihren ruhigen und ungehinderten Fortgang nehmen, glauben wir sehr bald mit ihnen fertig werden zu können und täuschen uns völlig über die Art ihres Widerstandes, der stets nur ein indirecter ist, während wir sie auf directe Weise zu bewältigen suchen. Wir bestreben uns, der Dinge Natur beherrschen zu wollen, aber wir vergessen, daß die Dinge sich nicht immer beherrschen lassen, und daß man sich oft nur auf deren genaue Erforschung beschränken kann, um zu sehen, was dabei zu thun oder zu lassen ist.

Vorzüglich ist es das Gebiet der materiellen Interessen, welches der Schauplatz solcher Kämpfe ist. Gegenwärtig sind dieselben daher um so zahlreicher und um so wichtiger, je entschiedener die Richtung ist, welche der Zeitgeist nach den materiellen Interessen hin genommen hat, und je eifriger allseitig auf Verbesserung des zeitherigen Zustandes der Dinge in dieser Beziehung hingearbeitet wird.

Vielen erscheint diese Richtung der Zeit tadelnswürdig; sie sehen, zum Theil mit vornehmer Verachtung, auf das überall zu Tage tretende Streben nach dem Nützlichen, dasselbe als zu weit getrieben, als nachtheilig der geistigen Ausbildung, als unvereinbar mit der sittlichen Natur des Menschen betrachtend. Aber der Mensch ist seiner Natur nach nicht bloß ein geistiges, sondern auch ein materielles Wesen; beides ist in ihm so eng verbunden, daß Niemand nachweisen kann, wo das Eine aufhört und das Andere beginnt; materielle Hindernisse stören und lähmen oft die geistige Thätigkeit und oft sind es nur materielle Mittel, durch welche die Störung beseitiget werden kann. Kein Theil wird ungestraft auf Kosten des andern vernachlässiget, beide Theile wollen gleich-

mäßig gepflegt seyn, denn nur in dem gesunden Körper wohnt der gesunde Geist.

Auf gleiche Weise sind in dem Volksleben die materiellen Interessen mit den geistigen auf das engste verbunden, und jene stehen höher und diesen näher als viele glauben. Der Mensch in Masse will erst leben; er muß es erst können, ehe seine höhere wissenschaftliche und sittliche Entwickelung möglich ist; beide sind gefährdet, wenn die materiellen Interessen vernachlässiget werden. Ungleich richtiger haben die Regierungen diese Richtung gewürdiget; sie haben in derselben eine unabweisliche Thatsache erkannt, welcher, ohne größere Nachtheile, die Beachtung nicht versagt werden kann, und nehmen darnach ihre Maßregeln. Was sie thun verdient um so größere Anerkennung, je weniger in Deutschland in früherer Zeit für diese Zwecke gethan worden ist.

Aber auch diejenigen, welche Studium oder Beruf auf dieses Gebiet hinweiset, tragen das Ihrige dazu bei, diese Interessen zu befördern, sey es indem sie die Gesetze, von denen der Wohlstand eines Volkes abhängt, immer näher erforschen, oder die Uebel aufsuchen und bekämpfen, welche in dem gesellschaftlichen Zustande zu Tage treten.

Unter diesen nimmt eine der ersten Stellen ein das Fortschreiten der Verarmung unter den arbeitenden Klassen, welches in verschiedenen Ländern Europa's mehr und mehr zu Tage tritt. Trotz aller Armengesetze, trotz aller Anstalten scheint das Uebel im Zunehmen begriffen zu seyn, und in manchen Staaten eine fast Schrecken erregende Höhe erreicht zu haben.

Ueber Maßregeln zur Bekämpfung dieses Uebels ist nirgends so viel gesprochen und geschrieben worden, als in Frankreich.

Die St. Simonisten wollten, um dem Uebel abzuhelfen, eine ganz neue Organisation des gesellschaftlichen Zustandes begründen. Hat nun auch ihr System durch die eigene Fratzenhaftigkeit bereits seinen Untergang gefunden, so giebt es doch in Frankreich eine große Anzahl von Schriftstellern, welche bewußt oder unbewußt, nach ähnlichen Zwecken hinstrebt, oder

durch die consequente Durchführung ihrer Grundsätze dahin gerissen werden würde.

Den ersten Anklang dazu hat der geistreiche Sismondi gegeben, der, ohne im Ganzen das Verdienst der neueren staatswirthschaftlichen Untersuchungen zu verkennen, ihnen doch zum Vorwurfe macht, die Wissenschaft zu niedrig aufgefaßt, das Geld als den Götzen der Welt aufgestellt, die Menschen nur als Productionsmittel angesehen und die ganze Wissenschaft nur zu dem, was Aristoteles Chrematistik nennt, erniedriget zu haben [1]).

Er stellt insbesondere auch das Fabrik- und Maschinenwesen als nachtheilig für die arbeitenden Klassen und sittenverderblich dar.

Demzufolge ist eine Menge von Schriftstellern aufgetreten, welche diese Ideen weiter ausgeführt und damit besondere Untersuchungen über die Verarmung und die Mittel ihr abzuhelfen in Verbindung gesetzt haben; Foderé's essay sur la pauvreté des nations; Degerando's visiteur du pauvre; Duchatel de la charité dans ses rapports avec l'état moral et le bien être des classes interieures de la Societé, waren die ersten Folgen jener Ansichten und enthielten Nachrichten von den Fortschritten der Verarmung und Mittel zur Abhülfe des Uebels; es wurde ein eignes Wort für dasselbe erfunden (Pauperisme), welches bald in anderen Sprachen das Bürgerrecht erhielt.

Als sich nun trotz Dupin's günstigem Gemälde über die Fortschritte der Industrie in Frankreich, gerade im Norden desselben und da, wo die meisten Fabriken sind, eine Zunahme der Verarmung zeigte, welche aus einer allzustarken Anhäufung der Bevölkerung in den Städten herzukommen schien, so entstand die Idee, Armenkolonien auf den Haiden Frankreichs, nach dem Muster der holländischen, anzulegen. Von dieser Zeit an hoben die Schriftsteller, welche diesen Zweig

---

1) Diese Ansicht stellt er in mehreren Abhandlungen, besonders in einem Aufsatze: De la richesse territoriale in der Revue mensuelle (im Februarhefte des Jahres 1834) auf.

bearbeiteten, den Landbau, gegenüber den Fabriken und der Industrie, immer mehr hervor. Vorzüglich fleißig war de Morogues. Er gab 1831 eine besondere Schrift gegen das Maschinenwesen heraus, in welcher er als Gegenmittel gegen die durch jene hervorgerufenen Uebel die Ausbreitung des Ackerbaues anempfahl, schilderte 1832 in einer besonderen Schrift das Elend der arbeitenden Klassen in Frankreich und führte diese Ideen 1834 in einem höchst weitschweifigen Werke: Du pauperisme, de la mendicité et des moyens d'en prévenir les funestes conséquences weiter aus.

Im Jahre 1832 erschien, auf Anregung der Centralackerbaugesellschaft in Frankreich, von Hueurne de Pommeuse ein Bericht über die niederländischen Armenkolonien unter dem Titel: Des colonies agricoles, et de leurs avantages und im Jahre 1834 des Vicomte von Villeneuve Bargemont bändereiche Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du pauperisme, welches den zeither anerkannten Grundwahrheiten der politischen Oekonomie offene Fehde ankündigte.

Alle diese Werke tragen philanthropische Ansichten zur Schau; und es ist insbesondere dem zuletztgenannten von der Akademie im Jahre 1835 einer der Monthyonschen Preise für das die sittliche Vervollkommnung des Menschengeschlechtes am besten befördernde Werk zuerkannt worden.

Bei allen diesen Schriftstellern läßt sich die gute und wahrhaft wohlmeinende Absicht wohl weder verkennen, noch in Zweifel ziehen. Indessen sind sie offenbar, ohne Ausnahme, in den oben gerügten Fehler verfallen, sie haben ihre Kräfte, wie die ihrer Regierung überschätzt und scheinen sich dem Glauben hinzugeben, es bedürfe nur einer Ordonnanz, um dem Boden Erzeugnisse abzulocken, und man brauche nur zu sprechen, so würden Steine zu Brod werden. So viel liegt offenbar zu Tage, daß sie den Kampf für Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen begonnen haben, ohne die Gesetze genauer zu kennen, nach denen sich die Vertheilung der Güter, mithin auch der Arbeitslohn regulirt. Daraus müssen nothwendig die unrichtigsten Ansichten über das Verhältniß der Arbeiter zu den Un-

ternehmern und zu der Gesellschaft hervorgehen, welche ihrerseits wiederum bei consequenter Durchführung zu den gefährlichsten Irrthümern verleiten.

Man stellt die Fabrikanten als Leute dar, die nur von dem Schweiße der Arbeiter leben und auf deren Unkosten sich bereichern, und folgert daraus ein Recht der Letzteren gegen die Ersteren, und sodann überhaupt der Aermeren gegen die, so besitzen, auf Unterstützung und Herausgabe eines Theils dessen, was sie, nach diesen Ansichten, mit so vielem Unrechte erworben haben.

Aber wozu anders kann die Proclamation dieses Rechts und jener Befugniß führen als dazu, den an sich schon bestehenden Haß der ärmern Classen gegen die Wohlhabenden, insbesondere gegen die Fabrikunternehmer zu unterhalten und zu vermehren? Die Anerkenntniß derselben, wozu kann sie, consequent verfolgt, führen als zu einer Unsicherheit, ja zu einem endlichen gänzlichen Umsturze aller Eigenthumsrechte? Indem dem Armen, gegen die Natur der Dinge, ein Recht auf Unterstützung zugesprochen wird, wird ihm zugleich ein unbestimmter, im voraus gar nicht zu berechnender Antheil an dem Vermögen des Wohlhabenden zugesprochen, in welchem dieser sein früheres unbestrittenes Eigenthum, ohne Entschädigung, verliert. Ist einmal das Recht anerkannt, so ist der Schritt zu einer Anwendung desselben, mit einem Worte zu einem agrarischen Gesetze, noch ein sehr kleiner. Diese Tendenz ist auch von einigen Jüngern dieser Schule klar ausgesprochen, es ist unumwunden von ihnen verkündiget worden, daß es zur Verbesserung des Looses der Arbeiter kein anderes Mittel gebe, als: un changement dans la constitution de la proprieté [2]).

Aber diese Irrthümer führen sich unter der Maske wohlthätiger und menschenfreundlicher Gesinnungen ein, ja das Christenthum selbst wird zu ihrer Rechtfertigung angerufen und man darf wohl sagen gemißbraucht; die überall gegebenen Zahlen imponiren; den natürlichen Neigungen der Wohl-

---

2) In der freilich zum Tummelplatze einer maßlosen Jugend gewordenen Revue Encyclopaedique vom August 1834.

habenden zu menschenfreundlicher Gesinnung, den gewöhnlichen Leidenschaften der Massen wird geschmeichelt — Alles vereiniget sich, der neuen Lehre Anhänger zu verschaffen, deren Jünger die Gesetze, nach denen sich die von ihnen angefochtenen Verhältnisse reguliren, auf denen allein das Gebäude wahrer und allgemeiner Volkswohlfahrt dauerhaft errichtet werden kann, recht geflissentlich mit ihren unrichtigen Lehrsätzen, gleichsam wie mit Schutt und Steinen verschüttet und bedeckt haben. Auf solche Weise haben diese Lehren auch schon in Deutschland Anklang gefunden und besitzen in Frankreich in der von Theodor Fix redigirten Revue mensuelle ein förmliches Organ.

Daher scheint es wohl an der Zeit, ihnen entgegen zu treten. Es gilt den Bauplatz, von dem darauf geworfenen Schutte wieder zu reinigen, damit das darauf zu errichtende Gebäude nicht auf Sand, sondern auf festen Grund gebaut werden könne; es gilt darzuthun, wie in Bezug auf den gegebenen Punct Alles auf vorhandenen Verhältnissen beruhe, an denen der menschliche Wille Nichts ändern könne, und daraus den Beweis zu führen, daß eine directe Einmischung in Bezug auf einige Puncte gar nicht, in Bezug auf andere nur mit großer Vorsicht anwendbar sey, und daß man insbesondere den Glauben, Alles nach Gefallen leiten und beglücken zu können, wie menschenfreundlich er auch erscheinen möge, aufgeben müsse, um nicht durch einseitige Befolgung seiner Gebote mehr Schaden als Nutzen zu stiften; es gilt zu zeigen, daß man gegen die Einen streng seyn müsse, um nicht gegen die Andern ungerecht zu werden, daß die Dinge in der materiellen Welt zumeist ihren Gang unabhängig gehen, daß sie stärkeren Einflüssen gehorchen als dem menschlichen Willen, und daß man sich deshalb mit den Grenzen der menschlichen Macht bekannt machen solle, damit wir nicht über dem Streben nach dem Unerreichbaren das Gute verlieren, welches in unserer Gewalt ist.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen scheint vor allen Dingen erforderlich, die Gesetze der Volksvermehrung, so weit sie hierher gehören, zu erforschen. Es muß also untersucht werden, ob und nach welchen Gesetzen sich die Bevölkerung vermehre. Andere dahin einschlagende Fragen können hier von

keinem Interesse seyn; es handelt sich bloß darum, die wirkliche Vermehrung und das Gesetz, nachdem sie sich richtet, festzustellen, um die für uns allein wichtige Frage, ob eine Uebervölkerung denkbar sey und eine Quelle der Verarmung werden könne, zu entscheiden.

Hiernächst muß die Lage der arbeitenden Klassen näher ins Auge gefaßt, es müssen ihre Verhältnisse und die Ursachen, welche nachtheilig auf sie einwirken, untersucht werden. Dieß führt nothwendig zu der darauf folgenden Erörterung über den Arbeitslohn. Die Lage der Sache erfordert jedoch, daß sich diese Untersuchung nicht bloß auf die allgemeinen Gesetze, nach denen sich derselbe regulirt, beschränke, sondern es ist vorzüglich nothwendig, dabei die einzelnen, wenn auch vorübergehenden Ursachen näher zu beleuchten, welche Stockungen in den Gewerben hervorbringen, weil eben jene Stockungen es sind, die den arbeitenden Klassen die größten Nachtheile zufügen. Dann erst lassen sich die Erscheinungen des Pauperismus besser erklären und ihre Ursachen, wie sie die dritte Abhandlung entwickelt, besser nachweisen.

I.
Die Zustände der Bevölkerung.

Erstes Kapitel.
Verschiedenheit der Ansichten
über
Bevölkerung, Uebervölkerung und Entvölkerung.

§. 1.

Seitdem man angefangen hat, über den Staat zu philosophiren, über sein Wesen, sein Wollen und sein Können nachzudenken, haben auch die höchst wichtigen Fragen: „Welche Bevölkerung ist für einen Staat die angemessenste? Nach welchen Gesetzen vermehrt, unter welchen Verhältnissen vermindert sie sich? Ist eine schädliche Gefahrdrohende Uebervölkerung möglich? oder ist zur Vermeidung dieses Uebels eine schwächere Bevölkerung wünschenswerth?" und andere ähnliche, Philosophen, Staatsmänner und Freunde der politischen Oekonomie bis auf unsere Zeiten herab vielfach beschäftiget; ja es hat sich sogar — so groß ist das allgemeine Interesse daran — in Bezug auf diese Lebènsfragen in neuerer Zeit eine Art von öffentlicher Meinung gebildet. Die verschiedensten, ja die entgegengesetztesten Ansichten haben theils zu gleicher Zeit neben einander bestanden, theils zu verschiedenen Zeiten geherrscht, und eben so verschiedenartig sind die Maßregeln, welche man in Vorschlag gebracht hat, um, je nach den verschiedenen Ansichten, entweder die Gefahren der Uebervölkerung abzuwenden, oder die

Vortheile einer immer mehr anwachsenden Bevölkerung je eher, je lieber herbeizuführen.

Plato wollte eine mäßige und dem Grund und Boden, welchen sie inne hatte, angemessene Bevölkerung. Von diesem sollte sie ihre Nahrung beziehen und es sollte immer darauf gesehen werden, daß sie auf demselben Standpuncte erhalten würde; namentlich sollte sich die Zahl der Männer und Weiber stets gleich bleiben. Er fürchtete, wie Aristoteles, eine zu große und mit dem Grundbesitze in keinem Verhältnisse stehende Bevölkerung[1]).

Die Römer philosophirten weniger eigenthümlich hierüber; auch bedurften sie es weniger, da sie vom Anfange her von Raub und Plünderung ihrer Nachbarn lebten, und jeder Fremde ihr Feind war. Den besiegten Feinden in der Nähe nahmen sie einen Theil ihrer Aecker; die entfernteren mußten contribuiren, vom Ertrage lebte das Volk.

Zu anderen Zeiten herrschten andere Meinungen. So hat man bald das untrügliche Zeichen eines immer steigenden Wohlstandes in einer wachsenden Bevölkerung gefunden, und, zur Beförderung der Kraft und der Macht des Staates, die Vermehrung der Bevölkerung begünstiget[2]), bald aber die größten

---

1) Er theilt das Staatsgebiet in gewisse Abtheilungen, assignirt jede derselbe einem Bürger zu seinem Unterhalte, und stellt nun den Satz auf: die Zahl der Bürger dürfe sich nie über die Zahl dieser Ländereiabtheilungen vermehren. Zwar soll jeder Bürger sich verheirathen und Kinder zeugen, aber doch nur so viele als für ihn und den Staat angemessen sind. Stirbt ein Bürger mit Hinterlassung einer angemessenen Kinderzahl, so soll seine Wittwe nicht wieder heirathen dürfen. De legg. L. 5. Aristoteles aber sagt geradezu: die Anzahl der zu erzeugenden Kinder müsse bestimmt seyn, und man müsse, wenn diese Anzahl zu sehr überschritten werde, die Conception zu verhindern suchen. Politic. VII., 16. Nach dem damaligen Standpuncte der Dinge und ihren eigenen Ansichten zu Folge konnten Beide kaum anders philosophiren. Der Ackerbau war der einzige anständige Nahrungszweig. Die Gewerbe waren verachtet, den Sklaven überlassen und wurden kaum noch zu den Erwerbsquellen gezählt. Selbst den Handel verwerfen Beide, in sofern er sich mit anderen Dingen, als mit Herbeischaffung nothwendiger Bedürfnisse beschäftiget. Der Ertrag des Grund und Bodens mußte ihnen daher nothwendig der Maßstab der Bevölkerung ihres Staates seyn; der Ueberzahl entledigte man sich damals durch Colonisation.

2) Gray: The happiness of states. London 1815. 4. Everett: New Ideas on population. 2te Ausgabe. Boston 1826. 8. Sadler:

Uebel von dem zu großen Anwachsen derselben befürchtet und sie als eine Quelle mannigfachen Elends, welches auf dem socialen Zustande lastet, dargestellt[3]). Die Staatsmänner sind bald der einen, bald der andern dieser Behauptungen gefolgt, je nachdem sie von den jedesmaligen Zuständen der Bevölkerung angenehm oder unangenehm berührt wurden; daß die öffentliche Meinung demselben Impulse folgte, läßt sich leicht erwarten.

Die Staatsmänner des Mittelalters und selbst der neueren Zeit waren von jenen Ansichten der Griechen ganz abgegangen. Sie sahen in der vermehrten Volkszahl kaum etwas anderes als die Möglichkeit, stärkere Heere zu halten, somit aber auch einen Zuwachs an Macht und Kraft und suchten dieselbe daher thunlichst zu befördern. Ein Engländer, Namens Hall, war der Erste, der schon vor länger als 150 Jahren diese Ansichten in Zweifel zog und den Satz aufstellte: eine Bevölkerung müsse ein gewisses Maß halten, und werde nachtheilig, wenn sie es überschreite[4]). Doch wurde seine Lehre fast 100 Jahre hindurch wenig beachtet.

Ein Landsmann von ihm, James Stewart[5]), erinnerte zuerst wieder, doch nur gelegentlich, an die Gefahren einer allzustarken Bevölkerung. Zwei Italiener waren es endlich, die zuerst sich hauptsächlich mit der Theorie der Bevölkerung beschäftigten, Ricci und Ortes[6]). Doch fanden auch sie, vielleicht wegen der bald darauf eintretenden Kriegsunruhen, nicht die Beachtung, welche ihre Bemühungen verdienen,

---

The law of population. London 1830. II. Vol. 8. Der dritte Band ist noch nicht erschienen.

3) Malthus Essay on population. 6te Ausgabe. London 1826. II. Vol. 8. Say: Traité d'economie politique. 5te Ausgabe. Paris 1826. 3 Vol. 8.

4) Lowe: England nach seinem gegenwärtigen Zustande des Ackerbaues, des Handels und der Finanzen; teutsch von Jakob. Lpzg. 1823. 8. B. 1. S. 362.

5) An Inquiry into the principles of political Oeconomy. London 1767. II. Vol. 4.

6) Riflessioni sulla popolazione. Mil. 1790. Ortes stellt Ansichten auf, die denen von Malthus in vielen Puncten sehr nahe kommen, und verdient, wie überhaupt die italienischen Schriftsteller über politische Oekonomie, viel mehr Beachtung, als ihm zu Theil wird.

und es war wiederum einem Engländer, Malthus, vorbehalten, diese Angelegenheit einige Jahre später aufs neue, und zwar mit solchem Erfolge zur Sprache zu bringen, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit der Staatsmänner und der Gelehrten, ja der Völker selbst, in Anspruch nahm. Die Staatsmänner, die sich auch noch gerade zuweilen unangenehm durch eine scheinbar oder wirklich zu große Bevölkerung berührt fühlten, fingen an zu schwanken und die öffentliche Meinung, mindestens der gewerbtreibenden Klassen, welche durch die wachsende Conkurrenz immer mehr bedrängt wurden, trat entschieden auf die Seite des Engländers. Die Gelehrten und Geschäftsmänner aber theilten sich von nun an in zwei einander mehr oder weniger schroff entgegentretende Parteien, als deren Führer Malthus und Gray angesehen werden können, um welche sich, mit größeren oder geringeren Abweichungen die Schriftsteller Englands und Frankreichs zusammenstellen[7]).

---

7) In England ist unter den Geschäftsleuten im Allgemeinen Grays Ansicht die herrschende. In besonderen Schriften ist sie vertheidiget worden von

Weiland, principles of population and production. Lond. 1816. 8.
Grahame, an inquiry into the principle of population. Lond. 1816. 8.
Lowe, present state of England. Lond. 1822. 2 V. 8.
Purwes, principles of population and production. Lond. 1818. 4.
Everett, New Ideas on population. II. ed. Boston 1826. 8.
Godwin, an inquiry on population. Lond. 1828. II. T. 8.
Sadler, the law of population. London 1830. II. T. 8.

und in neuester Zeit von

Poulet Scrope, principles of political economy. London. 1833.

Dagegen sind die berühmtesten Lehrer der politischen Oekonomie, Ricardo, Mill — beides zugleich auch Geschäftsleute — und Mac Culloch auf seine Seite getreten und in neuester Zeit hat Miß Martineau in ihren illustrations of political economy unter dem Titel: Weal and woe in Glenvarloch diese Theorie vertheidigt. In Frankreich ist Sismondi: Nouveaux principes d'Economie politique, ou de la richesse dans ses rapports avec la population. II. ed. Paris 1827. II. Vol. 8. als Gegner von Malthus aufgetreten, wogegen Say die Ansichten des letzteren vertheidiget. An ihn schließen sich an:

Foderé, Essay sur la pauvreté des nations. Paris 1828. 8.
De Morogues, de l'utilité des Machines, de leurs inconveniens et des moyens d'y remédier. Paris 1832. 8.
Le même, du Pauperisme et de la mendicité. Paris 1834. 8.

Die deutschen Schriftsteller über politische Oekonomie sprechen, wo sie gelegentlich auf diese Verhältnisse kommen, ihre Ansicht dahin aus: daß bei völliger Freiheit der Industrie, eine Uebervölkerung nicht denkbar sey[8]). Nur Weinhold macht davon eine Ausnahme und tritt im Allgemeinen mit Entschiedenheit auf die Seite von Malthus, wenn er auch in Bezug auf die Quelle des Uebels eine andere Ansicht hat[9]). In neuester Zeit hat auch Duden das Daseyn einer Uebervölkerung in Europa behauptet[10]).

Nicht minder verschieden als über die Hauptfrage sind die Meinungen über die Gesetze, nach denen sich die Bevölkerung bewegt, nach denen sie sich mehrt oder mindert, und es treten hier selbst zwischen den Anhängern eines und desselben Systemes verschiedene Ansichten ein. Einige behaupten, die Bevölkerung richte sich nach den Subsistenzmitteln, und die Vermehrung derselben müsse der Vermehrung der Subsistenzmittel folgen; zugleich schreiben sie aber der Bevöl-

---

Villeneuve Bargemont, Economie politique chrétienne. Paris 1834. 3 Vol. 8.

Selbst in Amerika hat sie Freunde gefunden z. B. Beck, Elements of medicinal jurisprudence. Albany 1823.

8) Lotz Handbuch der Staatswirthschaftslehre. Th. 2. S. 50 u. f. Rau, Lehrbuch der politischen Oekonomie. Th. 2. S. 372. u. f. Der Gegenstand ist in Deutschland zur Zeit meist nur nebenbei berührt worden. Nur Weinhold macht davon eine Ausnahme. Doch haben Rau und neuerdings Bülau in seiner Schrift: der Staat und die Industrie. Leipzig 1834. 8. demselben besondere Abschnitte gewidmet. Die deutschen Statistiker haben sich schon lange mit Sammlung dahin einschlagender Thatsachen beschäftiget und ganz kürzlich hat Bickes (die Bewegung der Bevölkerung mehrerer europäischen Staaten, Stuttgart und Tübingen 1833) schätzbare Beiträge geliefert. Noch Bedeutenderes läßt der sächsische Verein für Statistik, in Folge der von ihm ausgegangenen Aufforderung an andere gleichartige Vereine zu gemeinschaftlicher Mittheilung der gefundenen Ergebnisse, hoffen.

9) Weinhold: Von der Uebervölkerung in Mittel-Europa und deren Folgen auf die Staaten und deren Civilisation. Halle 1827. 8. Von der überwiegenden Reproduction des Menschenkapitals gegen das Betriebskapital und die Arbeit. Leipzig 1828. 8. Ueber das menschliche Elend, welches durch den Mißbrauch der Zeugung hervorgebracht wird. Leipzig 1823. 8. Ueber die Population und die Industrie. Leipzig 1828. 8.

10) Gottfried Duden: Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten von Nordamerika in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung. Bonn 1834. 8. 2te Ausgabe.

kerung eine Neigung zu, sich über den Vorrath an Subsistenzmitteln hinaus zu vermehren, aus welcher sie alle Uebel der sogenannten Uebervölkerung ableiten[11]; diese werden Substanzialisten genannt. Andere dagegen sehen in der Vermehrung der Bevölkerung auch Ursache der Vermehrung der Subsistenzmittel, der Kraft und der Macht der Reiche[12]; diese werden Populationisten genannt. Einige behaupten, die Vermehrung der Subsistenzmittel gehe der Vermehrung der Bevölkerung voran[13], während andere umgekehrt die Vermehrung der Bevölkerung voran gehen und sie zur Ursache der darauf folgenden Vermehrung der Subsistenzmittel werden lassen[14]. Ein Theil stellt den Satz auf, die Bevölkerung habe eine Neigung sich in geometrischer Progression, also wie 1. 2. 4. 8. 16. 32 u. s. w. zu vermehren, während die Zunahme der Existenzmittel nur in arithmetischer Progression, also wie 1. 2. 3. 4. 5. 6. u. s. w. Statt finden könne[15]; der andere Theil verketzert diesen Satz als ganz unverträglich mit der göttlichen Vorsehung und behauptet dagegen, die graduelle Vermehrung des menschlichen Geschlechts nehme im Verhältnisse der Zunahme seiner Anzahl und der Dichtigkeit der Bevölkerung ab, so daß die Bevölkerung um so langsamer zunehme, je volkreicher ein Land werde. Dieß sind die Ansichten der einander schroff entgegenstehenden Kämpfer.

Aber auch diejenigen, die theilweise mit Malthus übereinstimmen, oder wenigstens an die Existenz einer Uebervölkerung glauben, weichen dennoch in anderen Hauptpuncten von ihm ab Sismondi, der übrigens, außer in dem Puncte des Daseyns der Uebervölkerung, das ganze von Malthus aufgestellte System bekämpft, giebt das Einkommen einer Nation als das von der Bevölkerung nicht ohne die größten Nach-

---

11) Malthus a. a. O. Say, a. a. O. und besonders in seiner Abhandlung: Sur la balance des consommations avec les productions in der Revue encyclopédique XXII. p. 18. zum Theil auch Ganilh, theorie de l'économie politique. T. I. S. 297. der zweiten Ausgabe.

12) Everett, a. a. O. Sadler, a. a. O. Theil 1. S. 104.

13) Say, a. a. O.

14) Everett, a. a. O.

15) Malthus, a. a. O. Bd. 1. S. 1.

theile zu überschreitende Ziel an[16]); Weinhold hält das Betriebskapital und die Arbeit für den Regulator der Bevölkerung und leitet alle Uebel, welche die Gesellschaft wegen der Uebervölkerung treffen, davon ab, daß sich das Menschengeschlecht in stärkerer Progression als das Betriebskapital und die Summe der zu leistenden Arbeit vermehrt habe[17]).

Einige legen auf das größere Uebergewicht der Geburten[18]), andere auf die geringere Sterblichkeit[19]) mehr Gewicht und suchen, je nach ihren verschiedenen Ansichten, aus dem einen oder dem andern auf ein größeres Wohlbefinden der Bevölkerung zu schließen.

Fast eben so verschieden wie diese Ansichten sind die Vorschläge, welche gemacht, die Maßregeln, welche ergriffen worden sind, um die Vermehrung der Bevölkerung zu befördern, und die Ideen, welche man angegeben hat, um ihr Gefahrdrohendes Fortschreiten zu verhindern. Zur Beförderung derselben hat man in den verschiedenen Staaten verschiedene Mittel aufgefunden. Schon die Römer belegten die Hagestolzen mit Strafen, und in den späteren Zeiten finden sich auch noch manche Nachtheile damit verknüpft. Dagegen hat man Prämien für diejenigen ausgesetzt, welche viele Kinder zeugen[20]), man errichtet und begünstiget Ausstattungskassen, stattet auch wohl bei fröhlichen Veranlassungen oder alljährlich eine Anzahl junger Mädchen aus, giebt den Verehelichten, wenn sie mehrere Kinder bekommen, stärkere Zuschüsse aus den Armenkassen[21]), legt Findelhäuser an, u. dgl.

Die Gegner schlagen, um die allzugroße Anhäufung der Bevölkerung zu verhindern wiederum ganz entgegengesetzte Maßregeln vor. Ortes schlägt geradezu vor, der Hälfte der Bevölkerung die Ehe zu versagen. Malthus, vorzüglich auf England Rücksicht nehmend, schlägt eine Abänderung der Ar-

---

16) Sismondi, nouveaux principes d'économie politique. IIme edit. Tom II. S. 254. u. f.

17) Weinhold, a. a. O.

18) Sadler, Dupin und andere.

19) d'Ivernois, bibliotheque universelle. März u. Septbr. 1833.

20) In Sachsen z. B. erhielt sonst ein Ehepaar, wenn es sieben Söhne erzeugte, eine Prämie.

21) Dies ist namentlich in England der Fall.

mengesetze vor, welche jedem Armen, ohne Rücksicht, ein Recht auf die Unterstützung des Kirchspiels zusprechen, will die Ehen der Armen zwar gestatten, aber es sollen ihnen zuvor die Folgen ihres leichtsinnigen Schrittes vorgestellt werden, und sie sollen, wenn sie dessen ungeachtet heirathen und in Armuth versinken, auf die Unterstützung des Kirchspiels keine Rechnung machen[22]).

Foderé schlägt einen freiwilligen Cölibat vor, in welchen alle diejenigen eintreten sollen, welche weder Handwerker, noch Künstler, noch Kaufleute, noch Aerzte, noch Advokaten, noch Soldaten, noch Schiffer u. s. w. seyn können[23]); sie sollen für den öffentlichen Unterricht, die Krankenpflege u. s. w. sorgen. Weinhold will insibuliren[24]).

Andere, die zwar von der Existenz einer Uebervölkerung vollkommen überzeugt sind, halten es mit christlichen Grundsätzen unverträglich, sich dem Fortgange der Bevölkerung gerade zu widersetzen und glauben sich auf Maßregeln beschränken zu müssen, welche die Folgen der Uebervölkerung mildern. In diesem Geiste schlägt de Morogues vorzüglich eine größere Ausdehnung des Ackerbaues vor und Villeneuve[25])

---

22) Diese scheinbar harten, in der That aber gewiß menschenfreundlichen Vorschläge des edlen Malthus haben ihm sehr viele Gegner und die gehässigsten Nachreden zugezogen; und doch hat er sie in der besten Absicht gethan.

23) Foderé, a. a. O. S. 120. u. f.

24) Vielleicht nach Anleitung der oben bereits angeführten Stelle des Aristoteles. Polit. VII, 16.

25) Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du pauperisme en France et en Europe. Paris 1834. 3 Vol. 8. Es sey mir hier erlaubt, einige Worte über dieses zur Zeit in Deutschland noch wenig bekannte Werk zu sagen, damit man nicht, durch den doppelten Titel verleitet, mehr darin suche als man findet. Der Haupttitel Economie politique ist offenbar unrichtig; denn man findet nichts weniger darin, als ein System oder auch nur eine Bearbeitung der politischen Oekonomie. Das Verzeichniß des Inhalts der verschiedenen Kapitel, welches ich den Nachträgen unter A. beifüge, wird zeigen, wie viel daran fehlt, daß man eine vollständige Bearbeitung der politischen Oekonomie darin finden könne. Der Geist, in welchem Villeneuve die politische Oekonomie behandelt, ist im Ganzen höchst lobenswerth, wenn es auch nicht gebilliget werden kann, daß er die französische Revolution lediglich auf Rechnung Rousseau's und Voltaire's setzt, den Cölibat der katholischen Geistlichkeit als eine herrliche Einrichtung überall anpreiset, daß bei Feststellung der Grundsätze der politischen Oekonomie

nimmt zu der christlichen Tugend der Wohlthätigkeit, zur Errichtung von Armenkolonien u. s. w. seine Zuflucht. Duden will Auswanderung nach Amerika.

§. 2.

Wer möchte nicht bei dem ersten Anblicke dieser großen Verschiedenheit der Meinungen erstaunen? Wer sich nicht ver-

---

der heil. Geist, die Kirchenväter und die Heiligen bedeutende Rollen spielen, daß er die Reformation als ein Unglück, und die protestantische Religion als eine hauptsächliche Quelle der größeren Verarmung der protestantischen Länder ansieht. Seine Gesinnungen aber verdienen die höchste Achtung. Der Haupttitel seines Werks ist daher auch nicht der eigentliche, sondern der zweite sollte der Haupttitel seyn. Doch ist auch dieser etwas zu allgemein genommen. Der Hauptwerth seines Werks besteht in Zahlen. Er hat sehr genaue Tabellen der Dürftigen und Bettler aller Länder. Ob sie aber auch alle richtig sind, muß dahin gestellt bleiben. In Frankreich hat er, selbst Präfect in mehreren Departements, sich an seine sämmtlichen Collegen gewendet, um die nöthigen Aufschlüsse über den Stand des Pauperisme in jedem Departement zu erhalten. Doch haben nur 53 dem Anverlangen entsprochen, 33 aber entweder gar nicht oder ablehnend geantwortet, wie dies aus der Beilage E. S. 590 u. f. des zweiten Bandes hervorgehet. Worauf sich seine Nachrichten über andere Länder, mit Ausnahme Rußlands, bei welchem er die Statistik des russischen Reichs von Ziablovsky benutzt hat, gründen, ist nicht nachgewiesen. Daß übrigens auch die statistischen Notizen über Frankreich nicht ganz unbezweifelt sind, geht schon daraus hervor, daß sein Freund de Morogues die Zahl der Armen in Frankreich auf 2,500,000 schätzt, während er selbst dieselbe nur auf 1,838,702 schätzt. Doch scheinen mir im Zweifelsfalle die auf genaueren Forschungen beruhenden Angaben des Letzteren um so mehr Glauben zu verdienen, je weniger seine Aufrichtigkeit, sein Eifer und seine guten Absichten in Zweifel gezogen werden können. Neben diesen Eigenschaften läßt sich sein practischer Blick nicht verkennen, und seine Vorschläge zu einer besseren Armenpflege, welche er bereits der Regierung vorgelegt hatte und über die eben am 25. Juli 1830 im Moniteur ein Bericht des Grafen Tournon erscheinen sollte, als die bekannten Ordonnanzen ihm den Platz wegnahmen, verdienen alle Beachtung, wenn auch in der Hauptsache, in Bezug auf Verbesserung des Schulwesens in Deutschland, schon längst alles das gethan ist, was er für Frankreich wünscht. Die Unparteilichkeit, womit er den besseren Zustand der Schulen in Preußen anerkennt, verdient Lob, und sein Werk überhaupt, als ein sehr schätzbarer und wichtiger Beitrag zu der Armenversorgungspolizei, alle Berücksichtigung; so wie die Menge von sorgfältig gesammelten Daten dem Werke einen unbestreitbaren dauerhaften Werth verleihen. In ökonomisch-politischer Beziehung bestreitet der Verfasser vorzüglich und mit Recht den Hauptgrundsatz der Engländer, daß eine möglichst große Production die Hauptaufgabe ausmache, welche zu lösen sey, und reihet sich so unter Sismondi's Fahnen, hinter dessen freierem und hellerem Geiste er indessen in vielen Puncten zurückbleibt.

sucht fühlen, in alle Lehren der politischen Oekonomie überhaupt Mißtrauen zu setzen und das bekannte Urtheil eines Staatsmannes, sie biete mehr Probleme als Theoreme dar, zu unterschreiben? Indessen gelangt man bei einer genaueren Prüfung aller dieser theilweise einander so schroff entgegenstehenden Meinungen zu der Ueberzeugung, daß schließlich jeder etwas Wahres zum Grunde liege und daß sie am Ende mehr einander ergänzend oder beschränkend, denn als einander ausschließend zu betrachten sind. Vorgefaßte Meinungen und nicht ganz wohl überlegte Voraussetzungen mußten auf der einen Seite bewiesen werden. Darum wurde die Untersuchung zuweilen einseitig. Auf der andern Seite trat der Geist eines heftigen und in seinen Aeußerungen nicht zu billigenden Widerspruchs, wie er sich besonders bei Godwin und Sadler zeigt, einer unbefangenen Prüfung und Erörterung entgegen. So hing man sich gegenseitig an die schwachen Stellen des Systems und suchte sie um jeden Preis umzustoßen oder zu vertheidigen, ohne das Ganze einer umfassenden und unbefangenen Prüfung zu würdigen. Der Wissenschaft ist damit in keinem Falle gedient worden; es ist vielmehr darin die Ursache zu suchen, daß, weil sich jede Meinung auf dem Extreme erhielt, während die Wahrheit in der Mitte liegt, eine Vereinigung bis auf diesen Tag nicht zu bewerkstelligen gewesen ist, wie nahe sich auch die Berührungspuncte liegen.

Diese nachzuweisen und den Versuch einer Vereinigung der getrennten Ansichten zu machen, dürfte um so mehr der Mühe lohnen, je wichtiger der Gegenstand ist, um dessen Erörterung es sich handelt, und je größeren Aufschluß diese Erörterungen über die Ursachen der fast in allen Theilen Europa's immer sichtbarer zu Tage tretenden Verarmung ganzer Klassen bei aller Zunahme des Reichthums im Allgemeinen, und über den Zusammenhang dieser Verarmung mit der Bevölkerung, so wie über die Mittel zur Beseitigung oder Erleichterung dieses Uebels, nothwendig gewähren müssen.

§. 3.

Trotz der Mahnungen **Halls**, die gar bald in Vergessenheit geriethen, sahen Staatsmänner und Lehrer der politischen Oekonomie noch an 100 Jahre hindurch in der vermehrten Volkszahl stets neue und vermehrte Elemente der Macht. Vergebens brachte der einsichtsvolle **Stewart**[1]) diesen Gegenstand aufs neue zur Sprache. **Adam Smith** stellte in seinem berühmten Werke noch folgende Grundsätze darüber auf:

1) Die Zahl der Einwohner verdoppelt sich in Großbritannien, wie in den meisten übrigen Ländern von Europa, höchstens aller 500 Jahre. Wenn sie sich dagegen in den englischen Colonien in Amerika aller 20 oder 25 Jahre verdoppelte, so liegt der Grund darin, daß dort die Arbeit so gut bezahlt wird, daß eine zahlreiche Familie, weit entfernt eine Last zu seyn, eine Quelle des Wohlstandes und des Glückes für die Eltern ist.
2) Alle Gattungen von Thieren vermehren sich im Verhältnisse zu dem Vorrathe ihrer Unterhaltsmittel; über dieselben hinaus kann sich keine Gattung vermehren.
3) In den civilisirten Staaten wird die Bevölkerung durch die Nachfrage nach Arbeit regulirt, wie dies die Nachfrage bei jeder andern Waare thut; sie beschleuniget die Production, wenn sie zu langsam fortschreitet und hält sie an, wenn sie zu schnell von statten geht.
4) Wenn ein reichlicher Arbeitslohn die Folge einer Vermehrung des Nationalreichthums ist, so führt er eine Zunahme der Bevölkerung herbei; sich über seine Größe beklagen, hieße über etwas klagen, was zugleich die Ursache und die Folge des höchsten allgemeinen Wohlstandes ist.
5) Die Armuth benimmt zwar den Muth zum Heirathen, aber sie verhindert die Heirathen nicht immer; sie scheint sogar die Fortpflanzung zu begünstigen; allein wenn die Armuth auch die Erzeugung der Kinder nicht hindert, so stellt sie doch der Erziehung derselben große Schwierigkeiten entgegen.

---

1) An inquiry into the principles of political economy. Vol I. L. 1. ch. 12.

6) Die Lage des Arbeiters, die Lage der großen Masse der Nation also, ist nicht dann, wenn die Gesellschaft auf dem höchsten Gipfel der Reichthümer steht, deren sie fähig ist, die glücklichste, sondern in der Periode, in welcher der gesellschaftliche Zustand im Vorschreiten dahin begriffen ist und die Reichthümer im Zunehmen sind. Sie ist hart, sobald seine Verhältnisse in Stillstand kommen, und bedauernswürdig, wenn sie Rückschritte machen. Der vorschreitende Zustand ist für alle Stände der Gesellschaft ein Zustand der Kraft und vollkommener Gesundheit; der Stillstand führt Unbehaglichkeit und Unthätigkeit herbei, der Verfall Dahinschwinden und Krankheit.

Im Ganzen huldiget demnach Adam Smith der Ansicht, daß Volksvermehrung unbedingt wünschenswerth und als ein Zeichen des wachsenden Wohlstandes einer Nation anzusehen sey.

In Italien begannen über diesen Punct schon vor Adam Smith andere Ansichten zu herrschen. Genovesi hat in seinen trefflichen, viel zu wenig beachteten Vorlesungen über den Handel, oder über die bürgerliche Oekonomie diesem Gegenstande ein eigenes, ziemlich ausführliches Kapitel (das 5. des ersten Theils) gewidmet.

Er sagt darin im Eingange: „Jeder Staat ist ein politischer Körper. Es ist daher höchst wichtig für ihn, daß er so stark werde, als es der Umfang seines Gebiets, die Lage desselben und die übrigen Umstände erlauben. Diese Stärke dient nicht allein zu seiner Erhaltung, sondern auch zu seinem Glücke und zu seinem Ruhme. Der erste Grund derselben ist eine große Anzahl der Familien, eine angemessene Bevölkerung. Diese selbst macht zwar nicht seinen Ruhm aus, aber sie verschafft ihm die Achtung seiner Nachbarn und ist die Ursache seiner Sicherheit."

„Vor allen Dingen muß daher bestimmt werden, was wir unter einer angemessenen Bevölkerung zu verstehen haben. Ein Land, welches vermöge seiner Ausdehnung, vermöge seines Klima's und vermöge der Fruchtbarkeit seines Bodens

fünf Millionen Menschen ernähren kann, ist, wenn es deren nur zwei und eine halbe Million ernährt um die Hälfte zu wenig bevölkert; es ist um $\frac{4}{5}$ zu wenig bevölkert, wenn es nur eine Million, um $\frac{2}{5}$ zu wenig, wenn es deren nur drei Millionen enthält. Es würde aber über seine Kräfte bevölkert sein, wenn sechs oder sieben Millionen Menschen darin lebten; ein Nachtheil, welcher auf das bürgerliche Wohlbefinden nicht weniger hemmend und ungünstig einwirkt, als die Entvölkerung. Wohl schreien unsere Staatsmänner von allen Seiten: Bevölkerung! Bevölkerung! aber sie kann der schrecklichste Grund einer Entvölkerung werden, wenn sie nicht nach den oben aufgestellten Grundsätzen regulirt wird, weil die Menschen, wenn die Natur sie nicht mehr ernähren kann, sich zuletzt gegenseitig aufreiben müssen[2])."

In dieser Stelle Genovesi's treten offenbar die späterhin von Malthus weiter entwickelten Grundsätze zu Tage, so wie jener auch mit diesem in vielen Stücken in Bezug auf die Hindernisse der Bevölkerung dieselben Ansichten aufstellt.

Ihm folgten bald zwei andere seiner Landsleute, welche die Bevölkerungsfrage zu dem Gegenstande besonderer Untersuchungen machten, Ricci und Ortes[3]).

Sie stellten folgende Grundsätze auf:

1) Die Bevölkerung erhält, vermehrt oder vermindert sich an sich stets im Verhältnisse und in Folge des vorhandenen, sich mehrenden oder sich mindernden Reichthums einer Nation; sie folgt ihm, ohne ihm je in seinen Veränderungen voranzugehen.

---

2) Lezioni di commercio o sia di Economia civile. P. I. c. V. § 1. u. 2. u. Note 2 in: Opere scelte di Antonio Genovesi. Milano 1824. Vol. I. p. 56 und 57. Die erste Ausgabe dieses wichtigen Werkes erschien zu Mailand im Jahre 1769. Es hat mehrere Auflagen erlebt und bildet unter andern auch den 7. bis 10. Band der von Custodi vom Jahre 1803 an zu Mailand herausgegebenen Economisti classici italiane, parte moderna.

3) Ricci, geboren zu Modena 1742 starb 1799 und war eine Zeit lang einer der Directoren der cispadanischen Republik. Ortes, geboren zu Venedig im Jahre 1713, starb im Jahre 1790 und war Mönch in dem Orden der Kamaldulenser.

2) Die Bevölkerung hängt von dem größeren oder geringeren Grade der Freiheit ab, dessen ein Volk genießt.
3) Die Vermehrung der Thiere wird durch die Gewalt, welche sowohl der Mensch auf sie, als sie unter einander selbst gegen sich ausüben;
4) die Vermehrung des menschlichen Geschlechts wird durch die Vernunft aufgehalten (preventive checks).
5) Allzuhohe Auflagen und Sclaverei vermindern die Bevölkerung.
6) Die Bevölkerung steht in keinem Verhältnisse zu den Ehen; denn, wenn die Bevölkerung auf einem gewissen Puncte angelangt ist, so vermindern sich die Ehen, damit die Bevölkerung sich auf ihrem Standpuncte erhalte, nicht aber sich weiter vermehre.
7) Der Cölibat ist eben so nöthig zur Erhaltung der Bevölkerung, wie die Ehen; jemandem den Cölibat zum Vorwurfe machen, würde eben so viel seyn, als Jemandem die Ehe zum Vorwurfe machen.
8) Die freiwillige Enthaltsamkeit des Menschen ist ein Beweis der Erhabenheit seines Ursprungs und seiner Vernunft.

Eine genauere Ansicht dieser Behauptungen läßt leicht erkennen, daß dieselben sehr merklich von denen Adam Smith's abweichen und sich in mehreren Puncten zu dem acht Jahre (1798) später von Malthus aufgestellten Systeme hinneigen.

Sie fanden keine Gegner, sey es nun, daß die damaligen Freunde der politischen Oekonomie ihre Ansichten theilten, oder daß die bald nach Erscheinung beider Werke im Jahre 1792 ausbrechenden Kriegsunruhen, welche nach und nach ganz Italien bedrängten, die Aufmerksamkeit von ihren Werken ablenkte. Diese wurden vergessen und es ist höchst wahrscheinlich, daß Malthus dieselben auch nicht einmal dem Namen nach gekannt hat. Denn hätte er sie gekannt, so darf man bei seiner Sorgfältigkeit wohl annehmen, daß er sie gelesen, und hätte er sie gelesen, so würde er bei seiner Aufrichtigkeit, bei seinem überall zu Tage tretenden offenen Anerkenntnisse jedes

fremden Verdienstes, gewiß ihrer Erwähnung gethan und ihre Meinungen einer weiteren Prüfung unterworfen haben.

Das von Malthus herausgegebene Werk hatte ein — wenn man so sagen darf — besseres Geschick; es fand bald viele und heftige Gegner und zog die allgemeine Aufmerksamkeit nicht Englands allein, sondern der ganzen gebildeten Welt auf sich. Darum wird es hinreichen von den ersten beiden Schriftstellern nur die Hauptgrundsätze aufgeführt zu haben; wogegen die von Malthus aufgestellte Theorie in ihrem Zusammenhange dargestellt werden muß.

Es ist dies vorzüglich auch darum nothwendig, weil er eigentlich allein eine Theorie giebt und positive Behauptungen aufstellt, während seine Gegner in der Hauptsache sich mehr mit Widerlegung der von ihm aufgestellten Grundsätze beschäftigen, nur nebenbei auf die alte herrschende Theorie zurückkommen, und die Wohlthaten und die Glückseligkeit einer zahlreichen Bevölkerung anpreisen.

§. 4.

Malthus stellt an die Spitze seiner Untersuchungen den schon von Franklin ausgesprochenen Grundsatz:

„Alles Leben in der Natur hat die Kraft sich ins unendliche zu vermehren, und es findet diese Kraft nur in dem wechselseitigen Conflicte, in welchen die einzelnen lebenden Gegenstände wegen ihrer Subsistenzmittel mit einander gerathen, ihre Grenzen.“

„Wäre“, sagt er, „die Oberfläche der Erde von allen andern Pflanzen entblößt, so würde sie nach und nach mit einer einzigen Art besäet und bedeckt werden, z. B. vom Fenchel; wäre sie von allen andern Bewohnern entblößt, so würde sie in kurzer Zeit von einer einzigen Nation z. B. von Engländern ausgefüllt werden.“

„Unbezweifelt wahr ist es, daß die Natur die Keime des Lebens über das ganze Pflanzen- und Thierreich mit freigebiger Hand ausgegossen hat, aber in Bezug auf die zu ihrer Entwickelung nöthigen Räume verhältnißmäßig sparsam gewe-

sen ist. Die Keime des Lebens, welche die Erde enthält, würden im Laufe weniger Jahrtausende Millionen von Welten erfüllen, wenn sie sich frei entwickeln könnten. Aber die Nothwendigkeit, dieses allumfassende gebieterische Naturgesetz, beschränkt sie auf ihre vorgeschriebenen Grenzen. Alle Arten der Pflanzen und Thiere beugen sich diesem großen Gesetze; der Mensch selbst vermag, trotz aller Bemühungen seiner Vernunft, es nicht, sich ihm zu entziehen."

„Bei den Pflanzen und den unvernünftigen Thieren ist die Sache ganz einfach zu betrachten. Ein mächtiger Trieb drängt sie alle, ihr Geschlecht zu vermehren, und nur die Unmöglichkeit einer dauernden Existenz ihrer Sprößlinge ist im Stande ihm Grenzen zu setzen. Wo immer daher nur Freiheit ist, da äußert sich dieser Trieb und die allzustarken Wirkungen desselben werden durch Mangel an Raum und Nahrung unterdrückt."

„In Bezug auf den Menschen sind diese Hindernisse verwickelter. Durch einen eben so mächtigen Trieb zur Vermehrung seines Geschlechts angespornt, stellt sich die Vernunft seiner Begierde entgegen und fragt: ob er nicht Wesen das Daseyn geben werde, für deren Unterhalt zu sorgen, er sich außer Stande befinden möchte? Folgt er dieser natürlichen Warnung, so erzeugt eine solche Beschränkung nur zu oft das Laster; hört er sie nicht, so strebt das menschliche Geschlecht stets, sich über die Grenzen seiner Unterhaltsmittel hinaus zu vermehren. Nach dem Naturgesetze, welches Lebensunterhalt als nothwendige Bedingung des menschlichen Lebens voraussetzt, kann sich die Bevölkerung niemals über den Punct hinaus vermehren, auf welchem die dürftigste zur Erhaltung des Lebens nöthige Nahrung für ein Individuum aufhört. Dieses unübersteigliche Hinderniß der Bevölkerung, die Schwierigkeit, Nahrung zu erhalten, ist beständig in Thätigkeit. Irgend wohin muß sie treffen und nothwendig in einer oder der andern der verschiedenen Formen des menschlichen Elends einem großen Theile der Menschen zur Last fallen."

Nach diesen Prämissen stellt Malthus den Satz auf und sucht ihn durch das Beispiel von Nordamerika zu beweisen:

daß das Menschengeschlecht sich in 25 Jahren verdoppeln könne, und in Nordamerika zur Zeit seiner ersten Entwickelung auch verdoppelt habe.

Er folgert aus diesem Beispiele, daß dieß überall der Fall seyn werde, wenn der Vermehrung der Volkszahl nicht in allen Staaten mehr oder weniger Hindernisse entgegen treten, welche er in vorbeugende und positive oder entgegenwirkende, eintheilt.

„Dagegen," meint er, „läßt sich das Verhältniß, in welchem sich die Erzeugnisse des Erdbodens vermehren, nicht so leicht bestimmen. Davon dürfen wir jedoch überzeugt seyn, daß das Verhältniß ihrer Zunahme auf einem beschränkten Raume sich ganz anders, als das Verhältniß der Volksvermehrung gestaltet. Tausend Millionen Menschen verdoppeln sich vermöge der Stärke des Fortpflanzungstriebes in 25 Jahren eben so leicht, wie 1000 Menschen; aber die zum Unterhalte der vermehrten Bevölkerung dienenden Lebensmittel lassen sich auf keine Weise so leicht erzielen. Der Mensch ist nothwendig durch den Raum beschränkt; wenn man Acker zu Acker gefügt und alles tragbare Land seine Besitzer gefunden hat, so hängt die jährliche Zunahme der Lebensmittel allein von den Verbesserungen des überall schon im Eigenthume sich befindenden Landes ab. Diese Quelle muß, nach der Natur des Landes, anstatt zuzunehmen, vielmehr stufenweise abnehmen, während die Bevölkerung, wenn ein hinreichender Vorrath von Lebensmitteln da wäre, mit unerschöpfter Kraft vorwärts gehen und die in der einen Periode stattgefundene Vermehrung derselben stets der nächsten eben so viel vermehrte Kraft verschaffen würde, sich immer weiter und grenzenlos zu vermehren."

„Europa ist auf keine Weise so stark bevölkert, als es seyn könnte. Alles vereiniget sich darin, dem menschlichen Fleiße die beste Richtung zu geben; in England und Schottland hat man eifrig die Kunst das Land zu bauen studiert und dennoch giebt es in beiden Ländern noch große Flächen unangebauten Landes. Betrachten wir einmal, in welchem Verhältnisse die Erzeugnisse dieser Insel sich vermehren könnten,

vorausgesetzt, daß sich alle Umstände zur Begünstigung von Verbesserungen vereinigten."

„Wenn wir einräumen, daß mit Hülfe der besten Agrikulturpolitik und der größten Aufmunterung das Gesammterzeugniß der Insel in den ersten fünf und zwanzig Jahren verdoppelt werden könnte, so geben wir wahrscheinlich eine Vermehrung desselben zu, welche größer ist, als sie vernünftigerweise erwartet werden kann."

„Es ist aber völlig unmöglich, anzunehmen, daß das Erzeugniß des Landes in den nächsten darauf folgenden fünf und zwanzig Jahren gegen jetzt vervierfacht werden könnte, denn es würde dieß allen unseren Erfahrungen über die Eigenschaften des Bodens widerstreiten. Die Verbesserung unfruchtbarer Felder erfordert Zeit und Arbeit und es muß allen, welche nur die geringste Kenntniß der landwirthschaftlichen Verhältnisse haben, einleuchtend seyn, daß sich die jährlich mögliche Vermehrung des Gesammterzeugnisses regelmäßig und in eben dem Grade mindert, in welchem sich der Anbau des Landes ausbreitet. Zu besserer Vergleichung der Verhältnisse der Zunahme der Bevölkerung und der Lebensmittel wollen wir einmal unsere Zuflucht zu einer Voraussetzung nehmen, welche ohne auf Genauigkeit Anspruch zu machen, doch gewiß der Productionskraft der Erde günstiger ist, als irgend eine unserer Erfahrungen beweiset."

„Wir wollen annehmen, daß die jährliche Vermehrung des früheren Gesammterzeugnißes, anstatt, wie es gewiß der Fall ist, abzunehmen, dieselbe bliebe, und daß die Producte dieser Insel in je fünf und zwanzig Jahren um den gegenwärtigen Betrag derselben vermehrt werden könnten, so ist dies gewiß der höchst mögliche Zusatz, den auch der eifrigste Freund der Volksvermehrung annehmen kann. In wenigen Jahrhunderten würde jeder Acker dieser Insel in einen Garten verwandelt seyn."

„Wenden wir diese Annahme auf die ganze Erde an, und gestehen wir zu, daß die menschlichen Unterhaltsmittel je in fünf und zwanzig Jahren um den jetzigen Betrag derselben vermehrt werden könnten, so setzt dieß eine Progression der Vermehrung vor-

aus, welche viel größer ist, als irgend eine menschliche Thätigkeit sie bewerkstelligen kann."

„Man darf daher mit Sicherheit die Behauptung aufstellen, daß, in Betracht des gegenwärtigen allgemeinen Zustandes der Erde, selbst unter den für den menschlichen Fleiß günstigsten Umständen, die Nahrungsmittel unmöglich in einer stärkeren als in der arithmetischen Progression zunehmen können. Die nothwendigen Folgen dieser zwei verschiedenen Verhältnisse der Zunahmen sind gegeneinander gehalten schlagend. Nehmen wir die Bevölkerung unserer Insel zu 11 Millionen an, und setzen wir voraus, daß das gegenwärtige Erzeugniß derselben zu deren gewöhnlichem Unterhalte ausreiche, so würde in den nächsten 25 Jahren die Bevölkerung sich auf 22 Millionen erheben und, da die Nahrungsmittel sich gleichfalls verdoppeln würden, der Unterhalt dem Zuwachse der Bevölkerung angemeßen erscheinen. Nach Verlauf der nächsten 25 Jahre würde die Zahl der Bevölkerung auf 44 Millionen ansteigen, der Lebensunterhalt aber nur für 33 Millionen ausreichen. In der nächsten Periode würde die Zahl der Bevölkerung 88 Millionen erreichen, die Lebensmittel aber würden nur 44 Millionen ernähren können, und am Schlusse des ersten Jahrhunderts würde die Bevölkerung auf 176 Millionen anschwellen, während die Unterhaltsmittel nur für 55 Millionen hinreichen würden, so daß eine Bevölkerung von 121 Millionen ganz ohne Lebensmittel bliebe."

„Setzen wir an die Stelle unserer Insel die Erde, wodurch jede Auswanderung ausgeschlossen wird, und nehmen wir die gegenwärtige Bevölkerung derselben zu 1000 Millionen an, so wird sich das menschliche Geschlecht nach dem Verhältnisse wie 1. 2. 4. 8. 16. 32. 64. 128. 256 seine Nahrung aber nur wie 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 vermehren und das Verhältniß der Bevölkerung in 200 Jahren wie 256 zu 9, in 300 Jahren wie 4096: 13, in 2000 Jahren aber gar nicht zu berechnen seyn."

„Bei diesen Voraussetzungen haben wir für die Producte gar keine Grenze angenommen; wir haben sie immer anwachsen und größer seyn lassen, als die eigentlich anzunehmende

Quantität derselben. Da aber dennoch die Bevölkerung in jeder Periode sich immer stärker und in größerem Verhältnisse vermehren würde, so kann dieselbe allein durch die fortwährende kräftige Wirksamkeit der Nothwendigkeit, welche dieser größeren Vermehrung hindernd entgegen tritt, auf gleicher Höhe mit den Lebensmitteln niedergehalten werden."

„Als letztes Hinderniß der Bevölkerung erscheinet also der Mangel an Lebensmitteln, der nothwendig durch das verschiedene Verhältniß, in welchem sich Bevölkerung und Lebensmittel vermehren, entstehen muß. Dieses letzte Hinderniß ist aber, außer bei vorkommender Hungersnoth, niemals das unmittelbare. Letzteres bestehet vielmehr in allen den Gewohnheiten und Ungemächlichkeiten, welche aus einem knapp zugemessenen Lebensunterhalte entstehen, und in allen den Umständen, welche, außer der Dürftigkeit, das menschliche Geschlecht vor der Zeit schwächen und zu Grunde richten. Diese Hindernisse der Bevölkerung, welche fortwährend mit größerer oder geringerer Kraft in Wirksamkeit sind, und die Volkszahl auf der Stufe der Lebensmittel niederhalten, kann man in zwei Abtheilungen eintheilen, in vorbeugende und entgegenwirkende. Die vorbeugenden Hindernisse sind, so weit sie freiwillige sind, dem Menschen eigenthümlich und haben ihren Ursprung in der ausgezeichneten Ueberlegenheit seiner vernünftigen Fähigkeiten, welche ihn noch entfernt liegende Folgen zum Voraus berechnen lassen. Die Hindernisse der unbegrenzten Vermehrung der Pflanzen und der unvernünftigen Thiere sind alle entweder engegenwirkende, oder, wenn vorbeugend, unfreiwillige. Der Mensch aber vermag es, um sich zu schauen, und das Elend zu sehen, welches so häufig auf denen lastet, die zahlreiche Familien haben. Er kann sein gegenwärtiges Besitzthum und seine Einkünfte, die er ungefähr selbst verbraucht, nicht betrachten und den Betrag jedes Theils, wenn sie vielleicht mit geringem Zusatze unter 7 oder 8 Individuen getheilt werden sollten, nicht berechnen, ohne Zweifel zu fühlen, ob, wenn er dem Zuge seiner Neigung folgt, er im Stande seyn werde, so viele Kinder zu erhalten, als er wahrscheinlich erzeugen wird. Denken wir uns einen Zustand

völliger Gleichheit, wenn ein solcher möglich ist, so würde dies die einzige Frage seyn. In unserem gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustande treten noch mehrere Rücksichten hinzu. Soll er seinen Rang in der Gesellschaft erniedrigen und gezwungen seyn, seine früheren Gewohnheiten zum großen Theile aufzugeben? Findet sich eine Art von Beschäftigung für ihn, mittelst deren er vernünftigerweise hoffen darf, eine Familie zu unterhalten? Soll er sich in so mancher Hinsicht größeren Beschwerden, härterer Arbeit unterwerfen als in seinem ledigen Stande? Wird er es vermögen, seinen Kindern die nämlichen Vortheile der Erziehung und Veredelung zu verschaffen, welche ihm selbst zu Theil wurden? Fühlt er sich ganz sicher, daß, wenn er eine zahlreiche Familie erhielte, seine äußersten Anstrengungen ausreichen würden, um sie gegen Elend und schmuzige Armuth zu schützen? Und wird er nicht in die herbe Nothwendigkeit versetzt werden, seine Unabhängigkeit aufzugeben, und wegen seines Unterhalts die sparsame Hand der Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen?"

„Diese Betrachtungen sind wohl geeignet eine große Anzahl von Personen unter den civilisirten Völkern von der Befolgung des Naturgebots durch eine frühzeitige Verbindung mit einer Frau abzuhalten, und halten sie auch gewiß davon ab."

„Wenn diese Enthaltsamkeit kein Laster in ihrem Gefolge hat, so ist sie unzweifelhaft das geringste Uebel, welches aus der Theorie der Volksvermehrung entstehen kann. Als Beschränkung einer starken natürlichen Neigung erzeugt sie allerdings einen gewissen Grad vorübergehenden Unbehagens, aber dieses ist gering im Vergleiche mit den Uebeln, welche aus einem der andern Hindernisse der Bevölkerung hervorgehen; es ist von derselben Art, wie so manche andere Aufopferung eines zeitweisen oder beständigen Vergnügens, welche jedes moralische Wesen sich auflegen muß."

„Wenn diese Beschränkung aber zu Lastern verleitet, so fallen die Uebel, welche daraus folgen nur zu sehr in die Augen. Eine ungeordnete Gemeinschaft, welche so weit geht, daß sie die Geburt von Kindern hindert, scheint die Würde der menschlichen Natur auf die ausgezeichnetste Weise zu er-

niedrigen. Diese Erniedrigung kann nicht ohne Folgen für die Menschheit selbst bleiben, und es kann gar nichts einleuchtender seyn, als daß sie insbesondere den weiblichen Character verderben und alle seine liebenswürdigsten und edelsten Seiten vernichten muß. Man darf sich ja nur daran erinnern, daß unter jenen unglücklichen Frauenzimmern, an welchen alle großen Städte einen Ueberfluß haben, mehr wirkliches Unglück und schwereres Elend gefunden wird, als in irgend einer andern Klasse des menschlichen Lebens. Die entgegenwirkenden — positiven — Hindernisse der Bevölkerung sind sehr verschieden und umfassen jede Thatsache, mag sie nun eine Folge des Lasters oder des Unglücks seyn, welche einigermaßen dazu beiträgt, die Dauer des menschlichen Lebens zu verkürzen. Unter dieser Abtheilung müssen daher aufgeführt werden: alle ungesunden Beschäftigungen, schwere Arbeit, die Nothwendigkeit sich jeder Witterung auszusetzen, äußerste Armuth, schlechte Nahrung der Kinder, große Städte, Ausschweifungen aller Art, und der ganze Troß allgemeiner Kalamitäten, wie Epidemieen, Kriege, Hungersnoth, Pest u. dgl."

„Betrachtet man diese Hindernisse der Volksvermehrung, welche ich in vorbeugende und positive — entgegenwirkende — eingetheilt habe, so zeigt sich, daß sie insgesammt aufgelöst werden können in moralische Beschränkung, Unglück und Laster."

„Unter den vorbeugenden Hindernissen kann man den Verzicht auf die Ehe, welcher keine unordentlichen Genüsse zur Folge hat, das moralische Hinderniß, im eigentlichen Sinne, nennen."

„Allgemeine Gemeinschaft, unnatürliche Leidenschaften, unsaubere Künste, um die Folgen unerlaubter Gemeinschaft zu verheimlichen, sind vorbeugende Hindernisse, welche unter die Kategorie des Lasters gehören."

„Unter den positiven Hindernissen kann man diejenigen, welche unvermeidlich aus den Gesetzen der Natur hervorgehen ausschließlich Elend nennen; diejenigen aber, welche wir gelegentlich selbst herbeiführen z. B. Kriege, Ausschweifungen und viele andere, deren Vermeidung in unserer Macht stehen,

sind gemischter Natur. Sie werden herbeigeführt durch Fehler und ihre Folgen sind Elend."

„Die Summe aller dieser vorbeugenden und entgegenwirkenden Hindernisse zusammen genommen, bildet das unmittelbare Hinderniß der Volksvermehrung, und es ist einleuchtend, daß in jedem Lande, wo nicht die ganze zeugende Kraft in Thätigkeit treten kann, die vorbeugenden und entgegenwirkenden Hindernisse in umgekehrtem Verhältnisse wirksam sind das heißt: in Ländern, die entweder von Natur ungesund sind, oder in denen eine große Sterblichkeit herrscht, woher diese auch kommen mag, tritt das vorbeugende Hinderniß sehr wenig zu Tage. In den Ländern aber, welche von Natur gesund sind, wo die vorbeugenden Hindernisse sehr vorherrschen, sind die entgegenwirkenden sehr unbedeutend, d. h. die Sterblichkeit ist sehr gering."

„Einige dieser Hindernisse sind mit mehr oder weniger Kraft in jedem Lande in beständiger Wirksamkeit. Dennoch giebt es wenig Länder, in denen die Bevölkerung nicht fortwährend strebt, sich über die Menge der Unterhaltsmittel hinaus zu vermehren. Dieses beständige Streben nimmt eben so beständig die Richtung, die unteren Klassen der Gesellschaft ins Elend zu stürzen und eine jede große und dauernde Verbesserung ihrer Lage zu verhindern."

„Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft scheinen diese Wirkungen sich folgendermaßen zu zeigen. Wir wollen annehmen, daß die Unterhaltsmittel in einem Lande für seinen Bedarf eben hinreichen. Das beständige Streben nach Vermehrung der Volkszahl, welches auch in den, am fehlerhaftesten organisirten Gesellschaften, wirksam ist, führt eine Volksvermehrung herbei, ehedenn die Unterhaltsmittel vermehrt worden sind. Die Nahrung, welche früher 11 Millionen erhalten hat, soll demnach nunmehr unter $11\frac{1}{2}$ Million vertheilt werden. Daher müssen nothwendig die Armen schlechter leben und viele von ihnen in großes Elend gerathen. Die Zahl der Arbeiter erhebt sich über das richtige Verhältniß zu der Quantität der Arbeit, welche an den Markt gebracht wird; der Preis der Arbeit zeigt daher in dem nämlichen Augenblicke

eine Neigung zum sinken, in welchem der Preis der Lebensmittel steigen will. Der Arbeiter muß demnach mehr arbeiten, um eben so viel zu verdienen wie früher. Während dieser unglücklichen Periode ist die Abneigung gegen die Ehe und die Schwierigkeit eine Familie zu erziehen so groß, daß der Fortschritt der Bevölkerung verzögert wird. In der nämlichen Zeit aber reizt der niedrige Preis der Arbeit, die Fülle der Arbeiter und die nothwendig größere Thätigkeit derselben die Landwirthe, mehr Arbeit auf ihre Felder zu verwenden, Neubrüche zu machen und das schon in Cultur befindliche Land mehr zu düngen und zu verbessern, bis zuletzt die Lebensmittel sich in das nämliche Verhältniß zu der Bevölkerung setzen, in welchem sie zu der Periode standen, von welcher wir ausgegangen sind. Dann wird die Lage des Arbeiters wieder behaglicher, die Wirksamkeit der Hindernisse der Volksvermehrung erschlafft und in kurzer Zeit wiederholt sich die nämliche rück- und vorwärtsschreitende Bewegung."

„Diese Art von Schwankung zeigt sich dem gewöhnlichen Blicke nicht so deutlich. Selbst für den aufmerksamsten Beobachter ist es schwer, die Perioden derselben zu berechnen. Aber daß in allen älteren Staaten eine Veränderlichkeit dieser Art, wie ich sie eben beschrieben habe, stattfinde, kann keinem denkenden Menschen, der den Gegenstand ernstlich betrachtet, entgehen."

„Ein Hauptgrund, warum diese Schwankungen weniger bemerkt und weniger entschieden, als man vernünftigerweise voraussetzen sollte, bestätigt worden sind, liegt in dem Umstande, daß die Geschichten der Menschheit, welche wir besitzen, im allgemeinen nur die Geschichten der höheren Klassen derselben sind. Wir haben nicht viele Schilderungen der Sitten und Gewohnheiten desjenigen Theiles der Menschen, bei welchen diese vor- und zurückschreitende Bewegung hauptsächlich stattfindet, auf welche man sich verlassen kann. Eine ausreichende Geschichte eines einzigen Volkes und einer einzigen Periode dieser Art würde eine beständige und genaue Aufmerksamkeit vieler Beobachter auf die allgemeinen und örtlichen Verhältnisse der niedrigeren Klassen der Gesellschaft und auf die Thatsa-

chen, welche auf dieselben einwirken, erfordern, und es würde eine durch mehrere Jahrhunderte fortlaufende Reihe solcher Schriftsteller dazu gehören, um genaue Folgerungen über diesen Gegenstand daraus zu ziehen. In den letztverflossenen Jahren hat sich in einigen Ländern die Aufmerksamkeit auf diesen Zweig des statistischen Wissens gewendet, und wir dürfen uns von der Fortsetzung dieser Untersuchungen eine genauere Einsicht in den inneren Bau der menschlichen Gesellschaft versprechen. Aber man muß es gestehen, noch ist die Wissenschaft in ihrer Kindheit und viele Gegenstände, über welche eine Belehrung sehr wünschenswerth wäre, sind entweder ganz übergangen oder nicht mit der gehörigen Genauigkeit bestimmt. Darunter ist vielleicht zu rechnen: das Verhältniß der Zahl der Erwachsenen zu der Zahl der Ehen; der Umfang, in welchem fehlerhafte Sitten in Folge der Hindernisse der Verehelichung geherrscht haben; der Vergleich der Sterblichkeit unter den Kindern des ärmeren Theiles der Bevölkerung mit dem der übrigen Klassen, welche gemächlicher leben; die Schwankungen in dem Sachpreise der Arbeit; die bemerkbaren Unterschiede in der Lage der niedrigeren Klassen der Gesellschaft, in Bezug auf Gemächlichkeit und Wohlbefinden, zu den verschiedenen Zeiten einer gewissen Periode, und ganz genaue Geburts-, Todten- und Trauregister, welche bei diesem Gegenstande von der äußersten Wichtigkeit sind."

„Glaubwürdige Nachrichten von solchen Einzelnheiten würden die Art, in welcher das beständige Hinderniß der Volksvermehrung wirkt, sehr in's Licht setzen und wahrscheinlich die vor- und rückschreitende Bewegung, deren ich oben gedacht habe, beweisen, obwohl der Verlauf dieser Schwankungen wegen der Einwirkung vieler eine Unterbrechung herbeiführender Ereignisse, wie z. B. die Einführung oder der Verfall von Gewerbszweigen, eine mehr oder weniger vorherrschende Neigung zu Ackerbauunternehmungen, Jahre des Ueberflusses oder des Mangels, Kriege, große Dürre, Armengesetze, Auswanderungen und andere ähnliche Vorfälle, nothwendiger Weise ein sehr unregelmäßiger seyn muß."

„Ein Umstand, welcher vielleicht mehr als irgend etwas

anderes dazu beigetragen hat, diese Schwankungen dem gewöhnlichen Blicke zu entziehen, ist der Unterschied zwischen dem Nennpreise und dem Sachpreise der Arbeit. Es kommt sehr selten vor, daß der Nennpreis der Arbeit durchgängig sinkt; wir bemerken im Gegentheile, daß er häufig der nämliche bleibt, während der Nennpreis der Lebensmittel sich stufenweise erhoben hat. Dies ist in der That gewöhnlich der Fall, wenn die Zunahme des Handels und der Manufacturen hinreichend ist, um neue Arbeiter, welche an den Markt kommen, zu beschäftigen, weil auf diese Weise der Zuwachs des Angebots den Geldpreis der Arbeit nicht herabdrücken kann. Aber eine vermehrte Zahl der Arbeiter, welche den nämlichen Geldlohn erhält, wird nothwendig, vermöge ihrer Mitbewerbung, den Preis des Getreides erhöhen. Dieß ist nun, der That nach, ein Fall des Sachpreises der Arbeit und die Lage der geringeren Klassen der Gesellschaft muß sich während dieser Periode stufenweise verschlechtern; aber die Landwirthe und Kapitalisten werden reich durch den wohlfeilen Sachpreis der Arbeit. Die Zunahme ihrer Kapitale erlaubt ihnen, einer größeren Anzahl von Menschen Arbeit zu geben, und wie die Volksvermehrung durch die größeren Schwierigkeiten eine Familie zu erhalten gehindert wurde, so verstärkt sich nach einer gewissen Zeit die Nachfrage nach Arbeit gegen das Angebot derselben und ihr Preis erhebt sich in der Regel, bis er seine natürliche Höhe wieder erreicht hat. Auf diese Weise hat der Arbeitslohn und demzufolge auch die Lage der untern Klassen der Gesellschaft vor- und rückgängige Bewegungen, wenn auch der Nennpreis der Arbeit nicht sinkt."

„Auch bei den Wilden, wo die Arbeit keinen regelmäßigen Preis hat, finden ohne Zweifel ähnliche Schwankungen statt. Wenn die Bevölkerung beinahe die äußerste Grenze der Nahrungsmittel erreicht hat werden alle vorbeugende und entgegenwirkende Hindernisse nothwendig mit verstärkter Kraft wirken; verdorbene Sitten in Bezug auf die Geschlechter nehmen überhand; die Kinder werden häufiger ausgesetzt; die Wahrscheinlichkeit und das Unglück der Kriege und ansteckender Krankheiten werden bedeutend größer. Alle diese Hinder-

nisse werden ihre Einwirkungen so lange fortsetzen, bis die Volkszahl unter den Vorrath von Lebensmitteln herabgesunken ist. Dann wird die Rückkehr zu einem verhältnißmäßigen Ueberflusse wieder ein Anwachsen der Bevölkerung verursachen, bis nach einer gewissen Zeit die fernere Zunahme durch das Eintreten der nämlichen Ereignisse wieder gehemmt wird."

„Ich werde nicht den Versuch machen, diese vor- und rückschreitenden Bewegungen in den verschiedenen Ländern festzustellen, weil dazu viel mehr in's Einzelne gehende geschichtliche Darstellungen erfordert werden, als wir besitzen, und weil die Fortschritte der Civilisation dieß zu sehr erschweren; aber ich beabsichtige folgende Sätze zu beweisen:

1. Die Bevölkerung wird nothwendig durch die Unterhaltsmittel bedingt.
2. Die Bevölkerung wächst unabänderlich, wo die Unterhaltsmittel sich vermehren, wenn sie nicht durch offenbare und mächtige Hindernisse gehemmt wird.
3. Diese Hindernisse, welche die mächtige Kraft der Volksvermehrung unterdrücken und ihre Wirkungen auf gleicher Stufe mit dem Vorrathe an Unterhaltsmitteln niederhalten, lassen sich alle unter folgende Kategorien bringen: moralische Hindernisse, Verdorbenheit der Sitten, Elend."

„Der erste dieser Sätze bedarf kaum einer Erläuterung. Der zweite und dritte wird sich durch eine Uebersicht der unmittelbaren Hindernisse der Volksvermehrung während des vergangenen und gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft begründen lassen."

So weit Malthus. Im Verlaufe seines Werkes sucht er alle seine hier aufgestellten Grundsätze durch Aufzählung der Hindernisse, welche sich bei den einzelnen Stämmen und Völkern einer stärkeren Vermehrung der Bevölkerung widersetzten, zu rechtfertigen. An diesen Nachweis schließen sich seine zunächst auf England berechneten Vorschläge zu möglichster Beseitigung oder Erleichterung der Uebel, welche für die Gesellschaft aus dem Bestreben der Bevölkerung sich über den Vorrath der Lebensmittel hinaus zu vermehren, entstehen können.

§. 5.

Betrachtet man die Grundzüge dieses Systems genauer und folgt man den dafür aufgestellten Beweisen, so kann man darin den fleißigen Beobachter, den sorgfältigen Forscher, den tiefen Denker, so wie die höchst wohlwollenden Gesinnungen, welche demselben zum Grunde liegen, nicht verkennen. Giebt man den Vordersatz zu, so ist kein weiterer Streit mehr möglich, und selbst gegen diejenigen seiner Gegner, welche behaupten und zu beweisen versuchen, daß sich das menschliche Geschlecht der That nach nicht in der von Malthus angegebenen geometrischen Progression vermehre, kann er immer noch sagen: Ihr habt ganz recht, daß die Thatsache gegenwärtig ein anderes Ergebniß nachweiset, indessen habe ich nicht behauptet, daß es sich wirklich in der Gegenwart so vermehre, sondern nur daß es sich so vermehren würde, wenn nicht die von mir angegebenen Hindernisse einträten. Diese eben aber sind Ursache, daß die Erfahrung in völlig angebauten Staaten ein anderes Resultat giebt. Nichts desto weniger besteht die Neigung fort, sich in diesem Verhältnisse zu vermehren, und so überschreitet die wirkliche Vermehrung immer noch den Vorrath von Lebensmitteln und wird die Ursache aller der von mir angedeuteten Leiden, welche die Gesellschaft wegen des Mißverhältnisses der Bevölkerung zu den Subsistenzmitteln treffen.

Aber es scheint, daß ihm das Bild des Elends, welches er in seinem Vaterlande vor Augen hatte, und die durch das Meer, wie durch eine besonders in Hinsicht auf Lebensmittel sehr künstliche Gesetzgebung, abgeschlossene Lage desselben zu allzugroßen Abstractionen hingeführt und zu Behauptungen verleitet haben, welche keineswegs eine allgemeine Wahrheit umschließen, sondern nur unter der Voraussetzung ganz besonderer, zwar allerdings möglicher, aber der Erfahrung nach weder zur Zeit eingetretener oder nahe bevorstehender noch überhaupt wahrscheinlicher Umstände einst zur Wahrheit werden können. Dadurch hat sein System bei aller Consequenz doch eine hypothesische und daher einseitige Richtung genommen, welche den sehr zahlreichen Gegnern desselben manche Blößen darbietet.

Doch ist es, namentlich von der heftigsten Klasse seiner Gegner, den sogenannten Populationisten, mit noch viel größerer Einseitigkeit angegriffen worden. Gemäßigter und daher auch mit glücklicherem Erfolge haben es andere, wie z. B. Sismondi, bestritten, der jedoch den Hauptsatz des von Malthus aufgestellten Systems, daß eine zu starke Bevölkerung die Quelle vieler Leiden für die Gesellschaft werde, als völlig wahr annimmt, und nur in Bezug auf das Object, zu welchem eine zu starke Bevölkerung in ein Mißverhältniß kommt, eine verschiedene Ansicht hat. Wir lassen zuerst die Populationisten sprechen, welche schlechterdings das ganze von Malthus aufgestellte System verwerfen und in der vermehrten Bevölkerung nichts als eine Quelle vermehrter Freuden und Genüsse sehen. Hören wir zuerst den neuesten Verfechter dieser Ansichten Thomas Sadler.

§. 6.

Nach einer Einleitung und einigen Vorbemerkungen über die Theorie seines Gegners läßt er sich in der Hauptsache über seinen Zweck folgendermaßen vernehmen:

„Nach der Betrachtung der Verhältnisse, welche die regelmäßige Vermehrung des menschlichen Geschlechts und seiner Unterhaltsmittel im Einzelnen ausdrücken sollen, muß ich sie in ihrer Verbindung mit einander untersuchen, in welchem gegenseitigen Verhältniße sie das vorliegende System bilden. Es scheint, daß, wenn sie schon einzeln betrachtet keinen Anspruch auf Wahrheit haben, dieß noch weniger der Fall ist, wenn sie mittelst einer kühnen Voraussetzung in Verbindung mit einander gesetzt werden."

„Vorläufig muß ich hier bemerken, daß der in Frage befangene Schriftsteller uns diese Verhältnisse, er mag sie nun in Verbindung oder jedes besonders betrachten, niemals als durch Zeit und Raum regulirt darstellt, sondern daß er sie im Gegentheile als Grundsätze ansieht, welche seit dem wirklichen Beginnen der menschlichen Gesellschaft und sobald der ganze Erdboden occupirt war, gewirkt haben, und auch (seinem eigenen Geständnisse jedoch nach, nur so lange derselbe in allen seinen Theilen dem Eigenthumsrechte verfallen ist) fortwirken werden. Wir

müssen sie daher in jener genauen Verbindung mit einander betrachten, in welcher sie wirken, oder eigentlich eine fortwährende Neigung zu wirken und sich zu vereinigen haben sollen. Ich werde sie auf die nämliche Art, in welcher sie uns vorgeführt sind, wieder aufführen. Die erste Zeile stellt das niedrigste Verhältniß dar, in welchem sich das Menschengeschlecht vermehren würde, wenn kein Hinderniß entgegenstünde, die zweite das höchste Maß, in welchem die Unterhaltsmittel vermehrt werden können, wenn Natur und Menschenhand sich in der äußersten Bemühungen zur Beförderung ihrer Zunahme vereinigen. Ich bemerke dabei, daß für beide Verhältnisse der gleiche Zeitraum angenommen und auf 25 Jahre festgestellt ist. Diese Verhältnisse bewegen sich so:

1. 2. 4. 8. 16. 32. 64. 128. 256. u. s. w.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. u. s. w."

„Nun zeigt aber die obere Zahlenreihe in ihrem wechselseitigen Verhältnisse entweder die Wirksamkeit eines allgemeinen Naturgesetzes, oder sie zeigt dieselbe nicht. Zeigt sie dieselbe, so muß dieses Gesetz auf jede Periode der menschlichen Geschichte anwendbar seyn. Malthus behauptet, daß dem so sey, und macht nun von diesem Satze eine entsprechende Anwendung."

„Ich werde zuerst den Beweis, den sie hervorbringen soll, auf die frühesten Perioden der Geschichte anwenden, mit denen man doch in der Regel am natürlichsten anfängt, und es soll mich nicht viele Worte kosten, zu beweisen, daß sie in keiner nothwendigen oder auch nur möglichen Beziehung zu dieser Periode stehet, was ohnedem so einleuchtend ist, daß man jedes Wort darüber sparen könnte. Ich nehme an, daß unsere ersten Erzeuger, oder auch einige ihrer unmittelbaren Nachkommen durch die erste Ziffer in der geometrischen Reihe, also durch eins und deren Unterhaltsmittel durch die entsprechende Zahl eins in der zweiten oder arithmetischen Reihe bezeichnet werden; es findet also ein angemessenes und natürliches Verhältniß zwischen ihrer Anzahl und ihren Unterhaltsmitteln statt. Wenn die erste Verdoppelungsperiode eintritt, sehen wir ihre Zahl durch die Ziffer zwei vorgestellt; die Unterhaltsmittel haben sich der Vermehrung angepaßt und werden ebenfalls durch die Zahl zwei

dargestellt. Die Zunahme hat keinen besonderen Vortheil herbeigeführt, ein Umstand, der mit der Geschichte der Menschheit in directem Widerstreite stehet, aber sie hat auch keinen Nachtheil veranlaßt. So weit ist alles in Ordnung. Doch diese Zahl verdoppelt sich weiter und steigt auf vier. Hier nun bemerken wir das erstemal einen bedeutenden Ausfall an Unterhaltsmitteln, welche als blos auf drei angestiegen bezeichnet werden. In der dritten Periode begegnen wir daher schon einem bedeutenden Ausfalle an Unterhaltsmitteln, welcher sich auf ein Drittheil beläuft. Ein Grund dafür ist nicht aufgestellt und es würde in der That eine der schwersten Aufgaben für den menschlichen Verstand seyn, einen zu ersinnen; aber es handelt sich um das Glied einer Kette correlativer Zeichen und deshalb sieht man es als einen Beweis an, obwohl man denken sollte, daß Jemand erst seinen Verstand verloren haben müßte, ehe er es dafür ausgeben oder annehmen sollte. Doch wir gehen weiter. Eine andere Generation erscheint, und zwar die vierte, wo ganz nach der nämlichen Art der Beweisführung gezeigt wird, daß die Zahl der Personen gleich 8 ist, während die Unterhaltsmittel nur für 4, also gerade für die Hälfte ausreichen. Die folgenden Perioden vermindern keineswegs diese Absurdität, sie erweitern sie vielmehr. Die 5te, 6te und 7te Stelle, also 16, 32 und 64, welche, wenn das Gesetz der Vermehrung der Lebensmittel beobachtet wird, blos Unterhalt für 5, 6 und 7 haben, entsagt von selbst jeder genauern Beziehung auf einander, oder steht, mit andern Worten, offenbar in keinem numerisch richtigen Verhältnisse, obwohl ich, mit Hülfe von Dezimalbrüchen, den Antheil eines jeden genau genug ermitteln zu können glaube. Bei der siebenten Verdoppelung finden wir, daß die Menschen ihre Unterhaltsmittel in dem Verhältnisse von 128 zu 8 überschreiten, so daß jeder nur den 16ten Theil einer vollen Portion haben würde. Und in der neunten und letzten Reihe würden, wenn alles in Ordnung ginge, 256 sich in die Subsistenzmittel für 9 theilen müssen, so daß demnach jeder nur den 03515625ten Theil einer Portion erhalten würde."

„Es würde nutzlos seyn, unsern Schriftsteller bis an den Schluß des dritten Jahrhunderts zu folgen, wo die Gesammtbevölkerung nach seiner Theorie auf 4096 ansteigen würde, während die Provision sich nur bis auf 13 erhoben hätte; oder gar bis zum Ende der 2000 Jahre, wo die Differenz dieser Verhältnisse nicht mehr zu berechnen seyn wird. Ich werde demnach in diesem Kapitel, wie in dem ganzen Werke, zu zeigen haben, daß das Prinzip dieser Berechnung ein irrthümliches ist, und daß jeder Punkt desselben, jede Drohung eines immer tieferen Versinkens in den Abgrund menschlichen Elends glücklicherweise durch augenfällige Thatsachen und die allgemeine Erfahrung widerlegt wird."

„Zuerst frage ich, wie es möglich sey, an das wirkliche Vorhandenseyn dieses Prinzips seit dem Beginne der Gesellschaft auch nur in der Theorie zu glauben? In der Wirklichkeit ist es augenscheinlich unmöglich. Ich frage, wie ist es in einem Zustande der Dinge, wo gewiß überflüssiger Raum vorhanden war, und wo alle Beweggründe menschlicher Thätigkeit unverändert dieselben blieben, möglich, zu glauben, daß, während in der ersten Periode die Arbeiten der durch die Ziffer 1 in der ersten oder geometrischen Reihe ausgedrückten Zahl der Bewohner eine ihren Bedürfnissen entsprechende durch die gleiche Zahl 1 in der arithmetischen Reihe ausgedrückte Menge von Unterhaltsmitteln erzeugen und in der zweiten, wenn die geometrische Zahl sich verdoppelt hat und daher durch die Zahl 2 ausgedrückt wird, diese 2 auf die nämliche Art eine ihren Bedürfnissen gleichkommende Quantität von Unterhaltsmitteln hervorbringen, welche demnach durch eben diese Zahl ausgedrückt — ich frage, wie ist es denn möglich, daß bei dem nächsten Schritte, wenn die Zahl 2 sich gleichmäßig verdoppelt hat und zu 4 wird, diese 4 blos einen für die Bedürfnisse von drei Personen hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln erzeugen würde, und daß auf diese Weise 8 nur für 4, 16 nur für 5, 32 nur für 6, 64 nur für 7, 128 nur für 8, 256 nur für 9 ausreichende Lebensmittel erzeugen könnten? Gewiß wünscht man die eigentliche Meinung eines Schriftstellers, den man liest, zu ver-

stehen, besonders dann, wenn man die Absicht hat, ihm zu antworten. Aber ich versichere, daß ich durchaus nicht begreifen kann, wie Malthus den Grundsatz, den er aus diesen Verhältnissen folgert, anwenden will. Mag ich nun auf den Beginn der Gesellschaft sehen, von welchem an er die Wirksamkeit dieses Prinzips schon datirt, und wo die Erde noch fast ganz leer war, oder meine Blicke auf die früheren Stadien der Gesellschaft richten, wo sie noch sehr unvollkommen besetzt war, oder bis auf die jetzigen Zeiten herabgehen, wo, seinem eigenen Geständnisse zufolge, sie, im Verhältnisse zu den Vorräthen der Natur, noch nicht den zehnten Theil ihrer möglichen Bevölkerung enthält, so kann es wohl keine Idee geben, welche mit dem gesunden Verstande und der Erfahrung in größerem Widerspruche stünde, als die Existenz eines solchen Grundsatzes, wie ihn die Verbindung dieser Verhältnisse erzeugt. Nimmt man, um in der Allgemeinheit zu sprechen, an, daß menschliche Institutionen die Entwickelung menschlicher Industrie befördern, und daß sie dieß stets thun würden und sollten, so ist es bei dem vorhandenen Tummelplatze unmöglich zu glauben, daß gleich bei dem Beginne der Gesellschaft eine jede Verdoppelung nicht mit dem nämlichen Erfolge, wie die erste, die für sie und ihre Familien nöthigen Unterhaltsmittel sollte erzeugen können. Hier muß die Regelrechnung angewendet werden; wenn die Arbeit von 2 Personen den Unterhalt für zwei Personen hervorbringt, für wie viele Personen wird die Arbeit von 256 Personen sorgen? Zweifelsohne für 256. Das nämliche würde der Fall am Ende der 2000 Jahre seyn, wo, nach Malthus, der Unterschied beinahe nicht zu berechnen seyn soll."

„Ich gebe gern zu, daß das richtige Verhältniß zwischen der Zahl der Bevölkerung und dem Vorrathe ihrer Unterhaltsmittel zuweilen gestört werden kann und gestört worden ist, und daß daraus in allen Stadien der Gesellschaft Mangel und Leiden hervorgegangen sind; auch gebe ich meinen Gegnern die Freiheit, dieses Zugeständniß in seinem weitesten Sinne zu nehmen; aber ich setze es mit einer andern Thatsache in Verbindung, von welcher es nicht getrennt wer-

den kann, mit der Wahrnehmung nämlich, daß solche Schwankungen in weit empfindlicherem Maße in den früheren Stadien der Gesellschaft vorgekommen sind, als in den späteren, daß also der Mangel und die Leiden, welche sie veranlassen, in den Zeiten der größten Bevölkerung jedes Landes der Erde am wenigsten gefühlt worden sind."

„Diese letztere Idee entfaltet eine viel richtigere Ansicht unseres Gegenstandes. Doch nicht genug, daß menschliche Nahrung eine der Menschenzahl entsprechende Menge von Zuwachs hervorbringt, diese Behauptung ist sogar noch sehr fern von der Wahrheit. Vereinigte Arbeit bringt Ergebnisse hervor, welche vereinzelte Anstrengung niemals erzielen kann. Wie sich daher die Zahl der Menschen vermehrt, so müssen die Erzeugnisse ihrer vereinigten Industrie gar sehr den Betrag einer in arithmetischer Progression berechneten Zunahme übersteigen."

„Der Antheil jedes Einzelnen an Unterhaltsmitteln muß daher mit der Vermehrung der Zahl fortwährend sich verstärken, anstatt sich auf die Art und in dem Verhältnisse zu vermindern, wie die uns vorliegende Tabelle nachzuweisen versucht. Dieß bestätiget sich in jedem Lande, welches aus dem Zustande der Barbarei in den der Civilisation übergeht, oder mit andern Worten, dessen Bevölkerung regelmäßig zunimmt. In Bezug auf unser eigenes Land werde ich später den Beweis führen; denn es ist wirklich nothwendig, zu beweisen, daß vereinigte Anstrengung, von ihrer steten Begleiterin, einer immer fortschreitenden Intelligenz geleitet, Ergebnisse gewährt, welche mit denen einer abgesonderten und vereinzelten zusammengehalten, ein wahrhaft geometrisches Fortschreiten bemerken lassen. Daher kommt es, daß in den mechanischen Künsten, wie in den Wissenschaften gegenwärtig ein Mensch mit dieser Unterstützung in einem Tage mehr leistet, als der einsame, durch nichts unterstützte Bewohner der Wüste in einem ganzen Leben vermöchte, dehnte es sich auch zu der Länge eines patriarchalischen aus. Das in Frage befangene System stellt den Satz auf, daß, weil die Arbeit eines Individuums für seinen Unterhalt ausreiche, die Arbeit

von 256 Menschen blos den Unterhalt von 9 Personen erzeugen könnte, während es viel vernünftiger seyn würde, zu folgern, daß jeder dieser 256 Menschen durch die vereinigten Bemühungen Aller einen neun mal größeren Antheil an den Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten dieses Lebens haben werde, als das vereinzelte Individuum. Man kann in der That, trotz de Foe's schöner Dichtung, noch Zweifel hegen, ob überhaupt in irgend einer Gegend ein vereinzeltes Wesen ohne Beistand seiner Mitgeschöpfe auf die Dauer zu existiren vermöge. Das Wrak, welches seinen Helden mit Vorräthen versah, war doch nichts anders als eine Niederlage menschlicher Bedürfnisse, welche durch frühere vereinigte Industrie geliefert worden waren. Mathematische Beweise werden demnach herabgesetzt, wenn sie auf solche Gegenstände angewendet und zu solchen Beweisen, wie der vorliegende, gebraucht werden. Die Geometrie sagt allerdings, und, insofern sie sich innerhalb ihrer eigentlichen Grenzen hält, ganz richtig, daß das Ganze stets der Summe aller seiner Theile gleich seyn müsse; wollte man aber diesen Satz in der gewöhnlichen, und ich möchte fast sagen wirklichen Bedeutung des Ausdrucks nehmen und ihn auf unseren Gegenstand anwenden, so würde er falsch seyn. In Bezug auf die Arbeit, diesen großen Pfeiler der menschlichen Existenz kann man wohl behaupten, daß das ganze Erzeugniß zusammenwirkender menschlicher Anstrengung alles unendlich weit übertrifft, was individuelle Bemühungen ohne allen Zusammenhang möglicher Weise nur immer leisten können. Und wie gut ist es nicht für das menschliche Geschlecht, daß dem so ist! Wie vereinigen sich nicht die stets fortwirkenden Motive des eigenen Vortheils und des Bedürfnisses, um die wohlthätigen Absichten der Gottheit mit ihren Geschöpfen auszuführen. Auf diese Weise, und weil das Gesetz der Natur ihre Vermehrung bezweckt, werden sie durch gegenseitige Interessen, wie durch Pflicht und Neigung, zu einer immer fortbestehenden Vereinigung bewogen und alles, was den socialen Zustand von dem der Wilden, oder die höchste Stufe der Cultur von der niedrigsten unterscheidet, verdanken wir dieser eben so sehr gebotenen als belohnten Vereinigung."

„Doch kehren wir wieder zu unseren Verhältnissen zurück. Ihre entgegengesetzte Wirksamkeit kann weder von dem Beginne der Gesellschaft an datirt werden, noch ist es möglich sie irgend einer andern folgenden Periode zwischen jener Periode und unserer Zeit zuzutheilen.“ „Die Geschichte des Universums,“ sagt ein geschickter Schriftsteller[1]), weiset kein Beispiel nach, wo die Vermehrung der Unterhaltsmittel nicht schneller von statten gegangen sey, als die der Bevölkerung.“ „Es giebt keinen Nachweis,“ sagt ein anderer, „von einem größeren Lande, welches den Gipfel seiner Bevölkerung und seiner Ertragsfähigkeit erstiegen, oder auch nur demselben sich genähert hätte[2]). Dieses sind Behauptungen, welche ich in ihren Einzelnheiten verfolgen zu müssen glaube.“

„Noch kann die Uebervölkerungstheorie, welche gegenwärtig ins Leben gerufen und auf unsere Zeit angewendet wird, nicht allen Ländern so nahe und so fürchterlich erscheinen, wie ihre Vertheidiger glauben und im voraus bestimmen. Einer derselben hat ja zugegeben, wie schon angeführt ist, daß die Erde zehnmal mehr Bewohner fassen könnte, als sie gegenwärtig hat. Wenn nun mittler Weile der mächtige Trieb, mit dessen Untersuchung er anfängt, wie ich zu glauben geneigt bin, ungeschwächt fortwirkt; wenn in dessen Verfolge die Nothwendigkeit Unterhaltsmittel zu haben gleichfalls noch eben so dringend wie immer erscheint, und die Arbeit, wie stets der Fall war, die einzige Bedingung ist, von welcher die Erzeugung von Lebensmitteln abhängt, so wäre es gewiß überflüssig, ja sogar lächerlich, erst noch förmlich zu beweisen, daß, auf welche Periode man auch immer diese Theorie anwenden will, sie stets unpassend ist, doch mit Ausnahme ihrer ersten zwei Bestimmungen, welche, wie man mit Recht bemerkt hat, vollkommen zusammenstimmen; der Mißton beginnt erst bei dem dritten Tacte, wächst aber während des ganzen Ueberrestes des Concerts. Aber wenn es uns erlaubt wird, den Anfang dieses Mißverhältnisses nach Belieben festzustellen, oder es als

1) Edinburgh Encyclopedia. Art. Political economy.
2) Quarterly review. Vol. XVI. p. 57.

eine Art politischen Kunstgriffs anzusehen, um die Völker fortwährend in Athem zu erhalten, so kann man jede Furcht, daß die Natur sich einmal verrechnen werde, bei Seite setzen, und sich des gegenwärtigen Ausreichens erfreuen, welches, wie sich zeigen wird, ein fortdauerndes ist. Aber nun ernstlich gesprochen. Ich werde das eben Gesagte, ohne abstracte Grundsätze aufzustellen, oder mich auf den Zustand der noch unangebauten Erde zu beziehen, um darzuthun, daß die gegenwärtige Zeit es nicht seyn könne, in welcher jenes System wirksam wird, durch die einfache Feststellung der Thatsache beweisen, daß die Frage, welche sich gegenseitig unter den Völkern fast zu einem Streite erhoben hat, nicht ist: wer will, sondern wer darf seine Nachbarn ernähren? Blicken wir auf unser eigenes Land, eines der dichtbevölkertsten der Erde. Es weigerte sich vor nicht gar langer Zeit, und wie ich glaube, sehr weislich, seinen Unterhalt aus andern Ländern zu beziehen. Der Zustand seines Ackerbaues, eine der wichtigsten menschlichen Beschäftigungen, indem er diejenigen, welche sich mit ihm beschäftigen, im Verhältnisse zu ihrem Kapitale belohnt, welches unverhältnißmäßig größer ist als alle andere, giebt einen vollständigen, klaren und unleugbaren Beweis der gänzlichen Unwahrheit des Systems ab, welches die Production der menschlichen Nahrungsmittel für langsamer ansieht und ausgiebt, als die Vermehrung des menschlichen Geschlechts. Ich fürchte aber, daß man diese Frage mit anderen Beobachtungen vermengt hat, und daß viel Leiden und Elend nur in Folge der unrichtigen Vertheilung des vorhandenen Ueberflusses entsteht. Aber wer wird in diesem Falle nicht sagen, die Staatsverwaltung sey anzuklagen und nicht die Vorsehung? Man überlasse es also der politischen Oekonomie, die Ursachen dieser gelegentlichen Leiden und die Hülfsmittel dagegen aufzufinden; oder vielmehr man überlasse ihr die ganze Sache, denn ihr amtliches Einschreiten und vor allem die Annahme der unmenschlichen und absurden Idee einer natürlichen Uebervölkerung des menschlichen Geschlechts mitten unter einem Ueberflusse, welcher, nach der vor nicht langer Zeit erfolgten positiven Versicherung der Mini-

ster dieses Landes, die hauptsächlichste Ursache der schwierigen Lage war, in welcher sich die Nation befand."

„Aber wenn weder die ersten Zustände der Gesellschaft, noch die darauf folgenden Fortschritte derselben, noch endlich ihr gegenwärtiger Zustand uns zu der Annahme berechtigen, daß der von mir bestrittene Grundsatz irgend einmal bisher in Wirksamkeit getreten sey, so muß man zur Unterstützung dieses hypothesischen und flüchtig hingeworfenen Grundsatzes — denn ein solcher ist er durchaus — jene Zukunft zu Hilfe nehmen, in welche seine Urheber, wie sie uns so gern glauben machen möchten, so deutliche und so ferne Blicke machen. Er muß demnach auf zukünftige Ereignisse gegründet werden, weshalb sich die Beweise dafür in eben so viele Prophezeihungen aufzulösen scheinen. Die Oberfläche der Erde gleicht, nach Franklin's Ansicht, noch gegenwärtig einer ausgedehnten Wildniß. Hier und da giebt es eine Strecke von Meilen mit Cultur, gleich einer Oase in der Wüste; wir wollen aber zum Besten der in Frage befangenen Theorie annehmen, daß das, was bis jetzt in keinem Lande dagewesen ist, durchaus und überall vorhanden, daß insbesondere die ganze Erde ins Eigenthum übergegangen und, bis aus der Wüste ein Eden geworden, angebaut worden sey. Der Grundsatz wird auf diese Weise mit dem Raume verknüpft, mit welchem ihn sein hauptsächlichster Erfinder erweislich nicht in Verbindung gesetzt, sondern von dem er im Gegentheile sich die größte Mühe gegeben hat ihn zu trennen [1]). Diese Periode, wenn das Buch der Zukunft überhaupt eine solche Seite hat, welche der Grundsatz im voraus in Beschlag nimmt, und als den Bankerot der Natur betrachtet, würde (und diese Prophezeihung ist wenigstens so gut wie jede andere) die Periode ihres Triumphes seyn. Es würde fast unsere Kräfte übersteigen, die Produkte der Erde zu berechnen, wenn sie nur überall so, wie es jetzt theilweise der Fall ist, angebaut wäre. Aber selbst diese mächtige Masse von Erzeugnissen würde

1) Diese Behauptung steht, wie so vieles andere, in directem Widerspruche mit dem, was Malthus Th. 1. S. 7 seines Werkes sagt.

zur Unbedeutenheit herbsinken, wenn man sie mit dem freilich in Zahlen nicht auszudrückenden Betrage des möglichen, Erzeugnisses vergleichen wollte, dessen die Erde fähig ist, dessen Umfang aber unsere Fassungskraft beschämt. Ist es nicht viel alberner, daran zu zweifeln, als es zu glauben, daß der zukünftige Zustand der menschlichen Gesellschaft, durch die Nothwendigkeit, welche bisher, nächst der Vorsehung, das einzige Mittel war dem Menschen Ueberfluß und Haltung zu verschaffen, auch in der Zukunft zu fortwährenden Verbesserungen getrieben und, unter der Hülfe erweiterter Kenntnisse und einer vermehrten Volkszahl, eben so sehr alle unsere Erwartungen von Vervollkommnung übersteigen werde, wie unser gegenwärtiger Zustand durch dieselben Mittel, die auf das höchste getriebenen Erwartungen der Vorzeit übertroffen hat. Führte denn Sir Walther Raleigh, als er dem König Jakob vorschlug sein Volk durch die Produkte seines eigenen Bodens zu ernähren, anstatt es arm zu machen, um Fremde zu bereichern, dem Könige an, daß seine Inseln in zwei Jahrhunderten über 20 Millionen Seelen ernähren würden mit ihrer nur theilweise und unvollkommen angebauten Oberfläche und den fast ganz einsamen Wüsten der See? und daß eine solche Ueberproduction an Lebensmitteln stattfinden werde, daß sie allgemeine Leiden über diejenigen, welche sich mit ihrer Production beschäftigen, bringen würde? Es würde als ein wüster Traum erscheinen, wenn ich in einer Vorstellung an Sne. gegenwärtige Majestät behaupten wollte, daß wir in den nächsten zweihundert Jahren die dreifache Anzahl nicht nur eben so gut, sondern mit einer eben so großen Vermehrung der Bequemlichkeiten und des Luxus ernähren könnten, wie sich dieselbe bei uns in der verflossenen Periode gezeigt hat. Ich würde aber wenigstens die Erfahrung der Vergangenheit als Gewährsmann meiner Hoffnungen für die Zukunft haben, und auf welchen sichereren Grund können wir unsere Voraussetzungen bauen? Aber sonderbar genug ist es, daß, während ich diese auf die vollständigste Erfahrung gegründete Prophezeihung verkünde, ein anderer aber, im Gegensatze damit, eine in dieser und allen folgenden Perioden

sich ergebende fortwährende Verminderung der einzelnen Antheile an den Subsistenzmitteln voraussagt, die Verehrer der politischen Oekonomie ein allgemeines Gelächter über meine Thorheit aufschlagen, und einen eben so einstimmigen Ruf des Beifalls über den unzweideutigen Beweis der tiefen und erhabenen Weisheit des letztern erheben."

„Gewiß aber kann man in keine großen Irrthümer fallen, wenn man sich nicht auf die blossen Vorspiegelungen der Hoffnung verläßt, sondern allein dem vernünftigen Lichte und der Führung der Erfahrung folgt. Wer darf es wagen, zu behaupten, daß in dem edlen Wettstreite zwischen Arbeit und Production bis jetzt noch stets die Natur triumphirt hat? Wer darf sich erkühnen, zu äußern, daß, wenn ein angemessener Sporn die Kräfte des menschlichen Körpers und Geistes bei der Production menschlicher Unterhaltsmittel antreibt und leitet, sie mit Hülfe des Ackerbaues dieses Wunder nicht eben so gut auch in Zukunft vollbringen werden, wie sie es stets gethan haben? Werden wir glauben, daß ein Zeitalter, welches von sich selbst rühmt, daß es in allen andern Beschäftigungen durch vermehrte Intelligenz fortschreitet, in dieser einzigen, welche mehr als jede andere zu kräftigen Anstrengungen auffordert, zum Stillstande gekommen sey? Wenn wir in einem Zeitalter, welches seine zahlreichen Entdeckungen prahlend aufzählt, annehmen, daß es keine Geheimnisse mehr giebt, welche der erhabene Vater des Alls im Vorrathe aufbewahrt hat, um damit den Fleiß zu belohnen und dem Mangel vorzubeugen, welcher sich nothwendig zeigt, wenn Völker durch Tugend, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit an ihrer Zahl zunehmen? Was mich betrifft, so glaube ich fest, daß, wenn es Bestimmung ist, daß je eine solche Periode eintrete, sie von allen am wenigsten die Theorie bestätigen werde, mit deren Prüfung ich beschäftiget bin; im Gegentheile würde sie die Periode des Triumphs der Natur seyn, an welchem ihr edelstes Geschöpf theilnehmen würde. Höhere Methoden, die Fruchtbarkeit und den Zuwachs der Erdfrüchte zu vermehren, würden entdeckt und unerschöpfliche Vorräthe der gütigen Natur dem Menschen in dem Maaße

eröffnet werden, in welchem es im Verlaufe der Zeit nöthig werden könnte. In der That hat die Noth uns gelegentlich einige schwache Vorzeichen von dem, was geschehen möchte, wenn ein solcher Zustand einträte, gegeben, und Neugierde und Wissenschaft haben einige schwache Lichtstrahlen auf denselben Gegenstand geworfen. Die Wirkungen verständig geleiteter kleiner Culturen sollen, nach unserem Schriftsteller, zwar ein schwaches, aber doch beliebtes Hülfsmittel seyn; indessen ist diese Entdeckung nicht neu, sondern so alt als der älteste Schriftsteller über den Ackerbau auf der Erde. Hesiodus belehrt uns über eine auf diesen Gegenstand anzuwendende Wahrheit, welche allerdings weder geometrisch noch arithmetisch zulässig ist, aber nichts desto weniger eine Thatsache bildet, welche der gemeine Menschenverstand stets anerkannt hat: die Hälfte ist mehr als das Ganze. Wie oft dieses Experiment bei dem Ackerbaue versucht worden ist und sich bewährt hat, vermag ich nicht zu bestimmen. Wenigstens ist es, wie ein zwar späterer, gegen unsere Zeit aber immer noch sehr alter Schriftsteller, Columella, erzählt, mehr als einmal erprobt worden. Er giebt uns in seinem Werke über den Ackerbau eine Anekdote von einem Römer mit seinen zwei Töchtern zum Besten. Der ersten, welche sich verheirathete, gab er den dritten Theil seiner Ländereien als Mitgift und fand, daß er dessenungeachtet eben so viel einerndete wie zuvor. Bei der Verheirathung seiner zweiten Tochter gab er ihr die Hälfte des ihm gebliebenen Besitzthums, und doch wurde seine Production auch dadurch nicht gemindert. Er fragt nach dem Grunde, warum dem so gewesen sey, und antwortet: blos darum, weil der Ueberrest um so viel besser, als früher das Ganze, bebaut werden konnte. Die Ergebnisse der auf die Beschäftigungen des Ackerbaues gewendeten Arbeit sind, meinem Dafürhalten nach, nur selten gehörig gewürdiget worden. Wahrscheinlich hat man alle die staunenswerthen Verbesserungen, welche in dem Reiche der Pflanzen wie der Thiere, fast einer neuen Schöpfung vergleichbar, stattgefunden haben, nur ihr zuzuschreiben, und es ist höchst interessant, zu bemerken, daß, trotz des Anspruchs, den Dio=

dor von Sicilien zum Besten seines Geburtslandes erhebt, es nichts weniger als ausgemacht ist, daß der Waizen, diese Stütze des Lebens, irgend einem Klima der Erde eigenthümlich ist. Man nimmt im Gegentheile an, daß er zu einer der verschiedenen Grasarten gehört und nur durch die Cultur so verbessert worden ist."

„Die Erwähnung dieses ersten und allgemeinen Geschenks der Natur führt uns zu einigen Beobachtungen über seine mögliche Fruchtbarkeit, die hier an ihrem Platze sind und überhaupt im allgemeinen zu unserm Gegenstande gehören. Der römische Naturhistoriker Plinius macht mehr als einmal auf seine außerordentliche Fruchtbarkeit aufmerksam, und zieht aus einer Handlung, deren Pietät die Grundsätze meiner Gegner vielleicht bedrängen könnte, seine Folgerungen [1]. Ein viel älterer Schriftsteller, der erste der profanen Geschichtsschreiber, sagt, indem er von der staunenswerthen Zeugungskraft einiger Körnerfrüchte spricht, daß er es kaum wagen dürfe, ohne bei denen, welche es nicht mit angesehen haben, Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage zu erregen, zu behaupten, daß der Waizen in Babylon niemals weniger als zweihundertfältigen Ertrag gebe, und daß dieser Ertrag bei günstiger Jahreszeit wohl dreihundertfältig sey. Er erklärt, daß er selbst Zeuge davon gewesen sey, und ich werde mich wohl hüten den alten einfachen Schriftsteller Lügen zu strafen, da ich mich seit langer Zeit gewöhnt habe, nichts als eine Unwahrheit anzusehen, was ich nicht kenne oder nicht zu begreifen im Stande bin. Im Gegentheile, je weiter ich in meinem vorliegenden Werke fortgeschritten bin, desto mehr bin ich geneigt, ihm Glauben zu schenken. Ich bin überzeugt, daß die schaffende Kraft der Natur sich im allgemeinen gleichmäßig mit der Anzahl derer vermehrt, welche sich mit Beförderung derselben beschäftigen, und zweifle daher, in Er-

---

1) Tritico nihil est fertilius: Hoc ei natura tribuit, quoniam eo maxime alebat hominem: utpote cum e modio, si sit aptum solum, quale in Byzacio Africae campo, centeni quinquageni modii reddantur. Misit ex eo loco Divo Augusto procurator ejus ex uno grano (vix credibile dictu) quadraginta paucis minus germina. Misit et Neroni similiter 360 stipulas ex uno grano. H. N. XVIII. 10, 21.

wägung der großen Bevölkerung der Ebenen Babylons gar nicht an der auf eigener Wahrnehmung beruhenden Aussage Herodots. Und warum sollte man daran zweifeln? Duhamel[1]) bemerkt, daß er zweihundert Aehren, in welchen 4809 Körner gewesen, aus einem einzigen Gerstenkorne habe entstehen sehen, deren Stroh ein Gebund bildete."

„Ich werde aber noch ein Beispiel der fast unbegreiflichen Fruchtbarkeit der Natur bei sorgfältigen Culturen erwähnen, und dieß zwar in Bezug auf diejenige Getreideart, welche gegenwärtig eine vermehrte Bevölkerung zu der Hauptquelle ihres Unterhalts gemacht hat, nämlich den Waizen. Karl Miller, ein bei den Liebhabern des Gartenbaues sehr wohl bekannter Mann, und Sohn des berühmten Philipp Miller, des Verfassers des Wörterbuches der Gärtnerei, erzählt uns weitläufig einen Versuch, den er in dem botanischen Garten zu Cambridge machte, dessen Vorsteher er war. Die Ergebnisse seines Versuchs wurden in den Verhandlungen der königlichen Gesellschaft mitgetheilt und durch Dr. Watson bestätiget. Allerdings muß ich bemerken, daß der Waizen zu denjenigen Pflanzen gehört, welche, nach dem Sprachgebrauche der Schriftsteller über den Landbau, rauben, d. h. Seitenwurzeln treiben, welche im Stande sind, besondere Stengel emporzutreiben, und dadurch die Leichtigkeit anzeigen, mit welcher ein anderes Mittel der Vermehrung, die Verpflanzung, darauf angewendet werden könnte, wenn es irgend das Bedürfniß des menschlichen Geschlechts erforderte. In Folge dieser Art von Cultur erhielt man, nach den eigenen Worten des Dr. Watson, folgende Resultate. Die ganze Zahl der Aehren, welche bei der eben erwähnten Verfahrungsart aus einem Waizenkorne erzeugt wurden, war 21,109, welche 3¾ Metzen gereinigten Waizen, 47 Pfund 7 Unzen an Gewicht, ausgaben. Nach der Berechnung der Körner, welche eine Unze enthielt, ergab sich, daß die ganze Zahl derselben sich auf 576,840

1) Husbandry p. 113.

Körner belaufen mochte. Miller setzt hinzu, daß, wenn er im Frühlinge eine nochmalige Theilung unternommen hätte, was er, nach andern gemachten Erfahrungen, ohne die Zeugungskraft zu schwächen, hätte thun können, die Zahl der Pflanzen sich vervierfacht, ein Korn den 2 bis 3 millionenfachen Ertrag geliefert haben würde. Schmeckt dieß nach arithmetischer Progression? Malthus spricht davon, wie hoch seine geometrische Progression in 200 Jahren ansteigen würde; aber alle Rechnenmeister der Welt würden nicht im Stande seyn, den Ertrag dieses Kornes innerhalb 20 Jahren zu berechnen."

„Noch viele andere Beispiele der möglichen Vermehrung der Pflanzen und Thiere, besonders derer, die zu der Nahrung des Menschen bestimmt sind könnten angeführt werden, aber es mag mit den gegebenen genug seyn. Ehe ich indessen diese Ansicht unseres Gegenstandes verlasse, will ich noch einem Einwurfe begegnen, den Malthus eben mittelst seiner arithmetischen Progression der Zunahme der Lebensmittel zu machen geneigt ist, und entweder auf die natürliche Unfruchtbarkeit des Bodens, welcher nach und nach unter Cultur genommen werden muß, oder auf eine angenommene Erschöpfung der Zeugungskraft der schon angebauten Ländereien begründen will. Er sagt: denen, welche nur die geringste Kenntniß von der Beschaffenheit des Ackerbaues haben, muß es einleuchtend seyn, daß in dem Verhältnisse, wie sich der Anbau ausdehnt, die jährlich mögliche Vermehrung des Gesammterzeugnisses regelmäßig und stufenweise abnehmen muß. Wenn ich auch annehme, daß diese Idee einer unheilbaren Unfruchtbarkeit des jetzt noch nicht in Cultur genommenen Landes gegründet sey, so muß ich doch bemerken, daß nichts unzuverlässiger ist als eben diese Idee. Ohne Ansprüche auf Kenntniß des Ackerbaues zu machen, weiß ich doch genug davon, um überzeugt zu seyn, daß, wo nicht unüberwindliche physische Hindernisse entgegen treten, die Fruchtbarkeit großen Theils die Wirksamkeit menschlichen Fleißes ist, ja daß eine unfruchtbare Länderei, welche eine höhere Industrie erfordert, häufig an Ertragsfähigkeit eher zu- als abnimmt. Doch ich

will über diesen Gegenstand nicht viel Worte machen und zu einem unumstößlichen Beweise dieser Thatsache schreiten. Weiß nicht Jedermann, der auch nur die oberflächlichste Kenntniß des Ackerbaues besitzt, daß dasjenige Land, welches in Mittel-Europa das fruchtbarste ist, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Schriftsteller, insbesondere aller derer, welche über den Ackerbau geschrieben haben, ursprünglich und vermöge seiner Naturverhältnisse das allerunfruchtbarste war; daß ich die Niederlande meine, darf ich wohl nicht erst sagen. Die staunenswerthe Productivität dieses Lands, welche die Bedürfnisse seiner starken Bevölkerung so weit überschreitet, hat viele, wenigstens in der Einbildung, verleitet, diesem Boden eine Art von übernatürlicher Fruchtbarkeit zuzuschreiben; während doch das gerade Gegentheil stattfindet. Diese Productivität, welche ebenfalls ihre Verschiedenheiten hat, richtet sich stets nicht nach der Qualität des Bodens, sondern nach der Dichtigkeit der Bevölkerung. Späterhin wird dieser Gegenstand wieder berührt werden, wenn dieser interessante Theil von Europa unsere Aufmerksamkeit auf's neue in Anspruch nehmen wird, wenn wir darauf einen Grund zur Rechtfertigung derjenigen unter unsern armen Landsleuten bauen werden, welche jetzt als überflüssig betrachtet und behandelt werden. Unterdessen wollen wir es denen, welche den Vorwurf einer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Ackerbaue auf alle diejenigen werfen, die da meinen, daß das Gesammterzeugniß nicht abnehmen kann, wenn der Ackerbau sich ausbreitet, überlassen, uns ein einziges Beispiel zu bringen, welches nicht ihre eigene Unwissenheit offenbaret. Die Thatsache besteht darin, daß die Erzeugnisse der Erde sich im Verhältnisse der Zunahme der Bevölkerung vermehren; wäre kein anderer Grund dafür, so müßte er schon darin zu finden seyn, daß die Düngungsmittel viel zu allgemein würden, um nicht eine verhältnißmäßige Vermehrung der Erzeugnisse herbeizuführen, da deren Wirkung ja, nach der Meinung einiger, so groß ist, daß, bei richtiger Anwendung, dem Boden die Elemente einer eben so großen künftigen Vermehrung, wie sie die Gegenwart gegeben hat, dadurch mitgetheilt werden können. Wie weise und gütig

ist nicht die Natur, daß sie auf eine so wohlthätige Art über Dinge verfügt, welche ausserdem unerträgliche und immer anwachsende Nachtheile erzeugen würden!"

„Wäre diese Rücksicht nicht, so würde ich geneigt seyn zu glauben, was einige Thatsachen zu beweisen scheinen und die Wissenschaft bestätiget, daß die Fruchtbarkeit des Bodens hauptsächlich davon, daß er der Luft oft ausgesetzt und pulverisirt wird, oder mit andern Worten von der menschlichen Arbeit mehr, als von allen andern Umständen zusammengenommen, abhängt."

„Aber vielleicht schreibt der Schriftsteller von dem ich spreche, jene stufenweise und regelmäßige Abnahme der Erzeugungskraft, welche er so zuversichtlich bei der Vermehrung der Volkszahl voraussagt, einer in Folge des fortgesetzten Anbaues eintretenden allmählig sich erschöpfenden Fruchtbarkeit des alten Bodens zu. Aber diese Idee ist nicht minder eine irrthümliche als die erste und gerade das Widerspiel der Wirklichkeit, wie die Geschichte der Agricultur in diesem und jedem anderen Lande beweiset. In England z. B. war im 13ten Jahrhunderte der Ertrag eines mit Waizen bestellten Ackers wahrscheinlich noch unter einem Quarter[1]). Drei Jahrhunderte später erzählt uns Harrison, daß die nämliche Feldfläche, wohl bestellt und angebaut, durchschnittlich sechzehn bis zwanzig Bushels lieferte[2]). Der Bestimmung der Ackerbaukundigen will ich es überlassen, zu sagen, wie sehr sich dieser Ertrag seit drei Jahrhunderten vermehrt hat. In jedem Falle erzielt man jetzt das Drei- oder Vierfache dessen, was vor noch nicht sechshundert Jahren von der nämlichen Bodenfläche geerndet wurde, wenn ich auch die Wurzel, welche die menschlichen Unterhaltsmittel weit über die eben bestrittenen Verhältnisse hinaus vermehrt hat, vor welcher unsere Anti-Populationisten eine instinctartige Abneigung haben,

---

1) Sir F. M. Eden, the state of the poor. Vol. III. Append. p. X. note.

2) Description of Britain, Hollingshed. Vol. I. p. 110.

ich meine die Kartoffel, welche von allen gleichartigen Früchten den Erdboden am wenigsten erschöpft, ganz außer Acht lasse. Daher ist einleuchtend genug, daß mit einer vermehrten Bevölkerung stets eine Verbesserung des Bodens verbunden ist. Die Idee einer Erschöpfung desselben ist ganz unbeachtlich. Schon die Alten wußten dieß besser, weshalb auch einer ihrer vorzüglichsten Dichter die Fruchtbarkeit der Erde als durch die fortgesetzte Bearbeitung des Landmannes keineswegs geschmälert darstellt[3])."

„Aus allen diesen Prämissen darf man die Schlußfolge ziehen, daß eine solche Verschlechterung des Bodens in der That gar nicht existirt. Der von Lord Bacon so genannte Ueberdruß des Bodens verlangt nur eine Veränderung der Fruchtfolge; er scheint dafür Gewähr zu leisten, daß die Natur alle ihre nützlichen Erzeugnisse fortdauernd schenken will; es ist ein gesetzliches Verbot, eine Frucht, auf Kosten aller andern fortwährend anzubauen. Noch mehr! dieser Ueberdruß des Bodens hat in der That ein System des Ackerbaues geboten, welches nicht nur die Verschiedenheit, sondern auch die Zunahme aller nützlichen Naturproducte sichert."

„Nachdem ich auf diese Weise die gegen die weitere Cultur der Erde mit der Hoffnung einer zunehmenden Fruchtbarkeit gerichteten Einwürfe beantwortet habe, werde ich diese Betrachtungen mit der Stelle eines Schriftstellers schließen, welcher viele Zweige der menschlichen Industrie, besonders aber diejenigen, welche mit dem Ackerbaue in Verbindung stehen, sehr geschickt beleuchtet hat, nämlich Anderson. „Die Besorgnisse," sagt er, „welche durch die Speculationen genialer, aber übelunterrichteter Männer über die Unfähigkeit dieses Landes, seine gegenwärtige oder zukünftig mögliche Bevölkerung zu ernähren, hervorgerufen worden, sind ganz ungegründet. Hätte ich blos aus meiner eigenen Erfahrung der Thatsachen, welche es beweisen, behauptet, daß dieses Land die hundertfache Zahl seiner gegenwärtigen Bevölkerung ernähren könnte (wie ich dieß allerdings behauptet habe,) so möchte

---

3) Sophocles Antig. v. 337—342.

dieß als eine jener vagen und unbegründeten Behauptungen angesehen werden, welche gegenwärtig so gemein und so wenig beachtet sind. Aber da ich die Fortschritte, welche diese Verbesserungen bewirken, und jede einzelne Stufe derselben mit der genauesten Aufmerksamkeit auf alle Einzelnheiten beschrieben habe, so daß unmöglich Jemand, der sich damit bekannt gemacht hat, sagen kann, es sey irgend etwas von mir behauptet worden, was nicht leicht auszuführen sey, so wird der Beweis so vollständig, daß sich bei keinem verständigen Manne ein Zweifel erheben wird." Nach Malthus hat dieser Schriftsteller bei Gelegenheit der Theurung, welche bei dem Beginne des gegenwärtigen Jahrhunderts herrschte, geschrieben und wie es scheint behauptet, daß eine vermehrte Zahl der Ackerbauer in jedem noch nicht ganz angebauten Staate, die relative Menge der Lebensmittel vermehren werde. Malthus nimmt, wie dieß bei ihm nicht ungewöhnlich ist, den Ton einer großen Ueberlegenheit in diesem Puncte an und macht sich über die Veranlassung und den Schriftsteller lustig[1]). Wenn auch irgend ein Satz klar in der Theorie und durch Thatsachen erwiesen ist, versucht er dennoch, ihn lächerlich zu machen. Malthus überläßt es der bekannten Ungläubigkeit des Zeitalters (obwohl er unter allen Schriftstellern, die ich bis jetzt gelesen habe, am wenigsten Ursache hat, sich darüber zu beklagen) und versichert, daß eine solche Behauptung keinen Glauben finden würde, wenn auch ein Todter aufstehen sollte, sie zu bestätigen. Es bedarf dieses Wunders nicht. Noch leben viele von denen, die damals lebten und sind sehr vollgültige Zeugen zur Unterstützung jenes wahrhaften Philosophen, der unter Malthus Geisel geräth, weil er auf die „sonderbare Idee" kommt, daß eine Vermehrung der Volksmenge auch zu relativer Vermehrung des Ueberflusses führe. Einer dieser Zeugen ist ein früherer erster Minister dieses Landes (Lord Liverpool). Zwanzig

1) Die hier gemeinte Stelle kann keine andere seyn, als die bei Malthus Th. 2. S. 236 in der Note. Sie ist aber durchaus in ruhiger Haltung geschrieben, gleich fern von Anmaßung und Witzelei.

Jahre nachher, mithin vier Jahre vor der gegenwärtigen Zeit, als sich die Bevölkerung um viele Millionen vermehrt, mithin jenen neuen Anstoß zu Verbesserungen im Ackerbaue gegeben hatte, auf welchen Anderson anspielt, versichert und beweiset er auch, wie ich glaube, in einer langen und durchdachten Rede von seinem Platze aus an das Parlament, daß die beispiellosen Leiden der Landbebauer in der Ueberproduction ihren Grund hätten. Es ist daher gar nicht nöthig, daß Jemand von den Todten aufstehe, noch der Schriftsteller selbst aus seinem Grabe wiederkehre, wohin er nach langen und verdienstvollen Arbeiten hinabgestiegen ist, um Zeuge des Triumphes der vernünftigen und wohlwollenden Grundsätze zu seyn, welche er hier so geschickt vertheidiget hat; die Zeit selbst hat das Siegel der Wahrheit auf sie gedrückt und das Volk ist Zeuge davon."

„Ob Zahl und Bedürfnisse der Menschen eine der angedeuteten Verbesserungen des Landbaues in allgemeine Aufnahme bringen werden, oder das System der Kleinculturen, welches, wie man mit Grund glauben darf, sehr früh in den am meisten bevölkerten Theilen der Erde, besonders in Judäa, in Anwendung kam, wieder aufleben wird, mag die Zeit enthüllen. Lord Bacon bemerkt, daß das Verpflanzen des Waizens wieder ausgesetzt worden sey, weil es zu viel Unruhe und Mühe mache. Vor einigen Jahren kam es bei uns wieder auf, aber gegenwärtig hat man es, wie ich glaube, wieder gänzlich aufgegeben, und zwar aus einem Grunde, welcher der That nach der nämliche ist, den Lord Bacon angiebt. Er verträgt sich sehr schwer mit der Idee der Uebervölkerung auf der einen und des Mangels an Lebensmitteln auf der andern Seite, denn die Ausdrücke: es trägt die Kosten nicht, sagen mit andern Worten, es ist kein Mangel vorhanden."

„Ich werde diesen Theil der Discussion nicht dadurch verlängern, daß ich selbst Berechnungen anstelle, um zu zeigen, wie viele Menschen ein einzelner Theil, oder die ganze Erde zu ernähren vermöchte. Anderson hat deren schon

einige gemacht. Eben so wenig maaße ich mir an, mit ihm zu bestimmen, daß dieses Reich die hundertfache Zahl seiner gegenwärtigen Bevölkerung erhalten könnte, oder mit Malthus, daß die Erde höchstens zehnmal so viel wie gegenwärtig zu erzeugen im Stande sey. Aber ich will eine Behauptung wagen, welche, wie ich noch vor dem Schlusse dieses Bandes zu beweisen hoffe, auf festerem Grunde als auf einer blossen Vermuthung ruht; ich bin nämlich der Ansicht, daß die Vermehrung der Volkszahl viel eher pausirt, als die der Unterhaltsmittel. Die Natur liebt es nicht, ihre Wirksamkeit bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit auszudehnen, oder die Glückseligkeit und viel weniger noch die Existenz eines ihrer Zöglinge durch spitzfindige und den Einwirkungen des Zufalls unterworfene Berechnungen auf's Spiel zu setzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie daher das System des höchst möglichen Anbaues eben so wenig, wie das der höchsten Sparsamkeit bei Vertheilung ihrer Erzeugnisse anticipirt. Im Gegentheile scheint sie alle ihre wichtigen Zwecke durch die umfassendsten Mittel zu sichern. Leben ist der wichtigste von allen diesen Zwecken; um so viel mehr als sie Existenz verleihet und verlängert, ist es ihre volle Absicht, mit derselben auch Freude zu vereinigen. Was den Unterhalt betrifft, so ist bei allen Arten des thierischen Lebens nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß er unzureichend sey, wie ich späterhin weiter zeigen werde. In Bezug auf die Menschen ist der Unterhalt so reichlich, daß er nicht nur seine Bedürfnisse deckt, sondern, mittelst einer beständigen Reihenfolge angenehmer Abwechselungen, welche um ihn her entstehen, je stärker er sich vermehrt und je weiter er in dem gesellschaftlichen Zustande vorschreitet, seinen Appetit reizet. Dieß hat zeither die Erfahrung bei dem Menschen gelehrt, und wenn wir unsere Beobachtungen bis an das Ende der Zeit verfolgen (dafern unsere Antipopulationisten zugeben, daß dieser Zeitpunct bestimmt werden kann), wo die große Kugel selbst mit allem Zubehör sich auflösen wird, so wird dieß wahrscheinlich zu einer Zeit geschehen, wo die Gesellschaft bis zu einem Grade völliger Glückseligkeit gelangt seyn wird, zu

einer Zeit, wo Jedermann eher Heirathen eingehen und zugeben, seine Existenz genießen und fortpflanzen, als leidend den letzten Act des Trauerspiels tragen wird, mit welchem das von mir bekämpfte System das menschliche Geschlecht bedroht."

„Um noch etwas über die geometrischen und arithmetischen Verhältnisse zu bemerken, so ist in keinem Stadium der Gesellschaft, welche wir betrachtet haben, deren Wirksamkeit möglich. Ein einziger Zustand bleibt übrig, der in dieser Beziehung noch untersucht werden muß. Es ist dieß ein Zustand, in welchem, um der Phantasie den freiesten Spielraum zu geben, die Unterhaltsmittel ihre äußerste Entwickelung erhalten haben, wo die Erde wegen der Vermehrung ihrer Bewohner auf ihrer ganzen Oberfläche angebaut ist, und der Landbau in jedem Theile derselben den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hat; wo das große und weite Meer, in welchem unzählbare Dinge sich befinden, vollkommen erforscht ist und (wenn dieß überhaupt möglich ist) seinen möglichst größten Tribut zur Ernährung des menschlichen Geschlechts hergegeben hat, mit einem Worte, wo die Natur, aller Versuche ungeachtet, keine Vermehrung ihrer Erzeugnisse weiter zu gewähren vermag. Dann aber muß man in einem Augenblicke einsehen, daß in diesem letzten Zustande eine Zunahme in arithmetischer Progression viel unmöglicher ist, als in irgend einer der früheren Perioden der menschlichen Gesellschaft. Es würde nutzlos seyn, zu untersuchen, was denn aus der geometrischen Progression wird, wenn die arithmetische gänzlich aufhört. Wenn man von dieser Periode anfängt, so kann sich die erste Zahl nicht mehr verdoppeln; es kann aus der 1 keine 2 werden, noch aus der 2 eine 3, noch kann, wenn man diese Verhältnisse weiter verfolgt, ein einziger Einer irgend einer Summe zugesetzt werden, welche der Theorie nach gezeugt werden müßte. Wir leben in einem Zeitalter, wo durch die besondere göttliche Fürsorge diese Verhältnisse, welche von vorn herein niemals in glücklicher Ehe gelebt haben, schließlich geschieden werden sollen, wo man den Menschen völlige Freiheit, ihren geometrischen Neigungen zu folgen, ge-

ben, die Erde aber ihrer arithmetischen Fesseln berauben wird. Der Bankerot der Natur ist angesagt, ihre unzureichenden Anstrengungen sind unter die Verwaltung von Hindernissen gesetzt, welche stets den Grundsatz aufstellen, nach dem die Dividende einzurichten ist. Man will, daß die Reichen im Ueberflusse leben, die Armen und Hungrigen aber will man wegschaffen. Ich glaube allerdings, daß dieß eine kleine Veränderung der Lesart bei unserem Schriftsteller ist, aber es ist ein scherzhafter Beweis, wiewohl sich das Christenthum in die Zeiten und, unter gewissen Erklärungen, zu allen Zeiten in die Reichen und Vornehmen zu schicken vermag."

„Diese Verhältnisse drücken also nichts aus, und beweisen nicht mehr als sie ausdrücken. Das arithmetische Verhältniß kann die Zunahme der Naturerzeugnisse nicht darstellen, so lange die Erde nicht vollständig angebaut ist, und wird es eben so wenig im Stande seyn, wenn dieser Zeitpunct eingetreten seyn wird. Die ganze Darstellung ist vom Anfange bis zum Ende, man mag sie nun mit dem Lichte der Vernunft oder der Erfahrung beleuchten, ein so unbegründeter Trugschluß, wie je einer dem menschlichen Verstande vorgelegt wurde. Am Schlusse meiner Bemerkungen über diese Verhältnisse stelle ich noch folgende Behauptungen auf:

1. **Die menschlichen Unterhaltsmittel vermehren sich im Pflanzen- wie im Thierreiche in einem Verhältnisse, welches in jedem Falle, in einigen sogar unendlich viel größer und eben so auch schneller ist, als dasjenige, welches die in Frage befangene Theorie für die Volksvermehrung aufstellt.**
2. **Das menschliche Geschlecht vermehrt sich in einem sehr verschiedenen Verhältnisse, welches durch die Zahl der Mitlebenden bestimmt wird.**
3. **Das geometrische und arithmetische Verhältniß der vorherrschenden Theorie über die Bevölkerung ist, im Einzelnen betrachtet, eben so falsch, als in seiner Verbindung der Wahrheit und der Erfahrung zuwider. Wenn man die Zahlenreihen, welche die natürliche Zunahme der Be-**

völkerung darstellen, und diejenige, welche die Zunahme ihrer Unterhaltsmittel zeigen sollen, verwechselt, oder, mit andern Worten, das unterste zu oberst kehrt, dann erst möchten sie, obwohl immer noch unpassend, die Ueberfülle, mit welcher die Vorsehung das menschliche Geschlecht begabt hat, und die stets zunehmenden und nie zu erschöpfenden Vorräthe darstellen, welche für alle künftigen Geschlechter der Menschen aufgehoben sind."

Diese Sätze sucht Sadler im Verlaufe seines Werkes mehr zu erweisen, so wie er die von Malthus aufgestellten Beweise für seine Theorie bestreitet und zum Theil ganze Puncte derselben, wie z. B. die von Malthus sogenannten vorbeugenden Hindernisse (preventive checks) als unmoralisch darstellt und endlich zu dem Grundsatze gelangt:

> daß die Fruchtbarkeit des menschlichen Geschlechts in dem Grade abnehme, in welchem die Menschenzahl zunimmt.

Diesen stellt er als den wahren Grundsatz der Volksvermehrung auf und sucht ihn durch eine Menge darauf bezüglicher Tabellen zu erweisen.

§. 7.

In dem, was Sadler zur Widerlegung des von ihm bestrittenen Systems vorbringt, vermißt man fast überall die zu einer parteilosen Prüfung nöthige Unbefangenheit und Ruhe. Wenn er auf der einen Seite allerdings mit Recht behauptet, daß Malthus sich zu sehr bloßen Abstractionen hingebe, so bekämpft er ihn auf der andern Seite theils mit ganz befremdlichen Waffen, theils auch mit nicht minder großer Einseitigkeit.

Zu den erstern gehört vorzüglich, daß er das von Malthus aufgestellte System als unvereinbar mit der göttlichen Vorsehung darstellt, und behauptet, die Natur habe alle zur Freude geschaffen und könne gar keine andere Absicht haben. Mag auch jenes System nicht in seinem ganzen Umfange haltbar seyn, so läßt es sich doch auf diese Weise nicht bekämpfen. Wer möchte leugnen, (und Sadler thut es

selbst nicht, obwohl er die Schuld nicht der Vorsehung, sondern der Staatsverwaltung zuschiebt) daß des Uebels, des Elends, des Leidens sehr viel auf der Erde sey, und daß wohl auch Viele, menschlichen Ansichten nach, ganz unverschuldet, wie ohne alle Mitwirkung der Staatsverwaltung leiden und ihren Untergang finden. Ein gläubiges Gemüth aber verehrt auch hierin die unerforschlichen Wege der Vorsehung und vermißt sich am allerwenigsten, die Gottheit zu sich herabzuziehen, zu thun als habe es in ihrem Rathe gesessen, ihre Zwecke nach seinen Meinungen zu beurtheilen oder seine Ansichten ihr unterzulegen. Was in dieser Hinsicht gesagt ist kann nur als leere Declamation erscheinen, und muß um so verwerflicher seyn, je weniger sich, trotz dem allgemeinen entgegen stehenden Geschrei der Widersacher, die edelsten und wohlmeinendsten Gesinnungen bei Malthus verkennen lassen. Als ganz verwerflich erscheinen daher insbesondere alle die Stellen, in denen dem letzteren eine unedle Gesinnung gegen die Armen und ein Hinneigen zu den Reichen und Vornehmen schuldgegeben wird, welches lediglich durch eine willkürliche und befangene Erklärung seiner Ausdrücke in seine Behauptungen hinein gebracht werden kann; der unbefangene Leser wird sich vergeblich bemühen, auch nur die leiseste Spur davon in seinem Werke zu entdecken. Wollte man die einzelnen Argumente, welche Sadler zur Bestreitung der von Malthus aufgestellten Theorie vorbringt, mit der nämlichen Strenge, mit welcher er gegen Malthus verfährt, prüfen, so ließe sich leicht darthun, daß einige derselben das bestrittene System gar nicht treffen, andere aber nichts weniger als eine Widerlegung der angefochtenen Theorie enthalten, zuweilen selbst dann nicht, wenn auch in der That der angegriffene Punct an sich noch mancherlei Zweifeln unterworfen, oder wohl gar in der Erfahrung irrthümlich seyn möchte. Sadler führt z. B. zur Widerlegung seines Gegners an: wenn die Arbeit von einem Menschen die Lebensmittel für einen Menschen, die Arbeit von zwei Menschen die Lebensmittel für zwei Menschen hervorzubringen im Stande wäre, so sey es doch unmöglich, daß von dieser Stufe an sich die-

ses Verhältniß ändern könnte, und daß 4 Personen nur für 3, 8 nur für 4, 16 nur für 5, 32 nur für 6, 64 nur für 7, 128 nur für 8, 256 nur für 9 u. s. w. und 4096 nur für 13 Personen Lebensmittel hervorzubringen im Stande wären.

Aber Malthus hat, wenn man die Sache eben so streng nehmen wollte, gar nicht behauptet, daß die Arbeit von 4, 8, 16 u. s. w. bis mit 4096 Personen nicht ausreichend sey, für mehr als 3, 4, 5 u. s. w. bis 13 Personen Lebensmittel zu verschaffen. Er behauptet nur, daß von dem Augenblicke an, wo alles Land occupirt und bebaut ist, die Zeugungskraft der Erde nicht mehr hinreichend seyn werde, um ihre Erzeugnisse, wie es mit der Bevölkerung möglich sey, in je 25 Jahren zu verdoppeln. Außer der menschlichen Arbeit muß auch die schaffende Kraft der Natur thätig, muß Raum genug vorhanden seyn, um eine solche Progression fortwährend zu bewirken, und es ist nur zu gewiß, daß zwar die Natur der menschlichen Arbeit gar nicht bedarf, um eine Unzahl von Erzeugnissen aller Art hervorzubringen, während die menschliche Arbeit ohne die Beihülfe der Natur nicht das mindeste zu Stande zu bringen vermag. Wenn es daher wahr wäre, daß die letztere gewissen Schranken unterworfen wäre, z. B. daß sie nur für 1, 2, 3, 4 u. s. w. bis 13 Menschen Unterhalt hervorbringen oder richtiger in arithmetischer Progression die Lebensmittel vermehren könnte, so würden auch die 1, 2, 3 u. s. w. bis 4096 Menschen, vorausgesetzt, was freilich überhaupt unmöglich seyn würde, sie hätten einen Vorrath von Lebensmitteln gefunden, von dem sie leben könnten, ohne auf das alljährliche Erzeugniß der Erde Rücksicht nehmen zu dürfen, mit aller ihrer Arbeit nicht im Stande seyn, für mehr als 1, 2, 3, 4 u. s. w., bis 13 Menschen Nahrung zu erzielen. Darum kann auch der Beweis, daß die Zeugungskraft der Erde sich in dem nämlichen Maaße wie die Zahl der Arbeiter mehre, auf diese Weise nicht geführt werden, und der daraus gezogene Schluß, je mehr Arbeiter das Land bebauen, desto größer wird das Erzeugniß an Früchten werden, kann sich nicht

nicht selbst rechtfertigen, noch selbst durch frühere Erfahrung gerechtfertiget werden. Es ist dieß gerade so, als wenn man schließen wollte, daß, wenn zwei oder drei Personen einen Brunnen, weil vielleicht sein Quell mehr Wasser zu liefern im Stande ist, als jene ausschöpfen, nicht zu erschöpfen vermögen, vier, acht, sechzehn Personen u. s. w. dieß eben so wenig zu bewerkstelligen im Stande seyn würden. Das eigentliche Beweisthema, die Bestimmung, wie weit die Quelle (die Zeugungskraft) aushalte, bleibt von einem solchen Schlusse unberührt. Es kann seyn, daß es so ist, aber es muß nicht nothwendig so seyn.

Eben so leidet seine Regel: die Hälfte ist mehr als das Ganze, nur eine sehr beschränkte Anwendung, besonders wenn es sich um den Ackerbau handelt, der außer der Arbeit, außer der Schaffungskraft der Natur auch noch eines angemessenen Raumes bedarf, auf welchem sich die letztere äußern kann. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß jener Römer bei Columella nicht so gar viele Töchter mehr auf gleiche Weise hätte betheilen können, ohne in der Räumlichkeit seiner Besitzung so beschränkt zu werden, daß die auf derselben nach dem damaligen und selbst nach dem gegenwärtigen Zustande der Agricultur möglicher Weise zu erzeugenden Producte, zu seinem Unterhalte nicht mehr hingereicht hätten. Eine Familie lebt von dem Ertrage eines gutangebauten Gartens; allein es ist unmöglich, daß sie, wie vielen Fleiß sie auch auf den Gartenbau verwende, von den Producten eines einzigen Beetes leben kann. Auf gleiche Weise könnten sich ja doch auch die Sachen dann gestalten, wenn die Erde durchgängig in Gartencultur verwandelt würde und auf jede Familie nur ein kleiner Garten käme. Bei noch weiterer Zunahme der Bevölkerung müßte doch zuletzt der gleiche Fall eintreten. Der Versuch, das von Malthus aufgestellte abstracte System durch eben so abstracte Schlüsse zu widerlegen, scheint mir daher gänzlich mißlungen zu seyn. Glücklicher ist dagegen Sadler in dem Theile seiner Untersuchung gewesen, welcher sich mit dem Beweise beschäftiget, daß das bestrittene System in der Erfahrung weder zeither sich bewährt habe, noch die Gefahr einer

Uebervölkerung, wenn auch einmal möglich, doch nicht nahe genug sey, um irgend einer Besorgniß Raum zu geben.

Dagegen ist gewiß die Darstellung, wie sich die Production aller Unterhaltsmittel in ungleich stärkerer Progression als die Menschenmenge vermehren müsse, und, mittelst der immer anwachsenden Volkszahl, sich wirklich in diesem Maaße vermehre wohl übertrieben. Denn wenn auch die Production im Allgemeinen, das, was Aristoteles die Chrematistik nennt[1]), in der Idee einer unendlichen Ausdehnung fähig ist, so wird sie überall, der Sache nach, durch den Absatz, und dieser wieder durch das Vermögen zu kaufen beschränkt. Am allerwenigsten aber möchte gerade die Erzeugung von Lebensmitteln unbeschränkt seyn. Denn, wenn die Thätigkeit des menschlichen Geistes noch an einer Unzahl von Dingen den Charakter der Brauchbarkeit für menschliche Zwecke entdecken, das heißt, sie zu Gütern erheben kann, wenn er einen und denselben Urstoff auf mannigfache Weise in die verschiedensten Güter umzuwandeln und für eine Menge eben so verschiedenartiger Bedürfnisse geeignet zu machen vermag, so ist dieß mit Erzeugung aller Urstoffe, mithin auch der Lebensmittel, weniger der Fall. Hier tritt auch noch die Beschränkung durch den Raum hinzu. Damit ist auch die Unwahrscheinlichkeit, ja die Unmöglichkeit einer in's Unendliche fortgehenden Vermehrung der Genüsse festgestellt. Gehen wir zu der Hauptsache, zu den Nahrungsmitteln über, so lehret die Erfahrung, daß der Mensch zur Erzeugung seiner Unterhaltsmittel eines ungleich größeren Bodenraumes bedarf, als zu seiner Wohnung. Will man daher consequent seyn, so muß man zugeben, daß, welche neue Erfindungen man auch machen möge, es dennoch später an Platz zu Wohnungen und an Raum zur Erzeugung von Lebensmitteln fehlen werde, daß also die mögliche Vermehrung der Nahrungsmittel nothwendig eher ein Ziel finden müsse, als die mögliche Vermehrung der Menschenzahl. Je stärker sich die Menschenzahl ver=

1) Polit. L. 9. Schon Sophocles sagt: *Πλούτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνδράσι κεῖται.*

mehrt, desto mehr braucht sie Platz zu Wohnungen, um desto mehr vermindert sich der für Erzeugung der Lebensmittel übrige Raum, um desto mehr muß auch schließlich die jährliche Zunahme der Lebensmittel vermindert werden. Denn, was auch Sadler sagen mag, so viel lehrt doch die Erfahrung, daß auf einem völlig in Cultur genommenen Landgute die Vermehrung der Producte nicht mehr in dem Verhältnisse zunimmt, in welchem dieß möglich war, als es noch theilweise unbebaut lag. Daß sich aber seine Erzeugnisse eben so wenig im Verhältnisse zu der vermehrten Zahl seiner Bewohner vermehren lassen, erhellt schon daraus, daß sonst auf jedem gegebenen Landgute alle Nachkömmlinge der ersten Besitzer für alle Zeiten ihren Unterhalt finden müßten, welches doch offenbar weder je der Fall gewesen ist, noch überhaupt der Fall seyn kann. Alles dieß ist ganz natürlich, weil auf einem bestimmten Maaße schon angebauten Landes doch nicht anders als mittelst Verbesserung der bereits bestehenden Cultur eine Vermehrung der Production erzielt werden kann. Es ist wohl unmöglich, daß diese je so groß seyn kann, als wenn der zu cultivirende Flächenraum noch einer Erweiterung fähig ist. Denken wir uns, daß auf zwei Landstriche von gleicher Güte und gleicher Größe, die wir beispielsweise auf 20 Acker für jedes annehmen wollen, zwei ganz gleiche Capitale verwendet würden, und daß auch ihre Cultur ganz auf gleicher Stufe stehe, so werden beide eine ungefähr gleiche Art von Erzeugnissen liefern. Nehmen wir nun an, daß in dem nämlichen Zeitpuncte der eine Besitzer ein gleich großes Capital zur Verbesserung seines Feldbaues auf seine Ländereien verwende, der andere aber ein gleich großes Capital auf die Cultur eines zweiten Feldes von 20 Ackern verwenden könne und wirklich verwende, so dürfte es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß der letzte eine größere Menge von Erzeugnissen erzielen wird, als der erstere, und es wird sich dieser Unterschied jedesmal verstärken, je öfter sich dieses Experiment wiederholt. Es wird sich aber nicht nur in gleichem, sondern in stets erhöhtem Maaße zu Gunsten dessen verstärken, der ein gleiches Capital auf neue Culturen von gleicher Güte an-

wendet, je öfter dasselbe stattfinden kann. Nicht nur die Schaffungskraft, auch der Raum beschränkt die Production, und je höher die Schaffungskraft eines und desselben Raumes angespornt wird, desto geringer müssen nothwendig die Zusätze seyn, welche sie der Quantität der darauf erzeugten Producte gewähren.

Die Ebenen von Babylon sind verödet und tragen keinen Waizen mehr. Die einzelnen großen Aehren, welche aus Afrika nach Rom geschickt wurden, bilden wohl nur eben so viele und ganz ungewöhnliche Ausnahmen, weil man sie doch sonst wohl kaum nach Rom geschickt haben würde, und in Bezug auf das Pflanzen des Getreides darf nicht unbeachtet bleiben, daß dazu ein ungleich größerer Raum erfordert wird. Wenn also auch wirklich, wie doch billig bezweifelt werden muß, ein Korn einen zwei bis dreimillionenfachen Ertrag haben könnte, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß ein sehr großer Raum dazu gehört, um alle die Pflanzen zu tragen, deren Aehren zusammengenommen diese Anzahl von Körnern haben würden. Es ist also nur eine Täuschung, wenn daraus die Möglichkeit eines zwei bis dreimillionenmal vermehrten Ertrages bewiesen werden soll. Schließlich, und wenn alles Land vertheilt wäre, und wenn man selbst die Verpflanzung des Getreides auf das höchste getrieben hätte, würden immer die Verbesserungen des schon angebauten Landes die einzige Quelle der Vermehrung der Lebensmittel seyn. Daß dann die Vermehrung nicht in geometrischer Progression vorschreiten könne, ist a priori oben schon dargethan worden. Nur so viel sey noch schließlich erlaubt, dem Beweise dieses Satzes aus der Erfahrung hinzuzufügen. Nicht selten hören wir, daß Ackerbauer bedauern, irgend eine Verbesserung gemacht zu haben, weil sie dabei Schaden gehabt, oder sie nicht unternehmen, aus Besorgniß, daß sie die Kosten nicht tragen werde. Was besagt aber diese Redensart anders, als der Zusatz zu den früher erzeugten Producten reiche nicht hin, um die auf die Verbesserung verwendeten Kosten zu ersetzen? Die Ursache davon kann keine andere seyn, als weil der durch die versuchte Verbesserung erfor-

derlich gewesene Zusatz zu dem früheren Betriebscapitale verhältnißmäßig viel weniger eingebracht hat als letzteres, das heißt, weil die Quantität der dadurch erzielten Zunahme der Erzeugnisse geringer ist, als die durch einen gleich großen Theil des früheren Betriebscapitals erlangten Producte. Ein Beispiel mag dieses versinnlichen. Gesetzt, das ursprüngliche Betriebscapital sey 300 Rthlr. und es wären dadurch 250 Scheffel Früchte, im Durchschnittsbetrage von 2 Rthlr. für den Scheffel, erlangt worden, so würden 30 Rthlr. einen Ertrag von 25 Scheffeln geben; nun wendet aber der Besitzer auf Verbesserung seiner Felder 30 Rthlr. jährlich mehr, also 330 Rthlr., allein er erndet nur 10 Scheffel mehr, so wird er nach einigen gemachten Erfahrungen diese Verbesserung wieder aufgeben, und sein Betriebscapital auf 300 Rthlr. vermindern, weil er alljährlich 10 Rthlr. dabei einbüßen würde.

Man sieht also, daß, wenn der Anbau so weit gediehen ist, daß kein frisches Land mehr übrig bleibt, es unmöglich ist, daß sich die Unterhaltsmittel in geometrischer Progression vermehren können, und daß für diesen Fall der von Malthus aufgestellte Satz, daß die Zunahme der That nach nicht einmal in arithmetischem Verhältnisse erfolgen könne, wohl als begründet erscheine. Es könnte daraus gewiß mit gleichem Rechte als Corollarium zu Sadlers Gesetze der Volksvermehrung der Satz gefolgert werden, daß in cultivirten Ländern die Zunahme der Nahrungsmittel im umgekehrten Verhältnisse mit dem Vorschreiten der Cultur sich bewege, d. h. daß die Zunahme sich in eben dem Maaße vermindere, in welchem die Cultur vorschreite.

Sein Grundsatz über die Volksvermehrung scheint im Ganzen genommen richtig zu seyn. Nur widerlegt er streng genommen das von Malthus aufgestellte System nicht. Der Letztere behauptet ja keineswegs, daß sich die Bevölkerung wirklich in der Proportion wie 1, 2, 4, 8 u. s. w. vermehre, sondern er sagt nur, sie könnte und würde sich so vermehren, wenn ihr nicht allerlei Hindernisse entgegen träten, welche in letzter Instanz auf dem Mißverhältnisse der Bevölkerung zu den vorhandenen Nahrungsmitteln beruhen. Er könnte also wohl mit Recht antworten, ich bezweifle gar nicht, daß dem wirklich so sey, aber

es ist dieß nur so, weil die Hindernisse der Volksvermehrung, welche ich überall aufzusuchen mich bemüht habe, mit der Volkszahl zugleich wachsen. Je mehr diese zunimmt, um desto stärker wirken jene, um desto mehr wird die wirkliche Zunahme, zu welcher die Volksvermehrung eine Neigung hat, gehemmt, und die Volkszahl auf gleiche Höhe mit dem Vorrathe der Unterhaltsmittel herabgedrückt.

Sadler behauptet zwar dagegen, die Hindernisse der Bevölkerung hätten mit der Zunahme der Volkszahl abgenommen, der Kriege wären weniger, sie würden theils wegen der Erfindung des Schießpulvers, theils wegen der mit dem Christenthume eingetretenen milderen Gesinnungen, weniger blutig geführt; die früher fast periodisch wüthenden Seuchen wären gebändiget, oder wohl gar vertilgt u. s. w. Indessen möchte darauf wohl nicht viel Gewicht zu legen seyn. Sind auch die Kriege nicht so anhaltend, wie sie in der von Sadler vorzugsweise angezogenen Geschichte Roms waren, so waren doch letztere, vorzüglich in der ersten Periode, mehrere Jahrhunderte hindurch mehr Fehden zwischen einzelnen Städten und kleinen Völkerschaften, in denen in alle Wege nicht so sehr große Verluste eintreten konnten. Selbst in den späteren Zeiten überschritten die römischen Heere selten 40—50,000 Mann; die Schlachten waren viel weniger zahlreich. Im Namen des Christenthums aber wurden die Kreuzzüge angestellt, die Mauren aus Spanien vertrieben und die Bewohner des neu entdeckten Amerikas fast ausgerottet; noch im 17ten Jahrhunderte mußte die Religion zum Vorwande dienen, um dessentwillen die civilisirtesten Länder Europas dreißig Jahre hindurch verwüstet wurden, und die Gräuel, welche uns die Geschichte jener Zeit überliefert, dürfen sich gewiß keck mit allem messen, was zu Roms Zeiten ähnliches geschah. Nimmt man hierzu die ungeheuren Heere, die gegenwärtig einander gegenübertreten, die Menge großer Schlachten, die in einem Feldzuge geliefert werden, die große Anzahl derer, die wegen unregelmäßiger Verpflegung in den Lazarethen stirbt, die Verheerungen, welche die in Folge des Schreckens, der Verwüstung und des weitausgebreiteten Elends ausbrechenden ansteckenden

den Krankheiten auf dem ganzen Kriegstheater anrichten, so dürfte es wohl sehr zu bezweifeln seyn, ob die Kriege gegenwärtig weniger Menschenleben kosten als sonst. Die früher gewöhnlichen Seuchen sind allerdings gemindert worden; indessen zeigen sich dennoch die Pocken wieder und in der, seit Sadlers Werk erschienen ist, nach Europa verpflanzten Cholera, welche fast einheimisch zu werden scheint und zur Zeit aller Absperrungen spottet, dürfte ein neuer Feind des Menschengeschlechts entstanden, oder ein alter unter veränderter Form wiedergekehrt seyn, gegen welchen, wie es das Ansehen gewinnt, Sadler dasselbe für alle Zeiten geschützt glaubte.

Nur noch eine Bemerkung sey mir hier erlaubt. Sie betrifft Sadlers Ansichten über die vorbeugenden Hindernisse der Volksvermehrung, welche letzterer für natur- und gesetzwidrig, ja für Verbrechen an der Menschheit erklärt. Dieß können sie unter der von Malthus aufgestellten Beschränkung d. h. unter der Voraussetzung, daß sie nicht zu Lastern Anlaß geben, unmöglich seyn, wenn man nicht etwa annimmt, es sey die Bestimmung des Menschen lediglich auf Erhaltung und Vermehrung der Zahl der Bevölkerung beschränkt, ohne Rücksicht darauf, ob die Erhaltung, Erziehung und Entwickelung derselben möglich sey. Diese Behauptung läßt sich jedoch kaum vor dem Richterstuhle der Vernunft rechtfertigen. Später als jedes andere Geschöpf gelangt der Mensch zu der vollen Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Anlagen, und eine viel längere Zeit hindurch bedarf er der Unterstützung als jedes andere Geschöpf. Darum mag es wohl vernünftig seyn, ehe man sich entschließt zu heirathen, zu fragen, woher der Unterhalt für eine Familie kommen solle, und es kann unmöglich ein „unnatürliches Verbrechen gegen die Menschheit seyn," wie es Locke nennt[2]): lieber auf die Freuden der Familie zu verzichten als einer Familie das Daseyn zu geben, welche, aus Mangel an Unterhaltsmitteln, sofort allen Leiden und Entbehrungen der Armuth, wie späterhin den Verlockungen des Lasters und der Sünde anheim fallen muß.

---

2) Two treatises of government. P. 1. c. 6. §. 59.

Als Summe aller dieser Betrachtungen stellt sich das Ergebniß dar, daß Sadler allerdings nachgewiesen hat, wie die Zeit, in welcher die von Malthus aufgestellte Theorie ins Leben treten könne, entweder, und dieß ist seine eigentliche Meinung, gar nicht eintreten oder doch in eine so entfernte Zeit treffen werde, daß man jetzt nicht nöthig habe, sich darüber Besorgnisse zu machen, so wie er auch eine der That nach richtige Theorie der Bewegung der Bevölkerung gegeben hat.

Bei dem ganz schroffen Gegensatze, den er zu Malthus bildet, konnte er natürlich auch dessen Behauptung, daß die zu große Vermehrung der Volkszahl die Quelle von Leiden werden könne und wirklich geworden sey, nicht zugeben, und eben so wenig mit den von Malthus zur Milderung oder Abhülfe dieses Uebelstandes gethanen Vorschlägen sich zu schaffen machen, und doch ist gerade jene Behauptung das Wahre und die Hauptsache bei dem von Malthus aufgestellten Systeme. Er bemerkte um sich herblickend, daß es eine sehr große Menge von Leuten gebe, welche der Wohlthaten der Gesellschaft nur in sehr geringem Grade theilhaftig werden, denen es für sich und die ihrigen theilweise oder ganz an den zur Fristung der Existenz nöthigen Mitteln fehlte. Das nämliche Beispiel wiederholt sich, wie heut zu Tage wohl Niemand mehr leugnen wird, fast durch ganz Europa. Der Schluß, daß die Unterhaltsmittel nicht für alle ausreichend seyen, lag demnach allerdings nahe; Malthus faßte ihn auf und hat ihn vielleicht nur zu consequent festgehalten. Das Mißverhältniß der Bevölkerung zu den Lebensmitteln und der absolute Mangel einer hinreichenden Quantität der letzteren für einen Theil der Bevölkerung schien ihm daher die Quelle dieser Leiden zu seyn. Darauf baute er sein System, und sagte, die Nahrungsmittel sind der Regulator der Bevölkerung.

§. 8.

Spätere Forscher in der Hauptsache, nämlich darin, daß ein Theil der Bevölkerung nicht ausreichend mit Lebensmitteln versehen sey, mit ihm einverstanden, fanden jedoch bei

weiterer Untersuchung, daß nicht der absolute Mangel an Lebensmitteln die Quelle dieser Erscheinung sey, sondern, daß der Mangel nur relativ wäre, und in der Unmöglichkeit bestünde, worin sich ein Theil der Menschen versetzt sehe, sich ihren Theil an den übrigens reichlich vorhandenen Lebensmitteln zu verschaffen. Sie bekämpfen aus diesem Grunde die von Malthus aufgestellte Theorie ebenfalls, obwohl sie, bei näherer Ansicht der Dinge, nur in Bezug auf die eigentliche Ursache eines übrigens beiderseits anerkannten Mißverhältnisses der Bevölkerung verschiedener Meinung sind. Nach Sismondi, welcher für den Hauptführer dieser Partei gelten kann, hat Malthus, indem er die Bevölkerung durch den Vorrath an Unterhaltsmitteln bedingt, einen Satz an die Spitze seiner Untersuchungen gestellt, der ihm einleuchtend erschienen ist. Er hat daraus ohne Beweis die Grundlage seiner Erörterungen gemacht, und ist daher nothwendig in gefährliche Irrthümer verfallen.

„Dieser Satz," sagt Sismondi[1]), „ist nur wahr, wenn man ihn auf die ganze Erdkugel, oder auf ein Land anwendet, welches sich in der Unmöglichkeit befindet, einen Theil seiner Unterhaltsmittel von außenher zu beziehen; außerdem ändert ihn der auswärtige Handel. Aber, was noch viel wichtiger ist, dieser Satz ist nur in der Abstraction wahr und nur in einer Art, welche ihn als ganz unanwendbar auf die politische Oekonomie erscheinen läßt. Niemals hat die Bevölkerung die Grenzen der möglicherweise zu erzeugenden Lebensmittel erreicht, und wird sie auch wahrscheinlich niemals erreichen. Nicht alle diejenigen, welche Unterhaltsmittel bedürfen, haben die Mittel oder das Recht dazu, sie von dem Boden zu verlangen; diejenigen hingegen, denen die Gesetze das Monopol der Ländereien zugestehen, haben keineswegs ein Interesse, ihnen alle Früchte abzuverlangen, welche sie erzeugen können. In allen Ländern haben sich die Eigenthümer einem Systeme des Landbaues widersetzt, welches geeignet wäre, die Unterhaltsmittel zu vervielfältigen, ohne ihr Einkommen zu vermehren. Viel eher als die Bevölkerung

1) Nouveaux principes de l'économie politique. IIme edition. Livr. VII. ch. 3.

durch die Unmöglichkeit weitere Nahrungsmittel zu erzeugen, aufgehalten werden könnte, wird sie es schon durch die Unmöglichkeit, worin sie sich befindet, diese Nahrungsmittel zu kaufen, oder zu arbeiten, um sie zu erhalten."

„Nach Malthus kann sich die menschliche Bevölkerung aller 25 Jahre verdoppeln, weshalb sie in geometrischer Progression fortschreiten würde, während die auf die Verbesserung schon angebauter Ländereien verwendete Arbeit ihre Producte nur in stets abnehmenden Verhältnissen vermehren kann. Angenommen also, es könnte in den ersten 25 Jahren ihr Product sich verdoppeln, so würde man in den zweiten 25 Jahren höchstens $\frac{1}{3}$, dann $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$ mehr u. s. w. hervorzubringen im Stande seyn. Demnach kann die Vermehrung der Lebensmittel nur in arithmetischer Progression fortschreiten, und in dem Laufe zweier Jahrhunderte werden sich die Lebensmittel, nach Malthus, während die Bevölkerung wie 1. 2. 4. 8. 16. u. s. w. fortschreitet, nur wie 1. 2. 3. 4. 5. vermehren können."

„Dieser Satz, welcher seinem Systeme zur Grundlage dient, und auf den er sich unaufhörlich in seinem ganzen Werke beziehet, scheint mir vollkommen sophistisch zu seyn, weil er die mögliche Vermehrung des menschlichen Geschlechts auf abstracte Weise und, von allen Verhältnissen abgesehen, mit der wirklichen Vermehrung der Thiere und Pflanzen innerhalb eines gewissen Raumes und unter der Voraussetzung viel ungünstigerer Umstände in Widerspruch setzt. Nicht auf diese Weise kann man sie gegen einander halten."

„Abstract zu reden geht die Vermehrung der Pflanzen in einer viel schnelleren geometrischen Progression von Statten, als wie die der Thiere, und diese ist ihrer Seits wieder viel stärker als die der Menschen. Ein Saamenkorn bringt deren das erste Jahr 20 hervor, welche im zweiten Jahre 400 im dritten Jahre 8000 und im vierten Jahre 160,000 Körner erzeugen. Aber damit die Vermehrung diesen Gang nehme, müssen die Ländereien dem Getreide nicht fehlen. Der nämliche Fall tritt bei dem Menschen ein."

„Die Vermehrung der Thiere, welche von diesen Pflanzen leben sollen, ist viel langsamer. Die Schafe werden sich

in 4 Jahren verdoppeln, in 8 Jahren vervierfachen, und fortwährend sich von 4 zu 4 Jahren verdoppelnd, werden im vierundzwanzigsten Jahre, wo, nach Malthus, das menschliche Geschlecht sich noch nicht verdoppelt haben wird, sich die Schafe schon wie 64 zu 1 verhalten."

„Diese Kraft, sich zu vermehren, ist jedoch bei Pflanzen, Thieren und Menschen nur eine mögliche. In der Wirklichkeit wird sie für alle dreie lediglich durch den Willen des Menschen beschränkt, und zwar in unserem gesellschaftlichen Zustande nicht durch den Willen eines jeden Menschen ohne Unterschied, sondern durch den Willen des Ländereieigenthümers. So lange es noch unangebaute Ländereien giebt, so lange hängt es von ihm ab, der Zeugungskraft der Pflanzen freie Wirksamkeit zu gestatten, oder sie zurückzuhalten; so lange als sie nicht alle verzehrt sind, steht es bei ihm, die Vermehrungskraft der letzteren frei wirken zu lassen, oder nicht; er wird aber die eine, wie die andere zurückhalten, wenn die Menschen, welche die Früchte der Erde begehren, ihm nicht zum Austausche ein Einkommen anbieten."

„Wenn man die Geschichte des menschlichen Geschlechts zu allen Zeiten und an allen Orten studirt, so wird man sich stets überzeugen, daß der Wille des Menschen, oder wenn man lieber will, die Gesetzgebung, welcher er sich unterworfen hat, die also nichts anderes als der Ausdruck dieses Willens ist, allein die Vermehrung der Lebensmittel und mit ihr des menschlichen Geschlechts aufgehalten hat. Sehr oft sieht man, wie unglückliche Arbeiter ihre Arbeit entweder ganz vergebens ausbieten, oder nur gegen unzureichenden Lohn anbringen können, man sieht sie dulden, Mangel leiden und umkommen; aber niemals hat man in irgend einem Lande, die ganze Bevölkerung, wie die Bewohner einer belagerten Festung oder eines verunglückten Schiffes auf halbe Portionen gesetzt gesehen."

„Man hat noch nicht gesehen, daß es, nicht wegen mißrathener Ernte, sondern wegen der Unmöglichkeit, mehr zu erzeugen, weniger Lebensmittel gegeben habe, als zu reichlichem

Unterhalte des lebenden Geschlechts nothwendig sind, selbst nicht zu einer Zeit, wo dasselbe wegen eingetretener Unglücksfälle, oder weil man den arbeitenden Klassen nicht genug Arbeitslohn anzubieten vermochte, mit reißender Schnelligkeit abnahm. Man hat noch niemals gesehen, daß die Bevölkerung durch die Unmöglichkeit, neue Früchte in ausreichendem Verhältnisse für die Bedürfnisse erbauen zu können, aufgehalten worden wäre; man wird sie auch nie auf dem Puncte ankommen sehen, wo es unmöglich wäre, die Früchte der Erde in der geometrischen Progression zu vermehren, welche bei dem Menschen die Zeugungskraft erlaubt, eine Kraft, von welcher er nie völligen Gebrauch macht."

„Eine durch ungünstige Witterung verursachte Hungersnoth ist nicht jenes Hinderniß der Bevölkerung, von welchem Malthus redet. Er nimmt vielmehr eine Unmöglichkeit zu erzeugen, nicht den Verlust der bereits in der Zeugung begriffenen Früchte an. Die Zerstörung der Ernte durch Regen oder Dürre beweiset nicht die Unmöglichkeit, im nächsten Jahre einen im Verhältnisse zu den menschlichen Geburten weit größeren Zuwachs an Getreide zu erzeugen."

„Aber den ärmeren Klassen fehlt der Unterhalt, oder es fehlen ihnen vielmehr die Mittel, sich denselben zu kaufen; dieß ist es, was die schnelle Vermehrung, welche Malthus als ein Gesetz für das menschliche Geschlecht betrachtet, aufhält; der reichen Klasse fehlen die Lebensmittel nicht, sie fehlen dem Edelmanne nicht, dessen Name und Vorrechte ihn mitten unter seinen Mitbürgern auszeichnen, so daß man sich immer von den Fortschritten der Geburten bei dieser Körperschaft des Staats überzeugen kann."

„Vorzüglich ist es der Adel, der sich im Besitze hinreichender Unterhaltsmittel befindet; er müßte sich demnach vermehren bis seine Nachkommen in die äußerste Armuth versänken. Indessen tritt gerade das Gegentheil ein; in allen Ländern des Erdballes sterben im Verlaufe einer gewissen Anzahl von Generationen die alten Geschlechter aus, und die Körperschaft der Adeligen wird stets durch neugeadelte ergänzt. Jeder Familienvater vermeidet eine Vermehrung seiner Familie,

welche er als eine Herabsetzung seines erlauchten Namens betrachten würde [2]). Wenn einige Häuser sich in mehrere Zweige theilen, so ist die Zahl derer, welche aussterben, noch viel größer, und die Nachkommen derer, welche zur Zeit Heinrichs IV. lebten, sind beiweitem nicht so zahlreich als ihre Vorfahren. Diese bekannte Thatsache möge zur Beruhigung derer dienen, welche besorgt sind, der Adel werde verarmen, wenn sein Vermögen nicht durch fortwährende Substitutionen geschützt werde [3])."

„Man führt den Ursprung der Montmorency bis auf die Zeiten Hugo Kapets zurück, und darf nicht zweifeln, daß alle diejenigen, welche das Recht hatten, diesen Namen zu führen, ihn auch sorgfältig zu erhalten Bedacht genommen haben werden. Nie hat es den Montmorency's an Brod gefehlt, ihre Vermehrung konnte daher, nach Malthus, nie durch den Mangel an Unterhalt aufgehalten werden, weshalb ihre Anzahl sich aller 25 Jahre hätte verdoppeln müssen. Angenommen nun, daß der erste Montmorency im Jahre 1000 gelebt hätte, so müßten sich seine Nachkommen im Jahre 1600 schon auf 16,777,216 belaufen haben. Aber zu dieser Zeit zählte ganz Frankreich nicht so viel Einwohner. Wäre ihre Vermehrung gleichmäßig fortgeschritten, so würde heut zu Tage die ganze Welt nichts als lauter Mont-

---

2) Wie diese Behauptung zur Widerlegung der von Malthus aufgestellten Theorie dienen könne, ist mir nicht klar geworden. Malthus stellt ja mit ganz klaren Worten dieselbe Behauptung auf, um zu zeigen, wie sie als vorbeugendes Hinderniß der Volksvermehrung entgegen wirke. Siehe oben §. 4. S. 29.

3) Dieser Behauptung scheint doch die Erfahrung zu widersprechen; der Adel in Oestreich, England, Polen u. s. w., wo dergleichen Fideicommisse noch bestehen, ist immer glänzend, während der Adel in dem übrigen Deutschland, wo sie nur sehr selten sind, verarmt; die reichsten sind immer noch die wenigen Fideicommißinhaber. Wenn wir aber auch dieser Behauptung Sismondi's, wie sie vorliegt, nicht beistimmen können, so soll damit keineswegs gesagt seyn, daß Fideicommisse oder Reichthum des Adels überhaupt, sofern er sich auf Fideicommisse gründet, so wie überhaupt zu großer Reichthum einzelner Klassen, eine besonders wünschenswerthe Sache sey. Uns ist eine solche zu große Anhäufung des Vermögens in einzelnen Händen oder bei einzelnen Klassen stets als ein Nachtheil für das Ganze erschienen, am aller nachtheiligsten aber ist unstreitig der zu große Güterbesitz Einzelner.

morency's enthalten; denn schon im Jahre 1800 würde ihre Zahl sich auf 2,147,475,648 belaufen haben [4]). Diese Berechnung hat allerdings ein scherzhaftes Ansehen, indessen zeigt sie uns doch unwiderleglich auf der einen Seite die mögliche Vermehrung einer einzigen Familie, wenn man allein auf Vermehrungsfähigkeit Rücksicht nimmt, auf der andern Seite das Hinderniß, welches der Wille des Menschen stets dieser Vermehrung entgegensetzt. Dieses Hinderniß ist gänzlich unabhängig von der Menge der Lebensmittel; denn es hält vor allen andern die höchsten Klassen der Gesellschaft,

---

4) Die Rechnung ist noch etwas zu gering, die Montmorency würden im Jahre 1800 schon 4,294,967,296 betragen haben. Da aber die ganze Zahl der Erdbewohner nicht den 4ten Theil dieser Summe ausmacht und dennoch Mangel und Noth überall zu Tage tritt, so ist klar, daß das, was man das Brod der Montmorency nennt, welches doch gegen das Besitzthum der übrigen Erdbewohner zu Hugo Kapets Zeiten immer nur ein sehr unbedeutender Theil gewesen seyn kann, nicht bis zum 16ten Jahrhunderte für alle ausgereicht haben würde, geschweige denn für die 4,294,967,296 Montmorency's vom Jahre 1800. Die von Sismondi angestellte Berechnung erscheint daher selbst in der Abstraction nicht allein scherzhaft, sondern in mehr als einer Beziehung unrichtig. Say sagt mit viel größerem Bestande der Wahrheit über diese Stelle Sismondi's: Die Ursache, warum sich die Montmorency's nicht in diesem Maaße vermehrt haben, liegt darin, weil Brod für sie, wie für jede andere erlauchte Familie, nur ein untergeordnetes Existenzmittel war. Er zieht vielmehr gerade die entgegengesetzte Folgerung aus dieser Erscheinung, behauptend, eben der Umstand, daß sie sich nur schwach vermehrt habe, beweise, daß es ihr an den nöthigen Existenzmitteln, welche für vornehme Familien ungleich schwerer zu erlangen wären, als die Suppe und die Hütte, die dem Armen genügen, gefehlt habe.

Uebrigens muß in Bezug auf das, was in dieser Stelle über das Aussterben so vieler adeliger Familien gesagt wird, um der größeren Genauigkeit willen, doch noch Folgendes bemerkt werden. Sismondi spricht von Frankreich und von einer Zeit, wo die Erstgeburt noch galt. Da wurden die später gebornen Söhne gewöhnlich mit Officierstellen und Pfründen abgefunden, die Töchter, wenn sich nicht bald eine vortheilhafte Gelegenheit zur Heirath fand, in einem Kloster versorgt. Ein großer Theil derselben durfte daher gar nicht, der Officier erst später, wenn er zu höheren Graden gelangt war, heirathen. Ein Theil der Letzteren blieb wohl auch im Felde oder unterlag den Strapazen des Kriegs. Daher war es kein Wunder, daß die Geschlechter ausstarben. Indessen kann hier lediglich von dem Aussterben der directen männlichen Nachkommen, also von dem Aussterben des Namens, die Rede seyn. Dieß schließt aber noch nicht aus, daß die Zahl der weiblichen und indirecten männlichen Nachkommen aus den Ehen der weiblichen Nachkommen sehr groß seyn könne.

oder diejenigen, welche am meisten über alle Sorgen erhaben sind, zurück.'

„In seinem ersten wilden Zustande nährt sich der Mensch von den Erzeugnissen der Jagd und des Fischfanges. Die Fische und das Wildpret vermehren sich wie der Mensch in geometrischer Progression; bei ihnen, wie bei den Menschen hört diese Progression auf, wenn sie ihren Höhepunct erreicht hat. Der Mensch als Jäger, der sie bekriegt, hängt beinahe von keiner gesellschaftlichen Gesetzgebung ab, er vermeidet es aber freiwillig eine Familie zu vermehren, die ihm zur Last seyn würde. Das Einkommen des Jägers ist so ungewiß, daß ein solcher Stamm nicht selten der Hungersnoth ausgesetzt ist, aber nicht um deshalb, weil sich seine Anzahl unverhältnißmäßig gemehrt hat; diese bleibt sich immer gleich, bis der Wilde mit einem civilisirten Volke zusammenkommt, wo seine Zahl dann reißend schnell abnimmt."

„Die Fortschritte der Civilisation führen von dem Jäger- zum Hirtenstande, und die besser beachteten Erzeugnisse der Erde reichen für eine viel größere Anzahl von Menschen und Vieh aus. Die Wüsten, welche kaum 500 irokesische Jäger nähren, würden für 10,000 Hirten aus der Tartarei mit ihren Heerden hinreichen. Die Vermehrung dieser letzteren ist stets viel größer als die der Menschen. Während das Heranwachsen eines Menschen zwanzig Jahre erfordert, braucht das Rindvieh nur fünf, das Schaf nur zwei Jahre, das Schwein nur ein einziges. Die Anzahl des Rindviehes kann sich in sechs Jahren, die der Schafe in vier Jahren, verdoppeln, die der Schweine in zwei Jahren verzehnfachen. Allemal wenn ein Hirt den Besitz eines früher der Jagd überlassenen Landstriches erhält, wird die Vermehrung seiner Heerden die seiner Familie gar sehr übertreffen[5])."

---

5) Man muß hier sehr genau unterscheiden, um zu erfahren, ob ein Vertheidiger oder ein Gegner der von Malthus aufgestellten Theorie spricht. Fragt man, warum nähren denn die Landstriche, welche 10,000 Hirten mit ihren Heerden Unterhalt gewähren, nicht mehr als 500 Jäger? so kann man beinahe keine andere Antwort erwarten, als: doch wohl nur darum, weil das vorhandene Wild, verbunden mit der Schwierigkeit es zu erlangen, für nicht mehr Men-

„Ein tartarisches Volk vervielfacht sich kurz nach seiner Entstehung sehr schnell; aber niemals wird man sehen, daß seine Heerden die ganze Vegetation der tartarischen Steppen aufzehren. Eine in diesen Steppen vereinzelte Familie würde entweder in der Einsamkeit hinwelken, oder unterdrückt werden, sobald sie sich andern Horden näherte. Es ist demnach für sie wünschenswerth, an Zahl zuzunehmen, damit sie sich auf sich selbst verlassen könne und sie wird es bald so weit bringen. Angelangt an dem Ziele, welches ihr genügt, hält sie selbst die weitere Vermehrung zurück. Der Stolz der Stammbäume, den man überall bei den Hirtenvölkern, in Arabien, in der Tartarei, in Kabul, wie in den schottischen Hochlanden findet, widerstrebt der Theilung der Erbschaften und des Vermögens. Die jüngeren Söhne würden neue Heerdeplätze finden, wenn sie sich nur von dem Patriarchen oder Häuptlinge trennen wollten; aber sie ziehen es vor, mit ihm vereinigt zu bleiben und nicht zu heirathen. Vorurtheile und Gewohnheiten verspätigen die Heirathen und führen damit zugleich auch eine verminderte Fruchtbarkeit derselben herbei. Der Krieg, dem alle Hirtenvölker mit Leidenschaft ergeben sind, dient auch dazu, die Geschlechter derselben zu lichten, und obschon das Hirtenleben so reizend ist, daß bei den Afgahnen, von denen die eine Hälfte Ackerbau, die andere Viehzucht treibt, sehr häufig Ackerbauer zum Hirtenleben übergehen, während das Gegentheil ohne Beispiel ist, so sieht man doch nie, daß ihre Heerden die Weideplätze erschöpfen [6]."

---

schen ausreicht, während die durch die Heerden sehr vermehrte Menge von Existenzmitteln 10,000 Menschen zu ernähren vermöchte. Dieß wäre aber genau die Vertheidigung des von Malthus aufgestellten Systems. Die Zahl der Jäger konnte sich nicht mehren wegen Mangel an Lebensmitteln. Die Zahl der Hirten mehrt sich, weil sich die Lebensmittel gemehrt haben. Sismondi hat indessen jedenfalls das Einkommen im Sinne gehabt, und will sagen, es kann daselbst eine stärkere Zahl von Hirten leben, weil sie ein größeres Einkommen haben, als die Jäger. So nahe ist Sismondi's Ansicht mit der von Malthus verwandt, daß er es selbst nicht ganz zu ahnen scheint.

6) Streng genommen vermißt man hier, um zu einer richtigen Ansicht zu gelangen, noch die Auflösung mancher Zweifel. Wurden deshalb, weil Jemand von dem Landbaue zum Hirtenleben überging auch die Heerden vermehrt? oder verwandelte er seine Felder in Weideplätze?

„In der Civilisation indessen ist es ein Fortschritt, die Hirtenvölker zu dem Uebergange zur Bebauung des Landes zu vermögen, oder vielmehr ein ackerbauendes Geschlecht auf dem Landstriche gedeihen zu lassen, von welchem sich die Hirten zurückgezogen haben. Dann beginnen die Menschen, anstatt sich auf die Productionskraft des Pflanzenreichs zu verlassen, selbst welche zu erzielen und sie durch ihre Arbeit zu vermehren. Man nimmt an, daß von dem Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht einer Gegend, welche mit Mühe eine einzige Hirtenfamilie ernährt haben würde, dreißig Familien leben können. In dem Augenblicke also, in welchem ein Volk von der Viehzucht zum Ackerbaue übergeht, erwirbt es gewißermaassen ein dreißigmal so großes Land als es früher besaß. Wenn es nicht ganz bebaut wird, wenn selbst in den civilisirtesten Ländern noch große Strecken guten Landes der Huthung überlassen bleiben, so geschieht dieß nur, weil überall der Wille des Menschen, wie seine Gesetzgebung, dahin gerichtet ist, nicht alle Unterhaltsmittel, welche die Ländereien gewähren **können**, aus denselben zu beziehen [7].“

Dieß sind die Fragen, welche vor allen Dingen zu beantworten sind, ehe man die Sache wirklich übersehen kann. Denn wenn in dem ersten Falle die Heerden nicht vermehrt wurden, so blieb auch ihr Verhältniß zu den Weideplätzen dasselbe, und nur die Zahl der Hirten wurde vermehrt; im zweiten Falle aber wurden auch die Weideplätze vermehrt, und somit der Zuwachs der Heerden wieder ausgeglichen. In dem einen wie in dem andern Falle beweiset jedoch das Beispiel nicht das, was es beweisen soll.

7) Der letzte Theil dieser Behauptung scheint mir doch nicht so ganz gegründet. Mir wenigstens ist keine Gesetzgebung bekannt, welche ein dießfallsiges directes Verbot enthielte, und geböte: Ländereien wüste liegen zu lassen — **weil man nicht alle Unterhaltsmittel, welche die Erde hergeben könnte, von ihr beziehen wollte.** Indirect darauf hinwirkende Gesetze giebt es allerdings, und es sind dahin insbesondere alle diejenigen Gesetze zu rechnen, welche sich auf die Sicherstellung der Huthungen, Treiben und dergleichen beziehen. Diese enthalten allerdings ein Verbot, bestimmte Landstrecken entweder überhaupt oder doch wenigstens zu gewissen Zeiten zu bebauen. Diese Gesetze sind es wahrscheinlich, welche **Sismondi** im Auge hat, wenn er nicht etwa an die Verordnung der Regierung von Neapel denkt, welche nach der Restauration die große unter dem Namen Tavogliere di Puglia bekannte, von dem Offido, dem Aufidus der Alten, durchströmte sumpfige, früher wegen ihres Klimas blos von Schafheerden benutzte

„Die Vervielfältigung der Pflanzen geht in einer viel schnelleren geometrischen Progression vor sich, als die der Thiere. Das Korn verfünffacht sich bei ganz gewöhnlicher Cultur im Laufe eines Jahres; die Kartoffeln verzehnfachen sich in dem nämlichen Zeitraume und erfordern noch dazu nur etwa den zehnten Theil der Bodenfläche, welche ein gleiches Maaß von Getreide einnehmen würde."

„Man hat sich indessen selbst in den bevölkertsten Ländern wohl gehüthet, alle Getreidefelder in Kartoffelfelder, alle Wiesen in Getreidefelder, alle Holzungen in Weideplätze und alle Wüsteneien in Jagdgründe zu verwandeln[8]). Dieß sind die

---

Ebene, welche man unter Murats Regierung zu cultiviren begonnen hatte, unter dem Verbote der ferneren Cultur, wieder als Weideland zu benutzen befahl. Aber diese letzte Verordnung bildet denn doch nur eine einzige Ausnahme und kann somit unmöglich einen als allgemeine Regel aufgestellten Satz rechtfertigen, und der Grund der zum Schutze der Huthungen gegebenen Verordnungen ist doch unbestritten keineswegs in der Absicht zu suchen, die Erde nicht alle Producte, deren sie fähig ist, erzielen zu lassen, sondern er liegt in der Nothwendigkeit gewissen Personen, welche auf den Gründen anderer das Recht zu treiben oder zu hüthen, vermöge vorbehaltener oder erworbener Dienstbarkeit, auszuüben befugt sind, Schutz für diese Gerechtsame zu verleihen. Wo sie also vorhanden sind, da liegt ihnen wenigstens nicht die von Sismondi angegebene Absicht zum Grunde, sondern sie beruhen lediglich auf der, wenn auch vielleicht gegenwärtig veralteten und irrthümlichen Ansicht der Regierungen, irgend einen Haupterwerbszweig der Nationalindustrie z. B. die Schafzucht zu erhalten, den man zu gefährden, ja zu vernichten glaubte, wenn man die altgewohnten Treiben und Weideplätze ihm nicht ungehindert offen hielte. Gegenwärtig ist man von diesem Irrthume bereits in vielen Staaten zurückgekommen und läßt die Ablösung aller dergleichen Gerechtigkeiten zu, ja befördert dieselbe sogar.

Wo aber kein verbietendes Gesetz besteht, und dennoch unbebautes Land vorhanden ist, da kann man sicher seyn, daß dieß nicht aus dem angegebenen Grunde, sondern einzig darum geschieht, weil sie der Besitzer nicht besser zu nutzen vermag, d. h. weil die Culturkosten mehr, als der zu erwartende Ertrag einbringen könnte, betragen würden.

8) Es scheint, daß Sismondi hier durch eine blühende Phantasie oder durch den Wunsch, einen recht schlagenden Beweis für seine Behauptung zu führen, über die Grenzen der Möglichkeit hinausgeführt worden sey. Man kann nicht alle Getreidefelder in Kartoffelfelder umwandeln, weil auf einem und demselben Acker Kartoffeln noch viel weniger als andere Früchte erbaut werden können; man kann nicht alle Wiesen in Getreidefelder verwandeln, weil es sonst an Vieh zur Nahrung der Menschen, wie zur Bestellung und Düngung der Felder fehlen würde; man kann nicht alle Holzungen in Weideplätze verwandeln, wenigstens nicht in den schon völlig angebauten Ländern, theils nicht, weil in die-

Reservefonds, welche der ganzen Nation verblieben sind, mit Hülfe deren sie, wenn sie einmal wollte, sofort und von einem Jahre zum andern ihre Subsistenzmittel in einer geometrischen Progression vermehren könnte, welche allen möglichen Fortschritten der Volksvermehrung weit vorauseilen würde."

„Wir haben mit Fleiß gesagt, wenn sie wollte, denn die ackerbautreibenden Völker haben es nun einmal den Eigenthümern des Grund und Bodens überlassen, nach ihrem Interesse, die Erde alle ihre Subsistenzmittel, deren sie fähig ist, hervorbringen zu lassen oder nicht, und die Eigenthümer haben es überall nie zugegeben, daß der Erde ihre Subsistenzmittel entzogen werden, wenn diejenigen, welche sie verlangen, sie nicht mit ihrem Einkommen zu kaufen vermögen. Vergeblich leiden 20,000 Menschen in Rom Hunger und verlangen Arbeit,

---

sen nur der schlechteste, steinige und bergige Boden zur Holzcultur verwendet wird, der nur sparsame und schwer einzusammelnde Kräuter hervorbringen würde, theils nicht, weil es sonst im Ganzen an Brennmaterialien fehlen würde; man kann nicht Wüsteneien zu Jagdgründen machen, weil das Wild darin keine oder nur sparsame Nahrung finden würde. Vielmehr bedingt das Zusammenbestehen dieser verschiedenen Arten der Bodencultur in richtigen gegenseitigen Verhältnissen und der Wechsel der verschiedenen Früchte eben den möglichst höchsten Ertrag der Landwirthschaft für die Landwirthe, wie für das Ganze. Auf die angegebene Art würden bald nicht nur die niedrigen Klassen der menschlichen Gesellschaft sondern die Landwirthe selbst, und mit ihnen die ganze menschliche Gesellschaft, in die größte Noth gerathen; denn sie würden weder genug Holz, noch genug Vieh, noch genug Getreide, noch endlich genug Kartoffeln haben, und das bestrittene System würde sich dann vielleicht durch die That bewähren. So viel liegt daher wohl klar zu Tage, daß, bei der verschiedenen Benutzung der einzelnen Theile des Bodens nichts weniger als die Absicht zum Grunde liegt, einen Theil der möglichen Producte der Erde zurückzuhalten, sondern daß dieselbe vielmehr lediglich aus dem Bestreben der Landwirthe, ihren Boden auf die möglichst vortheilhafte Art zu benutzen, hervorgegangen ist. Nichts desto weniger kann die Zeit kommen, wo die vermehrte Bevölkerung, und die somit steigende Nachfrage nach Lebensmitteln, den Preis der letzteren in die Höhe treibt. Dann wird es möglich werden, schlechtere und solche Ländereien, welche früher die Culturkosten nicht ersetzt haben würden, durch Aufwand von Capital und Arbeit mit Getreide und andern Früchten und Kräutern zu bestellen; der höhere Preis beider wird dann das darauf verwendete Capital mit dem üblichen Gewinne wieder ersetzen, und dann werden die Ländereibesitzer gewiß keinen Anstand nehmen, sondern sich vielmehr beeilen, so viel schlechteren Boden anzubauen, wie die Nachfrage erforbert. Nicht also das Gesetz oder der Wille des Menschen setzt der Zeugungskraft der Natur künstliche Schranken, sondern die Verhältnisse erlauben ihm nicht immer, ihrer weitern Entwickelung die Hand zu bieten.

während 400,000 Tagewerke Grundfläche vor den Thoren von Rom, die durch ihre Arbeit sich mit Früchten bedecken könnten, unangebaut blieben. Der Tagelöhner, der durch seine Arbeit nichts als seinen Unterhalt erzielt, kann an den Eigenthümer nichts abgeben; selbst dann aber, wenn er ihm etwas abgeben könnte, würde es nicht so viel betragen, als letzterer von seinem Grund und Boden ohne alle Arbeit erhält. Die Arbeit wird daher nicht gemacht, die Unterhaltsmittel werden nicht erzeugt, die Bevölkerung kann sich nicht vermehren, weil der durch die Gesetze über das Eigenthum ausgedrückte Volkswille sich allen diesen Verbesserungen widersetzt [9])."

---

9) Diese Schlußbemerkung Sismondi's scheint den ganzen letzten Theil seiner Argumentation wieder aufzuheben, und steht noch überdieß gewissermaßen mit sich selbst im Widerspruch. Indem er behauptet, daß die Eigenthümer jener 400,000 Tagewerke Grund und Bodens dieselben den hungernden Römern selbst gegen eine Vergütung nicht zur Bearbeitung überlassen haben würden, weil sie ohne Arbeit einen größeren Ertrag davon zu erwarten hätten, giebt er zugleich zu, daß sie dieselben, nicht um deswillen, weil sie nicht wollten, daß die darauf zu erbauenden menschlichen Nahrungsmittel erzeugt werden sollten, sondern lediglich um deswillen, weil die darauf zu verwendenden Kosten den Ertrag nicht decken würden, unangebaut gelassen haben. Daraus folgt aber doch im Ganzen, daß kein eigentlicher und absoluter Mangel an Lebensmitteln vorhanden seyn konn, denn sonst würde der Preis so hoch gestiegen seyn, daß die Kosten gedeckt und die Ländereien in Cultur genommen worden wären. Ich bemerke dieß mit der höchsten Achtung vor Sismondi's edler Denkart, welche ihn vielleicht hier, eben so wie bei den allerdings empörenden Vorfällen in der Grafschaft Sutherland, wo, wegen eines Gewinnes von ½ Schilling auf den Acker, die armen Anbauer, wie selbst in einer, unter dem Titel Lord Staffords Improvements by James Loch. London. 1820 zu Vertheidigung dieses Gebahrens herausgekommenen Schrift zugestanden wird, von ihren Pachtungen verjagt und die Aecker in Schafhuthung verwandelt wurden, vielleicht zu sehr hinreißt. Um Arbeit in Bewegung zu setzen muß nicht allein das Angebot derselben auf der einen, sondern auch hinlängliches Capital, um sie zu bezahlen, auf der andern Seite vorhanden seyn, und zu dem letztern Umstande noch die Aussicht es wiederzuerhalten kommen, weil sich sonst entweder Niemand dazu verstehen wird, sein Capital auf dergleichen unproductive Arbeit zu verwenden, oder das Capital nach und nach verzehrt werden, und somit die Arbeit eben auch wieder aufhören würde. Wie denn nun, wenn die Eigenthümer jener Ländereien kein hinreichendes Capital hätten? oder, wenn es, auf die Bearbeitung dieser Ländereien verwendet, nicht den zu seiner Erhaltung erforderlichen Gewinn gäbe, und nach und nach verzehrt würde? Dann wäre ja im allgemeinen die Lage noch schlimmer, denn dann blieben die Felder wieder unbebaut, und das zerstörte Capital der Eigenthümer wäre nicht einmal

§. 9.

Was sich gegen einzelne Theile der von Sismondi angestellten Prüfung der Theorie des Engländers sagen läßt, ist bereits in den Noten angeführt worden. Im Ganzen ergiebt sich daraus, daß wenn Malthus den Vorrath an Lebensmitteln als die äußerste Grenze der Bevölkerung ansieht, wie abstract genommen wohl wahr ist, und die Leiden der arbeitenden Klassen aus diesem Grunde ableitet, Sismondi diese Leiden zwar ebenfalls in ihrem ganzen Umfange anerkennt und fühlt, ihren Grund jedoch in der Unmöglichkeit sieht, in welcher sich ein Theil der arbeitenden Klasse befindet, die zu seinem Unterhalte nöthigen Lebensmittel ganz oder zum Theile bezahlen zu können. Ihm ist daher das Einkommen der Regulator der Bevölkerung, der Punkt, über welchen hinaus sich die Bevölkerung nicht vermehren kann, und der Mangel an hinreichendem Einkommen die Quelle der Leiden, welche stets auf einem Theile der Bevölkerung lastet. Er entwickelt seine Ansicht folgendermaaßen:

„Wenn wir das Einkommen als die natürliche und nothwendige Grenze der Bevölkerung ansehen, so darf nicht vergessen werden, daß wir mit diesem Namen den Theil des Reichthums bezeichnet haben, welcher über den Betrag der von jedem Einzelnen gemachten Auslagen sich alljährlich von neuem erzeugt und jährlich verzehrt werden kann, ohne daß derjenige, welcher ihn verzehrt, dadurch ärmer wird. Demnach

---

mehr im Stande vielleicht andere mehr Gewinn bringende Arbeit zu bezahlen, wie es früher that.

Wie dem übrigens auch seyn möge, jedenfalls geht er zu weit, wenn er sich durch einen, ob auch edlen, Eifer für das Wohl der ärmeren Klassen zu Behauptungen verleiten läßt, welche eine unzweideutige Mißbilligung der Eigenthumsrechte sind. Was soll denn sonst noch gelten, wenn nicht das wohlerworbene Recht, was sonst noch sicher seyn, wenn nicht das gesetzlich begründete Eigenthum? Geböte es nicht das Recht, so würde das Interesse des Ganzen, wie jedes Einzelnen, selbst des Aermsten, die Achtung des Eigenthums fordern. Wäre es nicht schon vorhanden, es müßte hergestellt werden, weil außerdem alle Ordnung, alle Cultur, alle Sittlichkeit, mit einem Worte der ganze sociale Zustand selbst aufhören müßte. Alles ist gethan, wenn es, anstatt, wie Sismondi zu wünschen scheint, mehr beschränkt oder gar aufgehoben zu werden, vielmehr von den zeitherigen Beschränkungen befreit und insbesondere die willkürliche Theilung desselben freigegeben wird.

ist für die einen das Ländereierzeugniß ein Einkommen, wenn sie zuvor die sämmtlichen Culturkosten und den Werth des Bodens [1]) davon abgezogen haben; für die andern das Erzeugniß des umlaufenden Capitals, wenn sie zuvor das Capital selbst so wie eine Vergütung für die Mitwirkung des stehenden Capitals abgerechnet haben; für noch andere ist es diese Vergütung die dem stehenden Capitale verabreicht wird; für noch andere endlich ist die Kraft zu arbeiten, sofern Arbeit verlangt wird, Einkommen. Das Wesentliche des Einkommens, wodurch es sich von jedem andern Theile des Reichthums unterscheidet, bestehet darin, daß, wenn es auch ganz verzehrt wird, es dennoch keine Lücke hinterläßt. Der Eigenthümer wenn er sich mit der Grundrente begnügt, der Capitalist und der Kaufmann wenn sie sich mit ihren Zinsen und ihrem Gewinne zufriedenstellen, der Arbeiter wenn er mit seinem Lohne ausreicht, schmälern, wenn sie auch ihr ganzes Einkommen verzehren, das Vermögen einer Nation gar nicht. Aber wenn der Eigenthümer sein Feld verschlechtert, wenn er seine Forsten, anstatt sie unter einem geregelten Schlage zu halten, vernichtet, sein Vieh, ohne es zu ersetzen, veräußert, seine Weinberge ruinirt, seine Felder nicht düngt, so verzehrt er einen Theil seines Capitals als Einkommen. Der Kaufmann verschwendet sein Capital, wenn er seine Ausgaben seinen Gewinn übersteigen läßt, wenn er seine Vorschüsse vermindert oder seine Schulden vermehrt, ohne seinen Gewinn zu vermehren. Alle beide schaden nicht allein sich selbst, sondern die ganze Nation verarmt mit ihnen und durch sie. Der der Armuth weit näher stehende Arbeiter kann, wenn er sich auch im vollen Genusse seines Einkommens befindet, dennoch durch die üble Anwendung desselben die Nation ärmer machen, wenn er es auf eine solche Art verzehrt, daß es seiner Gesundheit und seiner Arbeitsfähigkeit nachtheilig wird. Bei ihm ist das Leben selbst die reproductive Kraft; wenn er es abnutzt oder gar verliert, so zerstört er ein Nominalcapital, welches nothwendig

---

1) Das heißt doch wohl hier nichts anderes als den Zins des auf den Ankauf verwendeten Capitals = oder der Rechtstheilung, welche dieser Zins, oder wie man gewöhnlich sagt, die Bodenrente repräsentirt.

ist, um das umlaufende Capital in Bewegung zu setzen, gegen welches der Gebrauch dieses Lebens selbst ausgetauscht werden soll. Wenn er im Gegentheile als Tauschmittel gegen dieses umlaufende Capital nicht blos ein Leben sondern mehrere einsetzt; wenn er, anstatt allein zu arbeiten, mit mehreren seiner Kinder für den Lohn, welcher ihm allein bestimmt war, arbeitet, so sinkt die reproductive mit seinem Leben verbundene Kraft, oder sein Einkommen wegen der Concurrenz, obwohl seine Arbeit dieselbe bleibt."

„Man sieht, daß, auf welche Weise immer ein Mißverhältniß zwischen dem Einkommen und der Bevölkerung vorkommt, es immer das Capital ist, welches sich mindert, und daß es stets die arbeitende Klasse ist, welche leidet und ihres Einkommens beraubt wird. Wenn der Eigenthümer sein Vermögen verzehrt, wenn er seine Ländereien zu Grunde richtet, so verringert er sein Einkommen, welches gegen Arbeit oder gegen Erzeugnisse der Arbeit ausgetauscht worden seyn würde; wenn er borgt, verschafft er sich ein umlaufendes Capital, welches er vernichtet, so daß es künftig keine Arbeit mehr suchen kann; wenn er einen Theil seines Grundstücks verkauft, so geschieht es, um das Capital zu verzehren, welches er sich als Aequivalent für einen Theil seines Eigenthums geben ließ. Es kann nun weniger Capital gegen Arbeit ausgetauscht werden, und der Arbeiter muß dieß im nächsten Jahre empfinden. Wenn der Eigenthümer im Gegentheile durch Zufall sein Einkommen verliert, dagegen aber mit dem, was ihm noch übrig bleibt, mit dem, was der Frost oder der Hagel verschont hat, haushält, so wird sich das Capital nicht vermindern, sondern nur langsamer umlaufen, weil die Consumtion des Reichen sich nicht beeilen wird, es zu ersetzen; die Nachfrage nach Arbeit wird weniger dringend werden, und der Arbeiter es noch im Laufe des Jahres empfinden."

„Der nämliche Fall tritt ein, wenn der Kaufmann oder der Capitalist sein Capital verzehrt; da es bestimmt ist, angebotene Arbeit zu bezahlen, so werden die Arbeiter den Verlust schon im nächsten Jahre empfinden. Wenn sie im Gegentheile, wegen erlittener Verluste, im Verlaufe des Jahres nicht

ein dem Einkommen des vorigen Jahres gleiches Einkommen verzehren, so verzögern sie als Consumenten den Umlauf und die Nachfrage nach Arbeit, und diejenigen, welche Arbeit anzubieten haben, leiden schon im Laufe des Jahres."

„Wenn das Einkommen der Eigenthümer und Capitalisten im Laufe des Jahres ganz aufgezehrt, das Capital aber nicht angegriffen worden ist, so daß sein Werth und die Schnelligkeit seines Umlaufs dieselben geblieben sind, die Zahl der Arbeiter aber, welche Arbeit anbieten, sich vermehrt hat, so ist es immer wieder die arbeitende Klasse welche leiden muß; denn sie ist gezwungen, die ganze Summe ihrer Arbeit für ein Capital hinzugeben, welches früher eine kleinere Quantität derselben zu bezahlen bestimmt war."

„Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Armen eben so gut ein Einkommen haben, wie die Reichen, und daß sie, mehr als jede andere Klasse der Gesellschaft, dabei interessirt sind, ihre Zahl mit demselben in ein richtiges Verhältniß zu setzen. Aber die Schätzung dieses Einkommens hängt nicht von ihnen ab, und jede der höheren Klassen kann sogar, ohne daß sie es bemerkt, dasselbe verändern oder vernichten. Der große Fehler in der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft bestehet darin, daß der Arme niemals wissen kann, auf welche Nachfrage nach Arbeit er sich Rechnung machen darf, daß also seine Kraft zu arbeiten ihm niemals ein bestimmtes und sicheres Einkommen gewährt."

„Die Fortschritte, welche der Reichthum dadurch gemacht hat, daß die Arbeiter in großen Werkstätten vereiniget wurden und ihre Industrie von den großen Capitalisten geleitet ward, sind ihnen in dieser Hinsicht sehr nachtheilig geworden; sie haben ihnen alle Möglichkeit entzogen die Nachfrage des Marktes zu berechnen, für welchen sie arbeiten, indem sie außer alle Berührung mit den Consumenten, welche ihrer Arbeit bedürfen, gesetzt worden sind. So lange die Handwerker in kleine Werkstätten vertheilt, darauf rechnen konnten, die Erzeugnisse ihrer Hände in der nächsten Stadt zu verkaufen, kannten sie selbst ihre Kunden und bemerkten bald eben so schnell als diese, wenn ihr Einkommen sich verrin-

gerte, wenn daher also auch für sie die Nachfrage nach Arbeit sich vermindern müßte. Die Zeiten waren roh. Der Arbeiter, der nur die Hälfte der Woche hindurch beschäftiget war, mußte sich Entbehrungen unterwerfen. Er war nicht sonderlich geneigt, sich zu verheirathen oder seine Familie zu vermehren. Aber seitdem ungeheure Capitalien in weiten Werkstätten nicht mehr Handwerker sondern Handarbeiter vereinigten, kennen diese die Consumenten nicht mehr, die vielleicht mehrere hundert Meilen von ihnen leben, sie erfahren nicht was sie drückt, noch ob sich ihre Nachfragen vermindern, bis zu dem Augenblicke, wo ihr Herr, vielleicht eben nach dem sie geheirathet oder Kinder erzeugt hatten, sie auf der Stelle verabschiedet."

„Ein Dorfschuhmacher, der zu gleicher Zeit Kleinhändler, Fabrikant und Handarbeiter ist, wird kein Paar Schuhe ohne Bestellung machen, und wenn er sieht, daß sein Geschäft nur einen einzigen Schuhmacher ernähren kann, so wird er nicht drei oder vier von seinen Söhnen für sein Handwerk erziehen. Er sieht im Voraus, daß für sie kein Platz in der Welt ist; aber wenn er eine Schuhfabrik in der Hauptstadt anlegt, und wenn für deren Absatz mehrere Jahre hindurch zwanzig Gesellen allwöchentlich 120 Paar Schuhe machen müssen, so werden diese glauben, daß ihre Lage zwar nicht so gut als die eines Kleinhändlers, aber doch gesichert sey, und ihnen in ihrer Arbeit ein gewisses Einkommen gewähre; im Vertrauen darauf werden sie heirathen. Hat nun der Fabrikherr seine Berechnung falsch gemacht, geht er zu Grunde, oder hört er auf arbeiten zu lassen, so gerathen sie mit ihren Familien ins Verderben, als Opfer eines Irrthums, der nicht der ihrige ist."

„Der Eigenthümer oder Pächter einer kleinen Domaine, wie beschränkt auch seine Kenntnisse seyn mögen, kennt die Quantität von Getreide, Wein, Hülsenfrüchten u. s. w. sehr gut, welche er auf dem Markte absetzen kann, und wenn die Bevölkerung in seiner Nähe sich nicht mehrt, wenn sein Besitzthum fern von Kanälen und großen Straßen liegt, wird er kein neues Land in Cultur nehmen, weil er dann, wenn

sich nicht etwa seine Familie vermehrt, mit seiner Waare nichts anzufangen weiß. Wenn sein Gut auf der andern Seite nur klein ist und nicht hinreicht, um allen seinen Kindern Arbeit zu geben, so wird er weder mehr Kinder haben noch sie alle verheirathen wollen."

„Aber wenn ein großer Eigenthümer, oder der Inhaber einer großen Pachtung ausgedehnte Culturen unternimmt, welche viel Arbeit erfordern; wenn er mehrere Jahre hindurch eine bestimmte Menge von Arbeitern in seinen Hopfengärten, in seinen mit der Harke zu bearbeitenden Culturen, in seinen Weingärten beschäftiget, und immer noch mehrere annehmen will, so überlassen sich diese Arbeiter, obwohl sie nicht so gut daran sind wie die kleinen Ländereibesitzer, doch dem Glauben, daß sie in ihrer Arbeit ein bestimmtes Einkommen besitzen. Sie glauben, daß dieses Einkommen für sie und ihre Kinder in dem Maaße, als diese werden arbeiten können, fortbestehen wird und verheirathen sich in diesem Glauben. Wenn dann der Eigenthümer sich in seiner Rechnung geirrt hat, wenn er findet, daß es besser für ihm ist, alle diese Auslagen zu unterlassen und sich mit der Huthungsnutzung und den Erzeugnissen der Erde, welche sie ihm fast ohne Arbeit gewährt, zu begnügen, so gehen diese Arbeiter mit ihren Familien als die Opfer eines fremden Irrthums zu Grunde [2])."

Je entblößter demnach der Arme von allem Eigenthume ist, um so mehr ist er in Gefahr sich über sein Einkommen zu täuschen und zur Vermehrung einer Bevölkerung beizutragen, welche, in keinem Verhältnisse zu der Nachfrage nach Arbeit stehend, ausreichende Unterhaltsmittel nicht finden kann. Diese Bemerkung ist so alt, daß sie Ursache zu einer aus

2) Daß dergleichen Verhältnisse, von denen hier die Rede ist, eintreten können, und wenigstens bei dem Fabrikwesen nicht selten eintreten, kann nicht geleugnet werden. Indessen bilden sie denn doch nur Ausnahmen von der Regel, und es ist nicht allemal der Irrthum des Arbeitsherrn, dem sie zur Last gelegt werden können. Krieg, Unfälle, hohe Zölle, Ein- oder Ausfuhrverbote, die plötzlich eintreten, haben mindestens eben so großen Antheil an denselben. Dann aber ist die Allgemeinheit, in welcher Sismondi spricht, zu hart, und enthält einen unverdienten Vorwurf für ganze Klassen, der nur Einzelne und auch diese nur Ausnahmsweise treffen kann.

der lateinischen Sprache in die neueren übergegangenen allgemein bekannten Benennung dieser Klasse gewesen ist. Die Römer nannten diejenigen, welche kein Eigenthum hatten, gleichsam als ob sie mehr als die anderen Bürger zur Kindererzeugung berufen wären, Proletarier: ad prolem generandam!"

„Man wird vielleicht erstaunen, daß, da das Einkommen die Grenze der Bevölkerung ist, gerade das geringere Einkommen zu einer Bevölkerung über das Maaß hinaus verlockt. Aber man darf nicht vergessen, daß Armuth und Reichthum in jeder Klasse verschieden bemessen werden. Das Bedürfniß wird für jeden durch die Gewohnheit und durch die Verpflichtungen bestimmt, welche die Gesellschaft seinem Stande auflegt. Diese Verpflichtungen nicht zu erfüllen und unter seinen Stand herabsteigen zu müssen, das ist es, was Jedermann die Leiden der Armuth nennt. Ein Mensch, der sich verheirathet und nun mit dem, was früher für ihn allein bestimmt war, den Unterhalt mehrerer bestreiten muß, versetzt sich stets in eine bedrängtere Lage, aber er verliert nichts von seinem Range, weil die Gesellschaft diese Aenderung erwartet und ihm nicht mehr die nämlichen Verpflichtungen auflegt. Von dem Augenblicke an, wo sein Einkommen nicht mehr hinreicht, ihn mit seiner Familie bei dem Stande, an den er gewöhnt ist, zu erhalten, würde er die ganze Last der Dürftigkeit fühlen, obwohl Jemand, der in dem Stande, zu welchem jener herabsteigen müßte, geboren ist, diese nämliche Lage noch als Wohlstand ansehen würde. Wir sehen in der That niemals, daß große Ländereibesitzer ihre Söhne Pächter, und Pächter ihre Söhne Tagelöhner werden lassen; wir sehen eben so wenig, daß der Kaufmann seinen Sohn Kleinhändler werden und der Künstler den seinen um Tagelohn arbeiten läßt. Wo die Söhne in der Lage sind, entweder unverheirathet bleiben, oder eine entschieden niedrigere Beschäftigung als die der Väter wählen zu müssen, da kann man versichert seyn, daß sie auf die Verheirathung verzichten. Trotz der häufigen Umwälzungen, welche den Nationalwohlstand erschüttern, und alle Tage aus einer reichen und angesehenen Familie eine arme machen, ist doch nichts

so selten, als daß Familien freiwillig aus ihrem Stande heraus und in einen niedrigeren Stand getreten wären. Die Bevölkerung der höheren Klassen neigt sich im Gegentheile stets zur Verminderung und würde aussterben, wenn sie nicht aus den niedrigen Klassen ergänzt würde."

„Aber da man nun einmal hat geschehen lassen, daß es eine Klasse ohne Besitzthum gebe, bei welcher der Begriff von Reichthum in der bloßen Existenz, der Begriff von Armuth in dem Hungertode besteht, da man hat geschehen lassen, daß ihre Unterhaltsmittel so knapp zugemessen werden, daß man nicht das mindeste weiter davon hinwegnehmen kann, so haben diejenigen, welche in diesem Zustande sich befinden, nur Wünsche für sich selbst, als den einzigen Gegenstand ihrer Zuneigung. Sie selbst haben nur von einem Tage zum andern gelebt und sind zufrieden, wenn ihre Kinder dasselbe können; niemals haben sie es versucht den Markt kennen zu lernen, der ihre Arbeit verlangt, sie versuchen es auch nicht, diese Berechnung, in Bezug auf ihre Kinder, zu machen. Der unglückliche Arbeiter in diesen Fabriken, der täglich nur 8 Sous verdient und oft Hunger leidet, trägt kein Bedenken sich zu verheirathen. Er kennt keine Zukunft, die über den Sonnabend, an welchem er seinen Wochenlohn empfängt, hinausgeht. Man hat seine moralischen Eigenschaften und sein Gefühl abgestumpft; zu oft schon hat er gegenwärtiges Leiden kennen lernen, als daß ihn das künftige sehr kümmern sollte, welches seine Frau und Kinder treffen kann. Wenn seine Frau auch 8 Sous verdient, wenn seine Kinder, so lange sie noch klein sind, ihm Ansprüche auf einige Unterstützung milder Stiftungen, öffentlicher Wohlthätigkeit, oder wie in England, der Armenkasse seines Kirchspiels geben, wenn sie in dem Alter von 6 oder 7 Jahren schon anfangen etwas zu verdienen, so wird er glauben, daß sie, anstatt sein Einkommen zu verringern, dasselbe vermehren werden; seine Familie mehrt sich in eben dem Maaße, in welchem sie der Gesellschaft mehr zur Last fällt, und das Volk seufzet unter der Last

einer Bevölkerung, welche mit den Unterhaltsmitteln im Mißverhältnisse steht!"

So weit Sismondi.

§. 10.

Werfen wir nun einen Blick auf die so eben angeführten Stellen aus Sismondi, so ergiebt sich, daß sie eine ungleich ruhigere und unbefangenere Prüfung des von Malthus aufgestellten Systems enthalten, als die von Sadler gelieferte, und daß man die schroffsten Seiten des bestrittenen Systems wohl als vollkommen widerlegt ansehen darf. Dagegen stimmt, wie dieß theilweise schon in den Noten bemerkt ist, Sismondi in mehrerern Puncten, als er selbst glaubt, selbst da, wo er ihn zu bestreiten vermeint, mit Malthus zusammen. Wie dieser, hält er die Bevölkerung eines Fortschreitens in geometrischer Progression fähig, und zwar, wie man aus einer andern Stelle seines Werkes sehen kann[1]), eines viel rascheren Fortschreitens, als dasjenige ist, welches Malthus annimmt. Eben so stimmt er in der Ansicht mit ihm

---

1) Man sehe Nouveaux principes de l'écomnoie politique. Th. 2. S. 252. der zweiten Ausgabe (7tes Buch 1tes Kapitel). Dort heißt es: „Wenn alle Menschen ein großes Interesse dabei hätten, eine Familie zu erziehen, wenn sie dabei die Mittel dazu hätten, sich Alle, und zwar so jung als es die Natur erlaubt, verheiratheten und fortführen Kinder zu erzeugen bis das Alter herannaht, so würde aus einer Familie bald eine Nation werden, und eine Nation bald die Erde bedecken. Das menschliche Geschlecht würde sich, im Verlaufe einer Generation, vervierfachen, ja vielleicht verzehnfachen."

„Aber zwischen dieser Fähigkeit, sich zu vermehren, an sich betrachtet, und der Wirklichkeit ist und muß ein wunderbarer Unterschied seyn. Nicht alle Menschen wünschen eine Familie zu haben; nicht alle haben die Mittel zu ihrer Erziehung; nicht alle verheirathen sich, unter denen, welche heirathen, läßt der größte Theil die ersten Jahre, in denen die Zeugungskraft schon vorhanden ist, vorübergehen; der größte Theil hört mit der Fortpflanzung weit vor dem herannahenden Alter auf; in keiner der menschlichen Handlungen darf man die Fähigkeit mit dem Willen verwechseln. Die Vermehrung der Gattung hängt von dem Willen ab und findet in dem Willen ihre Grenze."

Im ersten Theile dieser Stelle geht Sismondi offenbar, in Bezug auf die Fortpflanzungsfähigkeit des menschlichen Geschlechts, noch über die von Malthus angenommene Progression hinaus, und die ganze Stelle ist so, daß sie gewißermaassen Malthus selbst, so fern er blos von der moralischen Beschränkung hätte sprechen wollen, mit wenigen Abänderungen geschrieben haben könnte.

überein, daß eine starke Bevölkerung Leiden und Elend herbeiführen könnte und daß sich der gesellschaftliche Zustand bereits gegenwärtig in dieser Lage befinde, nur darin entfernt er sich von Malthus, daß er der Ursache dieser Leiden einen andern Grund unterlegt. Malthus sagt: die ärmern Klassen können sich nicht ausreichend mit Subsistenzmitteln versehen, weil nicht so viele Subsistenzmittel vorhanden sind, daß sie für alle ausreichen. Sismondi dagegen behauptet: es sind Lebensmittel ausreichend vorhanden und ihre Vermehrung kann noch sehr rasch fortschreiten; aber es fehlt einem Theile der Bevölkerung an den Mitteln, sich ihren Antheil an den überflüssig vorhandenen Lebensmitteln zu erkaufen, weil sie entweder gar kein, oder kein hinreichendes Einkommen haben.

Bei genauerer Erwägung der Sache läßt sich nicht bestreiten, daß Sismondi der Wahrheit um einen Schritt näher gerückt ist, und daß er die von Malthus aufgestellte Behauptung eines absoluten Mangels an Lebensmitteln hinreichend widerlegt hat. Doch mögen noch einige Bemerkungen über die von Sismondi vorgetragene Ansicht wohl an ihrem Orte seyn.

Mit seiner Behauptung, die Arbeitsfähigkeit, so fern man ihrer begehre, sey das Einkommen des Arbeiters, kann man sich streng genommen wohl nicht ganz einverstanden erklären, so sehr auch andere, z. B. Hermann[2]), die Richtigkeit dieser Ansicht herausheben. Allerdings gewähren Ländereien, Capitalien und Arbeit gleichmäßig ein Einkommen und sind demnach die Quellen des Einkommens. Aber sollten wirklich die Quellen des Einkommens identisch seyn mit dem Einkommen selbst? Diese Frage läßt sich kaum bejahen. Gewiß ist, daß nicht das Capital, nicht das Grundstück, welches Jemand besitzt, das Einkommen bildet. Niemand wird dieses behaupten und Sismondi am allerwenigsten, nachdem er sich selbst dahin erklärt hat: das Einkommen sey derjenige Theil der Reichthümer, welcher sich alljährlich über die Auslagen, die ein

2) Staatswirthschaftliche Untersuchungen S. 301.

jeder mache, erzeuge, und daher verzehrt werden könne, ohne daß Jemand ärmer werde. Daraus geht hervor, daß weder Capital noch Grundbesitz mit dem Einkommen identisch seyn können, weil, wenn das erste verzehrt, der zweite verschlechtert wird, auch zugleich der Besitzer in Armuth versinkt. In der That bilden auch nur die durch das Capital oder auf den Ländereien hervorgebrachten Zinsen und Früchte, also zwei von den hervorbringenden Substanzen sehr verschiedene Gegenstände, das Einkommen des Ländereibesitzers und Capitalisten.

Das gleiche Verhältniß dürfte auch hinsichtlich der Arbeit oder der Arbeitsfähigkeit eintreten. Es scheint, daß die Aehnlichkeit, welche auf den ersten Anblick zwischen Arbeitsfähigkeit und Capital stattzufinden scheint, ich meine das Vermögen sich zu reproduciren, Sismondi vermocht hat, die erstere für das Einkommen des Arbeiters zu halten. Allein sie unterscheidet sich doch von dem letzteren dadurch, daß, wenn das Capital einer fortwährenden Dauer fähig ist, die Arbeitsfähigkeit sich nothwendig nach und nach verzehrt, sie unterscheidet sich ferner von den Capitalen und Grundstücken dadurch, daß die Inhaber der letzten beiden Einnahme-Quellen sich fortwährend und zu jeder ihnen beliebigen Zeit ein Einkommen verschaffen können, während der Arbeiter es nur dann im Stande ist, wenn Jemand seine Arbeit verlangt; wäre aber die Arbeit oder die Arbeitsfähigkeit selbst ein Einkommen, so müßte der Arbeiter, weil er, sobald er gesund und körperlich unverletzt ist, auch stets arbeitsfähig ist, ein fortwährendes bestimmtes Einkommen genießen, was doch offenbar nur dann der Fall ist, wenn Jemand von seiner Arbeitsfähigkeit Gebrauch macht.

Zwar beschränkt Sismondi selbst seine Behauptung dahin, daß die Arbeit, oder die Arbeitsfähigkeit nur insoweit, als Nachfrage darnach sey, ein Einkommen bilde. Indessen ist es streng genommen immer nicht die Arbeit, sondern das Product derselben, welches, oder um dessentwillen sie verlangt wird. Gesetzt, es werde ein Pflug bestellt und es werde ein solcher gefertiget, so ist dieser Pflug ein Erzeugniß der Arbeit. Der Besteller tauscht den Pflug gegen andere Ge-

nußmittel aus; er giebt aber diese letzteren dem Verfertiger eigentlich nicht um deswillen, weil Letzterer von seiner Arbeitsfähigkeit Gebrauch gemacht hat, sondern weil er ihm das Erzeugniß seiner Arbeit überläßt. Das eigentliche Einkommen des Arbeiters ist daher der Pflug, den er gegen andere Güter vertauscht. Auf gleiche Weise stellt sich die Sache auch bei solchen Arbeitern dar, welche keine vollendeten Producte sondern nur einzelne Theile derselben fertigen; auch sie erhalten nur für die Ueberlassung des Erzeugnisses ihrer Arbeit Genußmittel, deren Quantität jedoch in der Regel nach dem Maaße der darauf zu verwendenden Zeit oder Arbeit bemessen wird. Dieser Umstand mag ohne Zweifel Sismondi zu der Behauptung, daß es die Arbeit sey, welche eingetauscht werde, und somit zu der Annahme, daß die Arbeit das Einkommen des Arbeiters sey, bewogen haben, während sie doch blos die Quelle desselben ist und das eigentliche Einkommen durch die Erzeugnisse derselben, mögen dieß nun ganz vollendete Producte oder nur einzelne Theile derselben seyn, gebildet wird. Nur auf diese Weise ist die Gleichheit unter den drei Quellen aller Einnahme herzustellen.

In der Hauptsache scheint mir Sismondi der Wahrheit näher gekommen zu seyn, als Malthus, ohne sie jedoch vollkommen erschöpft zu haben. Ihm steht die Bevölkerung im Mißverhältnisse mit dem Einkommen, und er leitet aus dem Mangel eines hinreichenden Einkommens, aus der Unmöglichkeit zu kaufen, in welcher sich ein Theil der arbeitenden Klasse befindet, die Leiden ab, welche Malthus auf die Rechnung des nicht für alle ausreichenden Vorraths an Unterhaltsmitteln setzt.

Aber es will mich bedünken, daß dadurch noch nichts auf fruchtbare Weise erklärt sey. Denn wenn Sismondi sagt, daß der Mangel, welcher einen Theil der arbeitenden Klassen drückt, in dem Mangel eines hinreichenden Einkommens derselben seinen Grund habe, daß sie keine Lebensmittel hätten, weil sie keine kaufen könnten, so scheint mir damit wenig mehr gesagt, als wenn man, um die Ursache, warum Jemand gefallen ist zu erklären, sagen wollte, er ist eben

gefallen, weil er nicht stehen bleiben konnte. Dieß kann man sich ungefähr selbst schon sagen, ehe gefragt wird; darum ist es nicht diese Antwort, welche man verlangt, denn sie giebt keine Aufklärung über die eigentliche und nächste Ursache des Falles. Auf gleiche Weise gestalten sich ungefähr die Sachen bei dem vorliegenden Gegenstande. Wenn wir z. B. wissen, daß Nahrungsmittel genug vorhanden sind und bemerken, daß dennoch eine große Anzahl von Menschen daran Mangel leiden und sich dieselben nicht anschaffen können, so wissen wir ohne zu fragen, daß sie kein Geld dazu haben, d. h. kein hinreichendes Einkommen genießen, weil es sich von selbst versteht, daß, wenn sie hinreichendes Einkommen hätten, sie sich Nahrungsmittel dafür anschaffen und keinen Mangel leiden würden. Wenn wir also nach der Ursache dieses Mangels fragen, so wird uns die Antwort, der Mann könne sich kein Brod kaufen, weil er kein Einkommen habe, durchaus unbefriedigend erscheinen; vielmehr geht die eigentliche Absicht der Frage mehr dahin, die Ursache zu erforschen, warum er kein Einkommen habe, weil diese sich nicht von vorn herein bestimmen läßt, sondern sehr verschiedener Art seyn kann.

Auf gleiche Weise erscheint auch Sismondi's Satz: es mangle einem Theile der Bevölkerung an Lebensunterhalt, weil er kein Einkommen d. h. mit andern Worten keine Mittel habe, sich Lebensmittel einzutauschen, und seine Folgerung, daß demnach das Einkommen die Grenze der Bevölkerung bilde und aus der Vermehrung des menschlichen Geschlechts über das Einkommen hinaus Mangel und Elend entstünden, nicht völlig genügend, obwohl es abstract genommen ganz wahr ist, daß die Bevölkerung aufhören müsse, sich zu vermehren, wenn ihr Einkommen nicht mehr zu dem Unterhalte ausreicht.

Darüber, ob er unter Einkommen das Gesammteinkommen der Nation oder das reine Einkommen der Einzelnen verstanden habe, hat sich Sismondi zwar nicht mit Bestimmtheit ausgesprochen, indessen muß jedenfalls das letztere damit gemeint seyn; denn unter dem Gesammteinkommen einer Nation sind auch die gesammten Lebensmittel begriffen. Hätte nun Sismondi von diesem gesprochen, so hätte er entwe-

der nicht behaupten können, es wären Lebensmittel genug vorhanden, weil dann ja Niemand Mangel gelitten haben würde oder er hätte, wenn er dessen ungeachtet die Existenz des Mangels zugegeben hätte, auch zugeben müssen, daß die Lebensmittel für die Bevölkerung nicht ausreichend wären, in welchem Falle er dann freilich ganz mit Malthus zusammengetroffen seyn würde. Wenn aber Sismondi lediglich vom Einkommen der Einzelnen redet und in dem bei vielen Individuen zu Tage tretenden Mangel an Einkommen die Quelle der Noth, unter welcher ein Theil der arbeitenden Klassen dahinschwindet, zu erblicken glaubt, so wird man, um die letzte Ursache dieser Leiden zu erforschen, um zu erfahren ob, in wie weit und auf welchem Wege eine Abhülfe möglich ist — denn dieß ist doch am Ende der einzige Zweck, welchen eine solche Frage vernünftigerweise haben kann — immer wiederum fragen müssen, welches denn nun eigentlich die Ursache dieses Mangels sey? Sismondi sagt: der Mangel an Arbeit; allein auch damit ist noch nicht viel gewonnen, weil man die Ursache dieses Mangels an Arbeit zwar wissen muß, ehe sich zweckmäßige Maaßregeln zur Abstellung dieses Uebelstandes vermöglichen lassen. Es reicht nicht immer hin Arbeit um jeden Preis zu geben, wenn Arbeit fehlt. Begnügt man sich, wie freilich nur zu oft geschieht, lediglich damit, so läuft man Gefahr die größten Fehlgriffe zu thun, indem man Arbeiten unternehmen läßt, die keinen Nutzen gewähren, sondern wohl gar Schaden bringen, mithin für die Dauer nicht durchzusetzen sind; oder indem man Producte durch Unterstützung liefert, welche andern Individuen der arbeitenden Klassen, welche sie zeither ohne Unterstützung mit Erfolg geliefert haben, diesen Verdienst wegnimmt u. s. w. Vor allem ist daher nöthig, die eigentliche Ursache des Mangels an Arbeit zu untersuchen, damit man sich nicht Mißgriffen, wie die angegebenen, und vielen anderen ähnlichen überlasse.

Fehlgeschlagene Speculationen der Unternehmer, welche Sismondi als Ursachen der Arbeitsfähigkeit angiebt, können allein die einzigen Ursachen dieses Uebelstandes seyn, weil die Erfahrung lehrt, daß jene doch nur ausnahmsweise und



nur in längeren Zwischenräumen vorkommen, während dieser fortdauernd besteht. In Nordamerika finden wir, mit alleiniger Ausnahme der größeren Landungsplätze, noch keine Spur davon und doch ist Nordamerika recht eigentlich das Land unermeßlicher Speculationen, von denen natürlich viele verunglücken. Alle Mitwirkungen kann man ihnen jedoch nicht absprechen, ja ihre Wirksamkeit kann zuweilen z. B. in den Zeiten großer Handelskrisen sehr umfassend seyn; doch tritt außer ihnen noch ein viel mächtiger fortdauernd wirkender Grund hinzu, auf welchen Sismondi, so gut wie Malthus, mehrfach hindeutet, ohne jedoch näher darauf einzugehen. Hätte er, anstatt die Idee des Mangels an Einkommen fortwährend festzuhalten, dem Mangel an Arbeit und seinen verschiedenen Ursachen mehr nachgeforscht, wie dieß in neuester Zeit Bülau mit dem glücklichsten Erfolge gethan hat [3]), so würde er zweifelsohne auch diesen Punct mehr und genauer entwickelt haben.

Nach Sismondi haben sich unter den Franzosen in neuester Zeit besonders Morel de Vindé und Villeneuve Bargemont mit der Betrachtung der von Malthus aufgestellten Theorie beschäftiget; der erste als Gegner, der zweite als Vertheidiger. Doch reicht es hin zu bemerken, daß der erste die Ursache der Leiden, welche einen Theil der Bevölkerung Englands treffen, allein auf Rechnung des großen Grundbesitzes schiebt, und daß Letzterer erklärt:

> Malthus würde seinen Beweis vollständig geführt haben, wenn er es gewagt hätte, sich von den Vorurtheilen des Protestantismus zu befreien, zu dem er sich bekennt.

§. 11.

Unter den Deutschen kam Weinhold auf den, wenn auch unter einer kleinen Beschränkung, sehr richtigen Gedanken, daß ein großer Theil des menschlichen Elends auf Rechnung des Mißverhältnisses der Bevölkerung zu dem Betriebs-

---

3) Der Staat und die Industrie. S. 197. u. f.

capitale zu setzen sey. Dadurch wird in der Hauptsache dasjenige, was Sismondi unerklärt ließ, die Ursache des Mangels an Arbeit erklärt. Um Arbeit zu bezahlen, ist Capital erforderlich; beide suchen einander wechselseitig und unaufhörlich. Ist das Betriebscapital gewachsen, so sucht es mehr Arbeit, weil es mehr Arbeit bezahlen kann, sind aber der Arbeiter mehr, als das Betriebscapital bezahlen kann, so müssen nothwendig einige unbeschäftigt d. h. ohne Einkommen bleiben. Dieß ist ganz klar, doch bedarf es noch mannigfacher Beschränkungen, von denen künftig gesprochen werden wird.

§. 12.

Als Summe dieser Betrachtungen stellt sich das Ergebniß dar, daß das von Malthus aufgestellte System über die Bevölkerung und ihr Verhältniß zu den Lebensmitteln zwar allerdings zum Theil widerlegt ward, daß es aber eigentlich nur der formelle Theil seines Werkes ist, auf welchen sich diese Widerlegung bezieht, und so doch immer die Hauptsache desselben feststehen bleibt, welche auf dem Grundsatze beruhet:

> daß die Leiden, welche wegen Mangel und Entbehrungen mancherlei Art auf der menschlichen Gesellschaft lasten, aus irgend einem Mißverhältnisse der Bevölkerung entstehen.

Mit Ausnahme der Populationisten sind alle, selbst die einsichtsvollsten Gegner des Systems einig, wenn auch über den Gegenstand, in Bezug auf welchen jenes Mißverhältniß eintritt, verschiedene Ansichten stattfinden.

Diese Erscheinung ist es eigentlich, deren verschiedene Erklärungsarten allen Theorieen zum Grunde liegen, welche im Sinne der zuerst von Malthus aufgestellten sich aussprechen, wenn sie auch in einzelnen Puncten von der letzteren abweichen. Sie ist um so trauriger, als sie sich gerade mitten unter den gebildetsten Völkern, in den bevölkertsten Staaten und zu Zeiten zeigt, wo der Wohlstand dieser Völker, wie uns officielle Bekanntmachungen und öffentliche Blätter

um die Wette anpreisen und durch Zahlen zu beweisen streben, im Steigen begriffen ist, wo der Nationalreichthum im Ganzen auch wirklich zu wachsen scheint. Sie hat, dieß lehren alle Seiten des trefflichen Werks, zu dem Erscheinen desselben Anlaß gegeben, so wie zu allen den schätzbaren Untersuchungen, welche in Folge desselben angestellt worden sind und sich über diesen, man kann wohl sagen, wichtigsten Punct der politischen Oekonomie verbreitet haben.

Der wahren Quelle dieses Uebels ist man daher, und der Ruhm davon gebührt vor allem Malthus, auf dem von dem letzteren bezeichneten Wege der Forschung, ungleich näher gekommen, als dieß auf dem von seinen eigentlichen Gegnern, den Populationisten, eingeschlagenen Wege irgend möglich ist. Diese können, da sie in der vermehrten Bevölkerung nur eine Quelle vermehrter Production, vermehrten Wohlstandes sehen, jenes Uebel entweder gar nicht einräumen, oder sie müssen, wenn sie sein Daseyn anerkennen, es lediglich schlechten Staatseinrichtungen zuschreiben, wie dieß auch Sadler mit klaren Worten thut[1]).

In neuester Zeit haben Foderé, de Morogues und Villeneuve die Ursachen dieser Erscheinung in zum Theil sehr umfänglichen Werken beleuchtet und an die Stelle der Uebervölkerung, um deren Begriff und Existenz oder Nichtexistenz früher der größte und lebhafteste Streit war und, wie man aus allem, was bis hierher gesagt worden ist, schließen kann, die weitläufigsten Erörterungen angestellt wurden, ist gegenwärtig der Begriff und das neu gebildete Wort Pauperism getreten, welches im weiteren Sinne die Verarmung überhaupt, im engeren Sinne aber die unverschuldete Verarmung arbeitsfähiger und arbeitslustiger Menschen bezeichnet. Die Existenz dieses Zustandes liegt so klar vor Augen, daß darüber kein Streit möglich ist, man sich also lediglich mit Erforschung seiner Ursachen zu beschäftigen hat.

Immer aber ist es nothwendig zuerst einige Betrachtungen über die Bevölkerung und deren Bewegung vorauszu-

---

1) Th. 1. S. 86.

schicken, weil diese in der engsten Verbindung mit den Zustän- den des Pauperism steht und sich letzterer dann erst genügend darstellen, verfolgen und in seinen Quellen erforschen läßt, wenn das Gesetz der wirklichen Volksvermehrung gehörig ermittelt, wenn die Klasse nachgewiesen ist, auf welcher er lastet, wenn man die Mittel, welche ihr gegen dieses Uebel zu Gebote stehen, gehörig untersucht und festgestellt und die mannigfachen Er- eignisse, welche auf die Verbesserung oder Verschlimmerung ihres Zustandes Einfluß haben, und die Gesetze, denen sie folgen, genau erwogen hat.

Zweites Kapitel.

Ueber das Gesetz der Bevölkerung.

---

§. 12.

Giebt es ein allgemeines Gesetz der Bevölkerung oder nicht? Diese Frage ist es, welche vor allen Dingen beantwor- tet werden muß, ehe man zu einer näheren Untersuchung des in der Ueberschrift dieses Kapitels benannten Gegenstandes schrei- ten kann.

Bei den in der gegenwärtigen Zeit überall sichtbaren Be- strebungen alles auf allgemeine Grundsätze zurückzuführen, und bei den Bemühungen, welche in dieser Beziehung besonders die Lehrer der politischen Oekonomie angewendet haben, mag es befremdlich erscheinen, daß diese Frage erst noch aufgeworfen wird. Vielleicht wird es auch viele geben, welche die Be- antwortung derselben, in Folge der oben bereits angedeuteten Richtung der Zeit, schon bei der Hand haben. Indessen mag es wohl andererseits erlaubt seyn, auch dasjenige, was als all- gemein gültig betrachtet wird, einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Besonders nützlich, ja nothwendig, erscheinet die- ses Verfahren bei jeder mehr in's Einzelne gehenden Abhand- lung eines Zweiges der Wissenschaften, damit sich Leser und

Schriftsteller über den Standpunct, von welchem die Untersuchung ausgeht, richtig verständigen; daher mögen folgende Bemerkungen über diese Frage wohl an ihrer Stelle seyn.

§. 13.

Ueberall auf der ganzen Erde, wir mögen nun in die Vergangenheit zurückschauen oder in der Gegenwart um uns blicken, bemerken wir keinen Stillstand, sondern fortwährende Veränderungen, ein stetes Vor- und Zurückschreiten bei den Völkern und bei den Ländern. Eine Gegend baut sich an und cultivirt sich, ihre Bevölkerung nimmt zu, ihr Boden wird bepflanzt, und was früher unwirthbare Wildniß war, wird gesegnetes und ergiebiges Land, welches Nahrungsmittel weit über den Bedarf seiner zahlreichen Bewohner hinaus erzeugt, während es früher eine dürftige und schwache Bevölkerung nur mit Mühe erhielt. Ein anderer blühender Erdstrich verfällt dagegen in seiner Cultur, seine Bevölkerung schwindet dahin, die Civilisation verliert sich und das blühende Land verödet nach und nach, wenn es nicht gar zur Wüste wird. So sehen wir jetzt die Türkei verfallen, so ist das früher so blühende Nordafrika in Barbarei versunken, und ganz Mittelasien, dessen Fruchtbarkeit uns Herodot so rühmt, zur Wüste geworden; seine üppigen Städte sind zertrümmert und das Pferd des Tartaren stolpert nicht mehr, wenn er über die Stätte hinjagt, auf der sie gestanden; der Sand der Wüste bedeckt die einst so blühenden Gefilde, und wenig armselige Nomaden finden da ihren spärlichen Unterhalt, wo früher Millionen glücklicher Menschen in Reichthum und Ueberfluß gelebt. Aegypten, Sicilien, Griechenland und Italien sind entvölkert; nur Ruinen sind noch die Zeugen der ehemaligen Macht und Herrlichkeit.

Dagegen hat sich der Norden Europas aus seinen Urwäldern emporgehoben, eine zahlreiche Bevölkerung lebt in Frankreich, Deutschland, England u. s. w. und Griechenlands und Roms Cultur ist nach Norden gewandert. Vor unseren Augen entfaltet sich das jugendliche Amerika, üppige Saaten sprossen empor, wo noch kürzlich Sumpf und Wald war und

Dornen und wuchernde Schlingpflanzen den Boden bedeckten; die Bevölkerung von ganz Europa ist der junge Riese bereit in seinem Schooße aufzunehmen oder zu ernähren [1]), wenn irgend so etwas nöthig würde.

Indessen ist, ungeachtet alle diese Theile der Erde zu den cultivirten gehören, dennoch die Lage ihrer Bewohner zu einander, oder, wo sie mit rohen Völkerstämmen zusammenstoßen, eine ganz verschiedene. Während der Nordamerikaner im Ueberflusse lebt, während die Bevölkerung dieses Staats sich reißend vermehrt, sind die benachbarten indianischen Stämme allen Leiden der Armuth und des Mangels ausgesetzt und gehen ihrer gänzlichen Vernichtung mit eben so schnellen Schritten entgegen, ungeachtet sie auf demselben Boden, unter demselben Himmelsstriche leben. Denkt man sich an ihrer Stelle auf demselben Bezirke eine gleiche Anzahl Amerikaner lebend, so würde das ganz entgegengesetzte Ergebniß zu Tage treten. Die Wälder würden gelichtet, die lichten Stellen angebaut werden, und die Bevölkerung würde sich, anstatt, wie die Indianer, abzunehmen, eben so reißend vermehren, wie in den übrigen Bezirken von Amerika.

Nach Bristed hat sich die Volksmenge in den vereinigten Staaten seit 37 Jahren mehr als verdreifacht. Im Jahre 1790 betrug sie nur 3,929,326 Menschen und im Jahre 1827 war sie bereits auf 12,600,000 Menschen angestiegen [2]). Die Zunahme in den im ersten Anbaue begriffenen westlichen Provinzen war ungleich stärker, als in den schon bevölkerten und angebauten östlichen Provinzen. Noch Bristed und Seybert lebten im Anfange dieser Periode auf einer Quadratmeile in

---

1) Poulet Scrope in den Principles of political economy berechnet, daß allein das Thal Missisippi im Stande sey, 576 Millionen Menschen zu ernähren.

2) Diese ganze statistische Notiz bestätigt durchaus den einen Theil des von Malthus aufgestellten Systems, so weit er sich auf die Möglichkeit der Volksvermehrung bezieht. Namentlich wird dadurch bestätiget, wie sie sich in noch nicht angebauten Staaten reißend und in viel stärkerer Progression vermehrt.

Missuri	13	Menschen	westliche Landschaften.
Illinois	16	" "	
Mississippi	21	" "	
Ohio	30	" "	
Indiana	48	" "	
Ganzer Staaten-Verein	85	" "	
Neu York	585	" "	östliche Landschaften.
Delaware	720	" "	
Rhode Island	910	" "	
Connecticut	1160	" "	
Massachusets	1340	" "	

Am Schlusse dieses Zeitraumes hatte sich die Bevölkerung vermehrt in

Indiana	um	800	Procent
Illinois	um	700	"
Missuri	um	600	"
Ohio	um	180	"
Mississippi	um	160	"
Louisiana	um	150	"
Neu York	um	44	"
Virginien	um	20	"

In den Provinzen eines und desselben Staates zeigt sich daher, in Bezug auf das Anwachsen, die größte Verschiedenheit. Im Staate Indiana betrug die Menschenzahl das dreifache der Bevölkerung des Staates Missuri, in Bezug auf die Dichtigkeit, und dennoch vermehrte sich die Bevölkerung in jenem um ein Drittheil stärker als in diesem, mehr um das vierfache stärker als in dem Staate Ohio, der nur zwei Drittheile, um mehr als das fünffache stärker als in dem Staate Mississippi, der nicht die Hälfte der Bewohnerzahl des ersten auf der Quadratmeile hat.

Diese Verschiedenheiten beweisen, daß es sehr schwer hält, einen allgemeinen Grundsatz für die Vermehrung der Bevölkerung aufzustellen, der auch nur für ein Reich paßt, geschweige denn einen solchen, welcher auf die ganze Erde in allen ihren

verschiedenen Zuständen anwendbar wäre. Beinahe bedarf es hier nur der Arme und der wenigen Nahrung für das erste Jahr, um den Nationalreichthum unbedingt und reißend zu vermehren. Jemehr sich eine Gegend anbaut, um so mehr steigt ohne alle Arbeit der Werth des Grundeigenthums, und es tritt gegen Europa völlig das umgekehrte Verhältniß ein. In Amerika ist eine Fülle todter Reichthümer vorhanden, welche nur der Menschen warten, um in Bewegung gesetzt zu werden, während in Europa eine Menge von Menschen ihr Leben hindurch ich will nicht sagen auf Reichthümer warten, sondern nur auf nothdürftiges Auskommen, und noch dazu nicht selten vergebens hoffen.

Immer bewähren sich noch die von Smith aufgestellten oben §. 3. angezogenen Grundsätze fast am besten. Er sagt in Bezug auf Amerika im Gegensatze zu England:

> wenn sich dort (in Amerika) die Bevölkerung aller 20 oder 25 Jahre verdoppelt, so liegt der Grund darin, daß dort die Arbeit so gut bezahlt wird, daß eine zahlreiche Familie, weit entfernt eine Last zu seyn, eine Quelle des Wohlstands und des Glücks für die Eltern ist;

und dieß ist im Allgemeinen wahr, vorausgesetzt nur, daß man auch die Fortschritte, welche eine Familie von Ansiedlern ohne eigentliche Lohnarbeiter macht, mit in Anschlag bringt, und daher unter der Bezahlung der Arbeit nicht gerade wörtlich die Bezahlung eines gedungenen Arbeiters, sondern den Realpreis der Arbeit versteht, den jeder erhält, er mag nun für andere oder im eigenen Interesse arbeiten.

Einen ganz genügenden Aufschluß giebt er indessen doch nicht, denn der Arbeitslohn ist in den schon längere Zeit bewohnten Gegenden noch theurer als in den erst neu angebauten und zwar darum, weil sich in letzteren ungleich mehr Capital aufgehäuft hat als in jenen, und die Volkszahl doch noch nicht so groß ist, um dem Angebote der Arbeit zu entsprechen.

Diejenigen, welche wüste Gegenden urbar machen, sind gewöhnlich noch von Capitalien entblößt, und daher genöthiget, sich auf die eigenen Kräfte zu beschränken, weil es ihnen zwar

nicht an Unterhalte aber doch eine geraume Zeit hin, bis alle wirthschaftlichen Einrichtungen getroffen sind, an Mitteln fehlt, fremde Arbeit zu bezahlen. Auf der andern Seite aber zieht, wer irgend nur geringes Capital besitzt, und in neuanzubauende Provinzen kommt, es vor, seine Arbeit lieber auf neuanzubauende Ländereien zu richten, wo für eigene Rechnung die Arbeit ungleich lohnender ist. In den mehr bevölkerten Provinzen aber ist alles Land schon im Eigenthume und der Werth der Ländereien täglich im Steigen. Daher fehlt es nicht an Capitalien die Arbeit suchen, wohl aber an Händen, weil ein großer Theil der Arbeiter, sobald er irgend ein Capital erworben hat, hinauszieht in die neuen Staaten, um Ländereien zu erwerben und für eigene Rechnung zu bebauen. Daher ist auch hier der Arbeitslohn höher, und es steht der Erziehung einer zahlreichen Familie nichts entgegen. Dennoch aber vermehrt sich in den neuanzubauenden Provinzen die Bevölkerung schneller als in den bereits angebauten Staaten, und insofern unterliegt Adam Smiths Grundsatz einer Beschränkung.

Dagegen bestätiget diese Erscheinung den von Malthus aufgestellten Grundsatz, daß die Vermehrung der Bevölkerung, so lange noch nicht alle Ländereien im Privateigenthum sind, sich ihrer natürlichen Progression überlasse, vollkommen.

Sadlers Grundsatz aber, daß die Bevölkerung sich im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer Zahl vermehre, oder mit andern Worten, daß die Vermehrung der Bevölkerung um so langsamer von Statten gehe, je höher die Zahl derselben ansteige, erleidet eine Beschränkung auf Staaten, welche schon völlig angebaut sind, wo der Grund und Boden schon völlig in Eigenthum übergegangen ist. Denn die oben bereits angeführte Vermehrung der Bevölkerung in Indiana gegen die Bewegung der Bevölkerung in Missuri, Ohio und Mississippi beweiset das schnurgerade Gegentheil dieses Grundsatzes. Das nämliche Ergebniß gewährt das Abnehmen der Indianer-Stämme auf demselben Grund und Boden, auf welchem die Amerikaner sich schnell vermehren.

Dagegen bestätiget Amerikas Beispiel Sadlers Behauptung, daß, jemehr die Zahl der Menschen zunimmt, die Zahl

der Güter und der Reichthum überhaupt in um desto größerem Maaße sich vermehrt.

Unbemerkt darf jedoch nicht bleiben, daß in Amerika vollkommene politische und industrielle Freiheit herrscht, und daß nur unter ihrem Schatten alle Keime des Wohlstandes sich so wie dort entfalten können.

Bei der Beurtheilung der Zunahme der Bevölkerung darf man jedoch nicht aus den Augen verlieren, daß ein großer Theil von Nordamerika schon ziemlich angebaut ist, während ein anderer, namentlich der westliche Theil, erst im Anbaue begriffen ist. In den zuletzt genannten Staaten geht die Volksvermehrung ungleich rascher von Statten. Faßt man indessen das Ganze ins Auge, und fußt auf die vorliegenden Thatsachen, so dürften sich für Amerika, wie für jedes andere in gleicher Lage befindliche Land, folgende Grundsätze der Bevölkerung ergeben.

Die Bevölkerung eines noch im Anbaue begriffenen Landes, wenn sie sich ruhig entwickeln kann, verdoppelt sich in 25 Jahren.

Der Arbeitslohn steht in einem solchen Lande hoch und die Arbeitsfähigkeit ist darin völlig gleichbedeutend mit Capital, weil der Arbeitsfähige nur wollen darf, um sich ein gutes Einkommen zu verschaffen.

Die Lebensmittel sind im Ueberfluße vorhanden; sie sind daher wohlfeil und der geringste Arbeiter kann gut leben.

Die Bevölkerung steht zu der Vermehrung des Nationalreichthums im umgekehrten Verhältnisse gegen die in völlig angebauten Staaten lebende Bevölkerung d. h. in noch anzubauenden Staaten geht die Bevölkerungs-Zunahme der Vermehrung des Nationalreichthums voran und ist die Bedingung der Zunahme der Reichthümer, während in völlig angebauten Staaten die Vermehrung des Nationalcapitals vorhergehen muß, ehe eine Vermehrung der Bevölkerung folgen kann. Dort führt vermehrte Bevölkerung nothwendige Zunahme des Volksvermögens und eine Verbesserung der Lage der Bevölkerung herbei, hier aber ist mit einer Vermehrung des Nationalvermögens eben-

sowenig eine Vermehrung der Bevölkerung als eine Verbesserung der Lage derselben nothwendig verbunden [3]).

Aus allem diesem folgt:

Daß es für völlig angebaute Staaten und für solche, die erst im Anbaue begriffen sind, überhaupt keine gleichmäßigen allgemeinen Grundsätze geben kann, daß sich also auch kein auf beide anwendbarer Grundsatz der Bevölkerung aufstellen läßt.

§. 14.

Ungleich verwickelter sind die Verhältnisse, wenn wir einen Blick auf das alternde Europa werfen. Wir sehen hier die reichsten und cultivirtesten Nationen der Welt, welche einen mehr oder weniger hohen Grad politischer Freiheit genießen; neben ihnen andere Nationen, welche bei geringerem Nationalvermögen, bei größeren Beschränkungen doch auf gleicher Höhe der Cultur stehen. Noch andere Reiche schmachten unter Pfaffendruck, Obscurantismus und Leibeigenschaft, sie stehen auf der niedrigsten Stufe; dagegen aber sehen wir neben dem größten täglich wachsenden Reichthume auch zugleich die größte Dürftigkeit. Schaaren verkrüppelter und verarmter Arbeiter schmachten und schwinden dahin, während wenige Reiche Schätze auf Schätze häufen und in allen Genüssen des Reichthums und eines üppigen Luxus schwelgen. Während der Däne, der Preuße, der Pole nicht weiß, was er mit dem Ueberschuße seines Getreides, seines Holzes anfangen soll, während er in der Mitte seines Ueberflusses darbt und Mangel leidet, weil er ihn auf keine Weise absetzen kann, muß das benachbarte England das Getreide so hoch bezahlen, daß es einem Theile seiner Bewohner völlig unmöglich ist, diesen Preis aus eignen Mitteln zu bezahlen. Damit Frankreich die Ehre habe, Eisen erzeugen zu können, muß der Landmann das theurere und schlechtere Product des Inlandes kaufen, und die ganze Nation ist genöthiget die durch den starken Verbrauch der Eisenwerke sehr gesteigerten Holzpreise zu

3) Die Ursache dieser Erscheinung wird später nachgewiesen werden.

bezahlen[1]). Aehnliches kommt fast überall vor und trägt dazu bei die an sich schon verwickelte Lage der Sachen noch verwickelter zu machen.

Dagegen aber hat eine lange Civilisation und eine geregelte Ordnung der Dinge die Folge, daß man in die Verhältnisse der Bevölkerung tiefere Blicke thun kann, als dieß in Bezug auf Amerika möglich ist, weil dort fast gar nichts vorliegt außer der einfachen Thatsache der Vermehrung der Volkszahl. Dagegen muß aber auch wieder eingeräumt werden, daß die beständigen Unruhen und Kriege, welche fast in allen Gegenden Europas herrschen, in Verbindung mit den oben bereits angedeuteten Verwickelungen, das Auffinden der wahren Grundsätze der Volksvermehrung sehr erschweren, und daß die Kürze der Zeit, seit welcher man angefangen hat, sorgfältige und genaue Thatsachen über die Bewegung der Bevölkerung bei den einzelnen Völkerstämmen zu sammeln, diese Schwierigkeiten noch vermehrt.

Hierzu kommen noch die beständigen Kriege, welche fast alle Länder mehr oder weniger betroffen haben, und den stärksten Eindruck auf die Bewegung der Bevölkerung in jeder Beziehung, besonders in den Ländern, machen, welche der Schauplatz derselben sind. In dieser Lage aber haben sich bis zum Jahre 1815 alle Länder Europas, mit Ausnahme von England, Schweden und Norwegen und in der Hauptsache auch Dänemark, befunden. In allen jenen Ländern können daher die regelmäßigen Beobachtungen erst vom Jahre 1815 an beginnen, obwohl einige Jahre hindurch immer noch die Folgen der Kriegsjahre sichtbar werden.

Dennoch reichen die gesammelten Thatsachen aus, um, was bei Amerika wegen ermangelnder ausreichender Vorlagen unmöglich war, einige allgemeine und, wie es scheint unveränderliche Naturgesetze über die Bewegung der Bevölkerung aufstellen und den politischen Einfluß, welchen die gegebenen Verhältnisse auf den Fortgang der Bevölkerung ausüben, beurtheilen zu können. Doch ist die Zahl der ersteren sehr gering.

1) Foderé l. l. S. 67. erzählt, daß der Holzpreis nach und nach bis auf das achtfache gestiegen ist.

Auch interessiren sie uns weniger, weil bei der vorliegenden Untersuchung, deren hauptsächlichster Gegenstand die Bevölkerung in ihren Beziehungen zu dem Pauperism ist, es hauptsächlich auf den **wirklichen** Stand der Bevölkerung und auf die einfachen Fragen: bleibt die Bevölkerung stehen? nimmt sie zu oder ab? ankommt. Mit einem Worte, es sind weniger die natürlichen Gesetze der Bewegung der Bevölkerung als die politischen und wirthschaftlichen Gesetze, denen sie gehorcht, welche uns hier interessiren.

§. 15.

Gehen wir nun auf die einzelnen europäischen Staaten über, so ergiebt sich, daß noch zur Zeit sich überall eine Zunahme der Bevölkerung bemerklich macht. Nachstehende auf die von **Bickes**[1]) zusammengestellten Beobachtungen gegründete Ergebnisse werden dieß beweisen.

1. Die Bevölkerung des Königreichs Neapel betrug 1831	5,781,036	
im Jahre 1816 zählte dasselbe nur	5,006,883	
Bewohner; die Zunahme betrug mithin in 15 Jahren	774,153	Menschen.
2. Das Königreich Würtemberg zählte im Jahre 1829 Bewohner	1,562,233	
im Jahre 1815 hingegen nur . .	1,397,477	
Der Zuwachs betrug daher in 14 Jahren	164,756	—
3. Das Königreich Böhmen zählte im Jahre 1827 Bewohner	3,736,840	
im Jahre 1785 dagegen nur . .	2,716,084	
Die Zahl hat daher in 42 Jahren zugenommen	1,020,756	—
4. Das Großherzogthum Hessen zählte im Jahre 1830 Bewohner	736,930	
im Jahre 1815 dagegen nur . . .	627,197	
Daher beträgt die Zunahme in 15 Jahren	109,733	—
5. Das Großherzogthum Mecklenburg zählte im Jahre 1830 Bewohner .	448,668	
im Jahre 1816 dagegen nur .	359,247	
Die Zunahme beträgt also in 14 Jahren	89,421	—

1) Die Bewegung der Bevölkerung mehrerer europäischer Staaten Stuttgart. Cotta 1833.

6. Das Königreich Preußen zählte im Jahre 1831 Bewohner . . . 13,038,960
im Jahre 1817 aber nur . . . 10,787,620

Die Zunahme beträgt also in 14 Jahren 2,251,340 Menschen.

7. Rußland zählte im Jahre 1831 Bewohner 51,353,537
im Jahre 1820 aber nur . . . 41,537,142

Die Zunahme betrug demnach in 11 Jahren . . . . 9,816,395 —

8. Das Königreich Schweden zählte im Jahre 1829 Bewohner . . . 2,864,831
im Jahre 1815 nur . . . 2,465,066

Die Zunahme beträgt demnach in 14 Jahren . . . . 399,765 —

9. Das Königreich Frankreich zählte im Jahre 1832 Bewohner . . . 32,173,901
im Jahre 1817 aber nur . . 29,893,474

Die Zunahme betrug in 15 Jahren 2,280,427 —

10. In England betrug die Zahl der Bevölkerung im Jahre 1831 . . 16,537,398
im Jahre 1811 nur . . 12,609,864

Die Zunahme belief sich daher in 10 Jahren auf . . . . . 3,927,534 —

11. Das Königreich Hannover zählte im Jahre 1828 Bewohner . . 1,563,707
im Jahre 1815 aber nur . . 1,292,958

Der Ueberschuß betrug demnach in 13 Jahren . . . . 270,749 —

Diese Zahlen, die, wenn sie auch der Wahrheit nicht ganz gleich sind, ihr jedoch jedenfalls sehr nahe kommen, beweisen, daß in Europa in den Zeiten der Ruhe die Volksvermehrung immer fortschreitet, doch allerdings in verschiedenen Verhältnissen, je nach den verschiedenen Zuständen, in welchen sich die einzelnen Staaten befinden.

§. 16.

Um über die Ursache dieser Verschiedenheit zu einem weiteren Resultate zu gelangen, müssen wir die Dichtigkeit der Bevölkerung in den verschiedenen Staaten ermitteln, und damit das Fortschreiten der Volksvermehrung vergleichen. In dieser Hinsicht liefern die obigen Angaben folgende Resultate:

Die jährliche Vermehrung der Bevölkerung beträgt in

Frankreich	$\frac{31}{61}$ %	bei 2789	Menschen	auf die	□	Meile.
Würtemberg	$\frac{7}{8}$ %	bei 4340	—	—		—
Böhmen	$\frac{8}{9}$ %	bei 3901	—	—		—
Neapel	$1\frac{1}{34}$ %	bei 3877	—	—		—
Großhtzh. Hessen	$1\frac{1}{6}$ %	bei 2772	—	—		—
Schweden	$1\frac{1}{6}$ %	bei 365	—	—		—
Preußen	$1\frac{31}{64}$ %	bei 2490	—	—		—
England	$1\frac{35}{63}$ %	bei 3998	—	—		—
Hannover	$1\frac{9}{14}$ %	bei 2212	—	—		—
Mecklenburg	$1\frac{3}{4}$ %	bei 1950	—	—		—
Rußland	$2\frac{5}{26}$ %	bei 611	—	—		— [1])

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die vorstehende Uebersicht, so ergiebt sich, daß die Zunahme der Bevölkerung in der Regel sich nach der Dichtigkeit der bereits lebenden Menschen richtet. Je dichter diese beisammen wohnen, um desto schwächer ist die wirkliche Zunahme, je mehr Raum vorhanden ist, um desto stärker wächst die Bevölkerung allmälig an.

Nur drei Staaten weichen von dieser Regel ab. England, Schweden und Frankreich. In dem ersten Lande sollte die Zunahme verhältnißmäßig schwächer seyn[2]), in den beiden andern dagegen stärker, wenn man die Zahl der auf der Quadratmeile in jedem dieser Länder lebenden Bewohner mit der Bevölkerung vergleicht, welche in den übrigen aufgeführten Ländern auf dem gleichen Flächenraume wohnt.

Indessen muß bemerkt werden, daß Schweden schon zu weit nördlich liegt, um im Ganzen mit den übrigen hier aufgeführten Ländern Europa's verglichen werden zu können.

---

1) Bei der Berechnung der jährlichen Procente der Vermehrung ist die Volkszahl, wie sie am Anfange der Berechnungsperiode bestand, zur Norm angenommen worden. Die auf der Quadratmeile wohnende Menschenzahl ist in Bezug auf Würtemberg, Böhmen und Neapel aus Bickes genommen. Die übrigen Zahlen sind aus den Beilagen zu dem Handbuche der Finanzwissenschaft von v. Malchus entlehnt. Bei Rußland ist blos auf das europäische Rußland Rücksicht genommen worden. Die Bevölkerung desselben scheint aber Bickes, wenn man auch Polen noch wegrechnen will, dennoch zu niedrig angegeben zu haben.

2) An der Richtigkeit der von Bickes angegebenen Volkszahl kann wenigstens in Bezug auf England und Frankreich nicht wohl gezweifelt werden, da die letzte mit Villeneuve's Berechnungen, die erste mit dem Temps vom 30. April 1831 ungefähr übereintrifft.

Ein großer Theil davon, wie z. B. Lappland, ist höchst dünn bevölkert und die Bewohner desselben müssen im Winter noch die unwirthbaren Berge verlassen, um mit ihren Rennthierheerden sich in wohnlichere Gegenden zu flüchten. Sie leiden nicht selten Mangel und Noth, in deren Folge ein Theil der Bevölkerung erliegt. Auf einem großen Theile der Oberfläche Schwedens lebt daher nur eine sehr schwache Bevölkerung, welche sich wegen climatischer Verhältnisse gar nicht oder nur in geringem Grade vermehren kann; in den übrigen Theilen des Landes leben die Bewohner ungleich dichter beisammen als die in der Uebersicht nach dem Durchschnitte des Flächeninhalts des ganzen Reichs angegebene Zahl derselben auf der Quadratmeile besagt.

In England muß die verhältnißmäßig sehr große Zunahme wohl zum größten Theile auf Rechnung des dort in dieser Periode verhältnißmäßig viel mehr als in irgend einem Staate gestiegenen Gewerbfleißes gesetzt werden. Anderen Theils aber mag die Ursache wohl auch darin zu suchen seyn, daß Schottland und Wales mit dazu gerechnet sind, wo gegenwärtig nur noch 1517 und resp. 2178 Menschen [3]) (Wales) auf der Quadratmeile wohnen. Nothwendig hat sich also hier die Bevölkerung bei dem fortwährenden Steigen der Industrie gar sehr vermehrt, und dieß mag die Ursache der außerordentlichen Zunahme der Volksvermehrung in England gewesen seyn.

In Bezug auf Frankreich hat von Malchus die Zahl der Quadratmeilen wohl mit 11,653 offenbar zu hoch angegeben. Die richtigere Angabe möchte 10,087 seyn. Nach diesem Maaßstabe aber würde auf die Quadratmeile eine Zahl von 3190 Bewohnern kommen, wodurch sich die Sache bedeutend ändert, weil Frankreich nun den Platz zwischen dem Großherzogthume Hessen und Schweden einnehmen würde. Das richtige Verhältniß wird jedoch auch auf diese Weise immer noch nicht hergestellt und die Ursache davon bleibt unerklärt. Indessen thut weder das Beispiel Englands noch das Beispiel Frankreichs der oben aufgestellten von der Bewegung der

3) Nach Malchus a. a. O.

Bevölkerung, wie sie in der Mehrzahl der Staaten stattfindet, hergeleiteten Regel einen Eintrag. Diese findet vielmehr in diesen beiden Staaten selbst nur eine neue Bestätigung. Denn eine Vergleichung der Fortschritte der Bevölkerung in den verschiedenen Provinzen beider Staaten führt zu denselben Ergebnissen und dient zum sichersten Beweise, daß wenn auch beide Staaten in ihrem Verhältnisse gegen andere Staaten mit den Verhältnissen, nach denen sich die Bevölkerung in den letzteren beweget, nicht völlig übereinstimmen, dieser Umstand auf ihren besonderen Verhältnissen beruhet, während sie innerhalb dieser Verhältnisse genau der allgemeinen Regel folgen. Weit entfernt widerlegt zu werden durch die scheinbar abweichende Bewegung der Bevölkerung in Frankreich und England, findet diese allgemeine Regel vielmehr ihre volle Bestätigung darin.

Es wird sich dieß aus den von Sadler gegebenen Tabellen über die Bewegung der Bevölkerung in England und Frankreich zu Tage legen, welche ich, theils zur besseren Uebersicht, theils weil, so viel mir bekannt ist, das Sadlersche Werk noch keinen Uebersetzer gefunden hat, in ihrer Ausdehnung mittheilen werde, da sie interessante Thatsachen und Aufschlüsse enthalten.

Zu besserer Verständigung muß bemerkt werden, daß, wo von Quadratmeilen die Rede ist, natürlich allemal englische Quadratmeilen darunter verstanden werden müssen. In Bezug auf Frankreich hat sich Sadler nicht der Quadratmeilen, sondern der in jedem Bezirke auf eine Person kommenden Hectaren Landes bedient, um die Dichtigkeit der Bevölkerung zu messen. Auch hat er diese nicht selbst angegeben, sondern nur die Verhältnisse der Ehen, der Geburts- und Sterbefälle. Indessen läuft auch dieß am Ende auf eins hinaus, weil der Unterschied zwischen den Geburts- und Sterbefällen eben die Zunahme oder Abnahme der Bevölkerung darstellt, und den nämlichen vergleichenden Maaßstab abgiebt, wie wenn die Zunahme der Bevölkerung in Zahlen dargestellt wird.

Nach diesen Tabellen bewegt sich die Bevölkerung Frankreichs und Englands in den einzelnen Distrieten dieser Länder nach folgenden Verhältnissen.

Grafschaften.	Bevölkerung auf 1 Q. Meile	Bevölkerung im Jahr 1821	Zahl der Q. Meilen jeder Grafschaft	Zahl der Ehen von 1810 bis 1820	Zahl der Taufen von 1810 bis 1820	Verhältniß der Geburten zu 100 Ehen
Westmoreland	68	52,400	763	3,385	14,888	
York, der nördliche Theil.	91	187,400	2,048	12,422	51,546	
Unter 100 auf der Q. Meile				15,807	66,434	420
Lincoln	105	288,800	2,748	20,892	87,620	
Cumberland	107	159,300	1,478	10,299	45,085	
Northumberland	108	203,000	1,871	12,997	45,871	
Hereford	122	105,300	860	6,202	27,909	
Rutland	127	18,900	149	1,286	5,125	
Huntingdon	134	49,800	370	3,766	13,633	
Cambridge	145	124,400	858	9,894	37,491	
Monmouth	145	72,300	498	4,586	13,411	
Dorset	146	147,400	1,005	9,554	39,060	
Von 100 bis 150				79,476	315,205	396
York, der östliche Theil	151	194,300	1,280	15,313	55,606	
Salop	156	210,300	1,341	13,613	58,542	
Sussex	162	237,700	1,463	15,779	68,708	
Northampton	163	165,800	1,017	12,346	42,336	
Wilts	164	226,600	1,379	15,654	58,845	
Norfolk	168	351,300	2,092	25,752	102,259	
Devon	173	447,900	2,579	35,264	130,758	
Southampton	177	289,000	1,628	24,561	88,170	
Berks	178	134,700	756	9,301	38,841	
Suffolk	182	276,000	1,512	19,885	76 327	
Bedford	184	85,400	463	6,536	22,871	
Buckingham	185	136,800	740	9,505	37,518	
Oxford	186	139,800	752	9,131	39,633	
Essex	193	295,300	1,532	19,726	79,792	
Cornwall	198	262,600	1,327	17,363	74,611	
Durham	199	211,900	1,061	14,787	58,222	
Von 150 bis 200				264,516	1,033,039	390
Derby	212	217,600	1,026	14,226	58,804	
Somerset	220	362,500	1,642	24,356	95,802	
Leicester	221	178,100	804	13,366	47,013	
Nottingham	228	190,700	837	14,296	55,517	
Von 200 bis 250				66,244	257,136	388

Todesfälle von 1810 bis 1820	Mittlere Bevölkerung von 1811 bis 1821	Verhältniß der			Zurechnung der nicht eingeschriebenen			Verhältniß der			
		Geburten wie 1 zu	Todesfälle wie 1 zu	Ehen wie 1 zu	Ehen	Geburten	Todesfälle	Geburten zu 100 Ehen	[illegible]eburten wie 1 zu	Todesfälle wie 1 zu	Ehen wie 1 zu
9,058	49,950					80	20				
29,432	179,250				10	1,030	100				
38,490	229,200	34	59	145	10	1,110	120	427	33	59	14[illegible]
46,373	267,350					1,370	350				
27,161	148,800				70	2,180	380				
30,380	190,450				1,030	6,860	4,670				
16,748	101,300				10	170	70				
2,991	17,950					190	50				
7,901	46,750					640	220				
21,175	114,450					1,180	370				
9,380	68,250				110	2,030	900				
21,867	138,150				10	1,910	360				
183,976	1,093,450	34	59	137	1,230	16,530	7,370	414	33	57	1[illegible]5
33,644	183,650				40	2,670	430				
35,923	205,550					1,140	370				
32,805	217,100				10	2,430	360				
27,827	155,950				10	3,270	940				
33,989	213,450					2,040	550				
56,642	325,550				30	4,210	490				
72,137	422,000				10	7,630	1,170				
49,118	271,150				90	2,100	310				
23,058	128,500					610	250				
40,543	269,450					2,810	800				
13,351	79,000				10	1,180	530				
23,386	129,200				20	1,920	1,050				
22,992	131,500					860	30				
48,067	278,100				10	4,100	1,620				
36,977	243,250				20	1,990	200				
37,745	197,750				50	4,480	830				
588,284	3,442,150	33	58	130	300	43,440	9,930	406	32	57	130
33,846	204,650				10	2,930	840				
56,811	337,900				10	1,680	530				
28,721	166,600				30	3,100	1,520				
32,398	179,550					1,850	680				
151,776	888,700	34	58	134	50	9,560	3,570	402	33	57	134

Grafschaften.	Bevölkerung auf 1 Q. Meile	Bevölkerung im Jahre 1821	Zahl der Q. Meilen jeder Grafschaft	Zahl der Ehen von 1810 bis 1820	Zahl der Taufen von 1810 bis 1821	Verhältniß der Geburten zu 100 Ehen
Hertford	251	132,400	528	7,386	35,741	
Worcester	258	188,200	729	13,178	53,838	
Chester	262	275,500	1,052	20,305	75,012	
Gloucester	272	342,600	1,256	28,884	90,671	
Kent	282	434,600	1,537	33,502	135,060	
Von 250 bis 300				103,255	390,322	378
Stafford	303	347,900	1,148	27,093	105,657	
York, westlicher Theil	309	815,400	2,633	62,062	215,061	
Warwick	310	280,000	902	22,786	74,352	
Von 300 bis 350				111,941	395,070	353
Surrey	536	406,700	758	27,450	98,592	
Lancaster	585	1,074,000	1,831	85,318	274,550	
Von 500 bis 600				112,768	373,142	331
Middlesex	4140	1,167,500	282	109,475	269,765	246
Ueber 4000				863,482	3,100,113	359

Todesfälle von 1810 bis 1820	Mittlere Bevölkerung von 1811 bis 1821	Verhältniß der			Zurechnung der nicht eingeschriebenen			Verhältniß der			
		Geburten wie 1 zu	Todesfälle wie 1 zu	Ehen wie 1 zu	Ehen.	Geburten.	Todesfälle.	Geburten zu 100 Ehen	Geburten wie 1 zu	Todesfälle wie 1 zu	Ehen wie 1 zu
21,184	123,900				20	2,690	1,800				
33,541	177,050				10	750	190				
49,624	255,050					1,780	590				
51,393	318,850				10	2,770	2,090				
85,173	410,100					7,020	1,050				
240,915	1,284,950	33	53	124	40	15,010	5,720	392	31	52	124
62,257	325,950				10	2,510	380				
122,981	745,250				60	20,840	9,640				
52,751	258,200				30	2,020	620				
237,989	1,329,400	33	55	119	100	25,370	10,640	375	31	53	118
74,325	370,700					2,650	3,180				
178,847	965,000				10	56,100	15,420				
253,172	1,335,700	35	52	118				332	32	46	108
216,667	1,076,300	39	49	98	170	37,190	31,750				
1,911,189	10,679,850	34	56	123	1910	206,960	87,700	382	32	53	123

Auch in dieser Tafel finden sich, wenn man auf einzelne Grafschaften sieht, bedeutende Ausnahmen von der Regel. Indessen ergeben sich, bei näherer Untersuchung die Ursachen deutlich genug, um zu ersehen, daß auch sie die allgemeine Regel nur bestätigen. So zeigen z. B. die Grafschaften in der unmittelbaren Nachbarschaft von London verhältnißmäßig einen zu großen Grad von Fruchtbarkeit, und in der Hauptstadt werden verhältnißmäßig zu viele Ehen geschlossen. Allein der Grund davon liegt lediglich in dem Gebrauch, welcher in der Umgegend herrscht, die Verheirathung, wenn es irgend die Umstände erlauben, in London zu feiern; die Trauungen werden daher in London eingeschrieben, die Taufen dagegen an dem eigentlichen Wohnorte der Aeltern. Daher diese Abweichung. Andere Gegenden wie z. B. Northumberland, zeigen eine zu schwache Fruchtbarkeit; allein dort liegt es an dem Mangel einer genauen Führung der Register. Im Ganzen aber gleicht sich alles aus und es stellen sich folgende Verhältnisse zu Tage.

Es kommen in

		Ehen	Geburten		Menschen	
zwei Grafschaften	auf	100	420	bei	50— 100	a. d. Q. M.
neun	— —	100	396	—	100— 150	— —
sechzehn	— —	100	390	—	150— 200	— —
vier	— —	100	388	—	200— 250	— —
fünf	— —	100	378	—	250— 300	— —
drei	— —	100	353	—	300— 350	— —
zwei	— —	100	331	—	500— 600	— —
eine	— —	100	246	—	über 4000	— —

Das Verhältniß der Geburten und Todesfälle zu den Lebenden stellt sich folgendermaaßen dar. Es kommen in

zwei Grafschaften	auf	34	Lebende	1 Geburt	auf	59	Lebende	1 Todesfall
neun	— —	34	—	1 —	—	59	—	1 —
sechzehn	— —	33	—	1 —	—	58	—	1 —
vier	— —	34	—	1 —	—	58	—	1 —
fünf	— —	33	—	1 —	—	53	—	1 —
drei	— —	33	—	1 —	—	55	—	1 —
zwei	— —	35	—	1 —	—	52	—	1 —
eine	— —	39	—	1 —	—	49	—	1 —

wenn blos von eingeschriebenen Geburten und Todesfällen die Rede ist. Indessen müssen hier auch die uneingeschriebenen in Frage kommen. Unter Zurechnung derselben kommen in

zwei Grafschaften	auf	33	Lebende	1 Geburt	auf	59	Lebende	1 Todesfall
neun	— —	33	—	1 —	—	57	—	1 —
sechzehn	— —	32	—	1 —	—	57	—	1 —
vier	— —	33	—	1 —	—	57	—	1 —
fünf	— —	31	—	1 —	—	52	—	1 —
drei	— —	31	—	1 —	—	53	—	1 —
zwei	— —	32	—	1 —	—	46	—	1 —
eine	— —	32	—	1 —	—	46	—	1 —

und als Durchschnittszahl stellt sich folgendes dar: Es kommen auf 100 Ehen 363 Geburten, auf 32 Lebende 1 Geburt und auf 53 Lebende 1 Todesfall.

In Bezug des Verhältnisses der Ehen stellt sich folgendes Verhältniß dar. Es kommt in

zwei Grafschaften	auf	144	Lebende	1 Ehe
neun	— —	135	—	1 —
sechzehn	— —	130	—	1 —
vier	— —	134	—	1 —

fünf Grafschaften	auf	124	Lebende	1 Ehe
drei —	—	118	—	1 —
zwei —	—	108	—	1 —
einer —	—	108	—	1 —
und im Durchschnitte	auf	123	—	1 —

Nach der mittleren Bevölkerung bemessen hat sich die Anzahl der Einwohner gemehrt in

zwei Grafschaften	um	$1\frac{14}{63}$ %
neun —	—	$1\frac{1}{6}$ %
sechzehn —	—	$1\frac{19}{65}$ %
vier —	—	$1\frac{13}{65}$ %
fünf —	—	$1\frac{10}{61}$ %
drei —	—	$1\frac{11}{61}$ %
zwei —	—	$\frac{12}{13}$ %
einer —	—	$\frac{1}{2}$ %
Durchschnittlich noch nicht ganz		$1\frac{1}{9}$ %

Auch hier zeigt sich, im Ganzen genommen, die Regel bestätiget. Die Zunahme der Bevölkerung nimmt ab, mit der Dichtigkeit derselben, und zwar ist dieß auf Rechnung der wachsenden Todesfälle zu setzen, wie die Liste mit mehrerem ausweiset. Nach der Durchschnittsberechnung würde also England in der oben S. 113. angegebenen Reihefolge der Staaten seinen Platz nicht zwischen Preußen und Hannover beibehalten können, sondern zwischen Neapel und Hessen-Darmstadt einnehmen müssen. Dadurch würde die allgemeine Regel schon mehr bestätiget. Rechnet man aber die durch die sehr große Vermehrung von Fabriken in England nothwendig mehr als in jedem andern Lande vermehrte Bevölkerung hinzu, so dürfte sich auf der einen Seite eben so sehr alles ausgleichen, als die nähere Beleuchtung der Volksvermehrung in England, welche eben stattgefunden hat, zugleich übersehen läßt, daß sich in den in der vorliegenden Uebersicht nicht mit in Betracht gezogenen Ländern Wales und Schottland die dünnere Bevölkerung ungleich stärker vermehrt haben müsse, als in England selbst, und daß, wie auch oben bereits bemerkt worden, es eben diese viel stärkere Vermehrung der Volkszahl in diesen beiden Ländern ist, welche zu der gegen andere Staaten gar zu unregelmäßigen Volksvermehrung in Großbritannien Anlaß gegeben hat. Die Durchschnittsrechnung besagt fast $1\frac{4}{9}$ % wäh-

rend sich die Bevölkerung in England selbst doch nur um noch nicht ganz 1½ % vermehrt hat. Der große Ueberschuß kommt also natürlich lediglich auf Rechnung der stärkeren Volksvermehrung in dem viel dünner bevölkerten Schottland und Wales.

Wenden wir nun unsern Blick auf Frankreich, welches in der Reihe der am Anfange dieser Paragraphe angeführten Staaten, in Bezug auf die Bewegung seiner Bevölkerung, genau das Widerspiel von England darbietet, so läßt sich die verhältnißmäßig gegen die übrigen Staaten schon zu langsame, gegen England aber auf den ersten Anblick fast unbegreifliche Bewegung der Bevölkerung in diesem Staate theilweise vielleicht dadurch erklären, daß verhältnißmäßig in keinem Staate so viele Familien sich mit dem Landbaue beschäftigen, wie in Frankreich. Es versteht sich, daß dieses Verhältniß hier nicht nach der Volkszahl allein, sondern vorzüglich nach dem Terrain bemessen werden muß, welches ihrer Thätigkeit angewiesen ist. Wäre dieses verhältnißmäßig größer, so würde auch, weil sich dann jede Familie besser ausbreiten könnte, die Bevölkerung sich stärker vermehren, wie dieß z. B. in Preußen, Rußland und Amerika der Fall ist.

Nach Villeneuve [4]) beschäftigen sich in

			mit d. Landbaue	mit d. Industrie
Großbritannien u. Irland	von 23,400,000	Menschen	9,360,000	14,040,000
Frankreich	— 32,000,000	—	25,600,000	6,400,000
Preußen	— 12,778,000	—	10,648,915	2,129,085
Rußland	— 52,500,000	—	48,850,000	3,750,000.

Demnach verhält sich die Zahl der Ackerbauer zu der Zahl der Industriellen in

England wie 2 zu 3
Frankreich wie 4 zu 1
Preußen wie 5 zu 1
Rußland wie 14 zu 1

Das Abweichen der Bewegung der Bevölkerung dürfte sich daher, England gegenüber, ganz, in Bezug auf die anderen Staaten, wenigstens theilweise erklären. Ueber die Bewegung der Bevölkerung in den einzelnen Departements giebt nachfolgende von Sadler gegebene Tabelle Aufschluß.

---

4) Economie politique chrétienne T. II. p. 3. u. f.

Departement.	Hectaren auf jeden Bewohner	Mittle Zahl der ehelichen Geburten auf jede Ehe	Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen	Mittle Zahl der Geburten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Ehen zu der Bevölkerung 1 Ehe auf	Mittle Zahl der Todten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der unehelichen Geburten zu 100 Ehen	Eheliche Geburten auf jede Ehe
Niedere Alpen	4.88	4.870	23.018	29.315	148.890	37.271	4.72	3.82
Obere Alpen	4.49	5.391	23.076	28.324	159.298	34.930	5.23	4.13
4 Hectaren und darüber auf jeden Bewohner		10.261	46.094	57.639	308.188	72.201	9.95	7.95
		5.130	23.047	28.819	154.094	36.100	4.97	3.97
Lozere	3.80	4.307	25.157	35.595	168.288	37.190	4.51	3.95
Landes	3.55	4.293	15.302	30.235	137.990	36.120	4.31	3.74
Indre	3.05	4.516	20.046	26.842	127.218	27.793	4.36	3.98
Von 3 zu 4 Hectaren		13.116	60.505	92.672	433.496	111.103	13.18	11.67
		4.372	20.168	30.891	144.499	37.034	4.39	3.89
Cher	2.98	4.175	23.574	26.455	115.117	36.250	4.10	3.59
Ost Pyrenäen	2.83	5.170	15.167	25.614	141.140	32.488	5.07	4.37
Loire und Cher	2.78	3.977	13.864	29.237	124.275	38.821	3.87	3.47
Marne	2.69	4.049	11.267	29.692	130.175	38.684	3.86	3.65
Vienne	2.65	3.591	35.124	34.104	125.957	47.940	3.60	3.60
Aube	2.63	3.937	18.642	32.459	135.054	45.040	3.84	3.34
Obere Marne	2.62	4.776	17.507	35.911	180.239	49.526	4.29	3.80
Aveyron	2.60	3.742	21.981	36.095	168.034	48.128	4.39	3.99
Nièvre	2.57	4.572	19.747	23.971	124.610	33.802	4.29	3.69
Aude	2.49	3.702	20.225	31.517	147.369	35.810	4.37	3.70
Côte d'Or	2.48	4.034	15.599	33.904	145.207	43.830	4.02	3.86

Departement.	Hectaren auf jeden Bewohner	Mittle Zahl der ehelichen Geburten auf jede Ehe	Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen	Mittle Zahl der Geburten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Ehen zu der Bevölkerung 1 Ehe auf	Mittle Zahl der Todten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der unehelichen Geburten zu 100 Ehen	Eheliche Geburten auf jede Ehe
Arriège	2.42	4.072	22.916	33.546	163.347	44.101	4.76	3.91
Loiret	2.42	4.106	9.986	28.163	127.243	34.248	3.98	3.84
Cantal	2.41	4.541	15.335	38.700	186.850	44.071	4.42	3.61
Drôme	2.40	4.404	16.348	29.397	135.991	39.230	4.31	3.82
Var	2.39	4.579	14.800	31.290	152.977	33.730	4.53	3.73
Obere Pyrenäen	2.29	4.908	12.125	35.166	189.897	53.510	4.90	4.23
Eure und Loire	2.28	3.802	14.475	31.662	128.695	43.460	3.71	3.72
Indre und Loire	2.28	3.969	16.601	32.763	137.797	47.671	3.87	3.38
Doubs	2.26	4.499	12.512	31.679	153.556	40.614	4.45	4.32
Yonne	2.16	3.575	16.616	32.885	132.522	43.648	3.64	3.42
Creuse	2.14	4.337	14.353	30.493	141.512	48.423	4.34	3.78
Vendée	2.13	5.464	62.486	30.075	165.897	34.430	5.47	4.87
Corrèze	2.10	4.769	19.330	28.775	143.997	37.990	4.69	4.05
Obere Vienne	2.10	4.329	19.940	25.917	117.905	35.250	4.39	4.07
Die beiden Sèvres	2.09	4.349	25.461	34.612	156.297	48.280	4.24	3.52
Dordogne	2.08	3.899	21.375	34.068	138.906	37.382	3.90	3.78
Allier	2.07	4.138	17.173	26.430	115.640	37.481	4.08	3.43
Maas	2.07	4.434	17.333	30.342	142.127	39.587	4.38	3.95
Gers	2.05	3.598	15.253	38.233	146.502	46.578	3.60	3.29
Von 2 zu 3 Hectaren		127.500	577.085	943.160	4314.835	1240.003	127.36	113.78
		4.250	19.236	31.438	143.828	41.333	4.24	3.79
Seine und Marne	1.97	3.916	16.324	29.071	127.020	39.387	3.76	3.69
Gironde	1.96	3.317	10.676	35.140	127.458	43.587	3.26	2.87

Herault	1.92	4.529	21.340	30.419	144.208	36.060	4.44	3.91
Untere Pyrenäen	1.91	4.291	12.393	35.908	166.477	50.268	4.29	4.10
Ardennen	1.90	3.656	16.106	30.439	130.062	41.435	3.93	3.61
Lot	1.89	4.269	37.636	20.383	168.504	43.164	4.17	3.75
Tarn	1.83	4.620	29.305	32.271	154.248	37.235	4.59	3.64
Gard	1.80	4.804	28.726	29.633	143.358	34.895	4.75	4.24
Ardèche	1.80	4.233	42.117	30.038	130.143	40.405	4.28	3.79
Obere Loire	1.79	4.607	31.017	32.465	154.381	38.460	4.52	3.79
Mosel	1.78	4.643	13.877	28.400	141.185	40.892	4.65	4.33
Ain	1.78	4.799	33.120	32.111	158.363	33.857	4.63	3.78
Saone und Loire	1.72	4.428	20.442	29.308	135.976	37.250	4.35	3.75
Obere Garonne	1.72	4.022	15.378	32.179	137.835	36.014	4.02	3.79
Morbihan	1.71	5.525	31.754	28.857	164.153	31.240	4.89	4.87
Charente	1.70	4.335	19.454	33.025	150.537	43.590	4.29	3.60
Obere Saone	1.68	3.972	11.850	29.873	127.494	43.041	3.99	3.79
Jura	1.67	6.018	20.384	34.670	182.060	38.925	4.87	3.89
Isère	1.65	4.784	12.238	29.490	148.780	39.767	4.53	3.90
Maine und Loire	1.63	3.886	18.703	38.815	138.811	47.170	3.82	3.84
Rhonemündungen	1.62	3.496	9.525	26.687	123.529	31.748	4.37	4.50
Aisne	1.61	3.257	4.572	28.408	124.066	39.069	4.03	3.78
Mayenne	1.51	5.093	18.544	33.299	178.458	44.089	4.88	3.69
Oise	1.49	3.531	18.021	34.686	129.157	42.897	3.38	3.14
Sarthe	1.49	3.754	10.779	32.631	132.640	50.650	3.65	3.37
Vaucluse	1.47	4.812	17.239	25.582	130.325	30.220	4.81	4.21
Meurthe	1.47	4.546	12.355	29.669	145.550	37.866	4.39	3.78
Puis de Dome	1.46	3.953	22.918	32.718	135.033	41.135	3.93	3.54
Finisterre	1.44	4.638	28.392	23.778	137.266	26.260	4.66	4.25
Untere Loire	1.41	4.806	14.097	31.371	161.254	45.270	4.66	3.77
Lot und Garonne	1.40	3.359	17.681	41.098	145.841	45.960	3.23	2.61
Eure	1.40	3.231	16.039	39.856	136.743	44.182	3.20	2.86
Vogesen	1.39	4.094	14.978	32.675	141.910	44.507	4.13	3.93

Departement	Hectaren auf jeden Bewohner	Mittle Zahl der ehelichen Geburten auf jede Ehe	Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen	Mittle Zahl der Geburten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Ehen zu der Bevölkerung 1 Ehe auf	Mittle Zahl der Todten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der unehelichen Geburten zu 100 Ehen	Eheliche Geburten auf jede Ehe
Côtes du Nord	1.35	4.753	36.098	29.144	145.207	43.831	4.73	4.90
Loire	1.35	5.085	29.605	25.483	133.861	33.969	5.01	4.14
Orne	1.33	3.861	20.852	40.488	163.320	50.790	3.86	3.40
Seine und Oise	1.29	3.541	16.303	33.579	126.102	39.499	3.43	3.02
Isle und Vilain	1.19	4.082	40.786	32.500	135.645	34. 72	4.09	3.80
Somme	1.19	4.105	12.447	32.688	144.863	41.592	4.01	3.63
Untere Charente	1.18	3.837	23.999	30.903	123.486	34.556	3.81	3.55
Calvados	1.13	3.180	8.983	44.374	156.797	50.354	3.16	2.61
Pas de Calais	1.07	4.099	10.575	31.980	143.577	44.369	3.99	3.95
Ober Rhein	1.04	4.796	14.783	26.794	136.679	38.012	4.70	4.50
Manche	1.01	4.727	14.281	39.668	200.589	48.586	4.65	3.65
Von 1 zu 2 Hectaren		186. 290	876.692	1402.414	6368.451	1780.772	184.79	165. 4
		4.234	19.925	31.877	144.737	40.472	4.20	3.75
Tarn und Garonne . . .	.95	3.935	23.771	37.988	155.648	42.257	3.82	3.00
Untere Seine	.90	3.422	7.506	32.267	125.094	38.505	3.41	3.38
Nieder Rhein	.83	5.039	14.356	25.738	138.821	37.247	5.09	4.83
Rhone	.71	3.901	5.910	27.957	134.164	34.504	4.07	3.23
Nord	.62	4.432	8.926	27.739	136.644	36.127	4.37	4.12
Unter 1 Hectare		20.729	60.469	151.689	690.371	183.640	20.76	18.56
		4.146	12.094	30.338	138.074	37.728	4.15	3.72
Seine	.06	2.557	2.660	29.360	111.336	32.860	2.63	2.53

Die ersten 6 Kolonnen der vorstehenden Tabelle sind aus den „Annuaires du Bureau de Longitudes" von den Jahren 1817, 1818, 1819, 1820 und 1821 entnommen. Die 7te Kolonne gehört einem andern Aufsatze des Bulletin Universel an, und die letzte Kolonne beruht auf einer besondern Rechnung Sadlers. Die letzte schränkt sich auf die Ergebnisse des Jahres 1826 ein, und die vorletzte umfaßt einen ungefähr gleichen Zeitraum, wie die 6 übrigen, obwohl nicht ganz denselben.

Die ersten 6 Kolonnen führen zu folgenden Resultaten:

	Ehen	Geburten		Hectaren Landes auf eine Person
In 2 Departements kommen auf	1000	5130	und	4—5
„ 3 „ „ „	1000	4372	„	3—4
„ 30 „ „ „	1000	4250	„	2—3
„ 44 „ „ „	1000	4234	„	1—2
„ 5 „ „ „	1000	4146	„	06—1
„ 1 „ „ „	1000	2556	„	06
Durchschnittlich also	1000	4114		

Die zwei letzten Kolonnen stellen die Verhältnisse so dar:

	Ehen	ehel. Geburten		Ehen	ehel. Geburten
In 2 Departements kommen auf	100	497	1826 auf	100	397
„ 3 „ „ „	100	439	„ „	100	389
„ 30 „ „ „	100	424	„ „	100	379
„ 44 „ „ „	100	420	„ „	100	375
„ 5 „ „ „	100	415	„ „	100	372
„ 1 „ „ „	100	263	„ „	100	253
Durchschnittlich also	100	410	„ „	100	366

Ueberall also wird das gleiche Resultat bestätiget und die Regel festgestellt: die Vermehrung der Bevölkerung verliert an Kraft je dichter die Bevölkerung ist, oder je beschränkter der Raum wird, auf dem die Bevölkerung lebt.

Das Verhältniß der Geburten und Todesfälle zu den Lebenden stellt sich folgendermaaßen dar: Es kommt in

2 Departem. auf	29	Lebende	1 Geburt,	auf	36	Lebende	1 Todesfall
3 „ „	31	„	1 „	„	37	„	1 „
30 „ „	31	„	1 „	„	41	„	1 „
44 „ „	32	„	1 „	„	40	„	1 „
5 „ „	30	„	1 „	„	38	„	1 „
1 „ „	29	„	1 „	„	33	„	1 „
Durchschnittl. auf	30	„	1 „	„	38	„	1 „

Die mittlere Zahl der Ehen gegen die Einwohner ist in

2 Departements	1	auf	154
3 „	1	„	145
30 „	1	„	144
44 „	1	„	145
5 „	1	„	138
1 „	1	„	111
Durchschnittlich	1	„	139 Personen.

Vergleicht man nun das nach dieser Tabelle in Bezug auf Frankreich zu Tage tretende Resultat mit dem, was sich in Hinsicht auf England nach der vorigen Tabelle ergeben hat, so zeigt sich, daß

in England auf 32 Lebende 1 Geburt, auf 53 Lebende 1 Todesfall und auf 128 Lebende 1 Ehe zu rechnen ist, während in Frankreich auf 30 Lebende 1 Geburt, auf 38 Lebende 1 Todesfall und auf 139 Lebende 1 Ehe kommt.

Wenn daher auch in dem zuletzt angegebenen Lande die Fruchtbarkeit der Ehen etwas größer ist als in England, so ist doch die Zahl derselben bedeutend geringer, die Zahl der Sterbefälle aber viel größer.

Vergleicht man aber das Verhältniß der Geburten, Todesfälle und Ehen mit dem der übrigen 9 am Anfange dieser Paragraphe aufgeführten Staaten, so findet sich folgende Zusammenstellung. Es kommen in

		Lebende	Geburten		Lebende	Todesfälle		Lebende	Ehen
Würtemberg	auf	26	1	auf	34	1	auf	145	1
Böhmen	„	24	1	„	84	1	„	126	1
Neapel	„	24	1	„	33	1	„	138	1
Großh. Hessen	„	28	1	„	42	1	„	134	1
Schweden	„	28	1	„	43	1	„	115	1
Preußen	„	24	1	„	36	1	„	109	1
Hannover	„	27	1	„	39	1	„	123	1
Mecklenburg	„	27	1	„	47	1	„	125	1
Rußland	„	24	1	„	39	1	„	107	1

Es stellt sich daher das Verhältniß der Geburten zu den Sterbefällen in Frankreich am allerungünstigsten für die Volksvermehrung.

Fast eben so ungünstig stellt sich in dieser Beziehung das Verhältniß der Ehen zu den lebenden Bewohnern, denn es kommt auf 139 Lebende nur eine Ehe, ein Verhältniß, welches,

mit Ausnahme Würtembergs, in keinem andern der in Frage befangenen Länder so niedrig erscheinet.

Die Ehen sind überdieß weniger fruchtbar. Denn wenn

in Neapel	auf	1	Ehe	5.546	Geburten
= Würtemberg	=	1	=	5.454	=
= Böhmen	=	1	=	5.296	=
= Hessen	=	1	=	4.813	=
= Mecklenburg	=	1	=	4.639	=
= Preußen	=	1	=	4.570	=
= Rußland	=	1	=	4.537	=

kommen, so sind in Frankreich nur 4.148 Geburten auf eine Ehe zu rechnen, ein Verhältniß, welches sich nur in Hannover mit 4.121 und in Schweden mit 4.112 noch etwas ungünstiger stellt.

Größere Sterblichkeit, weniger Ehen und geringere Fruchtbarkeit derselben sind demnach die Ursachen der so sehr geringen Volksvermehrung in Frankreich, und scheinen die oben bemerkte Anomalie hinlänglich zu erklären. Schwerer möchten die eigentlichen Grundursachen dieser Erscheinung in ihrem vollen Umfange auszumitteln seyn. Wahrscheinlich wirken deren mehrere zusammen, unter denen vielleicht die schlaffen Grundsätze über die Ehe, welche in Frankreich nicht blos unter den höheren Klassen herrschen, nicht die geringste seyn möchten.

Theilt man Frankreich nach der Beschaffung der Nahrungszweige seiner Bewohner ein, so lassen sich die Departements in 4 Abtheilungen bringen, in solche, wo die Bevölkerung rein industriell ist, in solche, wo Ackerbau und Industrie gemischt sind, in solche, wo der Ackerbau vorherrscht, und in solche, wo nichts als Ackerbau getrieben wird. Stellt man sie nach diesem Verhältnisse zusammen, so ergeben sich folgende Resultate:

Departement.	Zahl der Bewohner	Zahl der Hectaren Landes	Mittle Zahl der ehelichen Geburten auf 1 Ehe	Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen 1 zu	Mittle Zahl der Geburten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Ehen zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Todten zu der Bevölkerung 1 auf
I. Departements mit vorherrschender Industrie.							
1. Loiret	304,228	675,191	4.106	9.986	28.168	127.243	34.248
2. Sèvres (die beiden)	288,260	585,273	4.349	25.461	34.612	156.297	48.280
3. Ardennen	281,624	510,208	3.654	16.106	30.439	130.062	41.435
4. Ain	341,628	584,822	4.799	33.120	32.111	158.363	33.875
5. Rhonemündungen	326,302	601,960	3.496	9.525	26.687	128.529	31.748
6. Aisne	498,560	749,183	3.257	4.572	28.408	124.066	39.069
7. Mayenne	354,138	518,863	5.093	18.544	33.299	178.458	44.089
8. Oise	385,124	586,362	3.531	18.021	34.686	129.757	42.897
9. Somme	526,282	604,456	4.105	12.447	32.688	144.863	41.592
10. Pas de Calais	642,969	669,888	4.099	10.575	31.980	143.577	44.369
11. Loire (untere)	457,090	706,285	4.806	14.097	31.371	161.254	45.270
12. Orne	434,379	645,254	3.861	20.852	40.488	163.820	50.790
13. Rhone	416,575	270,423	3.901	5.910	27.957	134.164	34.504
14. Nord	962,648	581,424	4.432	8.926	27.739	136.644	36. 21
	6,215,807	8,319,592	57.489	208.142	440.633	2017.097	568.387
			4.106	14.864	31.474	144.077	40.592
II. Departements, wo Ackerbau und Industrie gleichmäßig herrschen.							
15. Nièvre	271,777	686,619	4.572	19.747	23.971	124.610	33.802
16. Doubs	254,314	547,360	4.499	12.512	31.679	153.556	40 614

17. Allier	285,302	742,272	4.138	17.173	26.430	115.640	37.481
18. Maas	306,339	604,439	4.434	17.333	30.342	142.127	39.587
19. Seine und Marne	318,209	595,980	3.916	16.324	29.071	127.020	39.387
20. Gironde	538,151	1,082,552	3.317	10.676	35.140	127.458	43.587
21. Gard	347,550	599,723	4.804	28.726	29.633	143.358	34.895
22. Obere Loire	235,673	495,784	4.607	31.017	32.465	154.381	38.460
23. Mosel	409,155	610,000	4.643	13.877	28.400	141.185	40.892
24. Saône und Loire	515,776	857,678	4.428	20.442	29.308	135.976	37.250
25. Garonne (obere)	407,016	642,533	4.022	15.378	32.179	137.835	36.014
26. Morbihan	427,453	681,704	5.525	31.754	28.857	164.153	31.240
27. Saône (obere)	327,641	462,800	3.972	11.850	29.873	127.494	43.041
28. Maine und Loire	458,674	718,807	3.886	18.703	33.815	138.811	47.170
29. Sarthe	466,519	639,276	3.754	10.779	32.681	132.640	50.650
30. Meurthe	403,038	629,002	4.546	12.355	29.669	145.550	37.866
31. Finisterre	502,851	693,384	4.638	28.392	23.778	137.266	26.260
32. Eure	421,165	623,283	3.231	16.039	39.856	136.743	44.182
33. Vogesen	379,839	587,955	4.094	14.978	32.675	141.910	44.507
34. Côtes du Nord	581,684	744,073	4.753	36.098	29.144	145.207	43. 83
35. Loire	375,714	496,000	5.085	29.605	25.483	133.861	33.969
36. Seine und Oise	440,871	575,042	3.541	16.303	33.579	126.102	39.499
37. Isle und Vilaine	553,453	681,977	4.082	40.786	32.500	135.645	34. 72
38. Calvados	500,956	570,427	3.180	8.983	44.374	156.797	50.354
39. Rhein (der obere)	408,741	383,257	4.796	14.783	26.794	136.679	38.012
40. Manche	611,206	500,000	4.727	14.281	39.668	200.589	48.586
41. Tarn und Garonne	241,586	354,591	3.935	23.771	37.988	155.648	42.257
42. Seine (die untere)	688,295	601,120	3.422	7.506	32.267	125.094	38.505
43. Rhein (der untere)	535,467	417,300	5.039	14.356	25.738	138.821	37.247
	12,264,415	17,824,958	123.406	553.527	912.357	4078.506	1173.864
			4.255	10.087	31.460	140.638	40 478

Departement.	Zahl der Bewohner	Zahl der Hectaren Landes	Mittle Zahl der ehelichen Geburten auf 1 Ehe	Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen 1 auf	Mittle Zahl der Geburten zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Ehen zu der Bevölkerung 1 auf	Mittle Zahl der Todten zu der Bevölkerung 1 auf
III. Departements, in welchen der Landbau vorherrscht.							
44. Alpen (niedere)	153,063	740,895	4.870	23.018	29.315	148.890	37.271
45. Alpen (obere)	125,329	553,569	5.391	23.076	28.324	159.298	34.930
46. Landes	265,309	960,534	4.293	15.302	30.235	137.990	36.120
47. Indre	237,628	701,661	4.516	20.046	26.842	127.218	37.793
48. Ost Pyrenäen	151,372	411,576	5.170	15.167	25.614	141.140	32.488
49. Loire und Cher	230,666	603,116	3.977	13 864	29.237	124.275	38.821
50. Marne	325,045	820,273	4.049	11.267	29.692	130.175	38.684
51. Vienne	267,670	689,083	3.591	35.124	34.104	125.957	47.940
52. Aube	244,762	610,608	3.937	18.642	32.459	135.054	45.040
53. Marne (obere)	244,823	633,175	4.776	17.507	35.911	180.239	49.526
54. Aveyron	350,014	882,171	3.742	21.931	36.095	168.034	48.128
55. Aude	265,991	661,663	3.702	20.225	31.517	147.369	35.810
56. Côte d'Or	370,943	876,956	4.034	15.599	33.904	145.207	43.830
57. Arriège	247,932	529,540	4.072	22.916	33.546	163.347	44.101
58. Cantal	262,013	574,081	4.544	15.335	38.700	186.850	44.071
59. Drome	285,791	675,915	4.404	16.348	29.397	135.991	39.230
60. Var	311,095	729,628	4.579	14.800	31.290	152.977	33.730
61. Pyrenäen (obere)	222,059	464,531	4.908	12.125	35.166	189.897	53.510
62. Eure und Loire	277,782	602,752	3.802	14.475	31.662	128.695	43.460
63. Indre und Loire	290,372	612,679	3.969	16.601	32.763	137.797	47.671
64. Vendée	322,826	675,458	5.464	62.486	30.075	165.897	34.430

65. Vienne (obere)	276,351	558,078	4.329	19.940	25.917	117.905	35.250
66. Dordogne	464,074	898,274	3.899	21.375	34.068	138.906	37.481
67. Gers	307,601	662,996	3.598	15.253	38.233	146.502	46.578
68. Herault	339,560	630,953	4.529	21.340	30.419	144.208	36.060
69. Pyrenäen (niedere)	412,469	455,950	4.291	12.393	35.908	166.477	50.268
70. Lot	280,515	396,406	4.269	37.636	20.383	168.504	43.164
71. Tarn	327,655	576,821	4.620	29.305	32.271	154.248	37.235
72. Charente	353,653	588,803	4.335	19.454	33.025	150.537	43.590
73. Jura	310,282	503,364	5.018	20.384	34.670	182.060	38.925
74. Isère	525,985	811,230	4.784	12.238	29.490	148.780	39.767
75. Vaucluse	233,048	336,963	4.812	17.239	25.582	130.325	30.220
76. Puy de Dôme	566,573	794,370	3.953	22.918	32.728	135.033	41.135
77. Lot und Garonne	336,886	479,657	3.359	17.681	41.098	145.841	45.960
78. Charente (untere)	424,147	716,814	3.837	23.999	30.903	123.486	34.556
79. Ardèche	328,419	550,004	4.233	42.117	30.038	130.143	40.405
80. Yonne	342,116	729,223	3.575	16.616	32.885	132.522	43.648
	11,279,819	22,699,970	159.231	775.792	1173.468	5421.774	1510.826
			4.304	20.967	31.715	146.696	40.333
IV. Departements, wo ausschließlich der Ackerbau herrscht.							
81. Cher	248,589	740,125	4.175	23.574	26.455	115.117	36.250
82. Lozere	138,778	509,543	4.307	25.157	35.595	168.288	37.190
83. Corréze	284,882	594,718	4.769	19.330	28.775	143.997	37.990
84. Creuse	252,932	579,455	4.337	14.353	30.493	141.512	48.243
	925,181	2,423,841	17.588	82.414	121.318	568.914	159.673
			4.397	20.603	30.329	142.228	39.918

Nach dieser Tabelle, in welcher die Departements Seine und Korsika fehlen, stellt sich das Verhältniß so: in

14 Departem.	kommt auf	32 Leb.	1 Geburt,	auf	41 Leb.	1 Todesfall
29	= =	= 31 =	1	=	= 40 =	1	=
37	= =	= 32 =	1	=	= 41 =	1	=
4	= =	= 30 =	1	=	= 40 =	1	=
Durchschnittlich	also auf	31¼ =	1	=	= 40½ =	1	=

Um so viel ändert also das Hinwegbleiben des Seinedepartements und Korsikas das von Bickes gegebene Verhältniß. Dieß darf nicht wundern, wenn man erwägt, daß in dem Departement der Seine, dessen Verhältnisse dadurch, daß es das ungeheuere Paris in sich begreift, ganz geändert werden, schon auf 32 Menschen ein Todesfall kommt.

Der Arzt Villermé hat in einer am 24sten Novbr. 1824 in der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelesenen Denkschrift über das Verhältniß der Sterblichkeit unter den Armen gegen die Reichen nachgewiesen, daß in der Straße la Mortellerie 9 Leute sterben, gegen 2 auf dem Quai der Ludwigsinsel, ungeachtet die Zahl ihrer Bewohner kaum auf das Doppelte der Bewohner des letzteren ansteigt [3]).

Das Verhältniß der Ehen und Geburten stellt sich folgendermaaßen dar. Es kommt in

14 Departem.	auf	145 Lebende	1 Ehe,	auf	4.106 Geburten	1 Ehe
29 =	=	141 =	1 =	=	4.255 =	1 =
37 =	=	147 =	1 =	=	4.306 =	1 =
4 =	=	142 =	1 =	=	4.397 =	1 =
Durchschnittl.	=	143¾ =	1 =	=	4.266 =	1 =

Auch hier tritt wieder die verhältnißmäßig große Einwirkung der beiden weggelassenen Departements sichtbar zu Tage. Im allgemeinen aber zeigt sich, daß in den Departements, wo die Industrie vorherrscht, mehr Ehen geschlossen werden, als in denen, wo der Landbau der Hauptnahrungszweig ist. In 43 Departements, wo die Industrie vorherrscht, kommt auf 143 Personen eine Ehe, während in den 41 andern, wo der Ackerbau vorherrscht, erst auf 144½ eine Ehe kommt.

Dagegen sind in diesen Departements die Ehen fruchtbarer, denn es kommt je auf 31 Lebende eine Geburt, während in jenen erst auf 31½ eine Geburt aus der Ehe zu rechnen ist, und es

3) Foderé S. 65.

nimmt die Fruchtbarkeit der Ehen stufenweise zu, so daß sie in den Departements, wo die Industrie ausschließend herrscht, am geringsten ist und stufenweise steigt, bis zu den Departements, in welchen der Ackerbau allein betrieben wird; in diesen ist sie am stärksten. Wächst indessen auch in diesen die Volkszahl relativ stärker an, so ist doch, wegen der viel größeren Zahl der Einwohner und Ehen in jenen die Summe des Anwachses quantitativ größer, und dieß ist es, worauf es bei der vorliegenden Untersuchung in der Hauptsache ankommt.

Dagegen haben die ersten Departements ein entschiedenes Uebergewicht in Bezug auf die unehelichen Geburten. Es kommt nämlich in den 14 ausschließlich mit der Industrie beschäftigten Departements auf 14 eheliche Geburten schon eine uneheliche, und in den darauf folgenden 29 Departements, in welchen die Industrie vorherrscht, auf 19 eheliche Geburten eine uneheliche, während in den Ackerbau treibenden Departements erst auf 21 eheliche Geburten eine uneheliche zu rechnen ist.

Noch greller stellt sich dieß bei den einzelnen Departements heraus.

Bei den zuerst aufgeführten 14 Departements ist im

Departement	der Aisne	das 6te
=	der Rhone	= 7te
=	des Norden	= 9te
=	der Rhonemündungen u.	
=	des Loiret	= 10te Kind

ein uneheliches. Bei den darauf folgenden neunzehn Departements ist im

Departement	der untern Seine	das 8te
=	des Calvados	= 9te

Kind ein uneheliches, während unter den übrigen 41 Departements in dem Departement der Marne, als demjenigen, wo sich das Verhältniß am ungünstigsten gestaltet, erst das 12te Kind ein uneheliches ist.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß gerade in den Departements, wo die meisten unehelichen Geburten vorkommen, die Zahl der jährlich geschlossenen Ehen den jährlichen Durchschnitt derselben bedeutend übersteigt, denn es kommt

im Departement	der	Aisne	auf 124	Bewohner	1	Ehe
=	=	= Rhone	= 134	=	1	=
=	=	= untern Seine	= 125	=	1	=

im Departement des Norden	auf	137	Bewohner	1	Ehe
= = = Calvados	=	156	=	1	=
= = = Loiret	=	127	=	1	=
mithin durchschnittlich	=	134	=	1	=

während in allen 84 Departements durchschnittlich nur auf 143¾ eine Ehe zu rechnen ist.

Durch ähnliche, wenn auch minder vollständige Tabellen, hat Sadler nachgewiesen, daß die Bewegung der Bevölkerung auch in Preußen, in Irland und in dem Königreiche der Niederlande sich nach gleichen Gesetzen bewege, und es treffen seine Berechnungen, so weit eine Vergleichung möglich ist, mit den Ergebnissen der von andern Personen angestellten genau überein. So hat sich z. B. in Preußen in dem Zeitraume von 1820 bis 1827 in den einzelnen Regierungsbezirken auf folgende Art vermehrt

Regierungsbezirke	Zahl der Bewohner auf 1 Q. Meile	Jährliche Vermehrung
1. Köslin 2. Marienwerder	unter 1500	1.912
3. Gumbinnen 4. Bromberg 5. Königsberg 6. Stettin 7. Frankfurt 8. Stralsund	von 1500—2000	1.675
9. Danzig 10. Posen 11. Potsdam	von 2000—2500	1.524
12. Magdeburg 13. Oppeln 14. Münster 15. Trier 16. Liegnitz	von 2500—3000	1.304
17. Merseburg 18. Arnsberg 19. Coblenz 20. Breslau	von 3000—4000	1.299
21. Minden 22. Erfurt 23. Aachen	von 4000—5000	1.299
24. Cöln 25. Düsseldorf	von 5000 und darüber	1.114

Die Volksvermehrung beträgt also jährlich durchschnittlich

1.447, was mit der nach Wickes oben berechneten von $1\frac{31}{64}$ 8 fast auf den Punct übereintrifft.

In Irland finden sich durchschnittlich auf 10,000 Bewohner von 15 bis zu 40 Jahren an Kindern unter 10 Jahren

in 12 Grafschaften m. e. Bevölkerung bis zu 200 auf die □M.: 7275
= 14 = = = = von 200 zu 300 = 7019
= 3 = = = = = 300 = 400 = 6885
= 2 = = = = = 400 = 500 = 6738
= 1 = = = = = 900 = 5254

Von der Bewegung der Bevölkerung in den Niederlanden giebt nachstehende Tabelle eine genaue Uebersicht.

Provinz	Oberfläche nach Hectaren	Bevölkerung	Bewohner auf 100 Hectaren	Todesfälle 1 zu	Geburten 1 zu	Zuwachs auf 100000 Menschen, im Jahre 1820	Ehen 1 auf	Geburten auf 1 Ehe	Zunahme der Volkszahl von 1820 bis 1825
Drenthe	223,852	52,383	23	55	27.8	1779	130	4.69	.087
Luxemburg	626,343	287,786	45	53.8	27.9	1725	131	4.75	.069
Overyssel	329,961	158,399	48	43.5	26.5	1475	122	4.60	.071
Bewohner unter 50 auf 100 Hectaren			116	152.3	82.2	4979	383	14.04	227
			$38\frac{2}{3}$	50.7	27.4	1659	127	4.68	.075
Namur	345,610	187,411	54	57.9	29.8	1629	151	5.06	.062
Geldern	509,195	285,575	56	53.7	27.6	1761	131	4.75	.069
N. Brabant	484,896	321,917	66	51.4	29.2	1481	150	5.14	.059
Limburg	455,316	317,387	69	47.5	29.2	1319	90	3.09	.053
Gröningen	205,059	153,860	75	49.3	28.9	1432	149	5.47	.078
Friesland	260,732	199,335	76	46.1	27.1	1520	129	5.75	.084
Zeeland	158,036	127,659	80	31.4	20.7	1647	114	5.49	.056
Utrecht	127,617	115,642	90	36.3	24.3	1388	118	4.86	.068
Von 50 bis 100 auf 100 Hectaren			566	373.6	216.8	12177	1032	39.61	529
			70	46.7	27.1	1522	129	4.95	066
Antwerpen	282,293	318,893	112	48.8	30.7	1208	143	4.65	.056
Lüttich	282,593	327,161	115	46.2	28.9	1296	154	5.33	.065
Hennegau	377,390	533,050	142	51.1	27.4	1694	136	4.98	.073
Von 100 bis 150 auf 100 Hectaren			369	146.1	87.0	4198	433	14.96	.194
			123	48.7	29.0	1399	$144\frac{1}{3}$	4.98	.064
S. Holland	227,830	432,054	159	35.0	23.9	1326	113	4.74	.070
S. Brabant	307,733	489,602	159	38.2	26.1	1214	142	5.45	.068
N. Holland	229,200	388,425	165	34.5	23.2	1412	104	4.50	.040
W. Flandern	317 ,22	557,871	175	40.7	27.5	1179	138	5.01	.073
Von 150 bis 200 auf 100 Hectaren			658	148.4	100.7	5131	497	19.70	.251
			164	39.4	25.1	1282	124	4.92	.062
Ost Flandern 228 Bewohner a. 100 Hectaren	298,370	681,489	228	44.8	28.4	1289	165	5.82	.051

Wirft man nun auf diese Tabellen einen prüfenden Blick, so bedarf die auf Preußen bezügliche gar keiner Erläuterung, sie bestätiget schlechthin das von Sadler aufgestellte Prinzip. Ein gleiches thut die Tabelle, welche sich auf Irland bezieht; denn wie die Bevölkerung unter 10 Jahren sich zu einander verhält, so muß sich zuletzt auch die Zunahme der Bevölkerung gegenseitig zu einander verhalten, wenn man jene Zahl mit einer gewissen Anzahl der im zeugungsfähigen Alter begriffenen Personen vergleicht, welche oben auf 10,000 angenommen ist. Es läßt sich daraus ein völlig richtiger Schluß auf die Fruchtbarkeit der Fortpflanzung ziehen, welcher im Ganzen nicht trügen kann. Wenn z. B. in einem gewissen Districte bei 10,000 Personen im zeugungsfähigen Alter nur 7019 Kinder unter 10 Jahren existiren, während in einem andern Districte auf die nämliche Zahl zeugungsfähiger Personen 7275 Kinder unter 10 Jahren kommen, so ist dieß das sicherste Zeichen, daß verhältnißmäßig in dem letzten Districte entweder die Geburten häufiger oder die Sterbefälle seltener sind als in dem ersten, daß also die Zunahme der Bevölkerung in dem zweiten Districte stärker ist. Ein besonderes Interesse aber gewährt diese Art der Beweisführung dadurch, daß sie auf einer wirklichen Zählung beruhet. Alle die Einwürfe, welche gegen die Genauigkeit und Vollständigkeit der Kirchenbücher oder sonstigen Register über Trauungen, Taufen und Todesfälle zuweilen gemacht werden, fallen hier natürlich hinweg, wenn auch vielleicht dagegen andere gegen die Richtigkeit der Zählung erhoben werden könnten. Indessen können, wenn auch bei der Zählung wie bei dem Einregistriren Irrthümer möglich sind, dieselben nach den gegenwärtigen Einrichtungen doch nur höchst gering seyn und werden niemals Bedeutung genug erlangen, um bei Vergleichungen, wie sie hier angestellt sind, besondere Veränderungen hervorzubringen. Da aber die Zählungen, wie die Vergleichung der Register, genau zu demselben Ergebnisse führen, so werden beide Arten zu Resultaten zu gelangen dadurch gegenseitig bestärkt, und die durch sie gewonnenen Thatsachen nur um so mehr bekräftiget.

Die Tabelle über die Bewegung der Bevölkerung in den Niederlanden führt zu demselben Resultate. Besonders interessanten Stoff aber bietet sie dar zu einer Vergleichung mit der Bewegung der Bevölkerung in Frankreich. Bei größerer Dichtigkeit der Bevölkerung ist der Zuwachs derselben ungleich stärker als in Frankreich. Wenn diese Thatsache jedoch auf der einen Seite deutlich zeigt, wie der innere Zustand eines jeden Landes auf besondere Weise auf die Vermehrung der Bevölkerung einwirke, so erhellet aus der gegebenen Tabelle doch auf der andern Seite, daß bei gleichen Einwirkungen dennoch die Zunahme der Bevölkerung dem oben angegebenen Grundsatze folge.

Noch ließen sich eine Menge anderer Folgerungen aus den vorliegenden Listen ziehen, und eine Menge interessanter Vergleichungen vornehmen, wenn hier die Rede von einer vollständigen Theorie der Bevölkerung wäre. Indessen müssen sie hier übergangen werden, weil die Rede lediglich von der Bevölkerung in ihrem Zusammenhange mit dem Pauperism ist, wobei es zunächst blos auf die Thatsache der Vermehrung und auf das Gesetz, nach welchem sich diese Vermehrung in den civilisirtesten Staaten von Europa richtet, ankommt.

Nur eines bleibt noch zu untersuchen übrig. Es ist dieß die Beantwortung der Frage:

> ob die wirkliche Vermehrung der Bevölkerung die höchstmögliche ist, deren das menschliche Geschlecht seiner Natur nach fähig ist oder nicht?

das heißt mit andern Worten:

> ob das Naturgesetz, nach dem sich die Bevölkerung vermehren kann, mit den gegebenen Verhältnissen zusammentrifft oder nicht?

§. 17.

Soll diese Frage untersucht und beantwortet werden, so muß man auf die Fruchtbarkeit der Ehen zurückgehen, diese, wie sie sich im Durchschnitte darstellt, zeigt uns die Vermehrung, deren die Bevölkerung fähig ist, und ein Vergleich der Vermehrungsfähigkeit mit der wirklichen Vermehrung beant-

wortet die Frage, ob das Naturgesetz der Volksvermehrung mit der Thatsache übereinstimme oder nicht. Im letzteren Falle können die sich ergebenden Abweichungen nur durch positive Verhältnisse begründet seyn.

Zieht man nun von diesem Standpuncte aus das Verhältniß der Ehen zu den Geburten in Betracht, so hat Bickes in dieser Beziehung drei Klassen festgestellt. Es kommen nämlich, seiner Angabe nach, auf 1000 getraute Paare folgende Kinder:

I. Klasse. Stärkste Fruchtbarkeit.	
Königreich beider Sicilien	5546
Provinz Venedig	5454
Königreich Würtemberg	5433
Königreich Böhmen	5296
Provinz Bergamo	5234
Königreich Portugall	5187
Provinz Mailand	5007
II. Klasse. Mittlere Fruchtbarkeit.	
Großherzogthum Hessen	4813
Oesterreichische Monarchie	4725
Königreich der Niederlande	4670
Großherzogthum Mecklenburg	4639
Königreich Preußen	4570
Russisches Reich	4537
III. Klasse. Geringste Fruchtbarkeit.	
Königreich Frankreich	4148
Königreich Hannover	4121
Königreich Schweden	4112
Königreich Norwegen	3965
Herzogthum Bremen und Verden	3884
Herzogthum Schleswig und Holstein	3739
Königreich Dänemark	3693
Königreich England	3645
Insel Seeland	3495

Diese Zahlen drücken die Vermehrungsfähigkeit der verschiedenen Völker wenigstens in so weit aus, als es uns verstattet

ist, derselben auf die Spur zu kommen [1]). Nach derselben müßte demnach auch der Zuwachs der Bevölkerung genau in derselben Ordnung von statten gehen, in welcher die Staaten, nach Maaßgabe des in ihnen vorwaltenden stärkeren und schwächeren Verhältnisses der Geburten zu den Ehen, in vorstehender Liste aufgeführt sind. Es müßten demnach, um wieder auf die 11 in dieser Rücksicht Ste. 113 aufgeführten Staaten zurückzukommen, dieselben, nach der Stärke der Volksvermehrungsfähigkeit folgendergestalt geordnet werden:

1) Neapel,
2) Würtemberg,
3) Böhmen,
4) Großherzogthum Hessen,
5) Großherzogthum Mecklenburg,
6) Königreich Preußen,
7) Rußland,
8) Frankreich,
9) Hannover,
10) Schweden und
11) England.

Statt dessen aber giebt die wirkliche Volksvermehrung folgende Rangordnung an:

1) Rußland,
2) Mecklenburg,
3) Hannover,
4) England,
5) Preußen,
6) Schweden,

---

1) Ob aber dadurch der ganze Umfang der natürlichen Vermehrungsfähigkeit ausgedrückt werde, ist immer noch ungewiß, und muß sogar bezweifelt werden, weil die positiven Verhältnisse wenigstens auf die Zeit der Verehelichung einen nicht abzuweisenden Einfluß ausüben. Sie verhindern, daß die Ehe gleich mit der vollen Zeugungsfähigkeit beider Geschlechter beginne, und schieben den Anfang derselben auf eine spätere Zeit hinaus. Man kann also mit Grunde annehmen, daß wenn das Naturgesetz ohne allen Einfluß positiver Verhältnisse wirken könnte, sich eine ungleich stärkere Vermehrungsfähigkeit zu Tage legen würde. Doch reicht, was sich wirklich zu Tage legt, schon hin, um zu der Prüfung und Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage vorschreiten zu können.

7) Großherzogthum Hessen,
8) Neapel,
9) Böhmen,
10) Würtemberg und
11) Frankreich.

Neapel, Böhmen, Würtemberg und das Großherzogthum Hessen, die in der ersten Vergleichung die ersten Plätze einnehmen, in denen also auch die wirkliche Volksvermehrung die stärkste hätte seyn sollen, nehmen in der zweiten Vergleichung, mit Ausnahme Frankreichs, die letzten Plätze ein.

Dagegen ist England am meisten gestiegen, dann folgt Rußland und Hannover, dann Schweden, Mecklenburg und Preußen.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß wenn, wie eben in der Note gesagt worden ist, sich überall Hindernisse, welche aus den positiven Verhältnissen der Menschen in den einzelnen Staaten entstehen, der vollen Entfaltung der Fortpflanzungsfähigkeit entgegenstellen, diese Hindernisse in Neapel, Würtemberg, Böhmen und Hessen ungleich größer seyn müssen, als in den übrigen mit ihnen verglichenen Staaten, mit Ausnahme Frankreichs. Denn wären die Umstände dieselben, so müßte sich die Bevölkerung, im Verhältnisse zu der erwiesenen Fortpflanzungsfähigkeit, nothwendig stärker vermehren als in den übrigen Staaten, in welchen sie offenbar schwächer ist.

Sucht man nach den Ursachen dieser Erscheinung, so tritt entweder auf der einen Seite eine größere Sterblichkeit, oder auf der andern Seite eine geringere Anzahl von Ehen zu Tage; gewöhnlich verbindet sich beides zusammen, um die obenbemerkte Wirkung hervorzubringen. Wären alle Umstände gleich, so ist nicht abzusehen, warum in dem einen Lande weniger Ehen abgeschlossen werden sollten als in den andern. Da dieß aber nicht geschieht, da besonders in den angegebenen Ländern, die sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnen, weniger Ehen geschlossen werden als in den übrigen verglichenen, fast ohne Ausnahme von der Natur weniger begünstigten Ländern, so ist das Daseyn von Ursachen, welche die Eingehung der Ehe erschweren und somit die Zunahme der Bevölkerung

aufhalten, eben so wenig zu bezweifeln, als es gewiß ist, daß der Mangel an Fruchtbarkeit, also auch an Nahrungsmitteln, nicht der Grund davon seyn kann, sondern daß derselbe in andern Umständen gesucht werden muß. Es bestätiget aber diese Thatsache das von Malthus aufgestellte System eben so gut, wie den von Sadler aufgestellten Grundsatz der Volksvermehrung; denn wenn die Volksvermehrung um so langsamer von Statten geht, je dichter die Volksmenge wohnt, so sind eben die von Malthus angegebenen Hindernisse, welche dem natürlichen Fortgange der Fortpflanzungsfähigkeit in den Weg treten, in Wirksamkeit. Als eins der Haupthindernisse dürfte dabei der Mangel an Raum anzusehen seyn. Die ärmeren Klassen glauben zu ihrem Unterhalte in der Ehe nichts zu bedürfen als gesunde Arme. Haben nun zwei Personen verschiedenen Geschlechtes, jedes für sich, so viel verdient als zu ihrem Unterhalte nothwendig ist, so glauben sie, auch wenn sie sich heirathen, ihren Unterhalt für die Zukunft sichern zu können. Rücksichten auf ihre künftige Subsistenz werden sie also wenig kümmern. Aber sie bedürfen auch ein Obdach, und dieß ist ungleich schwerer zu finden, besonders auf dem Lande, der Heimath des größten Theils der Bevölkerung. Selten sind die Wohnungen auf mehr als eine Familie eingerichtet; sobald also eine neue Heirath stattfindet, ohne daß ein Platz leer wird, muß sich die neue Familie entweder eine Wohnung kaufen oder erbauen, oder zur Miethe ziehen, und nicht selten mit einer anderen Familie ein und dasselbe Zimmer theilen. Zu dem einen fehlt es gewöhnlich an Gelde und das andere ist mit mancherlei großen Unannehmlichkeiten verknüpft. Diese Schwierigkeiten sind es hauptsächlich, welche mit der Dichtigkeit der Bevölkerung wachsen, weil mit derselben der Kaufpreis der Häuser und Baustellen, wie die Miethe steigen, und die Gelegenheiten zur Miethe zu ziehen seltener werden. Daraus erklärt sich, wie bei der wachsenden Dichtigkeit der Bevölkerung die Ehen seltener werden, welcher Umstand denn natürlich nicht verfehlen kann in letzter Instanz auf die Fortschritte der Bevölkerung hindernd einzuwirken. Das System, welches Malthus mit so vielem

Scharfsinne und so seltener Beobachtungsgabe entwickelt hat, stellt sich daher mit alleinigen Ausnahmen der letzten Ursache, des nicht ausreichenden Vorrathes an Subsistenzmitteln, welche er davon angiebt, durchgängig gerechtfertiget dar.

§. 18.

Das Unanwendbare dieser letzteren Behauptung hat bereits Sismondi gezeigt, und es muß die Unwahrscheinlichkeit, daß je ein positiver Mangel an Lebensmitteln (den vorübergehenden Fall eines Miswachses ausgenommen) entstehen werde, immer größer werden, je mehr sich die Mittel fortwährender und schneller Communicationen zwischen den entferntesten Erdtheilen vermehren, und somit die Möglichkeit gewähren, dem Mangel auf einem oder dem andern Punkte in immer schnellerem Maaße abzuhelfen.

Das Einkommen, welches Sismondi dagegen als den Regulator der Volksvermehrung ansieht, kann aus den bereits oben angegebenen Gründen eben so wenig dafür gelten. Denn ist dadurch das Nationaleinkommen überhaupt gemeint, so würde man in letzter Instanz immer wieder auf einen absoluten Mangel an Subsistenzmitteln zurückkommen müssen, um die Sache zu erklären, und doch glaubt Sismondi selbst nicht an einen absoluten Mangel derselben; er widerlegt vielmehr diese Ansicht auf das Bündigste. Will man aber keinen absoluten Mangel an Subsistenzmitteln zugestehen, so ist dadurch auch zugleich zugestanden, daß in dem gesammten Nationaleinkommen entweder eine für Alle ausreichende Menge von Subsistenzmitteln selbst vorhanden ist, oder daß dasselbe wenigstens die Möglichkeit gewährt, eine für alle ausreichende Menge von Subsistenzmitteln anzuschaffen. Dieser Fall ist noch zur Zeit überall vorhanden, denn die Armen sind im Stande sich durch die ihnen gewährte Unterstützung wenigstens die nothwendigsten Bedürfnisse anzuschaffen, und die ihnen gegebene Unterstützung wird aus dem Nationaleinkommen gewährt. Nicht also die Unzulänglichkeit des Nationaleinkommens, sondern die ungleiche Vertheilung desselben, wäre dann der Grund des relativen Mangels an Lebensmitteln.

Will Sismondi aber darunter das Einkommen des Einzelnen verstanden wissen, und sagt er: vielen Einzelnen fehlt es an Subsistenzmitteln weil — sie dieselben nicht kaufen können, so ist damit, wie dieß bereits an einem andern Orte nachgewiesen ist, wenig oder nichts erklärt.

Adam Smith und Andere sagen: die Volksvermehrung hängt von der Vermehrung des Capitals ab; sie steigt, wenn dieses sich vermehrt, steht still, wenn dieses still steht, und fällt, wenn dieses sich vermindert. Sie ziehen daraus den Schluß, daß die Volksmenge sich in der Periode des Emporblühens eines Staats am wohlsten befinde, weil dann der Arbeitslohn hochstehe, mithin die große Masse der Nation sich am wohlsten befinde; daß bei dem Stillstande eine Unbehaglichkeit, bei der Abnahme des Nationalcapitals ein Dahinschwinden der Bevölkerung eintrete.

Diese Ansichten sind im Allgemeinen richtig; nur bedürfen sie noch einiger Beschränkung.

Geht man auf die Quellen zurück, aus welchen alle Menschen ihr Einkommen beziehen, so findet sich, daß sie dasselbe entweder

a) der Bodenrente [1]),
oder b) der Capitalrente,
oder c) dem Unternehmergewinne,
oder endlich d) den Ergebnissen ihrer Arbeit,

oder auch der Vereinigung zweier oder mehrerer der genannten Quellen des Auskommens verdanken. Es ist natürlich, daß diejenigen, welche aus den ersten beiden Quellen schöpfen, sich wohler befinden müssen als diejenigen, welche auf die dritte beschränkt sind; denn jenen steht diese auch noch offen, während diese aus keiner andern Quelle schöpfen können. Nichts desto weniger ist die letzte Klasse, ohne allen Vergleich, die zahlreichste und bildet die Masse der Nation. Außer der Beschränkung auf eine einzige Quelle des Einkommens ist sie aber, den andern Klassen gegenüber, noch einem weit fühlbareren

1) Ich behalte hier um der allgemeinen Verständlichkeit willen diesen Ausdruck bei, obwohl ich glaube, daß dieselbe im Ganzen und sobald ein Verkauf eintritt, jedesmal mit der Capitalrente zusammenfällt.

Nachtheile unterworfen. Wenn nämlich die letzteren von ihren Einnahme-Quellen einen beliebigen Gebrauch machen und sie zu jeder Zeit, ohne die geringste Rücksicht auf etwas anderes nehmen zu dürfen, fließen lassen können, so hängt bei den arbeitenden Klassen in dieser Beziehung nichts von der eigenen Willkür ab. Sie haben Rücksichten auf Andere zu nehmen, denn sie müssen erst gewärtig seyn, ob Jemand kommt, der bereit und im Stande ist, die Ergebnisse ihrer Arbeit zu bezahlen, sie hängen von ihrer Gesundheit ab, denn wenn ihre Kräfte durch Alter oder Krankheit abnehmen, so hört die Quelle ihres Einkommens sogleich auf zu fließen. Zu Bezahlung der Arbeit gehört Capital nur also von den Capitalisten können die Arbeiter eine Verwendung ihrer Kräfte, eine Nachfrage nach Arbeit und eine Bezahlung des Arbeitslohnes hoffen.

Daher ist es ganz natürlich, daß Vermehrung der Capitale nicht ohne Einfluß auf das Loos der arbeitenden Klassen werden kann, aber doch ist die bloße Vermehrung der Capitale nicht allein hinreichend.

Es läßt sich z. B. denken, daß sich die Masse von Capitalien bei einer Nation fortwährend vermehrt, daß dieselben aber, entweder weil man sie eben nicht anlegen will, oder weil man sie in fremden Ländern anlegt, oder weil man sie auf eine Weise, wodurch menschliche Arbeit erspart wird, anlegt, nicht nur nicht mehr, sondern sogar weniger menschliche Arbeit bezahlen als früher. Dann nutzt die Vermehrung der Capitale der Bevölkerung nichts; im Gegentheile wird der Zustand der arbeitenden Klassen auf der einen Seite immer schlechter, je mehr sich das Nationalcapital im Ganzen vermehrt und in einzelnen Händen anwächst.

Von diesem Gesichtspuncte aus erklärt sich die Lage Englands und so manches andern europäischen Staates ganz natürlich. Während die Statistiker um die Wette durch Zahlen ein fortwährendes Steigen des Nationalwohlstandes nachweisen, wird der Zustand der Masse der Nation immer schlechter, die Bevölkerung versinkt in Elend und die Bewegung derselben kommt nothwendig ins Stocken.

Nicht also unbedingt jede Vermehrung des Nationalcapitals, sondern

die Vermehrung des jährlich auf menschliche Arbeit verwendeten Capitals

ist es, welche vortheilhaft auf die Lage der arbeitenden Klassen, also der großen Masse der Nation einwirkt, wie

die Verminderung

desselben, aus welchem Grunde sie auch immer herrühren kann, den nachtheiligsten Einfluß auf das Schicksal derselben ausübt. Eine solche Verminderung kann, bei aller Vermehrung des Nationalcapitals dann eintreten, wenn dasselbe auf Ersparung menschlicher Arbeit verwendet wird. Sie muß nothwendig Mangel und Leiden aller Art und auf die Dauer auch eine Verminderung der Volksmenge nach sich ziehen.

Demnach scheint es, daß wenn man ganz genau zu Werke gehen will:

der Anwachs, der Stillstand, oder die Verminderung des zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Capitales es sey, welche das Wohlbefinden, den Stillstand und den Rückschritt der menschlichen Gesellschaft und der Volksmenge bedingt.

Es liegt dieß in der Natur der Sache, denn da die arbeitenden Klassen die Mehrzahl des Volks bilden, so beruhet auch das Wohl und die Vermehrung eines Volks in der Hauptsache auf dem größeren oder geringeren Grade des Wohlbefindens dieser Klassen, und es versteht sich ganz von selbst, daß, wenn das auf Bezahlung menschlicher Arbeit zu verwendende Capital vermehrt wird, sich auch das Wohlbefinden der Arbeiter, und somit, in ganz natürlicher Folge, auch ihre Zahl vermehren muß, daß aber der entgegengesetzte Fall eintritt, wo die Quantität dieses Capitals abnimmt. Im ersten Falle nämlich wird von zwei Dingen nothwendig eines eintreten; es werden entweder, wenn deren vorhanden sind, Arbeiter, die zeither gar keine oder keine ausreichende Arbeit fanden, in Arbeit treten oder ausreichend beschäftiget werden, oder es wird, wenn keine müßigen Arbeiter vorhanden sind, die Nachfrage nach Arbeit steigen und es werden

die vorhandenen Arbeiter einen höheren Arbeitslohn erhalten. In einem wie in dem andern Falle wird das Wohlbefinden der arbeitenden Klassen steigen, und somit eine Vermehrung ihrer Zahl und der Volksmenge herbeiführen. Verringert sich dagegen das auf Bezahlung menschlicher Arbeit verwendete Capital, so folgt daraus von selbst, daß von der verringerten Summe desselben entweder nicht so viele Arbeiter als zeither bezahlt werden können, daß also, wenn auch bei einigen der frühere Lohn bleiben, oder sogar steigen sollte [2]), der übrige Theil entweder schlechter bezahlt, oder ganz aus der Arbeit entlassen werden wird, oder daß, wenn alle Arbeiter in unveränderter Thätigkeit fortbleiben, nothwendig Alle geringeren Lohn erhalten müssen als früher. Ein Verhältniß, welches, wenn es dauernd bestehet, nothwendig auch die Volkszahl verringern muß.

Hiermit ganz übereinstimmend sagt Adam Smith [3]), nachdem er vorher den Einfluß der Armuth auf die Erziehung der Kinder der arbeitenden Klassen geschildert hat: „Eine reichliche Vergeltung der Arbeit hat natürlich die Folge, diese Gränzen auszudehnen und zu überschreiten, indem sie dieselben (die Arbeiter) in den Stand setzt, besser für ihre Kinder zu sorgen, und daher eine größere Anzahl derselben erziehen zu können. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß sie dieß nothwendig ungefähr in dem gleichen Verhältnisse thut, in welchem die Nachfrage nach Arbeit es erfordert. Wenn nun diese Nachfrage auf die Dauer wächst, so muß nothwendig die Belohnung der Arbeit die Verehelichung und Vermehrung der Arbeiter in einem solchen Grade begünstigen, wie es erforderlich ist, um der fortwährend sich mehrenden Nachfrage durch eine fortwährend sich mehrende

---

2) Dieß scheint allerdings mit der gewöhnlichen Theorie gewissermaaßen im Widerspruche zu stehen, indessen dürfte es sich in der Erfahrung, wie später gezeigt werden wird, bestätigen.

3) Th. 1. S. 130 und 31. Edit. Buchanan. Man sieht daraus, daß Smith eben auch nur den zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Theil des Nationalcapitals vor Augen gehabt hat, wenn er auch ein wenig später von dem Einflusse der „increasing wealth“ auf den Arbeitslohn ganz im allgemeinen spricht.

Volkszahl zu entsprechen. Wenn der Arbeitslohn einige Zeit hindurch sich niedriger stellen sollte als dieser Zweck verlangt, so würde ein eintretender Mangel an Händen ihn wieder heben, und wenn er höher stiege, so würde eine sehr starke Vermehrung derselben ihn wieder bis auf diese Stufe herabdrücken. Der Markt wird in dem einen Falle um so viel weniger, in dem andern um so viel mehr gefüllt werden, als erforderlich ist, um ihn wieder auf denjenigen Standpunct zurückzuführen, welchen der gesellschaftliche Zustand erfordert. Auf diese Art regulirt die Nachfrage nach Menschen, wie bei jeder andern Bequemlichkeit, die Production derselben; sie verstärkt dieselbe, wenn sie zu langsam geht, und hält sie auf, wenn sie zu schnell vorschreitet. Es ist eben nur diese Nachfrage, welche die Volksvermehrung in allen den verschiedenen Staaten der Welt, in Nordamerika, in Europa und in China regulirt und bestimmt; die sie in dem ersten Staate reißend schnell, in Europa langsam und stufenweise vorschreiten, und in China so ziemlich still stehen läßt."

Fast ganz dieselben Ansichten stellt auch Malthus auf [4]), obwohl sie zunächst nicht ganz mit seinem Systeme übereinstimmen, und Sismondi, der seinerseits das Einkommen für die Grenze der Bevölkerung hält, kann doch nicht umhin zu gestehen, daß:

> auf welche Art auch immer ein Mißverhältniß zwischen dem Einkommen und der Bevölkerung eintrete, es doch stets das Capital, d. h. die Nachfrage nach Arbeit sey, welche sich mindere, und daß stets die arbeitende Klasse darunter leide, und ihr Einkommen verkürzt sehe [5]). Die Bevölkerung richtet sich zuletzt immer nach der Nachfrage nach Arbeit.

Auch er giebt demnach zu, daß eigentlich die Verminderung des Capitals, auf welchem die Nachfrage nach menschlicher Arbeit

4) Th. 1. S. 18. der sechsten Ausgabe.

5) Nouveaux principes etc. T. 2. S. 259 u. f. u. 286 der zweiten Ausgabe. Sismondi verfolgt in der angegebenen Stelle diese Idee noch weiter, und zeigt besonders schön, wie jeder Verlust an Capital, insofern dadurch auf eine oder die andere Art die Nachfrage nach Arbeit gemindert wird, auf die ärmeren Klassen nachtheilig einwirke.

beruhet, es sey, welche dem Mangel an Einkommen zu Grunde liege.

Gleiche Meinung hegt Ricardo, oder sie liegt seiner Aeußerung wenigstens zum Grunde, wenn er spricht:

> Die Bevölkerung richtet sich nach den Mitteln, welche bestimmt sind, ihr Beschäftigung zu geben, und vermehrt oder vermindert sich stets mit der Vermehrung oder Verminderung des Capitals [6]).

Ist auch am Ende der Stelle das Wort Capital ganz in seiner allgemeinen Bedeutung gebraucht, so scheint doch aus dem Anfange derselben, wo er sagt, daß die Mittel, welche bestimmt sind, ihr Beschäftigung zu geben, den Regulator der Bevölkerung bilden, gnugsam hervorzugehen, daß er zunächst nur das zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Capital im Sinne gehabt und gemeint haben könne.

Der oben aufgestellte Grundsatz wird daher, wie er in sich richtig erscheint, so auch durch Stellen aus den Schriftstellern, welche wirklich oder scheinbar andere Ansichten haben, bestätiget, und dürfte demnach an die Spitze einer Bevölkerungstheorie zu stellen seyn.

Er ist auch keinesweges im Widerspruche mit Sadlers Grundsatze, denn eben je dichter die Bevölkerung wird, desto größer ist die Zahl der auf gewisse Bezirke zusammengedrängten Arbeiter, während die Möglichkeit, neue Capitale anzuwenden, eher abnimmt. Sie nimmt ab, theils weil bei einer dichten Bevölkerung in der Regel die Cultur des Bodens des betreffenden Bezirks schon zu hoch getrieben ist, um noch der Aufnahme vieler neuen Capitale fähig zu seyn, oder wenigstens dieselbe entsprechend zu belohnen, theils weil sich bei dem Ackerbaue, wie bei der Industrie, eine Neigung zeigt, menschliche Arbeit zu ersparen.

Bei Beurtheilung der Dichtigkeit der Bevölkerung können wir, wenn wir von dem angegebenen Standpuncte ausgehen wollen, nicht mehr Rücksicht, ich will nicht sagen auf den ganzen Erdball, sondern nicht einmal auf ein ganzes nur irgend ausgedehntes Reich nehmen, sondern müssen unsere Blicke beinahe nur

6) Principles of political economy and taxation Ed. 3. p. 638.

auf einzelne Provinzen, auf einzelne Districte beschränken, auf diejenigen nämlich, in welchen sich eine starke Bevölkerung zusammengedrängt hat, sey es nun, daß blos die starke Vermehrung der Bevölkerung dieser Provinz davon Ursache sey, oder daß sich — und dieß ist in einzelnen Provinzen, noch mehr aber in größeren Städten der Fall, eine Menge von Individuen aus den arbeitenden Klassen aus Speculation oder um eines zeitigen guten Verdienstes willen, aus andern Gegenden des Landes dahin gezogen hat. Sind auch solche Provinzen dicht bevölkert, so folgt daraus noch lange nicht, daß die Lebensmittel innerhalb derselben in einem Preise stehen, welcher ansehnlich genug ist, um zu weiteren kostspieligen Bodenculturen anzulocken. Die nahe liegenden Provinzen sind verhältnißmäßig vielleicht viel weniger bevölkert, und die Zufuhren aus denselben reichen hin, um den Preis der Lebensmittel in dem dichtbevölkerten Districte soweit niederzuhalten, daß die Ländereibesitzer keine weiteren Capitale auf die Verbesserung ihrer Felder verwenden können, weil sie die verwendeten Unkosten nicht wieder herausbringen würden. In diesem Falle läßt der bereits vorhandene Culturstand des Landes die Verwendung weiterer Capitalien auf die Verbesserung der Felder nicht zu, es können also, ungeachtet immer mehr Menschen heranwachsen, bei dem Ackerbaue dieser Provinz nicht mehr Arbeiter beschäftiget werden, wie hoch auch die Capitalien der Ländereibesitzer ansteigen möchten.

Eben so wenig können ihnen die etwaigen größeren Consumtionen der Ländereibesitzer förderlich seyn, sofern sie nicht in Producten dieses Bezirkes bestehen. Capital, welches Arbeit sucht in andern Bezirken oder Ländern, ist für die Bewohner des Bezirks direct ganz verloren, denn es bezahlt nicht *ihre* Arbeit. Mögen die Capitalisten eines Bezirks jährlich Millionen ansammlen, wenn sie diese Millionen in Producten fremder Provinzen und Länder verwenden, d. h. wenn sie Arbeiter in anderen Provinzen und Ländern bezahlen, so kommt dieser Zuwachs den arbeitenden Klassen ihrer Provinz direct nicht im Geringsten zu statten, und wenn tausende von ihnen keine Arbeit haben, so bleiben sie trotz des vermehrten Capitals ihrer Provinz oder ihres Landes ohne Arbeit.

Wohl sagt man, daß eine solche Anwendung des Capitals in fremden Provinzen und Ländern dem eigenen Lande indirect wieder zum Besten komme, weil das Ausland dagegen wiederum Producte unseres Landes kaufen könne, und es mag diese Behauptung bis auf einen gewissen Grad wahr seyn. Indessen ist die Welt groß und dieselben Producte sind an vielen Orten zu haben. Darum ist es doch wohl nicht gerade nothwendig, daß ein Land, bei dem wir kaufen, d. h. also bei dem wir Arbeiter bezahlen, auch nothwendig bei uns wiederum Arbeiter bezahlen müsse, am wenigsten, daß es gerade Arbeiter des in Frage befangenen dicht, oder, wenn man will, zu dicht bevölkerten Bezirks bezahle. Ist aber dieß nicht der Fall, so nutzt der Anwachs der Capitale in diesem Bezirke den Arbeitern so gut wie gar nichts, und sie werden nach wie vor Mangel leiden. Das gleiche gilt auch ungefähr von den Fabrikbesitzern. Mögen dieselben nun ihre angesammelten Capitalien auf Fabrikanlagen außerhalb der Provinz oder auf Errichtung von Maschinen in ihren bereits gangbaren Fabriken verwenden, durch welche, wie in der Regel geschieht, die Zahl der menschlichen Arbeiter wenigstens für den Augenblick verringert wird, in einem wie in dem anderen Falle leiden die arbeitenden Klassen der Provinz, weil sich das zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Capital mindert, während die Capitale überhaupt sich mehren können. Bei den jetzigen Fortschritten in dem Fabrikwesen sehen wir den letzten Fall fast täglich vor Augen. Ja wir sehen ihn als eine Art von Nothwendigkeit vor Augen, welcher man sich, zur Vermeidung noch größerer Nachtheile für die menschliche Gesellschaft, nicht zu entziehen wagen darf. Darum darf es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn die Bevölkerung gerade an den Orten, wo sie sich so zusammengedrängt hat, am meisten leidet [7]). Die Ursache davon liegt aber nur darin, weil

---

7) Ein merkwürdiges Beispiel der verschiedenen Progression der Volksvermehrung giebt die Vergleichung ihrer Fortschritte in den Grafschaften Norfolk und Lancaster, deren erstere den Ackerbau betreibt, während in der zweiten die Industrie vorherrscht. Die Bevölkerung betrug in

	Norfolk	Lancaster
im Jahre 1700	210,000	166,200
= = 1750	215,000	297,400
= = 1801	273,371	672,731

der Anwachs des Betriebscapitals nicht auf Bezahlung menschlicher Arbeit in diesem Districte gerichtet ist, wodurch sich die Uebereinstimmung beider Grundsätze herstellt. Ist er aber darauf gerichtet, und entspricht seine Zunahme der vermehrten Bevölkerung, so wird auch trotz der stärkeren Volkszahl die Armuth nicht überhand nehmen.

§. 19.

Noch wird, ehe wir zu völliger Entscheidung der Frage, ob es eine Uebervölkerung gebe? und welche Bevölkerung die angemessenste sey, sich nothwendig machen, einen von den Begünstigern der Volksvermehrung aufgestellten Grundsatz zu erörtern. Sie sagen nämlich, je stärker die Bevölkerung ist, um desto mehr wird consumirt, und jemehr consumirt wird, um desto mehr muß wieder producirt werden. Aus diesem Cirkel von Schlüssen folgern sie nun, daß weil die Volksvermehrung die Production vermehre, in gleichem Grade auch die Arbeit vermehrt werde, wodurch sich das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Bevölkerung von selbst herstelle.

Indessen lassen sich dagegen folgende Bemerkungen machen. Die Schlußfolge würde nur dann wahr seyn, wenn die Consumtionen eines jeden Arbeiters so viel betriegen, daß von der darauf zu verwendenden Arbeit wieder ein anderer Arbeiter leben könnte. Dann könnte man sagen, für jeden Arbeiter, der zuwächst, kann wieder ein anderer leben, oder noch deutlicher, wenn die Zahl der Arbeiter sich um 200 vermehrt, so finden eben so viele Arbeiter über die zu diesem Zeitpuncte erforderliche Zahl neue Beschäftigung, weil die Consumtionen dieser 200 Arbeiter

---

im Jahre	1811	291,999	828,309
= =	1821	344,368	1,025,859
= =	1831	390,000	1,335,800

Die Bevölkerung in Lancaster hat sich daher in 131 Jahren verachtfacht, während sie in Norfolk noch nicht einmal verdoppelt ist. Daß eine solche Vermehrung, namentlich wie sie seit dem Jahre 1801 stattgefunden hat, nicht allein auf Rechnung des Ueberschusses der Geburten über die Todesfälle gesetzt werden kann, sondern zum großen Theile auf Rechnung der sich in diesem Zeitpuncte besonders hebenden Industrie und der damit nothwendig sehr steigenden Nachfrage nach Arbeit zu setzen ist, welche Arbeiter aus andern Districten herbeilockte, bedarf wohl keiner besonderen Bemerkung.

zu den schon vorhandenen Consumtionen dazukommen, und eben hinreichen, um zweihundert neue Arbeiter zu ernähren. Aber dem ist nicht so. Der Arbeiter muß bei seinen Consumtionen, welche in der Regel sein ganzes Lohn in Anspruch nehmen, außer dem Arbeitslohne auch noch den Capitalgewinn und die Grundrente bezahlen, welche den besser gestellten Klassen zum Besten kommen. Ja, oft muß er noch überdieß dem kleineren Landwirthe, dem Handwerker, welche beide ohnehin besser gestellt sind als er, einen Theil des Arbeitslohnes abgeben. Den eigentlich arbeitenden Klassen, unter welchen hier diejenigen verstanden werden, die weder Grund und Boden, noch Capitale besitzen, kommt demnach nicht der ganze Verdienst des Arbeiters, sondern nur ein Theil desselben zu Statten, während den anderen Theil die Capitalisten und Ländereigenthümer in Beschlag nehmen. Ein Beispiel mag dieß erläutern. Gesetzt die Gesellschaft werde um 4 Arbeiter vermehrt und der jährliche Lohn eines jeden sey 72 Thlr., so wird ungefähr die Hälfte desselben mit 36 Thlr. auf Arbeitslohn, die andere Hälfte desselben auf den Antheil des Capitalisten und Ländereibesitzers kommen, wenn er seinen Lohn gegen seine Bedürfnisse umsetzt. Alle 4 Arbeiter werden daher nur 144 an Arbeitslöhnen gewähren, während die andere Hälfte ihres Verdienstes den besser gestellten Klassen der Gesellschaft zufällt. Es werden daher bei Fertigung der Consumtionsartikel für die 4 Arbeiter höchstens 2 Arbeiter ihren Unterhalt finden. Dadurch aber widerlegt sich jene Behauptung zur Gnüge. Behaupten, daß die Antheile des Capitalisten und Ländereibesitzers ebenfalls ihnen zu Gute kommen müßten, heißt den oben aufgestellten, und, wie ich glaube, nicht zu bezweifelnden Grundsatz verkennen, daß dem Arbeiter eines gewissen Bezirks nur durch directe Beschäftigung Hülfe werden kann, nicht dadurch, daß das Geld in einer andern Gegend Arbeit bezahlt, und die Bewohner jener Gegend wieder in dem betreffenden Districte Arbeit in Bewegung setzen. Zudem besteht der Preis jedes Gutes in dem Arbeitslohne, dem Capitalgewinne und der Grundrente, und kann sich nur in diese drei Elemente auflösen. Wenn also auch der Ländereibesitzer, der Capitalist seinen Antheil wieder auf den Ankauf von Gütern, welche innerhalb der Provinz gefertigt sind,

anwendet, so wird immer wieder nur ein Theil desselben den Arbeitern zu Gute kommen, während der andere der Rente und dem Capitalgewinne zufällt. Es würde eine Menge von Umsätzen erfordern, um den ganzen Verdienst der 4 Arbeiter wieder in Arbeitslohn umzusetzen, und es würde ganz zweifelhaft, ja unwahrscheinlich werden, sobald bei allen diesen Umsätzen ein einziger Antheil an Arbeitslohn, Capitalgewinn oder Rente in eine andere als die in Frage befangene Gegend käme. Und doch ist dieß kaum jemals zu vermeiden.

Käme indessen auch aus der Ferne, in Folge des Umsatzes, dahin eine verstärkte Bestellung, so darf nicht vergessen werden, daß zu diesem Umlaufe auch Zeit erforderlich ist, während der Arbeiter in der Regel von allen Mitteln entblößt ist, nicht 4 Wochen ohne Verdienst leben kann. Bis jener Umlauf vollendet ist, werden daher die betreffenden Arbeiter schon unter Mangel und Leiden dahin gewelkt seyn.

Hierbei ist noch gar nicht in Anschlag gebracht, daß jemehr sich die Volksmenge in einem gewissen Districte vermehrt, und in einzelnen Geschäftszweigen zusammendrängt, die Noth bei den leisesten Stockungen desselben alsobald und um so verderblicher über die Arbeiter hereinbricht.

§. 20.

Faßt man nun die Ergebnisse der vorstehenden Erörterung zusammen, um die Fragen, welche bei dem Anfange derselben aufgestellt worden sind, zu beantworten, so stellen sich folgende Ergebnisse dar:

1) Ein Mißverhältniß der Menschenzahl zu den Lebensmitteln giebt es nicht; es ist ein solches wenigstens auf eine Zeit hinaus, die innerhalb unseren Berechnungen liegt, nicht zu befürchten, und wird wahrscheinlich nie eintreten. In diesem Sinne giebt es daher keine Uebervölkerung.
2) Dagegen kann ein Mißverhältniß der Bevölkerung zu dem zur Bezahlung menschlicher Arbeit dienenden Capitale eintreten, welches alle Nachtheile einer zu starken Bevölkerung herbeiführt, wenn auch ein hinreichender ja über-

flüssiger Vorrath an Lebensmitteln vorhanden ist. In diesem Sinne kann eine Uebervölkerung vorhanden seyn.

3) Ein solches Mißverhältniß der Bevölkerung kann in einem ganzen Lande da seyn, es kann aber auch nur in einzelnen Gegenden und Districten sich vorfinden, während andere Gegenden und Districte diesem Uebel wenig oder gar nicht unterworfen sind.

4) Es entsteht dasselbe nicht immer aus einer zu starken Vermehrung der Bevölkerung allein, sondern oft auch dadurch, daß, wegen irgend einer Veranlassung, aus anderen Theilen des Landes Menschen sich nach gewissen Ortschaften und Gegenden hinwenden, und dort sich mehr als gewöhnlich zusammendrängen.

5) Es ist daher eine zu starke Bevölkerung des Staates überhaupt, so wie ein zu starkes Drängen seiner Bewohner nach einzelnen Ortschaften und Gegenden hin, keinesweges wünschenswerth, sondern ein Uebel, welches möglichst vermieden werden muß.

6) Eine angemessene Bevölkerung, eine dem Raume entsprechende Vertheilung derselben auf der Oberfläche des Landes, eine verhältnißmäßige Eintheilung des Nationaleinkommens ist es, welche der Staat sich wünschen, wonach er streben muß.

Die Kennzeichen solcher Verhältnisse sind jedoch schwerer festzustellen, als man glaubt. Hören wir darüber Sismondi, der sich trefflich also ausspricht:

„So lange noch große Landstriche unbebaut bleiben, so lange sich noch Grund und Boden, welcher landwirthschaftliche Arbeiten reich vergelten würde, allein mit den freiwilligen Gaben der Natur bedeckt, so lange die angebauten Felder nur unvollkommen benutzt werden, so lange der Boden nicht verbessert ist, die Moräste nicht ausgetrocknet, die Hügel gegen das Herabrollen nicht gesichert, die Felder gegen die Verheerungen der Naturkräfte nicht geschützt werden, und so lange dieses blos aus Mangel an Händen nicht geschieht, so lange ist zum Besten des Landbaues und der Nation zu wünschen, daß sich die Klasse der Landbebauer vermehre, um die ihr be-

stimmte Aufgabe, mit welcher eine reiche Belohnung verknüpft ist, zu erfüllen."

„So lange die Nachfrage nach Erzeugnissen der Industrie nicht befriedigt werden kann, oder so lange man sich dieselben nur mittelst eines zu ihrem Werthe ganz unverhältnißmäßigen Opfers verschaffen kann, so lange man sich selbst durch eine unbeholfene häusliche Industrie versorgen muß, weil man seine Bedürfnisse an Mobilien, Effecten und Kleidungsstücken nicht kaufen kann, so lange die Genüsse noch durch die Unbequemlichkeit aller Geräthe beschränkt werden, mit denen man sich zufrieden stellen muß, so lange ist zu wünschen, daß die Bevölkerung, welche sich den Manufacturen widmet, zunehme, weil es, nach der Lücke, die sich hier zeigt, einleuchtend ist, daß sie im Wohlstande leben und zu den Genüssen der übrigen Klassen beitragen wird."

„So lange als alle Hände dem Ackerbaue, der Industrie, oder dem Handel, der beiden dient, so nothwendig sind, daß die zur Aufrechthaltung der Ordnung dienenden der Gesellschaft nicht weniger nützlichen Beschäftigungen nicht gehörig besetzt sind, so lange ist zu wünschen, daß die Bevölkerung fortfahre sich zu vermehren, damit die innere Ordnung, die Sicherheit der Person und des Eigenthums besser geschützt, für die Gesundheit besser gesorgt, die Seele besser gepflegt, der Geist mehr aufgeklärt, und damit die Gesellschaft nach Außen durch eine hinlängliche Macht geschützt werde, wobei auch das dazu nöthige Ergänzen der Land- und Seetruppen, welches die Bevölkerung schnell vermindert, nicht unbeachtet bleiben darf."

„Diese Bevölkerung wird sehr bald geboren; aber es reicht dieß noch nicht aus, um sie in den Rahmen einzufügen, für welchen sie bestimmt ist. Zuweilen nutzt der fruchtbarsten Länderei ihr Ueberfluß nichts; sie kann unbebaut bleiben, weil keine Aussicht da ist, daß die zahlreiche Bevölkerung in ihrer Nähe Nutzen ziehen kann. Diese Ländereien sind das Eigenthum einer kleinen Anzahl von Familien geworden; sie sind untheilbar, unveräußerlich, und gehen an einen einzigen Eigenthümer, nach dem Rechte der Erstgeburt, über, ohne auf

Erbpacht ausgesetzt oder mit Hypotheken beschwert werden zu können. Der Eigenthümer hat die nöthigen Capitalien nicht, um sie gehörig bearbeiten zu lassen, und kann denen, welche sie besitzen, nicht die erforderliche Sicherstellung anbieten, um sie zu deren Anlegung auf seinem Besitzthume zu bewegen. Auf diese Art verlangt die arbeitslose Bevölkerung von Rom vergebens Arbeit, und eben so vergebens fordert die verlassene Campagna Arbeiter; die gesellschaftliche Einrichtung ist schlecht, und so lange sie nicht geändert wird, so lange werden die Arbeiter in ihrem Elende sterben, am Rande der Felder, welche aus Mangel an Arbeitern wieder in den Zustand einer Wüste übergehen werden; die Bevölkerung aber wird sich, anstatt zuzunehmen, vermindern."

„Eben so vergeblich werden die Magnaten Polens, Ungarns und Rußlands alle Erzeugnisse des Luxus verlangen; der schlechte Zustand der Straßen wird, durch Vertheuerung der Fracht vergebens der Nationalindustrie hohe Preise bieten, Unterdrückung und Knechtschaft vernichten alle Energie, allen Unternehmungsgeist der niedern Klassen. In andern Ländern hemmen räuberische Monopole, abgeschmackte Privilegien, entmuthigende Plackereien, Unwissenheit, Barbarei und Mangel an Sicherheit die Fortschritte der Industrie; kein Capital wird gesammelt, um sie zu beleben. Dann vermehrt eine Zunahme der Bevölkerung auf keine Weise die Industrie. Wenn sich auch die Geburten innerhalb eines gewissen Zeitraumes verdoppeln, ja vervierfachen, so werden sie doch nicht einen Arbeiter mehr liefern, sondern lediglich eine um eben so viel größere Sterblichkeit zur Folge haben. Die Einrichtungen der Gesellschaft sind demnach schlecht, und die Bevölkerung kann sich nicht vermehren, so lange sie nicht geändert werden."

„Die zur Aufrechthaltung und Vertheidigung des Gemeinwesens bestimmte Bevölkerung wird durch die übrigen Klassen ernährt, und aus denselben ergänzt. Zu einer großen Anzahl von Vertheidigern der Gesellschaft reichen zahlreiche Geburten nicht hin. Wenn die Eltern derselben sich nicht wohlbefinden, so werden sie dieselben niemals zu erwachsenen Leuten heranziehen und der Fürst wird niemals Soldaten aus

ihnen machen können. Dann verzehrt der Dienst zu Wasser und zu Lande eine Bevölkerung, deren Ueberschuß dazu ausreicht, wenn die gesellschaftlichen Einrichtungen gut sind."

„Die Bevölkerung richtet sich in letzter Instanz stets nach der Nachfrage nach Arbeit. Sobald die Arbeit verlangt und ein hinreichender Lohn dafür geboten wird, so wird der Arbeiter geboren werden[1]), um ihn zu verdienen. Die Bevölkerung wird vermöge ihrer ausdehnenden Kraft jeden leeren Platz füllen. Der Unterhalt für den Arbeiter wird erzeugt, oder nöthigen Falles, eingeführt werden. Die nämliche Nachfrage, welche den Arbeiter ins Leben ruft, wird auch die zu seinem Unterhalte erforderliche landwirthschaftliche Arbeit bezahlen. Wenn die Nachfrage nach Arbeit aufhört, wird der Arbeiter zu Grunde gehen, aber nur erst nach einem Kampfe in welchem er nicht allein zu leiden hat; alle seine Kameraden und Concurrenten werden mit ihm leiden. Die Lebensmittel, welche er nicht mehr bezahlen kann, werden zuletzt eben auch nicht mehr erbaut werden. Das Wohlbefinden der ganzen Nation hängt also von der Nachfrage nach Arbeit ab, aber diese Nachfrage muß eine beständige und regelmäßige seyn. Denn diejenige, welche wieder aufhört, verurtheilt die Arbeiter, welche sie erst hervorgerufen, zu Leiden, ja zum Tode, und es wäre besser für sie gewesen, gar nie existirt zu haben."

„Wir haben gesehen, daß die Nachfrage nach Arbeit, als Ursache der Production, sich nach dem Einkommen richten müsse, welches die Consumtion erhält; daß dieses seiner Seits aus dem Nationalreichthume hervorgehe, und dieser hinwiederum mittelst der Arbeit gebildet werde und zunehme. In der politischen Oekonomie verkettet sich daher alles, und man dreht sich wie in einem Kreise herum, weil die Wirkung wieder zur Ursache wird. Indessen ist alles darin vorschreitend, so bald nur eine Bewegung mit der andern im Verhältnisse

---

1) Doch ist dieß nur die letzte Wirkung der Nachfrage nach Arbeit. Die unmittelbare ist wohl, daß sofort Arbeiter entweder aus andern Geschäftszweigen, oder aus andern Provinzen sich zur Uebernahme der verlangten Arbeit bereit finden.

steht; aber es erfolgt ein Stillstand, es erfolgen Rückschritte, so bald eine einzige dieser Bewegungen, die mit einander in Uebereinstimmung stehen müssen, in Unordnung geräth. Bei dem natürlichen Laufe der Dinge gewährt eine Vermehrung der Reichthümer zugleich eine Vermehrung des Einkommens, welche ihrerseits wieder vermehrte Consumtionen, vermehrte Arbeit behufs der Reproduction und eine vermehrte Bevölkerung zur Folge haben wird; die neue Arbeit kann ihrerseits wiederum den Nationalreichthum vermehren. Aber wenn man durch unzeitige Maaßregeln die eine, oder die andere dieser Operationen beschleunigen will, ohne Rücksicht auf die übrigen, so wird das ganze System gestört, und die Armen treffen eben so viele Leiden, als man ihnen Vortheile zuzuwenden beabsichtiget hat."

„Der Zweck der Gesellschaft ist so lange nicht erfüllt, als das Land, welches die Gesellschaft besitzt, noch Mittel darbietet, eine vermehrte Bevölkerung zu ernähren, und sie in Glück und Ueberfluß zu versetzen, und als man von diesen Mitteln noch keinen Gebrauch macht. Der Zweck der Vorsehung ist: Verbreitung des Glücks über die Erde; er ist allen ihren Werken aufgedrückt, und es ist Pflicht des Menschen, wie der menschlichen Gesellschaft, demgemäß zu handeln."

„Eine Regierung, welche durch Unterdrückung der Unterthanen, durch Verachtung des Rechts und der Ordnung, durch die Hindernisse, welche sie dem Landbaue und der Industrie in den Weg legt, fruchtbare Länder verurtheilt, wüste liegen zu bleiben, sündiget nicht allein gegen die eigenen Unterthanen; ihre Tyrannei ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, über deren große Masse sie Leiden verhängt. Sie schadet ihren Rechten auf das Land, welches sie besitzt, und, wie sie selbst die Genüsse aller anderen Völker stört, so giebt sie ihnen das Recht, auf sie Acht zu geben. Nicht allein deshalb, weil die Barbareskenstaaten Seeräuber gegen die Europäer bewaffnen, haben diese eine Befugniß, wegen ihrer Räubereien Rechenschaft zu fordern, sondern auch deshalb, weil sie ein Land zur Wüste werden lassen, dessen Bebauung für Europa nothwendig ist, weil sie daselbst die Freiheit, die Sicherheit, den Ackerbau, den

Handel, und die Bevölkerung zerstört haben. Europa würde in diesen prächtigen und zum gegenseitigen Austausche der Producte so glücklich gelegenen Landstrichen ungeheure Hülfsquellen finden; es würde in den Reichthümern der Afrikaner, erreichten sie auch nur die Stufe, auf welcher sie zu Hadrians Zeiten standen, einen weiten Markt für die in so großem Ueberflusse vorhandenen Erzeugnisse seiner Manufacturen finden. Nicht allein von Afrika wird der Despotismus des Dey's von Algier und des Kaisers von Marokko gefühlt, seine Rückwirkung zeigt sich in allen unsern Werkstätten."

„Heut zu Tage gefällt man sich, ein Princip aufzustellen, von dem man sich jedoch allerdings in der Praxis stets wieder entfernt. Die Philosophen, die Freunde der Freiheit, geben vor, daß die Nationen kein Recht haben, gegenseitig in Bezug auf Regierungshandlungen einzuschreiten, und daß, wie sehr auch die Gewalt in einem Lande gemißbraucht werde, andere Nationen nur dann, wenn sie gegen dieselben gerichtet sind, sich damit beschäftigen dürfen. Die gegenseitigen Bedürfnisse der Menschen, das Gute und das Böse, welches sie einander zufügen können, wenn sie ihre Communicationen unterbrechen, strafen den Grundsatz, der übrigens den Tyrannen vortheilhafter ist als freien Völkern, Lügen. Je nach dem Maaße, in welchem unsere Bevölkerung Hunger leidet, haben wir das Recht, von den Mißbräuchen Kenntniß zu nehmen, welche ein benachbartes Volk von den Gaben der Natur macht. Eine falsche Anwendung der Achtung vor dem Eigenthume hat dieselbe bis auf die Regierung ausgedehnt. Aber die Einführung des Eigenthums ist ja selbst nur die Folge der gesellschaftlichen Verträge; die öffentliche Gewalt hat es unter seinen Schutz genommen, weil man sich in einer den Gesetzen und einer geregelten Regierung unterworfenen Gesellschaft darauf verlassen kann, daß es in dem Interesse jedes Einzelnen liege, den Vortheil Aller zu befördern, und weil die etwaigen Verirrungen dieses eigenen Interesse nöthigen Falles durch die öffentliche Gewalt beschränkt werden. Aber in der großen menschlichen Gesellschaft, welche die verschiedenen unabhängigen Völker bilden, giebt es keine allgemeinen Gesetze

und Regierungen, welche die Leidenschaften eines jeden Souverains im Zaume halten. Das Interesse dieser Souveräns ist nicht immer das ihrer Unterthanen, es ist den letzteren überall entgegen, wo es sich um Aufrechthaltung ihrer Tyrannei handelt; und selbst wenn man annehmen wollte, daß das Eigenthumsrecht der Barbaresken über die Barbarei ein unbeschränktes wäre, so würde man es doch nie mit dem vorgeblichen Rechte derjenigen verwechseln dürfen, welche sie unterjocht haben."

Allein während drei Viertheile der bewohnten Erde durch die Fehler ihrer Regierungen, der Bevölkerung beraubt sind, welche sie ernähren könnten, so scheint ein großer Theil von Europa zu verschiedenen Zeitpuncten von dem entgegengesetzten Uebel bedroht worden zu seyn; von der Unmöglichkeit nämlich eine zu zahlreiche Bevölkerung, welche das Verhältniß der Nachfrage nach Arbeit überschreitet, ernähren zu können, und von den Leiden, welche sie vor ihrer Aufreibung über die ganze Klasse der Arbeiter bringt. Ueberall, wo dieses Unglück eingetreten ist, überall, wo diejenigen, welche nur von ihrer Hände Arbeit leben können, welche vergehen inmitten eines Ueberflusses von Nahrungsmitteln, die sie nicht erkaufen können, vergebens Arbeit angeboten haben, sind es die Gesetze und Institutionen, welche dieses Mißverhältniß veranlaßten. Durch unklugen Eifer haben unsere Regierungen das Gleichgewicht gestört, welches die Natur aufgestellt hat. Religiöse Erziehung, Gesetzgebung, gesellschaftliche Einrichtungen haben gewetteifert eine Bevölkerung hervorzurufen, welche die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht verlangen. Sie haben sie hervorgerufen zu einer Zeit, wo die Gesetzgeber die Vermehrung der Reichthümer, nicht des Wohlbefindens der Menschen zu ihrem Zwecke machten, und eifrig darauf bedacht waren, Ersparnisse an der Quantität der bei der Production eines gegebenen Erzeugnisses erforderlichen menschlichen Arbeit zu machen. In dem nämlichen Augenblicke, wo die Consumtion so beschränkt war, daß alle Märkte überfüllt waren, sah man die Regierungen mit gleichem Eifer bemüht, die Geburten zu vermehren, und die Zahl der Hände in allen Geschäftszweigen

zu vermindern. Dann wurde natürlich das Verhältniß in den verschiedenen Fortschritten der Gesellschaft aufgehoben, und die Leiden, welche daraus entstanden, wurden allgemein."

§. 21.

Der Anfang dieser Darstellung bezeichnet mit scharfen Zügen den Zustand der Bevölkerung, in welchem sie einer Vermehrung dringend bedarf. Die Zahl der Ackerbauer bedarf der Vermehrung, so lange die verfügbaren Hände noch nicht zureichen, alles Land anzubauen, die Zahl der industriellen Bewohner eines Landes kann Zuwachs ertragen, so lange die Nachfrage nach Producten der Industrie das Angebot derselben übersteigt. Indessen bedarf es weder in dem einen noch in dem andern Falle der künstlichen Nachhülfe oder des Reizes zu vermehrter Bevölkerung und einer besonderen Begünstigung, wie wir sie nur zu oft wahrnehmen. Nichts kann wahrer sein, als der Satz, den Sismondi aufgestellt und durchgeführt hat:

> „Daß die Bevölkerung sich am besten selbst überlassen bleibe, indem sie dann von selbst den natürlichen Standpunct einnehme, während alle künstliche Einwirkungen lediglich eine größere Verwickelung der Angelegenheiten zur Folge hätten."

Er zeigt schneidend, aber treffend, die üblen Folgen, welche aus dem Mißverhältnisse der Menschenzahl zu der Arbeit, oder mit anderen Worten, zu dem für Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Capitale entstehen, und die Mißgriffe, welche in dieser Rücksicht nicht selten geschehen.

Fragen wir nun aber nach den Anzeigen, an welchen man das Vorhandensein dieses Mißverhältnisses erkennt, so läßt uns zwar Sismondi darüber in einigem Dunkel. Indessen ist es nicht schwer, aus dem, was er vom Gegentheile sagt, Folgerungen auf den Zustand der Gesellschaft zu ziehen, in welchem ein solches Mißverhältniß eintritt, und auf die Art und Weise, wie es sich zeigt.

Untrügliche Zeichen eines solchen Zustandes sind nämlich:

> Ueberfüllung der Märkte mit Waaren, und fortwährende Stockungen im Absatze.

Gedrückte Preise der Waaren.

Mangel an Arbeit für Personen, die arbeitsfähig und arbeitslustig sind.

Unverhältnißmäßige Vermehrung der Armen.

Eine Ueberfüllung der Märkte mit Waaren beweiset nämlich, daß der Vorrath an letzteren die Nachfrage darnach übersteigt. Es liegt darin zugleich der Beweis, daß mehr Hände sich mit der Production beschäftigen, als die Consumtion erfordert. Daraus entstehen Stockungen in dem Verkehre, welche, wenn sie bedeutend sind, ein Sinken der Preise bis unter die Productionskosten hinab zur Folge haben können. Die kleineren Unternehmer gehen auf diese Weise, weil sie sich an dem etwaigen späteren Steigen der Preise nicht wieder erholen können, zu Grunde, oder müssen ihre Productionen beschränken. Das eine, wie das andere, wirkt nachtheilig auf ihre Arbeiter zurück. Führen aber auch jene Stockungen nicht immer ein Fallen der Preise bis unter die Schaffungskosten, so drükken sie doch die Preise herab, und halten sie im Durchschnitte nieder. Durch dieses Niederhalten wird eben so leicht der Gewinn des Unternehmers, mehr als gut ist, herabgedrückt, als dasselbe, wenn es auf die Dauer anhält, der arbeitenden Klasse nachtheilig wird; sey es, daß der Unternehmer sein Geschäft beschränkt, oder daß dadurch nach und nach der Arbeitslohn herabgedrückt werden kann.

Steigt das Mißverhältniß, so werden natürlich immer mehr Personen, trotz ihrer Fähigkeit und Lust zum Arbeiten, arbeitslos, und die Zahl der Armen nimmt täglich zu.

Ueberall, wo diese Verhältnisse zu Tage treten, kann man mit Sicherheit auf das Bestehen eines Mißverhältnisses der Bevölkerung zu dem für menschliche Arbeit bestimmten Capitale schließen, kann man in diesem Sinne sagen: es sey eine Uebervölkerung vorhanden, wenn auch der Grund und Boden die Möglichkeit gewährt, bei besserer Bearbeitung eine viel größere Menge von Menschen, als eben zu der Zeit, wo sich diese Erscheinung zeigt, darauf leben, zu unterhalten. Mit Recht sagt Duden: „es giebt an allen Orten und zu allen Zeiten eine Gränze, über welche hinaus

die Bevölkerung nothwendig Armuth erzeugt. Das kann nur ein Thor bezweifeln, der da träumt von einer Fruchtbarkeit ins Unendliche, von übermenschlichen Anstrengungen, und von einem fast absolutem Werthe der Kunstproducte.

Allein so einleuchtend dieser allgemeine Satz seyn mag, in Betreff der näheren Bezeichnung der Gränze ist dennoch in mündlichen wie in schriftlichen Aeußerungen gar zu sehr der Fehler vorwaltend, daß man den Blick schlechthin auf den Boden beschränkend, von der Möglichkeit der Benutzung spricht, ohne sich in der menschlichen Natur nach demjenigen umzusehen, was die wirkliche Benutzung hindert. Wollte man die Bewohner Europas mit directem Zwange, etwa wie Negersklaven in den Kolonieen, zur Cultur des Bodens antreiben, so würde es nirgends an Stoffen zur Mastung fehlen. Wer aber dafür nicht stimmen mag, der beachte denn doch auch, was es eigentlich ist, das die Menschen von der Bearbeitung so manchen Grundstücks abhält."

„In einem Zustande der Beschwerden und der Noth sorgt der Mensch nur für den nächsten Augenblick. Wo der Boden seine Arbeit nicht reichlich lohnt, da wird seine Anstrengung mit den dringendsten Bedürfnissen sich absinden. Wenn der Mensch nur mit großer Mühe die Forderungen des Leibes befriedigen kann, da wird er ihnen lieber etwas abdingen, um auf der andern Seite nicht übermäßig leiden zu müssen."

„Für den Wohlstand arbeitet der Mensch nur, wo die äußere Lage seiner Anstrengung einen erheiternden Lohn vorhält. Fehlt dieses Reizmittel, so bleibt nichts übrig, als das Volk mit Gewalt zur Arbeit zu treiben, oder seiner völligen Verarmung zuzusehen."

„Ueberall, wo die Armuth daher entsteht, weil die äußere Lage, gegen die Menge von Menschen, für einen allgemeinen Reiz zur freien Thätigkeit zu beschränkt ist, da muß sie schlechterdings der Uebervölkerung beigemessen werden."

„Vielen, denen die Uebervölkerung nicht eigentliche Armuth bringt, erregt sie bange Besorgniß, schwächt das Vertrauen, und ihre Moralität wird lax. Erreicht diese Klasse

auch nicht die sittliche Verworfenheit jener, so ist sie doch unzuverlässig, wo es gilt."

„Wer da besitzt, wird sich bald darauf beschränken zu bewahren, wenn den Versuchen, mehr zu erwerben, aller Art Gefahren drohen. Wie darf man gemeinnützige Unternehmungen erwarten, wenn die Aussicht auf Ersatz des einmal Verwendeten für immer ungewiß wird. Sehr einfach entwickeln sich daraus vor aller Augen die sämmtlichen Uebel des unseligen Müßigganges."

„Am besten ist es noch, wenn es bei der Unthätigkeit bleibt, und Körper und Geist in allmäliger Erschlaffung untergehen. Die schlimmere und gewöhnliche Folge ist, daß man jeder Leidenschaftlichkeit nachhängt, welche zuletzt nur mit völliger Vernichtung der Herrschaft des Geistes enden kann. Diese Folge erscheint um so weniger vermeidlich, weil die Uebervölkerung in den beiden ersten Klassen durch den Mangel das Gleichgewicht aufhebt, und dadurch dem Ueberflusse die gefährlichste Macht über die dürftige Masse verleiht. Dieselbe Ursache erzeugt einerseits eine zwischen Zügellosigkeit und Feigheit schwankende, höchst bewegliche Menge, in der Habgier und Sklavensinn als Hauptcharacter hervorstechen, während andererseits die Reichen, durch Beschränkung rühmlicher Unternehmungen, sie dem Reize, jene Macht zu zerstören, nur mehr und mehr entgegenführen."

„So sieht man, daß Reichthum den Menschen und ihren Einrichtungen nirgends verderblicher wird, als in den Staaten, die an Uebervölkerung leiden. Wo Reichthum und Armuth beide als entgegengesetzte Pole in voller isolirter Stärke auf die dazwischen liegende Bevölkerung wirken, dort lassen sich keine erfreulichen Blüthen der Humanität erwarten."

„Die meisten der politischen Hindernisse hat die Uebervölkerung geboren. Demjenigen, für welchen der Boden nur insofern Bedeutung hat, als er den Magen zufrieden stellt, und der den Maaßstab der Uebervölkerung nur daher nimmt, dem möge die Sorge für Mastthiere willig überlassen werden,

nur bewahre der Himmel vor solchen Verwaltern die Sache der Menschheit."

Kann man auch dieser Schilderung nicht durchgängig beipflichten, und sind die Farben an einzelnen Stellen zu grell aufgetragen, so dürfte doch so viel daraus hervorgehen, daß die Möglichkeit, dem Boden eine größere Quantität von Nahrungsmitteln abzulocken, die Idee und das Daseyn einer Uebervölkerung nicht ausschließe.

Betrachten wir aber die Folgen eines solchen Mißverhältnisses, so müssen wir zugestehen, daß eine starke Bevölkerung allein ohne verhältnißmäßige Ausdehnung des Ackerbaues und der Industrie in keinem Falle wünschenswerth seyn kann. Aus den materiellen Uebeln, welche auf einer solchen Bevölkerung lasten, entstehen nur allzubald auch in geistiger und sittlicher Hinsicht die nachtheiligsten Folgen. Denn wie der Mensch, ein Bürger zweier Welten, aus Körper und Geist wunderbar zusammengefügt ist, so wirkt auch, was diesen afficirt, auf jenen zurück und umgekehrt; der Geist kränkelt, wenn den Körper ein Uebel trifft, und der Körper siecht, wenn moralische Leiden auf den Geist einwirken. Beide sind, wenn auch auf unbegreifliche Weise doch so innig verbunden, daß das Leiden des einen auch gleichmäßig den andern trifft. In gleich engverbundenem unauflöslichen Verhältnisse steht das materielle und das geistige Wohl der Gesellschaft, und ihre Verbindung ist viel enger, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist.

Avant toutes les loix sociales l'homme avoit le droit de subsister, sagt Rainal[1]), und wir müssen hinzusetzen: vor allen Dingen muß der Mensch leben, und zwar nicht blos kümmerlich seine Existenz erhalten, sondern auch in einem gewissen Grade von Wohlstand leben können, ehe sich die geistige Welt ihm erschließt, ehe er sein Augenmerk auf Erlangung geistiger Güter richten kann, wie denn ein gewisser materieller Wohlstand der Träger aller Cultur ist, ohne

---

1) Histoire des Indes Vol. X. S. X. p. 322.

welchen sie gar nicht bestehen kann, sondern sehr bald der Unwissenheit, der Verwilderung und dem Verbrechen Platz machen muß. Jemehr daher die Verarmung in einem Lande überhand nimmt, um desto mehr wird schließlich alle Cultur und Sittlichkeit in demselben gefährdet. Was kann dem Staate gedient seyn mit einer darbenden Bevölkerung, die eben deshalb aller Genußmittel, wie aller Bildungsmittel für sich und für ihre heranwachsende Nachkommenschaft entbehrt. Sie muß nothwendiger Weise, wie sie aller höheren Unterweisung beraubt wird, so auch in Kummer und Elend versinken, und nicht nur im Anfange die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, sondern in ihrem Fortgange auch zuletzt die Sicherheit des Staates selbst gefährden.

§. 22.

Eine unverhältnißmäßige Zunahme der Bevölkerung ist demnach keinesweges wünschenswerth, sondern sogar Unheil- und Gefahrdrohend für den Staat. Man würde sich aber sehr irren, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, das Gegentheil derselben, also eine Abnahme der Bevölkerung werde das Glück der Gesellschaft begründen. Sie kann es eben so wenig, denn sie ist genau genommen nur eine Folge derselben Ursache, welche, bei einer zu stark sich vermehrenden Volkszahl, die auf den arbeitenden Klassen lastenden Uebel veranlaßt, nämlich des Mißverhältnisses zwischen der Zahl der Arbeiter, und dem zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Capitale. So lange dieses Capital sich noch mehrt, so lange mehrt sich auch die Volkszahl. Vermehrt sich letztere stärker als jenes, so ist eine Uebervölkerung vorhanden. Ließe man nun alles seinen natürlichen Gang gehen, so würde zwar die Bevölkerung sich langsamer vermehren, bis sie in das richtige Verhältniß zu dem Capitale, welches menschliche Arbeit bezahlt, treten würde, aber sie würde sich doch fortwährend vermehren. Fängt aber dieses Capital an definitiv und fortdauernd abzunehmen, so ist es ganz natürlich, daß immer weniger Menschen beschäftiget werden können, daß also die Bevölkerung nach und nach ganz aufhören

muß, sich zu vermehren, und dagegen eine Abnahme derselben eintritt. Diese Abnahme ist eine gezwungene; es ist das zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Capital, welches sich zuerst vermindert, und somit eine Verminderung der Volksmenge durch die Entbehrungen, welche es über die arbeitenden Klassen verhängt, herbeiführt. Die Noth ist daher nicht viel geringer, die Entbehrungen aber treffen nicht die arbeitenden Klassen allein, sondern alle selbst höheren Klassen der Gesellschaft, wenn auch ihre Entbehrungen sich natürlich nicht auf die Subsistenzmittel, sondern mehr auf diejenigen Genüsse beziehen, welche das Leben bequem und angenehm machen, und den Menschen erheben und veredeln.

Lebendige Beispiele davon erblicken wir in einer ganzen Menge von Ländern, welche früher von glücklichen hochgebildeten Völkern bewohnt waren, und zum Theil die bedeutendsten Rollen in der Weltgeschichte spielten, weniger durch die Gewalt der Waffen, denn dazu reicht rohe Urkraft hin, als durch Kenntniß und Wissenschaft, und alle Künste, welche das Leben erheitern und verschönern. Werfen wir einen Blick auf Griechenland, Kleinasien, Aegypten, Nordafrika u. s. w., denken wir an den Standpunct ihrer ehemaligen Bevölkerung und Cultur, und vergleichen wir das Sonst mit der Gegenwart, so stellt sich uns das traurige Bild der Entvölkerung und aller Folgen derselben mit den lebhaftesten Farben dar.

Jener Feldbau, welcher die Hälfte der damals bekannten Welt mit den nöthigen Lebensmitteln versorgte, ist verfallen, und die Felder liegen öde; jener Handel, der die Häfen Karthago's und Aegyptens belebte, ist verschwunden, und statt der fröhlichen Handelsfahrzeuge füllten noch vor Kurzem die Schiffe blutdürstiger Räuber Afrika's Häfen. Eine schwache, elende, Entbehrungen aller Art unterliegende Bevölkerung, schweift auf den Ruinen von Memphis und Theben, und auf den Trümmern der nordafrikanischen Städte umher. Rohe Barbaren vegetiren auf den Fluren Griechenlands und der ionischen Städte, und all' ihre Herrlichkeit ist verblüht. Aber es tönen auch die Stimmen ihrer Weisen nicht mehr, und die heiteren Gebilde der Kunst erstehen nicht mehr; alles ist er-

starrt unter dem Hauche des Despotismus und der Barbarei, und es kommen diese Erfolge einzig auf Rechnung der Regierungsform. Wo diese, wie in allen diesen Staaten, eine rein despotische ist, wo keine Rechtssicherheit vorhanden ist, und jedermann den willkürlichen Erpressungen der Staatsbeamten überlassen wird, da kann die Industrie nicht gedeihen. Es darf es Niemand wagen, Reichthümer sehen zu lassen, will er sich nicht der Gefahr aussetzen, derselben durch Gewalt und allerhand willkürliche Bedrückungen beraubt zu werden. Es verliert sich daher nothwendig die Lust Capitalien anzusammeln, deren der Besitzer nicht froh werden kann. Die Capitalien aber, welche angesammelt sind, können in industriellen Beschäftigungen nicht angelegt werden, weil ihr Daseyn nicht verrathen werden darf. Sie werden also in aller Stille nie auf Gewinnbringende, selten auf rühmliche Weise verwendet, und nach und nach verzehrt. Nur der Ackerbau wird kümmerlich unterhalten. Indessen werden auch dabei dem Boden nur eben so viel Früchte abgelockt, als ein dürftiger Unterhalt erfordert, weil eine reichere Ausbeute Verdacht des Reichthums, und somit Verfolgungen und Erpressungen aller Art, von Seiten der habsüchtigen und raubgierigen Machthaber, über den Unglücklichen herbeiführen würde, der es wagen wollte, mehr als den Bedarf für seine Rechnung einzusammeln und im Ueberflusse zu leben.

Zu dem ist der Absatz gering, denn die geringe Bevölkerung hat Land im Ueberflusse, und der Verkehr mit den Producten des Landbaues kann in einem, allein mit Ackerbau sich beschäftigenden Lande nicht groß seyn, weil jeder seinen Bedarf selbst erzeugt, und daher den Ueberfluß des andern nicht begehrt. Ein Land, wo die industrielle Klasse ganz fehlt, und, wie dieß in Staaten der angegebenen Art unvermeidlich ist, gar nicht aufkommen kann, da kann auch der innere Verkehr von keiner großen Bedeutung seyn, weil den Producten des Landbaues die Verzehrer und die Verarbeiter fehlen, und daher die Klasse der Ackerbauer, mitten unter ihrem Ueberflusse an Subsistenzmitteln, selbst aller Bequemlichkeiten entbehren muß.

Ackerbau und Industrie sind die zwei polaren Kräfte, aus deren Wechselwirkung allein sich das Völkerleben fröhlich entfalten kann. Beide sind sie unentbehrlich zu dem Glücke und der Wohlfahrt der Völker, fehlt eines derselben, so kann sich der Reichthum und die Kraft eines Volkes niemals gehörig entfalten.

Nothwendig aber ist, daß sie beide in einem richtigen Verhältnisse zu einander stehen, d. h. daß in keiner der beiden Klassen ein nicht erforderlicher Ueberschuß an Arbeitern vorhanden ist. Dann stehen sie auch in einem richtigen Verhältnisse zu der Bevölkerung, und diese Bevölkerung ist eine angemessene, eine nützliche und zu dem Wohle des Staates ausreichende aber auch unumgänglich nothwendige Bevölkerung. Jede Abweichung davon, gehe sie nun in Entvölkerung, d. h. in den Zustand, wo die vorhandene Bevölkerung eines Staates abnimmt, oder in Uebervölkerung über, bringt Leiden aller Art über die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen, wie insbesondere über die arbeitende Klasse, welche auf die eine wie auf die andere Weise dem Elende und Entbehrungen aller Art Preis gegeben wird, und mehr oder weniger in Verarmung versinkt, bis das richtige Verhältniß zwischen dem Angebote der Arbeit und dem Capitale, welches die Arbeiter bezahlt, hergestellt ist.

II.

Ueber den Arbeitslohn.

§. 23.

Wenn alle Lehrer der politischen Oekonomie über den Begriff des Wortes „Gut" völlig einverstanden sind, und darunter alle diejenigen Erzeugnisse verstehen, an welchen eine Tauglichkeit und Brauchbarkeit als Mittel für menschliche Zwecke entdeckt worden ist, wenn ferner der größte Theil derselben darin übereinstimmt, daß wirthschaftliche Güter, oder Güter im engeren Sinne, welche Bestandtheile des Nationalreichthums bilden, und von denen, in Bezug auf den Arbeitslohn, zunächst nur die Rede seyn kann, lediglich in materiellen Erzeugnissen bestehen können, welche der Mensch als nothwendig nützlich oder angenehm, in Bezug auf seine physische Existenz, erkannt hat; so herrscht dagegen nicht ein so wünschenswerthes Einverständniß in Bezug auf die Quellen derselben.

Die Physiokraten sehen die Natur oder den Ackerbau als die alleinige Reichthumsquelle an. Andere, und dieß sind vorzüglich die englischen Nationalökonomen, finden, nach dem Vorgange Adam Smith's, in der Arbeit, und nur in der Arbeit allein, die Quelle der Güter. Sie verkennen zwar keinesweges die Vortheile der Mitwirkung der Capitale; aber Capital ist ihnen nur aufgehäufte Arbeit, und fällt in diesem Sinne mit der von ihnen angegebenen Güterquelle zusammen. Noch andere, wie Lotz, geben den menschlichen Geist und die Natur als Güterquellen an, denen wieder von andern die Capitale als dritte Güterquelle hinzugefügt werden.

Aber diese vergessen wohl, daß Capital nichts anders ist als ein Vorrath von Gütern, daß daher Güter da seyn mußten ehedem es Capital gab, woraus sich von selbst ergiebt, daß die letzteren nicht Quellen der ersteren seyn können, sondern daß umgekehrt die ersteren die Quellen sind, aus denen die letzteren ihren Ursprung hernehmen. Beförderungsmittel neuer, vielleicht ohne ihre Vermittlung gar nicht herzustellender Güter, mögen sie seyn, aber selbst dazu tragen sie nicht selbstständig bei, denn sie entbehren des Lebens, und sind an sich sämmtlich todt.

Der Mensch muß hinzutreten, um sie in Bewegung zu setzen, er muß ihre Operationen leiten, dann erst befördern sie die Gütererzeugung, sie thun es aber stets nur insoweit sie die Industrie des Menschen, d. h. in letzter Instanz der menschliche Geist, dazu anwendet und benutzt, und können daher wohl auf keinen Fall weder als primitive noch als selbstständige Güterquelle gelten.

Eher noch mag die Natur dafür angesehen werden, soweit sie vor den Capitalen eine selbstschaffende von dem menschlichen Geiste unabhängige und seine Absichten sogar nicht selten durchkreuzende Kraft voraus hat; indessen lassen sich auch dagegen bedeutende Bedenken erheben. Ihre Kraft ist eine blos blinde. Eine Unzahl von Dingen erzeugt sie, die Jahrtausende hindurch entstehen, wachsen, blühen und vergehen, ohne daß der Mensch sich um sie kümmert, oder dieselben zu irgend etwas zu benutzen weiß. Sie treten daher für ihn in die Reihe der Güter gar nicht ein. Nur dann erst geschieht dieß, wenn die Menschheit an ihnen irgend eine Brauchbarkeit für ihre Zwecke entdeckt [1]).

Ist dieß aber einmal geschehen, so nimmt alles, zuweilen selbst die erzeugende Kraft der Natur eine andere Richtung an, weil der Mensch bis auf einen gewissen Punct hin auch diese sich zu unterwerfen vermag. Er zwingt die Natur auf

1) Daß Luft, Wasser u. dergl. auch ohne diese Erkenntniß Güter für den Menschen sind, kann nicht in Zweifel gezogen werden; indessen gehören diese nicht hierher, wo blos von **wirthschaftlichen** Gütern die Rede ist.

wüsten Flecken nutzbare Früchte zu erzeugen; er schreibt ihr die Arten vor, welche sie hervorbringen muß, und nöthiget sie mit dieser Erzeugung nach seinem Gefallen zu wechseln. Er braucht, so zu sagen, die Zeugungskraft der Natur und den Grund und Boden auf ähnliche Art wie eine künstlich von ihm erbaute Maschine, zu welcher ja die Natur, wie dort die erzeugende, so hier die treibende Kraft, ebenfalls hergiebt. Nur Sandwüsten, Waldungen und Gräser bringt die Natur; wo der menschliche Geist nicht wirkt, da fehlen die wogenden Saaten, die Rebenhügel und die Gärten voll köstlicher Früchte, da sind Dinge in Menge vorhanden, aber der Mensch, der sich dahin plötzlich verschlagen sieht, findet unter der Unzahl der ihn umgebenden Dinge vielleicht nicht ein einziges Gut, und muß mitten unter der schaffenden Kraft der Natur, mitten unter den von ihr hervorgebrachten Dingen auf eine armselige Weise umkommen, wenn nicht sein Geist eine Brauchbarkeit für seinen Unterhalt an denselben entdeckt. Ist es daher nicht eigentlich der Geist und der Geist allein, welcher Güter verschafft, während die Natur blos Dinge hervorbringt? Höchstens kann man sagen: sie schaffe bildbaren Stoff, während der Geist die bildende Kraft ist.

Will man dessenungeachtet die Natur als Güterquelle neben dem menschlichen Geiste bestehen lassen, so dürfte dagegen so viel nicht einzuwenden seyn, doch scheint es consequenter den Geist als alleinige Güterquelle zu betrachten, weil er eben sowohl im Stande ist, Dinge zu Gütern emporzuheben, als sie wieder aus der Reihe der Güter auszustreichen [2]).

Mit der Anerkenntniß oder der Entdeckung der Brauchbarkeit für menschliche Zwecke ist das reingeistige Geschäft abgethan. Aber um sie wirklich gebrauchen zu können, dazu bedarf es noch mehr. Die Dinge, die zu Gütern erhoben werden, sind nicht in unserer Gewalt, sie drohen einzugehen

2) Beispiele der letzteren Art geben z. B. alle Modesachen; es gehören ferner dahin Talismane, Amulette, eine Menge von Kräutern, oder andere Dinge, denen man zu Zeiten wunderbare und große Heilkräfte beilegt, die aber aus der Reihe der Güter verschwinden, sobald der Geschmack sich von ihnen wendet, oder geläuterte Begriffe und vermehrte Kenntnisse ihre Nutzlosigkeit zeigen.

ohne Nachhülfe, sie sind nicht in hinreichender Menge vorhanden, sie müssen noch Veränderungen unterworfen werden, ehe sie uns im vollen Umfange nutzbar seyn können, man muß sie daher sich aneignen, sie fortpflanzen, verbessern, vermehren und umformen. Dieß kann nur durch unmittelbare Einwirkung auf dieselben geschehen, und diese Einwirkung kann, sofern blos von materiellen Gütern die Rede ist, auch ihrerseits nur materieller Art seyn. Die dazu nöthige Aeußerung menschlicher Thätigkeit nennen wir Arbeit. Ist sie aber auch zunächst blos eine Aeußerung körperlicher Kraft, so darf doch das geistige Element derselben nicht verkannt werden. Der Blödsinnige schafft nichts, und selbst die roheste Arbeit erfordert gewisse Kunstgriffe und Fertigkeiten, wenn sie gut von Statten gehen soll, welche nur auf genauer Beobachtung der Gegenstände, auf welche eingewirkt werden soll und auf Vergleichungen beruhet, die daher mehr oder weniger reines Ergebniß der geistigen Thätigkeit ist. Der Geist wäre sonach die Quelle der Güter, und die Arbeit ist das Mittel auf sie einzuwirken; dasjenige, was auf diese Weise in Besitz genommen und hervorgebracht wird, kann man in diesem Sinne und im allgemeinen Erzeugniß der Arbeit nennen.

§. 24.

In den ersten und unvollkommensten Zuständen der Menschen, so lange Grund und Boden noch nicht in Eigenthum übergegangen ist, so lange jeder noch, wenn er deren anwenden will, sich selbst seine Capitale schaffen, z. B. den Bogen, die Pfeile, die er zur Erlegung des Wildes braucht, selbst fertigen muß, so lange hat jeder, der sich einer Arbeit unterziehet, den gerechtesten Anspruch auf das ganze Erzeugniß seiner Arbeit, weil er allein alle die Handlungen verrichten, alle die Veränderungen damit vornehmen muß, welche erforderlich sind, um irgend ein Gut sich anzueignen, oder um irgend einem Stoffe Tauglichkeit für menschliche Zwecke zu geben, wäre es auch nur, daß er z. B. die von andern bereits für tauglich zum Genusse erkannte Frucht abpflückt. In diesen Zeiten ist daher jedes Erzeugniß der Arbeit in der Regel von einem

einzigen Menschen erzielt, ein vollendetes Ganze, und als solches in seiner Gesammtheit der Lohn der Arbeit.

Mit der Zeit aber ergeben sich mit den ersten Zuständen der Menschen manche theils aus der Natur der Dinge, theils aus der Selbstsucht der Menschen hervorgehende Veränderungen.

Es bildet sich nach und nach der Begriff von Eigenthum aus, und die Ländereien, welche in den ersten Stadien entweder ganz herrenlos sind, oder dem ganzen Stamme gemeinschaftlich gehören, gehen in das Eigenthum Einzelner über; es bilden sich immer mehrere Capitale und Arbeit, Ländereien und Capitale treten in Wechselwirkung, welche, geleitet von dem menschlichen Geiste, für die Erzeugung von Gütern, wie für das Wohl des Ganzen, höchst ersprießlich ist, und sehr viel zur Verbesserung und Vermehrung der Producte, also der nothwendigen, nützlichen und angenehmen Genußmittel beiträgt.

Aber von diesem Augenblicke an ist es natürlich, gerecht, billig und im allgemeinen Interesse, daß auch dem Landeigenthümer, der seinen durch Mühe, Arbeit und Anstrengung erworbenen und nutzbar gemachten oder nutzungsfähigen Grund und Boden, also gleichsam die Maschine, hergiebt, und dem Capitalist, der seine Capitalien zu besserer Beförderung der Production, gleichsam das Oel, um die Maschine immer im geregelten und ungestörten Gange zu erhalten, vorschießt, ihr Antheil werde; denn der Arbeiter würde, ohne die Beihülfe eider, nicht im Stande gewesen seyn, entweder überhaupt Güter der angegebenen Art oder so viele Güter hervorzubringen, und jene würden, ohne einen solchen Antheil, für die Zukunft nicht ferner geneigt seyn, ihre Ländereien, ihre Capitale zur Erzeugung der Güter herzugeben, wenn ihnen nicht ein Antheil an denselben zufiele.

Der bloße Arbeiter kann daher, wenn die Cultur erst so weit vorgeschritten ist, nicht mehr auf das Ganze des Productes seiner Arbeit Anspruch machen, denn es haben außer ihm noch andere Kräfte dazu mitgewirkt; er kann sonach nur einen Antheil daran erhalten. Die Größe jedes Antheils

sollte eigentlich durch freie Uebereinkunft aller Betheiligten festgestellt werden, und würde in dieser Weise auf dem Wege des Rechts, wenn auch langsamer, festgestellt worden seyn, wenn man nicht, freilich auf dem Wege der Täuschung und der Gewalt, und zum großen Nachtheile der arbeitenden Klassen viel früher dazu gelangt wäre.

Nicht sobald wurden die Völkerstämme zahlreicher und gebildeter, nicht sobald hatte sich der Begriff von Landeigenthum ausgebildet, als sich aus ihnen die Listigsten und Tapfersten, die Priester und Krieger, absonderten. Jene, welche durch geistiges Uebergewicht herrschten, wälzten durch religiöse Einrichtungen die Last der Arbeit auf die Stumpfsinnigeren (Einrichtung der Kasten), diese durch physische Kraft auf die Schwächeren oder Besiegten (Sklaverei).

Beide eigneten sich die Früchte der Arbeit der auf diese Weise unterjochten Klassen zu, ließen ihnen nur den zu Fristung des Lebens eben nothdürftigen Unterhalt, und beschäftigten sich ihrerseits in eigenem Interesse, je nach der Verschiedenheit ihres Standes, mit beschaulichen Betrachtungen oder mit kriegerischen Uebungen.

Zweierlei Veränderungen wurden dadurch herbeigeführt, eine andere Ansicht in Bezug auf die arbeitenden Klassen und auf die Arbeit selbst, und ein Maaßstab für ihre Belohnung, der auf dem Wege freien Uebereinkommens sich wohl anders gestaltet haben würde.

So lange die Scheidung der verschiedenen Klassen noch nicht erfolgt war, so lange noch jeder für den eigenen Unterhalt arbeiten mußte, da lag es wohl in der Natur der Sache, daß sie kein Gegenstand der Verachtung seyn konnte, weil jeder sich selbst hätte verachten müssen, wäre ihm die Arbeit verächtlich vorgekommen [1]). Sobald aber die Scheidung der Klassen eingetreten war, änderte sich diese Ansicht.

1) Es versteht sich, daß hier schon von den Stadien der Gesellschaft die Rede ist, wo Viehzucht und Ackerbau beginnen, wo die Menschen also schon eingesehen haben, daß die Arbeit nicht blos eine Nothwendigkeit, sondern auch ein Vortheil ist. Während des Jägerlebens sind wenigstens viele Arten der Arbeit gehaßt und den Weibern überlassen. Davon aber ist hier nicht die Rede.

Die Befreiung von den gewöhnlichen Arbeiten, die behagliche Lage, die geistige oder physische Ueberlegenheit der Priester und Krieger über die arbeitenden Klassen, hatte nothwendig eine Unterordnung der Letzteren unter die Ersteren zur Folge, zu welcher sich bei diesen bald das Gefühl der Verachtung der arbeitenden Klassen wie der Arbeit selbst gesellte. Den Mitgliedern der niederen Kasten wurden nur wenige, den Sklaven gar keine bürgerlichen Rechte eingeräumt, und Letztere sogar als bloße Sachen, als Vermögenstheile betrachtet, die, wie jede andere Waare, förmlich ge- und verkauft wurden; der Herr konnte nach Willkür über sie schalten, und hatte das Recht über Leben und Tod derselben; was sie arbeiteten, gehörte ihm.

Etwas besser waren die Kasten dran, doch wurden sie eben auch nur mehr durch List als durch Gewalt auf vielfache Weise den höheren Klassen dienstbar gemacht und für sie zu arbeiten genöthiget.

Darum blieb den Letzteren überall nur ein sehr spärlicher Lohn, und die Ersteren mußten sich mit dem begnügen, was der Herr ihnen gab. Doch nöthigte ihn Rücksicht auf das eigene Interesse, für den nothdürftigen Unterhalt des Sklaven nicht nur, sondern auch, wenn er deren hatte, seiner Familie zu sorgen, weil er sonst Gefahr lief jenes Arbeit zu verlieren und weil diese ihm künftig zu dienen bestimmt war. Doch wurden je nach den Gesinnungen des Herrn die Lebensmittel in der Regel nur in geringster Qualität und nur so weit sie eben zur Erhaltung des Lebens und der Kräfte erforderlich waren, gereicht, und die Peitsche des Aufsehers fiel auf den Rücken des saumseligen oder unvorsichtigen Arbeiters.

Von dieser Art war der Zustand in den gebildetsten Staaten Europa's, in Griechenland und Rom. Nur der Ackerbau galt als ehrenhafte Beschäftigung für den Bürger, alle übrigen Gewerbe traf gemeinsame Verachtung.

Nicht viel anders gestaltete sich die Lage der Sachen nach der Zerstörung des römischen Reichs. Zwar die Sklaverei hörte auf, weil die Sieger dieses Institut nicht kannten, aber die besiegten Völker wurden in Folge des Lehnssystems die Leib-

eigenen und Hörigen der Sieger, ihre Ländereien verfielen den Letzteren, und mußten zu ihrem Besten von den Ersteren bearbeitet werden. Der Leibeigene gehörte zur Scholle, und der Erwerb seiner Arbeit dem Gutsherrn, der ihm dafür entweder den nöthigsten Unterhalt selbst verabreichte, oder, und dieß wurde in Deutschland das Gewöhnlichere, ein Stück Feld anwieß, von dem er, so lange es dem Herrn gefiel, seinen Unterhalt selbst beziehen konnte.

Von einem Vertrage war dabei keine Rede, der Herr jagte, so bald es ihm beliebte, den Leibeignen ganz von dem Gute fort, versetzte ihn auf ein anderes, und hatte die freieste Disposition über ihn; der Leibeigne aber mußte thun was der Herr befahl. Mit den Arbeitern blieb unter diesen Umständen auch die Arbeit verachtet, und konnte nicht zu Ehren kommen, bis mit der Entwickelung des von den Fürsten auf alle Weise begünstigten Städtewesens die Lage der Dinge sich änderte.

§. 25.

Hinter den Mauern der Städte fand die Industrie Schutz gegen die Fehden und Verwüstungen, denen das platte Land Preis gegeben war, fand der Hörige Freiheit von dem Drucke, der auf ihm lastete, und Schutz gegen Verfolgungen. Mitten in der Verworfenheit des Lebens der höheren Stände und der Profanirung des Heiligsten bildeten sich die Zünfte in fester Ordnung. Auf strenge sittliche Zucht gegründet, inmitten des Lasters, suchten sie sich von den Verderbnissen der Sitten rein zu erhalten, und hielten mit äußerster Strenge darauf, daß keinerlei Makel auf einem ihrer Genossen hafte, denn „das Handwerk mußte rein seyn, als hätten es die Tauben zusammengetragen." Zu gleicher Zeit aber vereinigten sich die Genossen zum festen Bunde im Kampfe gegen die Geschlechter im Innern, und gegen die Belästigungen der Ritter außerhalb der Städte.

Stark durch Eintracht und sittliche Haltung gelang es ihnen sehr bald, sich selbst Ansehen und den Gewerben die Achtung der höheren Stände zu erwerben. Auf diese Weise erhob

sich die Industrie über die Knechtschaft, und von der Arbeit wurde die Schmach genommen.

In Bezug auf den Arbeitslohn übten sie ein doppeltes Monopol aus, einmal in Bezug auf ihre Abnehmer, sodann in Bezug auf ihre Arbeiter. Die ersteren wurden genöthiget für die Arbeit einen höheren Preis zu bezahlen, weil die Zünfte das ausschließende Recht derselben für sich in Anspruch nahmen, und eine Zeit lang auch, unter Begünstigung der Umstände, diesen Anspruch durchzusetzen vermochten; die Letzteren aber, die in Lehrlinge und Gesellen zerfielen, erhielten auf der ersten Stufe blos den Unterhalt, mußten ein nach den Artikeln der verschiedenen Zünfte oder der jedesmaligen Uebereinkunft bald höheres bald niedrigeres Lehrgeld entrichten, und für den Lehrherrn, während der ganzen durch die Artikel jeder Zunft besonders bestimmten Lehrzeit, ohne weiteren Lohn, gegen die bloße Kost arbeiten. Der Lohn der Gesellen wurde ebenfalls willkürlich durch das Handwerk bestimmt.

§. 26.

Als sich aber das Land immer mehr bevölkerte, da siedelten sich auch auf dem Lande Arbeiter an, welche zu keiner Zunft gehörten, und diese haben nach und nach das Uebergewicht gewonnen, während die Zünfte in einigen Ländern ganz aufgehoben, in andern sehr beschränkt wurden. Letzteres geschah theils durch Gesetze, theils durch den Einfluß des in neuerer Zeit vorzüglich emporgekommenen Fabrik- und Maschinenwesens, dem gegenüber der einzelne Gewerbsmann, wenn er auch vom Zunftzwange unterstützt wird, auf die Dauer nicht länger sich halten kann, so daß sie, was man auch zu ihrer Aufrechthaltung thun mag, doch einer allmäligen factischen oder formellen Auflösung verfallen sind.

Wenn also hier von Arbeitern, von arbeitenden Klassen die Rede ist, so werden darunter jedesmal freie und solche Arbeiter verstanden, welche nicht für eigene, sondern für fremde Rechnung arbeiten, und in der Hauptsache genöthiget sind, von dem Ertrage ihrer Arbeit zu leben.

§. 27.

Der Landbau und das Fabrikwesen in seinem größeren Umfange, wie es jetzt herrschend ist, beruhen ersterer auf der Zusammenwirkung des Grund und Bodens, der Capitale und der Arbeit, letzteres auf der Zusammenwirkung der Capitale und der Arbeit. Von den Producten des ersteren kommt daher ein Theil dem Grundherrn, ein Theil dem Capitalisten und ein Theil den Arbeitern zu. Bei ganz kleinen Gütern können alle drei Eigenschaften, bei den größeren aber die zwei ersten in einer Person vereiniget seyn. Die Producte der letzteren fallen dem Arbeiter und dem Capitalisten anheim, doch so, daß auch der Unternehmer für die schwierige Leitung des Geschäfts und als Assecuranzprämie für die in den Gewerben häufig vorkommenden Verluste seinen besonderen Antheil an dem Ueberschusse hat, welcher mit dem Namen Unternehmergewinn bezeichnet wird. Unternehmer und Capitalist können ebenfalls in einer Person vereiniget seyn.

Der Gewinn des Unternehmers wie des Capitalisten und Grundbesitzers interessirt uns hier so wenig, als die Feststellung der Gesetze, nach denen diese Antheile sich reguliren, sondern es gilt hier blos, die Art und Weise zu untersuchen, in welcher die Arbeitslöhne bestimmt werden; es gilt, das Verhältniß festzusetzen, in welchem Arbeiter und sogenannte Arbeitsherren zu einander stehen.

Wir haben eben gesehen, daß an der Herstellung aller Producte Grund und Boden, Capitale und Unternehmungsgeist neben der Arbeit Theil haben, woraus nothwendig folgt, daß dem Grundbesitzer, dem Capitalisten und dem Unternehmer ein Antheil daran gebührt, eben so gut wie dem Arbeiter. Dieser Antheil muß auch nothwendig größer seyn, weil diese drei zusammengenommen viel mehr zu der Production beitragen als der Arbeiter.

Daraus folgt, daß es ganz falsch seyn würde, das Verhältniß des Arbeiters, wie dieß in den Schriften der neueren französischen Schule geschieht, und wie man selbst in Deutschland es hin und wieder hört, zu den Fabrikanten oder Grundbesitzern so darzustellen, als ob das Erzeugniß lediglich der Thätigkeit des Arbeiters allein zu verdanken wäre, und der Capitalist, Unternehmer oder Grundbesitzer seinen Theil davon, so zu sagen, nur zur Ungebühr und

auf Kosten der Arbeiter bezöge. Sie beziehen ihn vielmehr ganz mit dem nämlichen Rechte, wie der Arbeiter seinen Lohn, denn weit nicht das ganze Product, sondern nur ein Antheil daran, kann ihm zugesprochen werden, und statt dessen erhält er seinen Lohn.

§. 28.

Unter diesem Worte verstehen wir im Allgemeinen jedes Aequivalent, welches einer Person von einem Dritten für irgend eine zu seinem Bedarfe, seiner Bequemlichkeit, oder zu seinem Vergnügen übernommene persönliche Leistung gegeben wird. In diesem Sinne gehören sowohl alle Arbeiten, welche die Erzeugung materieller Güter bezwecken, als alle Dienstleistungen hierher.

Die Arbeiter selbst zerfallen sonach in productive oder in Dienst leistende Arbeiter, je nachdem ihre Leistungen entweder zur Erwerbung und Vermehrung des Vermögens desjenigen, für welchen sie arbeiten, dienen, oder blos zu seiner Bequemlichkeit und zu seinem Vergnügen bestimmt sind. Beide Klassen von Arbeitern erfordern einen Aufwand aus der Gütermasse dessen, der ihnen ihre Leistungen vergilt; nützlich aber können sie ihm blos dann werden, wenn ihre Leistungen etwas hervorbringen, was geeignet ist, jenen Aufwand nicht nur völlig zu ersetzen, sondern auch über denselben noch einen Gewinn zu gewähren.

Leistungen, welche blos die Bequemlichkeit und das Vergnügen dessen, der sie benutzt, befördern, ersetzen jenen Aufwand nicht. Will daher Jemand auf Leistungen letzterer Art fortwährenden Anspruch machen, so kann er zu ihrer Bezahlung lediglich einen Theil desjenigen Vorrathes seiner Güter verwenden, welcher sich, wenn auch verzehrt, doch alljährlich wieder erneuert, den er also mit der Aussicht verzehren kann, im künftigen Jahre wieder einen ähnlichen oder gleichen Gütervorrath zu erwerben.

Wollte er darüber hinausgehen, und z. B. sein Capital angreifen, um derartige Dienste zu bezahlen, so würde dieses bei fortgesetzten Angriffen, in kürzerer oder längerer Zeit sich verzehren. Dann aber hört die Möglichkeit, jenen Aufwand fortzusetzen, auf, woraus sich zugleich ergiebt, daß die Verwendung

des Capitals zu solchem Aufwande unzulässig ist, und daß er lediglich aus dem reinen Einkommen bestritten werden kann.

Dagegen wird das Capital nicht nur ohne Nachtheil, sondern sogar mit Nutzen zur Bezahlung productiver Arbeiten verwendet, denn diese ersetzen, ihrer Natur nach, nicht nur den Aufwand, den sie verursachen, sondern erstatten ihn noch überdieß sogar mit Gewinn zurück.

Zu welcher der beiden Klassen von Arbeiten irgend ein Geschäft gehöre, kann manchmal zweifelhaft und schwer zu bestimmen seyn [1]); es kann auch der Fall eintreten, daß Jemand productive Arbeiten und Dienste zugleich übernimmt, wie dieß z. B. fast bei allen Hausarbeitern bei der Landwirthschaft und überhaupt auf dem Lande der Fall ist, die, obwohl sie in der Hauptsache bei dem Landbaue helfen, doch auch nebenbei manche Besorgungen und reine Dienstleistungen für die Herrschaften übernehmen müssen. Bei ihnen sind jedoch productive Arbeiten stets die Hauptsache, denn man darf annehmen, daß der Landmann, wenn er sie nicht für sein Geschäft nützlich anzuwenden wüßte, dieselben weder unterhalten würde noch könnte.

In der Natur der Sache liegt, daß zur Bezahlung der Dienstleistungen ein größeres Einkommen gehört, als es der großen Masse des Volks zu Theil wird, woraus sich von selbst ergiebt, daß die Anzahl der Personen, welche sich diesen Beschäftigungen in den niedern Kreisen weihen, verhältnißmäßig nur einen sehr kleinen Theil der arbeitenden Bevölkerung umfaßt. Dieselben sind auch, da sie zumeist bei ihren Dienstherrschaften wohnen, dem allergrößten Theile nach unverheirathet, und ihre Zahl bleibt sich in einer gewissen Zeitperiode, ohne großen Schwankungen ausgesetzt zu seyn, ungefähr gleich, ja sie vermehrt sich dauernd mit der Vermehrung des Einkommens. Sie fühlen den Druck der Zeiten weniger, ihr Einkommen ist fast gar

1) Smith's bekannter Gegner Lauderdale führt zur Widerlegung der von dem ersteren aufgestellten Eintheilung der Arbeiter in productive und unproductive seinen Koch als Beispiel an, und folgert daraus, derselbe sey sonach unproductiv, wenn er für ihn, aber productiv, wenn er für andere koche. Indessen scheint er dabei zu übersehen, daß die auf ein consumirtes Gut verwendete Arbeit, in Bezug auf den Consumenten, nie productiv seyn könne, obwohl sie es, in Bezug auf den Producenten und das Ganze, ist.

keinen Schwankungen ausgesetzt, und ein großer Theil derselben besteht aus Frauenzimmern, von denen wiederum der größere Theil vielleicht späterhin durch Heirathen in die Zahl der arbeitenden Bevölkerung tritt. Für unsere Untersuchung sind sie daher von zu geringem Interesse, um in irgend einen Betracht gezogen werden zu können.

§. 29.

Dagegen nimmt die zahlreiche Klasse der productiven Arbeiter, welche nicht blos vorübergehend, sondern ihre ganze Lebenszeit hindurch sich der Arbeit hingeben muß, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Ihr Lohn ist es, der uns interessirt, ihre Ansprüche und ihre Stellung gegen die Unternehmer gilt es festzustellen, um daraus die Gesetze abzuleiten, nach welchen sich derselbe regulirt.

Die erste Frage, welche zu erörtern ist, gilt der Quelle, aus welcher dieser Lohn bezahlt wird. Nach der gewöhnlichen Meinung sind dieß die Capitale.

Eine andere Meinung hat neuerdings Hermann aufgestellt. Er behauptet, daß das Einkommen der Consumenten es sey, aus welchem die Arbeit bezahlt werde [1]. Er glaubt, daß die Menge derer, welche persönliche Dienste leisten, und unleugbar aus dem Einkommen bezahlt würden, doch zu groß sey, um ganz übergangen werden zu können, und ist der Ansicht, daß der Unternehmer mit seinem Capitale die Leistung des Arbeiters nur kaufe, um sie in dem Producte dem Consumenten wieder anzubieten, der sie erst in dem Preise desselben wirklich vergelte. „Die Lohnauslage", sagt er an einem andern Orte, „dient blos dazu, dem Consumenten in jeder Periode die neuen Leistungen der Arbeiter zugänglich zu machen, und die definitive Lohnzahlung der Letzteren zu vermitteln. Nicht jenes Capital, sondern der Wille und die Fähigkeit des Consumenten, in jeder Periode die neuen Leistungen der Arbeiter durch seine eigenen neuen Arbeiten und Capitalsnutzungen zu vergelten, entscheidet über die Fortdauer oder Ausdehnung einer Production,

1) Staatswirthschaftliche Untersuchungen S. 281.

und über den Lohn, den der Fabrikant dem Arbeiter gewähren kann. So wenig der Arbeiter den Fabrikanten ernährt, so wenig der Fabrikant den Arbeiter. Jeder lebt von seinen eigenen Arbeitsleistungen oder Capitalnutzungen, und der Andere hilft ihm blos, sie in einer Weise auszubieten, in der sie höheren Werth haben, als bei isolirtem Umtausch" [2]).

Der erste Theil seiner Behauptung dürfte in einer numerischen Vergleichung beider Arten der Arbeiter besonders um deswillen seine Widerlegung finden, weil die Dienstleistenden in der Regel nicht verheirathet sind, und bei den productiven Arbeitern auch die Familie mit in Anschlag gebracht werden muß, die von dem Ertrage der Arbeit des Familienhauptes leben soll. Jene sind daher auch dem Pauperism viel weniger unterworfen, weshalb für uns nur diese Interesse haben. In Bezug auf diese aber bedarf jene Behauptung einer Beschränkung. Der Unternehmer, obwohl in letzter Instanz auch zugleich Vermittler zwischen dem Consumenten und dem Arbeiter, stehet doch dem Letzteren unmittelbar gegenüber, und erhält von diesem in dem Erzeugnisse seiner Arbeit ein unmittelbares Aequivalent für die Berichtigung des Arbeitslohnes; so daß von diesem Augenblicke an die Sache zwischen ihm und dem Arbeiter definitiv abgemacht ist.

Zwar soll und kann in dem Sinne des Unternehmers die Bezahlung des Arbeitslohnes nur ein Vorschuß seyn, dessen Rückerstattung er von den Consumenten mit Gewinn erwartet, aber dem ist nicht immer so. Nicht immer gelingt es ihm, die volle Rückerstattung der Erzeugungskosten zu erhalten, oder die Waaren bleiben ihm wohl gar als sogenannte Ladenhüter unverkauft liegen, der Arbeiter hat aber nichts desto weniger seine Bezahlung auch in diesem Falle erhalten.

Allerdings wird der Unternehmer in solchen Fällen Verluste erleiden, aber er wird deshalb weder sofort, noch überhaupt immer seine Production einstellen; er kann vielmehr, so bald irgend

---

2) Vergl. dessen Recension von Huerne de Ponneuse: Des Colonies agricoles et de leurs avantages; De Morogues: Du pauperisme, de la mendicité et des moyens d'en prévenir leurs funestes effets, und von Villeneuve: Economie politique chrétienne in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Jahrgang 1835. S. 293.

Aussicht auf Erlangung künftiger besserer Preise ist, durch Verhältnisse, wie durch Rücksichten auf die Erhaltung seiner Kundschaft, genöthiget werden, eine Zeitlang mit Schaden zu produciren, ohne Aussicht bei dem zu erwartenden Wiedereintritte der früheren Preise eine besondere Entschädigung dafür zu erhalten, und diese Fälle treten bei schlechten Handelsconjuncturen öfter ein, als man glaubt. In allen diesen Fällen ist es aber doch nicht der Consument, welcher den vollen Arbeitslohn bezahlt, sondern der Unternehmer muß offenbar einen Theil desselben aus seinem Capitale übertragen.

Hierzu kommt noch ein zweiter, und wie ich glaube, ungleich wichtigerer Grund.

Es kann geschehen, und kommt häufig vor, daß der Unternehmer irgend eines Geschäfts anders über einen Theil seines Capitals verfügt, daß er z. B. neue Maschinen einführt, oder an bestehenden bedeutende Verbesserungen vornimmt, und daher einen Theil seiner zeitherigen Arbeiter nicht mehr braucht. Nicht immer, und niemals sogleich, wird dadurch ein Sinken der zeitherigen Preise herbeigeführt. Diese bleiben vielmehr, bis sie durch Mitbewerbung etwa herabgedrückt werden, dieselben, nur daß derjenige, welcher eine solche Veränderung zuerst vorgenommen hat, weniger an Arbeitslohn weggiebt, und dafür einen größeren Gewinn bezieht. Die Consumenten müssen in diesem Falle für die Summe ihrer Bedürfnisse den nämlichen Preis und die nämliche Summe bezahlen, aber sie theilt sich, weil die Unternehmer eine andere Disposition über ihr Capital getroffen, und Ersparnisse an den Productionskosten erzielt haben, anders ein.

Das gleiche Ergebniß findet statt, sobald durch irgend eine Conjunctur die Preise steigen, ohne daß der Arbeitslohn sich hebt. Die Consumenten müssen dann für die gleiche Summe von Waaren eine größere Summe an Gelde bezahlen als früher.

Wäre nun die obenaufgestellte Behauptung gegründet, so würde man zu dem Schlusse berechtiget seyn, die Arbeiter müßten im ersten Falle noch eben so viel, im zweiten Falle aber mehr Arbeitslohn erhalten als früher, weil die Summe,

welche sie z. B. jährlich bezahlen, dieselbe geblieben oder gestiegen ist. Dennoch haben wir gesehen, daß dieß nicht der Fall ist, sondern daß der Betrag der Arbeitslöhne im ersten Falle sich minderte, im zweiten Falle derselbe blieb. Dagegen hat sich im ersten Falle auch das umlaufende Capital des Unternehmers gemindert, während es im zweiten Falle dasselbe geblieben ist. Offenbar hat sich daher der Betrag des Arbeitslohnes im Ganzen nicht wie die Summe, welche die Consumenten für die Producte zahlen, sondern wie das umlaufende Capital des Unternehmers bewegt.

Mag es daher auch nicht unrichtig seyn zu sagen, daß der Consument es ist, welcher in letzter Instanz die Leistungen des Arbeiters in dem Preise der Producte bezahlt, so ist es doch offenbar nicht diese Bezahlung, sondern das Capital des Fabrikanten, welches seinen Betrag regulirt, und es sind die Dispositionen des Unternehmers über dasselbe, kraft deren er bald einen Theil desselben herauszieht, bald einen Theil des umlaufenden Capitals in fixes übergehen läßt, bald dasselbe vermehrt, welche denselben zunächst und unmittelbar bestimmen, wenn er dabei auch die muthmaßlichen und wahrscheinlichen Gesinnungen der Consumenten ins Auge fassen muß. Für die gegenwärtige Untersuchung, wo es sich darum handelt zu untersuchen: wie regulirt sich der Arbeitslohn, mußte daher die ältere Meinung beibehalten werden, nach welcher derselbe aus dem Capitale der Unternehmer bezahlt wird [1]).

---

1) Für unseren Zweck ist dieser Unterschied sehr wichtig, denn es ergeben sich in diesen Capitalen Schwankungen, welche oft von dem verderblichsten Einflusse auf die Arbeiter, wie auf den Arbeitslohn sind. Sobald aus einem Gewerbszweige Capitalien herausgezogen, oder umlaufende Capitalien nach den Dispositionen der Eigenthümer in zu großen Massen in fixe Capitalien umgewandelt werden, ergiebt sich eine Veränderung der Nachfrage zu dem Angebote in dem betreffenden Gewerbszweige. Der Unternehmer zieht einen Theil der Capitalien heraus, weil er nicht mehr soviel produciren will, oder verwendet ihn auf Anschaffung und Verbesserung von Maschinen, weil er auf diese Weise menschliche Arbeit ersparen und wohlfeiler produciren will. In beiden Fällen wird seine Nachfrage nach Arbeit sich mindern, er wird entweder alle seine Arbeiter schlechter bezahlen, oder einige derselben ganz entlassen.

Indessen sind es nicht die ganzen den Unternehmern zu Gebote stehenden Capitale, welche der Nachfrage nach Arbeit

---

Diese können nun zwar zu einem andern Erwerbszweige übergehen, oder finden vielleicht später, wenn sich mittelst der wohlfeileren Preise ihr zeitheriger Geschäftszweig mehr ausbreitet, wiederum in demselben Beschäftigung. Allein der Uebergang aus einem Geschäftszweige in den andern ist auf dem Papiere ungleich leichter als in dem Leben. Nicht alle die entbehrlich sind, haben die dazu erforderlichen Eigenschaften, Kräfte und Fähigkeiten; der Uebergang der andern macht sich nicht gleich, denn man hat nicht auf sie gewartet; ebensowenig dehnt sich ihr zeitheriger Erwerbszweig sofort mit der Einführung neuer oder der Verbesserung schon bestehender Maschinen aus, sondern es geschieht dieß erst im Verlaufe der Zeit, und in dem Maaße, als mehrere Unternehmer diesem Beispiele folgen, und sonach in Mitbewerbung treten können. Aber in der Zwischenzeit sind die wenigen Hilfsmittel verzehrt, und die Noth meldet sich. Die Stärkeren halten so lange als möglich den Kampf aus, die Schwächeren überlassen sich wohl aus Unmuth, oder um sich zu zerstreuen, Lastern und Ausschweifungen, und versinken mit ihren Familien unaufhaltlich in Demoralisation und Armuth. Kurz jeder sogenannte Uebergang der Arbeiter von einer Beschäftigung zu der andern wird nur nach und nach bewerkstelliget, und hat stets die Folge, daß ein Theil derselben in Noth und Elend versinkt, und die Zahl der Armen vermehrt. Oft aber ist der Uebergang zu einer andern Beschäftigung fast unmöglich.

Nehmen wir an, daß z. B. noch gegenwärtig auf dem Continente sehr bedeutende Capitalien in der Production leinener Garne mittelst der Handspinnerei beschäftiget sind. Der Preis desselben ist aber so niedrig, daß er dem Handspinner nur ein sehr kärgliches Lohn gewährt. Dennoch wird sie fort und fort betrieben, weil sie in der Regel für die Arbeiter nur ein Hilfsgewerbe ist, welches ihnen zu ihrem übrigen Erwerbe einen zwar nicht bedeutenden, aber doch höchst wohlthätigen, ja bei vielen vielleicht unentbehrlichen Zuschuß gewährt.

Aber in England hat man Flachsspinnmaschinen erfunden, welche schon bedeutende Quantitäten von Garn nach Deutschland liefern. In Schlesien befinden sich bereits zwei sehr bedeutende Flachsspinnereien, und es ist bei der fortwährenden Verbesserung dieses Gespinnstes vorauszusehen, daß Deutschland in kurzem in der Lage seyn wird, entweder seine leinenen Garne aus England zu beziehen, oder wie Baumwollenspinnereien, so auch Flachsspinnereien durchgängig einzuführen. Wenn sich nun die Capitalien, welche gegenwärtig die Handspinnerei beschäftigen, aus derselben herausziehen, so wird nur ein sehr kleiner Theil unserer zeitherigen Handspinner bei der Maschinenspinnerei Beschäftigung finden, ohne daß abzusehen ist, wozu die übrigen sofort greifen sollen. Diese oder ihre Familien werden also mehr oder weniger leiden, und es wird kaum ohne Noth und Druck für viele derselben abgehen. Der Erwerbszweig, zu dem sie zunächst übergehen könnten, und in den sich auch die Capitalien gezogen haben, die Maschinenspinnerei, faßt sie nicht. Man sieht also, daß die Direction der Capitalien sich verändern kann, ohne daß die Arbeiter dieser Richtung folgen können, daß, wie sich die Direction der Capitalien auch ändert, dieß nie ganz ohne Nachtheil der Arbeiter geschehen kann,

gegenüberstehen, sondern es kommt nur ein Theil derselben in Betracht.

§. 30.

Diese Beschränkung läuft der Theorie der englischen Staatswirthe, Adam Smith's, Ricardo's u. s. w. entgegen, und namentlich behauptet ersterer, daß die Summe aller Nationalcapitale, oder das Nationalcapital überhaupt es sey, welche der Summe der Arbeit gegenüber stehe. Indessen rührt diese Ansicht der Dinge wohl nur von der Meinung her, daß überall nur die Arbeit allein es sey, welche die Dinge erzeuge. Auch lassen sich wohl, nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Dinge, folgende Bemerkungen gegen die Zulässigkeit dieser Behauptung machen.

Nicht alle Capitale dienen zu Beförderung der Production. Immer wird bei dem jetzigen Zustande der Dinge ein großer Theil zu Staatsanleihen und zum Agiotiren verwendet, ohne auf den Arbeitslohn von dem geringsten Einflusse zu seyn. Außerdem ist die Anzahl kleiner Capitalien, welche als Nothpfennig zurückgelegt, oder für den künftigen Erwerb, z. B. eines Ackers hingelegt, und aus Mangel an Gelegenheit zur Unterbringung kleinerer Capitalien todt aufbewahrt werden, viel größer als man glaubt. Beide Arten der Capitale haben sonach, obwohl sie einen nicht sogar unbedeutenden Theil des Nationalcapitals bilden mögen, keinen Einfluß auf die Arbeit und vermehren die Nachfrage nach derselben nicht.

Zunächst also muß man wohl annehmen, daß nur die zur Förderung der Production bestimmten Capitale es sind, welche der Arbeit gegenüberstehen. Aber auch diese sind es nicht in ihrem ganzen Umfange. Der fixe Theil derselben, wie z. B. Fabrikgebäude, Maschinen u. dgl. setzen nur einmal mensch-

---

und daß sich die Disposition und Direction derselben verändern kann, ohne daß sich in den Summen, welche die Consumenten an die Unternehmer für ihre Producte bezahlen, irgend das geringste ändert. Auch in diesem Umstande dürfte eine neue Rechtfertigung der oben angenommenen und vertheidigten älteren Meinung liegen, zugleich aber der Beweis zu finden seyn, wie wichtig diese Unterscheidung für die vorliegende Untersuchung sey.

liche Arbeit in Bewegung, nämlich bei ihrer Erbauung; die wenigen Unterhaltungskosten, die sie sodann verursachen, können ihrer Geringfügigkeit halber nicht in Betracht gezogen werden. Aber selbst bei ihrer Erbauung kommt nur ein Theil des darauf verwendeten Capitals den Arbeitern zu Gute, der andere Theil fällt, in dem Preise der dazu erforderlichen Materialien, dem Grundeigenthümer als Rente, dem Capitalisten als Zins und dem Unternehmer als Gewinn zu.

Das zu Erbauung des Fabrikgebäudes, des Magazins, der Maschine u. s. w. nöthige Capital mußte aber vorher in der Summe der Nationalcapitale schon existirt haben, sonst wäre der Bau selbst unmöglich gewesen, und es mußte namentlich in beweglicher Gestalt existirt haben, sonst wäre es unmöglich gewesen, dasselbe in so viele Theile zu theilen, wie es bei einem Baue nöthig ist.

Jedes fixe Capital ist daher anfänglich, wenigstens bei dem jetzigen Zustande der Dinge und in größeren Verhältnissen, ein umlaufendes gewesen. Umlaufendes Capital kann daher in fixes Capital übergehen, aber der umgekehrte Fall ist entweder gar nicht oder nur unter den größten Nachtheilen möglich.

Ist ein umlaufendes Capital einmal in fixes Capital übergegangen, so wird es zwar aus dem Gewinne, den das fixe Capital gewährt, nach und nach wieder ersetzt, aber selbst kann es nicht wieder ersetzt werden, sondern es geht nach und nach seiner Zerstörung entgegen. Eine Ausnahme davon bildet nur die gewaltsame Zerstörung und der Verkauf der Materialien. Aber der letztere gewährt in der Regel kaum viel mehr als die Kosten des Einreißens, und dieser Fall führt so vielen Verlust herbei, daß er als Regel nie vorkommen kann.

Gehen aber fixe Capitalien, ohne je in umlaufende Capitale wieder verwandelt werden zu können, ihrer endlichen Auflösung entgegen, so ergiebt sich auch, daß sie nie zur Bezahlung von Arbeitslöhnen verwendet werden können, und die Ungenauigkeit der im Eingange erwähnten Behauptung, daß das Capital im Allgemeinen der Arbeit gegenüberstehe, tritt zu Tage.

Es folgt also, daß, auch wenn man sich lediglich auf die zur Beförderung der Production bestimmten Capitale beschränkt, dennoch der fixirte Theil derselben davon wiederum ausgenommen werden müsse.

Endlich folgt daraus, daß jede Vermehrung des stehenden Capitals eine wenigstens zeitweise Verminderung des umlaufenden Capitals zur nothwendigen Folge haben muß, weil dieses wohl in jenes, nicht aber umgekehrt jenes in dieses übergehen kann. Beide Arten von Capitalien sind streng geschieden, und stehen in Bezug auf ihre Zunahme durchaus nicht in gleichem Verhältnisse. Es ist möglich, daß, bei der Zunahme des Nationalcapitals, zugleich auch beide Arten der Capitale in gleichem Verhältnisse zunehmen, es ist sogar wahrscheinlich, daß dem so sey; aber es ist weder gewiß noch nothwendig. Der Zuwachs, den das Nationalcapital erhält, kann nur den einen Theil dieser Capitale treffen. Nur dieser kann vermehrt werden, während der andere auf demselben Puncte bleibt; ja es ist sogar möglich, daß trotz der Zunahme des Nationalcapitals, der eine Theil dieser Capitale sich vermindern kann.

Träfe es sich z. B., daß in einer Zeitperiode eine große Anzahl umlaufender Capitale in fixe Capitale übergegangen wäre, und daß die Ersparnisse, oder dasjenige, was im Laufe dieses Zeitraumes zu dem für Beförderung der Production bestimmten Capitale überhaupt dazu gekommen wäre, die Summe jener in fixes Capital übergegangenen umlaufenden Capitale nicht erreichte, so würde sich das umlaufende Capital, oder der Fonds, aus welchem die menschliche Arbeit bezahlt wird, offenbar vermindert haben. Der Betrag des Nationalcapitals im Ganzen hätte sich dagegen durch die hinzugekommenen Ersparnisse unbezweifelt gemehrt, nur daß diese Vermehrung das fixe Capital allein betroffen hätte.

Dessenungeachtet wird nicht mehr so viel menschliche Arbeit bezahlt werden, noch bezahlt werden können, wie früher, weil sich der Fonds, aus dem diese Bezahlung allein fließen kann, vermindert hat, woraus nothwendig folgt, daß die

Summe der menschlichen Arbeit doch abnehmen müsse, trotz der Zunahme des Nationalcapitals.

Mag es auch nur in seltenen Fällen vorkommen, daß trotz des Anwachsens des Nationalcapitals eine Verminderung des umlaufenden Capitales eintritt, und mag auch diese Verminderung bald wieder ausgeglichen werden, so darf doch nicht unbeachtet bleiben, daß auch schon eine zeitweise Minderung ihren Einfluß äußert, und daß man wenigstens daraus schließen kann, wie es nicht das Nationalcapital allein sey, von dessen Zunahme die Vermehrung der Arbeit unbedingt abhänge, sondern wie sie nur dann in gleichem Verhältnisse zunehme, wenn diese Vermehrung das umlaufende Capital treffe, und demselben nicht wieder entzogen werde.

Nur allein dieses, und auch dieses nicht in seinem ganzen Umfange, kann dazu verwendet werden. Es dient nämlich dem Unternehmer, außer zu der Bezahlung der Arbeitslöhne, auch noch zu dem Einkaufe der nöthigen Stoffe für seine Producte. In dem Preise derselben ersetzt er zwar den Producenten derselben den von ihnen schon früher bezahlten Arbeitslohn, aber er muß auch zugleich Grundrente, Capital und Unternehmergewinn darin mit bezahlen, welche das reine Einkommen des Grundbesitzers, Capitalisten und Unternehmers bilden, und daher nicht direct zur Bezahlung neuer Arbeit, sondern nur zum Ersatze der aus dem umlaufenden Capitale bereits entnommenen Zahlung von Arbeitslöhnen, Grundrenten u. s. w. dienen.

Nur also der Theil des umlaufenden Capitals, welcher, nach Abzug der davon zu bezahlenden Gewinnste an den Grundbesitzer, den Capitalisten und den Unternehmer übrig bleibt, kann zur Bezahlung des Arbeitslohnes verwendet werden, und tritt der Summe der menschlichen Arbeit, welche eine Nation anzubieten hat, gegenüber.

§. 31.

Wie groß dieser Theil sey, d. h. wie er sich zu dem ganzen umlaufenden Capitale verhalte, läßt sich schwer bestimmen. Das Betriebscapital selbst kann bei einem und demselben Geschäftszweige sehr verschieden seyn. Sind die Unternehmer genöthiget

ihren Abnehmern langen Credit zu geben, so müssen sie, obwohl sie vielleicht nicht größere Geschäfte machen, dennoch ein ungleich größeres Betriebscapital darauf verwenden, als Geschäftsleute in anderen Gewerbszweigen, welche nur auf kurzen Credit verkaufen. Der gleiche Fall tritt ein, wenn ein längerer Zeitraum zu völliger Anfertigung der Producte erforderlich ist; z. B. bei Gerbereien, oder in Fabriken, wo die zu verwebenden Garne zugleich mit gesponnen werden u. s w. Doch wird allerdings, wenn das Betriebscapital aus diesem Grunde größer ist, sich auch der zur Bezahlung der Arbeitslöhne bestimmte Theil desselben höher stellen.

Um das Verhältniß einigermaaßen beurtheilen zu können, mögen nachstehende Angaben dienen.

Arthur Young gab im Jahre 1814 vor dem zur Untersuchung der Korngesetze bestellten Comité nachfolgende Auskunft über die Wirthschaftskosten eines Pachthofes von 100 Acker [1]).

	im Jahre 1790			im Jahre 1803			im Jahre 1813		
1) Rente	88 Pf.	6 Sh.	$3\frac{1}{4}$ D.	121 Pf.	2 Sh.	$7\frac{1}{4}$ D.	161 Pf.	12 Sh.	7 D.
2) Zehnten	20 =	14 =	$1\frac{3}{4}$ =	26 =	8 =	$\frac{1}{4}$ =	38 =	17 =	$8\frac{1}{4}$ =
3) Gemeindelasten, bes. Armentaxen	17 =	13 =	10 =	31 =	7 =	$7\frac{3}{4}$ =	38 =	19 =	$2\frac{3}{4}$ =
4) Abnutzung des Inventars	15 =	13 =	$5\frac{1}{4}$ =	22 =	11 =	$10\frac{1}{4}$ =	31 =	7 =	$7\frac{3}{4}$ =
5) Arbeitslohn	85 =	5 =	$4\frac{3}{4}$ =	118 =	— =	4 =	161 =	12 =	$11\frac{1}{4}$ =
6) Saatkorn	46 =	4 =	$10\frac{1}{4}$ =	49 =	2 =	7 =	98 =	17 =	10 =
7) Dünger	48 =	— =	3 =	68 =	6 =	2 =	37 =	7 =	$\frac{1}{4}$ =
8) Geschirr	67 =	4 =	10 =	80 =	8 =	$\frac{1}{4}$ =	134 =	19 =	$8\frac{1}{4}$ =
9) Zinsen	22 =	11 =	$11\frac{1}{2}$ =	30 =	3 =	$8\frac{3}{4}$ =	50 =	5 =	6 =
10) Neuere Taxen	— =	— =	— =	— =	— =	— =	18 =	1 =	4 =
Total	411 Pf.	15 Sh.	$11\frac{3}{4}$ D.	547 Pf.	10 Sh.	$11\frac{1}{2}$ D.	771 Pf.	16 Sh.	$4\frac{1}{2}$ D.

Hiernach würden die Arbeitslöhne im Jahre 1790 ungefähr $\frac{5}{24}$ im Jahre 1803 etwas über $\frac{3}{14}$ und im Jahre 1813 nicht ganz $\frac{3}{14}$ betragen haben. Doch bleibt ungewiß, ob unter dem in dieser Berechnung angegebenen Arbeitslohne auch die Naturalien berechnet sind, welche die Arbeiter erhalten. Es scheint nicht daß dieß der Fall sey, weil sich der Aufwand für Arbeiter wahrscheinlich sonst höher gestellt haben würde.

---

1) v. Gülich Geschichte des Handels. Th. 1. S. 163.

Für Deutschland hat ein anderer Staatswirth, Krause[2]), eine ähnliche Berechnung aufgestellt, wonach im Jahre 1827 zur Bewirthschaftung eines Guts von 600 Morgen Ackerland 145 Morgen zweischnittiger Wiesen und 270 Morgen Weideland ein umlaufendes Capital von 1978 Thlr. erforderlich ist, wovon 1343 Thlr. 14 Sgr., also mehr als $\frac{2}{3}$ auf Arbeitslöhne kommen. Indessen ist dabei vorausgesetzt, daß der Eigenthümer es selbst bewirthschafte, weshalb in der Berechnung des Betriebscapitals die Bodenrente weggefallen ist; sodann ist das Saamengetraide in ungefährem Betrage von 660 Thlr. nicht mitgerechnet. Unter Zurechnung dieser letzteren Post beträgt das Arbeitslohn ungefähr die Hälfte des Betriebscapitals, während bei dem von Arthur Young gegebenen Beispiele, unter Abrechnung der Bodenrente, das Arbeitslohn im ersten Jahre etwas mehr als $\frac{1}{4}$, im zweiten Jahre fast $\frac{7}{22}$, und im 3ten Jahre etwas mehr als $\frac{5}{22}$ beträgt. Erwäget man nun, daß der Letztere wahrscheinlich dasjenige, was die Arbeiter an Naturalien erhalten, nicht mit eingerechnet hat, so würde sich, wenn dieß geschähe, das Verhältniß wohl so ziemlich gleichstellen.

Bei der Industrie muß in der Regel das umlaufende Capital viel größer seyn. Während der Ländereibesitzer in der Hauptsache blos Arbeit zu bezahlen hat, muß der Fabrikant jenem alle Urstoffe abkaufen, ihm in dem Preise derselben alle seine darauf verwendeten Arbeiten und Vorschüsse bezahlen, und die Bodenrente vergüten. Je näher irgend ein Gewerbe der letzten Vollendung eines Productes steht, je mehr schon bearbeitete Stoffe dazu erfordert werden, und je zahlreicher die Hände sind, durch welche dieselben gehen müssen, ehe sie zu der weiteren und letzten Bearbeitung und Vollendung gelangen, um so größer sind die Auslagen und Vorschüsse, welche gemacht und zurückerstattet werden müssen, um so größer ist das Betriebscapital, welches dazu erfordert wird; anderer Einflüsse, wie z. B. des längeren Credits, welcher den Abnehmern gewährt werden muß, gar nicht zu gedenken.

---

2) Versuch eines Systems der National- und Staatswirthschaft Th. 1. S. 403.

Daher ist die Verschiedenheit der Größe der Betriebscapitale, wie die des Verhältnisses der Arbeitslöhne zu dem Betriebe.

Der Abgeordnete der Handelskammer von Elboeuf, Lefort, schätzte bei der in Frankreich im Jahre 1834, wegen Aenderung des Zollsystems, angestellten amtlichen Untersuchung:

das fixe Capital sämmtlicher Tuchmanufacturen zu Elboeuf auf 150,000,000 Franken, das Betriebscapital auf 75,000,000 Franken, und den Werth der verfertigten Tücher auf 50 Millionen Franken jährlich [3]).

Ein anderer Abgeordneter, Cuning Gridonie aus Sedan, gab an:

daß bei den Tuchen der gewöhnlichen Sorte durchschnittlich $\frac{2}{3}$ der Gestehungskosten auf die Rohstoffe, und $\frac{1}{3}$ auf Arbeitslöhne zu rechnen wären [4]).

Der Arbeitslohn in Elboeuf würde daher auf circa 16,800,000 Franken, oder zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{5}$ des Betriebscapitals betragen.

Das Bulletin des Industrievereins zu Mühlhausen [5]) giebt eine Uebersicht einiger der hauptsächlichsten in dem Departement des Oberrheins blühenden Gewerbszweige. Es giebt darin unter andern den Werth sämmtlicher in dem Departement gefertigter weißbaumwollener Zeuge auf 25,760,000 Franken an, wovon 16,110,000 Franken zur Bezahlung des Gespinnstes und 9,650,000 Franken zu Arbeitslöhnen und anderen Fabrikationskosten verwendet werden. Die Arbeitslöhne betragen beiläufig die Hälfte dieser Summe, also etwa 4,800,000 Franken. Nimmt man nun an, daß die Spinnereien und großen Fabriken einen sehr langen, oft 12monatlichen, Credit gewähren, so kann man das zur Betreibung dieses Geschäftszweiges erforderliche umlaufende Capital ungefähr eben so hoch schätzen, so daß das Verhältniß des Arbeitslohnes zu dem Betriebscapitale sich ungefähr wie 1 zu 5 herausstellt.

Chabrol giebt eine sehr genaue Nachweisung des fixen Capitals, des Betriebscapitals, der Arbeitslöhne und der ver-

---

3) Dinglers polytechnisches Journal Bd. LV. Hft. 1. S. 59 u. f.
4) Ebendas. Bd. LVI. Hft. 2. S. 142.
5) Bulletin de la Societé industrielle. Jahrg. 1834. Nr. 35. S. 431 u. f.

schiedenen Arten der Gewinne von einer großen Anzahl zu Paris bestehender Fabriken, aus welcher wir für unseren Zweck Folgendes herausheben:

Fabriken	Fixes Capital Fr.	Betriebscapital Fr.	Arbeitslohn. Fr.		Verhältniß des Arbeitslohnes zu dem Betriebscapitale.
Glasfabriken	560,000	750,000	203,100		4 : 15
Bier	5,300,000	2,300,000	300,000	=	3 : 23
Italienisches Roth	50,000	30,000	2,700	=	1 : 11
Zinnober	4,000	5,500	450	=	1 : 12
Druckerschwärze u. Tinte	200,000	95,000	29,400	=	6 : 19
Borax	50,000	30,000	2,970	=	1 : 10
Raff. d. Kamphers	19,000	20,000	3,000	=	3 : 20
Raff. des Seesalzes	206,000	40,000	4,800	=	6 : 50
Salpeter	925,000	625,000	255,000	=	11 : 25
Jode	90,000	44,000	6,600	=	3 : 20
Potasche	23,000	65,000	3,375	=	1 : 20
Bleichwasser	44,000	60,000	8,000	=	2 : 15
Chlorkalk	78,000	24,000	8,250	=	1 : 3
Aetzender Sublimat	14,000	6,500	2,400	=	8 : 22
Kali Chlorat	8,000	3,000	2,025	=	2 : 3
Holzessig	195,000	100,000	31,300	=	1 : 3
Salpetersäure	58,000	100,000	9,600	=	1 : 10
Schwefelsäure	1,240,000	460,000	21,450	=	1 : 21
Soda u. Salzsäure	440,000	250,000	22,275	=	1 : 11
Sulfate de Quinine	8,000	50,000	7,200	=	1 : 7
Reinigung von Oelen	410,000	950,000	32,400	=	1 : 30
Klauenfett, Hornplatten, schwarzer Leim	100,000	36,000	13,200	=	3 : 8
Leim	520,000	190,000	64,680	=	1 : 3
Knochenseife	117,900	18,000	31,218	=	$1\frac{7}{9}$: 1
Saiten und Darmbereitung	395,000	220,000	225,300	=	1 : 1
Beinschwarz und Salmiak	480,000	300,000	94,750	=	1 : 3
Schuhwichse	40,800	24,000	5,280	=	2 : 9

Fabriken	Fixes Capital Fr.	Betriebscapital Fr.	Arbeitslohn Fr.	Verhältniß des Arbeitslohnes zu dem Betriebscapital
Guß- u. Stabeisen	4,100,000	1,350,000	1,275,000	= 1 : 1
Affinage von Gold und Silber	60,000	4,000,000	102,200	= 1 : 40
Affinage von Blei, Kupfer u. gold- und silberhaltiger Materien	150,000	80,000	17,820	= 7 : 32
Bleigießereien	990,000	1,010,000	34,500	= 1 : 3

Mögen auch bei einigen Posten Fehler in den Zahlen oder sonstige Irrungen vorkommen, wie dieß bei der letzten Post gewiß, bei einigen andern wahrscheinlich ist [6]); so giebt diese Uebersicht doch approximative Summen in Betreff der übrigen, als deren durchschnittliches Resultat sich herausstellt:

> daß ungefähr der 5te Theil des Betrags des Betriebscapitals zur Bezahlung menschlicher Arbeit sich verhält, und daß das letztere zu dem fixen Capitale in dem Verhältnisse wie 3 zu 5 steht.

§. 32.

Läßt sich auch aus den verschiedenen, eben aufgeführten Thatsachen noch kein sicherer Schluß auf das wahre Verhältniß zwischen dem zur Bezahlung der Arbeitslöhne erforderlichen Theile und dem ganzen Betrage des umlaufenden Capitals ziehen, so geht doch wenigstens soviel daraus hervor, daß es nur ein Theil, und zwar jedenfalls nur der kleinere Theil desselben ist, welcher der Summe der menschlichen Arbeit gegenüber steht.

Vermehrt sich nun das umlaufende Capital, so kommt diese Vermehrung, wenn sich sonst alles gleich bleibt, dem Theile desselben, welcher zur Bezahlung der Arbeitslöhne bestimmt ist,

6) z. B. bei der Fabrikation der Knochenseife, des Guß- und Stabeisens, der Saiten- und Darmbereitung, und der Gold- und Silber-Affinage. Alle diese Posten sind daher bei der Durchschnittsberechnung weggelassen worden. Die Berechnung selbst ist aus Chabrol: Statistique de la Seine. Paris 1826. 4.

eben so gut zu statten, wie dem Theile, welcher bestimmt ist, die Rohstoffe zu bezahlen, und die übrigen Fabrikationskosten zu berichtigen. Es kann daher forthin mehr menschliche Arbeit verlangt und bezahlt werden als früher möglich war, und zwar genau in dem Verhältnisse mehr, in welchem sich das umlaufende Capital vermehrt hat.

Vermindert sich dasselbe aber, so muß man unterscheiden, ob diese Verminderung entweder durch Verluste oder durch freiwilliges Zurückziehen Seitens des Unternehmers geschehen ist, oder blos in Folge einer getroffenen andern Disposition des letztern, und ohne Verminderung des ganzen Capitals, welches in dem Geschäfte steckt, stattgefunden hat.

In allen Fällen wird der Arbeiter von dieser Minderung nachtheilig betroffen, aber in den ersten beiden Fällen nicht allein. Der Unternehmer ist nämlich in dem ersten Falle gezwungen, seine Productionen überhaupt zu mindern, und entschließt sich im zweiten Falle freiwillig dazu. Er bezahlt also in beiden Fällen nicht blos weniger Arbeitslohn, sondern er kauft auch weniger Urstoffe ein. Die Minderung trifft also den Arbeiter und den Producenten der Urstoffe zusammen.

In dem dritten der gegebenen Fälle dagegen trifft sie lediglich den Arbeitslohn. Es kann derselbe nämlich nur dann eintreten, wenn der Unternehmer, ohne einen Theil seines Capitals verloren zu haben, oder zurückzuziehen, es seinem Interesse gemäß findet, durch Einführung neuer, oder durch Verbesserung schon bestehender Maschinen, die Productionskosten zu mindern, ohne die Production zu beschränken.

Es geht dann ein Theil des umlaufenden Capitals in fixes über, und der Fonds zur Bezahlung der Arbeitslöhne schmilzt. Da jedoch der Unternehmer nicht die Absicht hat, seine Production zu beschränken, so folgt daraus, daß er noch eben so viel für Rohstoffe und andere Fabrikationskosten ausgeben muß wie sonst, woraus sich von selbst ergiebt, daß die Verminderung des umlaufenden Capitals lediglich den zur Bezahlung der Arbeitslöhne bestimmten Theil desselben treffen muß.

Zwar kann es allerdings sich ereignen, daß in Folge der auf diese Weise erzielten Verminderung der Productionskosten auch künftig

die Preise der Erzeugnisse sich niedriger stellen, und somit der Absatz derselben zunimmt, zwar wird das durch Verwendung auf Maschinen dem Umlaufe entzogene und fixirte Capital durch größere Gewinne wieder ersetzt, und es kann dann mehr menschliche Arbeit als zuvor bezahlt werden; aber alles dieß geschieht erst nach und nach, und in der Zwischenzeit übt die Verminderung des umlaufenden Capitals nichts destoweniger ihren nachtheiligen Einfluß auf die arbeitenden Klassen aus.

§. 33.

Da, wo die Fabriken im Schwunge sind, hat num aber das umlaufende Capital stets eine Neigung, sobald es sich thun läßt, in fixes überzugehen, nicht allein weil es dem Unternehmer, sey es durch Kostenersparung bei gleichen Preisen, oder durch Ausbreitung seines Absatzes, mittelst der sodann möglichen niedrigeren Preise, seinen Gewinn zu vermehren verspricht, und ihn daher zuweilen freiwillig dazu bewegt, sondern auch weil er nicht selten durch Mangel an Absatz für die zeitherigen Preise selbst wider seinen Willen dazu gezwungen wird, um die Preise billiger stellen und somit wieder besseren Absatz seiner Erzeugnisse erlangen zu können.

Gesetzt es betrage in einem Geschäfte das stehende Capital 30,000 und das umlaufende 20,000 Thlr., die Abnutzung des stehenden sey 10 % jährlich, und das umlaufende Capital kehre innerhalb des Jahres wieder zu dem Unternehmer zurück, so wird der Werth seiner jährlichen Erzeugnisse, den Zinsfuß zu 4 Prozent angenommen, gleich seyn müssen

1) dem Zinsbetrage des stehenden Capitals an	1200	Thlr.
2) der Abnutzung desselben zu 10 Prozent	3000	=
3) dem Zinsbetrage des umlaufenden Capitals an	800	=
4) dem Betrage des umlaufenden Capitals an	20,000	=
	Summa 25,000	Thlr.

wenn das Geschäft seinen regelmäßigen Fortgang haben soll. Hätten die Erzeugnisse nicht wenigstens diesen Werth, so könnte er von seinem Geschäfte nicht die üblichen Gewinne ziehen, und dasselbe würde anfangen zu stocken.

Gesetzt nun, es gelänge ihm mit einem weiteren Aufwande von 10,000 Thlr. Verbesserungen an seinen Maschinen anzubringen, wodurch er jährlich 3000 Thlr. an Arbeitslöhnen zu ersparen und sein umlaufendes Capital auf 17,000 Thlr. herabzusetzen, dennoch aber in dem Laufe eines Jahres die nämliche Quantität Waaren wie früher zu erzielen hoffen dürfte, so würde der Werth derselben folgenden Ansätzen zu entsprechen haben:

1) dem Zinsbetrage des stehenden Capitals	1600	Thlr.
2) der Abnutzung desselben zu 10 Prozent	4000	=
3) dem Zinsbetrage des umlaufenden Capitals	680	=
und 4) dem Betrage des umlaufenden Capitals	17,000	=
Summa	23,280	Thlr.

Nach diesen Vordersätzen käme ihm die gleiche Quantität der Erzeugnisse um 1720 Thlr. wohlfeiler als früher zu stehen. So lange seine Maschine auf einem Geheimnisse beruhet, oder so lange nicht wenigstens eine Anzahl seiner Mitbewerber dieselbe ebenfalls einführt, mithin um gleiche Kosten zu fabriciren im Stande ist, so lange werden ihm jene 1720 Thlr. als ein neuer und reiner Gewinn zufallen, denn so lange jene noch um die alten Kosten fabriciren müssen, braucht auch unser Fabrikant seine Preise nicht niedriger zu stellen, weil sich, in Bezug auf das Verhältniß des Angebots seiner Producte zu der Nachfrage, nichts geändert hat. Würde sein Geheimniß bekannt, oder führten seine Mitbewerber die neuerfundenen oder verbesserten Maschinen ebenfalls ein, so würde zwar der Preis der Erzeugnisse nach und nach auf den wirklichen Kostenpreis herabsinken, der Absatz derselben aber wahrscheinlich zunehmen. In einem wie in dem andern Falle wird der Producent einen größeren Gewinn als früher von seinem Geschäfte ziehen.

Darum darf es nicht befremden, wenn das umlaufende Capital auf diese Art und aus diesem Grunde theilweise häufig in stehendes übergeht. Wirken solche Uebergänge auch, wenn sie in größerem Maaßstabe geschehen, jedesmal temporär nachtheilig auf die Lage der arbeitenden Klassen zurück, so läßt sich doch nicht verkennen, daß sie auf der andern Seite wieder dazu dienen, das betreffende Geschäft späterhin durch die Möglichkeit des ver-

mehrten Absatzes wieder zu erweitern, und mehreren Arbeitern auf solche Weise Arbeit zu verschaffen, wie sich denn in manchen Gewerbszweigen, z. B. in der Baum- und Schaafwollenmanufactur mittelst der Maschinen die Zahl der Arbeiter gegen frühere Zeiten auf die staunungswertheste Weise vermehrt hat.

Bestimmte Regeln oder Gesetze über den Uebergang des umlaufenden Capitals in fixes, kann es, der Natur der Sache nach, keine geben. Aber die Neigung dazu ist unbestreitbar vorhanden, und es kann nicht fehlen, daß solches in Zeitläuften, wie die gegenwärtigen, wo in der Chemie, Physik und Mechanik täglich die reißendsten Fortschritte gemacht und zugleich in den Gewerben in Anwendung gebracht werden, die Masse der auf diese Weise aus umlaufenden in fixe übergehenden Capitale groß genug ist, um auf die arbeitenden Klassen und auf die Summe menschlicher Arbeit überhaupt einen mächtigen Eindruck zu machen. Es kann dieß bei der fortwährenden Tendenz der Bevölkerung, sich zu vermehren, während das umlaufende Capital die Neigung hat sich zu vermindern, gar nicht anders seyn; besonders auch um deshalb, weil, wie oben gezeigt worden ist, derartige Verminderungen des umlaufenden Capitals jederzeit und lediglich den zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Theil desselben allein treffen.

§. 34.

So stehen sich denn, bei Bestimmung des Arbeitslohnes, der Arbeiter und der zur Bezahlung menschlicher Arbeiten bestimmte Theil des umlaufenden Capitals als die beiden Hauptfactoren gegenüber [1]); nicht aber in ihren Gesammtmassen, sondern zunächst je nach ihrer Vertheilung in einzelne Gewerbszweige, dann in einzelne Districte, zuletzt erst in ihrer Gesammtheit.

Repräsentirt werden die Capitale durch die Unternehmer, als die Disponenten über dieselben. Zwischen ihnen und den Arbeitern wird der Arbeitslohn auf dem Wege des freien

---

1) Senior, Three lectures on the rate of wages, Lond. 1831. Lect. II. p. 17. u. f.

Vertrages regulirt. Der Arbeiter und der Unternehmer wollen auf diesem Wege beide nicht nur ihren Unterhalt erwerben, sondern sich auch einen bessern Unterhalt sichern, als sie ihn isolirt zu erwerben vermöchten.

Der Arbeiter ohne Capital kann nicht wohl für sich bestehen; er kann weder in Vorrath arbeiten, noch selbst bestellte aber längere Zeit erfordernde Arbeit übernehmen, weil es ihm an den nöthigen Mitteln zu dem Einkaufe der Waaren und zu seinem Unterhalte bis zu dem Absatze der ersteren oder der eingehenden Bezahlung für die andern fehlen würde. Es ist daher in seinem Interesse, Jemanden zu finden, der ihm die Erzeugnisse seiner Arbeit sofort und in der Art bezahle, daß er nicht nöthig hat, sich um den Absatz der Producte, bei deren Fertigung er in Thätigkeit gewesen ist, bekümmern zu dürfen.

Auf der andern Seite aber ist der Unternehmer außer Stande seine Capitalien nützlich anzulegen, wenn er nicht Arbeiter findet, welche sich entschließen, bei Fertigung gewisser Producte mitzuwirken.

Auf diese Art schließt sich der Bund, zu dem der Arbeiter seine Kraft, der Unternehmer, außer seiner Arbeit, noch Capitalien giebt, so daß die Erzeugnisse desselben aus dem Zusammenwirken der Arbeiter, des Unternehmers und seiner Capitale hervorgehen.

Dieser Bund ist sonach für beide Theile ein wohlthätiger, ein aus den Bedürfnissen beider Theile hervorgegangener, und kein Theil mag sich rühmen, daß er dem andern eine Wohlthat erzeige, weder der Unternehmer, daß er den Arbeiter erhalte, noch der Arbeiter, daß der Unternehmer von seinem Schweiße zehre.

Ist nun aber, wie eben gezeigt worden, das Verhältniß des Arbeiters zu dem Unternehmer ein ganz freies, und nur auf den gemeinsamen Nutzen begründetes, so versteht sich wohl von selbst, daß nur der ganz freie Vertrag es reguliren kann, und daß von einem Rechte Arbeit zu verlangen, oder von einem bestimmten Maaße der Bezahlung dafür durchaus keine Rede seyn kann, weil der Arbeiter ebensowenig von

dem Unternehmer zur Arbeit, als dieser von jenem zur Fortsetzung seines Geschäftes gezwungen werden kann. Alles muß sich demnach auf dem Wege des freien Vertrages feststellen.

Indessen läßt sich nicht verkennen, daß wenn in der Hauptsache, nämlich in Bezug auf ihre gegenseitige Verbindung, die Interesse des Unternehmers und des Arbeiters ganz zusammentreffen, dieß in Bezug auf die Feststellung des Lohnes wenigstens nicht durchgängig der Fall seyn dürfte, wenn auch die beiderseitigen Interessen nicht so einander zuwiderlaufen möchten, wie man zuweilen annimmt und wohl auch öffentlich verkündet.

Der Arbeiter muß wünschen und möglichst darauf halten, einen solchen Lohn zu erhalten, daß er im Stande ist, nicht nur sich, sondern auch seine Familie davon zu erhalten. Einen solchen ihm zu gewähren, ist auch der Unternehmer geneigt; und er muß es seyn, weil es in seinem Interesse liegt, die Zahl der Arbeiter wenigstens auf gleichem Standpuncte sich erhalten zu sehen. Würde er sich nicht dazu entschließen wollen, so könnte und müßte dadurch eine Verminderung der arbeitenden Klassen, und somit eine Steigerung des Arbeitslohnes, welche, nach Befinden, vielleicht weit über den verweigerten Punct hinausgehen könnte, herbeigeführt werden. So weit treffen daher ebenfalls die beiderseitigen Interessen zusammen, und es ist dieß auch in der That der natürliche Standpunct des Arbeitslohnes.

Indessen folgt daraus noch lange nicht, daß derselbe stets mit dem wirklichen Preise der Arbeit zusammen falle. Dieser kann sich vielmehr nach der Lage der Sachen über oder unter jenen Standpunct stellen, wenn er sich auch natürlich weder lange über, noch lange unter demselben erhalten kann, sondern stets nach diesem Puncte hin gravitiren muß.

Er sinkt auch wirklich zuweilen unter denselben. Aber es würde thöricht seyn, den Unternehmern deshalb einen Vorwurf zu machen, oder gar eine Erhöhung desselben bis auf diesen Punct fordern zu wollen. Ein solches Herabsinken desselben kann, nach dem, was eben gesagt worden ist, keinesweges in dem Interesse der Unternehmer liegen, und daher

auch nicht durch einen von ihnen ausgehenden Druck veranlaßt worden seyn, sondern es müssen demselben äußere Umstände, deren sofortige Ueberwindung außerhalb der Kräfte der Unternehmer liegt, z. B. Verschließung oder zeitige Ueberfüllung der Märkte, sehr gefallene Preise u. dgl., zum Grunde liegen; mit einem Worte, die Unternehmer müssen in solchen Fällen, ohne das Geschäft mit offenbarem Schaden für sich betreiben zu wollen, nicht mehr geben können. Dagegen gehen aber die Arbeiter, und man kann ihnen dieß nicht geradezu verdenken, weiter, und suchen noch so viel als möglich über den angegebenen Punct hinaus den Lohn zu vermehren. Hierin aber stoßen beide Interessen gegen einander. Steht der Marktpreis der Arbeit mit dem natürlichen Preise derselben ungefähr auf gleicher Stufe, und steigt der Preis der Erzeugnisse nicht, d. h. steigt das Verhältniß der Nachfrage nach demselben zu dem Angebote nicht, so schmälert eine Vermehrung des Arbeitslohnes den Gewinn des Unternehmers, weil er, trotz des höheren Arbeitslohnes, noch die früheren Preise erhält. Die Gestehungskosten vermehren sich, während er, wegen des nicht veränderten Verhältnisses des Angebotes zu der Nachfrage nicht im Stande ist, einen höheren Preis für seine Producte zu erlangen. In diesem Falle also wird das Interesse des Unternehmers benachtheiliget, woraus sich von selbst ergiebt, daß in solchen Fällen die beiderseitigen Interessen in Reibungen gerathen können. Leider werden dieselben von den Arbeitern aus Unkenntniß der wahren gegenseitigen Verhältnisse zuweilen nur zu weit getrieben, und gehen sogar in Excesse über. Aber das Uebergewicht ist auf Seiten der Unternehmer, weil, geschieht es auch mit großen Verlusten, dennoch diese die Arbeiter stets länger entbehren können, als die Letzteren jene. Schlüßlich können daher solche Kämpfe, aus welchem Grunde sie immer entstehen mögen, nur zum Nachtheile der Arbeiter endigen.

Dagegen kommen aber auch Fälle vor, wo der Arbeiter in die Lage kommt, seinerseits dem Unternehmer Gesetze vorzuschreiben. Es ereignet sich vorzüglich dann, wenn aus irgend einem Grunde, sey es aus Speculation, oder weil

neue Absatzwege sich zeigen, die Nachfrage nach einer Art von Producten schnell und bedeutend steigt. Dann wird die Fabrikation beschleuniget, jeder Unternehmer beeifert sich, der Nachfrage möglichst bald und in möglichst größtem Umfange zu gnügen. Er muß entweder mehr Arbeiter anstellen, oder, weil dieß für den Augenblick nur selten in größerem Umfange möglich ist, von den vorhandenen so viele als möglich an sich zu ziehen suchen.

Dann aber entsteht eine Mitbewerbung, und die Arbeiter sind in der Lage, bis auf einen gewissen Punct das Gesetz zu machen. So bleibt sich also im Ganzen genommen die Lage beider Theile gleich; beide haben einerlei Interessen, oder sind, wo dieß nicht ist, abwechselnd der eine auf diese, der andere auf jene Weise, im Vortheile oder im Nachtheile, so daß man, will man ohne Vorurtheil urtheilen, den zwischen beiden Theilen einzugehenden Vertrag als einen freien Vertrag ansehen kann.

§. 35.

Ueber den eigentlichen Gegenstand dieses Vertrages sind die Meinungen getheilt. Einige geben die Arbeit selbst, andere die Leistungen derselben als solchen an. Die letzte Meinung scheint die richtigere zu seyn. Wenigstens muß, wenn man die erste annehmen will, stets auf die Leistungen, welche sie liefert, Rücksicht genommen werden.

Wäre die Arbeit allein, abgesehen von ihrem Ergebnisse, der Gegenstand des Vertrages, so würde bei allen Arbeiten, welche ungefähr gleiche körperliche Anstrengungen erforderten, auch der gleiche Lohn eintreten müssen, und derjenige, welcher sich bei seiner Arbeit der härtesten körperlichen Anstrengung unterziehen müßte, würde den höchsten Arbeitslohn verdienen. Nicht die Geschicklichkeit, sondern die Anstrengung und die Zahl der Arbeitsstunden würden das Maaß für die Bestimmung des Arbeitslohnes seyn. Wir würden z. B. einen Maurer, dem wir die Setzung eines Ofens aufgetragen hätten, auch dann bezahlen müssen, wenn er den Ofen so fehlerhaft gesetzt hätte, daß derselbe entweder gar nicht, oder nicht

ordentlich zu gebrauchen wäre, denn es könnte ja seyn, daß er dieselbe, ja noch mehr Arbeit und körperliche Anstrengung darauf verwendet hätte, als überhaupt zur Setzung eines Ofens erfordert wird. Wollten wir den verdorbenen Ofen von ihm ändern lassen, so müßten wir seine neuerliche Anstrengung eben wieder und so oft von neuem bezahlen, bis der Ofen ordentlich hergestellt wäre.

Auf gleiche Weise müßte in Fabriken, z. B. in Spinnmühlen, der geschickte und der ungeschickte Spinner, wenn die Zahl ihrer Arbeitsstunden gleich wäre, auch gleichen Lohn erhalten, und es käme überhaupt auf Geschick oder Ungeschicklichkeit, auf Fleiß, Sorgsamkeit und Thätigkeit, oder Faulheit, Nachlässigkeit und Trägheit gar nichts mehr an.

Aber einer solchen Ansicht widerspricht so Vernunft wie Erfahrung. Sie könnte blos dann möglich seyn, wenn der Arbeitslohn keine andere Beziehung hätte, als die auf den Arbeiter. Aber er hat, wie dieß bei jedem Bilateralcontracte der Fall ist, auf beide Contrahenten, somit auch auf den Unternehmer, seine Beziehung, dem es nicht allein darum zu thun ist, daß der Arbeiter eine bestimmte Zeit hindurch seine Glieder in Bewegung setzt, sondern daß er etwas durch seine Arbeit hervorbringt, wodurch der Unternehmer für die Bezahlung des Arbeitslohnes entschädiget wird. Nur nach diesen Leistungen kann er seinerseits den Lohn gewähren, denn es ist unmöglich, daß er auf die Dauer höheren Lohn geben kann, als ihm diese Leistungen, zusammengehalten mit den übrigen Gestehungskosten des Productes und dem Marktpreise desselben, werth sind.

Da nun diese Leistungen der einzelnen Arbeiter stets etwas verschieden sind, so kann auch der Lohn derselben nicht einer und derselbe seyn, sondern er muß sich nach diesen Leistungen richten; ein Satz, den die Erfahrung bestätiget, und der nirgends so sehr zu Tage tritt, als bei Arbeiten, die nach dem Stücke bezahlt werden.

Diese Unterscheidung, und die doppelte Beziehung, in welche der Arbeitslohn dadurch zu dem Arbeiter und zu dem Unternehmer tritt, ist nicht so unbedeutend, als es im

ersten Augenblick scheint. Besonders fruchtbar wird sie in Bezug auf die Vergleichung der Arbeitslöhne verschiedener Gegenden oder Länder, und in Bezug auf die Folgen, welche für die Productionskosten daraus hervorgehen. Wenn man blos auf den Betrag sieht, den der Arbeiter erhält, so scheint der Arbeitslohn zuweilen in einem Lande, selbst mit Hinsicht auf die Preise der Güter, die er dagegen eintauschen kann, sehr hoch zu stehen, und man wird zu einem Schlusse, daß die Productionskosten überhaupt in diesem Lande sich höher stellen müßten, verleitet. Zieht man dagegen in Betracht was der Unternehmer dafür empfängt, so zeigt sich, daß in dieser Beziehung der Arbeitslohn vielleicht wenig oder gar nicht höher ist, als in andern Ländern, und daß jener Schluß auf die Höhe der Productionskosten ein gänzlicher Fehlschluß gewesen. Daß man diesen Punct zeither zu wenig beachtet hat, mag, besonders in der Praxis, zu manchen eben so unrichtigen als nachtheiligen Folgerungen Anlaß gegeben haben.

§. 36.

Aus diesen Erörterungen ist klar, daß der Arbeitslohn nichts anderes ist als der Preis des Ergebnisses der Arbeit. Daraus folgt von selbst, daß die allgemeinen Regeln, nach denen sich die Preise reguliren, auch auf ihn Anwendung leiden, daß er, wie diese, nur auf der freien Uebereinkunft der Parteien beruhen kann, wenn nicht die unangenehmsten Störungen eintreten sollen, und daß er, so wenig wie der Preis anderer Güter, fremdartige Einflüsse, wie die Bestimmung eines Minimum oder Maximum, verträgt.

Wie der Preis aller Güter überhaupt, so wird auch der Preis der Leistungen des Arbeiters im Allgemeinen durch das Verhältniß des Angebotes zu der Nachfrage bestimmt.

Wie dabei im Allgemeinen die Gesammtzahl der Arbeiter in einem Staate dem zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Theile des productiv angelegten umlaufenden Capitals gegenüber stehe, ist bereits oben angedeutet und dabei bemerkt worden, daß letzteres je nach den verschiedenen Gewerbszweigen in eben so viele Abtheilungen zerfalle, deren

jede den in einem bestimmten Gewerbszweige Arbeit suchenden Individuen gegenüber stehe. Dieß muß nothwendig so seyn, denn Arbeiten, Kräfte und Neigungen sind verschieden.

Nicht jeder ist zur Uebernahme jeder Art von Arbeit bereit oder tauglich. Einige Arbeiten sind leicht und erfordern geringe körperliche Kräfte, andere sind schwer und erfordern deren größere. Bei den letzteren sind daher schon durch die Natur alle diejenigen von der Mitbewerbung ausgeschlossen, denen vermöge ihrer physischen Beschaffenheit die dazu erforderlichen Kräfte fehlen, wie z. B. schwächliche Personen, Kinder, Weiber und ältere Leute; andere treten freiwillig nicht in Mitbewerbung, weil sie leichtere Arbeiten vorziehen.

Alle würden dieß thun, weil es natürlich ist, daß jeder seinen Unterhalt lieber auf die am wenigsten anstrengendste Weise, also durch minder schwere Arbeiten, zu verdienen sucht.

Da aber dennoch eine Menge schwerer Arbeiten höchst nothwendig gebraucht werden, so müssen sich diejenigen, welche dergleichen Arbeiten suchen, entschließen, einen etwas höheren Arbeitslohn dafür zu bieten, gegen welchen immer eine Menge kräftiger Leute sich bereit finden, solche Arbeiten zu übernehmen, während ohne denselben wenig oder keine Bewerbung um diese Arbeiten eintreten würde.

Einen gleichen Unterschied in der Bewerbung bringen Rücksichten auf reinliche oder schmuzige Beschäftigung hervor. Zu Gewerbszweigen der letzteren Art entschließen sich viel weniger Personen; die Mitbewerbung ist daher geringer und der Lohn höher.

Erfordern schmuzige Arbeiten auch zugleich größere Kräfte, so wird die Zahl der Mitbewerber noch weiter durch den Wegfall aller derer, welche wohl den Willen aber nicht die Kräfte zur Verrichtung solcher Arbeiten haben, beschränkt, und der Lohn muß verhältnißmäßig noch höher steigen, wenn sich Jemand zur Uebernahme solcher Beschäftigungen entschließen soll.

Eine gleiche Wirkung hat die Verachtung, welche in der

öffentlichen Meinung auf manchen Beschäftigungen lastet; auch dieß schreckt von der Mitbewerbung ab, und nöthiget zu höherem Lohne. Es würde sich allen solchen Beschäftigungen Niemand leicht unterziehen, wenn ihm nicht die Höhe des Lohnes Entschädigung für die größere Anstrengung, die Unannehmlichkeit und die Entbehrungen gewährte, denen er sich unterziehen muß [1]).

Auch die Leichtigkeit und Wohlfeilheit, oder die Schwierigkeit und der größere Kostenaufwand bei Erwerbung irgend einer Fähigkeit zu arbeiten, kommen bei der Bestimmung der dieser Fähigkeit gebührenden Belohnung in Frage. Die Zahl derer, welche die nöthigen Fähigkeiten, und zugleich die Mittel haben, sich Beschäftigungen der letzteren Art zu widmen, ist nothwendig unter den arbeitenden Klassen die weit geringere, und auch diese kann nur die Aussicht, in dem höheren Lohne einen Ersatz für den größeren Aufwand an Zeit, Mühe und Kosten zu erhalten, zu diesem Aufwande bewegen. Würde ein solcher nicht geboten, so würden alle derartigen Geschäftszweige in Verfall kommen. Will die Gesellschaft dieses nicht, so muß sie sich entschließen, in dem höheren Lohne einen Ersatz anzubieten, um Personen in diesen Geschäftszweig zu locken, welche geneigt sind, ihre Zeit, ihre Mühe und ihr Geld auf Erwerbung der zur Betreibung desselben nöthigen Fähigkeiten zu verwenden.

Kommt vielleicht noch hinzu, daß die Arbeiten ein ganz besonderes persönliches Zutrauen erfordern, dessen Mißbrauch für die Arbeiter suchenden großen Nachtheil herbeiführen würde, so muß nothwendig der Lohn um so höher steigen, je geringer

---

1) Nach diesen Vordersätzen verdienen z. B. der Lohnweber, der Schneider und andere ähnliche Arbeiter, welche leichte Beschäftigungen haben, weniger als der Arbeiter in einer Schmiede, in einem Eisenwerke; der Tischler, der Knopfmacher weniger als z. B. die Arbeiter auf den Pferdeschlächtereien zu Montfaucon. Abdecker müssen viel höheren Lohn erhalten als gewöhnliche Arbeiter, und die Arbeiter in den Kohlenwerken zu Newcastle erhielten zu Adam Smith's Zeiten schon zwei bis dreimal so viel als gewöhnliche Arbeiter, weil ihre Arbeit zugleich eine schwere und schmuzige war. Inquiry etc. T. 1. p. 170. ed. Buchanan.

die Zahl derer ist, denen man solches Vertrauen schenken kann, und je größeres man von ihnen fordert [2]).

Es giebt weiter Beschäftigungen, welche, der Natur der Sache nach, öfteren Unterbrechungen ausgesetzt sind. Dennoch finden sich, wo sie andauernd erfordert werden, stets Leute, welche bereit sind, sich denselben zu unterziehen. Allerdings sind sie nicht fortwährend beschäftiget, aber sie wollen doch fortwährend leben. Dieß kann nur geschehen, wenn sie für ihre einzelnen Verrichtungen einen Lohn erhalten, welcher sie in den Stand setzt, ihren Lebensunterhalt auch während der Zeit, wo sie rasten müssen, zu bestreiten.

Alle diese Beschäftigungen gewähren nur die Aussicht auf einen sehr unsichern und ungewissen Unterhalt. Aus diesem Grunde treten viele von solchen Erwerbszweigen freiwillig zurück, und wählen vorzugsweise solche Beschäftigungen, welche zwar einen geringeren, aber ununterbrochen fortgehenden Lohn gewähren.

Sind jene Geschäfte noch überdieß mit anderen erschwerenden Bedingungen verbunden, sind sie z. B. sehr beschwerlich oder schmuzig u. s. w., so sinkt die Zahl der Mitbewerber noch mehr, und der Lohn dafür muß noch höher ansteigen, wenn sich Leute zur Betreibung solcher Geschäfte entschließen sollen [3]).

---

2) Daher werden künstliche Beschäftigungen, Beschäftigungen, welche höhere geistige Thätigkeit erfordern, auch besser bezahlt. Der Uhrmacher, der Gold= und Silberarbeiter, der Mechaniker, der Optiker, der Juwelier erhalten Löhne, die zum Theil ohne allen Vergleich höher sind als die gewöhnlichen Löhne anderer Arbeiter.

3) Darum müssen z. B. Lastträger, Lohnkutscher, Eckensteher und dergleichen Personen, deren Beschäftigung lediglich vom Zufalle abhängt, für ihre einzelnen Leistungen besser bezahlt werden, als alle regelmäßig und Tag für Tag beschäftigten Arbeiter. Maurer und Zimmerleute haben höheren Tagelohn als manche andere eben so viel körperliche Anstrengung erfordernden Arbeiten gewähren, theils weil ihre Arbeiten überhaupt nur einen Theil des Jahres hindurch vorgenommen werden können, theils weil sie selbst in dieser Zeit noch oft durch ungünstiges Wetter unterbrochen werden.

Die Kohlenträger in London, deren anstrengendes und schmuziges Geschäft wegen der unregelmäßigen Ankunft der Kohlenschiffe vielen Unterbrechungen ausgesetzt ist, verdienen, wenn sie gerade Arbeit haben, 6 bis 10 Schillinge den Tag, also 4 bis 5 Mal so viel wie ein gewöhnlicher Arbeiter.

Andere Beschäftigungen sind mit besonderen Nachtheilen für die Gesundheit verbunden, und die Arbeiter werden in der Regel nicht alt dabei. Die Zahl derer, die sich zu solchen Beschäftigungen entschließen, ist stets gering, weil nur wenige Lust haben, auf solche Aussichten hin sich einer Arbeit zu unterziehen. Ein höherer Lohn muß daher auch für diese Arbeiten geboten werden, und dennoch treten zumeist nur die Kinder und Verwandten solcher Arbeiter, welche die Gewohnheit und der tägliche Anblick gegen die Gefahren derselben verhärtet hat, als ihre anfänglichen Mitbewerber und baldigen Nachfolger auf [4]).

Endlich ist auch der Grad von Abhängigkeit, in welchen sich der Arbeiter begiebt, ein Bestimmungsgrund für den Arbeitslohn. Er muß bei der einen einen größeren Theil seiner Freiheit zum Opfer bringen, als bei der andern. Dadurch aber wird unbezweifelt die Mitbewerbung beschränkt. Viele ziehen mäßigeren Lohn, bei größerer Unabhängigkeit, größerem aber auch mit größerer Abhängigkeit verbundenen Lohne vor, wodurch bewirkt wird, daß diejenigen, welche Arbeiter suchen, die mehr von ihnen als von dem eigenen Willen abhängen, sich zur Bezahlung höherer Löhne entschließen müssen [5]).

Alle diese verschiedenen Ursachen bilden verschiedene Lohnsätze, wie wir sie auch in der Wirklichkeit vorfinden. Der Grund der erhöhten Lohnsätze läßt sich in letzter Instanz

---

4) Hierher gehören z. B. Glasarbeiter, Steinbrecher und Steinmetzger, welche in Sandstein arbeiten u. s. w. Selten bringt einer derselben sein Leben auf 50 Jahre, dennoch entschließen sich ihre Kinder und Verwandten, durch die Gewohnheit abgestumpft und gelockt durch den höheren Lohn, diesen Erwerbszweig zu ergreifen.

5) So ist z. B. der Verdienst der Fabrikarbeiter besser als der Verdienst derjenigen, die in ihrem Hause arbeiten. Dennoch ziehen viele den geringeren Lohn und die größere Freiheit vor. Befragt um den Grund, warum sie lieber bei geringerem Lohne zu Hause, als für größeren in der Fabrik arbeite, antwortete ein Mädchen: es gefällt mir besser als die Fabrik, wenn ich auch nicht so viel dabei verdiene. Wir haben zu Hause unsere Freiheit, und verzehren unser Mahl nach Bequemlichkeit, wenn es auch geringer ist. Siehe Ure, das Fabrikwesen in wissenschaftlicher, moralischer und commercieller Hinsicht. Aus dem Englischen übersetzt von Diezmann. Lpzg. 1835. 8. S. 295.

überall auf eine minderstarke Mitbewerbung, also auf das allgemeine Gesetz, welches den Arbeitslohn regulirt, zurückführen.

In allen diesen Fällen haben die Arbeiter eine Ueberlegenheit über das Capital, d. h., sie nöthigen den Capitalisten, ihnen einen höheren Lohn zu gewähren, als er in der Regel zu gewähren pflegt. Doch ist ihre Ueberlegenheit nicht unbegränzt, sondern sie geht höchstens bis an die Schranken, wo alle Ansprüche der Arbeiter an das Capital aufhören müssen, nicht weil das Capital eine besondere Ueberlegenheit über die Arbeiter ausübte, sondern weil es nur eine bestimmte Summe von Arbeit bezahlen kann.

Wie viel auch Arbeit angeboten werden mag, und wie groß und dringend auch die Ansprüche der Arbeiter sind, über die Gränzen des Theiles des in einem Staate umlaufenden Capitals, welches zur Bezahlung menschlicher Arbeiten bestimmt ist, hinaus, kann die Summe des Arbeitslohnes nicht steigen, und eben so wenig über die Gränzen des Einkommens einer Nation hinaus. Aus diesem werden die Producte der Arbeit erkauft, und in dem Preise derselben wird auch die darauf verwendete Arbeit, welche der Producent bereits bezahlt hat, demselben vergütet; aus dem Einkommen werden die Capitale des Producenten wieder in den Stand gebracht, daß sie von neuem Arbeit in Bewegung setzen können.

Daraus folgt, daß die Summe der Arbeiten bei einer Nation eine gegebene ist, welche willkürlich auf keine Weise vermehrt werden kann. Wird daher mehr Arbeit angeboten und verlangt, als dieser Theil des Capitals nach den bisherigen Sätzen des Arbeitslohnes bezahlen und aus dem Einkommen der Nation zurückerstattet erhalten kann, so muß dieß nothwendig die Folge haben, daß entweder die Gesammtheit der Arbeiter um niedrigere Löhne arbeiten, oder ein größerer oder geringerer Theil der Arbeiter ganz ohne Erwerb bleiben muß, wenn sich nicht etwa, durch höhere Gewinne bewogen, neue früher unproductiv gebliebene Capitalien in die Gewerbe hineinziehen. Die Summe der

Letzteren ist indessen selten sehr groß. Wenn sich daher neue Capitalien in die etwa begünstigten Gewerbszweige hineinziehen, so ist nur zu sehr zu befürchten, daß sie dem größten Theile, wo nicht der Gesammtheit nach, andern weniger begünstigten Gewerbszweigen entzogen worden sind [6]).

§. 37.

Ist aber auch im Großen auf die Dauer das Verhältniß des zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Capitals zu der Zahl der Arbeiter der nothwendige Regulator des Gesammtbetrages des Arbeitslohnes, so erstreckt sich seine Wirkung doch nicht bis auf den Abschluß der einzelnen zwischen den Arbeitern und den Unternehmern über die Größe der einzelnen zu gewährenden Löhne einzugehenden Verträge. Vielmehr werden diese neben den allgemeinen Gesetzen, von denen die Regulirung des Arbeitslohnes abhängt, noch durch verschiedene, theils den Unternehmern, theils den Arbeitern eigenthümliche, theils beiden gemeinschaftliche Rücksichten bestimmt.

Der Arbeiter strebt im allgemeinen, sich mittelst seines Arbeitslohnes ausreichenden Unterhalt nicht nur für sich, sondern auch zu Erhaltung seiner Familie zu verschaffen, und der Unternehmer hat in dieser Hinsicht, nach dem, was

---

6) Hieraus ergiebt sich zugleich das illusorische der hohen Zölle und Einfuhrverbote auf die Gewerbe. Wohl heben sich die begünstigten Gewerbszweige, vermöge der Prämien und Monopole, die ihnen auf solche Weise bewilliget werden, und die Statistiker weisen triumphirend auf das Erstehen neuer Werkstätten und Manufacturen in denselben hin, als auf den sichersten Beweis des Wohlstandes, der in Folge jener Maaßregeln sich gebildet hat; aber sie vergessen gewöhnlich dabei, daß die Capitale, welche jene Manufacturen und Werkstätten gegründet haben, nicht aus dem Nichts hervorgegangen sind, sondern daß sie schon da waren und nur eine andere Richtung genommen haben, daß die Blüthe der begünstigten Erwerbszweige nur auf Kosten anderer minder Begünstigter erlangt wird, daß also, wenn in jenen Gewerbszweigen mehrere Arbeiter beschäftiget werden, in diesen eine eben so große Anzahl es nunmehr weniger ist, wie sich dieß aus dem Umstande, daß gerade in den Staaten, welche solchen Systemen längere Zeit gehuldiget haben, wie Frankreich und England, die mehresten Armen gefunden werden, zur Gnüge an den Tag legt.

bereits früher über diesen Punct bemerkt worden ist, ebenfalls ein Interesse dabei.

Es stellen sich aber die dießfallsigen Forderungen des Arbeiters sehr verschieden, und werden theils aus objectiven, theils aus subjectiven Gründen modificirt.

Seine Bedürfnisse sind es, welche dabei zunächst in Betracht kommen. Diese sind aber je nach dem Klima, je nach den Sitten und Gewohnheiten des Landes, in welchem der Arbeiter wohnt, sehr verschieden.

Unter einem milden Himmelsstriche sind selbst die nothwendigsten Bedürfnisse ungleich weniger zahlreich, als in einem rauheren und kälteren Klima. Unter jenem bedarf der Arbeiter wenig oder gar keiner Heizungsmittel, er braucht weniger Bekleidung, und diese Bekleidung ist weniger kostbar; er verbraucht weniger Nahrungsmittel, und was er davon braucht, ist wohlfeiler [1]). Der Arbeiter befriediget daher seine nothwendigen Bedürfnisse mit ungleich geringeren Mitteln, weshalb bei übrigens gleichen Verhältnissen der Arbeitslohn in südlichen Gegenden niedriger steht und niedriger stehen kann als in nördlichen [2]).

Einen ähnlichen Einfluß äußern Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Länder. Was der englische Arbeiter unter seine nothwendigen Bedürfnisse rechnet, z. B. Fleisch,

---

1) Der Spanier ist mit etwas Knoblauch und Cigarren zufrieden. Der Lazzarone in Neapel, der Birbaccione in Rom braucht nichts als Himmel und ein wenig Polenta oder ein Paar Oliven. Hat er einen Carlin, ein Paar Bajocci verdient, so denkt er nicht wieder an Arbeit, bis der mäßige Verdienst verzehrt ist.

2) **Dupin**, forces productives de la France. Paris 1827. 2 Th. schätzt T. 1. p. 165 den Arbeitslohn im Norden Frankreichs auf 2 Fr. 26 C., im Süden auf 1 Fr. 89 C. für den Tag. Indessen muß seit jener Zeit der Lohn im Norden Frankreichs gefallen seyn, denn nach den in der Untersuchung des Standes der Gewerbe in Frankreich im Jahre 1834 angestellten Untersuchung, Behufs der Aenderung des Zollsystems, vorhandenen Angaben schätzt ihn in Tuchfabriken

Lefort v. Elboeuf	f. Männer a. 2 Fr.	f. Weiber a. 25 Sous	f. Kinder 15 Sous
Graudin ebendaher	= 35—40 Sous	= 25 =	= 15 =
Rondoing a. Abbeville	= 32 =	= 15—25 =	= 10—15 =
Poitevin v. Louviers	= 1 Fr. 60 C.	= 1 Fr.	= 70—80 C.

Ale, das zählt der deutsche, der schweizerische Arbeiter schon unter die Luxusartikel. Er verzichtet auf dieselben sehr gern, und ist zufrieden, wenn er sie nur an hohen Festtagen haben kann. Dagegen wendet er seinerseits wieder mehr auf Kleidung, und manche andere äußere Bedürfnisse, als der gemeine Arbeiter in Polen und Rußland. Alle diese auf Sitte und Gewohnheit beruhenden Verschiedenheiten üben ihren Einfluß auf die Willensbestimmung des Arbeiters aus, und er bestrebt sich bei dem Abschlusse des Vertrages so viel als möglich die nämlichen Bedingungen zu erlangen, welche andere vor, um und neben ihm schon erlangt haben.

Er nimmt ferner Rücksicht auf seine Leistungen und auf den für dergleichen Leistungen zeither üblich gewesenen Lohn, und auf das Verhältniß des Angebotes zur Nachfrage.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände sucht er den Vertrag auf die für ihn möglichst vortheilhafte Weise abzuschließen, und sich mindestens ausreichenden Unterhalt für sich und die Seinigen, oder den natürlichen Preis der Arbeit zu sichern.

Sind aber die Umstände so, daß der wirkliche Preis temporär unter jenem steht, so muß er allerdings der Uebermacht nachgeben. Er ist leichter oder schwerer dazu zu bewegen, je nachdem seine äußeren Verhältnisse sich stellen. Sind diese von der Art, daß er entweder von dem Einkommen eines Andern den nöthigsten Unterhalt bezieht, oder daß er selbst durch eine andere Quelle des Einkommens, z. B. den Besitz einer kleinen Rente unterstützt wird, oder sind seine Bedürfnisse, weil er z. B. noch nicht verheirathet ist, geringer als die der Mehrzahl der Arbeiter, so entschließt er sich leichter, vorkommenden Falls für einen geringeren Lohn als seine Mitarbeiter zu arbeiten, und drückt dadurch, wenn solche Fälle häufig vorkommen, allerdings den Arbeitslohn im Ganzen herab, und es können auf diese Art alle die Arbeiter, welche Familien haben, in größere oder geringere Bedrängniß kommen [3]).

3) Dieser Umstand ist eine der schlimmsten Folgen, welche die englische Armentaxe gehabt hat. Es stellte sich nämlich in den ein=

Endlich nehmen diejenigen, welche Arbeit anzubieten haben, noch Rücksicht auf die Preise der Lebensmittel, oder streng genommen, auf das Steigen derselben. Mit diesem Steigen sinkt auch der Lohn ihrer Arbeit. Wird gleich dieser, um der besseren Uebereinkunft halber, im Gelde festgesetzt, so ist doch die Summe Geldes, welche für die Leistungen des Arbeiters hingegeben wird, nicht der wahre, sondern nur der Nennpreis der Arbeit. Der wahre, oder der Sachpreis derselben, ist aber die Quantität von Genußmitteln, welche der Arbeiter für den Arbeitslohn zu erkaufen vermag.

Da sich nun die Preise der einzelnen Genußmittel sowohl, als auch des Geldes, willkürlich ändern können, so folgt daraus, daß auch der Arbeitslohn, ohne daß sich der Nennpreis, oder die Summe des Geldes, welche der Arbeiter für seine Arbeit erhält, mindert oder mehrt, steigen oder fallen kann, je nachdem sich das Verhältniß des Geldpreises zu dem der einzelnen Genußmittel, deren der Arbeiter bedarf, ändert. Fällt ihr Preis, so befindet sich der Arbeiter, vorausgesetzt, daß der Satz seines Lohnes sich nicht gleichfalls mindert, besser, und er hat kein Interesse dabei, eine Aenderung zu begehren. Steigt derselbe aber, so befindet er sich schlechter, und strebt natürlich seine Lage zu verbessern, d. h., den Nennpreis des Lohnes zu erhöhen. Indessen erreicht er, wenn sich die Nachfrage nach den Producten, an deren Erzeugung er Theil nimmt, nicht ebenfalls erhöhet, und somit eine vermehrte

zelnen Districten der Arbeitslohn immer tiefer, je höher die Armentare stieg, und diese stieg hinwiederum immer höher, je tiefer der Arbeitslohn sank. Die Sache ging ganz natürlich so zu. Diejenigen, welche aus der Armenkasse Unterstützung erhielten, kamen in die Lage kleiner Rentenbesitzer, welche nicht ihren ganzen Unterhalt von der Arbeit zu beziehen brauchen. Sie konnten daher leicht um niedrigen Lohn arbeiten. Aber dadurch wurde der Lohn im allgemeinen herabgedrückt, weshalb nach und nach auch ein Theil derjenigen Arbeiter, welche sich früher von ihrer Hände Arbeit genährt hatten, der Unterstützung des Kirchspiels bedurfte, und sie erhalten mußte. Dadurch traten wieder eine Menge neuer Mitbewerber auf, welche die Arbeit wohlfeiler als früher liefern konnten, wodurch denn natürlich ein weiteres Sinken des Arbeitslohnes veranlaßt wurde, und die vorige Scene sich wiederholte.

Die Wahrheit dieser Behauptungen ergiebt sich aus einer von **Ure** im Anhange S. 400 gegebenen Tabelle folgenden Inhalts:

Nachfrage nach Arbeit nach sich zieht, nur dann erst, wenn von einem allmäligen auf dem Grunde steigender Nachfragen

Wolle. Lohn der Arbeiter nach Schillingen und Pence.

Bezirk	Unter 11 Jahr	11 bis 16	16 bis 21	21 bis 26	26 bis 31	31 bis 36	36 bis 41	41 bis 46	46 bis 51	51 bis 56	56 bis 61	61 bis 66	66 bis 71	71 bis 76	76 bis 81	Armen-Steuer pr. Kopf
Leeds	2. —	4. 4½	9. 9	19. 6¾	22. 5¼	22. 6	22.6¼	22.—	22. ¼	21. ¾	21.11	20. 3	16.8½	15.3	—	5.7
Glocester	1. 8¾	3. 1¼	6.9¼	11. 5½	12.11¾	15. 3½	14.4¼	13. 8	13. 2	11. 4	16.—	13. 8	10.11	11.3	8. 4	8.8
Somerset	2. 1½	3. 5½	7.10	14.10¾	16. 3½	17.10½	19. 9	16.10½	18. ¾	14. 4½	16.3½	12. 2	12.—	11.8	—	8.9
Wilts	1.9	2.10¾	6.4¾	11. 6¾	13.10½	15. 5	13.7¾	14. 8	14.10	14.10½	12. 2	11. 2	7.5¼	6.6	—	16.6
Aberdeen	2.6	4.11	7.9½	14. 5	14.10	16. 6¾	14.10	13. 9½	15.1¾	15. 2¼	12.4½	14.—	10.1½	11.4	12.—	—

nach Lebensmittel beruhenden Steigen ihrer Preise die Rede ist, nicht aber in dem Falle einer aus einem Ausfalle entstehenden plötzlichen Theuerung.

Obige Tabelle giebt Nachweisungen über den Lohn der männlichen Arbeiter in 5 verschiedenen Gegenden Englands, der eine zweite über den Verdienst der weiblichen Arbeiter in den nämlichen Bezirken angehängt ist.

Wolle. Lohn der Arbeiterinnen in Schillingen und Pence.

Bezirk	Unter 11 Jahr	11 bis 16	16 bis 21	21 bis 26	26 bis 31	31 bis 36	86 bis 41	41 bis 46	46 bis 51	51 bis 56	56 bis 61	61 bis 66	66 bis 71	71 bis 76	76 bis 81	Armensteuer
Leeds	2. 5	4. 6¾	6.5½	7.—	7.4½	7. 2¾	7.7	6.10	7. 1¾	7. 5¼	6.3½	3. 6	—	—	7.	5.7
Gloecester	1. 7	2. 7¼	4.6½	5. 6	5.6¾	5. 8	5.5¼	5. 7	5. 6½	4. 4	5.	5. ¾	—	1.6	7.	8.8
Somerset	2.	2.10¾	5.1½	6. 6	7.5½	8. 1	6.9	7.4¼	6.11¼	7.11	5.3	3.3½	5.	2.	—	8.9
Wilts	2. 3	2. 9¼	4.9	6. ¼	5.1¾	6.11¾	6.2	6. ½	5. 9	5. 8¾	5.6	5.3½	5.1½	4.	—	16.0
Aberdeen	3. 4½	3. 7	5.1½	5.7¼	5.5	5. 4½	5.6½	5.	5. 3	4.11½	4.4½	—	4. 6	3.3	—	—

Die Ursache, warum dieß so langsam geht, liegt in dem Umstande, daß wenn das Interesse des Unternehmers durch

---

Diese Tabelle zeigt, daß die Arbeitslöhne in York (West=Riding) wo Leeds gelegen ist, viel höher stehen, als in Glocester und Somerset, wo die Armentaxe höher ist, und daß sie in Wiltshire, wo die Armentaxe am höchsten ist, am niedrigsten stehen. In Aberdeen, wie an der ganzen Ostküste von Schottland, giebt es keine gezwungene Armensteuer. Die Arbeitslöhne sind aber dem Satze nach nicht viel niedriger, und der Arbeiter befindet sich wegen der großen Wohlfeilheit der Lebensmittel in dieser Gegend viel besser.

Der Durchschnittslohn in den einzelnen Klassen richtet sich besonders nach der Zahl der in dieser Lebensperiode befindlichen angestellten Arbeiter. Die möglichst größte Zahl derselben wird in den Jahren vom 11ten bis zum 16ten Lebensjahre angestellt. In der nächsten Periode, vom 16ten bis zum 21sten Jahre steigt der Lohn sehr bedeutend. Der Fabrikant hütet sich daher, und nimmt so wenig als immer möglich von diesem Alter an, und niemals bedient er sich der Arbeiter dieses Alters für solche Arbeit, welche von Personen unter 16 Jahren, denen er viel weniger Lohn giebt, verrichtet werden kann. Diese Rücksicht tritt bei jeder der folgenden Perioden, in denen der Arbeitslohn steigt, in verstärktem Maaße ein. Zu den höchsten Preisen werden nur Männer angestellt, welche Arbeiten thun müssen, die große Körperkraft erfordern, oder wozu große Geschicklichkeit gehört, Männer, welche vielleicht Geheimnisse der Kunst kennen, oder denen man viel anvertrauen muß.

Bei den Frauenzimmern ist der Unterschied zwischen den Leistungen einer 15jährigen und einer 20jährigen Arbeiterin nicht so groß. Darum mindert sich mit den sechzehnten Jahre derselben die Zahl ungleich weniger als die der Männer, und der Arbeitslohn steigt nur auf einen Durchschnitt von 7 Sh. 3½ Pence, ausgenommen bei dem Weben an den Kraftstühlen, wo sie mehr erhalten. In den folgenden Perioden vermindert sich jedoch wegen der eintretenden Heirathen ihre Anzahl. Daher steigt der Lohn, und es sind die älteren Frauen gesuchter, weil bei ihnen der Jugend leichter Sinn verflogen ist, und sie daher mit größerer Aufmerksamkeit arbeiten. Die jüngeren Klassen können demnach mit ihnen nicht ganz in Mitbewerbung treten.

In den Fabriken sind im allgemeinen wegen der niedrigeren Löhne mehr Weiber als Männer angestellt, und zwar kommen nach Ure S. 398

in den Baumwollenfabriken von Lancashire	auf 100 Männer	103 Weiber	
= = = Schottland	= 100	= 209	=
= = Flachsfabriken von Leeds	= 100	= 147	=
= = Dundee und an der Ostküste von Schottland	= 100	= 280	=

In den Seidenfabriken werden nur wenig Männer beschäftiget, wogegen sie bei den Wollenfabriken wegen der schwereren Arbeit die Mehrzahl bilden.

Am Schlusse seines Werkes giebt Ure noch eine Tabelle, welche eine Uebersicht aller in den seit der Fabrikbill in England unter Aufsicht gestellten Manufacturen in Baumwolle, Wolle, Kammwolle, Flachs und Seide arbeitenden Individuen enthält. Nach derselben sind

eine Erhöhung des zeitherigen Arbeitslohnes, so lange die Preise seiner Producte nicht steigen, darum benachtheiliget wird, weil, so lange sich ihre Preise nicht heben, jede Erhöhung des Arbeitslohnes nothwendig seinen Gewinn schmälern muß. Er wird sich also so spät als möglich zu dieser Erhöhung entschließen, die zuletzt doch eintreten muß, wenn die Preise der Lebensmittel so hoch steigen, daß die Klasse der Arbeiter bei den zeitherigen Löhnen sich nicht mehr vollzählig erhalten kann.

§. 38.

Andere, und zuweilen entgegengesetzte Rücksichten, sind es, welche die Unternehmer bei Eingehung des Vertrages

---

1) in den schottischen, der Fabrikbill unterworfenen Manufacturen beschäftiget:

a) unter 11 Jahren	285	männliche,	313	weibliche	Arbeiter,
b) von 11 bis 18 Jahren	6629	=	14,902	=	=
c) über 18 Jahr	8904	=	19,113	=	=
Summe	15,818	=	34,358	=	=

2) in den englischen, der Fabrikbill unterworfenen Manufacturen

a) unter 11 Jahren	4512	männliche,	4941	weibliche	Arbeiter,
b) von 11 bis zu 18 Jahren	59,198	=	72,080	=	=
c) über 18 Jahr	87,832	=	80,587	=	=
Summe	151,542	=	167,608	=	=

3) in den irischen, der Fabrikbill unterworfenen Manufacturen

a) unter 11 Jahren	14	männliche,	24	weibliche	Arbeiter,
b) von 11 bis 18 Jahren	1376	=	2920	=	=
c) über 18 Jahr	2123	=	3112	=	=
Summe	3513	=	6056	=	=

Die Zahl der weiblichen Arbeiter ist sonach in allen Gegenden Englands überwiegend, in Schottland aber am überwiegendsten. Noch bedeutender ist das Uebergewicht in einzelnen Gewerbszweigen, z. B. in Baumwollen=, Flachs= und Seidenmanufacturen, wogegen in den Fabriken in Wolle und Kammwolle die Männer das Uebergewicht haben. In diesen Fabrikzweigen arbeiten nämlich nach Ure 31,360 Männer gegen 27,369 weibliche Arbeiter.

Dagegen stellt sich das Verhältniß der Männer zu den Weibern

1) in den Baumwollenmanufacturen wie 100 : 119
2) in den Flachsmanufacturen wie 10 : 22
3) in den Seidenmanufacturen wie 10 : 20

heraus. Die Möglichkeit, eine so große Menge Weiber und Kinder zu beschäftigen, beruhet vorzüglich auf der Einführung und Vervollkommnung der Maschinen, wie dieß später, wo die Rede von dem Einflusse der Maschinen auf den Arbeitslohn seyn wird, näher entwickelt werden soll.

über das Arbeitslohn in den einzelnen Fällen zu nehmen haben.

Sie berücksichtigen zunächst den Marktpreis der von ihnen erzeugten Producte, welcher sich aus der Wechselwirkung des Begehrs zu dem Angebote derselben herausstellt. Sie vergleichen denselben mit dem Marktpreise der zu ihren Productionen nöthigen Stoffe mit den übrigen Erzeugungskosten und den Arbeitslöhnen, d. h. im Ganzen mit den Gestehungskosten. So lange sie finden, daß sie unter den bestehenden Verhältnissen die Fabrikation mit Vortheil fortsetzen können, so lange werden sie stets geneigt seyn, den üblichen Arbeitslohn fort zugeben. Finden sie aber, daß dieß nicht der Fall ist, und daß sie bei fortgesetzter Production die üblichen Gewinne auf die Dauer nicht haben können, so bleibt ihnen nur die Wahl unter drei Auswegen, die entweder mit Schaden fortzuproduciren, oder an den Productionskosten Ersparnisse zu machen, oder ihre Production so weit zu beschränken, daß sich der Preis derselben wieder bis zur Deckung der Gestehungskosten hebt.

Das erste ist für die Dauer unmöglich, denn sie würden nach und nach ihr Capital dabei zusetzen, und dieser Verlust würde die arbeitende Klasse eben so treffen wie sie selbst, denn es würde schließlich um so viel weniger Arbeit bezahlt werden.

Der zweite und dritte Ausweg ist ebenfalls ohne eine Reduction des Betrages der Arbeitslöhne nicht denkbar. Die Unternehmer, welche sich in diesem Falle befinden, sind dazu gezwungen, und können forthin nur entweder weniger Arbeiter gegen den alten Lohn, oder dieselbe Zahl von Arbeitern gegen geringere Löhne beschäftigen. Unrecht aber würde es seyn, sie, wenn sie in diesem Falle sind, einer feindseligen Gesinnung, oder der Absicht auf Kosten der Arbeiter gewinnen zu wollen, zu beschuldigen, da sie nur dem stärkeren Gegner, dem Gebote der nicht anders zu überwindenden Verhältnisse, mit einem Worte, der eisernen Nothwendigkeit weichen.

Aus dem nämlichen Grunde, warum sie in dem gegebenen Falle die früheren Arbeitslöhne nicht mehr gewähren können, müssen sie sich auch der Erhöhung der Arbeitslöhne, aus welchem Grunde die Arbeiter solche auch fordern mögen, sobald die Preise ihrer Erzeugnisse nicht steigen, um ihrer Selbsterhaltung willen, widersetzen.

Bei der Menge von Capitalien, welche gegenwärtig in den Gewerben angelegt sind, und bei der großen Concurrenz, welche überall zu Tage tritt, sind in allen freien Geschäften die Gewinne der Unternehmer fast auf den niedrigsten Satz zurückgebracht. Eine Erhöhung der Arbeitslöhne würde sie noch weiter vermindern, und zur Folge haben, daß sich Capitalien aus dem in Frage befangenen Gewerbszweige herauszögen, so wie daß alle die Unternehmer, und deren muß es der Lage der Sache nach in jedem Gewerbszweige geben, die mit geringeren Vortheilen arbeiten, ihre Productionen beschränken oder vielleicht gar einstellen müßten.

Alle diese Ereignisse würden in letzter Instanz wieder nachtheilig auf die Arbeiter zurückwirken, so daß es gar sehr die Frage ist, ob die gewünschte Erhöhung der Löhne, wenn sie, trotz der entgegenstehenden Umstände, dennoch durchgesetzt werden könnte, den Arbeiter schließlich mehr Nutzen oder mehr Schaden bringen würde, und ob nicht der zunächst im eigenen Interesse entgegengesetzte Widerstand der Fabrikanten gegen die Erhöhung der Löhne zuletzt und wohlverstanden dennoch mit dem Interesse der Arbeiter zusammenfalle [1])?

---

1) Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich, wie Unrecht ein deutscher Recensent hatte jüngst zu sagen: „daß die reichen trotzigen Fabrikherren vom Schweiße der Arbeiter prassen," und wie weit er kommen würde, wenn, nach seinem Wunsche, an deren Stelle Männer gesetzt würden, „welche durch das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams gegen die Lockungen des Eigennutzes gesichert, den Gewinn der vereinten Thätigkeit zum Wohl der Wittwen und Greise, zur Erziehung der Kinder, zur Pflege der Armen verwendeten." Es ergiebt sich aber auch zugleich das Mißliche des Einschreitens der Regierungen bei solchen Fällen. Nur diejenigen, die mitten in den Geschäften leben, vermögen solche Verhältnisse richtig zu beurtheilen, und die entsprechenden Maaßregeln dabei zu ergreifen, wogegen es fast unmöglich ist, daß fremdartige

Ein zweites besonderes Moment, welches die Unternehmer bei der Eingehung des Vertrages über den Arbeitslohn berücksichtigen, ist der Fleiß, die Sorgfalt und die Geschicklichkeit des Arbeiters.

Je geschickter, fleißiger und sorgfältiger der Arbeiter ist, desto besser und größer sind seine Leistungen, desto mehr kann er dafür fordern, und desto geneigter wird der Unternehmer seyn, ihm einen höheren Lohn, als dem minder geschickten, sorgfältigen und thätigen dafür zu verwilligen. Geschicklichkeit ist die Tochter der Fähigkeit und der Anstrengung sie auszubilden, Fleiß der Sohn der Gewöhnung, des Clima's und des Temperaments; da, wo sich beide am häufigsten vereinigt finden, giebt es auch die besten Arbeiter, und unter sonst gleichen Verhältnissen, in Bezug auf den Arbeiter, die höchsten Löhne. In der heißen Zone arbeitet der Mensch weniger als in der gemäßigten, und in dieser leisten die Arbeiter der wärmeren Länder weniger als die, welche in kälteren Ländern wohnen, theils weil sie weniger zu Anstrengungen geeignet sind, theils weil sie weniger Bedürfnisse haben und die Natur ihnen mehr freiwillig giebt. Aber selbst unter den Bewohnern gleicher Himmelsstriche sind die Leistungen verschieden. Der Hindu ist weniger thätig als der Malaye und Chinese, und in Europa scheint, so sehr sich auch das Nationalgefühl dagegen sträuben mag, der Engländer dem Franzosen vorzugehen.

Ein englischer Maschinist, Edwin Rose, der viele Jahre lang in Frankreich gearbeitet hatte, gab über die Verhältnisse der in beiden Ländern üblichen Arbeitslöhne vor einer Commission folgende Auskunft:

„Wenn ich in England eine Fabrik betreibe, so habe ich zu sehen, wie viel ich den Arbeitern für die Arbeit,

---

Einflüsse, würden sie auch in der besten Absicht in Bewegung gesetzt, andere als nachtheilige Wirkungen äußern können, und außer den directen üblen Folgen, noch nachtheiliger indirecterweise dadurch wirken müssen, als sie jedenfalls einen Eingriff in die Eigenthumsrechte Einzelner enthalten, der nur geeignet ist, von der Theilnahme an dem Stande, welcher sich ihnen unterworfen sieht, abzuschrecken, und somit Capitalien aus den Gewerben herauszutreiben, oder davon abzuhalten.

die sie liefern, zu zahlen habe. Will ich in Frankreich dieselbe Fabrik betreiben, so brauche ich zu derselben Arbeit gewiß zweimal so viel Menschenhände als in England. Es ist wahr, daß ich den Arbeitern in Frankreich weniger für das Stück zu bezahlen habe, allein ich brauche wegen der größeren Anzahl ein größeres Gebäude, zweimal soviel Buchhalter, Comptoirdiener, Aufseher und eine doppelt so große Anzahl Werkzeuge als in England. Der Fabrikant braucht daher in Frankreich ein größeres Capital, und wird durch die Menge der Arbeiter mehr gestört. Es scheint mir, daß man in Frankreich durchaus zweimal so viel Arbeiter braucht als in England, daß aber der Arbeitslohn dem Gelde nach geringer ist als in England, obwohl die Arbeiter, der Arbeit nach, die sie liefern, besser bezahlt sind [2]).

Mit dieser Aussage stimmen die Aussagen der Abgeordneten der Handelskammern zu Elboeuf und Louviers, Graudin und Jourdain-Ribouleau, so wie des Tuchfabrikanten Lefebre Dunuflé von Elboeuf in der bekannten französischen Untersuchung durchaus überein.

Der erstere sagt:

Unsere Arbeiter beziehen keinen so hohen Lohn wie die englischen, allein wir müssen sie von Werkführern beaufsichtigen lassen. Der französische Arbeiter hat nicht die Beharrlichkeit wie der englische, auch sind unsere Arbeiter nicht so sehr an eine und dieselbe Arbeit gewöhnt, wie die englischen; sie haben daher mehr allgemeinere Kenntnisse als diese, allein in den einzelnen Zweigen bringen sie es nicht zu solcher Vollkommenheit, aus diesem Grunde müssen wir sie auch mehr beaufsichtigen. Die englischen Fabrikanten brauchen weniger Leute, zahlen ihnen aber etwas mehr als wir [3]).

---

2) Vergl. John Cowell in der Vorrede zu den in dem Supplementary Report of the factory commissioners enthaltenen Tabellen. Mechanics Magazine 1834. Nr. 559 und 560.

3) Dingler's Polytechn. Journal Bd. LV. Hft. 2. S. 154.

Der zweite derselben, **Jourdain=Ribouleau**, spricht sich folgendermaaßen über diesen Punct aus:

Unsere Arbeiter sind zwar sehr geschickt, aber immer noch nicht im hinreichenden Grade. Wir brauchen daher zu deren Beaufsichtigung eine große Anzahl von Fabrikmeistern. In England hat man nicht so viele Fabrikmeister, weil die Leute im Allgemeinen geschickter sind und weniger Aufsicht bedürfen [4]).

Noch allgemeiner und bestimmter spricht **Lefebre=Dunuflé**:

„Was die Superiorität der industriellen Bevölkerung betrifft," sagt er, „so haben zwar die Franzosen nicht weniger Geschicklichkeit, Geist, Lebhaftigkeit und natürliche Anlagen als die Engländer; allein es fehlt ihnen an Geduld; sie gewöhnen sich nicht so leicht daran, immer und ewig denselben Gegenstand zu verfertigen, und sind endlich auch noch an industrieller Erziehung gegen England zurück. Diese letztere, welche in Frankreich erst im Entstehen ist, während sie in England schon lange die schönsten Früchte trägt, liefert dem Handel und der Industrie eine mehr aufgeklärte und mit mehr Kenntnissen bereicherte Bevölkerung, als sie uns zu Diensten ist. Ein Beispiel mag genügen. Ich fand in einer englischen Elementarschule die synoptische Tafel, welche **Lang** und **Betancourt** ihrer Abhandlung über den Maschinenbau beigaben, aufgehängt. Diese Tabelle, in der alle Mittel, die uns zur Mittheilung der Bewegung zu Gebote stehen, zusammengestellt sind, wird dort in den Schulen erläutert, während sie bei uns nur wenigen Mathematikern von Fach bekannt ist! Wo der industrielle Unterricht um so viel weiter gediehen ist, wie bei uns, da muß nothwendig auch die Fabrikation im Vortheile seyn [5])."

Nach diesen von einsichtsvollen in verschiedenen Gegenden Frankreichs wohnenden Fabrikanten gethanen bestimmten

4) Polytechn. Journal Bd. LVI. Hft. 1. S. 49.
5) Polytechn. Journal Bd. LVII. Hft. 1. S. 70.

und begründeten Erklärungen, darf man wohl an der Ueberlegenheit der englischen Arbeiter über die Frankreichs nicht mehr zweifeln, und es kann leicht wahr seyn, daß der Arbeitslohn für den englischen Arbeiter höher, für den Fabrikanten aber geringer ist als in Frankreich [6]).

Zweifelhafter mag die Sache in Bezug auf die Arbeiter in der Schweiz, und folgerecht auch wohl in Deutschland seyn [7]). Indessen muß man freilich dabei auch in Anschlag bringen, daß der individuelle Lohn des Arbeiters in beiden Ländern niedriger steht als in England, und daß sich durch dieses Verhältniß die vielleicht größere Geschicklichkeit des englischen Arbeiters ausgleicht.

Wenigstens ergiebt sich aus den vor einer Commission zu Manchester von mehreren sehr unterrichteten und großen Manufacturisten, Grey, Birley, Hoole, Kerkmann, Finley, Kempton und Andern verrichteten Aussagen:

> daß der Gewinn des Baumwollengeschäfts in England in den letzten Jahren durch ausländische Concurrenz gar sehr geschmälert worden sey, und nur noch von dem niedrigen Zinsfuße und dem Capitalüberflusse Englands herrühre, der Gewinn aber, der sonst bei dem Monopole der Baumwollenspinnerei gemacht worden sey, längst aufgehört habe;

und daß:

> gegenwärtig in Manchester selbst nicht eine einzige Fabrik, in der Nähe von Manchester aber nur eine einzige und nur mit 36 Personen von 380, welche sie den Tag über beschäftige, die Nacht hindurch arbeite [8]).

---

6) **Baines**, History of the cotton manufacture in Great Britain. Lond. 1835. p. 572 ist der Meinung, daß das baumwollene Garn in Frankreich um 45—75 % theurer als in England, und um 20 % theurer als in der Schweiz fabricirt werde.

7) Ein Ungenannter unter der Chiffre C. B. vertheidiget im polytechnischen Journale Bd. LV. Hft. 4. S. 279. die Schweizerfabriken, und weiset nach, daß die schweizerischen wie die sächsischen Spinnereien ohne Schutzzoll in den niedrigeren Nummern die Concurrenz der Engländer aushielten, und das Beispiel der Chemnitzer Spinnereien setzt diese Behauptung völlig außer Zweifel.

8) **Ure** a. a. O. S. 278.

Der erstere giebt sogar die Gestehungskosten eines Pfundes Nr. 40 Mule nach folgenden Ansätzen an:

	Manchester.	Schweiz.
An vorbereitenden Arbeiten	0,713 Den.	0,664 Den.
An Spinnen	1,755 =	1,236 =
Haspeln u. s. w.	0,755 =	0,513 =
An übrigen Kosten	1,071 =	1,041 =
An Interessen des Capitals	0,812 =	1,012 =
	5,106 =	4,466 =

so daß die Gestehungskosten in der Schweiz sich niedriger stellen [9]).

Aus allen diesen Nachweisungen scheint hervorzugehen, daß der englische Spinner an Ausdauer und Geschicklichkeit den Franzosen, ja vielleicht auch, wenigstens in den feineren Nummern, den Schweizer und Deutschen übertreffe, daß dieser Vorzug auch von dem englischen Unternehmer anerkannt und durch höheren Lohn honorirt werde, daß aber Schweizer und Deutsche den französischen Arbeitern überlegen seyn mögen, und den englischen gegenüber die vielleicht größeren Leistungen der Letzteren in den sehr mäßigen Löhnen der ersteren ein Gegengewicht, wo nicht gar ein Uebergewicht finden [10]).

---

9) Cowell a. a. O. Andere schätzen den Unterschied noch höher. Birley schlägt ihn, doch wohl jedenfalls etwas zu hoch, sogar auf 40 $\frac{0}{0}$ an. Köchlin giebt sie so an:

	Manchester	Mühlhausen	Zürich
Spinner	18 Fl. 4 Kr.	6 Fl. 38 Kr.	5 Fl. 4 Kr.
Handlanger	9 = 48 =	4 = 15 =	3 = 47 =
Aufwärter	4 = 43 =	2 = 21 =	1 = 23 =

10) Cowell giebt über den Unterschied der Löhne nachfolgende Nachweisung. In Mühlhausen, sagt er, verdient ein Spinner täglich 30—35 Sous, ein Kind täglich 7 bis 8 Sous; man spinnt nur starkes Garn, Nr. 40 Mule. In der größten Fabrik (bei Ming) hat keine Mule mehr als 200 Spindeln, und an jeder Mule ist ein Erwachsener und zwei Kinder, welche demnach, zusammengenommen, beiläufig 2 Schillinge verdienen. Dagegen verdient ein Erwachsener und zwei Kinder bei grober Arbeit in Manchester, Oldham, Stockport u. s. w. täglich 5 Sh. 6 Denar. Folglich stünde der Arbeitslohn in Mühlhausen zu dem in Manchester wie 4:11. Allein die Zahl der Fäden, die ein Mann und zwei Kinder in England auf den besten Maschinen besorgen können, beträgt nicht unter 758. Folglich verhält sich die Arbeit, die ein Spinner und zwei Kinder in England verrichten, zu der in Mühlhausen wie 758:200. Vergleicht man diese Elemente, so ergiebt

Aber auch unter den englischen Arbeitern ist ein Unterschied, der, wie das Uebergewicht des englischen Arbeiters

---

sich, daß der französische Spinner für dieselbe Quantität Arbeit von gleicher Qualität 4 bekömmt, der englische Arbeiter aber nur 2 oder 3.

Hierbei ist angenommen, daß die Maschine in Mühlhausen sich eben so geschwind bewege wie die in England, was jedoch unwahrscheinlich ist; auch sind die Auszüge wahrscheinlich kürzer, so daß sich das Verhältniß gewiß wie 6:8 herausstellt.

Der mit C. B. unterzeichnete Vertheidiger der schweizerischen Spinnereien im polytechnischen Journale bestreitet diese Angaben. Er meint, die Zahl der Spindeln einer Maschine betrage meist über 300 im Elsaß, zieht in Zweifel, daß es in England Mulen zu 600—800 Spindeln gebe, und meint, diese Doppelstühle würden wahrscheinlich höchstens 360 Spindeln halten. Der erste Theil seiner Behauptung mag dahingestellt seyn; der zweite aber muß bezweifelt werden.

Cowell stützt sich auf ein ganz besonderes Beispiel, nämlich auf eine von Asworth zu Egerton neuerdings erbaute ganz vorzügliche Spinnerei, in welcher jeder Stuhl 512 Spindeln und einen gegen den gewöhnlichen Auszug von 54″ um fünf Zoll längeren Auszug von 59″ hat, welcher in der nämlichen Zeit, wie auf andern Maschinen jener vollendet wird. Er sagt, daß ein Spinner zwei solche Maschinen unter sich hat, und damit täglich 1600 doppelte Auszüge machen kann. Er erhält dabei, je nach seiner Geschicklichkeit, 46—53 Schilling wöchentlich, so daß ihm nach Abzug dessen, was er den Stücklern geben muß, noch 30—37 Schillinge übrig bleiben. Die Leistung eines solchen Doppelstuhles verhält sich daher, wenn man auch die Mule in den Mühlhäuser Spinnereien zu 300 Spindeln annehmen will, in Betracht des längeren Auszuges, immer noch beinahe wie 4 zu 1. Der Unternehmer wird daher in England für dieselbe Quantität Garn weniger oder wenigstens nicht mehr Arbeitslohn zahlen als der französische, obwohl der Arbeiter in der nämlichen Zeit mehr erhalten wird.

Die Zweifel, welche C. B. gegen die Zahl der Spindeln, die ein Engländer leitet, erhebt, sind unbewiesen, und müssen wohl vor der Richtigkeit dieser officiellen Documente und vor den Augen ganz Englands von Cowell ausgesprochenen bestimmten Thatsachen verschwinden. Zwar führt C. B. an, ein anderer Fabrikcommissär Tuffnell sage in seinem Berichte, die Maschinen machten bei niedrigen Nummern drei, bei hohen Nummern kaum einen Auszug in der Minute, und will daraus folgern, daß Cowell's Angabe, in Bezug auf die täglichen Auszüge, wahrscheinlich zu hoch sey, indessen muß dagegen erinnert werden:

1) Daß, nach Cowell, in dem vorliegenden Falle die in Frage befangenen Maschinen zu Egerton ihre längeren Auszüge ganz in der nämlichen Zeit machten, wie die älteren ihre kürzeren;

und

2) Daß bei 1600 täglichen Auszügen und den in England gewöhnlichen 13 Arbeitsstunden nur etwa 2 Auszüge auf die Minute kommen, und daß in England, wo man bereits Garn von Nr. 350 spinnt, Garn von Nr. 70—80 noch nicht zu den hohen Nummern gerechnet werden kann.

Uebrigens habe ich, ohne mich selbst mit völliger Bestimmtheit für Cowell's Behauptungen aussprechen zu wollen, nur Materialien zu

über den französischen den höheren Lohn des ersteren, so unter diesen den höheren Lohn des geschickteren und fleißigeren bestimmt.

Der Gründe, welche die Unternehmer bewegen, den geschickteren Arbeiter auch besser zu bezahlen, giebt es mehrere. Zuerst ist es schon vortheilhaft für den Unternehmer Erzeugnisse von möglichst bester Qualität zu erhalten, weil dieses den Ruf seines Geschäfts erhält und sichert. Sodann ist es ihm nützlich, unter gleichen Gestehungskosten in derselben Zeit eine größere Quantität von Waaren zu erhalten, denn es wird dadurch die Circulation der Waaren beschleuniget, und der Unternehmer braucht weniger umlaufendes Capital.

Endlich aber, und das ist die Hauptsache, erhalten die geschickteren Arbeiter zwar in einer bestimmten Zeit mehr Lohn, als die weniger geschickten, aber dieser Mehrbetrag zehrt den Gewinn des Unternehmers nicht auf, sondern er verstärkt ihn. Cowell giebt darüber folgenden Nachweis. Die Spinner, sagt er, bringen es je nach ihrer Geschicklichkeit auf 30—37 Schillinge die Woche. Es macht der weniger geschickte Spinner aber in derselben Zeit, in welcher der geschicktere 8000 Auszüge macht, deren vielleicht nur 7000. Nehmen wir nun an, das Maximum des Ertrages einer Maschine sey

an Interessen 5 Proz.
an Abnutzung 5 „
an Gewinn 5 „

so wird, wenn man die Kosten einer Maschine von 1000 Spindeln auf 1000 Pfd. setzt, der Ertrag einer solchen mög-

---

einer besseren Vergleichung der Arbeitslöhne, als sie zeither üblich gewesen ist, sammeln wollen. Ich verkenne keineswegs die Schwierigkeiten, welche es hat, die Verschiedenheit des Arbeitslohnes auch nur in zwei Spinnmühlen eines Landes, geschweige denn in zwei verschiedenen Ländern genau nachzuweisen. Nicht nur muß erst verglichen werden, wie viel ein Arbeiter von einer Durchschnittsgeschicklichkeit und Kraft in gleicher Zeit und unter gleichen Umständen zu liefern vermag, sondern es muß auch die Productivität der verschiedenen Maschinen und der Einfluß derselben auf die Thätigkeit des Arbeiters festgestellt werden. An solchen Elementen fehlt es uns noch zu sehr, obschon ihre Zusammenstellung eine höchst nützliche Arbeit für die Statistik wäre.

licherweise 250 Pfd. seyn. Doch wird sich dieser Ertrag nur bei jener Maschine ergeben, welche der geschickteste Spinner leitet. Bei dem minder geschickten Spinner, dessen Leistungen nach der obigen Annahme gleich der Zahl 7 sind, während die Leistungen des geschickteren Spinners die Zahl 8 erreichen, wird demnach der Ertrag einer solchen Maschine nur auf 218 Pfund 15 Schillinge zu berechnen seyn, mithin sich um 31 Pfund 5 Schillinge jährlich geringer stellen, als er unter der Leitung des geschickteren Spinners betragen würde.

Der Unterschied des Arbeitslohnes beläuft sich dagegen nur auf 7 Schillinge für die Woche, oder auf 18 Pfund 4 Schillinge für das Jahr, so daß der Mehrbetrag des jährlichen Einkommens den die Maschine unter der Leitung des geschickteren Spinners abwirft, mit 13 Pfund 1 Schilling dem Unternehmer als Gewinn zufällt.

Endlich müssen die Unternehmer in Staaten, die im Maschinenwesen große Fortschritte gemacht haben, Rücksichten auf die Productivität ihrer Maschinen nehmen, so daß der Arbeiter an der besseren Maschine, weil er, auch abgesehen von seiner Geschicklichkeit, vermöge der besseren Maschinerie mehr leisten kann, auch besseren Lohn erhält.

In der That müssen sich auch zuletzt die Verhältnisse so stellen, denn es ist unmöglich, daß ein Fabrikunternehmer, der sich einmal eine vollständige Maschinerie angeschafft hat, in kurzer Zeit wieder neue bessere Maschinen anschaffe, sondern er muß, will er anders nicht Schaden leiden mit den alten Maschinen, wenn dieß nur irgend möglich ist, wenigstens so lange fortarbeiten, bis sein darauf verwendetes Capital aus dem Gewinne derselben zurückerstattet ist.

Da er aber mit den Inhabern neuerfundener oder sehr verbesserter Maschinen, wegen der größeren Productivität der letzteren, nicht würde concurriren können, weil sich bei diesen, in Folge der verbesserten Maschinen, die Productionskosten niedriger stellen, so bleibt ihm zu seiner Erhaltung nichts übrig als da zu sparen, wo es ihm allein möglich ist, nämlich an dem Arbeitslohne. Er kann demnach seinen Ar=

beitern nicht den höheren Lohn gewähren, den sie in Fabriken mit verbesserten Maschinen erhalten.

Diese Ersparniß ist aber zugleich ganz in dem Interesse der Arbeiter, weil außerdem der Unternehmer seine Productionen einstellen, und sie ganz entlassen müßte. In den Spinnereien Englands bestehen daher schon seit längerer Zeit Verträge zwischen den Arbeitern und Unternehmern, worin zuförderst die Productivität der Maschinen ermittelt, sodann aber in Gemäßheit derselben der zu gewährende Lohn festgestellt wird. Diese Skalen werden in den Spinnereien aufgehangen, und dann nach Umständen unter Zustimmung beider Theile abgeändert.

§. 39.

Unter so vielen, theils allgemeinen theils besonderen Rücksichten und Verhältnissen, wird der Arbeitslohn mittelst eines freien Vertrages zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter festgesetzt. Indessen ist derselbe im allgemeinen noch außerdem einer Menge besonderer Einwirkungen ausgesetzt, die, wenn sie auch mehr vorübergehender Art sind, dennoch selten verfehlen, bleibende Spuren in der Verarmung eines Theiles der arbeitenden Bevölkerung zu hinterlassen.

§. 40.

Hierher gehört erstens

Krieg.

Er ist ein Zustand der Gewalt, des Unrechts und der Zerstörung, und kann somit da, wo er unmittelbar wüthet, nichts anderes als Zerstörung, Elend, Noth und Unglück verbreiten. Anders wirkt er da, wo er nicht hintrifft.

Außerordentliche Consumtionen finden statt in Bezug auf alle Bedürfnisse, welche die Ausrüstung der Heere erfordert. Mehr noch, als durch den bloßen Verbrauch zerstört wird, verwüsten die die Heere auf ihren Zügen begleitende Unordnung, die Raubsucht der Nachzügler und die Verschwendungen bei der Verpflegung. Anderes zerstört blinde Wuth der Feinde oder Nachlässigkeit der befreundeten Heere, oder

es geht in Feuer auf. Kurz, außer dem Bedarf der Kriegsheere wird eine unendliche Menge der nothwendigsten Bedürfnisse in kürzester Zeit verbraucht, geraubt, zerstört, verschwendet, verbrannt, und müssen in der Kürze wieder ersetzt werden.

Ueberall, wo er nicht selbst ist, sondern nur in der Nähe tobt, da bringt er eine mehr oder minder große Thätigkeit in den meisten Gewerben hervor. Aber diese Thätigkeit unterscheidet sich, bei näherer Betrachtung, gar sehr von der geregelten Thätigkeit, welche der Zustand der Ordnung und der Ruhe in seinem Gefolge hat. Eines Theils sind es hauptsächlich manche für die Bedürfnisse des Kriegers besonders arbeitende Geschäftszweige, welche sich beleben, andern Theils ist jene Thätigkeit mehr eine fieberhafte, welche stets spätere Abspannung in ihrem Gefolge hat. Sie wird nämlich durch außerordentliche Mittel erzielt.

Unmöglich ist es, daß, wenn ganze Landstriche verwüstet, ganze Ortschaften verbrannt, die Bewohner ihrer ganzen Habseligkeiten beraubt werden, wenn die Ausrüstung und der Verbrauch der Heere einen ungeheuren Aufwand erfordern, alle diese Consumtionen aus dem Einkommen des Staates und der Einzelnen bestritten werden können; die dazu erforderlichen Summen übersteigen das Einkommen vielleicht überhaupt, und werden noch dazu in einer Zeit erfordert, in welcher Viele durch den Krieg die Quellen ihres Einkommens und die Mittel, dasselbe zu erwerben, theilweise oder ganz verloren haben. Wie sollte da selbst der Staat, geschweige denn die Einzelnen, welche größere Verluste erlitten haben, im Stande seyn, den erforderlichen Aufwand aus dem Einkommen bestreiten und ohne Anleihen decken zu können? Der eine wie die andern sind genöthiget, Capitale anzugreifen und zu verzehren, um die Lücken, welche der Krieg in ihren unentbehrlichsten Bedürfnissen gemacht hat, auszufüllen. Daher entsteht jene hochgesteigerte Thätigkeit in einzelnen Zweigen der Gewerbe, die aber eben darum, weil sie nur auf Kosten von Capitalen erhalten wird, keine gesunde und regelmäßige, sondern eine fieberhafte

Thätigkeit, eine Folge der gewaltsamen Spannung ist, welche, so wie diese nachläßt, in desto größere Abspannung übergeht.

Indessen ist auch diese erhöhte Thätigkeit, welche der Krieg hervorbringt, mehr eine einseitige, die sich auf einzelne Gewerbe, auf Gewehrfabriken, Pulvermühlen, Tuch=, Leinwand=, Leder= und Eisenfabriken für den Verbrauch der Heere und den Ersatz der zerstörten, geraubten oder verbrannten Bedürfnisse, späterhin auf Maurer, Zimmerleute und andere Baugewerke zum Aufbaue der zerstörten Gebäude erstreckt, während andere Gewerbe darunter leiden.

In den Gewerben der ersten Art entsteht durch einen Krieg anfänglich unbezweifelt ein Steigen des Arbeitslohnes, bis der Zudrang, zu den davon betroffenen Gewerbszweigen, den der höhere Lohn veranlaßt, die Sache wieder in ein Gleichgewicht bringt.

Mit der Beendigung des Krieges aber nehmen die Sachen eine ganz andere Wendung. Die außerordentlichen Bedürfnisse der Kriegsheere hören ganz auf, und die zerstörten Bedürfnisse der Einwohner werden nach und nach wieder hergestellt. Die Werkstätten, welche der Krieg belebt hat, gerathen nach und nach in Stillstand, und die darin beschäftigten Arbeiter müssen zum großen Theile andere Arbeit suchen. Zu gleicher Zeit kommt aus dem Felde eine kräftige früher durch den Krieg beschäftigte Jugend, welche gleichfalls in Mitbewerbung tritt, und dieß alles zu einem Zeitpuncte, der für die Gewerbe höchst ungünstig ist. Schon oben ist bemerkt worden, daß der Aufwand, den die außerordentlichen Consumtionen eines Krieges erfordern, nur durch Verzehrung von Capitalien gedeckt werden könne. Diese aber sind der Fonds, aus welchem die Bezahlung der Arbeitslöhne zunächst von den Producenten bestritten werden muß, während sie auf der andern Seite eine Hauptquelle des Einkommens bilden, aus denen die darauf verwendeten Capitale wieder ergänzt werden.

Durch die Verzehrung der Capitalien, welche im Verlaufe des Krieges stattgefunden hat, ist demnach sowohl jener Fonds als diese Ersatzquelle geschmälert worden, woraus sich

von selbst ergiebt, daß lange nicht mehr so viel Arbeit, nicht nur wie während des Krieges, sondern sogar wie vor dem Kriege bezahlt werden kann.

Daraus müssen nothwendig für die arbeitenden Klassen wie für die Gewerbe überhaupt drückende Verlegenheiten entstehen. Während des Krieges sind die Consumtionen außerordentlich stark gewesen, und haben eben so schnellen Ersatz verlangt. Nach seiner Beendigung tritt mit der allgemeinen Ermattung allgemeiner Stillstand ein. Eine Menge von Gütern, die erst noch erzeugt werden sollen, müssen auf Verzinsung und Tilgung der Anleihen verwendet werden. Sie sind in den Anleihen schon im Voraus während des Krieges verzehrt worden, und müssen ohne Aequivalent den Staatsgläubigern hingegeben werden. Diejenigen, die Verluste erlitten haben, sind in der Lage sparen zu müssen, um sie zu ersetzen; ein Theil der Consumtionen für rein kriegerische Zwecke hat ganz aufgehört. Daher kommt jener nach jedem Kriege bemerkbare Stillstand der Gewerbe, jenes Fallen der Preise [1]) und des Arbeitslohnes, welches nach

1) Anderer Meinung ist **Tooke**, thoughts and details on the high and low prices etc. Vol. II. p. 6. u. f. Er meint, der Krieg könne die Preise der Waaren nicht erhöhen, sondern die Consumtionen nähmen nur eine andere Richtung. Die Regierung, meint er, verwende hier blos die Summen, die sie zuvor in Taxen von ihren Unterthanen erhoben hätte, zu ihren Zwecken, die, wenn jene Taxen nicht erhoben worden wären, von den Unterthanen zu anderen Zwecken verwendet worden seyn würden; eine Erhöhung der Preise könne nur dann erfolgen, wenn die Regierung einen Schatz gesammelt habe, und diesen zur Bezahlung der Kriegsbedürfnisse verwende. Indessen muß dagegen erinnert werden, daß schon die außerordentliche und schnelle Consumtion gewisser Artikel die Nachfrage nach denselben plötzlich erhöhen, mithin die Preise nothwendig steigern muß, und daß die Anleihen, welche im Laufe eines Krieges gemacht werden, die Stelle eines verzehrten Schatzes so ziemlich vertreten. Anleihen setzen die Existenz von Capitalien voraus. Von diesen wurden früher blos die Zinsen verzehrt, der Krieg verzehrt aber die ganze Zinsen tragende Substanz und zieht sie in den zur Consumtion bestimmten Fonds in ihrer Totalität, während früher blos die Zinsen hineinflossen. Dadurch aber wird jener Fonds fast eben so außerordentlich verstärkt, wie durch die Hinzuziehung eines gesammelten Schatzes, der ja selbst ebenfalls ein Capital ist, nur daß er, so lange er todt da liegt, keine Zinsen tragen kann. Im Großen aber, und in Bezug auf die Vermehrung der Nachfrage nach Producten und auf eine in deren Folge entstehende Steigerung der Preise,

jedem Kriege eintritt, und von dem wir selbst nach dem Jahre 1815 ein so merkwürdiges Beispiel erlebt haben.

Es entsteht dann ein Gefühl allgemeiner Unbehaglichkeit, welches bei dem, der weniger klar sieht, bisweilen so weit geht, daß er den früheren Kriegszustand wieder zurück wünscht. Hat dieses Gefühl aber auch zum Theil seinen Grund in getäuschten Hoffnungen, weil die goldene Zeit, deren Rückkehr in der Noth des Krieges mit dem Zustande des Friedens erwartet wird, nach den eben gegebenen Gründen unmöglich sofort eintreten kann, so läßt sich doch auch nicht verkennen, daß dasselbe noch auf anderen Gründen beruhet.

Der unausbleiblich langsamere Gang, und die verringerte Masse der Consumtionen, stört die Production und drückt, im Vereine mit der stärkeren Mitbewerbung, die Arbeitslöhne gleichzeitig nieder. Es tritt auf der einen Seite ein Theil des zeither auswärts beschäftigten Militairs in Concurrenz, während auf der andern Seite der jährliche Ausfall in den Reihen der Jugend, welchen die Ausfüllung der in den Kriegsheeren entstehenden Lücken in der Zeit des Krieges veranlaßte, in Wegfall kommt.

Durch das Zusammentreffen aller dieser Umstände wird eine nicht sogleich vorübergehende Stockung in den Gewerben herbeigeführt, welche in ihren Folgen nothwendig allen andern Stockungen gleichen, d. h. vielseitige Verarmung der arbeitenden Klassen zur Folge haben muß.

---

muß die Verzehrung erborgter wie ersparter Capitale nothwendig den gleichen Erfolg haben. Findet dabei ein Unterschied statt, so liegt er blos darin, daß wenn ein Schatz verzehrt wird, der zu Consumtionen bestimmte Fonds sich um den vollen Betrag des Schatzes vermehrt, während bei einem erborgten und verzehrten Capitale von der ganzen Summe desselben erst die früher schon in den Consumtionsfonds geflossenen Zinsen abgerechnet werden müssen, und der letztere sich nur um den sodann noch übrig bleibenden Betrag wirklich vermehrt. Da nun Tooke selbst zugiebt, daß die Verwendung eines Schatzes und die dadurch reell und außerordentlich vermehrte Summe der Nachfrage nach gewissen Producten, ein Steigen der Preise derselben zur Folge haben müsse, so stellt sich die Unrichtigkeit seiner Ansicht wohl von selbst zu Tage. Richtig könnte sie nur unter der Voraussetzung seyn, daß diejenigen, welche die Capitalien darleihen, sie, wenn sie der Staat nicht gebraucht hätte, selbst verzehrt haben würden, eine Voraussetzung, welche als Regel ganz unzulässig ist, und nur zu den seltensten Ausnahmen gehören kann.

§. 41.

Zu den vorübergehenden Ereignissen, welche Einfluß auf die Arbeitslöhne haben, gehört zweitens

Theuerung,

womit jedoch nicht eine im Verhältnisse zu den Erzeugnissen einer Durchschnittserndte wegen vermehrter Bevölkerung und der dadurch verstärkten Nachfrage entstandene Steigerung der Getraidepreise, sondern eine, in Folge mißrathener Erndten, durch den Ausfall an der gewöhnlich erzeugten Quantität des Getraides sich zeigende Erhöhung der Preise desselben, gemeint ist.

Obgleich in beiden Fällen ein Steigen der Preise vorkommt, so wirken doch dabei ganz entgegengesetzte Ursachen, dort eine Veränderung der Nachfrage bei gleich gebliebenem Angebote, hier eine Veränderung des Angebotes bei gleichgebliebener Nachfrage. Daher sind auch die Wirkungen ganz verschieden.

Daß durch vermehrte Bevölkerung und damit verbundene vermehrte Nachfrage nach Lebensmitteln der Preis der letzteren dauernd steigen, und in dessen Folge zuletzt auch die Arbeitslöhne in die Höhe gehen müssen, ist oben bereits nachgewiesen worden. Indessen würde man sich sehr täuschen, wenn man für unseren Fall denselben Schluß ziehen wollte.

In jenem Falle beruhet nämlich das Steigen der Lebensmittel darauf, daß die Producenten durch die Nachfrage nach einer größeren Quantität Lebensmittel, als sie zeither erzeugt haben, veranlaßt werden, ihre Productionen weiter auszudehnen. Dieß können sie aber nur dadurch, daß sie entweder auf den bereits in Cultur genommenen Boden neue Capitalien wenden, oder Land anbauen, welches bisher seiner geringeren Ertragsfähigkeit halber für den Getraidebau nicht benutzt worden ist, und nicht benutzt werden konnte, weil die Gestehungskosten den zeitherigen Marktpreis überstiegen haben würden.

Soll sich daher der Producent entschließen, das eine oder das andere zu thun, um die Quantität des zeither

erzeugten Getraides für die Zukunft zu vermehren, so müssen sich auch die Consumenten ihrer Seits, wenn sie dieses Vortheils nicht verlustig werden wollen, entschließen den Producenten einen Preis anzubieten, welcher ihn für die höheren Productionskosten, die er auf die Hervorbringung des erforderlichen Zusatzes zu dem zeither erzeugten Getraidequantum verwenden muß, entschädiget. Dadurch aber wird auch der Preis des ganzen übrigen Getraides mit in die Höhe getrieben, obwohl dessen Gestehungskosten sich nicht gemehrt haben, denn der Marktpreis jedes Erzeugnisses wird durch die Summe der Gestehungskosten desjenigen Theiles derselben, zu dessen Hervorbringung der größte Aufwand erforderlich ist, ohne daß die Consumenten seiner entbehren wollen, bestimmt. Ein solches nothwendiges und dauerndes Steigen muß zuletzt auch eine Erhöhung des Arbeitslohnes nach sich ziehen, wenn sich die arbeitenden Klassen vollzählig erhalten sollen.

In unserem Falle dagegen beruhet das Steigen der Preise auf einem plötzlich entstehenden und seinem Wesen nach vorübergehenden Mangel an der gewöhnlichen Quantität Getraide, welche der Nachfrage, obwohl sich diese reell nicht erhöhet hat, nicht genügt. Auch hier steigen die Preise, aber sie steigen schnell und weit über alles Maaß hinaus. Bei den ersten Anzeigen eines Mangels an Getraide sucht, wer es nur irgend vermag, sich mit Vorräthen zu versorgen. Auf diese Weise nimmt plötzlich die Nachfrage nach Getraide reißend zu, während die Vorräthe sich vermindern, und die Preise werden auf diese Art zu einer Höhe getrieben, welche mit dem Ausfalle an der Quantität des gewöhnlich erzeugten Getraides in keinem Verhältnisse steht [1]).

---

1) Tooke a. a. O. Vol. II. p. 90. giebt aus Davenant eine berühmte Regel Gregor Kings an, über das Verhältniß der Preise zu dem Ausfalle. Nach derselben erhöht sich der Preis

wenn $\frac{1}{10}$ fehlt, um $\frac{3}{10}$
" $\frac{2}{10}$ fehlen, um $\frac{8}{10}$
" $\frac{3}{10}$ " " $1\frac{6}{10}$
" $\frac{4}{10}$ " " $2\frac{8}{10}$
" $\frac{5}{10}$ " " $4\frac{5}{10}$

über den gewöhnlichen Stand. Tooke bestätiget diese Regel aus

Für die arbeitenden Klassen und den Stand der Arbeitslöhne ergeben sich daraus die nachtheiligsten Folgen.

Zuerst werden die Consumenten überhaupt genöthiget, einen ungleich größeren Theil ihres Einkommens als bei gewöhnlichen Getraidepreisen auf den Ankauf von Lebensmitteln zu verwenden, woraus sich von selbst ergiebt, daß sie genau um so viel weniger auf die Anschaffung anderer Güter verwenden können. Es entstehet also in Bezug auf alle übrigen Güter ein Ausfall an dem zeither gewöhnlichen Absatze, welcher eine Stockung im Verkehre, und somit eine im allgemeinen verminderte Nachfrage nach Arbeit zur nothwendigen Folge hat, die ihrerseits wiederum nachtheilig auf den Arbeitslohn und die arbeitenden Klassen zurückwirkt. Sodann werden eine Menge von Personen, welche, im Besitze einiger Hülfsquellen, in gewöhnlichen Jahren sich entweder gar nicht, oder doch nur sehr unregelmäßig der Arbeit widmen, durch den vertheuerten Ankauf der nothwendigsten Lebensmittel gezwungen, entweder regelmäßige Arbeit zu suchen, oder doch mehr zu arbeiten als zeither.

Während demnach auf der einen Seite die Nachfrage nach Arbeit sich mindert, mehrt sich auf der andern Seite das Angebot derselben; ein Verhältniß, aus welchem nothwendig, trotz der Theuerung der Lebensmittel, eine Verminderung des Arbeitslohnes hervorgehen muß.

Diese trifft die arbeitenden Klassen in dem Augenblicke, wo ihre Bedürfnisse im Preise steigen, natürlich um so härter, weshalb ihr Zustand in solchen Zeiten stets mehr oder weniger die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich gezogen hat. Es scheint so natürlich in solchen Fällen den Arbeitslohn zu erhöhen oder den Arbeiter nach Verhältniß der steigenden Getraidepreise durch Beihülfe zu unterstützen, daß beide Maaßregeln, die letzte namentlich in England, in Anwendung gekommen sind. Beide aber haben ihren Endzweck jedesmal verfehlt und müssen ihn verfehlen.

---

seinen Erfahrungen. Uebrigens gilt sie blos von einer Mißerndte, eine zweite, unmittelbar darauf folgende, erhöhet den Preis in ungleich stärkerer Progression.

Der wahre Arbeitslohn besteht nicht in dem Gelde, welches der Arbeiter für seine Arbeit erhält, sondern in der Masse der Güter, die er für dieses Geld kaufen kann. Sind daher die Unterhaltsmittel wohlfeil, so ist sein Antheil an denselben größer, sind sie theuer, so ist er kleiner. Daraus folgt, daß der Preis der Arbeit mit dem Preise der Lebensmittel in keiner so engen Verbindung stehet, wie man gewöhnlich glaubt, sondern sich nur dann erst nach letzterem richtet, wenn die Erhaltung der arbeitenden Klassen ohne angemessene Erhöhung des Lohnes für die Dauer unmöglich ist, und sich deshalb das Angebot der Arbeit zu mindern droht, wenn sie nicht durch entsprechende höhere Löhne in den Stand gesetzt wird, für ihre Erhaltung und Rekrutirung zu sorgen. Dabei waltet aber stets die Voraussetzung, daß die gestiegenen Preise nur auf einer Vermehrung der Productionskosten beruhen, und Vorrath genug da ist, von welchem sich jedoch die arbeitenden Klassen wegen Unzulänglichkeit ihres Lohnes keinen ausreichenden Antheil verschaffen können.

Bei einer Theuerung kann aber eine Erhöhung des Lohnes diesen Erfolg niemals haben. Sie zeigt stets einen Ausfall an der gewöhnlich erzeugten Quantität von Lebensmitteln, also einen geringeren Vorrath derselben an, und das Steigen der Preise dient dazu, die Consumtion zu verzögern. Soll er unter dieselbe Anzahl von Consumenten gleich vertheilt werden, so kann dieß nur in geringeren Portionen geschehen. Da nun Niemand geneigt ist, sich seinen gewohnten Antheil freiwillig kürzen zu lassen, so entsteht ein Wettkampf, in dem jeder sucht von der verringerten Quantität so viel als sonst an sich zu bringen. Aus diesem Wettkampfe entsteht das hohe Steigen der Preise, und es ist natürlich, daß diejenigen, welche die meisten Mittel haben, sich am Ende ihrer gewohnten Portion davon versichern, und die übrigen mit dem geringeren Antheile sich zufrieden stellen *müssen*, weil sie mit ihren geringeren Mitteln, die, so lange der Wettkampf dauert, immer höher steigenden Preise nicht aufzubringen vermögen. Aber gerade dieses Steigen der Preise

ist auf der andern Seite wieder eine Wohlthat, weil es wenigstens relativ die Last möglichst gleich vertheilt, und das, was unmöglich ist, daß nämlich Jeder den gewohnten Antheil an sich nehme, gleichsam auf dem Wege gütlicher Vermittlung zu verhindern sucht. Damit dieß nicht geschehe, steigt der Preis. Sollen aber darum auch die Arbeitslöhne steigen? soll sich die Natur der Dinge widersprechen, indem sie erst den Preis der Güter steigen läßt, um die Consumtion zu vermindern, und sodann die Löhne auf den gleichen Punct steigen ließe, damit Jedermann wieder so viel von den Lebensmitteln kaufen könnte wie zuvor?

„Jeder Ausfall an dem Vorrathe von Lebensmitteln erfordert eine verminderte Consumtion, sagt Buchanan [2]), und die Consumtion kann nur durch das Steigen der Preise vermindert werden. Dieses Steigen der Preise mißt dem Arbeiter seinen verminderten Theil an der fehlgeschlagenen Erndte zu, und ein Steigen der Löhne könnte in diesem Falle nur ein höchst nachtheiliges Bestreben bewirken, mehr Lebensmittel an sich zu bringen, als der Vorrath verstattet."

Das große Uebel, welches den Stand der Arbeiter drückt, ist Armuth. Sie entsteht entweder aus Mangel an Arbeit, oder aus Mangel an Lebensmitteln. Gesetze ohne Zahl sind in allen Ländern gegeben worden, um diesem Uebel zu steuern. Aber es giebt in dem gesellschaftlichen Zustande Uebel, denen die Gesetzgebung nicht abhelfen kann; darum ist es nützlich, die Gränzen ihrer Macht kennen zu lernen, damit wir nicht über dem Streben nach dem Unerreichbaren des Guten verlustig gehen, dessen Erreichung in unserer Macht steht."

Wenn sich die Bevölkerung vermehrt, ohne daß mehr Lebensmittel erzeugt werden, so muß der nämliche Vorrath unter eine größere Anzahl von Consumenten vertheilt werden, und jeder derselben wird demzufolge, wenn die Umstände gleich sind, einen kleineren Antheil erhalten. Die gleichen

---

2) In seiner Ausgabe des Adam Smith T. IV. p. 60 u. f.

Wirkungen müssen auch bei einer Abnahme der Lebensmittel ohne Abnahme der Consumenten eintreten. Schreiten nun in solchen Fällen die Gesetze ein, um entweder den Arbeitslohn zu erhöhen, oder Geld von dem Reichen zu nehmen, um es dem Armen zu geben, damit dieser den höheren Preis der Lebensmittel aufbringen könne, so greifen sie die Sache ganz am unrechten Orte an. Das Uebel liegt an einem Mangel an Nahrungsmitteln, und dagegen giebt es kein ausreichendes Hülfsmittel, als eine Vermehrung derselben; Gesetze, wie Geldgeschenke, sind gleich unwirksam, weil es nicht Geld ist, sondern weil es Nahrungsmittel sind, welche verlangt werden. Dieser Mangel würde bleiben, wenn auch jeder Arbeiter zwei und dreimal mehr Lohn erhielte, und keine Klasse kann gegen den allgemeinen Mangel nur auf Kosten der andern geschützt werden."

„Jede Gesellschaft besteht hauptsächlich aus Arbeitern, und da keine andere Klasse deren Stelle ausfüllen wird, so kann nur mittelst ihrer Entbehrungen eine geringe Erndte so weit ausreichen, wie das Erzeugniß eines gewöhnlichen Jahrganges."

Diese Ansichten erläutert Malthus mit seiner gewöhnlichen Originalität und Klarheit, wenn er spricht [3]): „der Preis der Arbeit ist, seinem natürlichen Gange überlassen, ein politischer Barometer von der höchsten Wichtigkeit, indem er das Verhältniß des Vorraths von Lebensmitteln zu der Nachfrage nach denselben, der Quantität der zu verzehrenden Gegenstände zu der Anzahl der Verzehrer anzeigt, und im Ganzen genommen, wenn nicht besondere Ereignisse hinzutreten, die Bedürfnisse der Gesellschaft in Bezug auf die Bevölkerung ausdrückt, d. h., der Preis der Arbeit wird, welche Zahl von Kindern man auch auf eine Ehe rechnen mag, entweder zu deren Erhaltung hinreichen, oder über oder unter diesem Puncte stehen, je nachdem die wirklichen Mittel zur Unterhaltung der Arbeit sich im Stillstehen, in vor- oder rückschreitender Bewegung befinden."

3) Essay on population. Vol. II. Ch. V. S. 76. 77. der 6ten Ausgabe.

„Anstatt die Sache aus diesem Gesichtspuncte anzusehen, betrachten wir sie aber als etwas, was hauptsächlich von Sr. Majestät Friedensrichtern abhängt. Wenn ein Steigen der Getraidepreise zu erkennen giebt, daß die Nachfrage darnach größer ist als der Vorrath desselben, so erhöhen wir, um den Arbeiter in seine früheren Verhältnisse zu versetzen, den Lohn, das heißt, wir vermehren die Nachfrage, und sind dann sehr erstaunt, wenn der Preis des Getraides wieder weiter fortfährt zu steigen. Wir handeln gerade so, als wenn wir das Quecksilber, welches in dem einfachen Wetterglase auf stürmisch steht, durch irgend einen gewaltsamen Druck bis auf „schönes Wetter" hinauf treiben, und uns dann höchlich wundern wollten, daß es fortführe zu regnen."

Nach diesen Erläuterungen bedarf es wohl keines Wortes mehr, um das Unzweckmäßige einer Erhöhung der Arbeitslöhne, wie einer Geldschenkung in dem gegebenen Falle nachzuweisen. Immer werden die wohlhabenderen Klassen Herren des Marktes bleiben, und es werden schließlich die Arbeiter seyn, welche zurückstehen müssen, weil der Preis nothwendig, so lange die Nachfrage dieselbe bleibt, um so mehr steigen muß, je mehr die vorhandenen Vorräthe durch die statthabenden Consumtionen vermindert werden. Diese ganzen Maaßregeln haben daher, ohne den geringsten Nutzen für die arbeitenden Klassen zu gewähren, noch den Nachtheil, daß die übrigen Klassen die Lebensmittel ungleich theurer bezahlen müssen, als es der Fall gewesen seyn würde, wenn die arbeitenden Klassen in Zeiten freiwillig von der Mitbewerbung zurückgetreten wären, von der sie zuletzt dennoch gezwungen abstehen müssen. Dieser Nachtheil fällt aber, wie jeder Unfall, der die Gesellschaft trifft, zuletzt wieder auf die arbeitenden Klassen zurück, weil sich die Nachfrage nach anderen Producten, also auch nach der, zu deren Erzeugung nöthigen menschlichen Arbeit um so mehr vermindern muß, je größer der Theil des Einkommens ist, welchen die Consumenten auf die Anschaffung von Lebensmitteln verwenden müssen.

Diese Maaßregel erscheint daher durchaus schädlich, wenn sie einigen Erfolg haben sollte. Indessen ist letzteres nicht

nur ungewiß, sondern auch unwahrscheinlich, weil die Polizeigewalt zwar höhere Löhnsätze anordnen, aber Niemanden zwingen kann, daß er die auf diese Weise vertheuerten Producte kaufe. Dieß ist um so wahrscheinlicher, je höher der unvermeidliche Aufwand für die Lebensmittel sich stellt, und jemehr sonach die Consumenten zu Ersparungen in allen sonstigen Ausgaben genöthiget sind.

Die endlichen Folgen jeder Theuerung können daher nur die seyn, daß die Arbeiter dabei leiden [4]), der Arbeitslohn gedrückt wird, und ein Theil der Arbeiter, wenn er das wenige, was er hatte, zugesetzt hat, in Verarmung versinkt.

§. 42.

Zu den zufälligen Einwirkungen, denen der Arbeitslohn ausgesetzt ist, gehört drittens

jede Veränderung in dem bestehenden Münzfuße, oder in dem Preise der edlen Metalle.

Der Arbeitslohn wird in der Regel in Gelde bezahlt, und ist daher allen den Schwankungen, welche in den Preisen des Geldes und der edlen Metalle stattfinden, ausgesetzt, und besonders den Einflüssen aller in dem Münzfuße eines Landes sich ereignenden Veränderungen unterworfen. Er wird daher steigen, wenn die edlen Metalle in ihrem Preise steigen, und fallen, wenn ihr Preis sinkt, obwohl sein Nennpreis der nämliche bleiben mag. Ebenso würde er unter dieser Voraussetzung steigen, wenn in einem Lande ein höherer Münzfuß angenommen würde, und fallen, wenn der Staat zu einem niedrigeren Münzfusse herabstiege, oder ein

4) Daraus, daß der Arbeiter sich Einschränkungen unterwerfen soll, folgt noch nicht, daß er hungern muß. Er muß aber seine Consumtionen ändern; er muß in Frankreich und England Roggenbrod essen statt Waizenbrod, und in Deutschland sich völlig mit Kartoffeln begnügen. Je eher er sich dazu entschließt, desto besser ist es für ihn, wie für die übrigen Klassen der Gesellschaft, denen er dadurch auf der einen Seite die Bürde erleichtert, während er sie auf der andern Seite in den Stand setzt, einen größeren Theil ihres Einkommens auf den Ankauf anderer Producte zu verwenden, und so noch größerem Sinken der Arbeitslöhne vorbeugt.

solcher durch die Macht der Verhältnisse wider oder ohne den Willen der Regierung sich eindrängte [1]).

Auf den ersten Anblick scheint es, als ob sich dabei, wenigstens so weit die Rede von dem Steigen und Fallen der Preise der edlen Metalle ist, Vortheil und Nachtheil die Wage hielten, und als ob der Arbeiter ebensogut und ebensoviel dabei gewinnen als verlieren könne; eine nähere Prüfung lehrt indessen, daß dem nicht so sey, sondern daß die Nachtheile überwiegend sind. In Bezug auf den Münzfuß lehrt schon die Erfahrung, daß derselbe nicht steigt, sondern daß, wenn Aenderungen darin vorgehen, sie stets eine Herabsetzung desselben herbeiführen, wie denn in Deutschland seit der Münz= und Probirordnung von 1559 der Münzfuß

---

1) Daß dieses möglich sey und häufig vorkomme, lehren zahlreiche Beispiele. Hermann in seiner trefflichen Abhandlung: „Ueber den gegenwärtigen Zustand des Münzwesens in Deutschland" in Rau's Archive der politischen Oekonomie Bd. 1. Hft. 1. und 2. hat unwidersprechlich dargethan, daß in Süddeutschland eigentlich der $24\frac{1}{2}$ Guldenfuß gangbar sey, und daß im Norden Deutschlands der 21 Guldenfuß längst den Conventionsfuß verdrängt habe. Die Sache ist unbestreitbar, nur eine kleine geschichtliche Berichtigung sey mir gelegentlich erlaubt. Es ist im §. 16 jener Abhandlung gesagt, daß Sachsen im Jahre 1750 zu dem Conventionsfuße übergegangen sey. Dieß ist nicht ganz richtig. Sachsen prägte seine Münzen damals nach dem Leipziger Münzfuße. Auf der einen Seite aber häuften sich die damals in Baiern nach dem Conventionsfuße geprägten Münzen sehr an, auf der andern Seite befürchtete man, daß das preußische, nach Graumanns Rechnung ausgeprägte Geld die schweren sächsischen Münzsorten verdrängen werde. Man prägte daher $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$, der Versicherung nach zu 13 Thlr. 9 Gr. die feine Mark, so wie $\frac{1}{24}$ und $\frac{1}{48}$ zu noch geringerem Werthe. Allein, ungeachtet Preußen die Mark zu 14 Thlr. prägte, wurden jene Münzen dennoch dort verrufen, und Sachsen begann schon wieder auf den Leipziger Fuß zurückzukommen, als der siebenjährige Krieg losbrach. Nun aber ging die Münze unter preußische Verwaltung über, und es wurden vom September 1756—1759 von Dresden aus unter Johann David Biller t und von 1759 an von Leipzig aus unter der Firma Ephraim Itzig und Comp. Münzen von immer schlechterem Gehalte bis zu 45 Thlr. die feine Mark geprägt.

Jedermann stellte sein Kalkul auf die schlechteste, und suchte sich so gegen jeden Verlust zu wahren. Dieß gegenseitige Prello traf vorzüglich den ärmeren Theil der Gesellschaft. Siehe Mothes: Ueber Veränderung des Münzfußes, mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Sachsen. Lpz. 1828. 8. C. 7. S. 15. Gleich nach dem Hubertsburger Frieden wurden Anstalten getroffen diesen Uebelstand zu heben und durch das Münzedict vom 14. May 1763 nahm Sachsen den Conventionsfuß an.

von $8\frac{1}{2}$ Gulden bis auf 21 und $24\frac{1}{2}$ Gulden herabgegangen ist, und in Frankreich das Pfund von Tours (livre tournois), welches zu Karls des Großen Zeiten 12 Unzen Silber enthielt, nach und nach durch die verschiedenen Veränderungen des Münzfußes so herabgesunken ist, daß es unmittelbar vor dem Ausbruche der Revolution nur noch den 6ten Theil einer Unze Silber enthielt.

In dem Preise der edlen Metalle kommen zwar auch Schwankungen nach oben vor; indessen sind diese so langsam, und werden von dem intelligenteren Theile der Geschäftsleute, also insbesondere von den Kaufleuten und Fabrikunternehmern sehr bald wahrgenommen, und um so leichter in ihrem Interesse benutzt, als damit stets ein Fallen der Preise sämmtlicher Waaren nothwendig verbunden ist, in dessen Folge auch die Arbeitslöhne nominell herabgesetzt werden müssen. Indessen verlieren die Arbeiter dabei nichts, weil sie für die geringere Menge Geld, welche sie erhalten, wegen des gestiegenen Werthes desselben, immer noch die frühere Quantität von Producten erkaufen können; sie werden also nur eines Vortheils beraubt, den sie beziehen könnten, wenn sie den früheren Nennpreis der Arbeit forterhalten hätten. Indessen würde dieß mit der Lage der Dinge unverträglich gewesen seyn; der Arbeitslohn würde gestiegen seyn, ohne daß die Producte in ihrem Preise steigen könnten, ein Ereigniß, welches in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge unmöglich ist.

Etwas anders verhält es sich, wenn eine Herabsetzung des Münzfußes oder ein Fallen der Preise der edlen Metalle eintritt. Die Arbeiter, weniger geübt, die wahre Lage der Sache zu durchschauen, erhalten nach wie vor dieselbe Summe Geldes für ihre Arbeit, und ahnen es daher gar nicht, daß ihr Lohn (der Realpreis ihrer Arbeit) gesunken ist. Dennoch ist dem so, denn sie können für das schlechtere oder im Werthe herabgesunkene Geld nicht mehr die frühere Quantität von Unterhaltsmitteln einkaufen, und unterliegen daher eine geraume Zeit hindurch einer Menge von Entbehrungen, ohne die eigentliche Quelle des Uebels zu kennen.

Hat das Uebel in der wider oder ohne den Willen einer Regierung stattgefundenen Eindrängung eines niedrigeren Münzfußes seinen Grund, so gesellt sich, wie dieß gegenwärtig auch in Sachsen der Fall ist, noch ein weiterer Nachtheil dazu. Der Arbeiter erhält auf der einen Seite geringeren Sachlohn, und muß auf der andern Seite zu Bezahlung der nach wie vor in dem Staatsmünzfuße zu bezahlenden Staats- und grundherrlichen Abgaben, Berichtigung der Zinsen der nach dem Staatsmünzfuße etwa erborgten Capitale, einen größeren Theil seines geringeren Lohnes verwenden, weil er die schwereren dazu erforderlichen Münzsorten nur gegen Aufgeld bei dem Wechsler erhalten kann, wenn er sie nicht etwa, unter Berechnung eines noch höheren Aufgeldes an Zahlungsstatt erhält.

Auch dieser Umstand drückt mehr oder weniger auf die Arbeiter, und legt ihnen manche Entbehrungen auf.

§. 43.

Einen weiteren äußeren Einfluß auf den Stand der Arbeitslöhne können viertens

die öffentlichen Abgaben

erlangen. Zwar haben sie keinen nothwendigen Einfluß, aber sie können ihn leicht haben, und haben ihn auch mehr oder weniger fast in allen Staaten. Er ist ein directer, wenn die Abgaben direct von der Person erhoben oder auf die Unterhaltsmittel gelegt, und in deren Preise von dem Arbeiter bezahlt werden, oder ein indirecter, wenn sie auf den von ihm gefertigten Erzeugnissen ruhen, oder in Zöllen auf die Einfuhr fremder Producte und Stoffe bestehen, kurz, wenn sie auf irgend eine Art, sey es durch die Höhe, sey es durch Regiemaaßregeln, oder auf eine andere Art, einen Druck oder einen Einfluß auf die Gewerbe ausüben.

Die Abgaben der ersten Arten üben niemals einen nachtheiligen Einfluß aus, wenn sie nur nicht gar zu hoch sind, so lange sie Alle gleichmäßig treffen, und allgemein sind. Sind

sie aber zu unbillig [1]), oder treffen sie nur einzelne Orte, wie z. B. der Octroi an den Thoren der Städte, während alle übrigen Theile des Landes davon frei sind, so drücken sie direct und indirect zu sehr, als daß sich nicht die arbeitenden Klassen schwer davon getroffen fühlen sollten. Das schlimmste ist, wenn sie, wie in dem letzten Falle, ungleich drücken.

In Deutschland lasten sie zumeist auf den Städten, und zwar fast ohne Ausnahme, weil sie gewöhnlich als das scheinbar leichteste Deckungsmittel zur Aufbringung der fast jährlich höher getriebenen Communalbedürfnisse und zur Deckung der dadurch fast überall mehr oder weniger zu Tage tretenden jährlichen Deficits angesehen, und von den Lokalbehörden in Wirksamkeit gesetzt werden.

Aber sie haben die mannigfaltigsten Nachtheile in ihrem Gefolge. Sie vertheuern zunächst den Preis der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, auf welche sie, um einen möglichst hohen und möglichst sichern Ertrag zu gewähren, gewöhnlich gelegt werden.

Die Bewohner der Städte müssen sich ohne Ausnahme entschließen diese höheren Preise zu bezahlen, weil sie die Lebensmittel, die mit jenen Abgaben belegt sind, nicht entbehren können.

Dadurch wird in solchen Städten der Unterhalt gegen das umherliegende Land, und selbst gegen alle die Städte, in denen dergleichen Abgaben entweder gar nicht oder nur in geringerem Maaße gebräuchlich sind, vertheuert. Als nächste Folge dieses Verhältnisses müssen die Producenten in solchen Städten die Preise ihrer Producte erhöhen, wenn sie den nämlichen Gewinn bei ihrem Absatze haben wollen, welchen

---

1) Zu den offenbar zu harten, und die arbeitenden Klassen auf das äußerste drückenden Consumtionssteuern gehören wohl die auf das Salz gelegten Abgaben, besonders auch darum, weil sie den Armen ganz in gleicher Höhe wie den Reichen treffen. Wird nun noch dazu, wie in einigen Ländern, Jedermann gezwungen, nach Verhältniß seiner Familie eine bestimmte Anzahl Salz zu kaufen, obwohl er sie nicht braucht, so kann eine solche Abgabe weder vor dem Richterstuhle der politischen Oeconomie, noch vor dem der Gerechtigkeit die Probe bestehen, weßhalb sie um jeden Preis gemildert, wenigstens aber der damit verbundene Zwang in Wegfall gebracht werden sollte.

die Arbeiter auf dem Lande, und in den solchen Abgaben nicht unterworfenen Städten von der nämlichen Quantität Producte bei niedrigeren Preisen beziehen. Von dem Augenblicke an, wo sie höhere Preise fordern, vermögen sie es nicht mehr, außerhalb ihres Ortes die Concurrenz der andern Mitbewerber auszuhalten, und sind somit auf die Ringmauern ihrer Stadt beschränkt; aber auch hier können sie der Concurrenz nur dann die Spitze bieten, wenn ihnen Bann- oder Zwangsrechte zur Seite stehen.

Unter solchen Umständen sinken natürlich die Gewerbe an allen diesen Orten, es werden immer weniger Arbeiter dabei beschäftiget, immer weniger Arbeiten und Erzeugnisse erfordert, und die Armuth nimmt überall zu.

Leider ist dieß mehr oder minder der Zustand, in welchem sich in Deutschland eine sehr große Anzahl von Städten befinden, deren Einwohner unter der Last der Verwaltungskosten, der Schulden und Abgaben erliegen.

Eine größere Last, aber gleichmäßig auf dem ganzen Lande ruhend, wirkt ungleich weniger nachtheilig als die verhältnißmäßig kleinere, aber auf einzelnen Orten drückende, also prägravirende Last [2]).

---

2) Die großen Communallasten der Städte in Deutschland beruhen in der Hauptsache darauf, daß sie eine Menge von Beamten unterhalten und bezahlen müssen, welche zu ihrer eigenen Verwaltung wenig oder gar nicht nothwendig sind. So sind in Sachsen überall Stadtgerichte in den Städten und die Verwaltungsbeamten müssen die Administrationsjustiz und alle in Landespolizeiangelegenheiten vorkommenden Geschäfte besorgen, ungeachtet Handhabung der Justiz und Polizeiverwaltung nach der richtigen Ansicht lediglich zum Ressort der Staatsverwaltung gehören. Dadurch wird eine Menge von Communalbeamteten nöthig, welche die Verwaltungskosten erhöhet, zum großen Theile für Staatszwecke arbeitet, und daher auch von dem Staate und nicht von den Communen besoldet werden sollte. In Sachsen ist der Staat zur Uebernahme der Gerichtsbarkeit bereit. Mögen die städtischen Communen fleißig von dieser Bereitwilligkeit Gebrauch machen, und der Staat sich entschließen, auch die Verwaltung der Administrationsjustiz und der Polizei zu übernehmen, damit die Verwaltungsräthe ihrem eigentlichen Zwecke, der Verwaltung des Communalvermögens wiedergegeben werden. Nur auf diese Weise kann der Verwaltungsaufwand gemindert, und der Unterschied zwischen Stadt und Land in Bezug auf die Communalkosten einigermaaßen ausgeglichen werden.

Zwei Beispiele, das von Paris und das von Berlin, mögen als Belege dazu dienen, wie und auf welche Weise dergleichen örtliche Abgaben nachtheilig wirken.

Das Budget von Paris beträgt jährlich ungefähr 40,000,000 Franken. Um sie aufzubringen, wird auf alle mögliche Genußmittel ein bald höherer, bald geringerer Octroi gelegt. Dadurch werden alle Lebensmittel im Preise erhöht, und zwar steigt derselbe in weit höherer Proportion als um den Betrag der Steuer. Die Nothwendigkeit, die Accise zu bezahlen, bringt eine Menge Mittelspersonen, eine Menge von Krämern und Detailhändlern hervor, die sonst gar nicht existiren würden. Diese Leute brauchen größere Capitalien, weil sie nicht nur den Ankaufspreis bezahlen, sondern auch den hohen Octroi verlegen müssen. Da sie nun von größeren Capitalien Zinsen berechnen müssen, so geschieht, daß, wenn eine Waare durch zwei, drei Hände geht, sie dem Käufer wegen der Accise, die vielleicht anfangs unbedeutend erschien, um das Doppelte theurer zu stehen kommt.

Der Verkaufpreis der der Accise in Paris unterworfenen Waaren beträgt jährlich über 400,000,000 Franken, und es ist wohl eher zu wenig als zu viel anzunehmen, daß 20 % davon der künstlichen Theuerung, welche die Accise hervorbringt, zuzuschreiben sind, während diese nicht über 5 % dieser Summe reinen Ertrag gewährt.

Und dennoch ist dieß vielleicht noch nicht der größte Schaden, den das System dieser Auflagen der Stadt zufügt; ein größerer geht noch aus der Verminderung der Concurrenz der Verkäufer, die aus der Nothwendigkeit der Anlegung größerer Capitale entsteht, hervor, und noch härtere Folgen sind die so häufigen Verfälschungen der Genußmittel. Der Wein z. B. zahlt an der Barriere 6 Sous das Litre (etwas mehr als eine Flasche), was den Preis der gewöhnlichen Tischweine um 100 % erhöhet.

Zu Umgehung der Steuer ist ein System der Weinverfälschung im Gange, was dem in England und Holland nichts nachgiebt. Man kauft starke und schwarze

Weine im Süden, mischt sie in Paris mit Weinsyrup, Brandwein und Wasser, und verkauft die Flasche um 12—25 Sous als Burgunder, ob sie schon kaum für 1 Sous Wein enthält.

Das Bauen ist in Paris theurer als irgendwo in der Welt. Alle Materialien sind besteuert, und ob sich gleich alles, was zum Brennen von Backsteinen erfordert wird, in der Stadt vorfindet, so ist es doch nicht verstattet, Kalk oder Backsteine in der Stadt zu brennen. Die Folge davon ist, daß 1000 Backsteine 45 Franken kosten, während sie in der Stadt um 20 Franken gebrannt werden könnten.

Die Folge solchen unnatürlichen Zustandes ist, daß sich rings um die Stadt Ortschaften erheben, welche der Stadt ihre Industrie entziehen.

Batignolles hat 12,000 Einwohner, und existirt erst seit wenigen Jahren; Passy, Anteuil, Issy, Grennelle u. s. w. erheben sich, man möchte fast sagen auf den Ruinen der Stadt; und während London alle umliegenden Orte an sich zieht und in sich verschlingt, wird Paris, trotz dem daß es ganz Frankreich auszehrt, um sich zu erhalten, von seinen eigenen Vorstädten aufgezehrt.

Bei dem Systeme von Centralisation und bei der unbegreiflichen Vorliebe der ganzen Nation für Paris sollte die Stadt mindestens doppelt so groß seyn als sie ist, und sie wäre es ohne das verderbliche System des Octroi.

Es giebt zahllose Thatsachen, die den krankhaften Zustand, der dadurch hervorgebracht wird, beweisen; aber es ist vielleicht hinreichend, anzuführen, daß ein Zehntheil seiner Bewohner auf der Armenliste steht, und drei Fünftheile der jährlichen Todesfälle in den Hospitälern sich ereignen.

In Berlin scheinen ähnliche Ursachen ähnliche Folgen, wenn auch in kleinerem Maaßstabe, hervorgebracht zu haben. Die Communalabgaben haben sich von 1805 bis 1828 von 164,440 Thlr., als dem früheren Betrage, auf die Summe von 682,460 Thlr erhoben. Die großen, sonach erforderlichen Zuschüsse wurden durch Localabgaben, besonders

durch eine Häusersteuer, durch eine Miethsteuer und durch einen Zuschlag von 50 % auf die Schlacht- und Mahlsteuer zusammengebracht.

Aber in gleichem Maaße verschlimmerte sich die Lage der arbeitenden Klassen. Die Dürftigkeit stieg und die Zahl der Familien, die man aus diesem Grunde von Communalabgaben frei lassen mußte, betrug:

im Jahre	1815	1828	1830
	2122	8556	10,103

während die Zahl aller Familien

im Jahre	1815	1828	1830
auf	40,271	49,935	50,245

stieg.

Die Zahl aller in Berlin wohnhaften Familien hatte sich in diesem Zeitraume nur etwa um den vierten Theil vermehrt, die Zahl der Familien aber, welche von Communallasten freigelassen werden mußten, bis zum Jahre 1828 reichlich vervierfacht, und bis 1830 beinahe verfünffacht. In ganz gleichem Verhältnisse waren von 1805 bis 1828 auch die Communallasten gestiegen.

Die Armenpflege hatte folgende Summen erfordert:

im Jahre	1805	—	114,440	Thlr.
" "	1815	—	227,225	"
" "	1828	—	372,024	" [3])

In neuerer Zeit sollen diese Summen noch viel höher gestiegen seyn.

Diese Beispiele werden hinreichen das Nachtheilige des Octroi und die üble Lage der Städte in ein besseres Licht zu setzen, und zu beweisen, daß zu große Communallasten stets die Nahrung der Orte, welche sie betreffen, mehr oder weniger niederdrücken, und zur Verarmung der arbeitenden Klassen mächtig beitragen.

Aber auch allgemeine Abgaben können, wenn sie zu hoch sind, oder strenge Regiemaaßregeln damit verbunden

---

3) Janke, Abhandlungen über die wichtigsten Theile der preußischen Städteordnung. Potsdam 1833. Hft. 1. S. 3 u. f.

werden, nachtheilig auf die davon betroffenen Gewerbe, und in dessen Folge auch auf den Arbeitslohn einwirken.

Ein directer Beweis dieser Behauptung ist zumeist unmöglich, weil sich, so lange die Abgabe besteht, nicht absehen läßt, wie sich ohne dieselbe die Sachen gestalten würden; indessen läßt er sich indirect aus der Zunahme der Arbeiter, welche die Herabsetzung hoher Abgaben und den Wegfall lästiger Regiemaaßregeln zur Folge haben, sehr gut führen. Einige Beispiele mögen dazu dienen.

Im Jahre 1824 wurde auf Huskisson's Antrag der Zoll auf die Einfuhr gespulter Seide von 14 Sch. 7½ Pence auf 7 Schilling 6 Pence, und bei roher Seide von 3 Schilling auf 1 Pence für das Pfund herunter gesetzt; ein Schatzkammerbefehl erniedrigte späterhin noch anderweit den Zoll auf gespulte Seide bis auf 5 Schilling [4]). Der Ertrag davon war, daß die Einfuhr von Seide, welche 1824 nur 3,382,357 Pfd. betragen hatte, im Jahre 1832 bis auf 4,693,517 Pfd. gestiegen war, und daß England, welches bis 1824 jährlich etwa für 140,000 Pfund Sterl. an Seidenwaaren ausgeführt hatte, im Jahre 1830 deren schon für 437,880 Pfd. Sterling ausführte.

Im Jahre 1829 betrug der Werth der in England gefertigten Lederwaaren 12,500,000 Pfd. Sterling, die sich folgendermaaßen vertheilten:

1) Werth der rohen Häute .	1,000,000	Pfd. St.
2) Unternehmergewinn und sonstige Unkosten bei der Bereitung .	2,000,000	= =
3) Lohn für 28,300 Arbeiter . Durchschn. ungefähr 35 Pfd. 5 Sch.	1,000,000	= =
4) Die Verarbeitung der gegerbten Häute	1,700,000	= =
5) Lohn für 226,000 Arbeiter . Durchschnittlich 30 Pfd. St.	6,800,000	= =
Summa	12,500,000	Pfd. St.

Im Jahre 1830 wurde der auf die Einführung von

4) Ure, a. a. O. S. 381.

Leder gelegte Zoll aufgehoben, und es verbreitete sich dieser Industriezweig so sehr, daß der Werth seiner Producte im Jahre 1834 schon auf 16,000,000 Pfund Sterling, also um 3,500,000 Pfund Sterling gestiegen war, von denen nach den obigen Verhältnissen ungefähr 2,200,000 Pfund Sterling, als Vermehrung der früheren Beträge der Arbeitslöhne den arbeitenden Klassen zu Gute kommen. Dadurch ist zugleich mindestens die Summe der directen Nachtheile ausgesprochen, welche die Auflegung jenes Zolles den arbeitenden Klassen zugefügt hat.

Noch mehr werden diese Nachtheile verstärkt, wenn mit einer Abgabe zugleich beschränkende Regiemaaßregeln verbunden sind. Dieß war der Fall bei einer in England auf das Drucken der Cattune gelegten Abgabe, die aber vor einigen Jahren ebenfalls aufgehoben wurde.

Der Erfolg war, daß der Preis der Cattune um 30 bis 40 Prozent, also um viel mehr als um den Betrag des Zolles herabfiel, und der Verbrauch dieses Artikels sich sehr hob.

Die im Jahre 1833 von dem Parliamente niedergesetzte Commission, zur Abfassung eines Berichts über Manufacturen, Handel und Schifffahrt, befragte darüber einen großen Cattundrucker, J a m e s T h o m s o n aus Primrose, welcher sich folgendermaaßen darüber aussprach:

> Der Consument erhält gegenwärtig die Waare um 30—40 Prozent wohlfeiler als früher. Es beschränkt sich daher sein Vortheil nicht auf den Betrag des Zolles, sondern er geht weit höher, und der Fabrikant gewinnt auch noch dabei. Es fällt nämlich nunmehr die Concurrenz zwischen dem redlichen und dem die Abgabe hinterziehenden Fabrikanten hinweg, welche ersterem großen Nachtheil brachte, und, wie es scheint, weit größer war, als man anfangs glaubte.
>
> Die Vortheile, welche die Befreiung von einer täglichen, ja beinahe stündlichen, Beaufsichtigung einem Gewerbe bringen muß, welches nicht nur große Gewandtheit erfordert, sondern in welchem es sich auch

häufig um Geheimnisse handelt, sind von größter Wichtigkeit.

Es ist nur zu bekannt, daß manche Erfindungen und Verbesserungen der Fabrikanten von den Mauthbeamten aus den Fabriken verschleppt wurden.

Ein anderer wesentlicher Vortheil erwächst uns daraus, daß wir gegenwärtig vollkommen Herren und Meister unserer Apparate und Maschinen sind. Wir können in jedem Augenblicke, in welchem uns ein Auftrag wird, drucken, während wir früher auf die Ankunft des Accis-Beamten, der den Zeug messen sollte, warten mußten. Wir können gegenwärtig unsere Waaren in jedem Augenblicke packen und verschicken, während wir früher warten mußten, bis sie gestempelt waren, was oft außerordentliche Zeitversäumniß machte, und es ist die uns seit Aufhebung jener Abgabe gewordene freiere Bewegung unserem Geschäfte unendlich günstig und vortheilhaft geworden [5]).

Noch giebt es eine andere Art von Abgaben, welche ganz besonders eingeführt werden, um den Gewerben in einem bestimmten Lande aufzuhelfen, neue Gewerbszweige daselbst einzuführen, und somit auch auf Erhöhung des Arbeitslohnes und Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen hinzuwirken; man nennt sie deshalb Schutzzölle. Sie werden auf die Einfuhr gewisser ausländischer Erzeugnisse und Stoffe gelegt, und sollen diese, zu Gunsten der inländischen Pro-

---

5) Dinglers polytechnisches Journal Bd. LIV. 4. Heft S. 267 u. f. Wer ein trauriges Beispiel sucht, wie weit die Industrie durch hohe Abgaben, dabei ausgeübte Plackereien, und beschränkende Verordnungen aller Art herabgebracht werden kann, der lese in Verri, Economia pubblica dello Stato di Milano (Opere filosofiche e d'economia politica di Conte Pietro Verri. Milano 1818. Vol. IV.) die Geschichte Mailands unter den spanischen Vicekönigen nach. Er sagt darin S. 119 u. f., daß auf alle nur möglichen Lebensmittel Abgaben gelegt worden, und diese durch so viele Hände gegangen wären, daß zuletzt Niemand mehr gewußt, wo sie her und wo sie hingekommen. Aber dafür war auch am Ende der spanischen Regierung die Zahl der Einwohner in Mailand von 300,000 bis auf 100,000 herabgesunken; von 70 Fabriken in Schaafwolle waren noch 5, von der großen Menge von Seidenfabriken noch 25 übrig. Alles war in Verfall gerathen. S. 125.

ducenten, von der Mitbewerbung im Innern des Landes abhalten; man setzt wohl auch, wo die Sachen ganz auf die Spitze gestellt werden, Einfuhrverbote an deren Stelle.

Mit Hülfe derselben glaubt man ohne weiteres Fabriken aus dem Nichts hervorrufen, und die schon bestehenden zu größerem Flore emporheben zu können.

Es kann hier nicht der Ort seyn, in eine umfassende Erörterung dieses Punctes einzugehen, weil uns dieß weit über die Grenzen der vorliegenden Untersuchung hinausführen würde; wir müssen vielmehr diejenigen, welche sich darüber in ihrem ganzen Umfange belehren wollen, auf die größeren Werke über die politische Oekonomie, vorzüglich aber auf die besondern über diesen Gegenstand erschienenen Werke von K. Murhard und Mac-Culloch [6]) verweisen. In Bezug auf den Einfluß, den dergleichen Maaßregeln und Schutzzölle auf die arbeitenden Klassen äußern, mögen nachstehende Bemerkungen ihren Platz finden.

Der ganzen Summe der Erzeugnisse einer Nation stehen die zu deren Production dienenden Capitale derselben entgegen, woraus sich ergiebt, daß diese es sind, welche die Grenzen der Production bestimmen, über deren Kräfte hinaus die Production durch keine menschliche Macht getrieben werden kann. Die Schutzzölle können an sich die Summe dieser Capitale nicht vermehren, woraus sich ergiebt, daß sie weder die Summe der Production im Ganzen, noch die Summe der Arbeit vermehren können.

Deuten gleichwohl einzelne Erscheinungen, z. B. das Emporblühen einzelner Gewerbszweige, das Entstehen neuer Fabriken darauf hin, so würde immer erst zu untersuchen seyn, ob die in diesem Gewerbszweige neuerlich angelegten Capitalien, anstatt neu hinzugetreten zu seyn, und das productiv angelegte Capital der Nation vermehrt zu haben, nicht blos eine andere Richtung genommen und sich aus andern

---

6) Murhard, Theorie und Politik des Handels, Göttingen 1832. 2 Bde. 8.
Ueber Handel und Handelsfreiheit von Mac-Culloch, übersetzt von Dr. Joseph Gambihler. Nürnberg 1834. 8.

Gewerbszweigen, in denen es früher angelegt gewesen und Arbeiter beschäftiget, sich hinweg in die durch Schutzzölle begünstigten hineingezogen habe? In diesem Falle würde auch die Arbeit nur eine andere Richtung genommen, keineswegs aber sich vermehrt haben [7]). Indessen kann es unter Umständen geschehen, daß bei einer Nation zu Zeiten eine Menge todter oder unproductiv angelegter Capitalien vorhanden sind, wie die in Staatspapieren steckenden und zum Agiotiren bestimmten Summen. Es kann sich dann treffen, daß, wenn auf irgend ein Gewerbe große Prämien gesetzt — d. i. durch Auflegung hoher Zölle oder durch Einfuhrverbote dem Gewerbtreiben Monopole verliehen — werden, sich dergleichen Capitalien in diese Gewerbe hineinziehen, und die Masse der zur Production bestimmten Capitalien einer Nation vermehren; es kann seyn, daß die höheren Gewinne, welche die Unternehmer beziehen, einen schnelleren Zuwachs ihrer Capitalien herbeiführen. In diesen Fällen würde nicht nur die Production zunehmen, sondern es würde sich auch der zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Theil des Nationalcapitals verstärken, und somit in den Stand gesetzt werden, mehr menschliche Arbeit als früher in Bewegung zu setzen. Allein es werden bald daraus zwei Folgen entstehen. Die vermehrte Nachfrage nach Arbeit wird eine stärker als gewöhnlich fortschreitende Zunahme der arbeitenden Klassen zur Folge haben, und die immer mehr sich hineinziehenden Capitalien werden nach und

---

7) Fast mit Gewißheit kann man annehmen, daß ein Theil der vor Einführung des Schutzsystemes in dem auswärtigen Handel beschäftigt gewesenen Capitale diese Richtung nimmt, weil das Schutzsystem auf diesen theils durch eine Menge beschränkender Regiemaaßregeln, theils durch die verminderten Einfuhren aus dem Auslande, welche es diesem unmöglich machen, so viel diesseitige Producte wie früher zu kaufen, in der Regel nachtheilig wirkt. Auf den deutschen Zollverband mag diese Regel darum weniger anwendbar seyn, weil Einfuhrverbote ganz wegfallen, und dem Handel der einzelnen Staaten, durch den Wegfall aller zeither zwischen den verbundenen Staaten bestandenen Zollschranken, eine wesentliche Erweiterung in der Vermehrung des inneren Verkehrs für die Schmälerung des äußeren Handels geworden ist. Ob er aber dennoch, ohne allmälige Minderung dieser Zölle den oben angedeuteten Nachtheilen in einer Reihe von Jahren mehr oder minder erliegen werde oder nicht, darüber kann nur die Zukunft entscheiden.

nach den Gewinn auf den ganz gewöhnlichen Satz herabdrücken, und die innere Mitbewerbung so sehr vermehren, daß sie die Consumtion übersteigt, und alles wieder in das frühere Gleis kommt, ohne daß es möglich wird, mit dem Auslande in Mitbewerbung zu treten. Das Beispiel Englands, auf welches diejenigen, welche die Schutzzölle vertheidigen, wohl hindeuten, um aus seiner unter dem Schutze der Zölle und Verbote entstandenen Industrie den Beweis für den Nutzen des Systems zu führen, möchte dazu kaum geeignet seyn. Ich will mich hier keineswegs auf die wohl oft dagegen angeführte Behauptung, daß England nicht wegen, sondern trotz dieses Systems auf die gegenwärtige hohe Stufe der Industrie und des Gewerbfleißes gelangt sey, beziehen. Betrachten wir aber Englands ganz besondere Lage, so zeigt sich, daß dieselbe von der aller andern Völker gar sehr verschieden sey, und daß man auch hier, wie schon früher, sprüchwörtlich sagen mag: non cuivis contingit adire Corinthum. In England sind die größten Capitalien aufgehäuft, seinen Schiffen und Flotten steht schon seit Jahrhunderten der ganze Erdkreis offen. Der eigentlich fabricirende Theil des Reichs ist gegen die Masse der ganzen dem Scepter Großbritanniens unterworfenen Nationen gehalten, nur unbedeutend. Kanada und Indien, mit einer Bevölkerung von 100,000,000 Menschen, stehen ausschließlich nur seinen Waaren offen, und in diesen ganzen weiten Gegenden sind die Productionen der eigenen Industrie, mit Ausnahme derer, die sich auf den Ackerbau beziehen, so gering, daß der brittischen Industrie nicht die mindeste Mitbewerbung in den Weg tritt.

Hiernächst steht ihnen in allen andern Weltgegenden, in Afrika, Asien und Amerika, die freie Mitbewerbung offen; sie unterhalten, vermittelst ihrer ausgedehnten Schifffarth, mit allen diesen Gegenden unmittelbare Handelsverbindungen, haben überall eigene Comptoirs, ein Vortheil, der gar nicht zu übersehen, Consuln und bewaffnete Schiffe, um ihren Handel zu beschützen, und gerechten Anforderungen Nachdruck zu geben.

Mit England mögen sich daher andere Staaten keineswegeges vergleichen, weil kein einziger derselben sich in ähnlicher Lage befindet.

Sehen wir aber auf Frankreich, welches seit langer Zeit ein derartiges System angenommen hat, so kann dessen Zustand, wie er sich in den im Jahre 1834 stattgehabten Untersuchungen in Bezug auf den Stand seiner Manufacturen kund gegeben hat, unmöglich zur Nachfolge reizen. Er bewährt vielmehr die früher aufgestellten Folgerungen, und die Sachen sind dort bereits dahin gediehen, daß die Production die innere Nachfrage übersteigt, die künstlich in die Höhe getriebenen Gewerbszweige aber ihre Erzeugnisse nicht ausführen können, weil sie wegen ihrer höheren Preise nicht mit dem Auslande concurriren können. Es ist dahin gekommen, daß der Landbau, in Folge dieses Systems, durchgängig gelitten hat, und seine Erzeugnisse gleichfalls nicht mehr ins Ausland absetzen kann.

Der Handelsstand von Bordeaux wieß in einer Adresse nach, in welchem Maaßstabe sich, in Folge der Einfuhrverbote, in Frankreich die Ausfuhr der Weine vermindert habe, und der ganze Weinbau nach und nach erliegen müsse.

Dagegen verlangte die Industrie neue Absatzquellen. „Man eröffne uns," sagte der Tuchhändler Graudin aus Elboeuf [8]), „neue Absatzquellen, und bewirke dadurch, daß wir unsere Production erhöhen können; in Frankreich ist die Production bereits größer als die Nachfrage. England führte im Jahre 1833 nicht weniger als 597,000 Stück Tuch zu 25—30 Ellen aus, also mehr als ganz Frankreich, dessen ganze Production auf 350,000 Stück zu 40 Ellen, oder 14,000,000 Ellen steigen mag, fabricirt."

Fragen wir nach der Ursache dieser Ueberlegenheit, so wird sie uns aus den Antworten anderer in dieser Untersuchung befragter Fabrikanten klar genug. Die Rohstoffe sind in England nicht nur wohlfeiler, sondern auch besser, während in Frankreich ein Zoll von 30 % auf der Einfuhr frem-

---

8) Dinglers polytechn. Journal Bd. LV. Hft. 2. S. 155.

der Schaafwolle lastet. Gute Arbeiter können davon täglich 25— 30 Pfund liefern, während in Frankreich kaum halb so viel geleistet wird. Die Kosten des Spinnens, des Färbens u. s. w. sind gegen die Kosten, welche diese Arbeiten in Frankreich verursachen, unbedeutend. In Frankreich müssen z. B. für die Fertigung wollener Teppiche eigene Dessinateurs und Zettler besoldet werden, während es in England eigne Fabriken giebt, wo sich der Teppichfabrikant seine Muster nach Belieben heraussucht, und sie im Durchschnitte zu 1 bis 5 Guineen bezahlt. In Frankreich hingegen kommt die schlechteste Zeichnung auf 50 Franken zu stehen [9]).

Ein anderer spricht sich über jenen Einfuhrzoll unumwunden dahin aus: „Jener Einfuhrzoll von 30 % war unserer Industrie sehr nachtheilig; übrigens weiß man auch, auf welche Weise derselbe durchgesetzt wurde. Ein großer französischer Heerdenbesitzer, Herr von Polignac, hatte bei seiner Schaafzucht ein falsches System befolgt, in Folge dessen ihm seine Wolle sehr hoch zu stehen kam; er gab sich daher alle Mühe, den auf die fremden Wollen gelegten Einfuhrzoll in die Höhe zu treiben, und er brachte ihn auch wirklich auf 30 %, ungeachtet der Opposition des Herrn Girod de l'Ain, der doch als Besitzer der schönsten Schaafheerden in Frankreich durch diese Maaßregel begünstiget zu werden schien. Die Annahme dieses Zolles äußerte einen sehr nachtheiligen Einfluß auf unsere Ausfuhr. Ich befand mich damals eben in Italien, wo ich mehrere Comptoirs errichtet hatte, und wohin ich bedeutende Sendungen von feinen Tüchern machte. Der Erfolg der Zollerhöhung zeigte sich unmittelbar; denn die Engländer erschienen auf ebendenselben Märkten mit Tüchern von erster Güte, welche durch ihre Schönheit überraschten. Als ich nachforschte, woher denn diese plötzliche Verbesserung der englischen Fabrikate käme, erfuhr ich bald, daß dieselbe hauptsächlich dem auf 30 Prozent erhöhten Zolle zuzuschreiben sey, in Folge dessen sich die sächsische Wolle aus Mangel an Absatz nach Frankreich in den Magazinen

9) Voyson von Abbeville. Polyt. Journal LVI. 2. S. 136.

aufhäufte. Die Engländer benutzten diese günstige Gelegenheit zum Ankaufe der besten Wollen, und erzeugten aus denselben Fabrikate, die sie wohlfeiler zu liefern im Stande waren als wir, und mit denen sie uns von den italienischen Märkten, die wir schon längere Zeit bezogen, verdrängten. Mußte nicht selbst das Haus Ternaux, welches unsern Ruf im Auslande auf den höchsten Grad gebracht hatte, und welches mehr als irgend ein anderes in einer Stellung schien die Concurrenz des Auslandes auszuhalten, der Gewalt der Umstände weichen? Hatte das Haus Poupart-Neuflize nicht dasselbe Schicksal? Dieß sind Thatsachen, an die ich mit Bedauern erinnern muß."

„Ich selbst mache zwar noch Geschäfte nach Italien, allein sie stehen in keinem Vergleiche mehr mit den früheren; denn wir haben unsern alten Ruf auf den dortigen Märkten eingebüßt, und es wird schwer halten, ihn je wieder zu erringen."

„Eben so nachtheilig war die Zollerhöhung für unseren Verkehr mit Spanien, wo man in Folge dieser Maaßregel selbst Tuchfabriken errichtete, und unsere Fabrikate mit einem hohen Zolle belegte, so daß wir wenig Tuch mehr dahin ausführen. Die französische Tuchfabrikation war auf dem besten Wege, eine größere Ausdehnung zu erlangen, und wenn sie auf diesem Wege nicht fortgeschritten ist, so war lediglich die Zollerhöhung Ursache davon, die unserer Ausfuhr schadete, wegen der der Verbrauch nicht mehr so rasch zunahm, und wegen der das Volk die Tücher theurer bezahlen mußte. In der Landwirthschaft selbst scheint diese Maaßregel auch nicht einen Schritt vorwärts veranlaßt zu haben, denn wir erhalten zeither weder wohlfeilere noch schönere noch mehr Wolle. Die Schaafraçen sind im Gegentheile mehr ausgeartet, so daß ich mit Recht glaube, daß sich die Maaßregel auch in dieser Hinsicht als schädlich bewährt [10])."

10) Jourdain-Ribouleau von Louviers. Polyt. Journal Bd. LVI. Hft. 1. S. 47. Ich habe diese wichtigen Aussagen eines der

Eine Ursache, warum die Franzosen mit den Engländern nicht concurriren können, die höheren Preise der französischen Tücher, ist in dieser Aussage unbezweifelt nachgewiesen, eine zweite mag sich aus den Aussagen Voysons von Abbeville [11]), wenn auch nur indirect, entnehmen lassen; welcher zwar einräumt, daß seine Fabrikate um 60 Prozent theurer sind, aber doch wegen größerer Güte, Glanz der Farben u. s. w. mit dem Auslande Schritt halten, dabei aber die Nothwendigkeit zu erkennen giebt, die Fabrikanten anzutreiben, bessere Artikel zu liefern, und von sich selbst sagt:

> Hätte ich nicht die belgische Concurrenz auf den Fersen gehabt, so wäre meine Fabrikation gewiß noch nicht das, was sie jetzt ist. Gezwungen, alle Verbesserungen Schritt für Schritt zu verfolgen, um die Concurrenz halten zu können, und nur auf einen sehr kleinen Gewinn beschränkt, mußte ich besser fabriciren als die andern, um mein Haus gehörig zu erhalten.

Aus diesen Thatsachen dürfte sich zu Tage legen, daß alle dergleichen Schutzzölle ihren Zweck entweder gar nicht, im besten Falle aber nur zeitweise erreichen, und daß sie nicht selten der Industrie den empfindlichsten Nachtheil zufügen.

In Frankreich wenigstens haben sie es nicht vermocht, die Arbeit dauernd im Verhältnisse zu der steigenden Bevölkerung zu vermehren, wie die von Villeneuve gegebenen Nachrichten über die Fortschritte des Pauperism hinlänglich beweisen dürften.

Eben so wenig hat es dort, wie in andern Ländern, gelingen wollen, neuen Gewerbszweigen, mittelst der Schutzzölle, ein anderes als ein höchst dürftiges und kümmerliches Leben einzuhauchen, wie das Beispiel der Seidenzucht in

---

größten und aufgeklärtesten Fabrikanten in ihrem ganzen Umfange mittheilen zu müssen geglaubt, weil er aus eigener Erfahrung und mit unwiderlegbaren Gründen die offenbaren Nachtheile jenes Einfuhrzolles so vor Augen stellt, daß kein Unbefangener daran zweifeln kann.

11) Polytechn. Journal Bd. LVI. Hft. 2. S. 138.

Engn. III, 135

Preußen, des Runkelrübenzuckers in Bayern und mehrere andere beweisen.

Die Wissenschaft muß daher die Nützlichkeit der Schutzzölle für die Gewerbe und für die andauernde Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen nicht nur in Zweifel ziehen, sondern sogar die Ansicht aussprechen, daß die Wirkung derselben im Ganzen für beide nachtheilig sey, und die Erfahrung scheint diese Ansicht zu bestätigen.

Mit Recht sagte daher, bei Gelegenheit einer Discussion über die Spitalfieldsacte ein großer Kenner der Handelsöconomie [12]): Wenn es möglich wäre die Quantität der Arbeit zu berechnen, die dadurch verschwendet und positiv weggeworfen wird, daß Provinzen und Länder Waaren produciren sollen und wollen, für welche sie nicht geeignet sind, so würde sich der Geist des Menschen mit Abscheu von dem Schutzsysteme abwenden, an das sich die Weber von Spitalfields anklammern, und das von ihren Anhängern im Parliamente so sehr gepriesen wird.

Die Existenz eines gewinnreichen ausländischen Handels in einem Artikel verträgt sich durchaus nicht mit der Existenz eines schützenden Systems für denselben. Der Schutz schließt die Nothwendigkeit eines Preises über den Durchschnittspreis auf dem Weltmarkte in sich, denn wäre es anders, so würde der Zoll weder nöthig seyn, noch gesucht werden können.

Es kann keinen Handel mit dem Auslande geben, wenn diejenigen, welche ihn betreiben, nicht irgend eine Ueberlegenheit haben, und wenn eine Nation nicht einen eigenthümlichen Vortheil über eine andere besitzt, kann keine Handelsverbindung zwischen ihnen stattfinden.

Gleichheit würde ein Gleichgewicht, oder eine Stagnation in Hinsicht auf Einfuhr und Ausfuhr, d. h., eine Aufhebung alles Tauschhandels verursachen, so daß eine jede Nation gezwungen seyn würde sich alles selbst zu machen, und sich auf ihre eigene kleine Anzahl von Producten zu beschränken.

12) J. P. Hume, Secretary to the board of Trade.

Die eigenthümlichen Fähigkeiten eines Landes können sich unter irgend einer Beschränkung nicht gehörig entwickeln. Man mag immer einen mäßigen Zoll auf die ausländischen Erzeugnisse legen, weil der Staat dadurch auf dem besten Wege eine Einnahme erhält, nur keine solche Abgabe, daß sie der Fabrikant des einführenden Landes als Lohn seiner unvortheilhaften Industrie in die Tasche stecken kann. Dieß wird eine legalisirte Verschleuderung der Nationalhülfsmittel zu individuellen Zwecken.

Die beste Sicherheit vor Noth unter den Arbeitern eines Landes liegt in der Anwendung ihrer Arbeit auf dem natürlichsten und verbessertsten Felde der Production. Die relativen Lagen und Fähigkeiten einer Nation können am besten durch den Wetteifer beurtheilt werden, welcher zwischen ihren Arbeitern auf dem Felde des offenen und unbeschützten Handelskampfes statt findet.

Nichts kann im großen Maaßstabe der civilisirten Welt dauernde Erleichterung geben, als die gänzliche Verzichtung auf Schutz oder Prohibitivsysteme.

Was in der That ist auch bis auf diesen Tag ihr Ergebniß gewesen? Man verspricht sich dadurch neue Fabriken hervorzuzaubern, und die bestehenden so zu vervollkommnen, daß sie die gefürchtete Concurrenz des Auslandes bestehen können. Aber dieser Zeitpunkt kommt nicht; die durch Monopole begünstigten Fabriken folgen den Fortschritten der Industrie auf dem Weltmarkte nicht. Endlich sind die Fabriken dennoch soweit, die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, ja diese reichen nicht hin, die Productionen jener zu verzehren, und dadurch jener durch das System erst hervorgerufenen zu zahlreichen arbeitenden Bevölkerung Beschäftigung zu geben. Die Schranken möchten nun fallen. Da aber zeigt sich, wie sich dieß bei der französischen Untersuchung klar gezeigt hat, daß der Zweck, die Fabriken soweit, daß sie die Concurrenz des Auslandes bestehen können, zu vervollkommnen nicht erreicht worden ist, und man muß nun die Schranken beibehalten, weil man, weit entfernt die Industrie des Auslandes auf dem Weltmarkte bekämpfen zu können, sie

um jeden Preis von der Mitbewerbung im Innern abhalten muß, damit die zu zahlreich gewordene industrielle Bevölkerung nicht noch größeren Entbehrungen ausgesetzt werde.

Das Menschengeschlecht entwickelt sich in jeder Beziehung am besten auf dem natürlichen Wege. Fast immer ist es unklug, diese Entwickelung aufzuhalten; aber sie zu beschleunigen ist geradezu gefährlich. Diese Systeme wollen der Natur Gewalt anthun; dafür finden sich die Staaten Europa's gegenwärtig mit einer Bevölkerung belastet, die durch den Begehr überflüßiger Arbeit hervorgerufen worden ist, ohne daß man weiß wie sie, nachdem die Täuschung verschwunden ist, ernährt werden soll.

§. 44.

Ein weiteres Ereigniß, welches auf den Stand der Arbeitslöhne und auf das Loos der arbeitenden Klassen Einfluß ausübt, sind fünftens

die in dem Gewerbwesen vorkommenden Stockungen und Schwankungen.

Beide entstehen, wenn sich die umlaufenden Waaren schneller oder langsamer als gewöhnlich bewegen.

Beide bringen zeitweise Capitalien in schnellere Bewegung, oder ganz, oder theilweise zum Ruhestande; im ersteren Falle können sie mehr, im zweiten Falle, bis die Stockung gehoben ist, weniger Arbeit als früher, oder wenn sie dabei aus einem Gewerbszweige in den andern übergehen, bis der Uebergang vollendet ist, gar keine Arbeit bezahlen. Dieser Ausfall drückt auf den Arbeitslohn. Stockungen lassen sich nicht immer so heben, daß alles wieder auf den alten Fuß kommt. Entstehen sie vollends gar daraus, daß die Consumenten die früheren Preise nicht mehr zahlen wollen, sey es, daß sich der Geschmack geändert hat, daß ihre Mittel zu kaufen geringer geworden sind, oder daß sie dieselben Erzeugnisse von anderwärts wohlfeiler beziehen können, so wird die Sache noch schlimmer. In diesem Falle kommen die arbeitenden Klassen mit einem vorübergehenden Nachtheile nicht davon. Dann bleiben nur zwei Wege übrig. Es

müssen entweder die Productionen beschränkt, oder Ersparnisse an den Productionen gemacht werden, damit entweder durch vermindertes Angebot der Preis wieder steigen, oder dem niedrigeren Angebote gemäß von dem Producenten ohne Nachtheil herabgesetzt werden könne. Auf die eine wie auf die andere Weise werden die arbeitenden Klassen davon betroffen, weil auf jede Art die Summe menschlicher Arbeit vermindert, und entweder der Arbeitslohn herabgedrückt, oder, was der regelmäßige Fall ist, ein Theil der Arbeiter ganz entlassen wird, während der andere Theil, welcher fortwährend bleibt, denselben ja vielleicht höheren Lohn erhält.

Aber giebt es nicht auch Schwankungen, bei denen der Arbeitslohn steigen kann?

Allerdings giebt es auch Schwankungen in den Preisen nach oben zu; doch sind sie in der Regel nur unbedeutend und langsam, und, wenn sie nicht auf die Dauer einer Richtung folgen, ohne Einfluß auf den Arbeitslohn. Von diesen kann also hier nicht die Rede seyn, vielmehr ist von jenem schnellen und starken, in der Regel auf Speculation beruhenden Steigen, welches der Kaufmann eine Conjunctur nennt, die Rede, und eben so kann nur jenes schnelle Fallen derselben, welches auf sie in der Regel zu folgen pflegt, oder durch Ueberproduction die sogenannten Handelskrisen herbeiführt, hier in Frage kommen. Das erstere wirkt vortheilhaft, das zweite nachtheilig auf den Arbeitslohn zurück. Das Uebel besteht nur darin, daß Handelskrisen jeder Conjunctur zu folgen pflegen, und auch ohne vorgängige Conjunctur vorkommen; und zwar scheinen sie um so öfter vorzukommen, je größere Fortschritte die Industrie gemacht hat; wenigstens spricht der Umstand, daß deren nirgends so viele vorkommen wie in England, für diese Behauptung.

Ein französischer Fabrikant, Lefebre Dunuflé, hat in der bekannten Untersuchung folgende Erläuterung davon gegeben; Er sagt: die in England oft und fast in regelmäßigen Perioden wiederkehrenden Handelskrisen sind, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugt habe, durch industrielle Ueberfüllung oder eine Art von Vollblütigkeit bedingt. Die

englischen Fabriken erzeugen im ersten Jahre gewöhnlich so viel als der Absatz beträgt, wenn er lebhaft ist, im zweiten etwas mehr, und im dritten ist der Ueberschuß schon so groß, daß ein Verkauf mit Verlust eintreten muß. Es herrscht dort ein Drang zum produciren, und ein Speculationsgeist, der fast nirgends zu finden ist.

Dergleichen Handelskrisen müssen nothwendig den Lohn wieder herabdrücken. Die Wirkungen der Conjuncturen wie der Handelskrisen sind vorübergehend. Im ersten Falle aber stehen die Vorräthe der Unternehmer zwischen den Consumenten oder dem Speculanten und dem Arbeiter. Steigen auch die Preise der Producte, so ist doch deshalb, und so lange die vermehrte Nachfrage nicht die Vorräthe zu lichten anfängt, von einem Steigen der Arbeitslöhne noch nicht die Rede. Es kann auch nicht seyn, weil der Unternehmer, der nicht beurtheilen kann, wie lange die so außerordentlich vermehrte Nachfrage anhalten werde, so lange seine Vorräthe nicht bedeutend abnehmen, seinerseits unmöglich die Nachfrage nach Arbeit vermehren kann.

Glaubt er aber übersehen zu können, daß seine noch vorhandenen Vorräthe selbst unter Berücksichtigung des Hinzutritts der gewöhnlich von ihm erzeugten Quantität Producte nicht zur Befriedigung der Nachfrage hinreichen werde, so vermehrt er seiner Seits die Nachfrage nach Arbeit, und setzt, nach Verschiedenheit der Umstände, entweder mehr Arbeiter in Thätigkeit, oder verlangt von den zeitherigen größere Anstrengungen.

Ungleich schneller aber sinkt der so gestiegene Lohn auf den vorigen Punct, oder unter denselben herab, je nachdem die Conjunctur sich mit oder ohne darauf folgende Handelskrise endiget.

Eine darauf folgende Handelskrise hat aber, selbst wenn sie für den Augenblick ganz ohne Einfluß auf den Stand der Arbeitslöhne bleiben sollte, dennoch den bleibenden Nachtheil, daß eine Menge aufgesammelter Capitalien dabei verloren gehen, welche für die Zukunft den Gewerben fehlen,

und einen Ausfall bei dem zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Fonds veranlassen.

Schwankungen in den Gewerben, welche dadurch entstehen, daß sich Capitale aus einem Gewerbszweige heraus und in den andern hineinziehen lassen, veranlassen im Allgemeinen, und sofern sie in den Geschäftszweigen, in welche sie sich hineingezogen haben, eben so viel Arbeit beschäftigen wie in den früheren, keine Veränderung in der Summe der Arbeiter, wie in dem Stande der Arbeitslöhne. Sie würden daher völlig gleichgültig seyn, wenn sie nicht auf die Arbeiter des von ihnen verlassenen Geschäftszweiges um deswillen in Bezug auf Pauperism nachtheilig einwirken, daß, weil die Arbeiter nicht so schnell wie die Capitalien zu einem andern Geschäfte übergehen können, in dem von ihnen verlassenen Geschäftszweige eine Ueberfülle von Arbeitern zurückbleibt, von denen ein Theil, ehe er noch seinen Uebergang bewerkstelligen kann, in Armuth versinkt. Wie schnell und in welchem Maaße jede Stockung in den Gewerben auf den Arbeiter zurückwirke, läßt sich nicht besser ermessen, als aus einer von Dupin gegebenen Uebersicht über die Operationen der Sparkassen in Paris. In den Zeiten der Ruhe und des Wohlstandes betragen die Einlagen monatlich 502,400 Fr., und es werden monatlich 92,100 Fr. zurückgezogen. Dagegen wurden

	eingelegt		zurückgezogen
im Decbr. 1830 während des Prozesses der Minister eingelegt . .	166,000 Fr.	zurückgezogen	526,000 Fr.
im Frühlinge 1831, als der erzbischöfliche Pallast gestürmt wurde, eingelegt	144,000 „	„	462,000 „
in der Cholerazeit .	258,000 „	„	177,000 „

v. Malchus über die Sparkassen in England und Frankreich in Rau's Archive 2ter Bd. 1. Heft. S. 139.

Der Unterschied dieser Summen beweiset nur allzusehr, wie viel die arbeitenden Klassen unter solchen Stockungen leiden. Glücklich sind noch die, die Vorsicht und Sparsamkeit bewogen hat, in besserer Zeit ihre Ueberschüsse in den

Sparkassen anzulegen. Von den weniger Vorsichtigen aber muß ein Theil sofort die Beute des Mangels und der Verarmung werden, und einige davon werden nicht nur vorübergehend, sondern auf die Dauer, und um sich nie wieder zu erheben, in Armuth versinken.

§. 45.

Aber nicht blos äußere Ereignisse sind es, welche vorübergehende, mehr oder minder bedeutende Einwirkungen auf die Lage der arbeitenden Klassen äußern; es giebt auch Ereignisse, welche aus dem Willen der Arbeiter oder Unternehmer hervorgehen, die einen gleichmäßigen Einfluß ausüben.

Zu den ersten gehört sechstens

die in großen Fabrikorten nicht selten vorkommende freiwillige Einstellung der Arbeiten von Seiten der Arbeiter, um irgend einen von ihnen gewünschten Zweck, auf den der Unternehmer nicht eingehen zu können glaubt, zu erreichen.

Gewöhnlich ist die Erreichung höherer Löhne die Ursache. Welche sie aber auch seyn möge, die Wirkungen bleiben sich gleich, und sind für die Unternehmer, wie für die Arbeiter, gleich verderblich. Die ersteren leiden die größten Verluste, weil sie inmitten ihrer Productionen sich gehemmt sehen; dem fixen Theile ihrer Capitalien droht Vernichtung, denn er ist in solchen Fällen und während solcher Krisen gar nicht verkäuflich. Darum bringen sie die größten Opfer, und müssen sie bringen, um so großen Unfällen zu entgehen, und diese bestehen gewöhnlich in der Einführung verbesserter Maschinen, welche die zeitherigen Arbeiter entbehrlich machen, und die Unternehmer für die Zukunft von der zu großen Abhängigkeit von ihren Arbeitern befreien.

Ure sagt hierüber [1]): „Ohne die gewaltsamen Collisionen und Unterbrechungen, welche aus irrigen Ansichten der Arbeiter entstehen, würde sich das Fabrikwesen für alle, die

1) a. a. O. S. 250.

dabei betheiliget sind, noch vortheilhafter entwickelt haben. Jedes Mißverständniß, jede Unruhe treibt das Capital entweder ganz zurück, oder hindert es eine Zeit lang in die Kanäle zu fließen, worin sich Unruhen zeigen."

Er erzählt dann, daß eine solche Arbeitseinstellung der Spinner die Erfindung des sogenannten eisernen Mannes — einer Maschine, welche die bis dahin Menschenhänden überlassene Kunst, die Spiraldrehung von der Spindel rückwärts zu bringen, und dann den Faden in einem Conoid darauf zu winden, ohne menschliche Dazwischenkunft vollzieht, zur Folge hatte. Eine Arbeitseinstellung der Cattundrucker nöthigte gewissermaaßen zur Erfindung der Vier und Fünffarben Maschinen, und eine Arbeitseinstellung der Garnzurichter für die Kraftwebstühle — ein Geschäft, welches besondere, größere Uebung voraussetzende Handgriffe erforderte, und daher hohen Lohn gewährte — führte zu der Erfindung einer Maschine, vermöge deren Jedermann, und zwar dreimal schneller als jene Monopolisten, das verlangte Kettengarn zurichten kann.

Die Vermehrung der Seidenweber in Manchester beruht auf dem Verfalle von Macclesfield, welches in Folge der durch die Verbindungen der Arbeiter auf die Arbeit gelegten Beschränkungen entvölkert wird. Norwich leidet an demselben Uebel. Alle Seidenweber arbeiten dort mit der Hand, und verdienen nach Verschiedenheit der Verhältnisse wöchentlich 12 bis 20 Schillinge. Ein Fabrikant Broklehurst, der in Macclesfield Gros de Naples machen lassen wollte, gab 400 oder 500 Ketten aus, was vielen Personen Beschäftigungen gegeben haben würde. Aber die Weber wollten die Waaren nicht liefern, wenn sie nicht mehr dafür bekämen, und legten dem Manne solche Hindernisse in den Weg, daß er sein Geschäft einziehen mußte, weil die Leute für die in Manchester üblichen Preise nicht arbeiten wollten [2]).

Ein von dem Comitee über den Seidenhandel abgehörter Seidenhändler William Harter sagt daher mit Recht: „Ich habe sehr viel Arbeitsunterbrechungen gesehen, und stets

---

2) a. a. O. S. 254.

gefunden, daß das Resultat ein Abzug von dem Arbeitslohne war, ein Resultat, welches auch bei mir vorkam. Im Frühlinge eines Jahres, als die Stühle voller Arbeit waren, glaubten die Weber unter solchen Umständen thun zu können, was ihnen beliebe, und bestanden deshalb auf höherem Lohne. Nachdem sie drei oder vier Monate hindurch unbeschäftiget gewesen waren, kamen sie von selbst wieder und ließen sich einen Abzug gefallen. Ich hatte unterdessen Leute aus dem Baumwollengeschäfte genommen [3]).

Ein ähnliches Resultat ergeben die Aussagen des französischen Kammwollenspinners Griolet. Auch er sah sich genöthiget, wegen einer Arbeitseinstellung verbesserte Maschinen mit großen Kosten anzuschaffen. Als sie angekommen waren, wollten die Arbeiter um den früheren Lohn wieder eintreten, aber — er bedurfte ihrer nicht mehr.

§. 46.

Einen sehr mannigfaltigen und sehr verschiedenen Einfluß auf die Arbeitslöhne und die Lage der arbeitenden Klassen äußern endlich noch siebentes

die Maschinen.

Die Urtheile über deren Nutzen oder Schaden sind sehr getheilt. Einige finden alles Heil darin, andere sehen in ihnen die Quelle alles Elends. Zu den letzteren gehört vorzüglich Sismondi, und die neueren französischen Schriftsteller über den Pauperism. Sie schreiben ihnen alles Unheil zu, was auf Erden existirt, besonders aber die Schmälerung des Unterhalts und die Verarmung der arbeitenden Klassen. Einer der heftigsten Gegner der Maschinen, de Morogues [1]), bemüht sich, diese Nachtheile in das hellste Licht zu setzen, und sucht überhaupt zu zeigen, daß die Ausdehnung der Manufacturindustrie auf Kosten des Ackerbaues, welche lediglich auf Rechnung der Maschinen zu setzen

3) Factory Commission. Second Report of Central Board. V. 2. p. 38.

1) De l'utilité des machines, de leurs inconveniens et des moyens d'y remédier. Paris 1832. 8.

sey [2]), in bürgerlicher und sittlicher Hinsicht höchst nachtheilig werde, daß sich die Zahl der Armen in dem Maaße vermehre, als die Manufacturbevölkerung zunehme, und daß Laster und Verbrechen sich im Gefolge der Armuth vermehrten, wie denn in England, wo auf 28 Menschen ein Ländereibesitzer komme, jene den 4ten Theil der Bevölkerung ausmache, und auf 857 Personen ein Angeschuldigter zu rechnen sey, während in Frankreich, wo der 7te Bewohner Land besitze, die Zahl der Armen nur $\frac{1}{13}$ der Bevölkerung betrage, und erst auf 4340 Personen ein Angeschuldigter komme.

Einer der heftigsten Gegner der Maschinen, Villeneuve, giebt dem Maschinen- und Fabrikwesen folgende Nachtheile schuld:

1) Die Production strebe fortwährend sich über die Grenzen der Bedürfnisse der Consumtion hinaus zu vermehren, und die Anwendung wirthschaftlicher Ersparnisse bei der Fabrikation vermehre dieses Streben gar sehr.
2) Das Uebermaaß der Production und der allgemeinen Mitbewerbung sey blos einigen Verzehrern nützlich, den arbeitenden Klassen aber höchst nachtheilig.
3) Die Manufactur-Industrie befördere die Volksvermehrung, vermehre aber auch die Zahl der Dürftigen beträchtlich, welche überall sich fast allein unter der industriellen Bevölkerung vorfände.
4) Die in den Werkstätten der Manufactur-Industrie be-

---

2) Dieser Vorwurf dürfte wohl höchstens England treffen, für alle übrige Staaten Europa's ist er ungegründet. De Morogues selbst giebt ja an, daß es in Frankreich 4,833,000 Landbesitzer giebt. Dieß sind denn doch nur Familienhäupter. Die Landbau treibende Bevölkerung in Frankreich besteht demnach, die Familie zu 5 Köpfen genommen, in 24,165,000 Menschen, ausreichlich $\frac{2}{3}$ der ganzen Bevölkerung. In England rechnet de Morogues nur 580,000 Gutsbesitzer, welches eine Bevölkerung von 2,900,000 Individuen, also noch nicht den 5ten Theil der Bevölkerung geben würde. Indessen fehlen wohl hier die Pachter und Arbeiter. Ure giebt, S. 72, eine Berechnung, nach der die Zahl erst 1,055,982 beträgt, während die Zahl der Manufacturen und Handel treibenden Personen für England und Schottland auf 1,564,184 angeschlagen ist. Unter der Zahl der Landarbeiter scheinen beiläufig 400,000 nicht selbst arbeitende Gutsbesitzer zu fehlen.

schäftigten Arbeiter opferten sehr bald ihre physischen Kräfte, und wären im allgemeinen kränklich, ungesund, weniger einsichtsvoll und unmoralischer als diejenigen, welche der ackerbauenden Klasse angehörten.

5) Der Gewinn der Arbeit sey bei der Manufactur am größten, aber auch am ungleichsten vertheilt.

6) Erfahrungen, Thatsachen und angestellte Untersuchungen gäben dem Ackerbaue den Vorzug vor der Manufactur-Industrie [3]).

Dagegen hat dasselbe in Lord Brougham einen sehr beredten Vertheidiger gefunden, welcher durch das Beispiel aller Gewerbe, in denen Maschinen im Großen zeither angewendet worden sind, erweiset, daß der Vortheil der Consumenten, wie der der Arbeiter, durch das Maschinenwesen gleichmäßig befördert werde, und daß in allen diesen Gewerbszweigen lediglich mit Hülfe der Maschinen gegenwärtig ohne Vergleich mehr Menschen Arbeit finden als früher [4]).

Die Thatsache läßt sich auch kaum leugnen, denn sie ergiebt sich klar aus der seit dem Entstehen des eigentlichen Maschinenwesens so sehr gestiegenen Bevölkerung Englands, welche sich nur aus dem Grunde der durch die Einführung der Maschinen so sehr vermehrten menschlichen Arbeit genügend erklären läßt.

Er ist, nebst vielen andern Parteigängern für das Maschinenwesen der Meinung, daß die Vermehrung der Producte in dem einen Gewerbszweige nothwendig die Vermehrung der Producte in einem andern Gewerbszweige nach sich ziehen müsse, so daß die bereits erfolgte Zunahme der Production in einem Gewerbszweige nothwendig zugleich die Ursache einer künftigen Zunahme derselben in einem andern Gewerbszweige werde.

Beide Theile scheinen zu übertreiben, und die Wahrheit liegt wohl auch hier, wie bei so vielen andern Dingen, in der Mitte. Es kann hier nicht der Ort seyn, die sämmt-

---

3) Economie politique chrétienne. T. 1. p. 378.

4) The Results of machinery. Lond. 1831. 8. Eine Schrift, die bereits zweimal ins Deutsche übersetzt worden ist.

lichen Vortheile und Nachtheile derselben gegen einander aufzuwägen, nur die eine Bemerkung möge genügen, daß, wie sich auch die Sache gestalten möchte, sobald ein einziges Volk die Maschinen in Anwendung setzt, alle übrigen gezwungen sind, dem gegebenen Beispiele zu folgen, wenn nicht noch größere Uebel daraus entstehen sollen. Wie hier, so in vielen andern Dingen, mag das Menschengeschlecht in der Lage seyn, nur aus zwei Uebeln das kleinste wählen zu können.

Wie man nämlich auch über die Maschinen urtheilen mag, und gewiß gereichen sie dem menschlichen Scharfsinne und Erfindungsgeiste eben so sehr zur Ehre als dem menschlichen Geschlechte zum Nutzen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß ihre Einführung und Verbesserung, besonders wenn Einführung und Verbesserungen sehr schnell auf einander folgen, zeitweise für die arbeitenden Klassen mit größeren oder geringeren Nachtheilen verbunden sind, daß wir uns eben in einer solchen Periode befinden, und daß ein Theil der sich zeigenden Verarmung besonders in England wohl auf Rechnung dieser Umstände gesetzt werden müsse. Jeder Maschine liegt das Princip der Ersparung menschlicher Arbeit zum Grunde, und nur wenn dieser Zweck erreicht wird, kann ihre Erfindung von Nutzen seyn. Wohl sagt man, sie erspare blos in Bezug auf einen Gewerbszweig Arbeit, vermehre sie aber auf der andern Seite wieder, indem zu der Erbauung der Maschinen, zu deren Leitung und Unterhaltung, zur Herbeischaffung des vermehrten Bedarfs an Eisen, Steinkohlen u. s. w. alle durch die Maschine in dem einen Gewerbszweige überflüssig gewordenen Arbeiter, mittelst dieser in andern Geschäftszweigen vermehrten Arbeiten Beschäftigung genug finden würden, zu denen sie nur überzugehen brauchten, um sich ihren Unterhalt zu verdienen. Indessen ist dem, wenn man auch von den Schwierigkeiten eines solchen Ueberganges, ja von der Unmöglichkeit desselben für viele der erwerblos gewordenen Arbeiter absehen wollte, durchaus nicht so, und es ist unmöglich, daß sich die Sache so verhalte.

Wenn der Unternehmer durch Erbauung einer Maschine die Productionskosten nicht zu mindern vermöchte, so ist kein

nadelfabrik angelegt [5], in welcher alle Manipulationen durch die Maschine verrichtet werden, und der Kopf der Stecknadel mit dieser aus einerlei Stück besteht. Ein Wasserrad, gleich der Kraft von 40 Pferden, treibt die Maschinen, auf welchen ohne eine sichtbare Einwirkung eine Rolle Drath in eine vollkommene Stecknadel verwandelt wird, während nach der alten Methode dieser unbedeutende Gegenstand durch 15 bis 16 verschiedene Hände ging.

Alle diese verschiedenen Manipulationen verrichtet die Maschine mit der größten Geschwindigkeit und Genauigkeit. Der Drath wird auf eine Haspel gelegt, während der eine Theil der Maschinerie ihn richtet und in die erforderlichen Stücke schneidet, polirt und spitzt der andere Theil die entstehende Nadel, und noch ein anderer Theil derselben schneidet einen Theil der Nadel in kleine viereckige Streifen, aus denen er einen saubern gut gerundeten und festen Kopf bildet.

Man kann auf diesen Maschinen Nadeln von jeder Form und Größe fertigen, und die Maschinen, ohne ihren Gang zu hemmen, in jedem Augenblicke dazu einrichten.

Die neuen Maschinennadeln sind besser gemacht und glatter polirt, als die mit den Händen fabricirten. Die Maschinen liefern in 12 Stunden 3,240,000 Stück, wöchentlich also 19,449,000 Stück Stecknadeln, während der tägliche Bedarf der englischen Kaufleute deren 20,000,000 fordert. Obgleich diese Nadeln wohlfeiler geliefert werden können, so ist doch die Nachfrage so groß, daß sie zu den früher gewöhnlichen Fabrikpreisen verkauft werden.

Dieses Beispiel bestätiget zunächst das, was oben von dem Monopolpreise der ersten Besitzer neuer Maschinen gesagt worden ist.

Gehen wir aber weiter, so zeigt sich, daß die Stecknadel zwar ein Gegenstand erster Nothwendigkeit ist, aber weder einen Luxusartikel bildet, noch in großen Massen zu weiteren Productionen dienen kann. Schon jetzt hat man

---

5) Preußische gemeinnützige Handels- und Gewerbszeitung von 1835. Nr. 14. S. 5.

sie, ihrer großen Wohlfeilheit halber, nicht sonderlich beachtet, und der allergrößte Theil der Stecknadeln wird nicht im eigentlichen Sinne verbraucht, d. h., durch Gebrauch abgenutzt oder zerstört, sondern geht verloren. Wird nun auch der Preis der Stecknadeln, wenn diese Maschinen eingeführt werden, sich noch wohlfeiler stellen, so ist doch zu bezweifeln, daß sich der Gebrauch derselben sogar sehr vermehren werde. Wie wohlfeil auch ihr Preis sich stellen möge, Niemand wirft sie geflissentlich weg, blos um das Vergnügen zu haben, mehr wohlfeile Nadeln zu kaufen. Die Sorglosigkeit in Bezug auf das Verlieren derselben kann ebenfalls nicht viel weiter getrieben werden, und ein Gegenstand des Luxus, wie bei der großen Masse des Volks die baumwollenen und leinenen Waaren, können sie ebenfalls nicht werden; wo aber soll, wenn dieß alles nicht ist, eine Verbreitung dieses Gewerbzweiges herkommen, welche groß genug ist, um, wenn die verbesserten Maschinen überall eingeführt sind, die Zahl der durch dieselben überflüßig gewordenen Arbeiter wiederum zu beschäftigen? Und doch wird diese Zahl kaum in viele Tausende gehen.

Einen anderen Beleg giebt die neueste Geschichte der Bobbinetfabrikation in England.

Im Jahre 1831 waren 35 Spinnereien mit Fertigung von Garnen für die Bobbinetfabrikation beschäftiget, und es gab

1831	1833	
1000	1100	Kraftmaschinen (power looms)
3500	3900	Handmaschinen.

Scheinbar ist der Unterschied unter den Maschinen nicht groß; er beträgt nur 500. Indessen darf man nicht außer Acht lassen, daß die Breite derselben sehr verschieden ist, und daß, weil die schmalen Stühle, wie sie 1831 noch gewöhnlich waren, keinen Ertrag mehr gewährten, 1833 größtentheils breite Maschinen gangbar waren.

Es hatten sich demnach mit Rücksicht auf diese breiteren Maschinen, und einige Verbesserungen in dem Mechanismus derselben, im Jahre 1833 die Maschinen in Bezug auf ihre

Zahl zwar nur um $\frac{1}{6}$, in Bezug auf die Breite aber um $\frac{1}{5}$, und in Bezug auf die Productionsfähigkeit um $\frac{1}{3}$ vermehrt, denn die Summe des im Jahre 1831 gefertigten baumwollenen Bobbinets betrug 22,650,000 □ Yards; die Quantität des im Jahre 1833 fabricirten Bobbinets aber belief sich auf 30,521,000 □ Yards.

Nichts destoweniger ergab sich in dem letzten Jahre ein bedeutender Ausfall, in Bezug auf die Anzahl der bei der Bobbinetmanufactur beschäftigten Personen gegen das Jahr 1831.

Die Zahl der in der Bobbinetfabrik direct beschäftigten Personen betrug nämlich

	1831	1833
a. Bei der Spinnerei und Appretur des Garnes	13,000	11,300
b. Bei den Kraftmaschinen und den Nebenmaschinen	5,000	5,000
c. Bei den Handmaschinen . .	30,000	30,000
d. Bei der fabrikmäßig betriebenen Bobbinetnätherei	150,000	100,000
	198,000	146,300

Die Rohstoffe hatten im Jahre 1831 am Werthe 540,000 Pfd. Sterl. betragen, und waren bis zu dem Werthe von 1,891,875 Pfd. Str. erhöht worden. Der durch die Fabrikation erhaltene Zusatz am Werthe betrug demnach 1,351,875 Pfd. Str., so daß jede der in jenem Jahre vorhandenen 4,500 Maschinen durchschnittlich 300 Pfd. Str. Bruttoertrag gewährte.

Im Jahre 1833 betrug der Werth der Rohstoffe 680,000 Pfd. Str., der Werth der ungleich-größeren Quantität Waare aber nur 1,850,650 Pfd. Sterling. In diesem Jahre betrug daher der Zusatz, den der Preis des Rohstoffes erhielt, nur 1,170,650 Pfd. Sterl., welches einen Durchschnittsertrag von 234 Pfd. Sterling auf jede der vorhandenen 5000 Maschinen folgern läßt.

Nun betrugen aber die Arbeitslöhne an einer Bobbinetmaschine von $^{12}/_{4}$ Breite schon 234 Pfund Sterling, als

1) für 2 Weber, welche schichtweise arbeiten, wöchentlich à 18 Schillinge	1 Pfd. 16 Schilling
2) für 2 Mädchen zum Nachbessern à 6 Schillinge	— = 12 =
3) für 1 Mädchen zum Aufspulen	— = 6 =
4) für 6 Mädchen und Arbeiter zur Appretur, Accommodage und Vollendung, à 8 Schillinge wöchentlich	2 = 8 =
Summa	5 Pfd. 2 Schilling

Die Summe der jährlichen Ausgaben, das Jahr zu 46 Arbeitswochen gerechnet, beträgt demnach 234 Pfd. 12 Schillinge. Aus dieser Berechnung folgt, daß schmale Maschinen gar nicht mehr gebraucht werden können, weil sie nur gerade den Arbeitslohn decken; nur breite Maschinen geben noch Ertrag. Indessen sinkt auch dieser immer mehr, denn das Jahresproduct einer $\frac{1}{4}$ Yard 12 Nadel Lever Maschine an 9200 □ Yards, welches noch im Jahre 1833 auf 575 Pfund Sterlinge zu berechnen war, kostete im Jahr 1835 nur noch 380 Pfund Sterling, ungeachtet der Preis der Rohstoffe sich mit 190 Pfd. Sterling in beiden Jahren gleichgeblieben war.

Für Arbeiterlohn wäre daher im Jahre 1835 nur 190 Pfund Sterling übrig geblieben, und die Maschine hätte gar keinen Ertrag gewährt [6]).

Unter solchen Umständen **kann** der Unternehmer nicht fortarbeiten, er **muß** Ersparnisse an den Productionskosten machen, und diese **können** nur den Arbeitslohn treffen, wenn die Fabrikation in dem zeitherigen Maaße fortgesetzt werden soll, d. h., es ist die unabwendliche Nothwendigkeit vorhanden, entweder weniger Arbeiter oder die zeitherigen gegen geringere Löhne zu beschäftigen.

Aber selbst dann, wenn der Gewerbszweig durch die Einführung von Maschinen sich wieder erweitert, ja wenn

---

6) **Babbage**, Ueber Maschinen und Fabrikenwesen, übersetzt von **Friedenberg** S. 372 u. f. Mittheilungen des Industrievereins für das Königreich Sachsen. Jahrg. 1835. Nr. 1.

sogar mehr Arbeiter dabei in Thätigkeit gesetzt werden, sind es selten und nie die alten in ihrer Gesammtheit. Denn da die Maschinen die Arbeit erleichtern, so nehmen die Unternehmer, wie dieß schon oben bemerkt worden ist, anstatt der Erwachsenen stets lieber jüngere Leute, denen sie weniger zu zahlen brauchen. Babbage giebt hierzu einen Beleg [7]).

Er liefert eine Uebersicht über die in Stockport bei der Weberei in den Jahren 1822 und 1832 beschäftigten Personen.

Nach ihm betrug die Zahl der Arbeiter bei den Webstühlen

	1822	1832		
1) Bei den Handwebstühlen	2,800	800	Abnahme	2,000
2) Bei den Maschinenwebstühlen	657	3,059	Zunahme	2,402
3) Personen die Kette zu schlichten	98	388	Zunahme	290
Gesammtzahl der beschäftigten Arbeiter	3,555	4,247	Zunahme	692
Gesammtzahl der Maschinenwebstühle	1,970	9,177	=	8,207

„Es kann allerdings, fährt Babbage fort, nicht in Abrede gestellt werden, daß die durch die Maschinenwebstühle in Thätigkeit gesetzten Personen nicht alle aus derselben Klasse sind, zu welcher die 2000 Menschen gehören, die außer Beschäftigung gesetzt worden sind. Bei einem Handweber ist körperliche Stärke wesentliche Bedingung; nicht so bei demjenigen, der einen Maschinenwebstuhl abzuwarten hat; Hier finden daher auch Weiber und junge Leute beiderlei Geschlechts von 15—17 Jahren Anstellung. Allein dieß wäre ein viel zu beschränkter Gesichtspunct, um die Thätigkeit zu beurtheilen, welche durch die Einführung der Maschinenwebstühle hervorgerufen wird: der Anbau neuer Factoreien, die Zusammensetzung neuer Webstühle, der Bau von Dampfmaschinen zur Bewegung der letzteren, die Erfindung von Verbesserungen in der Structur der Stühle, die Anordnung der innern Oeconomie der Fabriken — alles dieß sind

7) a. a. O. S. 362 u. f.

Dinge, welche Thätigkeiten höherer Art in Anspruch nehmen, als die gewesen sind, welche durch die Maschinen verdrängt wurden; und wahrscheinlich ist der Betrag nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ zum Vortheile der neuen Methode, nur daß uns hier zulängliche numerische Angaben fehlen."

So ist die Sache sehr schön dargestellt; indessen verdient das Schicksal dieser 2000 Menschen, die erwerblos geworden sind, doch wohl eine genauere Beleuchtung. Man muß annehmen, daß in dem Augenblicke, wo sie, wenn auch successiv, entlassen wurden, es bei der Menge der Arbeiter auch in keinem übrigen Gewerbszweige daran gefehlt habe. Sie haben also, wenn nicht andere verdrängt werden sollen, nur Aussicht, bei den Gewerbszweigen, in denen, nach Babbage, durch die Einführung der Maschinenwebstühle eine vermehrte Thätigkeit eingetreten ist, unterzukommen. Aber zu diesen werden, wie Babbage selbst anführt, höhere Fähigkeiten erfordert, denn es sind Thätigkeiten höherer Art. Jenen Arbeitern gehen demnach vorerst diese Fähigkeiten ab, und es wird eine längere Zeit vergehen, ehe sie sich dieselben, wenn dieß überhaupt Allen möglich wäre, zu eigen machen. Dazu gehören nicht nur die erforderlichen physischen Kräfte, sondern es gehören auch Fähigkeiten und Mittel dazu, um während der auf die Aneignung dieser Fähigkeiten zu verwendenden Zeit die Kosten des Unterhalts bestreiten zu können. Nur wenige dieser Arbeiter, besonders wenn sie Familie haben, werden diese Mittel besitzen, und zugleich die übrigen dazu erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigen. Alle andere werden ganz davon ausgeschlossen und genöthiget seyn, sich ihren Unterhalt, so gut es geht, von einem Tage zum andern zu verdienen, und Handarbeiten und Dienste jeder Art zu übernehmen, um nur etwas zu erwerben.

Hätten aber auch alle die Mittel und die Fähigkeiten dazu, so erfordert doch der größte Theil der Beschäftigungen, zu denen sie übergehen sollen, so viele physische Kräfte, daß ein großer Theil dieser 2000 Handweber, namentlich der ältere Theil derselben, gar nicht die nöthigen Kräfte haben

wird, um sich diesen Beschäftigungen mit Erfolge widmen zu können.

Ueberdieß ist es gar nicht ausgemacht, daß die Maurer, Zimmerleute, Maschinenbauer u. dgl., einer besondern Verstärkung bedürfen. Alle diese Leute haben keine feststehenden, Jahr aus Jahr ein gleichmäßig fortdauernden Beschäftigungen, so daß der Bau einiger neuen Gebäude, einiger neuen Maschinen, sofort auch eine Menge neuer Hände nöthig machte. Bauleute insbesondere arbeiten überall nur auf Bestellung. Trotz des Baues der Fabrikgebäude für die Dampfwebstühle können sie in diesem Zeitraume viel weniger beschäftiget seyn, als dieß vor demselben der Fall war; sie haben vielleicht weniger Wohn- oder Wirthschaftsgebäude zu bauen. Sodann sind ihre Arbeiten von sehr langer Dauer. Sind dergleichen Fabrikgebäude einmal fertig, so erleben die Arbeiter, die sie gebaut haben, in der Regel keine Erneuerung derselben mehr. Die Vermehrung der Arbeit ist also in diesen Gewerbszweigen nur eine vorübergehende; und nach Vollendung des Baues muß alles in die alte Ordnung zurückkehren, die etwa neu eingetretenen Arbeiter werden sofort wieder überflüssig und müssen auf den Arbeitslohn dieses Gewerbszweiges nachtheilig wirken. Überall also dämmen sich den neuen Beschäftigungen jener Weber eine Menge von Hindernissen entgegen, unter denen die sich überall zu Tage legende Eifersucht und Abneigung der alten Werkleute gegen neue Eindringlinge, obwohl sie keines der geringsten bildet, noch gar nicht erwähnt worden ist.

Ein großer Theil derselben, und dieß wird in diesem, wie überhaupt in allen Fällen, wo von einem solchen Übergange die Rede ist, eintreten, wird mehr oder weniger beschäftigungslos bleiben.

Müssiggang aber, sagt das Sprichwort mit Recht, ist aller Laster Anfang. Viele, deren Charakter nicht fest genug ist, um dem Schlage zu widerstehen und ihn unerschüttert zu tragen und sich den damit verbundenen Entbehrungen zu unterwerfen, suchen Zerstreuungen auf, verfallen bei den vielen sich dazu darbietenden Gelegenheiten bald dem

Trunke und Ausschweifungen und werden so demoralisirt, daß es ihnen unmöglich wird, sich wieder zu erheben. Kommen dann auch Gelegenheiten zu neuer Beschäftigung, so sind sie theils schon zu tief gesunken, um ihre Begierden und ihren Hang zur Unordnung unterdrücken und zu einer besseren Ordnung zurückkehren zu wollen, theils haben sie durch ihre Lebensart das Zutrauen ihrer Mitmenschen verscherzt und diese bedenken sich, ihnen Arbeit anzuvertrauen oder in nähere Verbindung mit ihnen zu treten. Dann aber ist die verarmte Familie fertig.

Dieß vorzüglich ist die Klippe, an der der größte Theil solcher Arbeiter, wenn ihre Wiederanstellung noch möglich ist, scheitert. Auf solche Weise wird durch alle die jetzt angedeuteten Ereignisse der Verarmung ein selten ausgehender Stamm von Rekruten geliefert und dem Übel, trotz aller Gegenanstalten, stets neuer Nahrungsstoff verschafft.

Gelingt es aber auch einem Theile der durch die Maschinen erwerblos gewordenen Arbeiter, zu einer anderen Beschäftigung überzugehen oder bei der früheren Beschäftigung wieder angestellt zu werden, so ist jene gewöhnlich eine weniger lohnende und dieses geschieht gegen geringeren Lohn.

So erzählt in der französischen Untersuchung Voyson von Abbeville:

> daß die, in der Nähe von Abbeville lebende Bevölkerung früher von der Handwollenspinnerei gelebt und ein Frauenzimmer sich dabei 8 bis 12 Sous täglich verdient habe, daß sie aber, aus diesem Erwerbszweige durch die Maschinenspinnerei verdrängt, sich zu der Flachs und Hanfspinnerei habe wenden müssen, wobei nur 4 bis 6 Sous täglich verdient würden.

Es liegt dieß auch in der Natur der Sache, denn wäre der Übergang zu einem andern Geschäfte so leicht und wäre dieses Geschäft lohnender, so würde er ohne den Drang der Noth erfolgen. Ist aber das Geschäft, zu dem die Arbeiter übergehen wollen, nicht gewinnreicher als das frühere, so folgt auch ganz natürlich, daß durch ihren Hinzutritt und die somit entstehende größere Mitbewerbung der Ar-

beitslohn herabgedrückt und der übergehende Arbeiter in dem neuen Geschäfte weniger gut bezahlt wird, als er es in seinem früheren Erwerbszweige war.

In Bezug auf die Art und Weise, wie die Erfindung neuer, oder die Einführung verbesserter Maschinen, auf die, in diesem Zweige beschäftigten Arbeiter wirken, muß man zwischen Fabrikarbeitern und Handarbeitern unterscheiden. Die Letztern werden nicht so fort erwerblos, aber sie müssen sich entschließen gegen niedrigere Löhne zu arbeiten. Es ist dieß eine ganz natürliche Folge des Ergebnisses, daß mittelst der Maschinen ein Arbeiter in der nämlichen Zeit vielmehr Arbeit liefert, als ein Arbeiter ohne dieselbe. Die Leistungen der Maschinenstühle z. B. verhalten sich zu denen der Handwebstühle wie 3 zu 1 und dabei besorgt ein Arbeiter, oder vielmehr eine Arbeiterin eine ganze Reihe von Stühlen [8]). Da sich nun sonach die Produktionskosten mittelst der Maschinenarbeit billiger stellen, als die der ohne Maschinen producirten Waaren, so ist die erste Folge die, daß die Handarbeiter, wenn sie ihre Arbeit fortbehalten wollen, sich eine Herabsetzung ihrer Löhne gefallen lassen müssen. Für Fertigung eines $\frac{5}{4}$ breiten Kambriks in Manchester wurde bezahlt:

im	Jahre	1795	39	Sh. 9	Pence
„	„	1800	25	„ —	„
„	„	1810	15	„ —	„
„	„	1820	8	„ —	„
„	„	1830	5	„ —	„

und der reine Verdienst derjenigen, welche Strümpfe auf Handstühlen wirken, beträgt wöchentlich etwa 4 Sch. bis 4 Sch. 7 Penc.

Trotz dieses niedrigen Lohnes scheint es doch, daß die mit der in Fabriken nothwendigen Ordnung und anhaltenden Thätigkeit im Widerstreit stehende Lebensweise, ihrem Uebergange zu Fabrikarbeiten einen unübersteiglichen Damm entgegensetzt; wenigstens mißlang ein Versuch, den ein großer Strumpffabrikant zu Manchester diesfalls machte, gänzlich [9]).

---

8) Babbage, a. a. O. S. 364.
9) Er hatte erfahren, daß die Bewohner eines Dorfes nicht weit

Von den Arbeitern jedoch, welche in Fabriken, wo neue oder sehr verbesserte Maschinen eingeführt werden, zu diesem Zeitpunkte arbeiten, wird natürlich ein Theil, und zwar der schlechtere überflüssig und für den Augenblick erwerblos, der bleibende Theil erhält bessere Löhne als zuvor, und jede bedeutende Vermehrung der Productivität der Maschinen gewährt den Arbeitern einen Zusatz zu ihrem zeitherigen Lohne.

In den Spinnereien Englands vereinigen sich Spinner und Unternehmer von Zeit zu Zeit, über die, nach Verhältniß der Productivität der Maschinen, zu gewährenden Löhne. Diese Vergleiche werden förmlich redigirt und, zur Vermeidung aller Zwiste unter den Arbeitern selbst, in den Spinnereien öffentlich ausgehangen. Ure theilt eine solche mit, worüber sich Herren und Arbeiter zu Manchester am 5ten März 1831 vereinigt hatten, und die im Mai 1833 noch in Kraft stand [10]). Nach derselben stellten sich die Arbeitslöhne der Spinner so:

Nr. des Garns.	Spindeln 336 und darunter.		Spindeln 336 — 384.		Spindeln 384 u. darüber.	
	Sch.	P.	Sch.	P.	Sch.	P.
80	—	4½	—	4	—	4
85	—	4¾	—	4¾	—	4½
90	—	5¼	—	5	—	5
95	—	6	—	6½	—	5½
100	—	6½	—	6¼	—	6¼
105	—	7¼	—	7	—	6¾
110	—	8	—	7¾	—	7½
115	—	9	—	8¾	—	8½
120	—	10	—	9¾	—	9½
125	—	11¼	—	11	—	10¾

---

von Belper, die sich größtentheils mit der Strumpfweberei beschäftigten, wegen ihres ganz geringen Verdienstes, sich in einem höchst traurigen Zustande befänden. Er forderte also eine Anzahl der bedürftigsten Familien auf, an dem besseren Lohne und der stätigeren Beschäftigung in seiner Spinnfabrik Theil zu nehmen. Sie kamen in Schaaren mit den Kindern und freuten sich in so bequeme Werkstätten eingewiesen zu werden. Nach einigen Wochen begann aber ihre unregelmäßige Arbeitsweise auszubrechen und bewies ihnen selbst, wie dem Herrn, daß sie zu der Maschinenpünktlichkeit nicht geeignet seyen. Sie gaben darauf alle weitere Bemühungen auf, und kehrten zu ihrer armseligen Unabhängigkeit zurück. Ure, a. a. O. S. 293 und 294.

10) a. a. O. S. 282 und 283.

Nr. des Garnes.	Spindeln 336 und darunter. Sch.	P.	Spindeln. 336 — 384. Sch.	P.	Spindeln. 384 u. darüber. Sch.	P.
130	1	½	1		—	11¾
135	1	1¾	1	1¼	1	¾
140	1	3	1	2½	1	2
145	1	4¼	1	3¾	1	3¼
150	1	5½	1	5	1	4½
155	1	6¾	1	6¼	1	5¾
160	1	8	1	7½	1	7
165	1	10	1	9½	1	8¾
170	2	—	1	11½	1	10½
175	2	2½	2	1¾	2	¾
180	2	5	2	4	2	3
185	2	8	2	7	2	6
190	2	11	2	10	2	8¾
195	3	2½	3	1¾	3	¾
200	3	6	3	5	3	4
205	3	10	3	9	3	8
210	4	2	4	1	4	—
215	4	7	4	5½	4	4½
220	5	—	4	10	4	9
225	5	6	5	4	5	3
230	6	—	5	10	5	9
235	6	7½	6	5	6	4
240	7	3	7	—	6	11
245	8	½	7	9	7	8
250	8	10	8	6	8	5

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, daß bei Maschinen von größerer Produktivität die Zahlung für die Stückarbeit zwar gemindert wird, daß aber das Verhältniß der Minderung in der Bezahlung für die gethane Arbeit geringer ist, als das der Steigerung der produktiven Kraft der Maschine. Die verbesserte Maschine setzt also den Arbeiter in den Stand, in einer gegebenen Zeit mehr Geld zu verdienen als bei der unvollkommneren.

Die vorherrschende Meinung unter den Arbeitern ist die Furcht, die Verbesserungen in den Maschinenwesen würden ihren Lohn, den sie nach dem Pfunde berechnet, von Zeit zu Zeit sich haben mindern sehen, am Ende bis auf nichts herabdrücken. Aber die Betrachtung der vorstehenden Preisliste zeigt, wie ungegründet diese Furcht sey. Man ersieht hieraus

daß ein Spinner, der Garn von 80 Zaspeln auf das Pfund, auf einer Maschine von 336 Spindeln spinnt, für jede 80 Zaspel (= 1 Pfund) 4½ Pence erhält, während er allerdings nur 4 Pence für dieselbe Quantität bekommt, die er auf einer Mule von 396 Spindeln spinnt. Aber die zweite Maschine giebt 33 Pfund Garn in derselben Zeit, in welcher man von der erstern nur 28 Pfund erhält; das Verhältniß des geringeren Ertrages ist also wie 28 zu 33. Acht und zwanzig Pfund zu 4½ Pence geben 126 Pence oder 10 Schillinge 2 Pence als den Verdienst des Arbeiters bei der ersten Maschine, in der Zeit, in welcher der Arbeiter bei der zweiten 132 Pence oder 11 Schillinge verdienen kann. Der Arbeiter verdient demnach an der zweiten Maschine 6 Pence mehr.

Doch läßt sich allerdings nicht verkennen, daß der Arbeiter, für die Erhöhung seines Lohnes auch mehr leisten muß, denn etwas anderes ist es, eine Mule mit einer größeren Spindelzahl zu führen, etwas anderes einer Mule mit weniger Spindeln vorzustehen. Auch muß der Spinner bei einer größeren Anzahl von Spindeln, mehr Kinder als Stückler anstellen und bezahlen; doch wiegt dieß seinen Gewinn nicht auf, wie folgendes Beispiel beweiset.

Im Jahre 1834 konnte in zwei Feinspinnereien in Manchester ein Spinner 16 Pfund Garn von der Feinheit von 200 Zaspeln auf das Pfund, von Mulen von einer produktiven Kraft von 300 bis 324 Spindeln in 69 Stunden erhalten, und die Quantität, die er in 69 Stunden erhielt, war häufig eher noch größer als geringer. Diese Mulen wurden in demselben Jahre, von andern von doppelter Kraft ersetzt. Der Erfolg stellte sich so dar.

Aus der Preisliste ergiebt sich, daß der Spinner für das Pfund Nr. 200 3 Schillinge 6 Pence erhielt, welches für 16 Pfund 54 Schillinge als seine Brutto Einnahme giebt, wovon er höchstens 13 Schillinge an seine Gehülfen abzugeben hatte. Es blieben ihm also noch 41 Schillinge reines Einkommen.

Bald darauf wurde die Kraft seiner Mulen verdoppelt, da sie 648 Spindeln erhielten. Er bekam nun 2 Schillinge 5 Pence für das Pfund, statt der sonstigen 3 Schillinge

6 Pence, d. h. ungefähr ⅔ seines früheres Lohnes. Aber er kann auch in derselben Zeit noch einmal so viel arbeiten, nämlich statt der früheren 16 Pfund deren 32. Er erhält demnach 77 Schillinge 4 Pence Lohn. Ob er nun wohl für 5 Gehülfen wöchentlich 27 Schillinge abgeben muß, so behält er doch für 69 Arbeitsstunden 50 Schillinge 4 Pence reinen Verdienst für 69 Arbeitsstunden statt der frühern 41 Schillinge. Er hat mithin wöchentlich eine Erhöhung seines Lohnes von 9 Schilling 4 Pence erlangt.

Man hat die Frage aufgeworfen, wie es doch komme, daß durch die Menge der mittelst der Maschinen und der dabei vorkommenden Verbesserungen entbehrlich gewordenen Arbeiter, die doch, von dem Augenblicke ihrer Entlassung an, mit den bleibenden wieder in Mitbewerbung treten können, der Lohn der letzteren nicht herabgedrückt werde, sondern im Gegentheile steige, und in der That ist es der Mühe werth, dem Grunde dieser eigenen mit dem allgemeinen Gesetze in Widerspruch tretenden Erscheinung nachzuspüren.

Ure, dem sie auch aufgefallen ist, sagt an einem Orte[11]: Auf diese Frage, gab mir einer der bestunterrichtetsten Manufakturisten die Antwort: wir finden, eine mäßige Ersparniß in den Löhnen ist von geringer Bedeutung, im Vergleich gegen die Zufriedenheit, und wir halten sie deshalb so hoch, als es nur immer möglich ist, um auf die beste Qualität Arbeit rechnen zu können. Der Spinner rechnet die Bedienung eines Mulenpaares in unserer Fabrik für ein Lebensglück und wird natürlich sein Aeußerstes thun, um es sich zu erhalten.

In der Baumwollenspinnerei, sagt er an einem andern Orte[12]), wäre es jetzt möglich die Arbeitslöhne herabzusetzen, seit die Mulen vergrößert worden sind und es an Händen nie fehlt; es liegt aber nicht im Plane der Spinnereibesitzer dieß zu thun, wenn sie nicht durch Verluste dazu gezwungen werden, da sie wohl wissen, daß man sich um so weniger auf die Arbeiter verlassen kann, je tiefer sie sinken.

---

11) a. a. O. S. 320.
12) a. a. O. S. 237.

Im allgemeinen versteht es sich wohl von selbst und der eigene wohlverstandene Vortheil der Fabrikunternehmer erfordert es, daß, wenn sie bei der Einführung neuer oder verbesserter Maschinen einige von ihren Leuten entlassen, dieß vor allem die weniger zuverlässigen trifft, während sie die geschicktesten, fleißigsten und ordentlichsten Arbeiter, die sie kennen zu lernen genugsame Gelegenheit gehabt haben, beibehalten. Mit diesen vermögen die Ausscheidenden nicht zu concurriren, weil sie nicht die gleichen Eigenschaften besitzen. Wenn der Fabrikherr auch ihre Dienste gegen geringere Löhne erhalten könnte, so würde er dafür weniger und schlechtere Arbeit erhalten; er würde mithin eher im Nachtheile als im Vortheile stehen. Daß die Handarbeiter nicht mit Erfolg in Concurrenz treten können, beweiset das oben angegebene Beispiel der Strumpfwirker bei Belper. Ueberall also nöthigen Rücksichten auf das eigene Interesse, den Lohn des guten Arbeiters, den er ja nur dadurch mißmuthig machen und somit wiederum sich selbst schaden würde, ohne Noth nicht herabzusetzen.

Faßt man nun den Einfluß des Fabrik- und Maschinenwesens auf den Arbeitslohn, und die arbeitenden Klassen zusammen, so gelangen wir zu folgenden Ergebnissen:

1) Die Einführung neuer oder verbesserter Maschinen in einem Gewerbszweige setzt stets für den Augenblick einen Theil der zeitherigen Fabrik- und Maschinen Arbeiter außer Arbeit oder drückt, wenn die Rede von concurrirenden Handarbeitern ist, deren Lohn herab.
2) Nur den wenigsten dieser Arbeiter gelingt es, sofort in ein anderes gleichlohnendes Geschäft einzutreten.
3) Der Ueberrest muß sehen, wie er gegen geringeren Lohn anderweite Beschäftigung findet.
4) Ein Theil derselben versinkt in bleibende Armuth.

Dagegen wird

5) der Lohn der beibehaltenen Arbeiter verbessert und erhöht sich mit jeder an der Maschine angebrachten Verbesserung.
6) Der Nachtheil, welcher durch die zeitige Entlassung

eines Theils der Arbeiter entstehet, bei Gewerbszweigen, welche sich mit Erzeugnissen des allgemeinen Luxus oder Bedarfs beschäftigen, wird durch die Ausbreitung des Geschäfts und durch die Möglichkeit, eine, ohne alles Verhältniß größere Zahl von Personen als früherhin zu beschäftigen, reichlich aufgewogen[13]).

7) Ob sich dieß in allen Gewerbszweigen gleichmäßig verhalten werde, ist ungewiß und möchte eher bezweifelt werden.

8) Sie erleichtern die Arbeit und haben zur Folge, daß anstatt der älteren und kräftigeren Leute mehr junge Personen gegen geringere Löhne Arbeit finden.

9) Sie sind aber, der gegenwärtigen Lage der Dinge nach, unerläßlich für jedes Volk, wenn seine Produktionen durch die anderer Völker, die sich ihrer bedienen, nicht vom Weltmarkte verdrängt, und die arbeitenden Klassen nicht größeren Nachtheilen Preisgegeben werden sollen, als die sind, welche ihnen durch die Einführung neuer oder die Verbesserung schon bestehender Maschinen jeweilig zugefügt werden.

10) Es ist aber zu wünschen, daß die Einführung neuer

---

13) **Banies**, History of the cotton Manufacture in Great Britain. Lond. 1835 giebt im Großen folgende Schilderung davon: die Baumwollenmanufaktur beschäftigte zu Anfange der Regierung Georgs III., 40,000 Menschen, und der Werth der erzeugten Waaren betrug 600,000 Pfund Sterling. Gegenwärtig produciren 1,500,000 dabei beschäftigte Personen einen jährlichen Werth von 31,000,000 Pfund Sterling.

Es betrug	die Baumwolleneinfuhr	die Ausfuhr baumw. Waaren.
im Jahre 1701	1,935,868 Pfund.	23,353 Pfund.
" " 1764	3,870,392 "	200,353 "
" " 1833	303,726,195 "	18,486,400 "

Jene 40,000 Arbeiter erhielten 220,000 Pfund Sterling jährlichen Arbeitslohn, also durchschnittlich 2 Schillinge die Woche. Jetzt erhalten 237,000 Arbeiter bei den Spinnereien und Webfabriken, jährlich 6,044,000 Pfund Sterling, also wöchentlich im Durchschnitte etwas mehr als 9½ Schilling Arbeitslohn. Die ärmste Klasse, die Handweber, 250,000 an der Zahl, erhalten jährlich 4,375,000 Pfund Sterling oder wöchentlich im Durchschnitte 6 Schilling 7 Pence Lohn, und die Zahl der Arbeiter hat sich sieben und dreißigfältig erhöht.

Solche Resultate erscheinen allerdings geeignet, die vorübergehenden und zeitweiligen Nachtheile der Maschinen mehr als überreichlich auszugleichen.

oder verbesserter Maschinen, mehr nach und nach geschehe, wenigstens aber nicht durch irgend welche Maaßregeln beschleuniget werde, damit die Zahl der erwerblos werdenden oder gedrückten Arbeiter nicht zu plötzlich und zu stark anwachse.

§. 47.

Fassen wir diese verschiedenen Momente, welche einen vorübergehenden Einfluß auf die Lage der arbeitenden Klassen äußern, unter einem Gesichtspunkte zusammen, so ergiebt sich:

daß die Nachtheile, welche sie herbeiführen, sämmtlich daraus entstehen, daß, in Folge derselben, Stockungen in der Bewegung des zur Beförderung der Produktion bestimmten Fonds, Veränderungen in seiner Anwendung und Verminderung des zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Theils derselben, sey es durch die Entfernung von Capitalien oder durch den zu schnellen und in zu großen Massen erfolgten Uebergang eines Theils des umlaufenden Capitals in fixes entstehen, und darin ihren Grund haben, daß dieser Theil des Capitals, zeitweise gar nicht, oder nur im verminderten Verhältnisse zu der sich gleichbleibenden Bevölkerung wirkt.

Natürlich werden die in der Manufactur angelegten Capitale davon, wegen der größeren Beweglichkeit derselben häufiger von diesen Schwankungen betroffen, als die in dem Ackerbaue arbeitenden; denn dieser ist mehr stätig, seine Produktionen bleiben sich mehr gleich und können nicht schnell und willkürlich vermehrt werden. Darum unterliegen auch die industriellen Klassen größeren Nachtheilen und die Mehrzahl der Armen ist aus ihrer Mitte. Doch gleicht sich dieser Umstand durch die größeren Gewinne, welche die Industrie gewährt und durch die ausländlicheren Mittel, welche sie demnach zur Erleichterung dieses Uebels darbietet, wieder aus, und die Vorwürfe, die ihr von der neueren französischen Schule gemacht werden, erscheinen zum großen

Theile ungerecht. Ackerbau und Industrie sind beide gleich nothwendig zu dem Wohlstande eines Volks; ein Land ohne Industrie gelangt nie auf den höchst möglichen Grad seiner Vervollkommnung. Ackerbau und Industrie sind beide gleich nothwendig dazu, denn sie ergänzen und beleben einander wechselseitig.

§. 48.

Nach diesen Vordersätzen können wir auf das, was wirklich ist, übergehen; es zeigt sich dabei, daß der Arbeitslohn in den verschiedenen Ländern auch wirklich, je nach den verschiedenen Ansichten, Sitten und Gewohnheiten der Arbeiter sich auch verschieden festgestellt hat.

In England schätzt man den Verdienst eines in voller Thätigkeit befindlichen Landarbeiters mit seiner Familie, die zu einer Frau und 4 Kindern von 14, 11, 8 und 5 Jahren angenommen ist, auf 41 Pfund 17 Schillinge 8 Pence und zwar rechnet man davon auf den Verdienst

des Mannes	27 Pfund	17 Schillinge	10 Pence
der Frau und Kinder	13 „	19 „	10 „
Summa	41 Pfund	17 Schillinge	8 Pence[1]).

Man hat durch die sorgfältigsten Untersuchungen ermittelt, daß diese Summe bei dem gegenwärtigen Preise der Lebensmittel hinreiche, der Familie einen angemessenen Unterhalt und den öftern Genuß von Fleisch zu verschaffen.

In Frankreich hat de Morogues[2]) nähere Forschungen darüber angestellt. Er unterscheidet zwischen Stadt und Land. In den größeren Städten schätzt er die Bedürfnisse einer Familie von 5 Personen folgendermaaßen ab.

---

1) Es ist dieß durch die genauesten Untersuchungen und durch Befragung der einzelnen Kirchspiele von Seiten der 1833 zur Untersuchung der Armengesetze niedergesetzten Commission ermittelt worden. Siehe Nassau W. Senior: Statement of the provision of the poor. Lond. 1835. S. 207 und 208.

2) De la misère des ouvriers. S. 49 u. f.

1. an Lebensmitteln.

1) Brod 16 Unzen für die Person täglich, thut auf 5 Personen jährlich 912 Kilogramme, zu 32½ Ct. jedes, beträgt. .	296 Fr. 50 Ct.
2) Fleisch, Eier, Käse, Hülsenfrüchte, Zukost und Salz zu 50 Cent. täglich für 5 Personen auf 365 Tage thut .	182 Fr. 50 Ct.
3) Getränke täglich für 25 Ct. thut jährl. .	91 „ 15 „
Summa	570 Fr. 15 Ct.

2. Wohnung.

1) Für die Wohnung	50 Fr.	130 Fr.
2) Holz und Beleuchtung	40 „	
3) Directe Abgaben	10 „	
4) Unterhaltung des Mobiliars	30 „	

3. Kleidung.

1) Kleider u. Wäsche f. den Mann	50 Fr.	140 Fr.
2) Für die Frau	30 „	
3) Für 3 Kinder	60 „	

4. Außerordentliche Ausgaben

Tabak und dergl.	19 Fr. 85 C.
Ganzer Betrag	860 Fr. — C.

Doch giebt er zu, daß dabei allenfalls eine Ersparniß von 100 Fr. jährlich gemacht werden könne, weshalb er den nöthigen Unterhalt auf 760 Fr. herabsetzen zu können glaubt.

Um diesen Betrag zu bestreiten, muß

1) der Mann täglich 1 Fr. 50 Cent. oder in 300 Arbeitstagen	450 Fr.
2) Die Frau 200 Tage hindurch täglich 90 Ct. oder verdienen und es müssen	180 „
3) Die Kinder während 260 Tagen täglich 50 Ct. od. erwerben.	130 Fr.
Summa	760 Fr.

Den Aufwand eines Arbeiters auf dem Lande berechnet er auf 620 Fr. als

1. an Nahrungsmitteln.

1) An hausbackenem Brode zu 19 Unzen täglich für die Person thut jährlich für 5 Personen 1084 Kil., welche zu 28 Cent. betragen 303 Fr. 52 Cent.
2) Milch, Hülsenfrüchte, Fleisch, Zukost und Salz täglich 25 Ct. beträgt für 5 Personen jährlich . . . . 91 = 25 =
3) Getränke 10 Ct. täglich für die ganze Haushaltung beträgt jährlich . . 36 = 50 =

Summa 431 Fr. 27 Cent.

2. Wohnung.

1) Miethe für ein Haus mit einem kl. Garten	40 Fr.	— Ct.
2) Holz und Beleuchtung	10 =	— =
3) Directe Abgaben	5 =	— =
4) Unterhalt des Mobiliars	15 =	— =
Summa	501 Fr.	27 Ct.

3. Kleidung.

1) Kleidung und Wäsche für den Mann	35 Fr.	— Ct.
2) Dergleichen für die Frau . . .	20 =	— =
3) Dergleichen für 3 Kinder . . .	45 =	— =
4) Für Tabak und dergleichen . . .	18 =	73 =
Summa	620 Fr.	— Ct.

Um diese Summe herbeizuschaffen, muß der Verdienst

1) des Mannes täglich 1 Fr. 25 Ct. oder in 300 Arbeitstagen	375 Fr.	— Ct.
2) Der Frau 75 Ct. für 200 Arbeitstage	150 =	— =
3) Der Kinder in 250 Tagen à 38 Ct.	95 =	— =
betragen Summa	620 Fr.	— Ct.

Indessen scheint es, daß der in voller Thätigkeit befindliche Arbeiter, mit seiner Familie wohl so viel verdiene. Dupin[3]) schätzt den Arbeitslohn des Mannes im Norden auf, 2 Fr. 26 Ct. täglich, und im Süden auf 1 Fr. 89 Ct. also bedeutend höher, als ihn de Morogues angiebt.

---

3) Des forces productives de la France T. 1. p. 265. u. f.

Auch stellt er den Bedarf des Arbeiters im Süden nur auf 508 Fr. jährlich, mit Inbegriff seiner Familie.

Nach den in Frankreich, bei Gelegenheit der bekannten Untersuchung sich ergebenden, oben Ste. 214 in der Note bereits zusammengestellten Daten über den durchschnittlichen Arbeitslohn eines vollauf beschäftigten Wollenarbeiters im nördlichen Frankreich würde sich der Verdienst einer solchen Familie, wie sie de Morogues annimmt, also herausstellen:

1) Für den Mann täglich 1 Fr. 75 Ct. thut auf 300 Arbeitstage	525 Fr.
2) Für die Frau auf 200 Arbeitstage a $92\frac{1}{2}$ Ct. thut jährlich	185 =
3) Für die Kinder 72 Ct. tägl. thut auf 250 Tage	180 =
Summa	890 Fr.

In Deutschland hat man für Braunschweig eine ganz genaue Berechnung der nothwendigsten Bedürfnisse einer armen Familie, bestehend in einem Manne, einer Frau, einem Kinde von 5 — 12 Jahren und einem Kinde von 1 bis 5 Jahren[4]). Sie lautet so.

	Rthlr.	Gr.	Pf.
1) Für Miethe wöchentlich .	—	5	$6\frac{23}{32}$
2) Für Feuerung durchschnittlich	—	4	$7\frac{27}{32}$
3) Für Beleuchtung desgl. .	—	1	$7\frac{5}{8}$
4) Für persönliche Bedürfnisse des Mannes		7	$5\frac{14108}{81120}$
5) Für persönliche Bedürfnisse der Frau		7	$5\frac{14108}{81120}$
6) Für persönliche Bedürfnisse des größern Kindes		5	$6\frac{71421}{81120}$
7) Für persönl. Bedürfnisse des kl. Kindes		3	$8\frac{47614}{81120}$

Summa der wöchentl. Bedürfnisse 1 Rthlr. 12 Gr. — Pf. so daß ein Tagelohn von 6 Gr., zu deren Deckung erforderlich ist.

Für Sachsen hat Flotow[5]) die Unterhaltungskosten eines Pferdeknechtes berechnet, wie nachsteht.

---

4) Nachrichten, das Armenwesen der Stadt Braunschweig betreffend. Braunschw. 1803. St. 1. S. 45.

5) Versuch einer Anleitung zur Abschätzung der Grundstücke. Leipz. 1820. S. 42 u. f.

1) an Waizen zu Kuchen und Brei 4 Metzen, den Scheffel zu 4 Rthlr. 16 Gr. thut	1 Thlr.	4 Gr.	— Pf.
2) Roggen zu Brod, Brei und dergl. 6 Dresdner Scheffel zu 3 Thl. 12 Gr.	21 =	— =	— =
3) Gerste zu Graupen 1 Scheffel à	2 =	12 =	— =
4) Hafer zu Grütze	— =	9 =	— =
5) Erbsen 4 Metzen à 3 Thlr. 12 Gr. der Scheffel thut	— =	21 =	— =
6) Hirse 1 Metze à 8 Thlr. der Scheffel	— =	12 =	— =
7) Kartoffeln 5 Scheffel à 12 Gr.	2 =	12 =	— =
8) Fleisch 48 Pfd. an Sonn= und Festtagen à 2 Gr.	4 =	— =	— =
9) Butter 6½ Kanne à 10 Gr. .	2 =	17 =	— =
10) Käse 2 Schock à 12 Gr. .	1 =	— =	— =
11) Fett zum Anmachen der Speisen 13 Pfd. à 4 Gr.	2 =	4 =	— =
12) Milch, Gemüse und Kraut .	4 =	— =	— =
13) Bier 64 Kannen à 6 Pf. .	1 =	8 =	— =
14) Brandwein ½ Kanne . . .	— =	2 =	3 =
15) Salz und andere Gewürze .	1 =	— =	— =
Summa	45 Thlr.	5 Gr.	3 Pf.

Im Jahre 1832 wurde in dem südlich gelegenen Theile der königl. sächsischen Oberlausitz, einem Fabrikbezirke, welcher fast ausschließend von Baumwollen= und Leinewebern bewohnt wird und jedenfalls zu den am stärksten bevölkertsten Gegenden Deutschlands gehört, denn er faßt an 12,000 Menschen auf der □ Meile, wegen der durch den Ausbruch der Cholera in dem benachbarten Böhmen sehr darniederliegenden Gewerbe, genaue Untersuchungen über den Verdienst und die Bedürfnisse einer Weberfamilie, nach dem Maaßstabe des, damals auf das äußerste herabgesunkenen Arbeitslohnes von einem Comité der erfahrensten Kaufleute und Fabrikanten angestellt. Der Lohn für eine Doppelleinwand von 108 Ellen Länge und ⅞ Breite betrug 1 Rthlr. 20 Gr., der Lohn für einen Kattun von 120 Ellen Länge und 4½ Viertel Breite und für einen Köper von 180 Ellen und ⅞ Breite, betrug 2 Thlr. Ein Weber konnte beide durch=

schnittlich in 14 Tagen liefern. Hierbei stellten sich folgende Resultate zu Tage.

Bei einer Weberfamilie ohne Kinder, die einen Webstuhl besitzt, verdiente

	im Leinengeschäft.	im Baumwollengeschäft.
1) Der Mann wöchentlich	— Thlr. 22 Gr.	— 1 Thlr. — Gr.
2) An Ueberschuß von der erhaltenen Werfte [6]) eine Partie Garn von ungefähr 6 Gr. am Werthe, macht auf eine Woche	— " 3 "	— — " 3 "
3) Die Frau kann außer den in der Hauswirthschaft vorkommenden Geschäften und dem Spulen für den Stuhl des Mannes, noch für einen zweiten Stuhl spulen, womit sie wöchentlich verdient	— " 3 "	— — " 3 "
Diesen Verdienst kann sie auch neben der Abwartung der Kinder noch haben.		
	1 Thlr. 4 Gr.	— 1 Thlr. 6 Gr.

Der jährliche Verdienst einer solchen Familie betrug daher bei dem Leinweber 60 Thlr. 16 Gr., bei dem Baumwollenweber 65 Thlr. Wenn ein Kind spulen kann, welches ungefähr mit dem 6ten oder 7ten Jahre der Fall ist, so kann man seinen wöchentlichen Verdienst neben dem Schulbesuche auf ungefähr 3 Gr., oder jährlich 6 Thlr. 12 Gr. anschlagen.

Mit jedem Kinde, welches dieses Alter erreicht hat, vermehrt sich daher der Verdienst der Familie um 6 Thlr. 12 Gr.

---

6) Die Werften werden nämlich so zugemessen, daß bei richtiger Eintheilung dem Weber diese, durchschnittlich in beiden Branchen auf 6 Gr. zu berechnende Quantität Garn übrig bleibt.

jährlich, bis das erste Kind aus der Schule kommt, und für dasselbe ein zweiter Wirkstuhl gesetzt wird.

Geht es ihm auch ganz im Anfange nicht recht von Statten, so lernt sich doch das mechanische der gewöhnlichen Weberei sehr bald, und man kann annehmen, daß das Kind im ersten Jahre schon halb so viel, im zweiten Jahre aber eben so viel wie der Vater verdient, wobei freilich sein früherer Verdienst als Spuler mit 6 Thlr. 12 Gr. in Wegfall kommt, doch kann es, weil die Geschäfte der Hauswirthschaft nicht auf ihm lasten, das Spulen für seinen Stuhl noch nebenbei besorgen, so daß der Nebenverdienst der Mutter ungeschmälert bleibt.

Der Verdienst einer Weberfamilie würde sich daher im schlimmsten Falle so stellen:

1) Wenn noch kein Kind zum Spulen gebraucht werden kann,
   a) im Leinengeschäft . . . . . 60 Thlr. 16 Gr.
   b) im Baumwollengeschäft . . . 66 = — =
2) Wenn ein Kind spulen kann,
   a) im Leinengeschäft . . . . . 67 Thlr. 4 Gr.
   b) im Baumwollengeschäft . . . 71 = 12 =
3) Wenn zwei Kinder spulen können,
   a) im Leinengeschäft . . . . . 73 Thlr. 16 Gr.
   b) im Baumwollengeschäft . . . 78 = — =
4) Wenn ein Kind die Schule verläßt und wirkt,
   a) im ersten Jahre,
      aa) im Leinengeschäft . . . . 91 Thlr. — Gr.
      bb) im Baumwollengeschäft . . 97 = 12 =
   b) im zweiten Jahre,
      aa) im Leinengeschäft . . . . 121 Thlr. 8 Gr.
      bb) im Baumwollengeschäft . 130 = — =

Was nun die Ausgaben betrifft, so fordert der Unterhalt einer Familie von 5 Personen, wie sie freilich bei uns zu leben gewohnt ist, zur Bestreitung der höchsten Nothdurft folgendes.

		Thlr.	Gr.
1)	6 Scheffel Korn jährlich à 3 Thlr. . .	18 Thlr.	— Gr.
2)	24—25 Scheffel Kartoffeln . . .	5 "	5 "[7])
3)	Für die Wohnung	5 "	— "
4)	Für Holz und Beleuchtung . . .	10 "	— "
5)	Für Staats- und Gemeindeabgaben	— "	21 "
6)	Für Schlichte	3 "	6 "
7)	Für Unterhaltung des Werkzeuges .	1 "	8 "
8)	Für Kleidung	9 "	— "
9)	Für Zugemüse, Salz, Butter, Tabak	7 "	— "
10)	Für 12 Pfund Fleisch an den hohen Festen à 2 Gr.	1 "	— "
		60 Thlr.	16 Gr.

So war die Lage bei dem schwierigsten Puncte der Wirthschaft, nämlich ehe die Familie noch den Erwerb eines Kindes mit benutzen konnte. Manche in dem obigen Etat nicht berührte Ausgaben, z. B. Schulgeld, treten erst später, und zwar in der zweiten Periode ein, wo ein Kind spult, und sich die Lage der Familie verbessert.

Allerdings fand sich, nach dieser Berechnung, daß die Lage einer solchen Familie nichts weniger als glänzend war. Aber die allernothwendigsten Bedürfnisse waren wenigstens gedeckt,

---

7) Zur Erklärung dieses Ansatzes diene folgende Erläuterung. Es ist bei uns allgemeine Sitte und Speculation der Bauern auf den Fabrikdörfern, Land zum Anbaue zu Kartoffeln zuzurichten, und selbiges an die Weber auf diese Frucht abzulassen, so daß diese entweder für die Düngung sorgen, und dann den von ihnen gedüngten Boden zur Kartoffelpflanzung auf ein Jahr unentgeltlich benutzen, oder, wenn der Bauer für die Düngung sorgt, den gedüngten und zugerichteten Acker gegen ein Pachtgeld von 3 Pf. für den Schritt eines Beetes von einer gewissen Breite zur Kartoffelpflanzung benutzen. Um den Bedarf der Kartoffeln für eine Familie von 5 Personen zu decken, sind ungefähr 750 Schritte Feldes nöthig. Die Familie kann, wenn sie die Streu, die sie im Winter zur Versetzung der Stuben braucht, mit dazu verwendet, im Laufe eines Jahres so viel Dünger machen, daß sie 250 Schritte davon gehörig bedüngen kann, und somit dieselben unentgeltlich benutzt. Für die übrigen 500 Schritte bezahlt sie 500 Dreier oder 5 Thlr. 5 Gr. Das Stecken, Hacken, Furcheln und Ausmachen wird neben der Arbeit hinter dem Webstuhle von der Familie mit verrichtet, und es ist darauf bei der durchschnittlich berechneten zur Fertigung eines Stücks nöthigen Zeit schon Rücksicht genommen. Der Saame braucht blos das erste Mal angeschafft zu werden, weil er sich sodann selbst wieder mit erzeugt. Auf diese Art wird es möglich das nöthigste Lebensbedürfniß für eine Familie mit so geringem Aufwande an baarem Gelde herzustellen.

und mit den übrigen läßt sich eine zeitlang, und wenn der niedere Stand des Arbeitslohnes, wie man in dem gegebenen Falle mit Gewißheit vorhersehen konnte, nur ein vorübergehender ist, allenfalls wohl handeln.

Uebrigens war der Stand der Arbeitslöhne damals so niedrig, wie er fast nie gewesen. Er ist, besonders in dem Baumwollengeschäft, großen Schwankungen unterworfen, und steigt in besondern Conjuncturen wohl bis auf 4 Thlr. für das Stück. Durchschnittlich kann man ihn aber wohl zu 2 Thlr. 12 Gr. für das Stück anschlagen, und somit den Verdienst einer Weberfamilie in der schwierigsten Periode auf 1 Thlr. 12 Gr. für die Woche oder 78 Thlr. für das Jahr anschlagen, womit sie ihr zwar nicht überflüssiges, aber doch hinreichendes Auskommen hat [8]).

In Schweden beträgt nach Forsell [9]) der Verdienst eines Tagelöhners 146⅔ BkThaler, oder ungefähr 77 Thlr. preußisch Courant, und die Bedürfnisse einer Familie von 5 Personen sind eben so hoch berechnet.

---

8) Daß diese Berechnungen Grund haben, und daß in gewöhnlichen Zeiten eine Weberfamilie, wenn sie ein Paar ihrer Kinder zur Mithülfe herangezogen hat, sogar noch Ersparnisse machen kann, beweiset der Umstand, daß ein großer Theil der Weberfamilien hiesiger Gegend kleine Stücken Feld eigenthümlich besitzt. Es wird nämlich die Theilung der Grundstücke sehr begünstiget, und die Rittergutsbesitzer können ihre Felder zum Theil gar nicht besser benutzen, als daß sie dieselben in einzelnen kleinen Parcellen theils gegen baares Geld, theils gegen einen darauf radicirten jährlichen Zins verkaufen. Auf diese Art sind schon eine Menge Großgüter in die kleinsten Parcellen, bis zu Scheffeln und halben Scheffeln herab, zerfällt worden. Noch gegenwärtig wird dieses Verfahren fortgesetzt, und es sind lediglich kleine Weber, die sich von ihren Ersparnissen dergleichen Fleckchen, um darauf ihre Kartoffeln bauen zu können, kaufen und theuer genug bezahlen. Dieses Gebahren hat in doppelter Hinsicht großen Nutzen. Es setzt den Weber in den Stand, mit mäßigem Arbeitslohne zufrieden zu seyn, seine ersten Lebensbedürfnisse sichern zu können, und reizt ihn an, Ersparnisse zu machen. Zweimal hat es in diesem Jahrhunderte große Theurung gegeben, 1805 und 1817, und wenn unsere Weber niemals eigentliche Noth gelitten, wenn sie nie die Regierung um Unterstützung angesprochen, weniger noch öffentliche Hülfe angerufen haben, während aus so vielen Gegenden der Hülferuf erschallte, so hat man dieß lediglich diesem Systeme der großen Theilbarkeit des Grund und Bodens zu danken.

9) Statistische Tabellen über Schweden und Norwegen. Stockholm 1827. S. 380.

Rau[10]) giebt folgende Notizen über den Betrag der Tagelöhne:

Ostpreußen	14 Xr.
Mecklenburg	18½ bis 21 Xr.
Um Magdeburg	30 Xr.
Rheinpfalz	24 Xr.
Weinbergsarbeiter . . .	36 Xr.
Holstein	21—26 Xr.
Mark Brandenburg	26½ Xr.
Schwarzwald	30—40 Xr.
Frankreich	35—42 Xr.
Bern und Wallis	41—49 Xr.
England	48—60 Xr.

Senior[11]) endlich giebt nachstehende Tabelle:

---

10) Lehrbuch der politischen Oekonomie Th. 1. S. 194.
11) a. a. O. S. 210. u. f.

Amerika	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter.
Massachusets.	Die erste Klasse 2—3 Dollars, die zweite 1½ Dollar. Aufseher jährlich 1500—3500 Dollars.	Im Herbste täglich 1½ Dollar; monatlich mit Kost und Wohnung während des Sommers und Herbstes 14 — 18 Dollars, während der übrigen 6 Monate 10—12 Dollars.	Jährlich 250 — 300 Dollars.
New York.	Einen und einen halben Dollar; im Winter den 4ten Theil weniger.	Monatlich 1 Pfund 10 Schilling bis 2 Pfund 5 Schilling mit Kost und Besorgung der Wäsche; im Herbste täglich 4 Schilling 6 Den.	3 Schilling 6 Den. täglich, 44 Pfund jährlich.
Mexiko.	Der doppelte Lohn der Landarbeiter.	Täglich 1 Sch. bis 1 Schill. 4 Den.	— — —
Karthagena in Kolumbien.	— — —	— — —	Täglich in den Städten 2 Sch. auf dem Lande 1 Sch. bis 1 Sch. 6 Den.; jährlich 12 Pfund.
Venezuela.	— — —	Täglich 1 Sch. 6 Den. mit den nöthigen Lebensmitteln.	— — —
Maranhao.	Täglich 1 Schilling.	Im allgemeinen Sklaven; werden sie vermiethet, so verdienen sie, außer ihrem Unterhalte, monatlich 17 Schillinge.	— — —
Bahia.	Täglich 2 Schilling, jährlich 25 Pfund.	— — —	— — —
Uruguay.	— — —	Hirten, Sklaven oder Gauchos 8 Dollars monatlich.	— — —
Hayti.	Täglich von 2 Sch. 6 Den. bis 3 Sch.; jährlich 38 Pfund.	Täglich 7 Den. jährlich 9 Pfund 10 Schillinge.	— — —

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
In Fabriken wöchentlich 2½ bis 5 Dollars.	— — —	— — —	Es giebt sehr wenig Tagelöhner, welche nicht 2 bis 3 mal des Tages Fleisch, Geflügel oder Fische essen.
Täglich 1 Schilling 6 D. bis 3 Schilling 6 Den.	Kommen gar nicht in Betracht.	Die Kinder verlassen ihre Eltern und sorgen für sich selbst.	Eine Familie kann von ihrem gemeinschaftlichen Verdienste sehr gut leben, Thee, Kaffee trinken und täglich zweimal Fleisch essen.
Genug für ihren Unterhalt.	Genug für ihren Unterhalt.	Der gewöhnliche Unterhalt der Arbeiter in Mexiko ist Mais und Bohnen, die den in Frankreich so gewöhnlichen weißen Bohnen ähnlich sehen. In den Städten auch Waizenbrod und gelegentlich Fleisch.	
Als Dienstboten ungefähr den dritten Theil des männlichen Lohnes.	Unter 16 Jahren wie in der vorhergehenden Kolonne.	Jährlich mit Einschluß des Lohns des Mannes etwa 50 Pfund.	Sehr gut; hauptsächlich von Fleisch.
1 Sch. 1½ D. 1 Sch. bis 6 D. täglich.	Unter 16 Jahren eben so.	75 Pfund jährlich.	Maiskuchen mit Vegetabilien und Früchten bilden die Hauptnahrung des Arbeiters und seiner Familie. Der Gesammtverdienst reicht zum Unterhalte aus.
— — —	— — —	— — —	Es giebt wenig Bedürfnisse und sie sind leicht zu befriedigen.
— — —	— — —	— — —	— — —
— — —	— — —	— — —	Eine Familie kann von der Arbeit des Ehemannes allein leben, und täglich dreimal Fleisch essen.
Als Dienstboten 10 bis 20 Schilling monatlich.	— — —	— — —	Eine Familie kann von dem Verdienste ihrer Eltern recht gut bestehen; sie leben meistens von den Erzeugnissen des

Europa	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter
Norwegen.	Wöchentlich 5 Sch. 4 Den. bis 7 Sch. 2 Den. mit Nahrung, Wohnung u. Handwerkszeug.	Täglich 3 bis 5½ Den. mit Kost.	In der Umgegend von Christiania und an dem Orte selbst im Sommer 10½, im Winter 8½ Den.; jährlich 11 Pfd. 10 Sch. 9 D.
Schweden.	Neun Monate hindurch täglich 1 Sch. 7 Den., im Winter 1 Sch. 7 Den.	Geschickte täglich 7 bis 8 Den., ungeschickte 3—4 Den. Durchschnittl. jährlich 11 Pfund.	— — —
Rußland.	Der Tagelohn in Rußland ist sehr verschieden. In Georgien, wo er am niedrigsten ist, beträgt er 3½ Den., in Petersburg, wo er am höchsten steht, 1 Sch. 3 Den.		
Archangel.	Im Sommer 10, im Winter 8 Denar, bisweilen das Doppelte.	Im Sommer 8, im Winter 6 Denar, bisweilen das Doppelte.	— — —
	Jährlich 18 bis 30 Pfund.		
Kurland.	Geschickte täglich 3—4 Schillinge, ungeschickte 1 Sch. 6 Den. bis 2 Sch.	— — —	Täglich 1 Schilling im Sommer, im Winter einige Pfennige weniger.
Dänemark.	Ein Drittheil mehr als der Landbauer.	Täglich 6 bis 8 Denar im Herbste, mit kärglichem Unterhalte; jährlich 15 Pfund Sterl.	— — —
Elsingfors.	Im Sommer täglich 9—10 oder 6—7 Den., im Winter 6—7 oder 4—5 Den. mit Kost, jährlich 12—15 Pf.		

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
			Bodens, die sie entweder selbst ziehen, oder sehr wohlfeil kaufen.
Wöchentlich im Sommer u. gelegentlich auch im Winter 8 Sch. 6 D.	Wöchentlich zwischen 14 u. 16 Den.	Jährlich ungefähr 6 Pfund 4 Sch. 3 Den.	Wenn nicht Krankheiten eintreten, so kann die Familie von ihrem gemeinschaftlichen Verdienste leben. Die Nahrungsmittel sind sehr einfach; Heringe, Hafermehlsuppe, Kartoffeln, schlechtes Haferbrod, zweimal die Woche Speck oder eingesalzenes Rindfleisch, und längs den Küsten, Flüssen und Seen Fische; Brandwein ist sehr gewöhnlich.
Täglich beim Landbaue im Sommer 4 Den.	2 Den.	Bei dem Landbaue 8 Pfund 10 Sch.; bei den künstlichen Gewerben 14 Pfd. 10 Sch.	Sie können dabei bestehen; in den südlichen Provinzen bei Kartoffeln und eingesalzenen Fischen, in den nördlichen bei Suppe und Roggenbrod.
— — —	— — —	— — —	Roggenbrod, Buchwaizen, Sauerkohlsuppe mit Salz wohlgewürzt, und gelegentlich ein wenig Speck.
— — —	— — —	Jährlich 10 — 15 Pfund.	Fische, Roggenbrod, gelegentlich Fleisch und Rüben; auch wird viel Thee getrunken.
Wöchentlich im Sommer 3 Sch., im Winter 2 Sch. 6 D.	Unter 16 Jahren wöchentlich im Sommer 3, im Winter 2 Sch.	Jährlich mit Einschluß des Mannes 30—35 Pfund.	Sie können von dem gemeinschaftlichen Erwerbe nothdürftig bestehen, und leben von Brod, Kartoffeln, eingesalzenen Fischen u. dgl., selten von Fleisch.
Täglich 4 Den., das ganze Jahr hindurch.	— — —	Mann, Weib u. Kinder, wenn sie auch des Sonntags arbeiten 12 Sch. wöchentlich.	Die Nahrung besteht in Roggenbrod, schlechter Milch, Käse, Butter, Kaffee; es wird viel Tabak und Brandwein, welcher sehr wohlfeil u. schlecht ist, verbraucht.
Im Sommer (4 Monate lang) 2 Sch. 6 Den. bis	— — —	Jährlich ungefähr 6 Pfund.	Mit Klugheit und Sparsamkeit, die jedoch nicht gewöhnlich sind, ist aus-

Europa	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter
Hansestädte Bremen.	Der Tagelohn beträgt auf dem Lande im Sommer 1 Sch., im Winter 9 Den., jährlich 17 Pfd. 10 Schill. bis 22 Pfund; in der Stadt um 25 % höher.		
Lübeck.	Wöchentlich 7—14 Schilling, oder bei beständiger Beschäftigung 2 Sch. 4 Den. bis 4 Sch. mit Kost u. Wohnung; jährlich 30 Pfund.	Täglich im Sommer 9 Den., im Winter 7 Den., im Herbste 1 Sch.; jährlich 12 Pfund.	In der Stadt täglich 14 Den., jährlich 18 Pfd.
Mecklenburg.	Wöchentlich in den Städten 7 Sch. bis 10 Sch. 6 Den., nebst freier Kost; auf dem Lande etwa $\frac{2}{3}$ soviel.	Auf dem Lande wöchentlich 3 Sch. 6 D., eine Wohnung, ein Garten und Weide für eine Kuh und zwei Schaafe im Sommer und Unterhalt für dieselben im Winter.	Wöchentlich in den Städten 5 Sch. 3 Den. bis 7 Sch.
Danzig.	Täglich im Sommer $13\frac{1}{2}$ im Winter $13\frac{1}{2}$ Den.	Täglich im Sommer $4\frac{2}{3}$ bis 7 Den., im Winter $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{2}{3}$ Den., überdieß eine Wohnung entweder ganz frei oder gegen Bezahlung einer geringen Rente; Weide für eine Kuh und etwas Heu für den Winter.	Täglich im Sommer auf dem Lande $8\frac{1}{4}$ bis $11\frac{3}{4}$ D., in der Stadt $8\frac{1}{2}$ bis 10 Den. Im Winter auf dem Lande $4\frac{3}{4}$ bis 7 D., in der Stadt 7—12 D.; jährlich auf d. Lande 8 Pfund 10 Sch. bis 9 Pfund, in den Städten 10 Pfd. bis 10 Pfd. 10 Sch.

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
3 Sch.; im Winter 8 Monate lang 1 Sch. 6 Den. bis 2 Sch. wöchentlich.			zukommen. Die hauptsächlichsten Nahrungsmittel bestehen in Roggenbrod, Grütze, Kartoffeln, Kaffee, Butter, Käse und Milch; der Aufwand dafür beträgt jährlich etwa 15 Pfund. Lebensmittel sind wohlfeil.
Täglich auf dem Lande im Sommer 6, im Winter 4 Den.; in der Stadt 4 Den.	Wöchentlich 12 bis 16 Den., in Tabaksfabriken 3 Sch. 6 Den.	— — —	Der Lohn gewährt guten Unterhalt; die Nahrungsmittel sind Kartoffeln, Buchwaizen oder Grütze, Roggenbrod, u. zweimal wöchentlich Fleisch oder Speck.
In der Stadt täglich 7 Den. Auf dem Lande im Herbste ebenfalls 7 Den.	— — —	— — —	Man kann davon leben. Die Nahrungsmittel sind schlechtes Roggenbrod, Kartoffeln, Speck, gute Milch, Erbsensuppe, Heringe oder andere wohlfeile Fische, Butter und Schmalz, aber sehr selten Fleisch. Eine Tasse Kaffee des Morgens ist großer Luxus.
— — —	— — —	— — —	Man kann dabei bei guter gesunder Nahrung und gelegentlich einem Gerichte Fleisch auskommen.
Eine Frau kann tägl. im Durchschnitt 3 Den., ein Kind 1 Den. verdienen.	— — —	— — —	Eltern mit vier Kindern können, wenn sie enthaltsam und ökonomisch zu Werke gehen, ihren Unterhalt erwerben.

Europa	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter
Sachsen.	Der durchschnittliche Betrag der Löhne ist nicht höher als 9 Den. täglich.		
Würtemberg. Nach Wellesley Auskunft.	Wöchentlich in den Städten 1 bis 2½ Gulden mit Kest und Wohnung, auf dem Lande 20 Xr. bis 1 Gulden mit Kost und Wohnung.	Jährlich mit Kost und Wohnung in den Städten 50—60 Gulden, auf den Dörfern 20 bis 40 Gulden; ohne Kost und Wohnung 150 Gulden.	— — —
Nach amtlicher Auskunft.	A) Ein erwachsenes Frauenzimmer kann durch Spinnen oder Stricken selten mehr als 4, 6 klöppeln, und andere ähnliche weibliche Beschäfti- bis 25 Kr. bringen. Eine Waschfrau erhält auf dem Lande 8, 10, 1 Gulden bis 1 Gulden 12 Kr. Ein Dienstbote erhält in Geld oder Geldeswerth Hauptstadt 24—40 Gulden, wozu nach Befinden B) Erwachsene Männer erhalten a) als Tagelöhner auf dem Lande bei Schuhmachern den Schmieden 48 Kr. bis 1 Gulden 12 Kr., bei Zimmermann und Ziegelstreicher 30 bis 36 Kr. b) In der Hauptstadt von 1 Gulden 12 Kreuzern 1 Gulden; des Sonntags nichts. c) Ein Bedienter erhält auf dem Lande 20 bis 40 d) Ein Landbauer erhält auf dem Lande 12—24 Kr. e) Ein Holzmacher kann täglich 20 bis 24, höchstens		
Bayern.	— — —	Gute Arbeiter täglich 8 Den. und zur Herbstzeit Lebensmittel. Es giebt wenig Tagarbeiter im Lande.	In den Städten 8—16 Den. täglich.
Frankfurt.	Täglich im Sommer 1 Sch. 4 bis 6 Den. im Winter 2 Den. weniger.	— — —	Täglich 10 Den. bis 1 Schilling.
Holland, allgemeiner Bericht.	Von 150 bis 225 Gulden.		
Amsterdam.	Täglich im Sommer 1 Sch. 6 Den. bis 2 Sch. 8 Den., im Winter 1 Sch. 3 Den. bis zu 2 Sch.	— — —	— — —

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
Eine Frau im Durchschnitte täglich 3 Den., ein Kind 1 Den.	— — —	— — —	Eltern mit 4 Kindern, wenn sie sparsam und ökonomisch sind, kommen dabei aus.
Wöchentlich 42 Xr. bis 1 Fl. 30 Xr., bei den Manufacturen 1 Gulden 40 Xr. bis 2 Gulden 30 Xr.	Wöchentlich 20 bis 40 Xr. in Manufacturen 1 Gulden 12 Xr. bis 2 Gulden.	Jährlich 40 bis 50 Gulden.	Der Arbeiter kann dabei bestehen. Er hat Morgens Suppe und Erdbirnen oder Brod, des Mittags Vegetabilien oder Pudding, und Abends Kartoffeln und Milch, auch wöchentlich 2mal Fleisch.

bis 8 Kr. täglich verdienen. Durch feinere Arbeiten, Sticken, Spitzengungen, welche nach dem Stück bezahlt werden, kann sie es bis auf 10

12 bis 18 Kr., in der Hauptstadt 36 Kr. mit Kost, oder ohne dieselbe

jährlich außer der Kost auf dem Lande 16—24 Gulden, in der noch Trinkgelder kommen.

oder Schneidern 20, 24 bis 30 Kr., bei den Bäckern 48 bis 60 Kr., bei den Tuchbereitern 48 Kr. bis 2 Gulden wöchentlich mit Kost; Ein täglich mit Brod und etwas zu trinken.
bis 2 Gulden 42 Kreuzer mit Kost, ohne dieselbe täglich 36 Kr. bis

Gulden in der Hauptstadt 50—60 Gulden und mehr außer der Kost.
mit Kost täglich, oder anstatt der letztern 10 bis 12 Kr. an Gelde.
aber 30 Kr. verdienen.

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
— — —	— — —	— — —	— — —
Täglich 8 Den. bis 1 Sch. 4 Den. (?)	Unter 16 Jahren täglich 2—4 Den.	— — —	Zweimal die Woche Fleisch, Vegetabilien, Kartoffeln, Brod und täglich Bier.
15 Sch. jährlich (?)	— — —	20 bis 30 Gulden.	Sie können davon leben, und nähren sich von Brod, Käse, Kartoffeln, Vegetabilien, Bohnen, Schweinefleisch, Buttermilch, Buchwaizen u. s. w.
— — —	— — —	— — —	— — —

Europa	Künstliche Handwerke.	Landbauer	Andere Arbeiter
	8 Den., Schuhmacher u. Schneider von 8 Sch. 4 Den. bis 20 Schilling die Woche.		
Harlem.	Wöchentl. im Sommer 4 Sch. 4 Den. bis zu 10 Sch. 10 Den. Im Winter ein Viertheil weniger. Weber von 10 Sch. bis zu 13 Sch. 4 Den.	— — —	— — —
Nord-Holland.	Wöchentlich 3 Sch. 4 Den. bis 15 Sch.	Jährlich 3 Pfund 6 Sch. 8 Den. bis zu 8 Pfd. 6 Sch. 8 Den. mit Kost und Wohnung.	Die erste Klasse täglich 20 Den.
Friesland und Gröningen.	Wöchentlich 2 Sch. 6 Den. bis 10 Sch.	Jährlich 3 Pfund 6 Sch. 8 Den. bis zu 8 Pfund 6 Sch. 8 D. mit Kost und Wohnung. Täglich im Sommer 10 bis 20 Den., im Winter 8 Den. bis 1 Sch.	— — —
Belgien.	Jährlich. Ziegelstreicher im Sommer 10 Pf. 16 Sch. 8 Den., im Winter 3 Pf. 10 Sch. 10½ Den. Im Ganzen 14 Pfd. 7 Sch. 6½ Den.	Jährlich im Sommer 4 Pfd. 14 Sch. 6 D., im Winter 1 Pfund 19 Sch. 4½ Den., im Ganzen 6 Pfund 13 Sch. 10½ Den. mit Kost.	Wöchentlich 5 Sch. 8¾ D. mit Kost.
Ostende.	Geschickte Arbeiter täglich im Sommer 1 Sch. 2 D. bis 1 Sch. 5 Den.; im Winter 10 Den. bis zu 1 Sch. 2 Den. Jährlich 20 Pfund in der Stadt. Ungeschickte im Sommer 7 Den. bis 1 Schilling; im Winter 5½ bis 8 Den.	Täglich im Sommer 1 Sch., im Winter 10½ Den., mit Kost wird 5½ Den. abgezogen. Jährlich 14 Pfund.	— — —
Goesbeck.	— — —	Sommer u. Winter täglich 6 Den., Bier und zuweilen Kaffee und Butterbrod, am Werthe ungefähr 1 Den. mehr. Zeitweise Arbeiter erhalten 1 Den. mehr.	— — —

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
Wöchentlich im Sommer 4 Sch. 4 Den. bis 5 Sch., im Winter ein Viertheil weniger.	Wöchentlich im Sommer 8 Den. bis 3 Sch. Im Winter $\frac{1}{4}$ weniger.	— — —	— — —
— — —	— — —	— — —	— — —
— — —	— — —	— — —	— — —
Wöchentlich im Sommer 3 Sch. $1\frac{1}{2}$ Den.	Unter 16 Jahren wöchentlich im Sommer 2 Sch. $9\frac{1}{2}$ Den.	— — —	Eine Familie kann von ihrem Verdienste leben; ihre Nahrungsmittel sind Brod, Milch und Kartoffeln.
Täglich in den Städten $10\frac{1}{2}$ D. mit Kost, 1 Sch. 5 Den. ohne dieselbe. Auf dem Lande im Sommer $8\frac{1}{4}$ Den., im Winter $7\frac{1}{2}$ Den. ohne Kost; mit Kost im Sommer $4\frac{1}{4}$ Den., im Winter $3\frac{1}{2}$ Den.	Täglich mit Kost im Sommer $1\frac{1}{4}$ Den. im Winter nichts.	Die Frau und die zwei ältesten Kinder jährlich 6 Pfund 8 Sch. bis 7 Pfd. 4 Sch., im Sommer auch die Kost.	In den Städten kann die Familie, wenn der Vater nicht geschickt ist, oder sich keine Manufacturen da befinden, blos Kartoffeln und Roggenbrod essen. Auf dem Lande kann dieselbe Familie ein wenig Butter, einige Vegetabilien und zuweilen etwas Schweinefleisch sich noch dafür verschaffen.
Täglich im Winter 5, im Sommer 6 Den. ohne Kost.	Dasselbe wie eine Frau.	— — —	Roggenbrod, Käse, Butter oder Fett, Speck, Vegetabilien, Kaffee u. Dünnbier.

Europa	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter
Frankreich. Havre.	Arbeiter täglich in Städten 2 Schillinge, auf dem Lande 1 Sch. 6 Den. im Sommer, 1 Sch. 2 Den. im Winter.		
Loire Inferieure.	Sommer und Winter täglich 1 Sch. 8 Den. bis 2 Sch. 6 D. Jährlich 26 Pfd. 10 Sch. in Nantes.	Sommer und Winter täglich 7½ bis 10 Den. Jährlich 12 Pfd. bis 12 Pfd. 10 Sch. oder 5 Pfd. bis 8 Pfd. 6 Sch. 8 Den. mit Kost.	Täglich im Sommer und Winter 1 Sch. ½ Den. bis 1 Sch. 3 Den. Jährlich 13 Pfd. 5 Den. bis 15 Pfund 12 Sch. 6 Den. in Nantes.
Bretagne.	Täglich im Sommer und Winter 15 Den. Jährlich 18 Pfund.	Täglich im Sommer 10 Den., im Winter 7 Den. Jährlich 11 Pfund.	— — —
Bordeaux.	Täglich 1 Sch. 7½ Den. bis 2 Sch. 5 Den.	Tagarbeiter 1 Sch. 4½ Den. Jährlich 17 Pfund Sterl. an Gelde und 4 Pf. 12 Sch. an Naturalien.	— — —

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
Täglich 10 Den. mit Kost.	— — —	— — —	Die Familie kann anständig bestehen. Ihre Nahrung sind Brod, Vegetabilien und Cider; Fleisch selten o. niemals.
Sommer u. Winter täglich 4 bis 8 Den. auf dem Lande, 6 bis 10 Den. in den Städten.	Unter 16 Jahren Sommer und Winter 3—6 Denars in Nantes.	Jährlich in Nantes 15 Pf. bis 16 Pf. 13 Sch. 4 D. auf dem Lande bedeutend weniger.	Wenn der Vater volle Arbeit hat, seinen ganzen Verdienst dem Unterhalte der Familie widmet, und Frau und Kinder im Stande sind jährlich 2—300 Fr. dazu zu verdienen, so kann er sich zuweilen etwas Speck und Fleisch kaufen, und seine Familie ohne Unterstützung des Wohlthätigkeits-Bureau erhalten. Aber es bleiben ihm nur 70 Fr. für Kleider und andere kleine Bedürfnisse.
Täglich bei den Gewerben 5 bis 7 Den. bei dem Ackerbaue 3 bis 6 Den.	Bei den Gewerben täglich 2½ Den. Bei dem Landbaue während des Herbstes 2 Den: zu anderen Zeiten sehr wenig.	Jährlich bei den Gewerben 10 Pf. Bei dem Ackerbaue 8 Pf. Sterling.	Die feineren Handwerker können leben. Ihre Nahrung ist Brod, wöchentlich etwa 5 Pfund Fleisch, Vegetabilien u. Fische, welche sehr wohlfeil sind. Der Landmann lebt von Buchwaizen, als Brei und Kuchen, von Gerstenbrod, Kartoffeln, Kohl und wöchentlich ungefähr 6 Pfund Schweinefleisch, etwas Fett zu der Kohlsuppe, welche mit Gerstenbrod genossen wird.
Wöchentlich 3 Sch. 4½ Den. im Herbste 4 Sch. 2½ Den.; in den Weingegenden außer im Herbste 2 Sch. 10 Den.		Jährlich 12 Pfd.	Die Nahrung ist nach den Bezirken verschieden. In den Haidegegenden, die allein den dritten Theil des Departements einnehmen, besteht die Nahrung in Roggenbrod, Hirsebrei, Maiskuchen, einigen Vegetabilien u. eingesalzenem Fleische, selten od. nie kommt frisches Fleisch vor. Man trinkt Wasser, welch. noch dazu meist. sumpfig ist.

Europa	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter
Bayonne.	Im Durchschnitte täglich 1 Sch. 3 Den. bis 1 Sch. 6 Den.	Täglich in der Stadt und auf dem Lande 1 Schilling.	
Marseille.	Arbeiter erhalten täglich 15 bis 18 Den. 8 Pfund mit Kost und Wohnung und ohne dieselbe.		Jährlich 7 bis 16—20 Pfund
Piemont.	Ein Schilling 8 Den. bis 4 Sch. 2 Den. Die erste Summe ist der Lohn eines Zimmermanns oder Maurers, die zweite die eines geschickten Goldschmiedes.	Täglich im Sommer 10 — 12 Den. im Winter 6—7½ Den., in der Zwischenzeit 7½ bis 10 Den. Jährlich 8—12 Pf. Die so nach dem Stücke arbeiten, verdienen 20 bis 30 % mehr als der Tagarbeiter. Uebrigens verdient fast jede Familie jährlich 1 Pf. 13 Sch. 4 Den. bis 2 Pf. 8 Sch. 4 D. durch die Seidenwürmerzucht.	— — —
Genua.	In künstlichen Manufacturen 25 bis 28 Pfund, in gewöhnlichen 16—20 Pfund jährlich.	— — —	12 bis 14 Pfund jährlich ohne Kost.
Savoyen.	— — —	Im Sommer täglich 15 Den. im Winter täglich 10—12 Den. ohne oder 6 Den. mit Kost, und einer Pinte Wein.	— — —
Portugal.	— — —	Weinbauer 1 Sch. 6 Den. bis 2 Sch. 6 Den. mit Kost.	— — —
Die Azoren.	Ein geschickter Arbeiter täglich 15 — 20 Den.	Täglich 6—8 Den., oder jährlich 6 bis 8 Pfund mit Frühstück und Mittagessen bei gewissen Gelegenheiten, wie in der Kornerndte, in der Weinlese, beim Holzschlage u. im Herbste.	— — —

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
— — —	— — —	— — —	Die Nahrung besteht in Vegetabilien, Kartoffeln, eingesalzenen Fischen, Speck, Schweinefleisch und hausbackenem Brode aus Mais.
Täglich 7 bis 9 Den. das ganze Jahr hindurch.	Unter 11 Jahren nichts, von 11 bis 16 Jahren soviel wie eine Frau.	— — —	Der Gesammtverdienst reicht zu dem Unterhalte hin, welcher im allgemeinen in Vegetabilien, Brod, Mehlbrei und wöchentl. einmal Fleisch bestehet.
Acht Monate lang 2 Sch. 6 D. wöchentlich, 4 Monate lang (im Winter) höchstens 1 Sch. 8 Den.	Täglich 5 Den. in den Seidenspinnereien, sonst giebt es wenig Beschäftigung.	Jährlich mit Einschluß des Verdienstes bei der Seidenwürmerzucht etwa 10 bis 12 Pfund.	Der Verdienst wirft nur schlechte Kost ab, kein Fleisch, wenig Wein; doch reicht er allenfalls aus. Wenn aber eine schlechte Erndte und Theurung eintritt, so ist es bei aller Sparsamkeit unmöglich damit auszukommen, sondern es muß die Hülfe der Nachbarn oder des Kirchspiels in Anspruch genommen werden.
Wenig	— — —	— — —	— — —
Ein Drittheil so viel als der Mann.	— — —	— — —	— — —
Im Herbste 3½ bis 6 Den. tägl. mit grober Kost.	— — —	— — —	Eingesalzene Fische, Gemüse mit Oel oder Speck und Maisbrod.
— — —	Kinder unter 16 Jahren bei der Feldarbeit 4—5 Den. den Tag; Knaben von 10 zu 14 Jahren 3 bis 4 Den., von 7 zu	Wenn sie 250 Tage Beschäftigung haben 13 Pf. 10 Sch.	Man lebt davon ziemlich gut; von Mais, Brod, Gemüse, Kartoffeln, Früchten und im Sommer von Fischen. Fleisch kommt nur gelegentlich bei großen Festen vor.

Europa	Künstliche Handwerke	Landbauer	Andere Arbeiter
Die Canarischen Inseln.	Täglich 3 Schill.	Täglich 14 — 18 Den.	— — —
Griechenland.	Arbeiter ohne Unterschied 17 Den. täglich ohne Kost; jährlich 18 Pfund 1 Sch. 2 D.		
Patras.	Täglich 1 Sch. 6 Den. bis 2 Sch. 3 Den.	Täglich im Sommer 1 Sch. 2½ Den., im Winter 11 Den. ohne Kost, mit Kost u. Wohnung monatl. 9 Sch.	— — —
Die Türkei.	Geschickte Arbeiter monatlich 1 Pfund mit oder 1 Pfund 10 Sch. ohne Kost; ungeschickte monatlich im Sommer 9 Schilling mit und 1 Pfund ohne Kost; im Winter $\frac{1}{3}$ weniger. Auf dem Lande etwas mehr als die Hälfte. Gewöhnliche Arbeiter in der Nähe der Städte erhalten jährlich 8—18 Pfund; Handwerker das Doppelte.		

Frauen	Kinder	Eine Frau und 4 Kinder	Lebensmittel.
	10 Jahren 2 bis 3 Den. täglich.		
Täglich 6 Den. mit und 10 Den. ohne Kost.	— — —	— — —	Die Arbeiter sind mit den geringsten Lebensmitteln zufrieden, und ihre Bedürfnisse sind wegen des Klima's sehr gering.
— — —	Kinder unter 16 Jahren wöchentlich 4 Sch. $9\frac{1}{2}$ Den.	— — —	— — —
— — —	Kinder unter 16 Jahren im Herbste täglich 6 Den., im Winter etwas weniger.	23 Pfund mit dem Verdienste des Mannes.	Die Arbeiter leben mäßig von Mais, Waizenbrod; Oliven, Gemüsen, Vegetabilien, eingesalzenen Fischen, und gelegentlich bei hohen Festen Wein. Ihr Getränk ist Wasser. Der Mann trinkt aber nur mäßig.
Wöchentl. durch Spinnen, Weben und Feldarbeit 2 Sch.	Unter 16 Jahren halb so viel wie eine erwachsene Frau.	Die Frau 4 Pf., das älteste Kind zwei Pfund.	Wein, Brod, Reis, getrocknete Bohnen, Erbsen, Oliven, Zwiebeln, und einmal wöchentlich Fleisch.

Zu besserer Würdigung der vorstehenden Tabelle mag die Art ihrer Entstehung dienen.

Im Jahre 1833 wurde in England eine Commission niedergesetzt, welche eine sorgfältige Untersuchung über die Wirkungen der Armengesetze anstellen sollte. Obwohl sie, den Worten des Auftrags zufolge, auf England und Wales beschränkt war, so ergab sich doch bald, daß, ohne eine Vergleichung mit der Armengesetzgebung anderer Länder und mit ihren Wirkungen anstellen zu können, ihre Bemühungen wenig nutzen würden. Es wurde ihnen daher verstattet, ihre Erörterungen nach Gutdünken auszudehnen und der Staatssecretair Lord Palmerston erließ unterm 12ten August 1833 ein Circular an die brittischen Gesandten und Consuln in möglichst kürzester Zeit vollständige Berichte über die gesetzlichen Maasregeln zur Unterstützung der Armen in dem

Lande ihres Aufenthalts einzusenden, und dabei die Wirkungen derselben auf die Behaglichkeit, den Charakter und den Zustand der Bewohner zu berücksichtigen.

Um in diese, von so verschiedenen Personen anzustellenden Erörterungen Einheit zu bringen, stellte die Commission eine Reihe zu beantwortender Fragen auf, welche dabei als Leitfaden dienten. Für die vorstehende Tabelle waren es die folgenden sieben.

Wie hoch ist

1) der Lohn der Handwerker
2) der Feldarbeiter
3) der gewöhnlichen Tagarbeiter
4) der Weiber
5) der Kinder
6) der Frau und 4 Kinder des Arbeiters, und
7) wie und auf welche Art lebt die Familie davon.

Aus den, auf diese Fragen eingegangenen Berichten ist die vorstehende Tabelle zusammengestellt.

III.

Ueber den Pauperism.

§. 49.

Es bedarf keiner tiefen Forschung, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß in den allermeisten Ländern Europa's, namentlich in denen, welche auf der höchsten Spitze der Cultur stehen, die Zustände der Verarmung sich vorfinden, und daß gerade in den Ländern, in welchen die Industrie der Bewohner immer höher steigt, deren Nationalreichthum alljährlich anwächst, die Zahl der Armen und Hilfsbedürftigen beinahe in gleichem Grade zunehme. Ein flüchtiger Blick auf unsere Umgebungen lehrt dieß schon, und die öffentlichen Blätter geben nur allzuhäufig davon Kunde in den Nachweisungen, welche über das Armenwesen einzelner Orte und Gegenden, und den immer steigenden Aufwand, den dasselbe verursacht, veröffentlichet werden. Ist an der Vermehrung des Reichthums eines Volks in dem nämlichen Augenblicke, in welchem sich bei demselben die Zahl der Armen und Hilfsbedürftigen vermehrt, nicht zu zweifeln, so drängt sich als erste Frage die nach der Ursache einer, scheinbar so fremdartigen Erscheinung auf. Man fragt sich, wie es komme, daß der Gesammtreichthum sich vermehren könne, während eine fortwährend steigende Anzahl von Individuen verarmt? Man forscht nach den Ursachen, welche, veranlassen, daß bei einer stets vermehrten Produktion von Gütern, dennoch immer die Zahl derer steigt, welche, aus Mangel an Arbeit, keinen Verdienst haben. Man wundert sich, daß bei allen, für die Armen getroffenen Anstalten das Uebel fortwährend wächst und daß die mannigfachen Versuche demselben zu steuern, welche die Regierungen gemacht haben,

zeither stets vergeblich gewesen sind. Zugleich aber erkennt auch der unbefangene Blick in dieser Erscheinung ein furchtbares krebsartiges Uebel, welches an der Wohlfahrt der Staaten nagt und in seinem Fortgange nicht nur diese sondern die Existenz der Staaten selbst zu erschüttern droht. Diese Fragen zur beantworten und Vorschläge zur Milderung dieses Uebels zu thun, ist der Zweck der nachfolgenden Untersuchung.

§. 50.

Fragen wir nun nach dem Umfange und der Verbreitung dieses Uebels, so giebt uns Villeneuve in seinem mehrmals angeführten wichtigen Werke darüber Aufschlüsse, wofür er, wenn sie auch, wie fast alle statistischen Angaben, nur vor dem Richterstuhle der Billigkeit bestehen mögen, doch den Dank und die Hochachtung aller derer verdient, welche wahrhaft und aufrichtig das Glück der menschlichen Gesellschaft und ihre Wohlfahrt befördern wollen. Diese Aufschlüsse erstrecken sich über ganz Europa im Allgemeinen, ganz besonders aber über Frankreich. Worauf seine Notizen über die übrigen Staaten Europa's sich gründen, ist nicht angegeben, seine Nachrichten über den Zustand Frankreichs gründen sich theils auf eigene Erfahrungen — der Verfasser war nach und nach Präfect mehrerer Departements — theils auf Erkundigungen bei den Präfecten der übrigen Departements, von denen 53 seinen Wünschen entsprachen, drei und dreissig aber, entweder gar nicht, oder doch nur ungenügend geantwortet haben. Das vorzüglichste Vertrauen verdienen daher wohl zweifelsohne seine Nachrichten über jene 53 Departements, deren Präfecte die erbetene Auskunft gegeben und sich damit auf die Dankbarkeit aller Menschenfreunde einen gerechten Anspruch erworben haben.

§. 51.

Die Dürftigen, d. h. diejenigen, welche aus eigenen Mitteln und Kräften ihren Lebensunterhalt nicht zu bestreiten vermögen, zerfallen, je nach den verschiedenen Ursachen

dieses Zustandes, in solche, welche keine Kraft zur Arbeit haben — gebrechliche, Kinder, kranke, altersschwache und verkrüppelte Personen — in solche, welche Kraft zur Arbeit haben, aber nicht arbeiten wollen — Faullenzer, Müssiggänger — in solche, welche Kraft und Lust zur Arbeit haben, aber entweder aus Mangel an Zutrauen oder aus wirklichem Mangel an Arbeit, keine, oder keine hinreichende Arbeit bekommen können, und es gehören demnach mit einem Worte im allgemeinen alle diejenigen zu der Klasse von Dürftigen, welche, entweder weil es an Arbeit fehlt, oder weil sie ihnen verweigert wird, oder endlich, weil sie zu schwach dazu sind, der öffentlichen Unterstützung anheim fallen. Eine Unterabtheilung der Dürftigen machen die Bettler von Profession aus, und es muß darauf aufmerksam gemacht werden, weil sie bei den Maaßregeln gegen die Verbreitung der Armuth ganz besondern Rücksichten unterliegen müssen.

§. 52.

Mit Rücksicht auf diese Festsetzungen hat Villeneuve seine Berechnungen angestellt, welche wir hier getreu wiedergeben.

1) „England," sagt er[1]), „ein protestantisches Königreich die Wiege der materialistischen Philosophie und jenes industriellen Systems, in welchem die Fabrikindustrie und der Handel vorherrschen, jenes Land, in welchem unter allen Ländern der Erde die Capitale und das Landeigenthum am ungleichsten vertheilt sind, zählt 3,900,000 Arme, d. h. den sechsten Theil der Bevölkerung, welche man (mit Einschluß Irlands) auf 23,400,000 Menschen schätzt. Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß in diesem Königreiche die ackerbautreibende Bevölkerung zu der mit dem Fabrikwesen beschäftigten Volksmenge sich wie 2 zu 3 verhält, das heißt, daß man gegen 9,360,000 Landeigenthü-

---

1) Economie politique chrétienne. T. II. S. 3. u. f.

mer und Landbauarbeiter 14,040,000 Personen zählt, welche von der Industrie und dem auswärtigen Handel abhängen. Die Maschinen verrichten die Arbeit von mehr als 180,000,000 Arbeitern. Uebrigens ist England eines der Länder Europa's, in welchem das Klima viele Bedürfnisse nöthig macht, wo sich die zahlreichsten Anhäufungen der Bevölkerung finden, und die Zahl der arbeitenden Bevölkerung die größte Höhe erstiegen hat."

„London, von 1,350,000 Einwohnern bewohnt, umfaßt 105,000 Hülfsbedürftige; Liverpool auf 80,000 Bewohner 27,000; Cork in Irland auf 60,000 Bewohner 26,000. Eins der Kirchspiele in Sunderland in Schottland zählt 14,000 Dürftige auf eine Bevölkerung von 17,000 Seelen."

2) „Deutschland[2]), welches aus katholischen und protestantischen Staaten besteht, und dessen Industrie sich hauptsächlich mit dem Ackerbaue und der Bearbeitung vaterländischer Erzeugnisse beschäftiget, zählt 680,000 Arme, oder $\frac{1}{20}$ der ganzen Bevölkerung. Das Verhältniß der, von dem Landbaue lebenden Bevölkerung stellt sich wie 3 zu 1; die Zahl der ersteren beläuft sich auf 10,200,000, die der letzteren auf 3,400,000. Deutschland ist die Wiege der geistigen Philosophie und das religiöse Prinzip besteht in seiner vollen Stärke.

3) In Oesterreich, einer katholischen Monarchie, wo der Ackerbau vorherrscht, und die Industrie sich vorzüglich mit einheimischen Producten beschäftiget, ist das Verhältniß der Dürftigen zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 25. Auf 32,000,000 Bewohner, kommen etwa 1,280,000 Arme[3]). Die mit dem Landbaue beschäftigte Bevölkerung verhält sich

2) Oesterreich und Preußen sind hier nicht dazu gerechnet.

3) Im Jahre 1801 zählte man in Wien auf 250,000 Seelen 37,552 Arme. Im Jahre 1822 war die Zahl derselben durch weise Finanzmaaßregeln auf 20,581 zurückgebracht.

zu der industriellen, wie 4 zu 1, das heißt man rechnet 25,600,000 Landeigenthümer und mit dem Landbaue beschäftigte und 6,400,000 fabricirende und Handeltreibende Bewohner.

4) Dänemark, ein protestantisches Königreich, mit Ackerbau und Bearbeitung der Landesprodukte, befindet sich in Bezug auf die Dürftigen, in einer gleichen Lage wie Oesterreich. Das Verhältniß der Zahl der Armen zu der ganzen Bevölkerung, ist wie 1 zu 25. Dieser Staat hat 2,500,000 Einwohner und unter diesen 100,000 Dürftige. Das Verhältniß der ackerbautreibenden zu der industriellen Bevölkerung ist wie 4 zu 1. Man rechnet 2,000,000 Eigenthümer und Ackerbauer und 500,000 Arbeiter[4]).

5) Spanien, eine katholische Monarchie, wesentlich mit dem Landbaue beschäftiget. Seine Industrie ist vorzugsweise den Landesprodukten zugewendet; religiöse Anstalten gewähren der Dürftigkeit reichen Beistand, und sein Klima fordert wenig Bedürfnisse. Auf eine Bevölkerung von 13,900,000 Einwohnern, zählt es 450,000 Arme, das ist $\frac{1}{30}$ der ganzen Bevölkerung, welche sich in Bezug auf Ackerbau und Industrie wie 5 zu 1 verhält; 11,583,333 Individuen sind als Eigenthümer und Arbeiter mit dem Landbaue beschäftiget und 2,216,617 Individuen, deren Nahrungszweig die Industrie ist.

6) Frankreich zählt ungefähr 1,600,000 Dürftige auf eine Bevölkerung von 32,000,000. Das Verhältniß ist demnach wie 1 zu 20, und das der mit dem Landbaue beschäftigten Bevölkerung zu der industriellen, wie 4 zu 1. Die Zahl der Ländereibesitzer Pachter und Arbeiter, beträgt 25,600,000 die der Industriearbeiter und ihrer Familien 6,400,000 nach Sismondi.

---

4) Im Jahre 1793 hatte Kopenhagen, bei einer Bevölkerung von 120,000 Seelen, nur 3400 Arme.

7) Italien, ein echt katholischer Theil Europa's, giebt ein Verhältniß wie 1 zu 25 zwischen den Dürftigen und der ganzen Bevölkerung. Diese steigt auf 19,044,000 Bewohner an, unter denen man 750,000 Dürftige zählt[5]). Das Verhältniß der landbautreibenden Bevölkerung zu der industriellen ist wie 5 zu 1. Es giebt also 15,870,000 Menschen, welche von dem Landbaue leben, und 3,174,000 Menschen, welche sich mit der Industrie beschäftigen.

8) In dem Königreiche der Niederlande, wo die protestantische Religion herrscht[6]) und wo Handel und Fabrikwesen ungefähr die nämliche Richtung genommen haben, wie in England, ist das Verhältniß der Zahl der Armen zu der Bevölkerung wie 1 zu 7. Unter 6,143,000 Einwohnern giebt es 877,000 Dürftige[7]). Die Bevölkerung verhält sich, in Bezug auf Agricultur und Industrie, wie 2 zu 3, das heißt: sie bestehet aus 2,431,000 mit dem Ackerbaue, und 3,693,000 mit der Industrie und dem auswärtigen Handel beschäftigten Individuen.

9) Portugal ist katholisch, und ein wesentlich landbau-

---

5) Im Jahre 1798, in dem Augenblicke, wo die religiösen Orden unterdrückt wurden, wiesen die Armenlisten Roms, welche die Geistlichen gefertiget hatten, mehr als 30,000 Dürftige auf 147,000 Einwohner nach. Die dürftige Bevölkerung betrug daher mehr als ein Fünftheil der Gesammtbevölkerung. Im Jahre 1814 wurden 5000 Individuen in den Hospitälern verpflegt und 10,000 Bedürftige in ihren Häusern unterstützt. Die Bevölkerung betrug 125,000, und das Verhältniß war 11 zu 9. Herr von Tournon schätzt die dürftige Bevölkerung Italiens auf $\frac{1}{25}$.

In Venedig, einer, durch die Verhältnisse ruinirten Handelsstadt, gab es neuerdings auf 100,000 Einwohner fast 70,000 Arme, also mehr als $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung. Diese traurige Thatsache wird durch eine, von dem Erzbischofe von Venedig an Se. Majestät den Kaiser überreichte Supplik bestätiget, dessen Wohlthätigkeit sich durch reichliche Unterstützungen bewährte.

6) Das heißt doch wohl nur so, weil das regierende Haus sich dazu bekennt. Der größte Theil der Einwohner dieses ehemaligen Reichs, war katholisch.

7) Noch vor Kurzem rechnete man 80,000 Arme auf eine Bevölkerung von 217,000 Menschen in Amsterdam. **Friedländer**, Coup d'oeil sur les pauvres d'Allemagne. Paris. 1822. 8.

treibender Staat. Er zählt 141,000 Arme auf 3,530,000 Bewohner; das ist $\frac{1}{25}$ der ganzen Bevölkerung, welche sich in Bezug auf Landbau und Industrie, wie 5 zu 1 verhält. Man rechnet, daß unter der Bevölkerung 2,941,665 Ländereibesitzer und Ackerbauer und 588,335 mit der Industrie beschäftigte Individuen vorhanden sind.

10) Preußen, ein protestantischer, vorzüglich ackerbautreibender Staat, hat 12,778,000 Einwohner und darunter 425,933 Dürftige, das heißt $\frac{1}{30}$ der Bevölkerung. Das Verhältniß der landbautreibenden Klassen zu der industriellen Bevölkerung ist wie 5 zu 1. Es giebt also 10,648,915 Landbesitzer und Bebauer und 2,129,035 Manufacturisten.

11) Das europäische Rußland, dessen Bewohner sich in der Mehrzahl zu dem griechischen Cultus halten, und dessen Industrie hauptsächlich auf den Ackerbau und die Nationalprodukte sich beschränkt, hat 52,500,000 Einwohner. Wir nehmen an, daß sich die Zahl der Dürftigen zu der der Einwohner wie 1 zu 100 verhalte, so daß sich die Zahl derselben auf 525,000 beläuft. Die Bevölkerung theilt sich, in Bezug auf Landbau und Industrie, wie 14 zu 1. Es würden also 48,850,000 Menschen sich mit dem Landbaue beschäftigen, und 3,750,000 Menschen mit der Industrie. Man muß übrigens nicht außer Acht lassen, daß in diesem weiten Reiche noch mehr als 46,000,000 sich in dem Zustande der Leibeigenschaft befinden, und daß große Strecken Landes noch gar nicht bevölkert sind.

12) Schweden ist, in Bezug auf den religiösen und industriellen Zustand, wie in Hinsicht auf Agricultur, mit Dänemark in gleicher Lage. Auf 3,866,000 Einwohner rechnet man $\frac{1}{25}$ d. h. 154,600 Dürftige. Das Verhältniß der ackerbautreibenden Klasse zu der industriellen ist wie 4 zu 1; nämlich 3,092,800 Landbesitzer und Bearbeiter, und 773,300 Manufacturisten.

13) Die Schweiz besteht aus katholischen und protestantischen Cantons. Seit mehreren Jahren ist in einigen derselben

die Industrie vorherrschend, und die industrielle Bevölkerung sehr angehäuft. Sie zählt 171,000 Arme auf eine Bevölkerung von 1,714,000 Individuen. Das Verhältniß ist wie 1 zu 10! Im Canton Glarus gar wie 1 zu 4. Das Verhältniß der ackerbautreibenden zu der industriellen Klasse ist wie 2 zu 1. Man zählt 1,442,666 Landbesitzer und Bearbeiter auf 571,334 Industrielle.

14) Die Türkei endlich, wo der Islamismus und der Absolutismus herrscht, wo aber alte arabische und christliche Ueberlieferungen von Erbarmen und Gastfreiheit sich erhalten haben, und wo der Akerbau und eine Industrie, welche ausschließlich auf die Landesproducte angewendet wird, im Gange sind, schätzt man die Zahl der Hilfsbedürftigen nur auf ungefähr den vierzigsten Theil der Bevölkerung [8]). Auf 9,500,000 Einwohner würden daher 142,500 Arme kommen, wovon der größte Theil auf die fränkischen Nationen oder die Fremden kommt. Das Verhältniß der ackerbautreibenden Klasse zu der industriellen, ist wie 7 zu 1. Man rechnet 8,312,500 Individuen der ersteren gegen 1,187,500 der letzteren.

Nach Villeneuve's eigenem Geständnisse beruhen diese Angaben auf approximativen Unterlagen, die demnach mehr oder weniger auf Vermuthungen hinauslaufen. Genauere Notizen scheint er, seinem eigenen Geständnisse zu Folge, nur über Frankreich, England und die Niederlande sich verschafft zu haben. „Ich habe dabei," sagt er, „stets auf die Bevölkerung, auf die Natur des Bodens und der Producte, auf den Grundsatz, welcher bei der Industrie vorherrschte und auf den Einfluß der Religion, der Sitten und des Klima's und der Gewohnheiten geachtet, und das Resultat dieser verschiedenen Einflüsse hat fortwährend die Grundsätze gerechtfertiget, welche ich über die Ursachen des

---

8) Daher sagt einer der neuesten Reisenden von der Türkei. There is no pauperisme. David Urquhard: Turkey and its resources; its organisation etc. Lond. 1833. 8.

Pauperism aufgestellt habe[9]). Ueberall sieht man die Zahl der Armen in dem Maaße, wie die Zahl der industriellen Bevölkerung wächst und sich anhäuft, wie die Industrie über die Agricultur vorherrscht, wie die in England herrschenden Grundsätze der Civilisation und der politischen Oekonomie angewendet werden, und wie man sich von dem Grundsatze der Religion und der christlichen Liebe entfernt, zunehmen.

Für ganz Europa stellen sich, nach Villeneuve's eben gegebenen Angaben, folgende Verhältnisse dar.

Das Verhältniß der Zahl der Armen zu der ganzen Bevölkerung ist $\frac{1}{20}\frac{8}{10}$ oder fast $\frac{1}{21}$ der ganzen Summe.

Das Verhältniß der Ackerbauer zu den Industriellen ist wie $3\frac{1}{2}$ zu 1, und von den 10,897,333 Dürftigen sind $\frac{1}{6}$ mit 1,816,222 auf die Landbebauer und $\frac{5}{6}$ mit 9,081,111 auf die Klasse der Industriearbeiter zu rechnen.

England, im Verhältniße seiner Armen zu der Bevölkerung wie 1 zu 6, zeigt den größten, Rußland in dem Verhältnisse seiner Armen zu der Bevölkerung wie 1 zu 100 den geringsten Pauperism.

Die Zahl der Armen zeigt sich in den Städten überall stärker als auf dem Lande; hier ist, nach Villeneuve, ihr Verhältniß verschieden von $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{100}$ dort schwankt es von $\frac{1}{3}$ bis auf $\frac{1}{16}$.

Auch über die Zahl der Bettler verbreitet sich Ville-

9) Man sieht also, daß man sich auf diese Zahl, welche in Deutschland, wie überhaupt alle statistischen Zahlen, viel zu hoch angeschlagen werden, nicht eben allzusehr verlassen darf. Ein anderer Statistiker, Balbi, giebt ganz andere Zahlen an.

Er zählt in

Portugal	auf	98	Einwohner	1	Dürftigen
Würtemberg	=	63	=	1	=
Frankreich	=	34	=	1	=
dem Venetianischen	=	27	=	1	=
Großbritannien	=	13	=	1	=
Holland	=	10	=	1	=
und in Belgien	=	8	=	1	=

Doch halte ich in Bezug auf Frankreich, England und die Niederlande Villeneuve's Angaben für richtiger.

neuve und sucht die Zahl derselben zu ermitteln. Indessen ist dieß ein beinahe noch schwierigeres Unternehmen als die Zahl der Ermittelung der Dürftigen überhaupt. In den mehresten Staaten ist das eigentliche Bettelngehen verboten, wer demnach Betteln geht, sucht es möglichst zu verheimlichen. Die Zahl der Bettler ändert sich viel schneller als die Zahl der Dürftigen. Ein geringer Aufschlag der ersten Lebensbedürfnisse, welcher auf die arbeitende Klasse noch keinen Einfluß hat, und die Zahl der Dürftigen im allgemeinen noch nicht vermehrt, vermehrt doch die Zahl der Bettler, sey es, daß die Hilfsquellen der Dürftigen noch weit unter denen der Arbeitenden stehen, und jene somit weit schneller gezwungen sind den Bettelstab zu ergreifen, als diese überhaupt einer Unterstützung bedürfen, oder daß sie, eben durch ihre Dürftigkeit demoralisirt, bei dem ersten Anlaß den Bettelstab zu ergreifen, kein Bedenken tragen.

Bei dem unbezweifelt großen Umfange des Uebels ist es nicht wünschenswerth allein, sondern Sache der dringendsten Nothwendigkeit, daß in allen Staaten die sorgfältigsten amtlichen Untersuchungen über die Zahl der Dürftigen und der Bettler angestellt, dabei zugleich die verschiedenen Ursachen der Verarmung der Einzelnen erforscht, und die Dürftigen in Klassen je nach der Ursache ihrer Dürftigkeit getheilt würden. Mag auch, wie ich gern zugebe, eine solche Untersuchung keine erfreulichen Resultate gewähren, so scheint sie mir doch die erste Bedingung, die erste Grundlage, auf welcher jeder Versuch, der Verarmung gründlich entgegen zu wirken, beruhen muß; ja es will mich bedünken, als sey es dann erst möglich die nach den verschiedenen Verhältnissen der Länder und den, in jedem derselben vorherrschenden Veranlassungen der Verarmung geeignetsten Maaßregeln zu treffen, um diesem Feinde der allgemeinen Wohlfahrt mit besserem Erfolge, als dieß zeither der Fall gewesen ist, begegnen zu können. Wie groß auch das Uebel seyn möge, man darf sich nicht scheuen ihm festen Blickes in's Auge zu schauen, wenn man auf den Sieg hoffen will.

So lange solche genauere, amtliche Forschungen nicht vorhanden sind und man sich nur an allgemeine, größeren oder geringeren Bedenklichkeiten unterliegende Angaben halten kann, so lange bleibt der Erfolg der Hilfsmittel nicht nur unsicher, sondern es bleibt auch überhaupt ungewiß, ob und wie weit geholfen werden kann.

Indessen muß man sich bis dahin mit dem, was vorhanden ist begnügen, und somit nehme ich keinen Anstand, die, über die Zahl der Armen und Bettler und die verschiedenen Verhältnisse derselben zusammengesetzte Tabelle nachstehend mitzutheilen.

Staaten von Europa	Bevölkerung	Flächeninhalt in □.Lieues	Zahl der Bewohner auf 1 □. Lieue	Eintheilung der Bevölkerung in		Verhältniß der Landbauer zu den Industriellen wie
				Ackerbauer	Industrielle	
England	23,400,000	11,3[illegible]9	2,071	9,360,000	14,040,000	2:3
Deutschland	13,600,000	12,625	1,109	10,200,000	3,400,000	3:1
Oesterreich	32,000,000	23,230	1,377	25,600,000	6,400,000	4:1
Dänemark	2,500,000	9,075	275	2,000,000	500,000	4:1
Spanien	13,900,000	16,053	865	11,583,333	2,316,667	5:1
Frankreich	32,000,000	26,837	1,212	25,600,000	6,400,000	4:1
Italien	19,044,000	12,614	1,509	15,870,000	3,174,000	5:1
Niederlande	6,143,000	2,700	2,274	2,451,000	3,693,000	2:3
Portugal	3,530,000	3,680	957	2,941,665	588,335	5:1
Preußen	12,778,000	9,577	1,334	10,648,915	2,129,085	5:1
Rußland	52,500,000	343,175	123	48,850,000	3,750,000	14:1
Schweden	3,866,000	3,700	1,045	3,092,800	773,200	4:1
Schweiz	1,714,000	1,660	1,028	1,142,666	571,334	2:1
Türkei	9,500,000	25,923	331	8,312,500	1,187,500	7:1
Total	226,475,000	502,168	451[illegible]	177,552,879	48,922,221	$3\frac{1}{2}$:1

Zahl der Dürftigen	Verhältniß der Dürftigen zu der Bevölkerung wie	Zahl der Bettler	Verhältniß der Zahl der Bettler zu der Zahl der Dürftigen wie	Verhältniß der Zahl der Bettler zu der ganzen Bevölkerung wie	Bemerkungen über die Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Zahl der Bettler im Verhältnisse zu der Zahl der Dürftigen.
3,900,000	1: 6	200,000	1:19	1: 117	Armentaxe. — Strenge Gesetzgebung und Polizei. Abweichung von dem Principe d. christlichen Liebe. — Theorien der Civilisation.
680,000	1: 20	68,000	1:10	1: 200	Einfluß religiös. Grundsätze und bürgerlicher Einrichtungen.
1,280,000	1: 25	160,000	1: 8	1: 200	Einfluß des Katholicismus und des Princips der christlichen Liebe.
100,000	1: 25	10,000	1:10	1: 250	Einfluß religiös. Grundsätze und bürgerlicher Einrichtungen.
450,000	1: 30	90,000	1: 5	1: 154	Einfluß des Katholicismus und des Klima's.
1,600,000	1: 20	198,153	1: 8	1: 166	Desgleichen.
750,000	1: 25	150,000	1: 5	1: 126	Desgleichen.
877,000	1: 7	60,000	1:14 $\frac{37}{60}$	1: 102	Maaßregeln zu Colonisirung der Dürftigen und Bettler.
141,000	1: 25	28,200	1: 5	1: 121	Einfluß des Katholicismus und des Klima's.
425,933	1: 30	63,800	1:10	1: 202	Einfluß religiös. Grundsätze und bürgerlicher Einrichtungen.
525,000	1:100	62,500	1:10	1:1000	Einfluß der Leibeigenschaft und bürgerlicher Einrichtungen.
154,600	1: 25	15,460	1:10	1: 243	Einfluß religiös. Grundsätze und bürgerlicher Einrichtungen.
171,000	1: 10	11,400	1:15	1: 150	Einfluß der Auswanderung.
142,500	1: 40	14,250	1:10	1: 666	Einfluß des Klima's u. alt überlieferter Wohlthätigkeit, aus den Quellen der Religion der Juden, u. des Christenthums.
10,897,333	1:20 $\frac{9}{16}$	1,121,763	1: 9 $\frac{8}{11}$	1:191 $\frac{8}{11}$	

Unter den, in dieser Tabelle für ganz Europa mit 1,121,763 angenommenen Bettlern, sollen sich

$\frac{1}{5}$	Alte mit . . .	224,352	504,792
$\frac{1}{4}$	Schwache mit . .	280,440	
$\frac{1}{3}$	Kinder mit . .	411,315	411,315
$\frac{1}{10}$	kräftige Frauen mit	112,176	205,656
$\frac{1}{12}$	kräftige Männer mit	93,480	
befinden.		1,121,763	1,121,763.

Uebrigens sind in dieser Berechnung noch nicht begriffen:

1) alle diejenigen, welche sich vorübergehend auf Betteleí legen — (Handwerksburschen u. dgl.)

2) alle diejenigen, welche in milden Stiftungen leben.

3) alle diejenigen, welche sich in Arbeits- und Correctionshäusern befinden.

4) in England alle diejenigen, welche auf Unkosten der gesetzlichen Taxe leben.

„Ich habe dabei, fügt Villeneuve hinzu, nur die regelmäßige und gewöhnliche Lage der Dinge vor Augen gehabt. Alle besonderen Ursachen menschlichen Elends vervielfachen unendlich die Zahl der Armen, welche genöthiget sind, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Kriege, politische Umwälzungen, Handelskrisen, Hungersnoth und andere allgemeine Unfälle sehen sie gleich tausendweise entstehen. Diejenigen, welche dem eigentlichen Müssiggange fröhnen, Bettler von Profession, mögen sich in der Regel auf den fünften Theil der Dürftigen belaufen. Die kräftigen Personen beiderlei Geschlechts, welche nicht arbeiten wollen, belaufen sich auf 205,656 also auf $\frac{1}{5}$ $\frac{9}{20}$ der Dürftigen und auf $\frac{1}{1003}$ $\frac{17}{20}$ der ganzen Bevölkerung. Diese sind unbezweifelt der gerechte Gegenstand des Tadels der Religion und der Strenge der Gesetze, aber wie könnte man die übrigen eines Verbrechens beschuldigen, wenn sie in ihrer Verlassenheit die Hilfe der Reichen anflehen, so lange man ihnen noch keine Arbeit, keine Unterstützung, keinen Zufluchtsort und keinen Unterricht verschafft hat?“

§. 53.

Wirft man nun zuförderst einen prüfenden Blick auf die Berechnungen dieser Tabelle, so zeigen sich einige augenscheinliche und in dem Druckfehlerverzeichnisse nicht berichtigte Irrthümer. Die Zahl der auf einer □ Lieue in Rußland lebenden Menschen kann nicht 123 sondern sie muß 153 Menschen betragen. Die Angabe, daß Schweden nur 3700 □ Lieues halte und auf jeder derselben 1045 Bewohner zähle, ist offenbar ganz unrichtig. Das Verhältniß der Bettler zu der Zahl der Dürftigen ist in Preußen und Rußland wie 1 zu 10 angegeben, es ist aber, wenn anders die Zahlen in beiden Columnen richtig angegeben sind, in dem ersten Staate wie 1 zu $6\frac{43}{63}$ und in dem zweiten wie 1 zu $8\frac{25}{62}$. Darnach reguliren sich auch die Durchschnittssummen anders. Die Betrachtungen über die Ursachen der Vermehrung oder Verminderung des Verhältnisses der Zahl der Bettler zu den Dürftigen sind viel zu allgemein und viel zu kurz abgefertiget, als daß sie irgend eine bedeutende Erläuterung dieser Verhältnisse geben könnten. Es scheint daher, daß diese Tabelle ihren Endzweck nicht vollständig erfülle, weil es ihr an der nöthigen Genauigkeit fehlt, und weil es selbst scheint, daß bei ihrer Ausarbeitung nicht die nöthige Sorgfalt darauf gewendet worden ist.

Wer aber daraus gegen die Sache selbst, namentlich gegen das Vorhandenseyn und die Fortschritte des Pauperismus folgern wollte, den kann man billig auf die öffentlichen Blätter verweisen, aus denen sich sogar ergiebt, daß die Verarmung in vielen Gegenden noch über die arbeitenden Klassen hinausgeht. Wenn man einen Blick auf die Menge von nothwendigen Subhastationen, welche die Zeitungsblätter tagtäglich ankündigen, auf die Menge entstandener Concurse wirft, wenn man Proceßtabellen und Hypothekenbücher vergleicht, wenn man die Bemühungen erwägt, welche in verschiedenen Gegenden Preußens stattgefunden haben, um den Güterbesitzern durch die Einrichtung der ständischen Pfandbriefe, Darleihen und Unterstützung zu verschaffen, und

die dennoch ihren Zweck nicht erreicht haben, so wäre es Thorheit an seiner Existenz zu zweifeln, und man geräth eher in Versuchung, die Fortschritte desselben für ungleich größer zu halten, als sie die Tabelle uns darstellt.

Ein Punkt aber ist bei Villeneuve unerläutert geblieben, obwohl er dennoch einer Erläuterung dringend bedurft hätte. Es ist dieß der Umstand, daß der Begriff Dürftigkeit, Armuth, kein absoluter ist, der sich bei allen Völkern gleich bleibt, sondern daß er fast bei jedem Volke verschieden ist, nach der verschiedenen Lebensart, an welche sich die untersten Klassen der Gesellschaft gewöhnt haben. Ein deutscher Arbeiter würde sich für reich halten, hätte er die Genüsse, welche ein englischer Arbeiter tagtäglich sich verschaffen kann, ja der Arbeiter, der in England schon als Dürftiger Unterstützung zu genießen hat, würde von seinem für unzulänglich erachteten Verdienste immer noch besser leben können, als der deutsche Arbeiter, wenn es ihm ganz gewöhnlich geht. Dahingegen würde sich dieser für arm halten und ohne Zweifel zu den Dürftigen gezählt werden müssen, wenn sein Verdienst auch völlig ausreichte, um sich das Loos eines Handarbeiters in Rußland und Polen zu verschaffen.

Eben so wenig darf der Unterschied des Klima's in dieser Beziehung außer Acht gelassen werden, und zwar tritt hier vorzüglich der Unterschied zwischen Süden und Norden hervor. In wärmeren Ländern ist der Aufwand für Kleidung und Wohnung bedeutend geringer, die Lebensmittel sind, wegen der größeren Fruchtbarkeit, gewöhnlich wohlfeiler. Eine große Anzahl von Personen, welche in diesen Gegenden ihr Auskommen haben, und daher zu den Dürftigen nicht gerechnet werden können, würden, wenn sie in nördlichen Ländern lebten, der Dürftigkeit verfallen, weil ihr dermaliger Verdienst nicht hinreichen würde, die zahlreicheren und theueren Bedürfnisse, welche in diesem Klima unerläßlich sind, zu bezahlen. Dagegen würden viele, die in nördlichen Ländern wegen unzureichenden Ver=

dienstes zu den Dürftigen gerechnet werden müssen, in den wärmeren Ländern mit demselben ihr genügendes Auskommen finden.

Es würde daher zu falschen Resultaten führen, wenn man die Vergleichung dieser verschiedenen Länder in Bezug auf den Pauperismus über die Zahlenverhältnisse ausdehnen wollte. Könnte man die arbeitenden Klassen Englands, mit demselben Verdienste, den sie dort haben, nach Deutschland, und die arbeitenden Klassen Deutschlands unter gleichen Verhältnissen nach England versetzen, so würde sodann die Zahl der Dürftigen unter den nach Deutschland versetzten englischen Arbeitern viel geringer seyn und unter den deutschen nach England versetzten Arbeitern viel höher steigen, als sich dieselbe gegenwärtig in beiden Ländern herausstellt. Das nämliche Verhältniß würde sich in verstärktem Maaßstabe herausstellen, wenn eine gleiche Verwechselung der arbeitenden Klassen der völlig civilisirten nördlichen Länder mit den arbeitenden Klassen wärmerer Länder vorgenommen werden könnte.

Ein solcher Vergleich mit allen den Folgerungen, welche Villeneuve aus den scheinbar günstigeren Verhältnissen der wärmeren Länder, gegen die nördlichen zu ziehen und womit er besonders den wohlthätigen Einfluß der katholischen Religion auf den Wohlstand der Staaten, im Gegensatze zu den nachtheiligen Einwirkungen, welche er der protestantischen Religion in Bezug auf den Pauperismus beilegt, nachzuweisen versucht, muß daher als nicht nothwendig, als unzulässig erscheinen. Der Umstand, daß der Protestantismus in den nördlichen Ländern, der Katholicismus aber in den südlichen Ländern vorherrscht, ist für unsere Untersuchung rein zufällig, und die bessere Stellung der letzteren beruhet vielmehr auf klimatischen, als auf religiösen Verhältnissen, und das Verhältniß der Dürftigen in den südlichen und nördlichen Staaten würde sich, wenn die Rollen verwechselt werden sollten, ganz anders gestalten.

§. 54.

Ungleich umständlicher als diese allgemeinen Umrisse sind die Nachrichten, welche wir über die Zustände der Verarmung in Frankreich und England haben, weil sich in beiden Ländern seit längerer Zeit eine Menge von Schriftstellern mit Untersuchungen über dieselben beschäftigen [1]). Vor allem aber verdienen die gründlichen Untersuchungen Villeneuve's, in Bezug auf Frankreich, große Beachtung, so wie seine Vergleichung Frankreichs und Englands in Bezug auf den Pauperismus großes Interesse gewährt, obwohl die Blicke, welche er uns in das Elend der arbeitenden Klassen thun läßt, ein sehr trauriges Bild enthüllen.

Auch in Deutschland giebt es eine Menge von Schriften, welche über Armenwesen und Armenanstalten sich verbreiten. Indessen beschäftigen sie sich fast ohne Ausnahme entweder mit Aufstellung allgemeiner Grundsätze über Armenpolizei, oder mit der Geschichte einzelner Armenanstalten [2]). Ohne in das Wesen und den Um-

---

1) Die vorzüglichsten darunter sind: Ruggle: History of the Poor. Lond. 1793. Morton Eden the state of the Poor, or an History of the labouring classes in England. Lond. 1797. III T. 8. Harris, on the present distress of the country. Lond. 1817. Barton: On the state of the labouring classes. Senior. Statement of the provision of the poor. Lond. 1835.

Unter den Franzosen: Essai sur l'indigence dans la Flandre orientale. Gand. 1819. Fodére l. l. Villeneuve. l. l. De Morogues, de la misère des ouvries. Derselbe Du paupe-risme et de la mendicité. Paris 1834. 8. ferner Colquhoun, a treatise on indigence. Lond. 1806. Ensor, the poor and their relief. Lond. 1823. Reports of the society for bettering the condition of the poor. Lond. 1793 — 1814. IV. T. Loubens, Des pauvres, des mendians et de leur droit. Paris 1831. Degerando, Visiteur du pauvre. Paris. 1826. 8.

2) Resewitz, über die Versorgung der Armen, Kopenhagen 1769. Freuschen, politische Armenökonomie, Leipz. 1788. von Rochow, Versuch über Armenanstalten und Abschaffung aller Bettelei, Berlin 1789. Wilke, über Entstehung, Behandlung und Erwehrung der Armuth. Halle 1792. Ranft, Versuch über die Armenpflege, Freiberg 1799. 8. Pilat über Arme und Armenpflege, Berlin 1804. Weber, staatswirthschaftlicher Versuch über das Armenwesen und die Armenpolizei, Göttingen 1807. Gaum

fang des Pauperismus in einer Provinz oder in einem Lande Blicke thun zu lassen, beweisen sie nur so viel:

1) daß die Verarmung in den Städten größer sey als auf dem Lande,

und daß sie

2) trotz aller Anstalten dagegen in fortdauerndem Wachsthume begriffen sey.

Erstrecken sich aber auch diese Nachrichten über die Errichtung und den Fortgang der Armenanstalten nur über einzelne Städte, so darf man deshalb an der Existenz und dem Ueberhandnehmen des Pauperism auf dem Lande nicht den geringsten Zweifel hegen. Dieselben Ursachen bringen überall dieselben Wirkungen hervor, und dem Zustande unseres Landbaues, unserer Industrie und unserer Bevölkerung, sind die in Frankreich und England in

praktische Anleitung zu vollständigen Armenpolizeieinrichtungen. Heidelberg 1807. 8. Lawätz, über die Sorge des Staats für seine Armen. Altona 1815. 8. Reche, Evergesia, oder Kirche und Staat in Bezug auf das Armenwesen. Essen 1821. Harl, Entwurf eines rationellen und allgemeinen Armenversorgungs-Systems. Frankf. 1825. Hieran schließen sich eine Menge von Nachrichten über einzelne Armenanstalten z. B. Darstellung der im Jahre 1803 in Leipzig errichteten Armenanstalt. Leipz. 1812. Nachrichten von dem neuesten Zustande der Volksmenge, des Armenstandes und der vorzüglichsten Wohlthätigkeitsanstalten in Wien. 1810. 8. Bericht über die Bielefelder Versorgungsanstalt. Bielefeld 1810. Ueber die Armenanstalten zu Marburg. Marburg 1814. 17. 2 Hefte. Darstellung der Grundsätze und Einrichtungen der vervollkommten Braunschweigischen Armenanstalt. Braunschw. 1817. Emmermann die Armenpflege im Herzogthume Nassau. Wiesbaden 1817. 8. Berichte und dadurch veranlaßte Vorschläge und Gutachten über das Armenwesen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Altona 1818. 8. Krücke, die Pflegeanstalt in Detmold. Lemgo 1813. 8. Die verschiedenen Darstellungen der Armenanstalten zu Magdeburg, von Oppermann, zu Breslau von Ebers, zu Hamburg von Voght und Günther u. s. w.

Allgemeine Grundsätze über die Armenpolizei finden sich ferner in den einzelnen Lehrbüchern über diese Wissenschaft. Vorzüglich gehören hierher: von Jakob, Grundsätze der Polizeigesetzgebung und der Polizeianstalten. Halle 1809. 2 Thle. Hierher besonders Th. II. S. 652. u. f. und Mohl: Die Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates. Tübingen 1832. 2 Bde. 8. Hierher vorzüglich das 3te Kapitel des ersten Buches. Th. 1. S. 235 bis 398.

dieser Beziehung obwaltenden Verhältnisse so ähnlich, daß die genauere Kenntniß der letzteren hinreichenden Anhalt giebt, auf den Zustand der Verarmung in Deutschland mit Erfolg Schlüsse zu ziehen. Ebenso sind die Ursachen, welche in allen drei Ländern darauf einwirken, im Ganzen dieselben, weshalb die Maaßregeln, welche dagegen zu ergreifen sind, im Allgemeinen sich gleichbleiben müssen, wenn sie auch im Einzelnen verschiedener Modificationen bedürfen.

Was nun die Verhältnisse des Pauperism in Frankreich betrifft, so hat man die Zahl der Armen zu verschiedenen Zeiten auch sehr verschieden angegeben.

Barrère gab sie im Jahre 1794 im Nationalconvente auf den 20ten Theil der Bevölkerung an; der Graf Fourcroy im Staatsrathe im Jahre 1808 auf den 10ten Theil zu Zeiten außergewöhnlicher Unglücksfälle, und auf den 20ten Theil in gewöhnlichen Zeiten. Der Universel[3]) schätzt die Zahl derselben auf 5 Millionen, ein anderer Journalist auf 4 bis 5 Millionen[4]), ein Dritter sogar auf 10 Millionen[5]). Ein Jurist[6]) glaubt, daß sie sich auf 1,500,000 bis 2,000,000 belaufe. Degerando [7]) meint, daß sich die Hilfsbedürftige Bevölkerung Frankreichs auf dem Lande nur auf den 30sten oder 40sten Theil der Bewohner, in den Städten dagegen auf den 5ten Theil belaufe, daß also die Mittelzahl ungefähr den 20sten Theil betragen möge. Laborde[8]) schätzte sie im Jahre 1819 offenbar zu niedrig auf 800,000 also ungefähr auf $\frac{1}{40}$ der Bevölkerung; De Morogues glaubt, daß $\frac{1}{16}$ derselben die richtige Zahl sey.

Berücksichtiget man die Angaben der Journalisten nicht,

---

3) Vom 21ten Febr. 1819.

4) Journal de Paris vom 2ten Dezbr. 1831.

5) Courrier de l'Europe vom 2ten Dezbr. 1831.

6) Loubens, des Pauvres, des mendians et de leurs droits Paris 1791. 8.

7) Visiteur du Pauvre.

8) Sur l'esprit d'association.

wie denn wohl der Parteigeist an den offenbaren Uebertreibungen derselben großen Antheil haben mag, so lassen alle Angaben vermuthen, daß die Anzahl der Armen in Frankreich zwischen $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{20}$ Theil der Bevölkerung, also zwischen 1,500,000 bis 2,000,000 schwanken mag.

Villeneuve bestimmt sie in der nachfolgenden Tabelle und mit Bezugnahme auf die einzelnen Departements und die dabei in Betracht kommenden besonderen Verhältnisse auf 1,583,840 oder $\frac{1}{20}$ $\frac{1}{10}$ der Gesammtbevölkerung.

Departement	Bevölkerung	Oberfläche in Hectaren	Oberfläche in Q. Stunden	Inhalt der des Anbaues noch fähigen Ländereien	Verhältniß des unbebauten Landes zu der Oberfläche	Zahl der Einwohner auf 1 Q. Stunde
1. du Nord	962,648	531,424	292	5,814	0,01	3,296$\frac{54}{73}$
2. Pas de Calais	642,969	669,888	335	26,788	0,04	1,919$\frac{35}{111}$
3. Rhone	416,575	270,423	138	10,817	0,04	3,018$\frac{91}{138}$
4. Aisne	489,560	749,183	375	22,475	0,03	1,305$\frac{18}{37}$
5. Seine	1,013,373	46,181	23	1,385	0,03	44,059$\frac{16}{23}$
6. Somme	526,282	604,455	302	6,045	0,01	1,74 $\frac{99}{151}$
7. Bouches du Rhone	326,302	601,960	301	258,817	0,43	1,084$\frac{6}{103}$
8. Finisterre	502,851	693,384	347	235,751	0,34	1,449$\frac{48}{347}$
9. Côtes du Nord	581,684	744,073	322	133,933	0,18	1,806$\frac{76}{161}$
10. Ille et Vilaine	553,453	681,977	341	75,017	0,40	1,623$\frac{10}{341}$
11. Loiret	304,228	675,191	338	27,008	0,04	900$\frac{14}{169}$
12. Seine inferieure	688,295	601,120	301	18,034	0,03	2,286$\frac{69}{100}$
13. Mayenne	354,138	518,863	259	25,943	0,05	1,367$\frac{85}{259}$
14. Loire inferieure	457,090	706,285	358	91,817	0,13	1,294$\frac{77}{88}$
15. Morbihan	427,453	681,704	342	293,133	0,43	1,249$\frac{98}{114}$
16. Oise	385,124	586,362	293	17,593	0,03	1,314$\frac{45}{108}$
17. Orne	434,379	645,254	323	12,905	0,02	1,344
18. Tarn et Garonne	241,585	354,591	177	21,275	0,06	1,364$\frac{47}{53}$
19. Deux Sevres	288,260	585,273	293	23,411	0,04	983$\frac{80}{97}$
20. Sarthe	466,519	639,276	320	38,357	0,06	1,457$\frac{93}{107}$

Zahl der Dürftigen	Verhältniß der Dürftigen zu der ganzen Bevölkerung wie	Zahl der Bettler	Verhältniß der Zahl der Bettler zu der ganzen Bevölkerung	der dürftigen Bevölkerung	Verhältniß der Zahl der in die Primärschulen aufgenommenen Kinder zu der Zahl aller Kinder	Bemerkungen.
163,445	1 : 6	16,306	1 : 60	1 : 30	1 : 54	Industrie und Anhäufung der Bevölkerung.
80,000	1 : 8	8,000	1 : 80	1 : 9	1 : 14	Desgleichen.
32,054	1 : 13	1,500	1 : 277	1 : 21	1 : 40	Desgleichen.
33,000	1 : 14	2,500	1 : 195	1 : 12	1 : 13	Desgleichen doch ohne Anhäufung der Bevölkerung.
69,042	1 : 14	1,500	1 : 675	1 : 46	1 : 46	Desgleichen mit Anhäufung der Bevölkerung.
37,030	1 : 14	5,000	1 : 105	1 : 7	1 : 12	Desgleichen.
21,085	1 : 15	1,000	1 : 326	1 : 21	1 : 40	Desgleichen.
34,220	1 : 14	13,720	1 : 37	1 : 2	1 : 199	Verfall der Leinwandmanufactur und unangebaute Haiden.
34,778	1 : 16	10,115	1 : 58	1 : 3	1 : 152	Desgleichen.
35,555	1 : 16	15,257	1 : 36	1 : 2	1 : 111	Desgleichen.
19,014	1 : 16	1,000	1 : 304	1 : 19	1 : 83	Vorherrschen der Manufacturindustrie.
43,218	1 : 16	3,000	1 : 222	1 : 14	1 : 24	Industrie und Anhäufung der Bevölkerung.
21,000	1 : 17	2,500	1 : 161	1 : 9	1 : 78	Verfall der Leinwandmanufactur.
25,000	1 : 18	2,500	1 : 182	1 : 10	1 : 132	Manufacturindustrie. Anhäufung der Volksmenge — Haiden.
23,130	1 : 18	5,000	1 : 85	1 : 5	1 : 122	Verfall der Leinenmanufactur und unangebaute Haiden.
21,256	1 : 18	2,000	1 : 192	1 : 9	1 : 11	Vorherrschen der Manufacturindustrie.
23,718	1 : 18	2,000	1 : 217	1 : 11	1 : 42	Desgleichen.
14,080	1 : 18	4,000	1 : 60	1 : 3	1 : 66	Verfall der ehemaligen Fabriken von Landtuchen.
15,000	1 : 18	3,000	1 : 96	1 : 5	1 : 28	Manufacturindustrie.
25,000	1 : 18	2,092	1 : 228	1 : 12	1 : 60	Ackerbau und Manufacturen. Verfall der Leinenmanufactur.

Departement.	Bevölkerung	Oberfläche in		Inhalt der des Anbaues noch fähigen Ländereien	Verhältniß des unbebauten Landes zu der Oberfläche	Zahl der Einwohner auf 1 Q. Stunde
		Hectaren	Q. Stunden			
21. Ain.	341,628	584,822	292	76,027	0,13	1,179 $\frac{22}{29}$
22. Garonne (haut)	407,016	642,533	321	19,276	0,03	1,252 $\frac{114}{325}$
23. Ardennes	281,624	510,208	255	20,408	0,04	1,104 $\frac{12}{25}$
24 Gard	347,550	599,723	295	131,939	0,22	1,178 $\frac{8}{59}$
25. Gironde	538,151	1,082,552	541	433,021	0,40	987 $\frac{45}{181}$
26. Landes	265,309	960,534	450	396,235	0,44	589 $\frac{26}{45}$
27. Loire	375,714	496,000	248	24,800	0,05	1,514 $\frac{121}{124}$
28. Loire (Haute)	285,673	495,784	248	84,283	0,17	1,151 $\frac{29}{31}$
29 Seine et Oise	440,871	575,042	288	11,505	0,02	1,530 $\frac{77}{96}$
30 Calvados	500,956	570,427	285	11,409	0,02	1,757 $\frac{14}{19}$
31. Loire et Cher	230,666	603,116	302	24,124	0,04	763 $\frac{120}{151}$
32. Allier	285,302	742,272	371	37,114	0,05	769 $\frac{3}{371}$
33. Maine et Loire	458,674	718,807	359	28,752	0,04	1,277 $\frac{77}{130}$
34. Pyrenées (Htes)	222,059	464,531	232	139,359	0,30	957 $\frac{35}{232}$
35. Seine et Marne	318,209	595,980	298	11,920	0,02	1,067 $\frac{81}{99}$
36. Eure	421,165	623,283	312	18,698	0,03	1,351 $\frac{81}{104}$
37. Pyrenées (basses)	412,469	455,950	228	164,142	0,36	1,809 $\frac{17}{228}$
38. Alpes (Htes)	125,329	553,569	277	249,106	0,45	456 $\frac{17}{277}$
39. Arriège	247,932	529,540	265	111,203	0,21	935 $\frac{13}{22}$
40. Ardèche	328,419	550,004	275	137,501	0,25	1,194 $\frac{23}{92}$
41. Aube	244,762	610,608	305	18,318	0,03	792 $\frac{101}{152}$
42. Herault	339,560	630,953	365	201,899	0,32	930 $\frac{23}{73}$
43. Gers	307,601	362,969	181	25,410	0,07	1,147 $\frac{1}{2}$
44. Lot	280,515	396,406	198	43,605	0,11	1,416 $\frac{49}{66}$
45. Vendée	322,826	675,458	338	54,037	0,08	955 $\frac{16}{169}$

Zahl der Dürftigen	Verhältniß der Dürftigen zu der ganzen Bevölkerung wie	Zahl der Bettler	Verhältniß der Zahl der Bettler zu		Verhältniß der Zahl der in die Primärschulen aufgenommenen Kinder zu der Zahl aller Kinder.	Bemerkungen.
			der ganzen Bevölkerung	der dürftigen Bevölkerung		
17,410	1 : 19	1,000	1 : 341	1 : 17	1 : 37	Baumwollenspinnereien, Tuchfabriken, starke Bevölkerung von Manufacturarbeitern.
20,567	1 : 19	1,216	1 : 338	1 : 17	1 : 60	Ackerbau und Manufacturen.
14,000	1 : 20	1,042	1 : 280	1 : 14	1 : 13	Starke Bevölkerung v. Manufacturarbeitern in Tuch- und Baumwollen-Fabriken und Eisenwerken.
17,000	1 : 20	1,638	1 : 213	1 : 10	1 : 81	Ackerbau und Manufacturen.
26,238	1 : 20	1,582	1 : 330	1 : 16	1 : 63	Desgleichen.
13,000	1 : 20	2,000	1 : 133	1 : 6	1 : 26	Unbebaute Haiden.
18,785	1 : 20	1,000	1 : 375	1 : 18	1 : 66	Ackerbau und Manufacturen.
14,283	1 : 20	744	1 : 390	1 : 19	1 : 268	Desgleichen.
20,000	1 : 22	2,000	1 : 220	1 : 10	1 : 19	Desgleichen.
23,042	1 : 22	845	1 : 601	1 : 26	1 : 27	Desgleichen.
11,033	1 : 21	1,000	1 : 230	1 : 11	1 : 132	Der Ackerbau vorherrschend.
12,765	1 : 22	995	1 : 209	1 : 13	1 : 140	Ackerbau und Manufacturen.
20,000	1 : 23	1,500	1 : 305	1 : 13	1 : 90	Desgleichen.
9,602	1 : 22	1,000	1 : 222	1 : 9	1 : 16	Ackerbau.
14,664	1 : 22	1,500	1 : 210	1 : 9	1 : 9	Ackerbau und Manufacturen.
18,042	1 : 23	1,000	1 : 421	1 : 18	1 : 24	Desgleichen.
17,623	1 : 23	2,000	1 : 256	1 : 8	1 : 15	Ackerbau.
5,197	1 : 24	1,500	1 : 83	1 : 3	1 : 20	Der Ackerbau vorherrschend.
10,322	1 : 24	1,105	1 : 236	1 : 10	1 : 123	Desgleichen.
13,134	1 : 25	3,000	1 : 100	1 : 4	1 : 51	Desgleichen.
9,200	1 : 25	1,600	1 : 150	1 : 6	1 : 10	Desgleichen.
13,316	1 : 25	1,143	1 : 300	1 : 11	1 : 31	Ackerbau und Manufacturen. — Unbebaute Haiden.
12,000	1 : 25	2,000	1 : 150	1 : 6	1 : 47	Der Ackerbau vorherrschend.
11,500	1 : 25	3,000	1 : 95	1 : 3	1 : 61	Desgleichen.
13,000	1 : 25	1,000	1 : 322	1 : 12	1 : 53	Der Ackerbau vorherrschend.

Departement	Bevölkerung	Oberfläche in		Inhalt der des Anbaues noch fähigen Ländereien	Verhältniß des unbebauten Landes zu der Oberfläche	Zahl der Einwohner auf 1 Q. Stunde
		Hectaren	Q. Stunden			
46. Yonne	342,116	729,223	365	21,877	0,03	937$\frac{111}{365}$
47. Aveyron	350,014	882,171	441	176,434	0,20	793$\frac{50}{70}$
48. Alpes (Basses)	153,063	740,895	370	325,994	0,44	413$\frac{23}{37}$
49. Cantal	262,013	574,081	287	57,408	0,10	912$\frac{69}{95}$
50. Charente	353,653	588,803	294	29,440	0,05	1,202$\frac{53}{59}$
51. Charente (Inf.)	424,147	716,814	358	21,504	0,03	1,184$\frac{91}{119}$
52. Doubs	254,314	547,360	274	60,210	0,11	928$\frac{21}{137}$
53. Manche	611,206	500,000	250	40,000	0,08	2,444$\frac{103}{125}$
54. Saône et Loire	515,776	857,678	429	25,730	0,03	1,202$\frac{39}{143}$
55. Aude	265,991	631,663	316	183,182	0,29	841$\frac{26}{35}$
56. Lot et Garonne	336,886	479,657	240	47,966	0,10	1,352$\frac{78}{83}$
57. Eure et Loire	277,782	602,752	301	6,028	0,01	922$\frac{260}{301}$
58. Puy de Dôme	566,573	794,370	395	142,987	0,18	1,427$\frac{54}{397}$
59. Côte d'Or	370,943	876,956	438	26,309	0,03	847$\frac{66}{73}$
60. Isère	525,985	811,230	406	97,348	0,12	1,295$\frac{43}{81}$
61. Drôme	285,791	675,915	338	121,665	0,18	845$\frac{181}{335}$
62. Marne	325,045	820,273	410	16,405	0,02	792$\frac{65}{82}$
63. Meurthe	403,038	629,002	315	12,580	0,02	1,279$\frac{51}{165}$
64. Meuse	306,339	604,439	302	12,089	0,02	1,014$\frac{19}{27}$
65. Moselle	409,155	610,000	305	6,100	0,01	1,341$\frac{30}{61}$
66. Pyrenées (Or.)	151,372	411,576	206	172,862	0,42	734$\frac{84}{103}$
67. Tarn	327,655	576,821	288	57,682	0,10	1,134$\frac{66}{96}$
68. Dordogne	464,074	898,274	484	107,793	0,12	958$\frac{20}{24}$
69. Marne (Hte)	244,823	633,175	317	25,327	0,04	772$\frac{99}{317}$
70. Indre	237,628	701,661	351	70,166	0,10	677$\frac{1}{351}$
71. Jura	310,282	503,364	252	70,471	0,14	1,231$\frac{85}{126}$
72. Nièvre	271,777	686,619	343	6,866	0,01	792$\frac{29}{57}$
73. Saône (Hte)	327,641	462,800	231	18,512	0,04	1,418$\frac{23}{231}$
74. Vienne (Hte)	276,351	558,078	279	66,969	0,12	990$\frac{47}{93}$
75. Indre et Loire	290,372	612,679	306	67,395	0,11	948$\frac{142}{153}$
76. Vienne	267,670	689,083	345	89,581	0,13	775$\frac{59}{69}$

Zahl der Dürftigen	Verhältniß der Dürftigen zu der ganzen Bevölkerung wie	Zahl der Bettler	Verhältniß der Zahl der Bettler zu		Verhältniß der Zahl der in die Primärschulen aufgenommenen Kinder zu der Zahl aller Kinder	Bemerkungen.
			der ganzen Bevölkerung	der dürftigen Bevölkerung		
13,400	1 : 25	1,362	1 : 260	1 : 10	1 : 15	Ackerbau.
13,500	1 : 26	1,000	1 : 262	1 : 9	1 : 200	Der Ackerbau vorherrschend.
5,878	1 : 26	1,856	1 : 83	1 : 3	1 : 49	Desgleichen.
9,940	1 : 26	1,132	1 : 312	1 : 12	1 : 77	Desgleichen.
13,146	1 : 26	2,100	1 : 168	1 : 6	1 : 53	Desgleichen.
15,625	1 : 26	2,234	1 : 212	1 : 7	1 : 33	Desgleichen.
9,500	1 : 26	847	1 : 304	1 : 11	1 : 11	Ackerbau und Manufacturen.
23,421	1 : 26	1,500	1 : 305	1 : 15	1 : 30	Desgleichen.
19,253	1 : 26	1,500	1 : 344	1 : 12	1 : 35	Desgleichen.
9,299	1 : 28	1,000	1 : 265	1 : 9	1 : 41	Der Ackerbau vorherrschend.
12,000	1 : 28	3,500	1 : 96	1 : 3	1 : 40	Desgleichen.
9,500	1 : 29	600	1 : 462	1 : 17	1 : 17	Desgleichen.
20,000	1 : 23	2,000	1 : 283	1 : 9	1 : 14	Desgleichen.
13,000	1 : 28	2,000	1 : 135	1 : 7	1 : 10	Der Ackerbau vorherrschend.
19,000	1 : 29	1,200	1 : 434	1 : 15	1 : 20	Desgleichen.
9,526	1 : 30	1,082	1 : 267	1 : 9	1 : 80	Desgleichen.
11,000	1 : 30	1,162	1 : 325	1 : 10	1 : 10	Desgleichen.
13,000	1 : 30	2,000	1 : 201	1 : 6	1 : 14	Ackerbau und Manufactur-Industrie.
10,000	1 : 30	2,000	1 : 153	1 : 5	1 : 14	Desgleichen.
13,500	1 : 30	2,000	1 : 205	1 : 6	1 : 10	Ackerbau und Manufactur-Industrie.
5,000	1 : 30	1,000	1 : 151	1 : 5	1 : 66	Ackerbau.
11,572	1 : 30	2,500	1 : 130	1 : 4	1 : 82	Der Ackerbau vorherrschend.
14,580	1 : 31	2,000	1 : 232	1 : 7	1 : 104	Desgleichen.
7,963	1 : 32	800	1 : 300	1 : 9	1 : 10	Desgleichen.
7,031	1 : 33	1,000	1 : 237	1 : 7	1 : 74	Desgleichen.
9,411	1 : 33	132	1 : 378	1 : 11	1 : 12	Desgleichen.
8,200	1 : 33	2,500	1 : 108	1 : 3	1 : 54	Ackerbau und Manufactur-Industrie.
10,353	1 : 34	1,500	1 : 218	1 : 6	1 : 11	Desgleichen.
8,895	1 : 34	1,692	1 : 164	1 : 4	1 : 87	Der Ackerbau vorherrschend.
8,031	1 : 35	1,000	1 : 290	1 : 8	1 : 229	Desgleichen.
8,000	1 : 35	1,692	1 : 159	1 : 4	1 : 70	Desgleichen.

Departement	Bevölkerung	Oberfläche in Hectaren	Oberfläche in Q. Stunden	Inhalt der des Anbaues noch fähigen Ländereien	Verhältniß des unbebauten Landes zu der Oberfläche	Zahl der Einwohner auf 1 Q. Stunde
77. Vôges	379,839	587,955	264	29,398	0,05	1,438 $\frac{62}{66}$
78. Vaucluse	233,048	336,963	163	60,635	0,18	1,387 $\frac{4}{21}$
79. Var	311,095	729,628	365	182,407	0,25	852 $\frac{23}{73}$
80. Rhin (Ht.)	408,741	383,257	192	22,995	0,06	2,128 $\frac{55}{64}$
81. Lozère	138,778	509,543	255	188,531	0,37	544 $\frac{58}{255}$
82. Rhin (Bas)	535,467	417,300	209	12,519	0,03	2,562 $\frac{9}{209}$
83 Corse	185,079	980,510	490	588,306	0,60	377 $\frac{12}{27}$
84. Cher	248,589	740,125	370	14,803	0,02	671 $\frac{31}{37}$
85. Corrèze	284,882	594,718	297	17,842	0,03	959 $\frac{59}{207}$
86. Creuse	252,932	579,455	289	98,507	0,17	875 $\frac{59}{289}$

Zahl der Dürftigen	Verhältniß der Dürftigen zu der ganzen Bevölkerung wie	Zahl der Bettler	Verhältniß der Zahl der Bettler zu		Verhältniß der Zahl der in die Primärschulen aufgenommenen Kinder zu der Zahl aller Kinder	Bemerkungen.
			der ganzen Bevölkerung	der dürftigen Bevölkerung		
11,496	1 : 36	700	1 : 506	1 : 12	1 : 18	Ackerbau und Manufactur-Industrie.
8,020	1 : 37	1,000	1 : 233	1 : 8	1 : 27	Der Ackerbau vorherrschend.
9,777	1 : 38	800	1 : 388	1 : 10	1 : 42	Desgleichen.
10,983	1 : 39	800	1 : 510	1 : 13	1 : 13	Ackerbau und Manufactur-Industrie.
3,647	1 : 40	1,000	1 : 138	1 : 3	1 : 92	Ausschließlicher Ackerbau.
12,899	1 : 44	1,062	1 : 509	1 : 12	1 : 11	Ackerbau und Manufactur-Industrie.
4,000	1 : 45	800	1 : 231	1 : 5	1 : 128	Fast ausschließlich Ackerbau.
6,000	1 : 41	1,000	1 : 248	1 : 7	1 : 33	Der Ackerbau vorherrschend.
6,000	1 : 47	2,000	1 : 142	1 : 6	1 : 82	Fast ausschließlich Ackerbau.
4,326	1 : 58	2,000	1 : 126	1 : 2	1 : 74	Ausschließlich Ackerbau.

§. 55.

Zu besserer Erläuterung und Beurtheilung dieser Tabelle sind folgende, von Villeneuve darüber gegebene Bemerkungen und die Aufschlüsse unerläßlich, welche er über die Resultate seiner Nachforschungen giebt.

1) Ain (Rogniat, Präfect). Der Präfect hat auf die Anfrage geantwortet, er dürfe nicht hoffen, zuverlässige Nachrichten von den Maire's des Departements zu erhalten.

2) Aisne (Morel, Generalsecretair). Wenn die Fabriken und der Handel blühen, so beträgt die Zahl der Dürftigen etwa $\frac{1}{20}$ der Bevölkerung; bei unglücklichen Verhältnissen steigt sie bis auf $\frac{1}{10}$, d. h. bis auf ungefähr 50,000.

Die Zahl der Bettler ist beträchtlich. Sie durchstreifen bandenweise das Land. Das Departement bietet keine culturfähigen Ländereien mehr. Man hat einige Sümpfe

angefangen trocken zu legen, allein diese Arbeiten können nicht viel Hände beschäftigen.

3) Allier. Es ist keine Antwort eingelaufen.

4) Alpes (Basses). Desgleichen.

5) Alpes (Htes) (Farnaud, Generalsecretair). Man schätzt die Zahl der Armen auf ungefähr 1200 Familien, welche 5 bis 6000 Individuen zählen. Während der kalten Jahreszeit wandern viele Einwohner in das Innere aus.

Man rechnet ungefähr 1500 Bettler in dem Departement, fast sämmtlich alte Leute und schwächliche Personen. Die Armuth wird nur durch Allmosen und Sammlungen unterstützt. Wälder können nicht weiter urbar gemacht werden. Es würde vielmehr nützlich seyn, wenn ein großer Theil der unkluger Weise urbargemachten Felder wieder in Holzung und Weideland umgewandelt werden könnte.

6) Ardèche (der Ritter von Carrière, Präfect). Die Zahl der Dürftigen wechselt nach den Jahreszeiten. Bei unglücklichen Verhältnissen steigt sie bis auf $\frac{1}{17}$ der Bevölkerung. Veranlassungen dazu sind: Alter, Faulheit, Ausschweifungen und vorzüglich die Neigung zum Trunke. Die durch die Theilung der Güter begünstigte Bevölkerung vermehrt sich reißend. Die Armuth wird, bei eintretender Unterbrechung der Arbeiten, durch wohlthätige Geschenke und durch Werkstätten, welche das Mitleiden eröffnet, unterstützt. Man schätzt die Zahl der Bettler auf 3000. Der Stadt Annonay ist es gelungen, die Bettelei durch Unterstützungen, die man den Armen in die Häuser verabreicht, zu vertilgen. Es könnten noch Ländereien mit Nutzen für die dürftige Klasse urbar gemacht werden.

7) Ardennes, (der Baron von Lascours, Präfect). So lange die Fabriken im Gange sind, giebt es wenig Dürftige; wenn aber die Industrie still steht, wächst ihre Zahl bedeutend. Es werden dann zu ihrer Unterstützung durch wohlthätige Beiträge Werkstätten eröffnet. Die Zahl der Bettler wechselt mit den Ursachen, welche das Elend veranlassen. Die ersten Stellen darunter nehmen indessen

Faulheit und unheilbare Krankheiten ein, für welche es keine Hospitäler giebt. Das Betteln außerhalb des Cantons wird bestraft. Unangebaute Ländereien giebt es keine in diesem Departement. In den Zuständen des Friedens und ungestörter Thätigkeit verschaffen Ackerbau und Industrie allen Klassen der Gesellschaft hinreichende Arbeit und gutes Auskommen.

8) Arriège (der Baron von Martarieu, Präfect). Man schätzt die Zahl der Armen auf den 22ten Theil der Bevölkerung. Die Dürftigkeit muß auf Rechnung der Unzulänglichkeit der Arbeiten des Ackerbaues und des Mangels an Industrie und Unterricht gesetzt werden. Sie wird durch Arbeitsanstalten, durch öffentliche und Privat-Wohlthätigkeit unterstützt. Die Zahl der Bettler ist nicht sehr beträchtlich; die Veranlassung der Bettelei sind unordentliche Lebensart, Faulheit und Unglücksfälle. Sie wird durch ein Arbeitshaus niedergehalten. Das Departement bietet keine Gelegenheit dar, Land mit Nutzen und in dem Interesse der dürftigen Klasse urbar zu machen.

9) Aube (der Graf von Brancas, Präfect). Man schlägt die Zahl der Armen ungefähr auf 9,000 ($\frac{1}{25}$ der Bevölkerung) an. Die Dürftigkeit in diesem Departement kommt auf Rechnung der niedrigen Weinpreise, der hohen Preise der Lebensmittel, der Ausschweifungen, des Mangels an Unterricht u. s. w. Die Unterstützungen bestehen in Allmosen und in Vertheilung von Nahrungsmitteln und Brennmaterialien während des Winters.

Es giebt ungefähr 1600 Bettler. Die Bettelei wird geduldet. Das Departement bietet weder Gelegenheit zu neuen Culturen noch sonstige Mittel dar, die Dürftigen nützlich zu beschäftigen.

10) Aude (Baron Asselin, Präfect). Die Zahl der Dürftigen beträgt $\frac{1}{28}$ der Bevölkerung. Die Armuth entstehet aus dem Mangel an Arbeit und der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, aus der Anhäufung der Volksmenge in den Städten, aus den Schwankungen im Handel und dem Manufacturwesen, aus den Fortschritten des Luxus.

Die Anstalten der öffentlichen Wohlthätigkeit und christlichen Liebe sind die einzigen Mittel die Dürftigen zu unterstützen.

Es mögen etwa 1000 Bettler in dem Departement sich vorfinden. Sie bestehen im Allgemeinen aus Greisen, Schwachen, Krüppeln und Invaliden jedes Geschlechts und Alters. Die Bettelei wird geduldet; fremde Bettler aber werden zurückgewiesen. Das Departement bietet keine Gelegenheit zu neuen Culturen, oder zu landwirthschaftlichen, mit Nutzen für die dürftige Klasse vorzunehmenden Verbesserungen dar.

11) Aveyron (von Cabrières, Generalsecretair). Es giebt darin ungefähr 12 — 15,000 Dürftige. Man setzt die Verarmung auf Rechnung der, während des Winters mangelnden Arbeit und der Einführung der Maschinen in den Manufacturen. Allmosen und freiwillige Unterzeichnungen der wohlhabenderen Klassen gewähren Unterstützung. Die Zahl der Bettler schlägt man zu 1120 an. Die noch nicht angebauten Ländereien bieten nur beschränkte Hilfsmittel zur Verbesserung der Lage der Armen dar.

12) Bouches du Rhône (Graf Christoph von Villeneuve Bargemont, Präfect). Die Zahl der Armen beläuft sich auf 21,085 oder $\frac{1}{15}$ der Bevölkerung. Die hauptsächlichsten Ursachen davon sind die Stockungen des Handels und der Industrie und die Anhäufung der Volksmenge in den Städten. Da wird sie durch wohlthätige Anstalten und Vereine und durch Allmosen unterstützt. Auf dem Lande wird sie, die kalte Jahreszeit ausgenommen, wenig fühlbar.

Man nimmt ungefähr 1000 Bettler in dem Departement an, und giebt, Alter, Schwäche, Faulheit und Ausschweifungen, als die Ursachen der Bettelei an. Seit der Aufhebung des Arbeitshauses gab es kein Mittel mehr die Bettelei zu unterdrücken.

13) Calvados (der Graf von Montlivaut, Präfect). Der Präfect bemerkt, daß er keine statistischen Aufschlüsse über die Zahl der Armen und Bettler dieses Departements zu geben vermöge. Er berichtet, daß es wenig Bettler

giebt und daß die öffentliche Wohlthätigkeit für die Bedürftigen hinreichende Sorge trägt.

14) Cantal (Guizard, Präfect). Die Zahl der Dürftigen erhebt sich auf ungefähr 10,000. Als Ursache der Dürftigkeit giebt man den Mangel aller Industrie und alles Unterrichts an. Während der rauhen Jahreszeit kommen häufige Auswanderungen vor.

Die Zahl der Bettler giebt man auf 1000 an.

15) Charente (der Baron von Plas, Generalsecretair). Das Departement enthält 10 — 16,000 Dürftige. Als Ursachen davon giebt man den Ueberfluß an Kindern bei der arbeitenden Klasse, die Stockungen des Handels, die Demoralisation und die Unwissenheit an. Mildthätige Anstalten und Vereine gewähren Unterstützung.

Man rechnet ungefähr 2,100 Bettler. Bettelei und Verarmung ist meist Folge des Alters, der Krankheiten und der Schwäche vieler Individuen. Man beschäftigte sich damit, zu Angouleme ein Arbeits- und Zufluchtshaus zu errichten. Aus der Urbarmachung unbebauter Ländereien lassen sich keine Unterstützungen für die Armen ziehen.

16) Charente Inf. (Brunell, Präfecturrath). Man schätzt die Zahl der Hilfsbedürftigen auf ungefähr 16,000. Von den Wohlthätigkeits-Bureaux in den hauptsächlichsten Städten werden 2,163 Individuen unterstützt.

Dürftigkeit und Bettelei werden veranlaßt durch die Stockungen des Handels, durch Faulheit, Unwissenheit und Schwäche. Wohlthätigkeitsvereine sorgen für Unterstützung und Arbeit. Zu Rochefort werden die Armen und die kräftigen Bettler zum Kehren der Quai's und Straßen gebraucht. In einigen Gemeinden hat man Maaßregeln genommen, um sich der fremden Bettler zu entledigen.

Die Zahl der Bettler wird zu 2,222 angeschlagen.

17) Cher (von Trelon, Generalsecretair). In dem Departement des Cher rechnet man 6000 Arme. Die Unzulänglichkeit der Arbeit und der Arbeitslöhne, die große Fruchtbarkeit der Armenehen, das Alter und die Schwäche, werden als Ursachen der Dürftigkeit angegeben. All-

mosen und freiwillige Unterzeichnungen sollen Hilfe gewähren, haben aber bis gegenwärtig sich wenig wirksam bewiesen.

Es giebt ungefähr 1000 Bettler in dem Departement. Die Ursachen der Bettelei sind Mangel an Arbeit, Alter, Schwäche und vorzüglich Demoralisation. Die Verwaltung sorgt dafür, daß fremde Bettler in ihren Wohnort zurückgebracht, und einheimische in das Zufluchtshaus zu Bourges, oder in die Hospitäler aufgenommen werden.

18) Corrèze. — Der Präfect hat nicht geantwortet.

19) Corse. Desgleichen.

20) Côtes du Nord. Man rechnet in diesem Departement die ungeheure Zahl von 83,090 Dürftigen ($\frac{1}{7}$ der Bevölkerung). Die Dürftigkeit wird vorzüglich auf den Verfall der Manufactur der sogenannten Bretagner Leinwand gesetzt.

Es finden sich 33,750 Bettler vor. Die Verwaltung sieht kein anderes Mittel, als die Errichtung von Aufnahms- und Arbeitshäusern vor sich.

Es scheint, fügt Villeneuve hinzu, daß diese Angabe sehr übertrieben ist, und nur auf unbestimmten Voraussetzungen beruht. Man hat sie also in den vorliegenden Tabellen, nach sorgfältigen Nachforschungen, berichtigen müssen.

21) Côte d'or (Levesque, Generalsecretair). Die Zahl der Dürftigen beträgt ungefähr 13,000 ($\frac{1}{28}$ der Bevölkerung). Zu Dijon ist das Verhältniß $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{2}$. Die Verarmung wird dem Mangel an Unterricht, an Ordnung und Wirthschaftlichkeit, der Faulheit, Trunksucht und den Ausschweifungen schuld gegeben.

Es giebt ungefähr 2000 Bettler in dem Departement.

22) Creuse (Grand, Präfecturrath). Die Zahl der Dürftigen steigt auf 4 — 5000. Alter, Schwäche und unordentliche Gewöhnung sind die Ursachen der Dürftigkeit.

Es giebt 2000 Bettler in dem Departement. Die Bettelei wird geduldet. Ein großer Theil der Arbeiter, wie Maurer, Steinschneider u. s. w. wandert aus, um in der Ferne Arbeit zu suchen. Die Privatwohlthätigkeit gewährt den Armen hinreichende Unterstützung.

23) Dordogne (von Norvins, Präfect). Man kann die Zahl der Dürftigen und Bettler, welche bei Theurung und während der rauhen Jahreszeit sehr bedeutend ist, nicht genau angeben. Als Ursache der Verarmung wird die unvollkommene Entwickelung des Ackerbaues und der Manufacturen angegeben. Hospitäler, Wohlthätigkeits-Bureaux und Allmosen gewähren Unterstützungen. Die Bettelei wird durchgängig geduldet.

Unangebaute Ländereien, welche zum Besten der Dürftigen in Cultur gesetzt werden könnten, giebt es nicht.

24) Doubs. Hat nicht geantwortet.

25) Drôme. Desgleichen.

26) Eure. Desgleichen.

27) Eure et Loire (Baron von Giresse-Labeyrie, Präfect). Ausgenommen in der schlechten Jahreszeit giebt es wenig Dürftige in dem Departement. Die Armuth hat in dieser Gegend kaum einen anderen Grund, als das Aufhören der landwirthschaftlichen Arbeiten. Während des Restes des Jahres reichen Arbeit und Allmosen für die Bedürfnisse hin. In der rauhen Jahreszeit werden die Dürftigen durch Arbeiten an den Nachbarwegen und sehr reichliche Subscriptionen unterstützt.

Es giebt wenig Bettler; die Ursache der Bettelei aber ist entweder Mangel an Arbeit oder Theurung der Lebensmittel. Die Bewohner sind thätig und arbeitsam, und es giebt keine unangebauten Ländereien.

28) Finisterre, (der Graf von Castellane, Präfect). Während der rauhen Jahreszeit schätzt man die Zahl der Dürftigen auf mehr als 60,000. Dieses große Elend wird dem Verfalle des Handels mit bretagnischer Leinwand, der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, dem Mangel an Industrie bei den Bewohnern, ihrer Neigung zum Trunke, und der Demoralisation, welche in den Städten herrscht, zugeschrieben. Die Hilfe, welche Allmosen und häusliche Unterstützungen gewähren, ist nur sehr unvollständig.

Die Zahl der Bettler ist sehr beträchtlich. Die Ursachen der Bettelei fallen mit denen der Verarmung zusam-

men. Die Urbarmachung der Haiden würde den Dürftigen Arbeit und Unterhaltsmittel gewähren.

29) Gard (Hermann, Präfect). Die Stadt Nismes zählt 6,000 Dürftige. Die Zahl derer, welche sich in den übrigen Theilen des Departements befinden, ist nicht bekannt.

Bettler giebt es wenige, und der größte Theil derselben ist fremd.

Das Departement des Gard enthält an 25,000 Hectaren Sumpf, welche man mit Erfolg trocken legen könnte.

30) Garonne (Haute) (der Baron du Mortroy, Präfect). Die Zahl der Armen, welche man nicht genau schätzen kann, nimmt während der Theurungen oder harter Winter merklich zu. Die Bettler sind nur in den Städten zahlreich; vorzüglich in Toulouse, wo die Mildthätigkeit groß ist, und fremde Hilfsbedürftige heranzieht. Es giebt in dem Departement weder ein Mittel zur Unterdrükkung der Bettelei, noch unangebaute Ländereien, welche mit Nutzen urbar gemacht werden könnten.

31) Gers. Der Präfect hat nicht geantwortet.

32) Gironde (der Baron d'Haussez, und der Vicomte von Curzay, Präfecten). Wenn der Handel und der Weinbau gut geht, so steigt die Zahl der Dürftigen nicht über 18,000 aber in schlechten Jahrgängen und während der schlechten Jahreszeit vermehret sie sich beträchtlich. Es giebt mildthätige Vereine, welche mit Erfolg die Gaben der öffentlichen Wohlthätigkeit vertheilen.

Die Zahl der Bettler schätzt man auf 1,570. Die Bettelei kommt auf Rechnung der Faulheit und der Schwäche. Zu Bordeaux hat der Baron d'Haussez ein Arbeitshaus errichten lassen, in welches 270 Bettler aufgenommen werden können. In dem Ueberreste des Departements werden sie in ihren Wohnungen unterstützt. Die Urbarmachung und Colonisation der Haiden, würde sehr bedeutende Mittel zur Unterstützung der Armen gewähren.

33) Herault. Der Präfect hat nicht geantwortet.

34) Ille et Vilaine (Jourdan, Präfect). Während der schlechten Jahreszeit und bei schlechten Jahrgängen

steigt die Zahl der Dürftigen bis auf 70,000. Dieses weit verbreitete Elend wird auf Rechnung der großen Anzahl von Kindern bei armen Familien, des Mangels an Arbeit und der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, so wie der Neigung der meisten Familienväter zum Trunke, gesetzt. Der Verfall des Handels mit bretagnischen Leinwanden hat auch nachtheilig eingewirkt.

Die Zahl der Bettler ist sehr beträchtlich und wird, bei theuern Jahren, auf mehr als 20,000 geschätzt. Ein großer Theil derselben stellt es darauf an, sich verurtheilen zu lassen, um nur während des Winters ernährt zu werden. Das einzige Mittel die Bettelei zu unterdrücken, besteht in dem Verbote anderswo als in dem Wohnorte zu betteln.

Man sollte die kräftigen Bettler und vorzüglich die Kinder einschließen, um ihnen ein Handwerk zu lehren und sie an Arbeit zu gewöhnen.

Das Armenhaus, welches zu Rennes im Jahre 1810 eröffnet, und im Jahre 1816 aufgehoben wurde, konnte nur 400 Personen aufnehmen. Es hatte blos unvollkommene Ergebnisse; in jedem Bezirke hätte ein Armenhaus seyn müssen.

Die großen Haiden der Bretagne können nutzbar mit Holz bepflanzt werden, aber diese Operation wird den Dürftigen nur eine vorübergehende Beschäftigung geben.

35) Indre (von Fussy, Präfect). In gewöhnlichen Zeiten steigt die Zahl der Armen nicht über 5—6,000, von denen 2,141 in den Wohlthätigkeits-Bureaux Unterstützung finden. Aber in der rauhen Jahreszeit nimmt diese Zahl zu. Die Dürftigkeit kommt auf Rechnung der Unzulässigkeit der Arbeitslöhne und der hohen Getraidepreise. Unter die Mittel ihr zu Hilfe zu kommen rechnet man die Aufmunterung des Ackerbaues, die Anlegung neuer Straßen, Werkstätten durch Mildthätigkeit eröffnet, wohlthätige Vereine und besseren Unterricht.

Man zählt etwa 1,000 Bettler. Greise, Weiber und Kinder überlassen sich allein der Bettelei, welche überall geduldet wird.

65,000 Hectaren unangebauten Landes könnten mit Er-

folg urbar gemacht werden, aber der Mangel an Capitalen hindert diese Unternehmung. Seit dreißig Jahren hat man nicht mehr als 10,000 Hectaren urbar gemacht. Indessen ist es bewiesen, daß die erste Erndte alle Kosten des Anbaues deckt.

36) Indre et Loire (Forè, Generalsecretair). Die Zahl der Dürftigen ist unbedeutend und wächst in der üblen Jahreszeit.

37) Isère. 38) Jura. 39) Landes, der Präfect hat nicht geantwortet.

40) Loire et Cher (der Graf von Lezai-Marnezia, Präfect). Man kann die Zahl der Dürftigen in den Städten auf den 12ten, auf dem Lande auf den 24ten Theil der Bevölkerung annehmen. Unter die ersten Ursachen der Dürftigkeit gehören die Unzulänglichkeit der Arbeit und der Arbeitslöhne, und der niedrige Weinpreis. Die Armuth wird durch die Wohlthätigkeits-Bureaux nur sehr unvollkommen unterstützt.

Die Zahl der Bettler ist unbekannt. In der Sologne, einem ungesunden und unfruchtbaren Landstriche, ist sie bedeutend. Die Bettelei ist auf den Wohnort beschränkt. Der Anbau der wüsten Ländereien der Sologne würde den arbeitenden Klassen aufhelfen. Aber die Capitale fehlen, und die Bewohner dieser Gegend fürchten für ihre nothwendig bedeutenden Vorschüsse nicht entschädiget zu werden.

41) Loire. Keine Antwort erhalten.

42) Loire (Haute). Desgleichen.

43) Loire (Inferieure), (von St. Aignan, Präfect). Er berichtet daß es ihm unmöglich ist irgend ein zuverlässiges statistisches Departement mitzutheilen.

(Bemerkung. Diesem Mangel ist durch andere Aufschlüsse und Notizen aus Nantes und dem Departement abgeholfen worden. Ein Arbeits- und Zufluchtshaus für die Bettler befindet sich in Nantes.)

44) Loiret (der Vicomte von Riccè). Es giebt ungefähr 16,000 Arme in dem Departement des Loiret. Die Zahl der Bettler, die übrigens nicht bedeutend ist, kann nicht angegeben werden.

(Bemerkung. Diese Angabe hat, nach den vollständigeren

und genaueren Untersuchungen des Baron de Moro- gues, die sich in den verschiedenen Werken dieses philanthropischen Schriftstellers verzeichnet finden, Abänderungen erlitten.

45) Lot (Seguy, Präfecturrath). Die Zahl der Dürftigen steigt fast auf 12,000. Das Elend hat in Schwäche, Krankheiten, ungesunder Nahrung und dem Mangel aller Industrie seinen Grund. Die Wohlthätigkeits-Bureaux und die Gaben Einzelner gewähren nur eine sehr unvollkommene Unterstützung.

Man schätzt die Zahl der Bettler auf 3,000, von denen der vierte Theil Kinder sind. Die Bettelei ist überall geduldet obwohl kräftige Bettler Arbeit finden könnten. Die Verwaltung hat die Errichtung eines Armenhauses beantragt.

46) Lot et Garonne (Lacoste, Präfecturrath). Das Departement enthält ungefähr 12,000 Dürftige. Die Armuth hat in dem Mangel an Arbeit, der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne und der fehlenden Industrie ihren Grund. Wenn der Winter oder Beschränkungen der Ländereibesitzer die Zahl der Tagelöhner und Dienstboten zu vermindern nöthigen, so verfallen diejenigen, welche ohne Beschäftigung bleiben, in Dürftigkeit.

Die Zahl der Bettler ist sehr beträchtlich; sie steigt nach den Umständen von 3 auf 5,000, und kommt großen Theils auf Rechnung der Faulheit, welche durch ein nicht wohl überlegtes Mitleiden befördert wird. Seit der Aufhebung des von dem Grafen Villeneuve gegründeten Armenhauses hat man weder eine wirksame Unterstützung für die Armen, noch ein Mittel zur Unterdrückung der Bettelei ausfindig machen können.

Der Anbau der Haiden oder der anderen wüsten Ländereien des Departements würde den Dürftigen zweifelsohne nützliche Unterstützungen verschaffen, aber man würde dazu, außer großen Capitalien, noch den Widerwillen der Communen und der Einzelnen besiegen müssen, eine Schwierigkeit welche unüberwindlich scheint.

47) Lozère (Reboul, Generalsecretair). Man zählt

in dem Departement 3 bis 4,000 Dürftige. Die Unfruchtbarkeit des Bodens, das rauhe Klima, der Mangel an Unterricht, Handel und Industrie sind die Ursachen. Die einzige Unterstützung der Armen beruht auf dem Allmosen.

Etwa ⅛ der Dürftigen überläßt sich der Bettelei, welche überall geduldet wird.

48) Maine et Loire. Es ist keine Auskunft möglich.

49) Manche. Es ist keine Antwort erfolgt.

50) Marne (der Baron von Jessaint). Die Zahl der Dürftigen beläuft sich beinahe auf 11,000. Die Ursachen der Armuth müssen in der Unzulänglichkeit der Arbeit und des Arbeitslohnes, in dem Mangel an Industrie, in der Faulheit, der Unmäßigkeit und der Unvorsichtigkeit der arbeitenden Klassen gesucht werden. Die Hospitäler, die Wohlthätigkeits-Bureaux, die Werkstätten der Mildthätigkeit und die freiwilligen Geschenke sind die einzigen Unterstützungen.

Man zählt 1,150 Bettler in dem Departement. Die Bettelei wird hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben, daß man allzuleicht Allmosen erhalten kann. Ein Bettler, welcher gut zu Fuße ist, gewinnt mit seiner täglichen Runde mehr, als ihm gewöhnliche Arbeit einbringen würde. Zur Unterdrückung der Bettelei ist ein Arbeitshaus für kräftige Bettler vorhanden. Die Schwächlichen und die Kinder werden in die Spitäler und Armenhäuser aufgenommen. Im Allgemeinen beschränkt man sich jedoch darauf die muthwillige Bettelei zu unterdrücken.

Der schlechte Boden der Champagne könnte höchstens durch Anpflanzung von Fichten einigen Werth erhalten.

51) Marne (hte). Es ist keine Antwort erfolgt.

52) Mayenne (der Graf von St. Luc, Präfect). Während der rauhen Jahreszeit erhebt sich die Zahl der Dürftigen auf 35,000; das große Elend dieser Gegend wird dem Verfalle der alten Leinwandfabriken, der Einführung der Maschinen bei der Baumwollenweberei, der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne und der übergroßen Fruchtbarkeit der arbeitenden Klassen zugeschrieben.

Die Armen werden theils in den von der Mildthätig-

keit eröffneten Werkstätten theils durch Unterstützung in ihren Wohnungen erhalten. Man schätzt die Anzahl der Bettler auf 2,500. Die Bettelei beruht ganz auf denselben Ursachen, wie die Dürftigkeit und wird durchgängig geduldet.

Die unangebauten Ländereien bieten keine Hilfsmittel für die Dürftigen.

53) Meurthe. Es ist keine Antwort erfolgt. Man hat diesen Mangel an officiellen Aufschlüssen durch Erkundigungen in dem Departement abgeholfen.

54) Meuse (Der Baron von Cannan, Präfect). Man schätzt die Zahl der Dürftigen auf 10,000. Die Ursachen der Verarmung liegen in schlechter Aufführung, Unvorsichtigkeit und Unglücksfällen. Wohlthätigkeitsvereine, Anstalten des Mitleids und Freischulen sind die hauptsächlichsten Unterstützungsmittel.

In der rauhen Jahreszeit giebt es ungefähr 3,500 Bettler. Die Bettelei, welcher die nämlichen Ursachen zum Grunde liegen, die die Dürftigkeit veranlassen, wird so ziemlich überall geduldet.

Wüste Ländereien, welche angebaut werden könnten, giebt es nicht.

55) Morbihan (Audouye, Präfecturrath). Man zählt ungefähr 5,000 Arme in Morbihan und 2,000 Bettler.

(Bemerkung. Diese Schätzung, die so wenig mit der Lage der übrigen Departements der Bretagne übereinstimmt, schien auf sehr schwankenden und wenig genauen Notizen zu beruhen. Sie ist daher in Folge besonderer Nachrichten auf angemessene Weise abgeändert worden).

56) Moselle, (der Vicomte von Suleau, Präfect). Die Zahl aller Dürftigen ist unbekannt. Ungefähr 2,000 erhalten durch die Wohlthätigkeits-Bureaux in den größeren Städten Unterstützung. Auf dem Lande werden die Dürftigen durch den Wohlthätigkeitssinn der Reicheren unterstützt.

Als hauptsächlichste Ursachen der Verarmung werden die große Zahl der Kinder in armen Familien (eine Folge der Un-

vorsichtigkeit bei der Verheirathung) und die Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne betrachtet.

In gewöhnlichen Zeiten steigt die Zahl der Bettler auf 1,200, aber in der schlechten Jahreszeit und bei schlechten Jahrgängen vermehrt sie sich. Die Bettelei ist auf Rechnung der schlechten Aufführung, und des großen Elends zu setzen. Die Einwohner des Departements haben den äußersten Widerwillen dagegen, indessen ist kein Mittel vorhanden, sie zu unterdrücken.

Es giebt in dem Departement keine wüsten Ländereien, welche zum Besten der dürftigen Klassen angebaut werden könnten.

57) Nièvre (Moutte, Präfecturrath). Man schätzt die Zahl der Dürftigen auf 8,200. Die Armuth wird auf Rechnung der Schwäche, des Mangels an Arbeit, der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, des Mangels an Wirthschaftlichkeit und Vorsicht, der Faulheit und Müssiggängerei gesetzt.

Es giebt ungefähr 4,600 Bettler bei schlechten Jahrgängen und während der schlechten Jahreszeit. Die Bettelei wird durch Schwächlichkeit, Alter, physische und moralische Verderbtheit erzeugt. Es giebt kein Mittel zu ihrer Beschränkung. Die Urbarmachung der Gemeindegüter, welche man Lehden und Sümpfe nennt, würde beinahe der ganzen Zahl der Dürftigen Unterstützung gewähren.

58) Nord (der Vicomte von Villeneuve Bargemont). Die officielle Zählung der Dürftigen, welche durch die Wohlthätigkeits-Bureaux Unterstützung erhalten, wieß 163,445 Dürftige, nach $\frac{1}{6}$ der ganzen Bevölkerung. Dieses große Elend kommt auf Rechnung 1) des Ueberflusses an Menschen in den arbeitenden Klassen, welcher seiner Seits wieder aus dem Mangel an Arbeit, der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne und der Menge zu frühzeitiger Ehen entspringt, 2) der großen Ausdehnung der Manufactur-Industrie, besonders der Baumwollenfabriken, deren Erzeugnisse die Hälfte der in ganz Frankreich erzeugten Waaren dieser Art ausmachen, 3) der Einführung der Maschinen in allen Zweigen der Industrie, 4) der Concentration der Capitalien und der Gewinne der Industrie

und des Ackerbaues, 5) der Unwissenheit, der Unmäßigkeit des Mangels an Ordnungsliebe, Wirthschaftlichkeit und Vorsicht unter den arbeitenden Klassen, 6) der unterwürfigen und abhängigen Lage, in welcher diese Klassen durch die Industrieunternehmer gehalten werden und endlich 7) der Stockungen des Handels und der Manufacturindustrie. Die Dürftigen werden durch wohlthätige Vereine, durch die Wohlthätigkeits-Bureaux und durch reichliche Allmosen unterstützt. Eine große Anzahl von Gemeinden bitten um außerordentliche Auflagen (?) zur Unterstützung der Armen, und die Armentaxe findet sich an mehreren Orten thatsächlich bereits eingeführt. Die Zahl der Bettler beläuft sich auf ungefähr 16,000 ($\frac{1}{80}$ der ganzen $\frac{1}{10}$ der dürftigen Bevölkerung). Zahlreiche Banden von Bettlern überlassen sich während der strengen Jahreszeit den größten Unordnungen, und die Gerichtshöfe geben es auf die Gesetze gegen die Bettelei anzuwenden. Sie entspringt aus dem tiefsten Elende und aus der moralischen und physischen Verdorbenheit der dürftigen Klassen. In mehreren Städten wird sie durch unbedachtes Allmosengeben genährt.

Es giebt in dem Departement keine unangebauten Ländereien, welche den Dürftigen Arbeit und Existenzmittel verschaffen könnten.

Im Augenblick der Julirevolution beschäftigte sich der Vicomte von Villeneuve damit, in jedem Arrondissement Arbeits- und Zufluchtshäuser zu errichten, wie solches zu Nantes unter seiner und des Barons von Vanssay Leitung geschehen. Er hatte der Regierung verschiedene Maaßregeln zur Unterstützung der dürftigen Klasse des Norddepartements vorgeschlagen, unter andern die Anlegung von Colonien in den Haiden der Bretagne und Gascogne.

59) Oise. Keine Antwort erhalten.

60) Orne. Desgleichen.

61) Pas de Calais (der Vicomte von Blin-Bourdon, Präfect). Der Präfect hatte eine allgemeine Zählung der Dürftigen und Bettler veranstaltet und die Ackerbaugesellschaften seines Departements befragt. Die Ereignisse im Juli 1830 haben ihm nicht erlaubt, diese wichtige Arbeit zu

vollenden. Doch hatte er einige Nachrichten mittheilen wollen, vermöge deren die Zahl der Dürftigen auf 80,000 und die der Bettler auf 8,000 zu setzen ist. Die Ursachen der Dürftigkeit und der Bettler sind fast dieselben, welche im Norddepartement sich vorfinden.

62) Puy de Dôme (Herr Sers, Präfect). Die Wohlthätigkeits-Bureaux des Departements unterstützen 8,000 Dürftige. Von dieser Zahl kommen 2,300 auf die Stadt Clermont-Ferrand. Die Zahl der Dürftigen auf dem Lande ist unbekannt, und eben so wenig kennt man die Zahl der Bettler.

Die unangebauten Ländereien bieten keine Hilfsmittel zur Unterstützung der Dürftigen dar.

63) Pyrenées (basses). Es ist keine Antwort erfolgt.

64) Pyrenées (htes). Desgleichen.

65) Pyrenées (orientales) (der Baron Romain, Präfect). Es giebt wenig Arme in dem Departement, und die Verwaltung hat bis jetzt sich nicht mit ihnen beschäftigen dürfen. Die Zahl der Bettler ist nicht sehr beträchtlich, diejenigen, welche sich aus Catalonien oder aus den benachbarten Departements einschleichen, werden zurückgewiesen, oder nöthigenfalls vor Gericht gestellt.

66) Rhin (bas). Es ist keine Antwort erfolgt.

67) Rhin (haut) (der Baron Locard, Präfect). Die Zahl der Dürftigen und Bettler ist im Elsaß nicht sehr beträchtlich. Die Verarmung wird der schlechten Aufführung, dem Mangel an Ordnungsliebe und Vorsicht, und einzelnen Unfällen schuld gegeben.

Die Hilfsbedürftigen erhalten eine angemessene Unterstützung durch die öffentliche und Privatwohlthätigkeit. Es giebt kein unbebautes Land, welches unter Cultur genommen werden könnte, in dem Departement.

68) Rhône (der Graf von Brosses, Präfect). Die Zahl der Dürftigen unter den Seidenarbeitern ist sehr groß. Wenn dieser Erwerbszweig darnieder liegt, ist das Elend in Lyon ungemein groß. Man kann annehmen, daß die Zahl der leidenden Arbeiter bis auf den 13ten Theil der Bevöl-

ferung ansteigt. Als Ursachen der Dürftigkeit giebt man die alle Grenzen überschreitende Anhäufung der Arbeiter in einer großen Stadt, die Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, die Stokkungen der Industrie, die moralische und physische Erniedrigung der immer mit mechanischen Arbeiten beschäftigten Menge, die große Anzahl der Kinder in armen Familien u. s. w. an.

Die öffentliche und Privat-Wohlthätigkeit zeigt sich in Lyon auf eine eben so überlegte als edelmüthige Weise, aber sie kann nicht alle Bedürfnisse befriedigen.

Die Zahl der Bettler mag sich in dem Departement auf 1,500 belaufen. (In Lyon hatte die Bettelei durch die Errichtung eines Arbeits- und Zufluchtshauses unter der Verwaltung des Grafen von Brosses aufgehört.)

69) Saone (haute) (R... Präfecturrath). Es giebt in dem Departement ungefähr 10,500 Arme. Die Zahl der Bettler ist bei Theurungen und während der strengen Jahreszeit sehr beträchtlich.

70) Saône et Loire. Es ist keine Antwort erfolgt.

71) Sarthe. Desgleichen.

72) Seine. Die Zählung, welche der allgemeine Rath der Hospitäler und Unterstützungen der Stadt Paris im Jahre 1829 vornehmen ließ, wieß nach, daß die Zahl der Dürftigen in der Hauptstadt 62,705 betrug. In dem Ueberreste des Departements belief sie sich auf 6,337.

Die Zahl der Bettler erhebt sich nicht über 1,500. Im Jahre 1828 wurde unter der Verwaltung des Herrn von Belleyme ein Arbeits- und Zufluchtshaus zu Paris eingerichtet, um die Bettelei zu unterdrücken.

73) Seine (inferieure) (der Graf von Murat, Präfect). Die ganze Zahl der Dürftigen wird auf 40 — 45,000 geschätzt.

Bettler giebt es ungefähr 1,500. Die Bettelei Auswärtiger wird nicht geduldet, sie werden zurückgeschickt oder vor Gericht gestellt.

74) Seine et Marne. Es ist keine Antwort erfolgt.

75) Seine et Oise (der Baron Capelle, Präfect).

Die Zahl der Dürftigen steigt auf ungefähr 20,000 ($\frac{1}{20}$ der Bevölkerung des Departements).

Man schreibt die Verarmung der Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, dem Mangel an Arbeit und der schlechten Aufführung der arbeitenden Klassen zu. Werkstätten der Mildthätigkeit, wohlthätige Vereine und öffentliche Unterstützungen helfen den Dürftigen.

Es giebt 2,000 Bettler. Die Bettelei entspringt aus der Demoralisation, welche die Nähe der Hauptstadt großen Theils herbeiführt, sie wird durch eine wachsame Polizei und durch Unterstützung der Dürftigen in ihren Wohnungen niedergehalten.

76) Sevres (deux) (der Graf von Beaumont, Präfect). Das Departement der beiden Sevres enthält bei schlechten Jahrgängen und während der schlechten Jahreszeit ungefähr 22,000 Dürftige. Die Ursachen der Armuth sind im Allgemeinen, Unzulänglichkeit der Arbeit und der Arbeitslöhne, Mangel an Industrie, Ausschweifungen, übertriebener Luxus in den Manufacturstädten. Durch die Wohlthätigkeits-Bureaux und durch Werkstätten, welche die Mildthätigkeit eröffnet, werden Unterstützungen gewährt.

Man zählt eine große Anzahl von Bettlern in dem Departement, welche sich unter nachtheiligen Umständen auf 4 bis 5,000 erhebt. Alter, Schwächlichkeit, Ausschweifungen und Faulheit sind die Veranlassung dieser weit ausgedehnten Bettelei, welche blos in Bezug auf die nicht in dem Departement einheimischen Bettler unterdrückt wird.

Die Urbarmachung der unangebauten Ländereien könnte den Dürftigen nützlich werden, allein es würden dazu Vorschüsse erfordert, welche außer allem Verhältnisse mit den Mitteln der Eigenthümer stehen.

77) Somme (der Marquis von Villeneuve Bargemont, Präfect). Die Zahl der Dürftigen ist in dem Departement der Somme sehr beträchtlich, besonders wenn die Manufacturen stillstehen. In der Regel mögen sie $\frac{1}{14}$ der Bevölkerung betragen. Unzulänglichkeit der Arbeit und der Arbeitslöhne, Ueberfluß an Kindern, Einführung der Maschi-

nen in den Manufacturen, Unvorsichtigkeit, Unwissenheit und ungeregelte Wirthschaft der arbeitenden Klassen sind die Veranlassung dazu. Die Wohlthätigkeits-Bureaux, mildthätige Vereine, reichliche Allmosen, dienen als Unterstützung der Dürftigkeit, ohne jedoch diesen Zweck anders als unvollständig erreichen zu können.

Während der rauhen Jahreszeit sieht man eine große Anzahl von Bettlern. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen in dem großen Elende und in allen anderen Veranlassungen der Dürftigkeit. Die Greise, die Schwachen, die Unvermögenden, welche man nicht in die Hospitäler aufnehmen und eben so wenig mit hinlänglicher Unterstützung in ihren Wohnungen versehen kann, müssen öffentlich die Mildthätigkeit in Anspruch nehmen, und die Verwaltung hat seit der Aufhebung der Armenhäuser keine Mittel mehr die Bettelei zu unterdrücken. In dem Augenblicke der Juliereignisse beschäftigte sich die Verwaltung mit Errichtung eines Arbeits- und Zufluchtshauses. Von Ramneville, Mitglied des allgemeinen Raths hatte schon auf seinen Gütern die Einrichtung von Colonien für Waisen und arme Kinder versucht.

Das Departement hat keine Ländereien mehr, welche angebaut werden könnten.

78) Tarn (der Vicomte von Puysegur, Präfect). Die Zahl der Dürftigen kann auf den 30ten Theil der Bevölkerung angenommen werden. Die Armuth kommt auf Rechnung der Unzulänglichkeit der Arbeit und der Arbeitslöhne, der Ausschweifungen, der Unwissenheit, der Demoralisation, des Alters und der Schwäche.

Es giebt viele Bettler in dem Departement. Zu gewöhnlichen Zeiten ist ihre Zahl 2,500, in schlechten Jahren steigt sie aber bis auf 3,500. Der Bettelei entsteht aus den nämlichen Ursachen, wie die Dürftigkeit. Der Verwaltung steht in dieser Hinsicht kein Mittel Einhalt zu thun zu Gebote.

Das Departement enthält keine Ländereien, welche mit Nutzen und zum Besten der Dürftigen angebaut werden könnten.

79) Tarn et Garonne (der Vicomte von Puysegur,

Präfect). In schlechten Jahren steigt die Zahl der Dürftigen bis auf 20,000, d. i. bis auf $\frac{1}{12}$ der Bevölkerung. In der Regel beläuft sie sich auf 14 — 15,000. Ursachen der Dürftigkeit sind: der Verfall der alten Tuchmanufacturen, die Unthätigkeit der Wollenfabriken, die Einführung der Maschinen in vielen Werkstätten, die Unvorsichtigkeit, Unwissenheit und unregelmäßige Lebensart der Arbeiter. Oeffentliche Arbeiten, die öffentliche Mildthätigkeit und die Wohlthätigkeit Einzelner dienen als Unterstützung.

Die Zahl der Bettler ist sehr groß; wenn der Ackerbau und die Industrie darnieder liegen, steigt sie bis auf 8,000. Die Bettelei wird dem Alter, der Schwäche, dem Mangel an Unterricht und Characterstärke und der Faulheit zugeschrieben. Seit der Aufhebung des Armenhauses, welches unter der trefflichen Leitung der Herrn von Saint Felix ihr ganz gesteuert hatte, ist kein Mittel vorhanden ihr Einhalt zu thun.

Das Departement hat keine Ländereien, welche urbar gemacht werden könnten.

80) Var. Es ist keine Antwort erfolgt.

81) Vaucluse. Desgleichen.

82) Vendée (der Marquis Fareste, Präfect). Man schätzt die Zahl der Dürftigen des Departements der Vendée während der rauhen Jahreszeit auf 15,000. Sie ist natürlich weniger beträchtlich so lange die Arbeiten des Feldbaues dauern. In diesem Bezirke, wo der Ackerbau die ausschließliche Beschäftigung darbietet, wo einfache Sitten herrschen, und das Mitleiden eine alt überkommene Sitte ist, würde die Dürftigkeit nicht sehr fühlbar seyn, wenn die Spuren langen und berühmten Unglücks ganz hätten heilen können. Die Armuth wird durch öffentliche und Privat-Wohlthätigkeit unterstützt.

Die Zahl der Bettler schätzt man auf 1,000, unter denen viele aus der untern Bretagne kommen.

Die Haiden könnten mit Nutzen urbar gemacht werden, aber diese Unternehmung würde beträchtliche Capitalien erfordern, die sich im Lande nicht vorfinden.

83) Vienne. Es ist keine Antwort erfolgt.

84) Vienne (Haute) (Coster, Präfect). Die Zahl der Dürftigen beläuft sich auf 8 — 10,000. Das Elend hat seinen Grund in der Unzulänglichkeit der Arbeit und der Arbeitslöhne, in dem Alter, in Krankheiten, Ausschweifungen, in dem Luxus und in der Gewohnheit den Ackerbau durch Colonen auf Theilung zu betreiben. Als Unterstützung dienen wohlthätige Vereine, welche es sich vorzüglich zum Geschäft machen, für Ausbreitung des Unterrichts zu sorgen.

Die Zahl der Bettler schätzt man auf 1680; außer den Ursachen, welche die Dürftigkeit überhaupt erzeugen, wirkt auch Faulheit und unüberlegte Verabreichung von Allmosen darauf ein. Es giebt kein Mittel ihr Einhalt zu thun.

Die unangebauten Ländereien bieten keine Hilfsmittel dar.

85) Vôges. Es ist keine Antwort erfolgt.

86) Yonne. Desgleichen.

§. 56.

Villeneuve bemerkt ferner:

daß die Zahl der Dürftigen in den sämmtlichen Städten von 1500 Einwohnern und darüber, welche zusammen eine Bevölkerung von 7,672,450 Menschen enthalten, sich auf .	767,245
in den übrigen von 24,205,718 Menschen bewohnten Communen aber auf . . .	819,195
Individuen belaufe	
Summa	1,586,440
und nimmt an, daß sich bis zum Jahre 1833 ihre Zahl mit	252,362
also im Ganzen (vorzüglich in Folge der Juli-ereignisse auf	1,838,802

bei einer Bevölkerung von 32,560,964 vermehrt habe.

Noch theilt er endlich ganz Frankreich in 5 Theile, die ungefähr 5 verschiedene Bezirke darstellen können. Er sagt:

„Es findet noch ein sehr bemerkbarer Unterschied in der Lage der Dürftigen in Frankreich statt, in den Provinzen des Nor-

den und des Westen von Frankreich, und denen in den Departements der Mitte des Osten und Süden."

„Die mittäglichen Provinzen werden durch ein gemäßigtes und angenehmes Klima begünstiget, welches wenig Bedürfnisse erfordert. Außer den Subsistenzmitteln, welche der Fischfang längs der Meeresküsten den Anwohnern derselben gewährt, bietet die Erde Getraide, Früchte und andere Erzeugnisse, welche die Hauptnahrungsmittel einer, im Ganzen mäßigen, und nüchternen, und eben so gesunden als kräftigen Bevölkerung ausmachen. Auf einander folgende, und durch alle Jahreszeiten wechselnde Culturen, besonders die des Weinstocks, gewähren kräftigen Händen das ganze Jahr hindurch Arbeit. Die vorherrschende Industrie entspringt aus dem Feldbaue; der innere Verkehr beschäftiget sich mit nationellen Erzeugnissen, das Eigenthum ist sehr getheilt, die Bevölkerung wenig zusammengedrängt. Der Miethzins ist mäßig, die große Kälte dauert selten über 6 Wochen, so daß Brennmaterialien und warme Kleidung keine Gegenstände erster Nothwendigkeit sind. Die Maschinen, welche Menschenhände ersparen, sind in den Industrieunternehmungen noch nicht sehr verbreitet, Jedermann hat Arbeit und im Ganzen sind die Arbeitslöhne hoch genug."

„In den mittäglichen Provinzen sind die Wohlthätigkeits-Bureaux nur karg ausgestattet, aber die Gemeinden besitzen größtentheils große Allmenden, worauf die Armen Ziegen oder Schafe weiden können. Diejenigen, deren Gebiet sich bis an die Pyrenäen ausdehnt, besitzen sogar große, mit Wiesen oder Holz bedeckte Flächen, welche Marmor und Minen verschiedener Art enthalten. Doch haben sich in diesen Communen die Grundeigenthümer das Recht angemaßt, sich allein in die Weiden zu theilen, weil sie große Viehheerden besitzen, welche wohl im Stand sind, die in diesen Bergen wachsenden Futterkräuter zu verzehren, und auf diese Weise ein Monopol usurpirt. Was die Wälder anbetrifft, so werden die Schläge zum Besten der Communkassen verkauft; die Einwohner ohne Eigenthum, also auch die Armen, sind von diesen Vortheilen ausgeschlossen und

werden, um die Vortheile der Gemeinschaft gebracht. Diese Gegenden haben eine größere Anzahl von Dürftigen, und während des Winters, wenn die Temperatur rauh ist, ist das Elend groß und schmerzhaft unter den dürftigen Klassen."

„Mit dieser einzigen Ausnahme kann man behaupten, daß der physische Zustand der Armen in den mittäglichen Gegenden nicht so übel ist, um die Menschlichkeit zu beunruhigen. Auf der einen Seite sind die Bedürfnisse der Erneuerung der Kleidung und selbst der Nahrung gering, denn die Südländer brauchen weniger Nahrung als die andern Völker; auf der andern Seite giebt es mehr Arbeit, verhältnißmäßig höheren Lohn und größeren Ueberfluß der nothwendigen Lebensbedürfnisse. Thätigkeit und Lust zu der Arbeit fehlt den Südfranzosen eben so wenig. Sie gehören nicht jener südlichen Zone Europa's an, wo die zu große Hitze des Klima's verweichlicht und Hang zur Ruhe und zum Müßiggange erzeugt. Das Volk von Marseille z. B. hat in dieser Hinsicht nicht die geringste Aehnlichkeit mit den Bewohnern Lissabons und Neapels."

„In den Departements des Osten, welche unter dem Einflusse eines, im allgemeinen gemäßigten Klima's liegen, in denen sich, wie in dem mittäglichen Frankreich der Weinbau mit dem größten Theile der übrigen Erzeugnisse Frankreichs vereint, ist die Lage der Dürftigen eben so wenig ungünstig. Der sehr vorgeschrittene Ackerbau und eine Industrie, welche sich ganz besonders mit den Erzeugnissen des Bodens beschäftiget und zum Theile auf dem Lande ihren Sitz hat, beschäftigen um die Wette die müßigen Hände. Der Unterricht ist sehr weit verbreitet und die Zahl der Schulen sehr bedeutend. Die Gemeinden besitzen mehr oder weniger ausgedehnte Ländereien, von denen die Armen Nutzen ziehen. Die Einwohner haben im allgemeinen in den ausgedehnten königlichen oder communal Waldungen das Beholzungsrecht. In einer großen Anzahl von Gemeinden wird der größere Theil der Communländereien in kleine Loose vertheilt und den Einwohnern die zeitige Be-

24

nutzung derselben nach der Ordnung der Jahre, seit welchen sie da wohnen, überlassen. Wenn die Gemeindeländereien nicht in sogenannte Wirthschaftsportionen vertheilt sind, haben alle Gemeindeglieder das Huthungsrecht. Wenn der Ertrag der Pachtgelder die Gemeindebedürfnisse übersteigt, so geht dieser Ueberschuß den Gemeindegliedern zu Gute. Der Arme genießt auf diese Art so gut wie der Reiche seinen Antheil an dem Eigenthum der Gemeinde, besonders weil er einige Thiere auf diese Weise ohne Kosten erziehen kann, deren Milch seine hauptsächlichste Nahrung ausmacht. Durch diese Gemeindeordnung, welche in dem ehemaligen Lothringen, im Elsaß und in der Franche Comté allgemein befolgt wird, wird die Zahl der Dürftigen, welche der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fällt, gar sehr vermindert."

„Dieser Zustand der Dinge findet sich, mit wenig Unterschied, in den Departements des Centrums von Frankreich wieder. Die Arbeiten des Feldbaues, der niedrige Preis der Lebensmittel, der allgemeinere Wohlstand der Grundbesitzer, welche das Land bewohnen, sichern der Klasse der Arbeiter Arbeit und Unterstützung."

„Die westlichen Departements vereinigen sehr vortheilhafte Aussichten für die dürftigen Klassen. Die Küsten bieten in der Schifffahrt und Fischerei Unterhaltsmittel und Gelegenheit zur Arbeit. Das Klima ist gemäßiget. Die Weinberge beschäftigen in dem größten Theile derselben eine große Zahl von Händen. In der Bretagne, wo die Weinberge aufhören, sind Kastanien, Haidekorn und Milchspeisen reichliche und wohlfeile Hilfsquellen für die Armen. Die Wohlthätigkeis-Bureaux haben im allgemeinen geringe Fonds; aber es giebt Ländereien von ungeheurem Umfange, auf denen die Armen einige Erzeugnisse einsammeln und Eigenthums- oder Nießbrauchsrechte ausüben können. Ueberdieß sollte man glauben, daß der niedere Preis der Waaren und die große Einfachheit der Sitten der niederen Klassen die Dürftigkeit nicht sehr aufkommen lassen sollte. Indessen verhält sich die Sache ganz anders, es giebt eine ungeheure Zahl Armer in den Departements der Bretagne. Doch

darf nicht außer Acht gelassen werden, daß dieser Pauperism vorzüglich in den Gegenden zu Tage tritt, wo die frühere reiche, Ackerbau und Manufacturen beschäftigende Erzeugung und Verarbeitung des Hanfs und des Flachses durch die Einführung der Baumwollenmanufactur verdrängt worden ist. Die Departements, welche die Provinz Bretagne bilden, zählen auf eine Bevölkerung von 2,522,831 Einwohner 152,683 Dürftige, (unter diesen 46,172 Bettler), d. h. den $\frac{1}{6}$ $\frac{8}{15}$ Theil der ganzen Bevölkerung. Doch erheischt es die Wahrheit, daß man zu der eben erwähnten Ursache der Verarmung noch mehrere andere rechne: Große Strecken Landes, die noch nicht angebaut sind; schwierige Communikationen; politische Unfälle, deren Spuren noch nicht verschwunden sind und eine über Land und Städte gleichmäßig verbreitete Neigung zum Trunke. Auf dem Lande kommt noch tiefe Unwissenheit, rauhe Sitten, hartnäckige Anhänglichkeit an alte Gebräuche und heftige Widersetzlichkeit gegen jede Idee einer Verbesserung dazu. Die Wohlthätigkeit der Einzelnen ist thätig, ja unerschöpflich, aber außerhalb der Städte wird sie ohne Vorsicht und Unterschied ausgeübt. Glücklicher Weise bieten in dieser Provinz die Achtung vor dem Eigenthume, die Anhänglichkeit an den alten Glauben, ein Geist der Erhaltung in Bezug auf die Lehren der Moral, die religiöse Ergebung der Armen und die wirklich ächt christlichen Gesinnungen der Reichen ein oft sehr nützliches Gegengewicht gegen Uebel dar, deren Heilung dort leichter werden wird, weil ihre Ursachen viel weniger mit der allgemeinen Demoralisation zusammenhängen."

„Im Norden des Königreichs vervielfältiget ein rauher Himmelsstrich die Bedürfnisse und bedingt sehr lästige Gewohnheiten. Die fortwährende Feuchtigkeit der Luft erfordert den Gebrauch starker Getränke und sehr kräftige Nahrungsmittel; Heitzung und warme Kleider sind, während der Hälfte des Jahres, Gegenstände der dringendsten Nothwendigkeit. Die arbeitenden Klassen, welche frühzeitig in den Manufacturen beschäftiget werden, sind sehr unwissend, und haben weder physische noch moralische Energie. Die großen

Fabrikunternehmer betrachten sie, nach dem in England gegebenen Beispiele, wie mechanische Werkzeuge. Die Kultur Oeltragender Pflanzen hat in Flandern eine Ausdehnung bekommen, welche der Production der Nahrung hervorbringender Pflanzen nachtheilig geworden ist. Die Früchte sind zu selten und zu theuer, als daß sie für die ärmere Klasse eine Hilfsquelle gewähren könnten. Die Bevölkerung ist angehäuft, und gewissermaaßen in einen engen Raum zusammengedrängt, weshalb die Miethzinsen nothwendig hoch sind. In den nördlichen Gegenden giebt es im Allgemeinen keine Communländereien, auf denen die Armen etwa einige Thiere weiden lassen könnten; die Wohlthätigkeits-Bureaux sind im Vergleiche zu denen der übrigen Provinzen zwar reichlich ausgestattet, vermögen aber doch der Dürftigkeit nur eine sehr unzureichende Unterstützung zu gewähren, so daß sie für die Wohlthätigkeit der Einzelnen eine sehr drückende Last wird. Das System des Ackerbaues und der Industrie, welches in diesem Theile Frankreichs befolgt wird, strebt ohne Aufhören, auf der einen Seite die Zahl der Arbeiter zu vermehren, auf der andern die Arbeitslöhne herabzudrücken, die Capitale und Gewinne in wenigen Händen zu vereinigen, und so alle Elemente herbeizuführen, aus denen der Pauperismus entsteht. Alle diese Ursachen erklären die große Zahl und den traurigen Zustand der Dürftigen in diesem Theile von Frankreich [1]."

---

1) Nach den gesammelten Nachrichten zerfallen die Dürftigen in Frankreich in folgende Abtheilungen. Es sind

a) alte Leute	60,000	davon	40,000	Bettler
b) Schwächliche	180,000	=	52,000	=
c) Durch zu viele Kinder überlastete (die Zahl der Kinder beträgt 574,000, von denen eben 76,000 betteln).	790,000	=	76,000	=
d) Dürftige wegen Unzulänglichkeit oder Mangel der Arbeit oder durch Unfälle	350,000	. . .	. . .	.
e) Dürftige wegen schlechter Aufführung	306,840	=	30,000	=
Summa	1,686,340	=	198,000	=

Warum Villeneuve hier 100,000 Dürftige mehr rechnet, ist nicht angegeben.

Degerando (Visiteur du Pauvre) hat Untersuchungen über den

Nach dieser Eintheilung stellen sich die Verhältnisse in Beziehung auf die Dürftigen und Bettler so dar:

Departements gehörig zu der Region		Allgemeine Bevölkerung	Dürftige Bevölkerung	Bettelnde Bevölkerung	Verhältniß der Zahl der Bettler zu der ganzen Bevölkerung	Verhältniß der Zahl der Bettler zu der dürftigen Bevölkerung
des Norden	6 Dep.	3,288,207	348,000	34,731	1 : 95	1 : 10
des Osten	14 „	5,333,971	177,768	18,373	1 : 290	1 : 9
des Süden	32 „	9,784,074	412,575	52,374	1 : $186\frac{4}{5}$	1 : $7\frac{3}{15}$
des Westen	15 „	6,737,289	345,635	65,027	1 : $103\frac{39}{65}$	1 : $5\frac{1}{3}$
des Centrums	19 „ [2])	6,734,133	301,631	27,631	1 : $242\frac{9}{10}$	1 : $14\frac{1}{3}$
Im Jahre 1829	.	31,880,674	1,586,340	198,153	1 : 165	1 : 8
Im Jahre 1832	.	32,560,934	1,838,702	252,362	1 : $142\frac{1}{4}$	6 : $7\frac{1}{3}$

gleichen Gegenstand zu Paris angestellt. Er giebt folgendes Resultat davon an:

Unter 100 Dürftigen sind:		
	verehelichte Männer .	6.0
	verehelichte Frauen .	6.9
	Wittwer	11.7
	Wittwen	13.5
	ehelose Männer . .	0.7
	ehelose Frauen . . .	3.4
	Kinder bei ihren Eltern	48.7
	Ohne Bezeichnung .	9.1
	Summa	100

Er bemerkt, daß die Noth vorzüglich auf Verheirathete, auf Wittwen und auf Familien, welche viele kleine Kinder haben, fällt, doch glaubt er nicht, daß man daraus schließen müsse, daß die dürftige Klasse leicht zur Ehe schreite, oder daß die Ehen derselben fruchtbarer wären. Er ist aber der Ansicht, daß bei Haushaltungen mit mehreren kleinen Kindern und bei Wittwen sich die Dürftigkeit eher bemerkbar und fühlbar mache.

2) Villeneuve hat in dieser Beziehung die Departements folgendermaaßen eingetheilt:

Departements des Norden
1) Aisne.
2) Ardennen.
3) Nord.
4) Oise.
5) Pas de Calais.
6) Somme.

Departements des Osten.
7) Ain.
8) Côte d'or.
9) Doubs.
10) Isère.
11) Jura.
12) Marne (Haute).
13) Meurthe.
14) Meuse,
15) Moselle.
16) Rhin (Bas).
17) Rhin (Haut).
18) Saône (Haute).
19) Saône et Loire.
20) Vôges.

Departements des Süden.
21) Alpes (Basses).
22) Alpes (Hautes).
23) Ardéche.
24) Arriège.
25) Aude.

Das Verhältniß der Dürftigen zu der ganzen Bevölkerung stellt sich in den

Departements des Norden wie		$\frac{1}{6}$	$\frac{1}{3}$
: : Osten	:	$\frac{1}{30}$	
: : Süden	:	$\frac{1}{23}$	$\frac{29}{41}$
: : Westen	:	$\frac{1}{19}$	$\frac{17}{34}$
: : Centrums	:	$\frac{1}{23}$	$\frac{1}{3}$
Im Durchschnitte	:	$\frac{1}{20}$	$\frac{1}{10}$

dar.

§. 57.

Noch wichtigere und viel mehr ins Einzelne gehende Forschungen theilt Villeneuve über das Nord Departement mit, in welchem er seit dem Anfange des Jahres

---

26) Aveyron.
27) Bouches du Rhone
28) Cantal.
29) Corréze.
30) Corse.
31) Dordogne.
32) Drôme.
33) Gard.
34) Garonne (Haute).
35) Gers.
36) Gironde.
37) Herault.
38) Landes.
39) Loire.
40) Loire (Haute).
41) Lot.
42) Lot et Garonne.
43) Lozére.
44) Puy de Dôme.
45) Pyrenées (Basses).
46) Pyrenées (Hautes).
47) Pyrenées (Orient).
48) Rhône.
49) Tarn.
50) Tarn et Garonne.
51) Var.
52) Vaucluse.

Departements des Westen.
53) Calvados.
54) Charente.
55) Côtes du Nord.
56) Charente inferieure.
57) Finisterre.
58) Ille et Vilaine.
59) Loire Inferieure.
60) Maine et Loire.
61) Mayenne.
62) Manche.
63) Morbihan.
64) Orne.
65) Sarthe.
66) Sevres (Deux).
67) Vendée.

Departements des Centrums.
68) Allier.
69) Aube.
70) Cher.
71) Creuse.
72) Eure.
73) Eure et Loire.
74) Indre.
75) Indre et Loire.
76) Loire et Cher.
77) Loiret.
78) Marne.
79) Nièvre.
80) Seine.
81) Seine Inferieure.
82) Seine et Marne.
83) Seine et Oise.
84) Vienne.
85) Vienne (Haute)
86) Yonne.

1828 Präfect wurde, und verblieb, bis nach den Juliereignissen 1830 in Lille gleichfalls ein Aufstand der brodlosen Arbeiter ausbrach, und, wie er selbst gesteht, seiner Verwaltung ein Ende machte [1]).

Sie sind, da sie auf speciellen sorgfältigen Nachrichten eines Beamteten beruhen, der eben so sehr den Willen als die Mittel besaß, der Sache auf den Grund zu kommen, zu wichtig, als daß sie unbeachtet bleiben könnten, wenn sie sich auch nur auf einen verhältnißmäßig kleinen Landstrich beziehen.

„Das Departement," sagt Villeneuve, „welches ganz besonders der Gegenstand meiner speciellen Nachforschungen gewesen ist, ist das Norddepartement, welches das ehemalige französische Flandern, den Hennegau und das Cambresis umfaßt, begrenzt wird es von der Nordsee, dem Artois, der Picardie und Belgien."

„Dieses Departement hat eine Oberfläche von 278 □ Stunden, oder 581,424 Hectaren; seine Bevölkerung beträgt 962,848 Menschen (nach der Zählung von 1817). Es wohnen also 3,463 Personen auf der Quadratstunde. In dem Arrondissement von Lille kommen sogar 6,220 Menschen auf die Quadratstunde."

„Die Ländereien des Norddepartements sind in bewundernswerther Vollkommenheit angebaut. Die Manufacturindustrie hat in demselben, besonders seit 1814, bewundernswerthe Fortschritte gemacht. Seine topographische Lage, seine Häfen, seine großen Straßen und Kanäle begünstigen die Bewegungen des Handels und der Industrie im höchsten Grade. Es ist, ohne Widerspruch, eine der wohlhabendsten und volkreichsten Gegenden Frankreichs, welche in Bezug auf

---

1) Man sehe die Vorrede zu seinem Werke S. 20. Er giebt in derselben einen Abriß der Verwaltungsämter, welche er von 1812 bis 1830 bekleidet hat. Er war 1812 Unterpräfect zu Zierickzee im Arrondissement der Scheldemündungen, wurde 1812 Präfect zu Lerida in Katalonien, 1814 Präfect im Departement Tarn und Garonne, dann nach und nach Präfect der Charente, der Meurthe, der Vendée und des Norden, wo er überall denselben Eifer in Erforschung des menschlichen Elends, und seiner Ursachen und denselben guten Willen zu helfen, so weit es seine Kräfte erlaubten, an den Tag legte.

Ackerbau und Industrie die größten Fortschritte gemacht hat. Man kann sie in dieser Hinsicht ohne Uebertreibung mit Belgien, mit der Schweiz und in gewisser Rücksicht sogar mit England vergleichen, dessen wirthschaftliche Grundsätze sie in Bezug auf Industrie angenommen hat."

„Aber nach einer nothwendigen Analogie ist auch dieses Departement, welches Frankreich mit Stolz unter der Reihe der schönsten Eroberungen Ludwigs des vierzehnten aufzählt, der Theil des Königreichs, welcher die größte Zahl der Dürftigen enthält, ebenso wie England, die Niederlande und die Schweiz diejenigen Staaten Europa's sind, in denen der Pauperism sich mit der größten Stärke und in dem weitesten Umfange entwickelt hat.

Die amtlichen Zählungen, welche auf Befehl der Verwaltung im Jahre 1828 unternommen worden sind, haben bewiesen, daß im Norddepartement 163,453 Individuen als Dürftige in den Registern der Wohlthätigkeits-Bureaux aufgezeichnet waren, welches ungefähr der 6te Theil der Bevölkerung ist. Diese Dürftigen sind in den sieben Bezirken der Unterpräfecturen folgendermaaßen vertheilt:

Bezirk	Bevölkerung	Zahl der Dürftigen welche Unterstützung erhalten	Verhältniß derselben zu den Einwohnern des Bezirks	Betrag des gewöhnlichen Einkommens der Wohlthätigkeits-Bureaux		Betrag des Beitrags aus den Municipalkassen	Ganzer Betrag der Unterstützung		Betrag der auf ein Individuum kommenden Unterstützung	
				Fr.	C.	Fr.	Fr.	C.	F.	C.
Avesnes	122,626	17,791	6 $\frac{11}{17}$	112,302	97	1,750	114,052	97	6	41
Cambrai	144,742	20,000	7 $\frac{4}{20}$	143,518	86	600	114,118	86	7	20
Douai	92,669	17,354	5 $\frac{5}{17}$	62,509	23	14,560	77,069	23	4	32
Dünkirchen	95,261	20,453	4 $\frac{15}{20}$	63,519	76	23,990	87,509	76	4	22
Hazebrouck	104,871	19,453	5 $\frac{5}{16}$	68,929	93	45,650	114,579	93	5	77
Lille	279,931	40,000	6 $\frac{39}{40}$	184,845	55	104,895	289,740	55	7	24
Valenciennes	122,517	28,000	4½ [illegible]	119,230	67	29,550	148,780	67	5	31
Summe	962,617	163,051	5 $\frac{7}{8}$	754,856	97	220,995	945,851	97	5	42

Unter der Zahl dieser 163,451 Dürftigen sind noch nicht mitbegriffen 800 Kranke, 2,529 Alte und 1,332 Waisen, zu-

sammen 4,667 Personen, welche in den Spitälern mit einem Aufwande von 1,780,831 Fr. 31 Cent. (381 Fr. 42 Cent. auf die Person) unterhalten wurden. Eben so wenig sind 3000 Findelkinder darunter begriffen, welche eine Ausgabe von 249,000 Fr. (83 Fr. auf jedes) verursachen, die von den Einkünften der Spitäler, des Departements und der Gemeinden vorweg abgezogen werden.

Die Fonds, welche die christliche Liebe den Armen des Norddepartements gewidmet hat, betragen daher die Summe von 3,005,683 Fr. 28 C., nämlich:

die Wohlthätigkeits-Bureaux .	754,856 Fr.	97 Cent.
die Beiträge der Municipalitäten	220,995 -	— -
die Spitäler	1,780,831 -	31 -
Findelkinder	249,000 -	— -
	3,005,683 Fr.	28 Cent.

Die dürftige Bevölkerung des Norddepartements beträgt ungefähr

1) an alten Leuten 6,000
2) an schwächlichen Leuten . . 16,000
3) an Dürftigen durch Unglücksfälle 12,000
4) an Dürftigen wegen zu vieler Kinder 50,000
5) an Dürftigen aus Mangel oder Unzulänglichkeit der Arbeit . 44,000
(zu 4 und 5:) von diesen 94,000 Individuen sind so ziemlich die Hälfte Kinder.
6) an Personen, die wegen schlechter Aufführung in Dürftigkeit versunken sind 35,453

Summe 163,453

Diese Menge Dürftiger bestehet hauptsächlich 1) aus Manufacturarbeitern, welche ihre Familien von ihrem Arbeitslohne nicht erhalten können, und daher der öffentlichen oder Privat-Wohlthätigkeit ganz zur Last fallen, sobald Krankheiten, Theuerung oder Schluß der Fabriken eintritt; 2) aus Arbeitern bei dem Feldbaue, welche, mit Kindern überlastet, während der Unterbrechung der Feldarbeiten ohne Hilfsquellen sind; 3) aus Arbeitern ohne Unterricht, ohne Vor-

sicht, ohne Sparsamkeit, welche durch Ausschweifungen erniedriget und durch die Arbeiten in den Fabriken entkräftet in das Alter der Reife gelangen ohne Ersparnisse gemacht zu haben, und außer Stande sich befinden, mittelst ihrer Arbeit ihre fast immer sehr zahlreiche Familie zu erhalten; 4) aus vor der Zeit hinfällig gewordenen Greisen, welche von ihren Kindern verlassen worden sind, in die Hospitäler nicht haben aufgenommen und von den Wohlthätigkeits-Bureaux nur unvollkommen unterstützt werden können; 5) aus Kindern und Waisen, welche zu jung sind, um sich durch ihre Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen zu können, und von denen ein großer Theil aus bleibender Schwäche oder Mißgestaltung, eine fortwährende Last für ihre Eltern und für die Gemeinden wird; 6) endlich aus einer großen Anzahl von Familien, in denen die Dürftigkeit und Bettelei so zu sagen erblich ist, die ohne Unterricht, ohne Kenntnisse, ohne moralische und physische Kraft, in den Städten in dunkle und feuchte Keller eingeschichtet, oder in Scheunen aller Strenge der Jahreszeit ausgesetzt leben."

„Die größte Zahl dieser Dürftigen findet sich in den Städten, und zwar vorzugsweise in den Fabrik- und Manufakturstädten vor. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die industriellen Bezirke sehr oft nicht ihr jährliches Recrutencontingent zu stellen vermögen. Die Zahl der wegen Untauglichkeit ertheilten Abschiede übersteigt die Zahl derjenigen, welche in Ackerbaubezirken ertheilt werden, um mehr als den dritten Theil."

„Man schätzt die Zahl der Industriearbeiter aller Art im Norddepartement auf 224,320; der größte Theil derselben ist in den Fabriken, und vorzüglich in den Baumwollenfabriken angestellt, denn es ist schon bemerkt worden, daß das Norddepartement die Hälfte aller Baumwollengespinnste liefert, welche in Frankreich gefertiget werden.

Von diesen 224,320 Arbeitern rechnet man
an unverheiratheten Arbeitern, die noch keine
Kinder haben von 15 bis 25 Jahren 92,563

an Verheiratheten 121,667
welche 60,804 Wirthschaften bilden.
Angenommen daß in jeder 3 Kinder sind, so
giebt es bei der arbeitenden Klasse Kinder 182,502

und sonach eine Gesammtbevölkerung von 396,732 Individuen.
Zieht man von ihnen ab die Dürftigen mit 163,453 Individuen

so bleiben noch Arbeiter, die nicht zu den
Dürftigen gehören . . . . . 233,279.

„Die Zahl der dürftigen Arbeiter würde sich daher zu der Zahl der sämmtlichen Arbeiter verhalten wie $\frac{1}{2}$ $\frac{2}{5}$."

„Aber da man annehmen muß, daß $\frac{1}{6}$ der ganzen Zahl der Dürftigen (27,423) der ackerbautreibenden Klasse (deren Verhältniß zu der Gesammtbevölkerung demnach wie $\frac{1}{15}$ $\frac{1}{2}$ ist) angehört, so würde die Zahl der nicht unter die Dürftigen zu rechnenden Fabrikarbeiter anstatt 233,279, sich auf 260,701 erheben, und die Dürftigen würden dann zu der ganzen Bevölkerung nur in das Verhältniß von $\frac{1}{2}$ $\frac{12}{14}$ treten."

„In dem Norddepartement verhält sich die ackerbautreibende Bevölkerung zu der industriellen wie 3 zu $2\frac{3}{52}$, d. h. von 962,848 Einwohnern gehören 568,116 dem Landbaue als Eigenthümer und Arbeiter an, und 394,732 beschäftigen sich mit den Manufacturen."

„Wenn man seinen Blick auf die Zahl der Unglücklichen wirft, welche in einer der schönsten und reichsten Gegenden Frankreichs zu der Klasse der Dürftigen gerechnet werden müssen, so kann man sich nur mit Mühe traurigen Betrachtungen entziehen. Es ist niederschlagend in der That, zu finden, daß in dieser scheinbar so blühenden Gegend mehr als der sechste Theil der Bevölkerung den Entbehrungen und dem Elende erliegt, und daß mehr als das Drittheil der industriellen Klasse genöthiget ist, seinen Unterhalt von dem öffentlichen Mitleiden und der Wohlthätigkeit zu erwarten."

„Auf dem Lande ist dieses Verhältniß allerdings wie 1 zu 12 oder zu 15, aber in den Städten, wo sich die

Bevölkerung zusammendrängt, steigt es oft bis auf den 4ten Theil. Nachstehende Beispiele werden dieß beweisen:

1) Zu Lille,	einer Stadt mit	70,000	Einw., findet man	22,281 Arme [2]).
2) „ Dünkirchen	„ „	24,517	„ „ „	4,880 „
3) „ Douai	„ „	19,880	„ „ „	4,394 „
4) „ Valenciennes	„ „	19,341	„ „ „	5,047 „
5) „ Cambrai	„ „	17,031	„ „ „	4,150 „
6) „ Turcoing	„ „	16,628	„ „ „	1,704 „
7) „ Roubaix	„ „	13,132	„ „ „	2,451 „
8) „ Bailleul	„ „	9,461	„ „ „	2,398 „
9) „ Hazebrouck	„ „	7,644	„ „ „	1,467 „

Im Jahre 1789 betrug die Zahl der Bewohner des Norddepartements 808,147 Individuen, man rechnete damals etwa 120,000 Dürftige, d. h. $\frac{1}{6}\ \frac{2}{3}$ der ganzen Bevölkerung [3]). Heut zu Tage beläuft sich diese Bevölkerung, nach der Zählung von 1827, auf 962,848 Einwohner, von denen $\frac{1}{5}\ \frac{7}{8}$ dürftig sind. Es folgt daraus, daß sich die Bevölkerung in 38 Jahren um $\frac{1}{5}\ \frac{24642}{154701}$ oder um 154,701 Einwohner gemehrt hat, und daß sich darunter 43,453, also $\frac{1}{3}\ \frac{3}{5}$ Dürftige befinden. Die Dürftigen würden also im Ganzen seit 1789 um $\frac{1}{6}\ \frac{140}{193}$ zugenommen und die Dürftigkeit sich in einem, von dem Fortschritte der Bevölkerung im Allgemeinen nicht sehr abweichenden Verhältnisse vermehrt haben [4]). Indessen muß bemerkt werden, daß, da sich das Verhältniß der neuerdings entstandenen Dürftigen zu der neuerdings zugewachsenen Bevölkerung wie $\frac{1}{3}\ \frac{3}{5}$ herausgestellt hat, der Pauperism ungleich schnellere Fortschritte gemacht hat, als die Bevölkerung. Das Verhältniß dieser doppelten Bewegung ist wie $\frac{1}{3}\ \frac{3}{5} : \frac{1}{6}\ \frac{140}{193}$."

Die Unterstützungen, welche die öffentliche Mildthätigkeit den Armen ausgesetzt hat, belaufen sich, wie man aus der obengegebenen Tabelle ersehen kann, auf eine Summe, welche weit unter den Bedürfnissen stehet, da im Durch-

2) Im Jahre 1828 zählte man zu Lille 31,664 Dürftige. Eine strenge Durchsicht der Armenlisten, welche der Präfect anordnete, hatte zur Folge, daß 9,333 Individuen, die nur mißbräuchlich unterstützt worden, gestrichen wurden,

3) Nach der Statistik des ersten Präfecten des Norddepartements, Dieudonné.

4) Seit dem Jahre 1816 hat die Bevölkerung des Norddepartements um $\frac{1}{18}$ zugenommen. Diese Zunahme hat während dieser Zeit in ganz Frankreich nicht vielmehr als $\frac{1}{85}$ betragen.

schnitte jährlich nur 5 Fr. 42 Cen. auf den Kopf kommen. Es ist überflüssig zu sagen, daß dabei Unterschiede je nach dem Alter und der Schwächlichkeit, je nach der Zahl der Kinder und sonstigen Familienlasten u. s. w. stattfinden, so daß ein großer Theil der auf den Listen der Verwaltung eingeschriebenen Dürftigen gar nichts erhalten, und keinen andern Genuß haben, als daß sie im Krankheitsfalle, wenn sie nicht in die Spitäler aufgenommen werden können, durch den Armenarzt unentgeldlich behandelt werden. Die Unterstützungen, welche sie aus anderen Quellen erhalten, und ohne welche sie gar nicht würden subsistiren können, verdanken sie der Privatwohlthätigkeit. Man kann nicht viel weniger als 50 Franken als den durchschnittlichen Betrag annehmen, welchen jeder Dürftige als eine Beihülfe zu seiner Subsistenz bedarf. Die öffentliche Wohlthätigkeit gewährt 5 Fr. 42 C., wonach noch 44 Fr. 58 C. auf den Kopf also eine jährliche Summe von 6,732,912 Fr. von der Privatwohlthätigkeit zu übertragen seyn würde. Aber man begreift leicht, daß, wie unermüdet und unerschöpflich sie auch sein möge, sie doch unmöglich allen diesen Bedürfnissen zu Hilfe kommen, für alle diese Leiden ausreichen könne [5]).

„Jede Stadt- oder Landgemeinde des Departements, besitzt ein Wohlthätigkeits-Bureaux und Einkünfte, welche von Stiftungen herkommen, die im Ganzen 754,857 Fr. 7 C. (die

---

5) „An keinem Orte wird die christliche Milde mit mehr Eifer und Hingebung ausgeübt, als zu Lille und überhaupt in dem Norddepartement. Häufig überlassen reiche Personen im Geheimen alle ihre Einkünfte den Armen, oder wenden sie zu Gründung von Stiftungen für Arme an. Wir können sie kaum nennen ohne ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten, aber wir müssen einige Damenvereine so wie die Herren Pfarrer, Administratoren der Spitäler u. s. w. namhaft machen."

Hier folgt die Namhaftmachung einer Menge von Personen, die bei dem Armenwesen im Jahre 1830 thätig gewesen sind, die aber, da sie kein allgemeines Interesse gewähren, hier wegbleiben mögen. Statt dieser uninteressanten Nomenclatur würde es wünschenswerther gewesen seyn, den ungefähren Betrag der Privatwohlthaten zu erfahren, besonders aber die Quellen angegeben zu sehen, aus denen die Wohlthätigkeits-Bureaux schöpfen, so wie überhaupt größere Details über die dabei befolgten Grundsätze, und namentlich Nachweise darüber, ob diese Grundsätze seit 1789 die nämlichen geblieben wären, oder ob und wenn sie sich geändert hätten.

Tabelle weiset nur 754,856 Fr. 97 C. nach) betragen. Die Municipalkassen fügen zu diesen Hilfsmitteln noch 220,985 Fr. zu jedem Wohlthätigkeits-Bureau gehört ein Arzt oder Chirurgus und eine Hebamme, welche alle Dürftigen unentgeldlich besorgen müssen."

„In den Landgemeinden werden die Greise und Waisen aus Mangel an Spitälern bei einzelnen Familien gegen eine mäßige Pension untergebracht."

„Das System einer Unterstützung durch Naturalien in den Wohnungen ist in dem größten Theile der kleinen Gemeinden und selbst in den größeren Städten kaum bekannt. Die Mitglieder der Wohlthätigkeits-Bureaux können der Besorgung und den Besuchen der Dürftigen wenig Zeit widmen, da deren Zahl zu groß ist; sie finden es daher bequemer einen Zuschuß im Gelde, und zuweilen im Brode zu festgesetzten Zeiträumen entweder wöchentlich oder monatlich zu gewähren."

„Für Gesundheitspolizei ist fast in allen Gemeinden gesorgt. Aber die Unwissenheit der meisten Gesundheitsbeamten und Hebammen, denen sie in den Landgemeinden anvertraut ist, giebt der Hoffnung, daß die Leidenden hinreichend und wirksam besorgt werden, nicht Raum. Die Gebühren dieser Gesundheitsbeamten und Hebammen sind übrigens nach einem sehr niedrigen Fuße festgestellt."

„Die Impfung wird im Allgemeinen im Norddepartement angewendet, aber bei den arbeitenden Klassen findet sie noch theils in alten Vorurtheilen theils in der Sorglosigkeit der Commissionen, Hindernisse."

„Bei allen Wohlthätigkeitsanstalten existiren Freischulen, und fast in allen Gemeinden besucht eine gewisse Anzahl armer Kinder unentgeldlich die Elementarschulen. Indessen ist dieß kaum $\frac{1}{20}$ dieser Kinder. Die Aeltern zeigen die größte Nachlässigkeit in Bezug auf die Theilnahme ihrer Kinder an den Wohlthaten des Unterrichts. Ein großer Theil verweigert dieselbe sogar kurzweg, um nicht den armseligen Gewinn zu verlieren, den sie von ihren schwachen und viel zu früh der Industrie gewidmeten Händen beziehen können.

„Es ist schon gesagt worden, daß der größere Theil der

Dürftigen der industriellen Klasse angehört. Im Jahre 1829 gab es für die Arbeiter nirgends eine Sparkasse, welche ihm in dem sehr seltenen Falle, daß der Arbeitslohn hoch genug dazu steige, die Möglichkeit gewährte sich einige Hilfsquellen für das Alter aufzubewahren. Die Vorsichtigkeitsvereine, welche sich in einigen Städten unter den Arbeitern gebildet haben, bringen blos Ersparnisse zu Wege, welche fast ausschließlich ihren Weg in die Schenke nehmen. Keine Maaßregeln zur Erhaltung der Gesundheit, keine moralische Aufsicht, keine Unterrichtsmittel finden sich in den Manufakturen und Werkstätten vor [6])."

„Die Neigung zu starken Getränken ist in den Städten so stark unter der arbeitenden Klasse, daß Familienväter, ja oft sogar auch Familienmütter ihre Sachen versetzen, um sie zu befriedigen, daß sie zu diesem Entzwecke selbst die Kleidungsstücke verkaufen, womit die öffentliche oder Privatwohlthätigkeit ihre Blöße bedeckt hat Die Errichtung von Leihhäusern zu Lille, Cambrai, Douai, Bergen und Valenciennes hat, weit entfernt der Noth des Volks abzuhelfen, nur dazu gedient, seine Demoralisation und seine Verarmung zu mehren."

„Der religiöse Unterricht hat Mühe mitten in einer solchen Rohheit sich Platz zu verschaffen; die Stimme der achtungswerthesten Geistlichen wird wenig oder gar nicht gehört. Die kleine Anzahl der Priester, welche es in der Diöces giebt, sind nicht hinreichend, um so große Bedürfnisse, welche gewissermaaßen tägliche und fortdauernde Besorgung jeder Familie erfordern, zu befriedigen."

„Man begreift leicht, daß die Verwalter der milden Stiftungen, bei der Unzulänglichkeit ihrer Mittel für diese so große und so eingewurzelte Noth es nur selten wagen Verbesserungsversuche zu unternehmen, aus Furcht durch erfolglose Neue-

---

6) Der Arzt Dupont zu Lille, Verfasser einer Denkschrift über die Mittel die Gesundheit der Arbeiter in dieser Stadt zu verbessern, hat die Errichtung eines Vereins zu gegenseitiger Unterstützung vorgeschlagen und Plan und Statuten dafür entworfen. Dieses Werk ist ein Beweis der vortrefflichsten Gesinnungen und eines aufgeklärten Strebens zum Guten.

rungen eine Masse mißmuthig zu machen, welche allen Schrekken des Mangels preißgegeben ist. Diese Verrichtungen sind wenig gesucht, und können nur mit Hilfe eines religiösen Gefühls, welches stark genug ist, um den Widrigkeiten und selbst den Gefahren, die sie begleiten, Trotz zu bieten, mit Hingebung ausgeübt werden. Diese Stufe der Tugend ist seltner als die mildthätige Gesinnung, welche sich auf das Geben beschränkt. Daher ist man nur zu oft genöthiget, die Vertheilung der Unterstützungen angestellten Agenten unter dem Namen Armenpfleger zu überlassen, welche das Geld oder die Anweisung auf Brod, nach ihrem Gutbefinden und nach den Listen der Dürftigen, welche sie selbst ohne Controle anzufertigen haben, vertheilen: Nur in einer sehr kleinen Anzahl von Kirchspielen haben es wohlthätige Frauen übernommen den Kranken und Dürftigen Unterstützung in ihren Wohnungen zu spenden."

„In den meisten Gemeinden sind die den Wohlthätigkeits-Bureaux zu Gebote stehenden Fonds selbst mit Hinzurechnung der Ergebnisse von Sammlungen und einzelner Geschenke, besonders während der rauhen Jahreszeit unzulänglich. Dann wird die höhere Verwaltung von Seiten der Communen und der Wohlthätigkeits-Bureaux mit Bitten um Verstattung außerordentlicher Auflagen zur Unterstützung der Armen bestürmt. In den Jahren 1828 und 1829 hat man sogar in mehreren Städten heimlich Summen die zu anderen Bedürfnissen bestimmt waren, dazu verwendet. Die gebieterische Nothwendigkeit war der Beweggrund zu so ordnungswidrigem Verfahren und die Entschuldigung desselben. So hat sich also in diesem Theile Frankreichs mit der englischen Verarmung auch die englische Armentaxe zwangsweise eingeführt; beide haben sich als unzertrennliche Begleiter der ökonomischen Lehren unserer Nachbarn jenseits des Meeres eingefunden."

„Die Verwaltung hat, besonders in den Jahren 1828 und 1829 nicht aufgehört, sich der amtlichen Verbreitung dieser Taxe kräftig zu widersetzen, vergeblich versteckt sie sich unter den Namen wohlthätiger Arbeiten, oder der Ergänzung der Unterstützungen der Wohlthätigkeits-Bureaux, sie existirt in der

That, und die Gewalt der Umstände nöthiget zu der Anerkennung des Rechts der Dürftigen auf Unterstützung. Im Norddepartement ist die allgemeine Meinung auf diese Neuerung in der französischen Gesetzgebung vorbereitet. Schon haben die Sitten der dürftigen Klasse den Anstrich der Sitten der Armen in England angenommen. Die Bande der Dankbarkeit, welche den Armen mit seinem Wohlthäter vereinigen, die Grundsätze mildthätiger Gesinnungen, welche den Reichen dem Armen nähern, verschwinden nach und nach in dieser Unermeßlichkeit des Gesammt-Elends. Die der Armentaxe in England eigenthümlichen Mißbräuche treten einer nach dem andern zu Tage. Man bemerkt, daß in den Gemeinden des Norddepartements die Zahl der Armen stets im Verhältnisse mit den Mitteln der milden Stiftungen steht, und daß es da weniger Arme giebt, wo die Einkünfte der Wohlthätigkeits-Bureaux weniger hoch ansteigen. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Dürftigkeit in diesen Gegenden nur eine erdichtete sei: unglücklicher Weise ist sie nur eine zu wahre; es beweiset blos, daß diese Stiftungen, deren Größe die Armen stets übertreiben, mehr oder weniger auf die Faulheit und den Leichtsinn derselben einwirken und die Noth dahin rufen, wo sie mehr Aussicht auf Unterstützung hat. Die Anerkenntniß des Rechts der Armen auf Unterstützung, befördert ihre Vergrößerung und schwächt alle die Tugenden, welche auf die Uebung wechselseitiger Gesinnungen der christlichen Liebe gegründet sind."

„Endlich ist es vorzüglich der Hauptort des Departements, Lille, wo sich den Blicken ohne Unterlaß alle Arten der Noth und des Elends in ihrem Zusammenflusse darbieten."

„Unter einer Anzahl von 23,381 Dürftigen fanden sich im Jahre 1828 nicht weniger als 3,685, welche in engen, niedrigen, der Luft und des Lichts beraubten Kellern voller Schmuz und Unrath wohnten, und wo Vater, Mutter, Kinder und zuweilen selbst erwachsene Brüder und Schwestern auf Einem Lager sich befanden. Nur 1,318 Knaben nnd 1,025 Mädchen besuchten die Freischulen. 7,667 Arbeiter sind in 113 Vereine zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheits- und

Unglücksfällen zusammengetreten. Es werden zu diesem Endzwecke wöchentlich 10 Centimen von ihrem Lohne abgezogen. Die Unterstützungen können während dreier Monate bis auf 3 Franken wöchentlich ansteigen, und bis auf 1 Franken 50 Centimen in den nächsten drei Monaten. Der Zweck dieser Einrichtungen ist gewiß lobenswerth. Aber unglücklicher Weise werden sie durch beklagenswerthe Mißbräuche entstellt. Jeden Monat ist Vereinsversammlung, in welcher die Rechnungen geordnet werden; der Versammlungsort ist die Schenke. Eben so muß man sich bei dem Feste des Schutzpatrons da einfinden, und am Schlusse des Jahres wird der Ueberrest der Kasse, wenn noch ein solcher vorhanden ist, in Gelagen und Ausschweifungen vergeudet. Für das neue Jahr wird dann wieder eine neue Kasse errichtet, deren Inhalt die nämliche Bestimmung hat."

„Es ist sehr begreiflich, daß bei einem so betrübenden Zustande der Dinge die Sitten auf das äußerste verderbt werden müssen. Daher wiederholen sich täglich die unerhörtesten Unordnungen. Man verheirathet sich frühzeitig und es giebt auch sehr zahlreiche ungesetzliche Verbindungen. Ein großer Theil der Bevölkerung legt sich auf Einschwärzung verbotener Waaren. Zahlreiche Banden von Bettlern durchstreifen das Land und beunruhigen die Bewohner einzeln gelegener Grundstücke. Es giebt kein Mittel gegen dieses Uebel. Man muß es ertragen, da wo man den gesunden Dürftigen weder Arbeit noch auslänglichen Lohn geben, noch den Schwachen Unterstützungen und einen Zufluchtsort gewähren kann."

„Um gerecht zu seyn muß man jedoch anerkennen, daß, wenn die dürftige flammändische Bevölkerung ihre Fehler hat, welche dazu beitragen, sie in ihren abscheulichen Zustand der Verworfenheit und des Elends zu versetzen und zu erhalten, ihre Sanftmuth oder, wenn man lieber will, ihr Mangel an Energie sie im Allgemeinen nicht in dem Gemeinwesen Gefahr drohende Excesse übergehen läßt. Sie leben in der vollständigsten Armuth [7]) und doch machen sie sich selten schwerer

---

7) Der größte Theil der Arbeiter ist 14 bis 15 Stunden lang in die

Verbrechen gegen Personen und das Eigenthum schuldig; sie leiden ohne Widerstand ja fast ohne zu murren, und würden demnach mehr ein Gegenstand des Mitleids als der Unruhe und des Mißtrauens seyn, wenn man die Leichtigkeit außer Acht lassen könnte, mit welcher Volksführer sich ihrer in politischen Krisen bedürfenden Falles als blinder Werkzeuge zu Aufruhr und Anarchie bedienen können."

„Die Armuth, welche ganz besonders anf dieser Gegend lastet, ist sehr verschiedenen allgemeinen und lokalen Ursachen zugeschrieben worden. Man muß darunter diejenigen, welche die Noth veranlaßt haben, von denen unterscheiden, welche sie ständig machen."

„In die Reihe der ersten sind, nach einer übereinstimmenden, uns jedoch wenig überlegt erscheinenden Meinung seit langer Zeit der Müssiggang und die Faulheit gerechnet worden, welche durch die reichlichen früher in den Klöstern und den in dem alten französischen Flandern sonst so zahlreichen Abteien vertheilten Allmosen angeregt und unterhalten wurden."

„Man glaubt auch, daß die Gewißheit eines leichten Eintritts in die zahlreichen und reich begabten Hospize die Bettelei begünstiget und von der Arbeit und Vorsichtigkeit abgehalten habe."

„In einem Grenz- und Küstenlande wie Flandern, kann man als viel richtigere Grundursachen des ersten Anwachsens der dürftigen Bevölkerung zunächst den Umstand angeben, daß eine so gelegene Gegend fremden Eindringlingen einen Zufluchtsort darbietet, sie mögen nun durch die Hoffnung auf ein besseres Fortkommen, oder durch die Möglichkeit, sich Verfolgungen leichter zu entziehen herbeigelockt werden; sodann haben die großen Arbeiten, welche seit Ludwig dem Großen [8]) in dieser

---

Fabrikhäuser eingeschlossen, wo für frische Luft nicht gesorgt wird. Der größte Theil derselben erhält nur einen für seine Bedürfnisse nicht ausreichenden Lohn; viele Hände sind ganz unbeschäftiget.

8) Das Norddepartement enthält 13 feste Plätze, deren Begründung oder Wiederherstellung in die Regierung Ludwig des 14ten fällt und dem Marschall Vauban anvertraut war: Lille, Valenciennes, Cambrai, Douai, Dünkirchen, Maubeuge, Avesnes, Bergen, Gravelingen, Le Quesnoy, Bouchain, Landrecy und Condé.

Provinz, um sie in Vertheidigungsstand zu setzen, vorgenommen worden sind, nothwendiger Weise eine große Anzahl von Familien nach Flandern gezogen, welche nach deren Beendigung im Lande geblieben sind und die Zahl der Proletarier vermehrt haben. Endlich ist die Provinz Flandern diejenige, in welcher die Vervollkommnung des Ackerbaues und der Industrie zuerst begonnen hat. In dem dreizehnten Jahrhunderte und den zwei darauf folgenden Jahrhunderten hatte sie einen hohen Grad von Wohlstand erreicht, welchen die Widerrufung des Edicts von Nantes auf einige Zeit unterbrach. Die Fruchtbarkeit des Erdreichs, die Leichtigkeit der Communikationen, die Entwikkelung der Manufacturen, Alles vereinigte sich, um die Fortschritte der Bevölkerung auf außerordentliche Weise zu begünstigen, während auf der anderen Seite die Schwankungen des Handels, die häufigen Kriege und die Gewöhnung an Unordnungen, welche sie den untern Classen mittheilte dazu beitrug, die Armuth, welche unter der Form der Bettelei zu Tage trat und durch Allmosen genährt wurde, zu vervielfältigen."

„Es darf nicht in Abrede gestellt werden, daß ohne Unterschied verschwendete Unterstützungen die Bettelei hervorrufen und begünstigen. Aber es würde wenig Einsicht verrathen, wollte man ihnen ausschließlich die Fortpflanzung der wirklichen Noth beimessen, welche mehr die Folge der Schwäche und des Mangels an Arbeit ist, die ihrerseits wieder aus einem Ueberflusse der auf die Arbeit gewiesenen Bevölkerung entstehen. Es ist gewiß, daß eine Verfassung, welche darauf hinwirkte, das Eigenthum in todter Hand, wie in Klöstern und Abteien, oder bei dem Adel durch Substitutionen zu vereinigen, keineswegs geeignet war, das Princip der Bevölkerung zu begünstigen. Man muß daher die hierbei wirksamen Ursachen anderswo aufsuchen."

„Wenn man zugeben wollte, daß die Allmosen der Geistlichkeit und die Zuflucht, welche die Spitäler gewährten, eine der ersten Ursachen der Dürftigkeit der ärmeren Classen dieser Provinz gewesen wären, so würde man ganz vergessen, daß man auf diese Art gar keinen Aufschluß über die Vermehrung der dürftigen Classe seit dem Jahre 1789 zu geben vermöchte.

Die Unterdrückung der religiösen Orden, die Confiscation und der Verkauf ihrer Güter, die Abschaffung der Zehnten und Lehnrechte, und endlich die Plünderung des Einkommens mildthätiger Anstalten, haben vor 40 Jahren stattgefunden, und seit dieser Zeit sind zwei Generationen erwachsen, welche von den früher durch die Geistlichkeit und in den Hospizen vertheilten Allmosen nur noch eine dunkle Erinnerung übrig behalten haben. Die Klasse der Proletarier hat in dem Verkaufe und der Zerstückelung der Güter der Geistlichen und Emigrirten ein weites Feld für ihre Thätigkeit gefunden. Die Entdeckung der Kuhpocken und die Fortschritte der Medicinalpolizei haben nach und nach die Bevölkerung gegen Krankheiten, welche ein Unvermögen zu Arbeiten herbeiführen, mehr und mehr geschützt, und die seit der Revolution in so großer Anzahl neu angelegten Fabriken einer großen Menge von Händen Arbeit geboten. Und dennoch findet man, daß während sich die Bevölkerung trotz langer und blutiger Kriege um 154,701 Individuen vermehrt hat, die Zahl der Dürftigen um 43,453 gestiegen ist. Während der Ackerbau durch die Benutzung der vereinzelten Güter aus todter Hand, und durch größere Theilung des Eigenthums begünstiget, von allen den Fortschritten in der Oekonomie, welche die Wissenschaft bei dem Ackerbaue eingeführte, in so hohem Maaße Gebrauch gemacht hat, daß Flandern gegenwärtig alles hervorbringt, was man nur immer von dem fruchtbarsten Boden möglicher Weise erwarten und hoffen kann, sind viele Tagelöhner nur einen Theil des Jahres hindurch beschäftiget, und ihr Lohn reicht für die Bedürfnisse ihrer Familie nicht aus. Nachdem Flandern auf allen Punkten seines Gebiets große Fabriken sich hat erheben sehen, ist eine große Anzahl seiner Arbeiter ohne Beschäftigung."

„Man kann also das Uebermaaß der Dürftigkeit in dem Norddepartement keineswegs dem früher durch religiöse Mildthätigkeit gespendeten Allmosen zuschreiben; ja man darf nicht einmal annehmen, daß die Masse der Armen, welche diese Unterstützungen empfing, fortwährend eine Bevölkerung für sich gebildet habe, beständig der Rohheit und Unwissenheit über-

antwortet geblieben und geneigt gewesen seyn würde, sich wie die Bettler, die Wilden und die erst in der Entstehung begriffenen Völker zu vermehren."

„Es ist viel vernünftiger, anzuerkennen, daß schon im Jahre 1789 in dieser Gegend ein Ueberschuß in der arbeitenden Klasse vorhanden war, welcher seit der Revolution durch das Zusammentreffen vieler Umstände, welche das allgemeine Prinzip der Bevölkerung begünstigten und der Manufactur-Industrie eine unbegrenzte Ausdehnung geben, sich vermehren mußte. Man darf nicht außer Acht lassen, daß in dem Norddepartement seit langer Zeit Baumwollenfabriken und Spinnereien vorhanden waren, deren Erzeugnisse gegenwärtig denen des gesammten übrigen Königreichs gleichkommen. Den Einfluß dieses Industriezweiges auf den Pauperism und seine Fortschritte haben wir bereits bemerklich gemacht. Es haben ferner in dieser Gegend die Doctrinen der politischen Oekonomie, welche in England herrschen, vorzügliche Nachahmung durch Einführung der Maschinen und durch das Monopol der Industrie gefunden. Sie hat zuerst die sogenannten Vortheile der neuen materiellen Civilisation genossen, weshalb man auch nicht zu erstaunen braucht, daß sie gegenwärtig zuerst die bitteren Früchte dieses Systems, den Aussatz des Pauperism und seine Folgen, einerndtet."

„Unsere Ansicht dieses Gegenstandes erhält nicht allein durch das, was in England vorgeht, sondern auch durch die Lage der an das Norddepartement grenzenden Provinzen des Königreichs der Niederlande viel Gewicht."

„In diesen Provinzen ist fast alles auf dem nämlichen Fuße wie in französisch Flandern, die nämliche ebene Gestaltung des Terrains, derselbe Feldbau, dasselbe System der Industrie, das nämliche Verhältniß der Bevölkerung zu dem Gebiete und auch die nämliche Dürftigkeit der Bevölkerung. Aehnliche Ursachen haben auch da ein Uebermaaß der Bevölkerung in den arbeitenden Klassen erzeugt, welches man weder bestreitet noch verhehlt, dem man aber Abschlüsse, Arbeit und eine bessere Existenz durch Mittel zu verschaffen sucht, wel-

che wir in ihren Einzelheiten in dem letzten Theile dieses Werkes zu betrachten Gelegenheit haben werden."

„Dieses sind, unserer Meinung nach, die wirklichen Ursachen, welche mitten unter einem so zahlreichen Theile der Bevölkerung des Norddepartements die Dürftigkeit veranlaßt und fortgepflanzt haben."

„Diejenigen, welche sie ständig machen, sind leichter aufzufinden und anzuzeigen."

„Wenn man darüber einig ist, daß es in dieser Provinz einen zahlreichen Ueberschuß der arbeitenden Bevölkerung giebt, welcher keine Arbeit hat, und daß dieselbe sich noch immer zu vermehren trachtet, so würde man schon in dieser einzigen Thatsache, eine bleibende und fortwährend zunehmende Quelle des Elends entdecken. Wenn man dabei die tiefe Verderbniß der dürftigen Klasse, ihre geringen Kenntnisse, ihre eingewurzelte Neigung zur Unmäßigkeit und Ausschweifungen[9]) und den gänzlichen Mangel an Ordnungs-

---

9) In der Statistik des ehemaligen Präfekten des Norddepartements, Dieudonné, finden sich hierüber folgende Bemerkungen: „Ich werde mich," sagt er, „wohl hüten, die verderbliche Gewohnheit eines Theils der Künstler und Handwerker, vorzüglich in den Städten, regelmäßig jeden Tag einen großen Theil des Erzeugnisses ihrer Arbeit zu vertrinken, zu den unschuldigen Erholungen zu zählen. In diesem Puncte scheint die Demoralisation in diesem Departement, welches mehr große Städte und Gemeinden, als irgend ein anderes zählt, den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Unter diesen Stammgästen der Schenken herrscht eine fast ununterbrochene Trunkenheit. Es kommt in Lille nicht selten vor, daß Arbeiter nur drei Tage wöchentlich in den Fabriken arbeiten und die übrigen vier Tage mit Trinken zubringen. Die traurigen Folgen einer solchen Unordnung sind leicht begreiflich."

„Auf der andern Seite vollendet die unglückliche Gewohnheit der Frauen der niederen Stände, in der Stadt und auf dem Lande, Branntwein und täglich ein = oder zweimal Kaffee zu trinken, die Verzehrung der wenigen Hilfsmittel, welche für den Unterhalt des Hauswesens noch übrig bleiben. Daher rührt das empörende Schauspiel, so häufig Häuflein von 3 bis 4 verlassenen Kindern der öffentlichen Wohlthätigkeit anheim fallen zu sehen."

„Ich darf nicht unterlassen, den unmäßigen Gebrauch starker Getränke vorzüglich des Genevers (eines Kornbranntweins) als eine weitere Quelle des Verderbens für das Volk zu bezeichnen. Dieses schädliche Getränk, welches fast immer mit gefährlichen und corrosiven Ingredienzen z. B. mit Vitriolsäure versetzt ist, wird unglücklicher Weise durch seinen mäßigen Preis den dürftigeren

liebe und Wirthlichkeit, als die unvermeidlichen Folgen einer Lehre, welche den Menschen antreibt alle materiellen Genüsse des Lebens möglichst zu vervielfältigen, in Erwägung zieht,

---

Klassen nur zu sehr zugänglich. Daher ist auch sein Gebrauch auf eine Schauder erregende Weise ausgedehnt. Mit seiner, vor der Revolution verbotenen Verfertigung, waren zu dem Ende des Jahres IX. in dem einzigen Norddepartement 61 Brennereien beschäftiget."

„Die zerstörenden Wirkungen dieses Gebrauchs machen sich vorzüglich in den Manufacturen, besonders unter den Klassen der Handwerker und Tagelöhner, fühlbar."

„Die Rachitis, welche unter den Arbeitern zu Lille sehr häufig vorkommt, hat ihren Grund in der beständig eingeschlossenen und sitzenden Beschäftigung. Diese Krankheit ist erblich."

„Die nämlichen Neigungen zur Trunksucht," setzt Villeneuve hinzu, „bemerkt man auch in andern Fabrikstädten. Zu Nantes giebt es zwei Vorstädte, welche die hölzerne und die steinerne Stadt genannt werden, in denen die Arbeiter alle Abende, vorzüglich aber Sonntags und Montags die Früchte der Arbeit des Tages, oder die Ersparnisse der Woche vertrinken. Man trinkt daselbst nach der Stunde; für einen Franken kann der Arbeiter so viel trinken, als er während einer Stunde vermag. Man kann sich leicht einbilden, welche Ausschweifungen auf diese Art vorkommen."

„Diese unmoralischen und der Gesundheit und dem Wohlstande der Arbeiter so nachtheiligen Gewohnheiten, herrschen im allgemeinen in allen Ländern mit Manufacturen. Es scheint, daß die Arbeiter, welche während des ganzen Tages von einer, durch die Hitze, durch den Athem einer großen Anzahl von Personen und durch den feinen Staub der Baumwolle verdorbenen Atmosphäre, eingeschlossen sind, ein großes Bedürfniß nach starken Getränken empfinden. Montesquieu glaubt, daß in dem kälteren Klima diese Getränke für die Gesundheit nothwendig und zuträglich sind, und daß ein Gesetz, welches den Völkern des Nordens ihren Genuß verböte, schädlich seyn würde." „„Die Neigung zum Trunke,"" sagt er, „„findet sich auf der ganzen Erde nach dem Verhältniß der Kälte und der Feuchtigkeit des Klimas. Gehen wir vom Aequator bis zu unserem Pole, und wir werden sie mit den Graden der Breite wachsen sehen; gehen wir von dem nämlichen Aequator zu dem entgegengesetzten Pole, so werden wir sie dort gegen Süden zu fortschreiten sehen, wie sie hier gegen Norden fortschreitet: ein Deutscher trinkt aus Gewohnheit, ein Spanier aus Neigung.""

„Wir wissen nicht, ob die neuere Medicin die physischen Gründe, welche der berühmte Schriftsteller diesem Gesetze des Klimas unterlegt, billigen würde; ob in der That, wie er es voraussetzt, der Gebrauch des Weines das Blut des Südländers erstarren macht, während bei den nordischen Völkern, wo alles voll von Feuchtigkeit ist, die starken Getränke dem Blute eine heilsame Bewegung geben sollen, aber es ist einleuchtend, daß der Gebrauch des Weines nicht nothwendig Trunkenheit zur Folge hat, die nur

wenn man an die große Zahl übereilter und ohne alle Rücksicht auf die Zukunft geschlossener Ehen, an den Mangel aller Anstalten zur Beschützung des Kindes- und Sicherstellung des Greisenalters der Arbeiter, an die Gleichgültigkeit des größten Theiles der Grundherren der Industrie gegen die physische und moralische Verbesserung derer, welche für ihre Bereicherung arbeiten, an die fast immer unzulänglichen Löhne, als nothwendige Folge der Anwendung der Maschinen und der fortwährenden Concurrenz bei dem Angebote der Arbeit denkt, welche die Arbeiter zu unbedingten Sklaven der Fabrikherren macht; wenn man endlich die der Manufacturindustrie gegebene Richtung und die Grundsätze des Egoismus und der Habsucht betrachtet, welche den größten Theil der Speculanten beherrschen — wenn man, sagen wir, alle diese traurigen Ursachen der Verarmung zusammenfaßt, so wird man begreifen, wie dieselbe in einer wegen ihres anscheinenden materiellen Wohlstandes berühmten Provinz ständig werden und sich immer mehr ausbreiten kann."

„Wenn man die gegenwärtige Lage der ärmeren Klassen des Norddepartements mit jener vergleichen wollte, in welcher sie sich gegen das Ende der Regierung Ludwig's des 16ten befanden, so würde die Vergleichung nicht zu Gunsten der jetzigen Lage derselben ausfallen."

„Ganz gewiß lebt die Masse der unteren Klassen seit der Revolution von 1789 in einem besseren und behaglicheren Zustande; aber die zahlreicher gewordenen Einzelnen haben nicht alle gleichen Theil an dem glänzenden Feste der Ent-

---

ein Mißbrauch und eine Ausschweifung ist. Sie ist das Ergebniß einer großen Unmäßigkeit, welche bei den, durch Materialismus gebildeten Armen, die Stelle feinerer sinnlicher Genüsse vertritt, welche sich die wohlhabenderen und reicheren Epikuräer verschaffen. Es ist die verhältnißmäßige Folge eines und desselben Systems der Civilisation. Uebrigens darf man diese Aeußerungen Montesquieu's über dieses sogenannte Gesetz des Klima's nicht für unbedingt halten. Denn es ist bekannt, daß die Peruaner, die Brasilier und mehrere wilde Völker, welche die heiße Zone bewohnen, starke Getränke mit Leidenschaft lieben, und davon bis zur Ausschweifung Gebrauch machen, wenn sie sich welche verschaffen können."

schädigung nehmen können, welches man der Menge, die bis dahin nur von ihrer Arbeit gelebt hatte, auf Kosten der Geistlichkeit und der großen Gutsbesitzer verliehen hat. Man weiß, daß die geschickten Politiker, welche am Ruder waren, Sorge getragen haben, sich selbst einen großen Antheil zuzutheilen, so daß alle Armen zu gleicher Zeit nur einige Brocken erhalten konnten. In den Gegenden, wo die großen Besitzungen sehr getheilt wurden, hat die reißende Zunahme der Bevölkerung das Verhältniß der Ungleichheit, in Bezug auf Reichthum und Wohlstand, aufrecht erhalten. Ungeachtet der Revolution und sogar durch dieselbe, sind mehr Arme geworden, als zu den Zeiten der Klöster und Abteien. Der einzige Unterschied ist nur, daß die reichlichen Allmosen, welche zwar Bettler machen, aber auch ernähren können, für sie nicht mehr existiren. Auf der anderen Seite sind die milden Stiftungen größtentheils verschwunden. Diejenigen, welche neuerdings zu Reichthümern gelangt sind, zeigen sich, in Bezug auf milde Gaben, nicht geneigt, die religiösen Corporationen oder die Kirchenpatrone zu ersetzen. Die Last der Armuth, welche sonst durch die Religion übertragen und gemildert wurde, ist jetzt mit ihrem ganzen Gewichte der Verwaltung und der Privatwohlthätigkeit anheim gefallen."

„Diese üblen Folgen, können, ihrem ganzen Umfange nach, nur von denjenigen richtig gewürdiget werden, welche, vermittelst ihrer Stellung als Verwalter, durch Pflicht und Gewissen berufen sind, auf Mittel zu denken, die Lage der Armen in einer Gegend, wo die Armuth Wurzel gefaßt und sich verbreitet hat, zu verändern oder wenigstens zu verbessern."

„Auf wie viele Hindernisse muß man nicht stoßen, wenn es sich darum handelt, einen Abzug für die überflüssigen, durch Unwissenheit, Ausschweifungen, Noth und Druck entarteten Arbeiter ausfindig zu machen. Es ist unmöglich ihn in dem Bezirke selbst zu finden. Oder sollte der Feldbau einen solchen gewähren? Aber das französische Flandern hat keine Ländereien mehr, welche müssige Arme be-

schäftigen könnten. Es giebt nur 4,030 Hectaren an Sumpf, welche vielleicht mit Nutzen trocken gelegt werden könnten; das ist der einzige Theil der Ländereien, deren sich der Ackerbau noch nicht bemächtiget hat. Aber wenn die Hindernisse, welche sich ihrer Urbarmachung entgegenstellen, gehoben seyn werden, so wird diese Eroberung sehr schnell beendet seyn, und wird nur einer geringen Anzahl Feldarbeitern auf einigen Punkten eine vorübergehende Hilfsquelle eröffnen. Die Fortschritte des Feldbaues bezwecken immer mehr Ersparniß an menschlichen Händen zu machen. Der Ackerbau läßt also auch in der Zukunft der dürftigen Klasse keine Aussicht auf verstärkte Nachfrage nach Arbeit hoffen."

„Oder könnte die Industrie einen Ausweg verschaffen? Aber die wichtigsten Fabriken, besonders die Baumwollenspinnereien, sind eher dem Stillstande oder sogar rückgängigen Bewegungen nahe, als einer Erweiterung fähig. Die Concurrenz erfordert, daß die Dampfmaschinen immer mehr die Stelle der menschlichen Hände einnehmen. Nur die Runkelrübenzuckerfabriken lassen Fortschritte erwarten, wenn die Umstände diesen schönen Gewerbszweig unterstützen. Aber ihre Zahl wird nicht groß werden und es können nur wenige Arbeiter dabei Beschäftigung finden."

„Die Manufacturen bieten also für die Zukunft keine Hilfsmittel mehr für den Ueberschuß der Proletarier."

„Es bleiben sonach nur noch der auswärtige Handel und die öffentlichen Arbeiten. In Bezug auf den Handel weiset die tägliche Erfahrung nach, daß die Küstenbewohner allein geneigt sind, an Unternehmungen über See Theil zu nehmen, welche überdieß für Greise, Weiber und Kinder gar nicht geeignet sind. Die Arbeiten an den Kanälen, den Straßen und Festungen würden ohne Zweifel den kräftigen Armen Beschäftigung geben, wenn man das System der Unternehmungen und besonderer Concessionen mit der Einrichtung großer Werkstätten aus Mildthätigkeit vereinigen könnte; aber es würde dieses in allen Fällen nur eine örtliche und vorübergehende Hilfe gewähren, auf welche man

niemals den Grund zu einer allgemeinen und dauerhaften Verbesserung legen könnte."

„Es bleibt daher unzweifelhaft, daß das Norddepartement in sich kein anderes Mittel besitzt als die öffentliche und Privatwohlthätigkeit, oder eine Armentaxe, um die Existenz des Ueberflusses der Bevölkerung zu sichern, welcher auf 163,453 Individuen ansteigt. In dieser Gegend ist das Gleichgewicht zwischen der Zahl der Arbeiter und der Nachfrage nach Arbeit, zwischen der Arbeit und dem Arbeitslohne, zwischen der Produktion und Consumtion offenbar aufgehoben. Die Arbeit wird weder von Kenntnissen, noch von Moralität begleitet; dieß ist einer vortheilhaften Auswanderung hinderlich. Der moralische Zwang, oder der Verzicht auf die Ehe, welchen Malthus empfiehlt, wird gänzlich verkannt. Die arbeitende Klasse in diesem Lande ist demnach in jene äußerste Bedrängniß gekommen, welche der berühmte Edinburger Professor vorausgesehen hat, indem Laster und Elend die alleinigen Hindernisse des Fortschreitens der Bevölkerung sind. So merkwürdige und so beunruhigende Thatsachen, können der öffentlichen Verwaltung nicht verborgen bleiben. Ernsthafte Vorstellungen über diesen Gegenstand wurden der Regierung von dem damaligen Präfect des Norddepartements schon im Jahre 1828 gemacht. Er erstattete deshalb folgenden Bericht:

„Sobald der aufmerksame Beobachter die Gewißheit erhalten hatte, daß in diesem Theile von Frankreich ein Ueberschuß an Arbeitern vorhanden sey, welcher weder bei dem Ackerbaue noch bei den Manufacturen ein Mittel sah, Arbeit und Unterhalt auf die Dauer zu finden, wurde es dringend nöthig, die geeignetsten Wege aufzusuchen, das Loos dieser unglücklichen Bevölkerung, in Bezug auf ihre Kenntnisse und auf ihre physische und moralische Lage, zu verbessern."

„Für das gegenwärtige Geschlecht können dieselben unglücklicherweise größtentheils nur Palliative, nicht aber durchgreifende Mittel gewähren, welche sich auf folgende Maaßregeln zurückführen lassen:

1) eine bessere Verwaltung der öffentlichen Unterstützun-

gen, mit deren Hilfe die Erleichterungen, welche dem Alter, der Schwäche und der verlassenen Kindheit zukommen, weiter ausgedehnt werden können.

2) Die Errichtung von Sparkassen, und gesetzliche Anordnungen, welche alle Fabrikunternehmer nöthigen, dergleichen zu errichten, und alle Arbeiter, sobald es ihr Arbeitslohn erlaubt, zu Einlagen zwingen.

3) Die Unterdrückung der Neigung zum Trunke durch Entziehung der, aus öffentlichen Kassen zu gewährenden Unterstützung, oder durch höhere Abgaben von den, in den Schenken verkauften starken Getränken; das Verbot der Fertigung und des Verkaufs von Genever in den Schenken, oder wenigstens die sorgfältigste Beaufsichtigung seiner Anfertigung.

4) Die Verbesserung der Medicinalpolizei durch vollständigere Organisation der Krankenpflege; die allmälige Aufhebung der Keller und anderer ungesunder Wohnungen; die Vergrößerung befestigter Städte, deren Ringmauern, wie z. B. zu Lille, offenbar viel zu enge für die Bevölkerung sind; die Verpflichtung der Manufacturbesitzer, sich den gesundheitspolizeilichen Vorschriften, in Bezug auf ihre Werkstätten, zu unterwerfen; endlich die Errichtung von Gesundheitsräthen, und die Einrichtung einer medicinischen Unterrichtsanstalt zweiten Ranges, so wie eine vollständige Belehrung über die Wissenschaft der Hebammen in der Hauptstadt des Departements.

5) Erweiterung der moralischen, religiösen und industriellen Kenntnisse; Errichtung einer Normalschule für die Bildung zuverlässiger Lehrer, und eine sorgfältige Beaufsichtigung der inneren Ordnung der Fabriken.

6) Die Ausweisung fremder, und dem Königreiche nicht angehöriger Armen und Bettler, und die Verweisung aller derer, die keine gesetzliche Heimath darin begründet haben, in ihre Departements und Gemeinden.

7) Maaßregeln, die Bettelei in allen Gemeinden zu un-

terdrücken, wo man den Schwachen eine Zuflucht und den Kräftigen Arbeit anbieten kann.

8) Aufhebung der Lotterie, einer Einnahmequelle, welche unmittelbar auf der armen und arbeitenden Klasse lastet, und eine bessere Einrichtung der Leihanstalten.

9) Errichtung ackerbautreibender Colonien in den Haiden der Bretagne und der Gascogne."

„Diejenigen unter den eben angezeigten Maaßregeln, welche allein von dem Wirken der Departementalverwaltung abhingen, wurden unverzüglich in Vollzug gesetzt; in allen Bezirken wurden Impfungs-Comité's und Gesundheitsräthe errichtet; es wurden Vorschläge zu Begründung einer medicinischen Schule und einer practischen Entbindungsanstalt, zu einem Normalseminar, so wie zu Gründung eines Zufluchts- und Arbeitshauses in jeder Unterpräfectur eröffnet. Vorschriften zu einer besseren Einrichtung der öffentlichen Unterstützungen wurden gegeben, und die ersten Versuche zu Lille mit Erfolg gekrönt[10]). Was die Maaßregeln betrifft, welche von der Regierung oder dem gesetzgebenden Körpern ausgehen müssen, so sollte man möglichst darauf bestehen, daß sie der unmittelbare Gegenstand der ministeriellen Fürsorge würden."

---

10) „In den allgemeinen, von dem Präfecten unterm 30sten Juli und 31sten August 1828 erlassenen Instructionen an die Maires und Verwalter der milden Stiftungen des Norddepartements findet man den Beweis der Anstrengung, welche dieser Verwalter gemacht hat um einige wünschenswerthe Verbesserungen zu Stande zu bringen. Der Baron Degerando, in seiner Eigenschaft als Vicepräsident der am 30sten März 1830 gegründeten Gesellschaft für wohlthätige Anstalten, machte demselben (dem Verfasser der économie politique chrètienne) bekannt, daß die erste dieser Instructionen, welche er ohne Zweifel auf eine viel zu schmeichelhafte Weise lobte, als Muster in dem ersten Bulletin der Gesellschaft abgedruckt werden würde. Im Jahre 1829 wurden zu Lille die öffentlichen Unterstützungen nach Grundsätzen geordnet, welche bald darauf für die 12 Arrondissements von Paris angenommen worden sind. Nach den Juliereignissen sind sie, wie verlautet, entweder aufgegeben oder verändert worden. Die Armen, die mehr der religiösen Wohlthätigkeit anvertraut waren, sind der gesetzlichen Wohlthätigkeit zurückgegeben worden. Wir wünschen, daß diese Veränderung günstige Folgen haben möge; es ist aber schwer daran zu glauben."

„Wenn diese Verbesserungen einmal gemacht sind, so wird das zukünftige Geschlecht, für welches allein man Hoffnungen fassen darf, nur noch eine Wohlthat von der Regierung verlangen. Sie ist zwar groß, weil sie allein alles andere umschließt, aber sie liegt nicht außerhalb des Bereichs einer väterlichen Gewalt: ich meine eine solide, religiöse Erziehung und angemessener industrieller Unterricht."

„Wenn man durch weise und strenge Vorschriften, durch richtig berechnete Einrichtungen den Armen die Gelegenheit benimmt, sich dem Trunke zu überlassen, unordentlich zu leben und in der Schenke oder in der Lotterie den Ertrag ihrer Arbeit zu verschwenden; wenn man ihnen dagegen die Mittel gewährt, das Ergebniß ihrer Ersparnisse mit Vortheil anzuwenden, wenn es gelingt, in den Hospizen und Zufluchtshäusern alle Greise, Schwache und Kinder unterzubringen; wenn die Unterstützungen der öffentlichen und Privat-Wohlthätigkeit mit Vorsicht und Klugheit nur den wirklich Bedürftigen verabreicht werden; wenn die vollständig organisirte Gesundheitspolizei eine aufmerksame Besorgung der ärmeren Klassen mit Sicherheit erwarten läßt, wenn sie dadurch gegen die Krankheiten und Unfälle geschützt werden, welche das einzige traurige Erbtheil armer Familien ist; wenn die Ordnung im Innern der Fabriken unter steter Aufsicht gehalten und für die Gesundheit und Moralität der Arbeiter gesorgt wird; wenn die Anlegung von ackerbauenden Colonien einem Theile des Ueberflusses der Bevölkerung einen Abzug verschaffen wird; wenn endlich alle diese Maaßregeln zu Gunsten der jetzigen Generation getroffen werden können, so wird man, um die Rückkehr des, in dieser Gegend heimisch gewordenen Pauperism zu verhindern, nichts zu thun haben, als die künftige Generation kenntnißreich, frei und thätig, besonders aber sittlich und religiös zu machen."

„Was die öffentliche Verwaltung betrifft, so werden die Hindernisse nicht zahlreich seyn; es ist nicht allein möglich, sondern sogar leicht mit Hilfe der Maires und Commissaire der milden Stiftungen eine hinreichende Anzahl Frei-

schulen zu errichten, in denen alle Kinder der arbeitenden Klasse beiderlei Geschlechts mit einer in religiöser Hinsicht vollständigen Erziehung auch hinreichende Elementarbildung zur Erlernung eines Handwerks oder einer ihm überall den Lebensunterhalt sichernden Kunst erhalten können. Es ist möglich sie daselbst mit Erfolg bis zu dem Augenblicke zu beschäftigen, wo sie sich ohne Gefahr für ihre physischen Kräfte und ohne Nachtheil für die Vollendung ihrer Erziehung, den einträglicheren Arbeiten der Werkstätten und Fabriken in den Städten und auf dem Lande widmen können. In dieser Hinsicht wird man daher den Gemeinden die Verbindlichkeit auflegen müssen, durch außerordentliche Steuern den für die Bildung und Anweisung und Erlernung der Arbeit gegründeten Schulen, wenn es nöthig wird, zu Hilfe zu kommen. Sehr erleichtert würde der Erfolg dieser Einrichtungen werden, wenn dabei die bewährtesten und vollkommensten Unterrichtsmethoden gebraucht und von den religiösen Corporationen, welche sich dem Volksunterrichte widmen, angenommen würden."

„Aber es ist zu fürchten, daß die größten Hindernisse von der Seite, von welcher man sie am wenigsten fürchten sollte, nämlich von den Personen, welche bei der moralischen Besserung der Kinder der arbeitenden Klasse am meisten interessirt sind, von den Eltern dieser Kinder und von den Fabrikherren ausgehen werden."

„Die Erfahrung hat gezeigt, daß der größte Theil der Familienväter unter den Arbeitern ihre Kinder nur in dem Alter in die Schule schicken, wo sie durch ihre Arbeit noch nichts verdienen können, daß sie dieselben aber herausnehmen, sobald sie im Stande sind einige Centimen zu verdienen und daß es dieser traurige, durch die Noth gebotene Mißbrauch der väterlichen Gewalt ist, welchem die moralische und physische Erschlaffung die sich bei Personen jedes Alters in diesem Departement zeigt, zugeschrieben werden muß. Die Kinder, welche durch allzufrühe Anstrengungen erschöpft werden, nur dürftige Nahrung erhalten, die Nächte in feuchten Kellern, die Tage in ungesunden Werkstätten

zubringen, welche, sobald sie in das jugendliche Alter kommen, nichts vor Augen haben, als Beispiele von Trunk, Ausschweifungen und schändlicher Unordnung, werden bald von der allgemeinen Ansteckung ergriffen, und folgen dem Beispiele des herabgewürdigten Geschlechts, welches sie in der gesellschaftlichen Ordnung zu ersetzen bestimmt sind."

„Die Aufstellung dieses traurigen Gemäldes ist zugleich der Beweis der Nothwendigkeit, bei diesem Theile der Gesellschaft, welcher die Unterstützung der öffentlichen Wohlthätigkeit in Anspruch nimmt, die väterliche Gewalt zu beschränken."

„Ich sehe alle die Einwendungen voraus, welche der Gedanke, an ein so geheiligtes Princip, wie die Autorität des Vaters über seine Kinder, Hand anzulegen, hervorrufen wird. Sie sind ohne Zweifel wichtig, aber jedenfalls widerlegbar."

„Der Mensch, welcher den Schutz und die Unterstützung der öffentlichen Wohlthätigkeit anruft, stellt sich selbst unter die Ausnahmefälle. Indem er sich auf die Listen der Dürftigen einschreiben läßt, welches, meiner Meinung nach, nie ohne vorgängige Untersuchung und bestimmte gesetzliche Förmlichkeiten geschehen sollte, muß er der That und dem Rechte nach als minderjähriger betrachtet werden, und das Gesetz kann ihn in dieser Beziehung einer Art von Bevormundung unterwerfen, welche die milden Stiftungen unter der Aufsicht und Autorität der Obrigkeit ausüben würden."

„Diese Bevormundung müßte zum Zwecke haben 1) den gesetzlich auf die Liste der Dürftigen eingeschriebenen Arbeiter zu nöthigen, einen Theil seines Arbeitslohnes, wenn dasselbe seine Bedürfnisse überschritte, in eine Sparkasse einzulegen; 2) sich den Anordnungen in Bezug auf Unterricht und Gesundheitspolizei zu unterwerfen, welche ihm und seiner Familie gegeben werden; 3) endlich und hauptsächlich ihm die Aufsicht und Gewalt über seine Kinder bis zu einem gewissen Alter in Allem, was Erziehung und Unterricht betrifft, unter Verabreichung einer Entschädigung für das

Ergebniß, welches er von ihrer Arbeit beziehen könnte, zu entnehmen."

„Es würde leicht seyn, die Nothwendigkeit dieser gesetzlichen Maaßregeln durch allgemeine Rücksichten wie aus dem Gesichtspuncte des Nutzens für den dürftigen Arbeiter und seine Familie zu rechtfertigen, besonders auch, weil die Verpflichtungen ihm immer nur bedingungsweise aufgelegt würden. Er würde also seine Rechte als Vater und Bürger wieder erlangen, sobald er darauf verzichtete, der Gesellschaft zur Last zu fallen."

„Auf der andern Seite scheint es, daß Rücksichten auf die Gesundheit und die gesellschaftliche Ordnung der Regierung das Recht geben müßten, die Eigenthümer und Dirigenten der Fabriken und Werkstätten anzuhalten 1) keinen Arbeiter unter 12 Jahren anzunehmen, und auch keinen von diesem Alter anzunehmen, wenn er nicht lesen, schreiben und rechnen kann, und durch einen Sachverständigen für tauglich erklärt worden ist, sich, ohne Nachtheil für seine Gesundheit, den Arbeiten zu unterziehen; 2) ihre Arbeitssäle vollkommen gesund einzurichten; 3) in ihren Manufacturen Schulen für die Erwachsenen anzulegen; 4) die Geschlechter von einander zu trennen, und Anstalten zu treffen, daß die Achtung gegen Religion und gute Sitten aufrecht erhalten werde; 5) Ersparungs- und Vorsichtskassen für ihre Arbeiter zu errichten; 6) endlich sich in Bezug auf diese verschiedenen Maaßregeln der obrigkeitlichen Aufsicht zu unterwerfen."

„Diese und einige andere ähnliche Ansichten, welche Sismondi und mehrere andere philanthropische Schriftsteller geben, werden weitläufiger in dem Theile dieses Werkes behandelt werden, welcher der Untersuchung der Gesetzgebung über die Armen und Arbeiter gewidmet ist. Sie gehen aus tiefen Forschungen über das Wesen der Verarmung in dem Norddepartement hervor, und unser ganzes Werk ist, um die Wahrheit zu reden, nichts als eine Entwickelung der Beobachtungen, welche wir in dieser Provinz

über diesen zu wenig bekannten und zu sehr vernachlässig-
ten Zweig der gesellschaftlichen Oekonomie gemacht haben."

„Uebrigens hat seit der Periode, in welcher wir die Beobachtungen machten, welche geeignet waren, uns in dem Versuche zu leiten, die Lage der arbeitenden und dürftigen Bevölkerung einer Provinz kennen zu lernen, welche uns in sehr vieler Hinsicht immer theuer seyn wird, eine große politische Bewegung, das Uebel, dessen Ursachen wir aufgesucht haben, noch erhöhet. Wenn man den Nachrichten trauen darf, welche uns zugegangen sind, so hat die Zahl der Dürftigen in dem Norddepartement für den Augenblick auf eine ungewöhnliche Weise zugenommen. Es wird keine Uebertreibung seyn, wenn man diese Vermehrung auf ein Drittheil, d. h. auf 55,000 Individuen schätzt. Die ganze Zahl der Dürftigen würde sich sonach auf 220,000 oder $\frac{1}{4}\ \frac{4}{11}$ der Gesammtbevölkerung belaufen. Möge die neue Regierung dieser Noth mit Erfolg abhelfen .... Aber die Umstände erlauben noch lange nicht, sich der Hoffnung hinzugeben, daß es möglich seyn werde, eine so tiefe aus der moralischen und wirthschaftlichen Verderbniß der Gesellschaft hervorgegangene Wunde zu heilen."

§. 58.

Diese Schilderung ist in der That nicht tröstlich, indessen hat man keinen Grund, sie für übertrieben zu halten. De Morogues [1]) schlägt ihre Zahl sogar zu 2,550,000 an. Werfen wir nun einen Blick auf die Armengesetzgebung. Die hauptsächlichsten Armengesetze schreiben sich aus der Zeit des Directoriums vom Jahre 1796 her.

Das erste derselben vom 16ten Vendemiaire des Jahres V. (7. Octbr. 1796) stellte das den Hospitälern entzogene Eigenthum denselben wieder zu, und vertraute ihre Verwaltung einer von den Municipalbehörden zu ernennenden Commission an.

---

1) Du Pauperisme et de la mendicité. Paris 1834. 8.

Ein zweites, vom 23ten Brumaire des Jahres V. (13. Novbr. 1796) verordnet, daß alle Einkünfte der verschiedenen Hospitäler einer Gemeinde als Fond zu ihrer gemeinschaftlichen Unterhaltung dienen sollten.

Das dritte vom 7ten Frimaire des Jahres V. (25. Novbr 1796) bestimmt, daß in jeder Gemeinde ein oder mehrere Wohlthätigkeits-Bureaux errichtet werden, und je aus 5 Mitgliedern bestehen sollten, um den Unterstützungen der Hausarmen vorzustehen, und daß die Einkünfte derselben aus dem 10ten Theile der Einnahmen von allen in ihrem Districte vorkommenden öffentlichen Geschäften, und aus sämmtlichen freiwilligen Beiträgen, welche eingehen, bestehen sollen. Alle arbeitsfähige Bettler sollen bei dreimonatlicher Gefängnißstrafe an den Ort ihrer Geburt, oder, wenn sie später ein anderes Domicil erworben haben, an den Ort ihrer Heimath zurückkehren.

Späterhin wurde durch ein Gesetz vom 3ten Frimaire des Jahres VII. (23. Novbr. 1798) verordnet, daß die zur Unterstützung der Spitäler und der Hausarmen nöthigen Summen in jeder Gemeinde von den Lokalbehörden in gleicher Art, wie die zu den übrigen lokalen Bedürfnissen erforderlichen Summen erhoben werden sollten.

Ein anderes Gesetz vom 4ten Ventose des Jahres IX (23ten Februar 1801) erklärt alle Staatsrenten, deren Zahlung unterbrochen gewesen, und alles von Privaten usurpirte Nationaleigenthum für Eigenthum des nächsten Spitals.

Die Commissarien der Spitäler und der Wohlthätigkeits-Bureaux wurden durch eine Verfügung vom 5ten Prairial des Jahres XI. autorisirt, in den Kirchen öffentliche Collecten anzustellen, und an öffentlichen Orten Armenbüchsen aufzustellen, auch wurde ihnen gestattet, Vermächtnisse anzunehmen.

Es sollte in jedem Bezirke, nach einem Decrete vom 19. Januar 1811, ein Findelhaus errichtet, und verlassene Kinder und arme Waisen auf Staatskosten erzogen werden.

Das Heimathsrecht wurde nach einem Decrete vom 27ten Vendemiaire des Jahres II. (15. Octbr. 1793) durch

Geburt, durch sechsmonatlichen Aufenthalt in der Gemeinde, wo sich Jemand verheirathet, durch zwölfmonatlichen Aufenthalt an einem Orte, wo man als Einwohner einregistrirt wird, und durch zweijährigen Aufenthalt bei einem oder mehreren Dienstherren an demselben Orte erlangt.

Mittelst eines Decrets vom 5ten Juli 1808 sollte in jedem Departement ein Arbeitshaus theils auf Unkosten des Staats, theils auf Unkosten des Departements errichtet werden, und es sollten alle dürftigen Personen darin Aufnahme finden, alle Bettler aber aufgegriffen und auch dahin gebracht werden.

In einem zweiten Decrete vom 27ten October 1808 wird letzteres näher dahin bestimmt: daß Bettler zu Arrest gebracht, und wenn sie des Vagabondirens schuldig sind, in das nächste Arbeitshaus oder Detentionsgefängniß, wenn nicht in das Armenhaus, gebracht werden sollten.

In diesem erhalten sie Hauskleidung, werden zu den bestimmten Stunden eingeschlossen, die Geschlechter werden abgesondert, jede Gemeinschaft mit den Verwandten und Freunden, außer durch offene Briefe, wird abgeschnitten, Ungehorsam, schlechte Aufführung, Versuche zum Entweichen werden, bis zu sechs Monat mit einsamer Gefängnißstrafe belegt; sie müssen um ein von dem Präfecten bestimmtes Lohn arbeiten, von welchem zwei Drittheile der Anstalt zu Gute gehen, das letzte Drittheil ihnen aber bei dem Austritte aus der Anstalt ausgezahlt wird. Ihre Entlassung scheint der Discretion der administrativen Gewalt überlassen zu seyn.

Die Artikel 274—282 des Code penal machten endlich den Schlußstein der ganzen Armengesetzgebung, indem sie die für Bettler und Vagabonden bestimmten Strafen festsetzten.

Schon im Jahre 1808, als die Errichtung von Armenhäusern beschlossen wurde, rühmte der Minister des Innern, Graf Cretet, bei der Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Körpers die Größe und Nützlichkeit der vorgeschlagenen Maaßregeln, und im Jahre 1810 sprach ein

Mitglied des gesetzgebenden Körpers, Noilles aus dem Gard, sich über die angegebenen Artikel des Code penal also aus: „Es war unserem Zeitalter vorbehalten, Zeuge der Lösung dieses Problems (der Vertilgung der Bettelei) zu seyn. Es war dem Souverain, der Frankreich beherrscht, vorbehalten, zu all seinem anderen Ruhme auch noch den, die Bettelei, die Quelle so vieler Verbrechen, proscribirt zu haben, hinzuzufügen. Frankreich hat mit Enthusiasmus das wohlthätige Decret vom 5. Juli 1808, welches die Bettelei in dem ganzen Umfange des Reichs verbietet, aufgenommen. Es hat den heilsamen Anordnungen zu seiner Einführung Beifall zugerufen. In allen Departements des Reichs erheben sich Asyle für die Armen, sind Hilfsquellen für ihren Unterhalt gesichert; die Armenhäuser sind wieder hergestellt. Unsere Schritte werden nicht mehr durch das ekelhafte Abbild der Schwäche und eines verschämten Elends aufgehalten werden."

Aber die Sachen kamen ganz anders. Man hatte die Kosten für die Unterhaltung eines Individuums jährlich auf 220 Fr. berechnet; aber diese Summe wurde oft überschritten. Man hatte gehofft, daß die in diesen Häusern errichteten Werkstätten wenigstens einen großen Theil der Unterhaltungskosten tragen würden; aber die Erfahrung zerstörte diese Rechnung.

Der größte Theil der eingeschlossenen Bettler war alt und schwach. Die Ursachen, welche sie vor ihrem Eintritte in das Haus gehindert hatten, ihren Unterhalt zu erwerben, dauerten fort, und machten sie zu jeder gewinnbringenden Arbeit unfähig. Die kräftigen Bettler, die man einbrachte, waren an den Müßiggang gewöhnt, oder es waren Landleute, deren Kräfte im Innern der Armenhäuser nur langsam nach und nach nützlich werden konnten. Es kamen ferner in diese Häuser Freudenmädchen, die mit galanten Krankheiten behaftet waren, Epileptische, Narren, ja sogar Verurtheilte aus den überfüllten Gefängnissen. Man nahm endlich ganze Familien darin auf, die zwar allerdings Ansprüche auf einige Unterstützung haben mochten, aber keines=

weges zu der Klasse von Menschen gehörten, für welche diese Anstalten bestimmt waren; die Lokalbehörden zeigten sich nur zu geneigt, die Zulassung zu begünstigen, weil die Lasten der einzelnen Gemeinden dadurch verringert wurden.

Auf diese Art mußte die Möglichkeit der Arbeit verringert, der Aufwand aber vermehrt werden; nur eine strenge Zucht konnte so verschiedene Elemente zusammen halten. Es wurden eine Menge Aufseher, Angestellte und Wächter nöthig, so daß der Aufwand für einen Kopf jährlich die Summe von 250 Franken überstieg.

Anfangs hatte die Errichtung dieser Anstalten einen gewissen Schrecken eingeflößt, und die Bettelei war verschwunden. Bald aber legte sich der erstere. Die Armenhäuser wurden von dem Zudrange der Armen überfüllt, und die Bettler zeigten sich ungestraft von neuem. Man überzeugte sich endlich, daß die Ausgaben immer höher stiegen, der vorgesetzte Zweck aber gar nicht erreicht werde, weshalb die Regierung auf Bitten des größten Theils der Generalconseils der Departements im Jahre 1816 die Aufhebung derselben aussprach [2]).

Das war das Ende der so sehr gerühmten Anstalten.

§. 59.

Gehen wir nun zu einer Betrachtung der Lage der Dinge in Frankreich über, wie sie Villeneuve uns schildert, so geben seine Nachweise, zusammengehalten mit denen der 53

---

2) Wunderbar und widersprechend ist, wie Villeneuve, der doch selbst alle diese Data Th. II. S. 483 anführt, und besonders den Kostenpunct heraushebt, seinerseits ihnen immer noch das Wort reden kann, da sich theils die Unmöglichkeit, dieselben wegen der immer höher steigenden Kosten auf die Länge zu unterhalten, theils der geringe Nutzen derselben herausgestellt hat.

Wohl mag man dabei nach falschen Principien verfahren seyn, und Villeneuve tadelt besonders das Vermischen einer Menge so verschiedenartiger Elemente, welche er seinerseits streng geschieden wissen will. So gegründet diese Ansicht auch seyn mag, so gewiß ist es aber auch, daß wenn für jede Gattung derselben besondere Anstalten errichtet werden sollen, deren jede wieder eine besondere Administration erfordert, der Kostenpunct sich noch höher und zwar ohne allen Vergleich höher herausstellen würde.

Präfecten, welche seine Anfragen beantwortet haben, Stoff zu mancherlei Betrachtungen.

Zuerst wird es zweifelhaft, ob der Pauperism erst in neuerer Zeit so große Fortschritte gemacht hat, oder ob derselbe nicht schon früher in gleichem Maaße vorhanden gewesen sey, nur daß man seinen großen Umfang erst gegenwärtig bemerkt habe. Manches läßt wenigstens darauf schließen.

Aus dem Berichte des Grafen Tournon [1]) über die der Regierung im Jahre 1830 von Villeneuve gemachten Vorschläge zu einer besseren Organisation des Armenwesens geht hervor, daß letzterer selbst schon das Uebel für alt hält, und der Meinung ist, daß es im Norddepartement seit langer Zeit auf gleiche Weise bestehe. Er hat bei Gelegenheit dieser Vorschläge der Regierung selbst versichert, daß das Norddepartement schon im Jahre 1789 bei einer Bevölkerung von 808,147 Menschen 120,000 Dürftige gezählt habe. In Bezug auf die Letzteren ist offenbar nur die runde Zahl angenommen, und dennoch ist das Verhältniß wie 1 : 6¾, während dasselbe gegenwärtig wie 1 : 6 sich stellt. Die Zunahme ist also nur sehr unbedeutend.

Ueberdieß aber können auch noch Zweifel an der für das Jahr 1789 angegebenen Zahl der Bevölkerung des Norddepartements entstehen. Im Jahre 1829 enthielt dasselbe eine Bevölkerung von 960,000 Menschen und Villeneuve selbst gestehet zu, daß die Bevölkerung in Frankreich sich in 118 Jahren verdoppele [2]).

In diesem Falle aber sollte man glauben, daß er die Bevölkerung des Departements für das Jahr 1789 zu hoch angeschlagen habe, da sich dieselbe nach diesem Verhältnisse der Volksvermehrung damals nur etwa auf 700,000 Menschen belaufen haben würde. Dann wäre sich das Verhältniß der Dürftigen ungefähr gleich geblieben.

Wie in dem Norddepartement so auch in den übrigen Departements mögen wohl seit längerer Zeit die Verhältnisse

1) Villeneuve, Econ. politique T. II. p. 629.
2) a. a. O. T. II. p. 165.

die nämlichen gewesen seyn wie jetzt, nur daß man früher weniger darauf Achtung gegeben und sie daher auch weniger bemerkt und herausgehoben hat.

Schätzbar sind die Aufschlüsse, welche Villeneuve über die nächsten sichtbaren Ursachen der Verarmung in Frankreich giebt. Im Allgemeinen theilen sich die Dürftigen ein in

1) Alte Leute	60,000
2) Schwache	180,000
3) Dürftige wegen zu starker Familie .	790,000
4) Dürftige aus Mangel an zureichender Arbeit	350,000
5) Dürftige wegen schlechter Aufführung .	306 340[3]).
	1,686,340.

Im Norddepartement insbesondere sind dürftig:

1) wegen Alters	6,000
2) wegen Schwäche	16,000
3) in Folge von Unglücksfällen	12,000
4) wegen zu vieler Kinder	50,000
5) wegen Mangel an zureichender Arbeit .	44,000
6) wegen schlechter Aufführung	34,453
	162,453

Nach diesen Prämissen ist die Hauptursache der Dürftigkeit eine zu starke Familie; auf sie kommt im übrigen Frankreich die Hälfte, im Norddepartement aber noch nicht ganz der dritte Theil der Dürftigen. Den zweiten Rang nimmt Mangel an hinreichender Arbeit ein; die Zahl solcher Dürftigen beträgt für ganz Frankreich etwas mehr als den fünften, für das Norddepartement etwas mehr als den vierten Theil der ganzen Masse der Dürftigen. Dann folgen diejenigen, welche wegen schlechter Aufführung keine Arbeit haben, und für ganz Frankreich fast den fünften, für das Norddepartement aber etwas mehr als den vierten Theil

3) Villeneuve a. a. O. T. II. p. 24. Uebrigens sind da 100,000 Dürftige mehr angesetzt, ohne daß man erfährt, woher diese Vermehrung kommt.

aller Dürftigen bilden. Die eigentlich Dürftigen, diejenigen, welche wegen Alters und Schwäche sich ihren Unterhalt nicht verdienen können, bilden die vierte und schwächste Klasse, und betragen in ganz Frankreich etwa $\frac{1}{15}$, im Norddepartement etwa $\frac{2}{15}$ aller Dürftigen.

Doch ist bei der ersten und zweiten Klasse der ostensible Grund der Dürftigkeit wohl nicht immer der wahre, sondern es kommen in vielen, wo nicht immer in den meisten Fällen, wie wir bald sehen werden, noch andere Gründe dazu.

Fragen wir nämlich nach dem Aufenthaltsorte der Dürftigen in Frankreich, so ergiebt sich, daß, wie in Deutschland, die größere Anzahl derselben in den Städten, und zwar in den größeren Städten lebt.

In dem Norddepartement befinden sich nach Villeneuve

zu	Lille	mit	70,000	Einwohnern	22,281	Arme.
„	Dünkirchen	„	24,517	„	4,880	„
„	Douai	„	19,880	„	4,394	„
„	Valenciennes	„	19,841	„	5,045	„
„	Cambrai	„	17,031	„	4,150	„
„	Tourcoing	„	16,628	„	1,704	„
„	Roubaix	„	13,132	„	2,451	„
„	Bailleul	„	9,461	„	2,398	„
„	Hazebrouck	„	7,644	„	1,467	„
			198,134		48,770	

So daß also in Lille fast der dritte, im Durchschnitte fast der 4te Bewohner, ein Dürftiger ist.

Von allen Dürftigen in Frankreich leben nach Villeneuve

1) in den Städten von 1,500 Einwohnern und darüber mit einer Bevölkerung von .	7,672,450 M.	767,265
2) in den kleineren Communen und auf dem Lande bei einer Bevölkerung von . .	24,205,718 M.	819,195

Dürftige.

Die Städte enthalten daher noch nicht ganz den 4ten Theil

der Bevölkerung, aber fast die Hälfte der Dürftigen Frankreichs. Diese Erscheinung muß auffallen, und zwar um so mehr, als sie nicht Frankreich allein eigen ist, sondern sich auch in dem größten Theile von Europa, namentlich aber in Deutschland gleichmäßig zeigt. Es müssen der unverhältnißmäßig größeren Dürftigkeit in den Städten andere Ursachen zum Grunde liegen als die Dürftigkeit auf dem Lande, und es muß nothwendig noch einen Unterschied geben zwischen dem Pauperism auf dem Lande und dem in den Städten.

Eine Hauptursache aber, welche dem größeren Pauperism in den Städten zum Grunde liegt, ist der größere Luxus, die größere Unvorsichtigkeit und die größere Demoralisation der Städte überhaupt und der in denselben lebenden Arbeiter insbesondere.

Ein früherer Präfect des Norddepartements Dieudonné, der eine Statistik desselben herausgegeben hat, sagt über diesen Punct darin folgende merkwürdige Worte, die zwar zunächst sich nur auf das Norddepartement beziehen, gewiß aber mehr oder minder auf ganz Frankreich, und zum großen Theile auch auf Deutschland anwendbar sind. Er sagt nämlich: „Ich werde mich wohl hüten unter der Zahl der unschuldigen Vergnügungen die Gewohnheit aufzuführen, welche im allgemeinen unter den arbeitenden Klassen in den Städten herrscht, regelmäßig die Schenke zu besuchen und jeden Tag einen bedeutenden Theil ihres Verdienstes zu vertrinken. Die Demoralisation scheint in diesem Puncte in dem Departement, welches mehr größere Städte als irgend ein anderes zählt, ihren Gipfel erreicht zu haben. Unter den Stammgästen der Schenken ist die Trunkenheit die Regel. Es kommt nicht selten vor, daß in Lille Arbeiter nur drei Tage in der Woche in die Fabriken zur Arbeit kommen, die vier übrigen aber mit Trinken zubringen. Die üblen Folgen dieser Unordnung kann man sich leicht denken."

„Auf der anderen Seite nimmt die unglückliche Gewohnheit der Frauen der dürftigen Klasse, Branntwein und jeden Tag ein oder zweimal Caffee zu trinken, die noch übrigen

Mittel hinweg. Daher kommt jene Menge verlassener Kinder, welche der öffentlichen Wohlthätigkeit anheim fallen."

„Dabei darf nicht übersehen werden, daß der unmäßige Gebrauch des Genevre noch auf andere Art nachtheilig wirkt. Er ist nämlich fast stets mit schädlichen und betäubenden Ingredienzen z. B. mit Vitriolsäure gemischt und unglücklicher Weise so wohlfeil, daß sich der Gebrauch desselben unter den ärmeren Klassen auf eine Schreckenerregende Weise vermehrt hat. Die vor der Revolution verbotene Verfertigung desselben nahm so zu, daß es bereits im Jahre 1802 im Norddepartement 61 Brennereien gab, welche sich mit dessen Verfertigung beschäftigten."

„Dieser Mißbrauch der starken Getränke zeigte sich auch zu Villeneuves Zeiten [4])." Die Neigung zu starken Getränken, „sagt er," ist unter den Arbeitern in den Städten so groß, daß Mann und Frau oft die nothwendigsten Effecten versetzen und sogar die Kleidungsstücke, welche ihnen die öffentliche oder Privat-Wohlthätigkeit zu Bedeckung ihrer Blöße gegeben hat, verkaufen, um diesen Hang zu befriedigen. Das Institut der Leihhäuser, welche zu Lille, Cambrai, Douai, Bergen und Valenciennes errichtet sind, dient, weit entfernt das Elend des Volks zu erleichtern, nur dazu seine Demoralisation und seine Entblößung zu vermehren."

Fast die gleiche Ursache mag sich in den meisten übrigen Departements vorfinden; wenigstens zählen alle die von Villeneuve über den Zustand des Armenwesens in ihren Departements befragten Präfecte, welche tiefer in den Gegenstand eingegangen sind, namentlich die Präfecte der Aube, der Aude, der Ardèche, der Arriege, der Rhonemündungen, der Charente, der Goldhügel, von Finisterre, der Ille und Vilaine, der Marne, der Nièvre, des Pas de Calais, der Rhone, der Seine und Oise, der beiden Sevres, der Somme und des Tarn und Garonne und der Vienne, ausdrücklich Luxus, Hang zum Trunke, Unvorsichtigkeit und Unwissenheit unter die Haupturfachen der Verarmung, wie sie sich in den Städten zeigt.

4) Economie politique T. II. p. 60.

Den ganzen und überall sich gleichbleibenden Unterschied zwischen den Arbeitern in den Städten, und denen auf dem Lande, weiset bei Gelegenheit der bekannten französischen Untersuchung der Tuchfabrikant Graudin von Elboeuf nach. Er sagt:

> Wir haben zweierlei Arbeiter, solche die in der Stadt und solche die auf dem Lande leben. Die ersteren schwelgen wenn es gut geht, oft bis in den Montag hinein; die letzteren sparen und kaufen Grund und Boden [5]).

Ein zweiter Grund der größeren Verarmung, die sich in den Städten nicht nur Frankreichs sondern eines großen Theils von Europa, besonders auch in den Städten Deutschlands vorfindet, liegt in dem Hange zu einem übertriebenen Luxus, dem sich die arbeitenden Klassen in den Städten hingeben.

Auch dafür findet sich ein Beweis, außer in den Angaben der bereits oben genannten Präfecten, auch in der bei der eben erwähnten Untersuchung ausgesprochenen Ansicht des Fabrikanten Cunnig-Gribaine von Sedan, welcher sagt:

> Unsere Arbeiter sind gut genährt, gut logirt, und so gut gekleidet, daß man sie des Sonntags kaum von ihren Vorständen unterscheiden kann. Aber sie haben einen Widerwillen gegen die Sparkassen, weil sie glauben ihr Arbeitslohn werde herabgesetzt werden, sobald man erführe, daß sie davon Ersparnisse machen könnten [6]).

Luxus und Unvorsichtigkeit sind sonach die Grundfehler der städtischen Fabrikarbeiter; sie kleiden sich besser und wollen weniger von Sparsamkeit wissen, als die Arbeiter auf dem Lande, und die ganz natürliche Folge ist, daß jene eher verarmen als diese.

Rechnet man nun noch die Masse von Leuten, die ohne Aussicht auf sicheren Unterhalt, auf bloße Speculation hin vom Lande in die Städte strömt, um dort, aus Mangel an allen Mitteln, wenn sie nicht bald Unterhalt findet, so-

---

5) Dingler, Polyt. Journal Bd. LVI. Hft. 2. S. 144.
6) Polyt. Journal Bd. L VI. Hft. 2. S. 144.

fort in Armuth zu versinken; erwäget man, daß die größeren Anstalten zu Unterstützung der Armen und die reichere Dotation der städtischen Armenkassen nur zu geeignet sind, auf der einen Seite Arme aus der Umgegend in die Stadt zu locken, während sie auf der andern Seite auf die Gesinnungen der arbeitenden Klassen in den Städten nachtheilig einwirken; bedenkt man endlich die größere Sittenverderbniß der Städte, die mit der Vergrößerung derselben in dem genauesten Verhältnisse Schritt hält, und den Mangel an hinreichenden und wohleingerichteten Anstalten für den Unterricht der Jugend in Frankreich, über den Villeneuve mit Recht so sehr klagt, so lassen sich die Ursachen der größeren Verarmung in den Städten Frankreichs recht wohl erklären, ohne daß man deshalb mit Villeneuve die ganze Schuld auf die Industrie schieben darf. Wenigstens ist selbst ein Theil der von ihm befragten Präfecten entgegengesetzter Meinung. Die Präfecten der Dordogne, des Lot, des Lot und der Garonne, des Tarn und der Garonne und der Lozère führen ausdrücklich den Umstand, daß es in ihren Departements keine industriellen Unternehmungen giebt, als eine Hauptursache der Verarmung an, andere zählen den Verfall der früher in ihren Departements gangbar gewesenen Fabriken als solche auf. Allerdings mag die Verdrängung mancher alten Fabriken, die Einführung und Verbesserung der Maschinen in den neuerdings emporgekommenen Gewerbszweigen zu der Vermehrung des Pauperism mit beigetragen haben, aber gewiß sind beide Erscheinungen weder die einzige noch die Hauptquelle desselben. Insbesondere kann die Einführung und Verbesserung neuer Maschinen lange nicht von dem Einflusse darauf gewesen seyn, wie in England, weil sie in diesem Lande seit längerer Zeit ihren Anfang genommen hat und nach viel größeren Verhältnissen und in viel schnellerem Maaße fortgeschritten ist.

Die Bemerkung aber darf nicht unterdrückt werden, daß ohne den vorherrschenden Hang zu starken Getränken und zum Luxus wohl manche derjenigen Familien, welche aus Mangel an hinreichender Arbeit oder wegen zu vieler Kinder, Ansprü-

che auf öffentliche Unterstützung machen, entweder gar nicht oder nicht in dem hohen Grade, wie sie dieselbe erhalten, bedürfen werde, daß also beide letztere Umstände zuweilen mehr die ostensiblen als die wahren Gründe der Verarmung seyn mögen; wenigstens läßt, was Dieudonné in dieser Beziehung in der oben angeführten Stelle sagt, kaum einen Zweifel daran übrig.

Gehen wir nun zu den Mitteln über, durch welche Villeneuve und die mit seinen Ansichten übereinstimmenden französischen Schriftsteller dem Uebel abzuhelfen und vorzüglich die Zahl der Dürftigen in Frankreich mit einem Schlage zu vertilgen glauben, so bestehen diese in der Verbesserung des Unterrichts in der Wiedererrichtung von Armen- und Arbeitshäusern nach verbesserten Grundsätzen, in der fortgesetzten Beaufsichtigung der jüngeren Fabrikarbeiter nach ihrer Entlassung aus der Schule und der Fabrikanten, daß sie für gesunde Luft in den Fabriken und Spinnereien sorgen sollen. Von allen diesen Maaßregeln scheint ihnen nur die letzte, wegen der damit verbundenen Beschränkungen schwierig. Indessen sollte man glauben daß, da in neuester Zeit durch die Fabrikbill in England eine solche Aufsicht auf die Leinen- Wollen- Baumwollen- und Seidenfabriken und Spinnereien, ohne den geringsten Widerspruch der Fabrikanten eingeführt worden ist, so sollte dieselbe Maaßregel doch wohl auch in Frankreich ausführbar seyn. Zweifelhafter möchte dagegen werden, ob die vorgeschlagene fortgesetzte Beaufsichtigung der jungen Fabrikarbeiter mit Erfolg durchgeführt werden könne.

§. 60.

Zu sofortiger Beseitigung der vorhandenen Dürftigen, die übrigens de Morogues bedeutend höher als Villeneuve nämlich auf 2,550,000 Individuen, oder 510,000 Familien anschlägt, sollen nach de Morogues 102,000, nach Villeneuve 134,000 dürftige Familien kolonisirt werden, ihren früheren Verdienst aber dem verbleibenden Ueberreste der dürftigen Bevölkerung, welcher man durch diesen Zuschuß die

Mittel zu ihrer selbstständigen Unterhaltung zu verschaffen glaubt, überlassen.'

Die Kosten dazu sind nach Villeneuves Anschlag folgendermaaßen zu berechnen.

1) Es sollen 134,000 Pachtgütern, jedes zu 5 Hectaren zur Aufnahme von 670,000 Dürftigen (134,000 Familien zu 5 Personen) eingerichtet, mit Wohnungen, Effecten und Utensilien versehen werden, macht zu 2,500 Fr. jede	335,000,000
2) Es werden zu Unterbringung von 10,000 Waisen 10 ländliche Niederlassungen, jede für 1,000 Kinder bestimmt, eingerichtet. Die Kosten davon sind zu berechnen auf .	2,000,000
3) 150 ländliche Niederlassungen zur Aufnahme von 150,000 Findelkindern werden errichtet und kosten	30,000,000
4) 30 Colonien zur Aufnahme von 30,000 kräftigen Bettlern, jede auf 300,000 Fr. angeschlagen, werden angelegt . . .	9,000,000
5) 10 Niederlassungen für entlassene Sträflinge, à 300,000 Fr.	3,000,000
6) 10 Irrenhäuser, à 200,000 Fr. . .	2,000,000
7) 4 Häuser für Arbeitsunfähige, à 200,000 Fr.	800,000
	381,800,000

Die Unterhaltskosten sind jährlich auf 28,690,000 Franken berechnet, und theils durch Ersparnisse an den bisherigen Ausgaben für Arme, theils durch die zu erzielenden Erzeugnisse zu dekken. Es würde sonach nur der Summen zu der ersten Einrichtung bedürfen.

Vielerlei ließe sich gegen die Ansätze selbst erinnern, und es ist beinahe gewiß, daß der erste und Hauptansatz viel zu niedrig ist, da die Erfahrung in Holland bewiesen hat, daß die Einrichtung eines dasigen Pachtgutes auf 1,700 Gulden zu stehen kommt. Indessen wenn auch nicht viel darauf gerechnet werden soll, so ist es gewiß nicht zu hoch, wenn

wir die Kosten der ersten Einrichtung in runder Summe auf 400,000,000 Fr. anschlagen. Diese sollen nach Villeneuves Projecte erborgt werden, so daß die Zinsen davon dann jährlich der Nation zur Last fallen würden. Diese würden zu 4 % jährlich 16,000,000 Fr. betragen und aus dem Nettoeinkommen der Nation bestritten werden müssen. Sie würden also aus dem Fonds zu nehmen seyn, welchen die Nation alljährlich zum Ankaufe der für ihre Bedürfnisse geeigneten Producte allein nachhaltig verwenden kann, aus dem die zur Production bestimmten Capitale wieder ersetzt werden müssen. Da dieser nun ein gegebener ist, so folgt daraus, daß die Nation, wenn sie 16 Millionen mehr aus demselben entnehmen und auf die Bezahlung von Zinsen verwenden muß, sie nothwendig um so viel weniger Producte erkaufen kann und daß der Ersatz, den sie den zur Production bestimmten Capitalen aus ihrem Einkommen gewähren kann, sich künftig um diesen Betrag mindert. Es kann daher künftig um so viel weniger producirt, also auch nur eine verhältnißmäßig geringere Quantität menschlicher Arbeit bezahlt werden. Damit ist aber zugleich nothwendig gesagt, daß eine bestimmte Anzahl von Arbeitern ganz erwerblos oder in ihrem Arbeitslohn gedrückt wird, wodurch die Zahl der Armen wiederum gemehrt, die Summen zu ihrer Unterstützung höher gestellt und durch die fortdauernde Wechselwirkung eine neue Generation von Armen herangezogen wird, lange zuvor ehe die alte abstirbt. Fortwährend würden also neue, zuletzt unerschwingliche Opfer nöthig werden. Der scheinbare und wohl oft bei ähnlichen Gelegenheiten gemachte Einwurf, daß ja jene 16 Millionen doch von den Staatsgläubigern als deren Einkommen ausgegeben würden, daß daher nicht eine Verminderung der auf den Ankauf von Producten zu verwendenden Summe, sondern nur eine Veränderung der sie einkaufenden Individuen eintrete, würde nur dann gegründet seyn, wenn die von ihnen vorgeschossenen 400,000,000 Fr. früher todt dagelegen und ihnen keinerlei Einkommen gewährt hätten. Dieß darf man aber nicht annehmen, weshalb der ganze Einwurf von selbst wegfällt.

Eben so wenig darf man auf einen Ersatz dieses Einkommens aus den zu hoffenden Erzeugnissen der errichteten Colonien hoffen, obwohl Hueurne de Pommeuse meint, der Werth derselben werde sich nach völlig erfolgter Bebauung auf 750,000,000 Fr. stellen, d. h. wenn ich anders recht verstehe, sie würden einen Reinertrag von jährlich 30,000,000 Franken, zu 4 § Rente gerechnet, abwerfen oder fast 100 § Gewinn geben. Unter solchen Umständen würden alle diese Haiden, welche zu den Colonien genommen werden sollen, längst cultivirt seyn. Darauf rechnet auch Villeneuve gar nicht; er schlägt vielmehr den Ertrag derselben nur so hoch an, daß er, in Verbindung mit den durch verminderte Ausgaben bei dem zeitherigen Armenunterstützungsfonds zu machenden Ersparnissen und den daraus zu bildenden Zuschüssen, die auf 28,690,000 Fr. berechneten jährlichen Unterhaltskosten decken soll; ob dieser Zweck erreicht werden wird, bleibt zweifelhaft.

Uebrigens wird durch diese Erzeugnisse selbst nur den zeitherigen Producenten, also auch dem Theile der Arbeiter, welcher sich noch selbstständig durch seine Arbeit zu ernähren vermag, noch ein anderweiter Nachtheil zugefügt. Sie bilden einen Zuschuß zu der zeitherigen Masse von Producten, der nicht gesucht wird, weil er sonst schon früher und durch freiwillige Producenten erzeugt worden wäre. Ein solcher Zusatz aber kann nur schädlich auf die zeitherigen Preise wirken und muß, wenn er auf der einen Seite fortdauernd erzeugt wird, zuletzt einen Ausfall in der Production auf der andern Seite bewirken. Der Scheffel Korn z. B., der in den Armencolonien mehr gebaut wird, muß in dem übrigen Theile Frankreichs, also von den zeitherigen Producenten weniger erzeugt werden, weil er keinen Absatz finden kann, sobald der Preis nicht fällt.

Nun würde allerdings die in den Armencolonien erzeugte Quantität des Getraides, als eine Vermehrung der früheren Production, ein Herabsinken der Preise herbeiführen, weil die letzteren bei den Zuschüssen, die sie erhalten, auf die höheren Gestehungskosten nicht zu sehen brauchen. Aber eben da-

durch würden die Besitzer der schlechtesten Ländereien, welche nur zu den zeitherigen Preisen ihre Aecker bebauen können, genöthigt werden, den Anbau derselben einzustellen. Kurz, welchen Gang auch die Sachen nehmen könnten, die freien Producenten und Arbeiter würden durch eine solche Unternehmung im Großen stets leiden, und theilweise verarmen.

Aber zu Deckung der Unterhaltskosten, so wie überhaupt zu dem Gelingen solcher Unternehmungen im Großen, giebt das bald zu erzählende Schicksal der niederländischen Armencolonien keine Hoffnung. Auch macht Graf Tournon in seinem übrigens günstigen Berichte selbst auf den Unterschied zwischen den belgischen und französischen Haiden aufmerksam.

„Ich kann mir nicht verbergen, sagt er darin, daß die Ausführung dieses Planes, auch wenn sie nur in kleinerem Maaßstabe erfolgen sollte, sehr viele Schwierigkeiten haben würde. Unsere Haiden, vorzüglich die der Gascogne, sind nicht so culturfähig, wie die der Niederlande. Ein sandiger, von einer brennenden Sonne sechs Monate hindurch getroffener Boden, bedeckt gewöhnlich eine Schicht undurchdringlichen Kalkfelsens; er ist entweder äußerst trocken oder äußerst naß. Sehr zahlreiche Culturversuche sind vergebens schon gemacht worden. Ueberall aber hat man nur durch Fichtenpflanzungen einige Verbesserungen erzweckt. Allein diese Art den Boden zu benutzen, ist am wenigsten geeignet viele Hände zu beschäftigen, einen Ueberfluß an Nahrungsmitteln zu erzeugen und eine Civilisation zu begünstigen." „Auf der andern Seite zeigt eine der von Villeneuve seiner Arbeit beigelegten Denkschriften andere Schwierigkeiten, welche sich in Bezug auf eine in den Haiden der Bretagne anzulegende Colonisation zeigen. Diese Haiden sind weit entfernt unproductiv zu seyn, sondern erscheinen in ihrem jetzigen Bestande durchaus nothwendig und unentbehrlich zur Vervollständigung der dortigen Landgüter, obschon sie vereinzelt sich wenig zur Erzeugung von Lebensmitteln eignen."

„Endlich kommen in den Niederlanden die angehäufte Bevölkerung, die Nähe beträchtlicher Städte, die durch ein

Netz von Canälen und Straßen erleichterten Communicationen dem Absatze der ländlichen Producte zu statten, während in den Theilen des Königreichs, wo die unsrigen angelegt werden könnten, die Communicationen ganz fehlen und in dem Augenblicke, wo die Regierung auf deren Anlegung Bedacht nähme, geschaffen werden müßten."

Aehnliche Bedenken wie in der Bretagne und Gascogne mögen sich auch wohl in anderen Haiden enthaltenden Gegenden vorfinden.

Wenigstens wird, bei Villeneuve selbst[7]), Seitens der Präfectur des Departements der Oberalpen, erklärt: daß es nützlich seyn würde, wenn ein Theil der in diesem Departement unvorsichtiger Weise angebauten Felder, wieder mit Holz bepflanzt oder in Weideland umgewandelt würde.

§. 61.

In England erschienen sehr frühzeitig Gesetze über das Bettelwesen. Schon das Common law enthält die Bestimmung, daß die Kirchspiele sorgen sollen, daß Niemand Hungers sterbe aus Mangel an Nahrungsmitteln; spätere Gesetze sind gegen die sich erhebende Bettelei gerichtet, gegen welche sie die härtesten Strafen bestimmten. Im Jahre 1388 wurde den Arbeitern bei Strafe verboten, ohne Erlaubniß des Friedensrichters, ihren Bezirk zu verlassen; im Jahre 1495 wurde das Heimathsrecht nach Geburt oder Wohnort bestimmt und Bettlern ein gewisser District angewiesen, den sie nicht überschreiten durften; im Jahre 1504 wurde der Ort, in welchem Jemand die letzten 3 Jahre hindurch gewohnt hatte, als Heimathsort angesehen. Erst im Jahre 1536 wurde die Unterstützung arbeitsunfähiger Armen geboten, und Anstalt getroffen, die Arbeitsfähigen zu beschäftigen. Widerspenstige Bettler wurden mit den härtesten Strafen bedroht. Brandmarkung, fortdauernde oder vorübergehende Sklaverei, waren die 1547 bestimmten Strafen.

---

7) Economie politique Vol. II. p. 590

Zur Beförderung der Wohlthätigkeit sollten die Geistlichen ermahnen und Jedermann befragen, was er für die Armen thun wolle. Aber schon im Jahre 1563 wurde ein Zwang daraus: die Friedensrichter erhielten das Recht, die sich Weigernden vorzuladen und willkürlich zu besteuern, und im Jahre 1572 wurde ihnen sogar die Macht gegeben, die Widerspenstigen am Ohre brennen, peitschen, und selbst am Leben strafen zu lassen [1]).

Den nächsten Grund aber für die englische Armengesetzgebung bildet das bekannte 43te Statut der Königin Elisabeth. Es ist folgenden Inhalts:

> Die Aufseher über das Armenwesen sollen von Zeit zu Zeit unter Zustimmung und Beistand zweier oder mehrerer Friedensrichter Bedacht darauf nehmen, den Kindern aller derer Eltern, welche nach dem Urtheile der benannten Beamteten nicht im Stande sind, sie zu erhalten, Arbeit zu geben, und ebenso alle diejenigen verheiratheten oder unverheiratheten Personen zu beschäftigen, welche weder die zu ihrem Unterhalte nöthigen Mittel besitzen, noch eine tägliche regelmäßige Beschäftigung haben, mittelst deren sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben können. Dem gemäß sollen sie wöchentlich oder beliebig, nach vorgängiger Schätzung jedes Bewohners und jedes Landbesitzers des Kirchspiels, einen nach ihrem Ermessen zu bestimmenden Vorrath von Flachs, Hanf, Wolle, Drath, Eisen und anderen nothwendigen Waaren und Stoffen aufbringen, um den Armen Beschäftigung zu geben [2]).

---

1) Hermann in Rau's Archive Bd. I. S. 400.

2) Malthus macht über dieses Statut folgende Bemerkung: „Was heißt dieß anders als sagen, daß die Fonds zur Unterhaltung der Arbeit in diesem Lande nach Willkür und ohne Grenzen durch ein fiat der Regierung oder eine Bestimmung der Aufseher vermehrt werden können? Offen zu reden ist diese Bestimmung eben so arrogant und absurd, als wenn man hineingesetzt hätte, daß künftighin zwei Aehren Waitzen da wachsen sollen, wo früher nur eine gewachsen ist. Kanut maßte sich kaum eine größere Gewalt über die Gesetze der Natur an, als er den Wellen verbot seinen fürstlichen Fuß zu benetzen. Anweisungen wie die Fonds zur Bezahlung der Arbeit vermehrt werden sollen, sind den Aufsehern nicht gegeben; die Nothwendigkeit der Industrie, der Sparsamkeit und einer verständigen Verfahrungsweise bei der Verwaltung

Dieses Statut in seiner Allgemeinheit, ist noch gegenwärtig die Grundlage der englischen Armengesetzgebung. Es führte indessen wegen der Unbestimmtheit seiner Ausdrücke nach

---

der in dem Landbaue und den Manufacturen verwendeten Capitale ist unberücksichtiget geblieben; man erwartet vielmehr, daß eine wunderähnliche Vermehrung derselben dem Edicte der Regierung, die sich dabei auf die Discretion einiger unwissenden Kirchspielsbeamteten verläßt, unmittelbar folgen werde."

„Wenn diese Bestimmung wirklich hätte in Ausführung gebracht werden können und die Schaam die Unterstützung des Kirchspiels zu empfangen überwunden worden wäre, so hätte sich Jedermann so zeitig als er Lust gehabt, verehelichen können, mit der gewissen Aussicht, daß für alle seine Kinder sehr gut gesorgt sey, und es würde sich die Bevölkerung, da ihr in Folge der Richtigkeit dieser Voraussetzung kein Hinderniß entgegen stehet, in allen Staaten mit beispielloser Schnelle vermehren. Nach dem, was ich in dem ersten Theile dieses Werks gesagt habe, will ich es dem Leser überlassen zu entscheiden, ob in diesem Falle die kräftigsten Bemühungen der verständigsten Regierung ausreichen möchten zu bewirken, daß die Unterhaltsmittel mit der Bevölkerung gleichen Schritt hielten. Vielweniger mag ein blos willkürliches Edict dieß thun, dessen Tendenz viel eher dahin geht, den Fonds zur Bezahlung gewinnbringender Arbeit zu vermindern, als ihn zu vermehren."

„Wenn ein Land einmal aus dem Zustande einer neuen Colonie herausgetreten ist, so finden wir stets, daß, dem wirklichen Zustande seiner Cultur gemäß, die Vermehrung der Lebensmittel niemals eine unbegrenzte Vermehrung der Volksmenge zuläßt. Die wirkliche Ausführung der angeführten Clausel des 43ten Statuts der Königin Elisabeth, als ein bleibendes Gesetz, ist daher eine physische Unmöglichkeit."

„Will man dagegen anführen, daß die Erfahrung der Theorie widerspricht und daß die fragliche Klausel während der letzten 200 Jahre in Kraft geblieben und ausgeführt worden sey, so kann ich getrost darauf antworten, daß sie in der That nicht ausgeführt worden ist, und daß sie ihr Verbleiben in unserem Statutenbuche bis auf diese Zeit nur ihrer unvollkommenen Ausführung zu verdanken hat."

„Alle Versuche, den Armen in einem größeren Maaßstabe mit Manufacturarbeiten zu beschäftigen, sind stets mißlungen und Capitale und Materiale dabei verloren worden. In den wenigen Kirchspielen, wo man wegen größerer Fonds oder besserer Verwaltung derselben, dieses System längere Zeit hat durchführen können, muß die Wirkung dieser neuen Manufactur auf dem Markte manchem unabhängigen Arbeitsmanne, welcher in dem gleichen Gewerbe beschäftiget war, die Arbeit entzogen haben. Aus diesem Gesichtspunkte hat Daniel de Foe die Sache in einer Adresse an das Parliament mit der Aufschrift: „Allmosengeben ist keine Wohlthätigkeit" aufgefaßt. Indem er von den in Manufacturen beschäftigten Kirchspielsarmen, spricht sagt er: „Für jeden Strähn wollnen Garnes, den diese armen Kinder spinnen müssen, wird von irgend einer armen Familie, die ihn vorher spann, ein Strähn weniger gesponnen werden, und für jedes Stück Boi, welches auf diese Art zu London gemacht wird, wird zu Colchester oder irgendwo anders ein Stück weniger fabricirt, und Sir Frederik Morton Eden sagt über

und nach zu großen Mißbräuchen, so daß schon im Jahre 1797 ein großer Kenner der Armengesetzgebung das Urtheil über dieselbe fällte: daß im Ganzen gerechte Ursachen zu dem Schlusse vorhanden wären, daß die Summe des Guten, welche man von einer gezwungenen Unterhaltung der Armen erwarte, von der Summe der Uebel, welche unvermeidlich daraus entstünden, weit überwogen werde [3]); und doch nahmen die Mißbräuche gerade von diesem Zeitpunkte an erst recht überhand.

Der Betrag der Armentaxe stieg mit reißender Schnelligkeit nach folgender Scala. Sie betrug

---

den gleichen Gegenstand. Es mögen nun Haber oder Besen von Kirchspielarmen oder unabhängigen Werkleuten gemacht werden, kein einziges Stück mehr, als das Publikum bedarf, kann verkauft werden." *)

„Diese Erörterungen sollen jedoch nicht gegen jede Art, den Armen nach einem beschränkten Maaßstabe und unter Bedingungen, welche zugleich geeignet sind, ihre Zunahme nicht zu begünstigen, zu beschäftigen gerichtet seyn. Allgemeine Grundsätze sollen, obwohl man sie immer im Auge behalten muß, niemals zu weit getrieben werden. In einzelnen Fällen kann das besondere Gute das man erwartet, so groß, und das allgemeine Uebel so gering seyn, daß das erstere nothwendig das Uebergewicht haben muß."

„Meine Absicht geht nur dahin, zu zeigen, daß unsere Armengesetze als ein allgemeines System betrachtet, auf einem großen Irrthume beruhen, und daß die gewöhnlichen Declamationen in Bezug auf die Armen, welche wir so oft gedruckt lesen und noch öfter in der Unterhaltung hören, wie z. B. daß der Marktpreis der Arbeit stets zum ausreichenden Unterhalte der Familie des Arbeiters hinreichen müsse und daß alle diejenigen, welche Lust zur Arbeit haben, auch beschäftiget werden müssen, nichts anderes sind, als wenn man behaupten wollte, die Fonds unseres Landes zur Bezahlung der Arbeit wären nicht blos unbegrenzt, sondern auch keiner Veränderung unterworfen, und daß, die Hilfsquellen eines Landes mögen sie nun schnell oder langsam sich mehren, stillstehend oder im Abnehmen begriffen seyn, das Vermögen den arbeitenden Klassen gute Löhne zu geben, stets dasselbe bleiben müsse — eine Behauptung, welche den klarsten und offen daliegenden Grundsätzen über Vorrath und Nachfrage widerspricht und die unvernünftige Behauptung enthält, daß ein beschränkter Raum eine unbeschränkte Bevölkerung ernähren könne". Essay on the principle of population Bk. III. ch. IV. Dieser schlagenden Bemerkung ist kaum etwas hinzuzusetzen, wenn nicht: daß statt „beschränkter Raum" beschränktes Capital zu setzen seyn würde.

*) Morton Eden, the state of the poor, or an history of the labouring classes in England. Lond. 1797 III. Tom. 4.

3) a. a. O. S. 401.

im Jahre 1750		713,000 Pfd. Sterl.
" " 1770		1,306,000 " "
" " 1776		1,720,316 " "
" " 1783		2,167,749 " "
" " 1790		2,567,000 " "
" " 1800		3,861,000 " "
" " 1803		5,348,205 " "
" " 1810		5,467,000 " "
" " 1812 | 1813 | 1814	Durchschnittlich	6,129,844 " "
" " 1818		7,990,148 " "
" " 1820		7,329,594 " "
" " 1831		8,280,000 " "

Ungewiß ist, ob dabei die Erhebungskosten mit inbegriffen sind, welche auf den 4ten Theil zu berechnen seyn sollen.

Diese Armentaxe aber drückte nicht überall gleich, sondern in verschiedenen Gegenden sehr verschieden, wie nachstehende aus **Ure** entlehnte Tabelle ausweiset. Die Armenunterstützung betrug nämlich auf den Kopf in

Grafschaften.	1801.				1811.				1821.				1831.			
	Pf.	St.	Sch.	P.	Pf.	St.	Sch.	P.	Pf.	St.	Sch.	P.	Pf.	St.	Sch.	P.
Lancaster	—	—	4	4	—	—	7	4	—	—	4	8	—	—	4	4
York (West Riding)		—	6	7	—	—	10	—	—	—	6	9	—	—	5	7
Derby	—	—	6	9	—	—	10	1	—	—	8	2	—	—	6	7
Stafford	—	—	6	1	—	—	8	5	—	—	7	10	—	—	6	5
Leicester	—	—	12	3	—	—	14	8	—	—	14	2	—	—	11	6
Nottingham	—	—	6	8	—	—	10	9	—	—	2	10	—	—	6	5
Norfolk	—	—	12	5	—	—	19	11	—	—	14	10	—	—	15	4
Suffolk	—	—	11	4	—	—	19	3	—	—	17	9	—	—	18	3
Essex	—	—	12	1	—	1	4	8	—	—	17	7	—	—	17	2
Gloucester	—	—	8	8	—	—	11	7	—	—	9	1	—	—	8	8
Somerset	—	—	8	10	—	—	12	2	—	—	8	7	—	—	8	9
Wilts	—	—	13	10	—	1	4	2	—	—	14	8	—	—	16	6

Der Preis des Waitzens betrug durchschnittlich

im Jahre 1801 — $97\frac{1}{2}$ Sch. per Quarter.
" " 1811 — $94\frac{5}{8}$ " " "
" " 1821 — $53\frac{1}{3}$ " " "[4])

In gleichem Verhältnisse wie die Armentaxe stieg auch die Zahl der Armen, die sehr verschieden berechnet wird. **Villeneuve** giebt die Zahl der Dürftigen

4) Th. **Tooke**, On the high and low prices of the late thirty years. T. II. Append. S. 63. 64. 65.

für England, Wales und Schottland auf 2,070,000
für Irland auf 1,833,631

also für Großbritannien und Irland auf 3,903,631 Individuen an[5]). De Morogues schätzt ihre Zahl auf den 4ten Theil der ganzen Bevölkerung; nach einem neuerlich in England erschienenen Werke aber dürfte sie noch höher ansteigen[6]).

Doch bezieht sich allerdings die letzte Angabe auf das Jahr 1813 wo der Quarter Waitzen nach Tooke mit 89 Schillingen durchschnittlich bezahlt wurde.

Die ganze Zahl der in England und Wales befindlichen Familien wird darin auf 2,142,148 angegeben. Von diesen sollen unterstützt werden:

1) arme Familien in den Werkhäusern	94,084	oder 4 Proz.
2) = = außerhalb derselben fortwährend . . .	429,994	= 20 =
3) = = welche vorübergehend unterstützt werden	429,267	= 20 =
so daß die Summe aller unterstützten Familien	953,345	oder 44 Proz.

der Bevölkerung betragen würde.

Diese Summe der Armen vertheilt sich, wie dieß auch bereits oben bei dem Nachweise des auf den Kopf kommenden Betrages der Armensteuer in einigen Grafschaften bemerkt worden ist, ziemlich ungleich. Von den 42 Grafschaften, in welche England getheilt ist, hatten 10 im Durchschnitte 63⅜ arme Familien, 10 andere nicht mehr als 40; die übrigen lagen in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen. In der Bevölkerung weichen die 10 Grafschaften, welche die wenigsten Armen enthalten, von denen, in welchen die Verarmung den höchsten Gipfel erstiegen hat, nicht sehr von einander ab. Bemerkenswerth ist aber, daß in den zuletzt erwähnten 10 Grafschaften die mit Handel und Gewerben beschäftigte Zahl der Bevölkerung nur 34⅜

5) Econom. polit. T. II. p. 145.

6) Statistical illustrations of the territorial extent and population of the british empire. III. Edit. Lond. 1827. 8.

oder, wenn man London hinwegnimmt, nur 31% der Gesammtbevölkerung beträgt, während sie in den am wenigsten verarmten Grafschaften auf 49 % der Gesammbevölkerung ansteigt.

Die Zahl der vorübergehend unterstützten Armen ist sehr verschieden, sie betrug in den am meisten verarmten Grafschaften 29 Prozent, in den am wenigsten verarmten 11 Prozent der Gesammtbevölkerung, woraus sich ergiebt, daß in jenen 33 Prozent, in diesen 29 Prozent der Gesammtbevölkerung einer fortwährenden Unterstützung bedurften. Die Zahl der Verbrecher war in den 10 ärmsten Grafschaften 11, in den 10 am wenigsten verarmten nur 7.

Die Umstände wurden immer schwieriger und die Regierung gelangte selbst zu der Ueberzeugung, daß in der Armengesetzgebung und in der Ausführung derselben, grobe Fehler begangen worden.

Es wurde eine Commission zur Untersuchung der Armengesetze und ihrer Wirkungen niedergesetzt und am 17ten April 1834 sprach sich der damalige Minister Lord Althorp in einer Sitzung des Unterhauses folgendermaaßen amtlich darüber aus: „Das gegenwärtige System ist zerstörend, es greift die Sittlichkeit an ihrer Wurzel an; es bedroht und ruinirt das Land. Eine Fortsetzung desselben wird das Vermögen der Nation wegschwemmen. Man hat gesagt, es würde zu einem agrarischen Gesetze führen; nach meiner Ansicht wird es zu noch etwas schlimmeren führen. Ein agrarisches Gesetz ist blos eine Theilung des Eigenthums; dieses System aber führt zu einer Vernichtung desselben."

Anfangs erhielt sich das Gesetz frei von Mißbräuchen, aber vom Anfange des 18ten Jahrhunderts an wurde der Grundsatz angenommen, Arme in ihren Häusern zu unterstützen. Dieß mochte eine Pflicht der Privatmildthätigkeit seyn, aber man hätte es nicht zu einer Zwangspflicht der Gemeinden machen sollen. Es untergrub die Unabhängigkeit des Arbeiters und nahm ihm jenes Gefühl des gerechten Stolzes und edler Selbstachtung, das so nothwendig ist um ihn im Leben aufrecht zu erhalten. Man hatte gehofft

dem Arbeiter ein behaglicheres Leben zu bereiten; gerade das Gegentheil erfolgte, er sank in immer tiefere Armuth. Uebel auf Uebel häufte sich, so daß der Druck jetzt fast unerträglich ist.

An diesen einleitenden Vortrag knüpfte er fünf Vorschläge.

1) Die Errichtung eines Centralbureau für Leitung der Verwaltung der Armengesetze.
2) Die Errichtung von Arbeitshäusern für Arme.
3) Die Verweigerung jeder Unterstützung an Arme außerhalb derselben.
4) Die Anknüpfung des Niederlassungs- und Unterstützungsrechts an die Geburt und Verehelichung;

und

5) Eine Veränderung der Gesetze in Betreff illegitimer Kinder, vermöge deren künftig die Mutter allein die Pflicht für ihren Unterhalt zu sorgen über sich haben würde.

Betrachten wir nun die eben angegebenen Verhältnisse des Armenwesens in England näher, so ergeben sich aus denselben drei für den Gang dieser Untersuchungen sehr wichtige Wahrheiten, nämlich

1) daß die Verarmung in einem Lande nicht gleichmäßig fortschreitet, sondern nach den besondern Verhältnissen der verschiedenen Gegenden, in der einen größere, in der anderen minder bedeutende Fortschritte macht.
2) Daß die Dichtigkeit der Bevölkerung durchaus keinen Einfluß auf den Grad der Verarmung hat

und

3) daß die größte Verarmung nicht in den Gegenden ist, wo sich die größte Industrie vorfindet.

Die erste Wahrheit ergiebt sich aus den oben gegebenen Verzeichnisse der Höhe der Armentaxe in einigen Grafschaften Englands und die zweite und dritte wird durch eine Vergleichung jener Ansätze der Armentaxe mit der Dichtigkeit der Bevölkerung und den Elementen derselben in Bezug auf Landbau und Industrie bestätiget, wie folgt:

Grafschaft.	Mittler Betrag der Armentaxe von 1801. 1811. 1821 und 1831.				Bevölkerung auf die engl. Q. Meile.	Zahl der Ackerarbeiter;	der Fabrikarbeiter.
	Pf.	St.	Sch.	P.			
Lancaster	—	—	5	2	585	30,663	97,517
York (West Riding)	—	—	7	2¾	309	35,148	74,669
Derby	—	—	7	10¾	212	14,850	8,863
Stafford	—	—	7	2¼	303	20,471	26,755
Leicester	—	—	13	1¾	221	12,687	12,240
Nottingham	—	—	7	7¾	228	14,213	14,260
Norfolk	—	—	15	7½	168	40,184	4,740
Suffolk	—	—	16	7¾	182	34,161	676
Essex	—	—	17	10½	193	38,622	871
Gloucester	—	—	9	6	272	22,773	5,992
Somerset	—	—	9	7	220	31,838	4,350
Wilts	—	—	17	3½	164	25,947	3,497

Daraus geht zugleich hervor, daß es nicht das Verhältniß der Volkszahl zu der Quantität der auf einem gewissen Terrain zu erbauenden Lebensmittel ist, welches über die größere oder geringere Verarmung entscheidet, sondern daß diese lediglich von dem Verhältnisse der einen District bewohnenden Volkszahl zu dem in demselben vorhandenen und in Wirksamkeit tretenden Fonds zur Bezahlung menschlicher Arbeit abhängt. Es geht endlich aus dieser Uebersicht hervor, daß da, wo die wenigsten Fabrikarbeiter sind, wo also die wenigsten Fabriken im Gange sind, auch die Verarmung am höchsten steigt, wie sie denn in Suffolk, Essex, Wilts und Norfolk am höchsten gestiegen ist[7]).

§. 62.

Blicken wir aber auf die Ursachen der großen Verarmung in England, so scheinen folgende Verhältnisse dabei die Hauptrollen gespielt zu haben.

1) Die Untheilbarkeit des Grundbesitzes, vermöge deren

---

7) Damit ist aber noch nicht gesagt, daß das Fabrik und Maschinenwesen keinen Antheil an dieser Verarmung habe. Im Gegentheil kann es einen rechten großen Antheil daran haben, so fern sich eben die Grafschaften, wo gegenwärtig die zahlreichsten Fabriken sind, nur auf Unkosten der übrigen so weit erhoben haben; denn es ist Thatsache, daß gerade diese Theile Englands früher in größerem Flore waren, und nur jetzt durch das Wegziehen der Capitalien so gelitten haben.

sich derselbe in einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Händen concentrirt hat.

Es geht daraus der sehr große Nachtheil hervor, daß sich in England die größte Mehrzahl der Arbeiter ganz ohne Grundeigenthum befindet, mithin auf der einen Seite den Schwankungen der Getraidepreise und auf der andern Seite den Schwankungen des Handels und der Gewerbe, ohne die geringsten selbstständigen Hilfsquellen, preisgegeben ist.

Man hat darüber gestritten und namentlich haben englische Staatswirthe auf der einen Seite die Nützlichkeit des Großgütersystems vertheidiget, und die Schädlichkeit des kleinen Ländereibesitzes für den Arbeiter, der dabei von seiner gewinnreicheren Arbeit abgezogen werde, behauptet. Indessen ist doch auch so viel gewiß, daß ein, wenn auch kleiner, Grundbesitz die Familie des Arbeiters eine Zeitlang, wenn auch alle andern Hilfsmittel fehlen, gegen die dringendste Noth, gegen den Hunger zu sichern vermag.

Dieß hat sich in England bewährt, denn in Lincoln und Gloucester wo einige Ländereibesitzer ihren Arbeitern ein Häuschen mit etwas Land und Futter für eine Kuh überlassen hatten, vermochten es diese Arbeiter selbst in den theueren Jahren, sich mit ihren Familien ganz oder mit nur geringer Unterstützung des Kirchspiels durchzubringen [1]).

Das nämliche hat sich, nach dem was früher darüber angeführt worden ist, auch in der Oberlausitz bewährt und es muß sich nothwendig, weil gleiche Ursachen überall gleiche Wirkungen erzeugen, aller Orten bewähren. Jedenfalls ist in der unbedingten Theilbarkeit des Bodens eines der größten Gegenmittel gegen die Verarmung gegeben; sie wirkt ihr materiel und moralisch entgegen. Materiel, so weit der Besitz eines, wenn auch kleinen Ackers, die Familie des Besitzers gegen den dringendsten Mangel schützt, wenn Noth oder Theuerung hereinbrechen, moralisch, weil die Aussicht auf

---

1) An Inquiry into the State of Cottagers in the counties of Lincoln and Ruthland, by Robert Gurlay. Annals of Agriculture. Vol. XXXVII. p. 514.

die Möglichkeit Landeigenthum zu erwerben den Arbeiter mehr als alles andere antreibt, zu diesem Behufe Ersparnisse zu machen, weil der Besitz selbst ein festeres Band zwischen dem Arbeiter und dem Vaterlande knüpft, weil er nun erst verlieren kann und ein Interesse an der Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung hat, mit einem Worte, weil er erst mit dem Besitze Bürger des Vaterlandes in der eigentlichen Bedeutung wird [2]).

Alle diese Aussichten fehlen in England, daher fehlt auch der großen Masse der Sinn für Ersparnisse, und dort wie bei den städtischen Arbeitern in Frankreich herrscht und giebt eine der Hauptursachen der üblen Lage der arbeitenden Klassen und ihrer Verarmung

2) die unter ihnen herrschende Neigung zu starken Getränken ab.

Es ist ermittelt, daß nur 14 öffentliche Branntweinladen in London, die übrigen ungerechnet, wöchentlich im Durchschnitte von 142,453 Männern, 108,593 Weibern und 48,391 Kindern besucht wurden, und es findet sich in einem kürzlich in England erschienenen Werke [3]) folgende merkwürdige, den Versicherungen aller derer nach, die mit der Lage der Sache bekannt sind, durchaus wahre und nicht übertriebene Schilderung der Ausdehnung dieses Lasters, aus der nur folgendes entlehnt werden soll, um einen Begriff davon zu geben:

---

2) Oft ist die Frage gewesen, wie weit die Theilbarkeit gehen solle, um nicht schädlich zu werden und man hat verschiedene Ansichten darüber aufgestellt. Mir scheint es, wenigstens in bedeutenderen Fabrikgegenden überflüssig zu seyn, eine solche Grenze zu ziehen. Der Natur der Sache nach soll und kann hier nichts anderes erreicht werden, als möglichst vielen Familien einen Nebenerwerb zu verschaffen, vermittelst dessen sie im Stande sind vorübergehenden Schwankungen, Theuerungen und andern dergleichen, den Arbeitslohn herabdrückenden Unfällen eine Zeitlang unabhängig die Stirn zu bieten, und ihnen für diesen Fall die selbstständige Erwerbung der nothwendigsten Subsistenzmittel zu sichern. Um diesen Zweck zu erreichen ist die möglichst unbeschränkte Theilbarkeit der Ländereien erforderlich.

3) **Mephistopheles in England, or the confession of a Prime Minister.**

„Wir ritten schweigend eine Zeitlang weiter. Bald kamen wir vor ein Haus, dessen Fronte mit Säulen der korinthischen Ordnung in aller ihrer architectonischen Pracht geschmückt war. Außerdem zeigte eine große an einem in der Höhe vorspringendem Theile des Gebäudes angebrachte Uhr, die des Nachts erleuchtet wird, auf eine besonders bemerkbare Art Stunde und Minute und eine Laterne von ungeheurem Durchmesser und verschwenderisch verziert, hing über dem Eingange. Ein Haufe niedrigen Volkes stand bei der Thüre. „Da haben sie eins der vielen Beispiele von Prunklust", sagte mein Gefährte, „welche in dieser Metropole den unteren Klassen eigen ist. Das Haus hier ist ein Branntweinladen. Während der Reiche in einem der glänzenden Gemächer seines Klubs seinen Rothwein schlürft, trinkt der Arme seinen Schnaps in einem Zimmer, dessen Einrichtung mehrere tausend Pfund kostet. Die Verfeinerung und der Luxus haben nach allen Seiten hin so reißend um sich gegriffen, daß der Bettler, der den Kreuzweg kehrt, es gemein findet, eine gewöhnliche Trinkstube zu besuchen. Also geht er in den Branntweinpallast und betrinkt sich da in aller Form, wie es sich gebührt."

Dieses Bild wiederholt sich in kleineren Städten und auf dem Lande gleichmäßig.

Bedenkt man nun, daß die in Branntwein verthanen jährlich auf Millionen ansteigenden Summen ein Haupttheil des von den ärmeren Klassen mühsam errungenen Verdienstes ist, und daß das Verhältniß des physischen Bedarfs zu dem des muthwilligen Genusses gewiß wie eins zu hundert steht, daß das Uebel immer weiter um sich greift, und daß der Nachtheil der directen Verschwendung durch die indirecten Folgen, die Gewöhnung an Müßiggang, den Verlust der Gesundheit und die immer mehr überhandnehmende Entsittlichung tausendfach überwogen wird, daß vielleicht der größere Theil der vorkommenden Verbrechen in dem Mißbrauche dieses Getränkes seinen Grund hat, so muß man sich billig wundern, daß gar nichts geschieht, um diesem verderblichsten aller Uebel zu begegnen.

Man muß darin nicht allein in England, sondern in allen kälteren Ländern Europas eine der größten Quellen der Verarmung und Demoralisation erblicken, deren Verstopfung mit keinem Opfer zu theuer erkauft wird.

In England ist wenigstens eine Commission niedergesetzt, welche sich mit der Untersuchung des Uebels und seiner Ausbreitung beschäftiget. Diese Erörterung wird die Nothwendigkeit kräftigen Entgegenwirkens herausstellen, und dem nächsten Parliamente eine dringende Veranlassung geben, das so lange vernachlässigte nicht länger zum Verderben, zum moralischen und physischen Untergange der arbeitenden Klassen fortschlendern zu lassen. Allerdings wird die Lösung der Aufgabe keine geringen Schwierigkeiten haben, denn sie greift in das Volksleben, in das Steuersystem und in Ansichten ein, welche die Zeit gleichsam heilig gesprochen und unantastbar gemacht hat. Durch besseren Unterricht muß die künftige Generation sittlich dagegen gekräftiget werden, aber der Unterricht reicht dem üblen Beispiele gegenüber nicht aus. Nur in dem directen Einschreiten der Regierungen liegt die Hilfe, und manches muß sich anders gestalten als es jetzt ist. Um das Volk für den Genuß des Branntweins zu entschädigen, muß man ihm andere und reinere Freuden bieten, und ihm keine Gelegenheit geben, seine Feierstunden in den Schnapsläden zu vergeuden. Diese Neuerungen werden Widerstand finden und Kampf kosten, wer es aber wohl meint muß der guten Sache den Sieg wünschen, der ihr, wenn Energie, redlicher Wille und Ausdauer sich zu ihrer Unterstützung vereinigen, am Ende nicht entgehen kann. Wir wollen England Glück zu seinem Vorhaben und den übrigen Staaten baldige Nachfolge wünschen.

Es muß ferner ein Theil der größeren in England herrschenden Verarmung

3) den beispiellos schnellen Fortschritten und Verbesserungen des Maschinenwesens, so wie den dort häufiger als in jedem andern Lande vorkommenden Handelsschwankungen

zugeschrieben werden.

Jeder bedeutende Fortschritt, jede solche Verbesserung wirkt, nach den bereits oben in der Lehre von dem Arbeitslohne gegebenen Erläuterungen, nachtheilig auf einen Theil der Arbeiter ein; der Stand der Capitale ändert sich, sie ziehen nicht nur aus einem Gewerbszweige in den andern, sondern auch aus einer Gegend in die andere. Die Arbeiter können dieser Bewegung in dem ersten Falle nicht schnell genug, in dem zweiten Falle, wegen der gleich zu erwähnenden Bestimmungen der englischen Armengesetze oft gar nicht folgen. Die Arbeiter, die von diesem Schlage getroffen werden, versinken zunächst momentan in eine üble Lage. Sie suchen Zerstreuung und Abhilfe in den zahlreich geöffneten Schenken und Schnapsläden, und finden den Untergang. Je schneller diese Bewegungen auf einander folgen, desto verderblicher werden sie, desto stärker wird der Stamm einer verarmenden Generation, welchem sie das Daseyn geben. Sie werden eine Quelle der Verarmung, die höchstens darin ein, der vollständigen Erreichung des Staatszweckes jedoch durchaus nicht genügendes, Gegengewicht finden, daß der dadurch vermehrte Gewinn der einzelnen Unternehmer die Mittel an die Hand giebt, reichlichere Allmosen bis zu dem Zeitpuncte zu gewähren, wo ein Theil der auf diese Weise gesammelten Capitale zur Vermehrung des, zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmten Fonds verwendet werden können. Gleich nachtheilig wirken die wegen der Menge der vorhandenen Capitalien und der Größe der Speculationen, wozu sie antreibt, in England häufiger als je vorkommenden Handelsschwankungen; sie hemmen zeitweise die Thätigkeit der Capitale, und liefern, wie alle Stockungen, der verarmten Bevölkerung zahlreiche Rekruten.

Diese Zahl wird unstreitig dadurch vermehrt, daß

4) vermöge der englischen Armengesetze der Umzug der Arbeiter aus einem Kirchspiele in das andere, höchlich erschwert, ja oft ganz unmöglich gemacht wird.

Der Arbeiter wird dadurch verhindert, der Bewegung der Capitale zu folgen, und muß oft, bei der sicheren Aussicht, die ihm an dem einen Orte entzogene Beschäftigung an

einem anderen Orte zu finden, dennoch wegen der Hindernisse, die seiner Uebersiedelung in den Weg gelegt werden, auf diese Aussicht verzichten, und an einem Orte verkümmern, der ihm, weil das Capital, welches ihm Beschäftigung gab, sich weggewendet hat, keinen ausreichenden Verdienst mehr zu gewähren vermag.

Endlich liegt noch

5) in dem durch die Armengesetzgebung ausgesprochenen unbeschränkten Zwange zur Unterstützung der Armen und in der Art, wie sie gegeben wird, eine große Quelle der Vermehrung der Armuth.

Sie betrachtet die Unterstützung der Armen als eine Zwangspflicht, giebt, ohne eine Gegenleistung zu verlangen, und giebt um so mehr, je höher der Bedarf steigt, jemehr z. B. die Getraidepreise in die Höhe gehen, jemehr die Zahl der Kinder wächst u. dgl., sie giebt endlich, ohne daß sich ein Unterschied zwischen dem unabhängigen Arbeiter und Armen an den Tag stellt.

Jede Armengesetzgebung, welche ein Recht des Armen auf Unterstützung anerkennt, beruht auf einem irrthümlichen und auf die Dauer gar nicht durchzuführenden Grundsatze. Indem sie dem Armen diese Unterstützung als sein Recht zusichert, legt sie allen übrigen Staatsbürgern die Pflicht auf, außer für die eigene Selbsterhaltung, auch noch für jene mitzuarbeiten; indem sie ihm dieses Recht ohne Gegenleistung und Beschränkung zusichert, entbindet sie ihn zugleich der allen Menschen von der Natur aufgelegten Pflicht, seinerseits für seinen Unterhalt zu arbeiten; indem sie diese Unterstützungen je nach dem Maaße seiner Bedürfnisse vermehrt, überhebt sie ihn jeder Sorge, welche auf denen, die nicht nur für sich, sondern auch für die Armen zu arbeiten verpflichtet sind, unter diesen Umständen mit doppelter Schwere lastet.

Solche Aussichten können unmöglich weder zum Fleiß und zur Sparsamkeit, noch zu irgend bedeutenden Anstrengungen anspornen, sie müssen vielmehr auf die arbeitenden Klassen in jeder Hinsicht verderblich wirken. Warum soll der Arbeiter in guten Zeiten sparen und sich einen Genuß

versagen, wenn er weiß, daß er in schlechten Zeiten hinlängliche und nach den Bedürfnissen steigende Unterstützung zu fordern berechtiget ist? Warum soll er sich an große Anstrengungen, an Fleiß, Sorgfalt und Treue, an alle die Tugenden gewöhnen, welche das Glück des Arbeiters, d. h. sein sicheres Auskommen begründen, wenn er dieses ohne alle Mühe auf Kosten Anderer erhalten muß? Die Anerkennung dieses Rechts, ohne alle Beschränkungen, ohne Gegenleistungen, muß daher nothwendig dazu dienen, Fleiß und Anstrengungen immer seltener zu machen, Faulheit, Müßiggang und Ausschweifungen aller Art zu befördern, eine immer größere Zahl der Mitglieder der arbeitenden Klassen in die Reihen der Armen hinüberzulocken und dieselben nach und nach in Masse zu demoralisiren.

Auf der andern Seite aber geht aus der Zwangspflicht, die Armen rücksichtslos zu unterstützen, die Nothwendigkeit hervor, den dazu nöthigen Fonds in dem Maaße zu erweitern, in welcher die Anzahl der Armen sich vermehrt. Für die Armen ist dieß eine eben so bequeme als nützliche Sache, nur wird freilich die Zahl der Armen eben dadurch immer wieder vermehrt, und müßte am Ende so anwachsen, daß die Sorge für ihren Unterhalt ohne Arbeit zur völligen Unmöglichkeit würde.

Wir haben oben gesehen, daß der Fonds zur Bezahlung menschlicher Arbeiten in einem Theile des Betriebscapitales bestehet, welches aus dem reinen Einkommen der Nation wieder ersetzt werden muß, wenn es fortwährend die nämliche Quantität menschlicher Arbeit bezahlen soll. Weder dieses Einkommen noch jenes Betriebscapital ist einer willkürlichen Erhöhung fähig, sondern es richtet sich nach Umständen, welche von dem menschlichen Willen nicht selten unabhängig sind. Es vermehrt oder vermindert sich theils nach dem Willen der Menschen, es vermehrt und vermindert sich aber auch in Folge von Ereignissen, die unmöglich vorhergesehen werden können. Die Veränderungen, die es erleidet, sind sämmtlich der Art, daß Verminderungen desselben, obwohl sie eben so gut durch äußere Einwirkungen

wider den Willen des Menschen eintreten können, dennoch zugleich auch stets in seiner Gewalt stehen, während seine Vermehrung und insbesondere der Grad derselben zumeist außer seiner Macht liegt.

Dieses Capital und jenes Einkommen sind aber die Grenzen, über welche hinaus sich bei einem Volke die Nachfrage nach menschlicher Arbeit nicht erstrecken kann. Wird dasselbe durch irgend einen Umstand vermindert, so vermag es nicht mehr so viel Arbeit zu bezahlen wie früher, weshalb nothwendig ein Theil der zeitherigen Arbeiter in diesem Falle erwerblos werden muß, oder wenigstens nicht so viel verdienen kann wie früher.

Hat er nun keine anderen Hilfsquellen, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Zahl der Dürftigen zu vermehren, und der öffentlichen Unterstützung zur Last zu fallen. Darf er nun dieß sein Recht nennen, so wird er nur um so geneigter seyn, davon Gebrauch zu machen, je weniger ihm zugleich damit eine jenem Rechte entsprechende Pflicht auferlegt wird, je mehr es ihn aller zeitherigen Beschwerden überhebt, und die Zahl der Armen wird sich um so reißender vermehren, je besser sich ihre Lage dem selbstständigen Arbeiter gegenüber herausstellt.

Wir haben oben gesehen, daß die Bevölkerung sich in dem Verhältnisse vermehre, in welchem sich der zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Fonds vermehre, und daß sie in eben dem Maaße leide, in welchem dieser Fonds sich mindert. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir, was von dem Ganzen gilt, auch im Einzelnen wiederholt sehen. Wenn der zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Fonds seinen eigenen nicht selten von dem menschlichen Willen ganz unabhängigen Gesetzen folgt, und sich sogar öfters mindert, während der Armenfonds, der nichts anderes ist als das zur Betreibung des Müßigganges bestimmte Capital, je nach der wachsenden Zahl der Armen gemehrt wird, ohne sich je zu mindern," so ist es nur eine ganz natürliche Folge dieses Verhältnisses, daß die Zahl der Armen, die keinen Beschwerden wie keinen Entbehrungen unterworfen ist, während

die Klasse der Arbeiter bei großen Anstrengungen oft auch noch Entbehrungen erdulden muß, sich in ungleich stärkerem Verhältnisse vermehren muß als diese letztere.

Eine solche Zunahme der ersteren ist aber auch noch auf andere Art sehr genau mit der willkürlichen Vermehrung des Armenfonds verbunden. Dieser wird nämlich aus dem reinen Einkommen der Nation zusammengebracht, aus welchem zugleich in dem Preise der zu consumirenden Bedürfnisse der zur Bezahlung menschlicher Arbeit bestimmte Theil des Betriebscapitals vollständig wieder ergänzt werden muß, wenn er die nämliche Quantität von Arbeit, wie früher, bezahlen soll. Je größer nun der Theil des Volkseinkommens ist, welcher zu dem Armenfonds abgegeben werden muß, um desto geringer wird der Theil desselben, welcher zu dem Ankaufe von Producten für den eigenen Verbrauch übrig bleibt. Während nun der Theil, welcher an den Armenfonds übergeht, ohne Gegenleistung, also völlig unproductiv und für die Nation ohne Gewinn verzehrt wird, mindert sich nothwendig die Summe der Productionen, also auch die Summe des Einkommens der Nation, und das verminderte Einkommen vermag es nicht mehr, die zur Beförderung der Production angelegten Capitale in dem Maaße, wie früher, zu ergänzen.

Daraus folgt, daß in letzter Instanz durch die fortwährende Vermehrung des Armenfonds die Lage der selbstständigen und der Unterstützung noch nicht bedürftigen Arbeiter benachtheiliget und ihnen dadurch ein Theil des zu ihrer Erhaltung erforderlichen Lohnes entzogen wird.

Nun erhöhet sich aber das Einkommen der verschiedenen Individuen in der Gesellschaft in unendlichen aber eben darum fast unmerkbaren Abstufungen, und es giebt stets einen Theil der arbeitenden Klassen, deren Lage nur fast unmerkbar besser ist, als die der ersten Klasse der Dürftigen im besseren Sinne, d. h. derjenigen, denen trotz aller ihrer Anstrengungen dennoch ein möglichst kleinster Theil fehlt, um den vollen Betrag seiner auf das genaueste berechneten unabweislichen Bedürfnisse aufzubringen. Für sie bedarf es nur eines Mißgeschicks, nur eines kleinen Ausfalls an der zeitherigen Ein-

nahme, um sie sofort in die Klasse der Dürftigen völlig hinabzustoßen, während ein gleiches Mißgeschick hinreicht, die dermalen noch unmittelbar über ihnen stehende Klasse an ihre Stelle herabsteigen, und, ob zwar selbst noch nicht dürftig, doch unmittelbar an die dürftigen Klassen sich anreihen zu lassen.

Wird nun, wie es denn gar nicht anders seyn kann, ein Theil dieser Klassen von jener durch Vermehrung des Armenfonds entstehenden Verminderung des Nationaleinkommens betroffen, so vermehrt er sofort die Anzahl der Dürftigen, während der andere auf seine Stelle herabsinkt, bereit und gezwungen, bei einer weiteren Schmälerung desselben dem Beispiele der Vorgänger zu folgen.

Wiederholt sich dasselbe Spiel regelmäßig, so muß auch, besonders wenn dabei so viele andere mitwirkende Ursachen wie in England, in Thätigkeit treten, nothwendig die Vermehrung des Armenfonds mit der Vermehrung der Armen und mit der verhältnißmäßigen Verminderung der selbstständigen Arbeiter Hand in Hand gehen.

Darin aber liegt auch die endliche Unausführbarkeit der ganzen Maaßregel.

In 60 Jahren hat sich die Armentaxe von 1,306,000 Pf. Sterling auf 8 Millionen Pfund Sterling erhoben; glaubt man wohl, daß es möglich wäre, sie aufzubringen, oder daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge noch bestehen könnte, wenn sie, in gleichem Verhältnisse sich fortbewegend, in 60 Jahren auf 48 Millionen Pfund Sterling anstiege?

Es wird aber unabweislich geschehen, wenn man nicht andere Wege einschlägt; wenn dem Geben keine Grenze gesetzt wird, da werden sich immer willige Nehmer finden.

Gustav Nikolai sagt in seinem bekannten Werke: Italien wie es ist [3]), indem er sich über die Menge der dortigen Bettler beschwert:

Je mehr Allmosen wir austheilten, desto mehr Bettler

---

3) Th. 1. S. 96 der zweiten Ausgabe.

zeigten sich auch schon aus der Entfernung im Anmarsche.

Ohne es zu wollen, ja wahrscheinlich ohne es zu ahnen, hat er der Welt eine große, leider nur zu oft verkannte, Wahrheit verkündiget. Je bereitwilliger gegeben wird, desto mehr finden sich willige und begehrliche Nehmer.

Ganz die nämliche Erscheinung ist auch an andern Orten vorgekommen. In Belgien, einige Meilen von Brüssel, liegt das Dorf Gaesbeck mit 857 Acker Land und einer Bevölkerung von 364 Personen, die etwa 60 Familien oder besondere Haushaltungen bilden. Es finden sich darin 13 verhältnißmäßig große Landgüter von 130 bis 150 Ackern, 18 kleinere Landeigenthümer, 21 Tagarbeiter und 8 Handwerker. Die Commun besitzt Ländereien, von denen sie eine jährliche Rente von 556 Fr. bezieht, welche von dem Wohlthätigkeits-Bureau, dessen Mitglied der Geistliche ist, verwaltet wird. Im Jahre 1832 belief sich die Ausgabe zur Unterstützung der Armen, mit Einschluß der Kosten für den Unterricht und die Kleidung armer Kinder, welche confirmirt wurden, auf 625 Franken. Im Jahre 1830, als durch die belgische Revolution und deren Folgen Stockungen in den Gewerben eingetreten waren, veranstaltete man auf dem Schlosse eine wöchentliche Allmosenaustheilung, welche auch im folgenden Jahre fortgesetzt wurde; jeder Bittende sollte 8 Pfenn. erhalten, zu deren Austheilung ein Tag in der Woche bestimmt wurde. An dem ersten der bestimmten Tage fanden sich 50 Bittende ein, am zweiten 60 u. s. w. Bald wurden die Allmosen auf 4 Pfenn. für Erwachsene und 2 Pfenn. für Kinder herabgesetzt. Aber dennoch stieg die Zahl der Bittenden nach und nach auf 3 bis 400 an; sie kamen aus meilenweiter Entfernung herbei, und die Austheilungen mußten schließlich eingestellt werden, weil es sich übersehen ließ, daß der immer wachsenden Zahl der Bittenden die verfügbaren Fonds nicht mehr entsprachen [4]).

In diesen wenigen Zeilen ist das endliche Schicksal aller Armenanstalten ausgesprochen, die ohne Beschränkung geben.

4) **Senior, Statement of the provision for the poor p. 147. 148.**

Endlich drückt auf den englischen Arbeiter noch

6) der lediglich zu Gunsten der großen Gutsbesitzer mittelst der Korngesetze künstlich erzwungene hohe Getraidepreis.

Er ist dadurch genöthiget, einen bedeutenderen Theil seines Lohnes, als bei freier Korneinfuhre erforderlich wäre, für dieses nothwendigste seiner Bedürfnisse hinzugeben. Ist die Rede von Ersparnissen, so sind diese es gerade zuletzt, welche in Frage kommen können, und es sind selbst im äußersten Falle immer nur sehr geringe Ersparnisse, etwa der Uebergang von einer kostspieligeren zu einer weniger kostspieligen Getraideart möglich. Je höher sich aber der zur Erhaltung des Lebens unabweislich erforderliche Unterhalt des Arbeiters stellt, um desto weniger kann er Schmälerungen seines Lohnes vertragen, ohne in Dürftigkeit zu verfallen, und die Zahl der Armen zu vermehren.

Ein Zusammentreffen so vieler ungünstigen Umstände in der Lage der arbeitenden Klassen, in den Handelsschwankungen und in der Gesetzgebung kann keine anderen als solche Folgen hervorbringen, wie wir sie in England erlebt haben; Unrecht aber und großer Irrthum wäre es, sie lediglich auf Rechnung der Industrie zu setzen, da sie in England zum größten Theile auf anderen Ursachen beruhen, und namentlich auch in der Armengesetzgebung ihren Grund haben.

§. 63.

In manchen andern Staaten hat man dasselbe Grundprincip annehmen zu müssen geglaubt, ja man hat es wohl in der Gesetzgebung direct oder indirect ausgesprochen. Indessen hat man dasselbe auf der andern Seite, wenn auch indirect, so vielen Beschränkungen unterworfen, daß es, so zu sagen, durch dieselben zum Theil wieder aufgehoben wird. Eine Skizze einiger der besseren Armengesetzgebungen mag dieß näher erläutern. Wir wählen dazu die Armengesetzgebungen Dänemarks, Schwedens und des Cantons Bern, welche mit vieler Sorgfalt bearbeitet sind. Wir geben sie nach Senior's Statement.

§. 64.

Im Canton **Bern** scheinen früher große Mißbräuche bei der Armenpflege geherrscht zu haben. Die Verwaltung der zur Bestreitung des Aufwandes bestimmten Fonds blieb oft und für viele Jahre in den Händen der einzelnen Familien, dem Armen war ein unbedingtes Recht auf Unterstützung des Kirchspiels zugesprochen. Daher zeigten sich bei der Verwaltung die größten Mißgriffe und Mißbräuche.

In einigen Theilen des Gebirges, z. B. in Grindelwald, wurde die Unterstützung in Naturalien gegeben, aber als mehr Geld in Umlauf kam, trat letzteres an dessen Stelle, und die Mißbräuche mehrten sich.

Mit der Zunahme der Armen wurden die üblen Folgen jenes Verfahrens immer fühlbarer. An einigen Orten wurde die wachsende Verlegenheit Veranlassung zu preiswürdigen Anstrengungen. Die Verwaltung wurde regulirt, es wurden Inspectoren und Beamtete eingesetzt; einige Kirchspiele errichteten Armenhäuser, die aber leider ihre Kräfte weit überstiegen.

Aber viele von diesen neuen Einrichtungen täuschten die Hoffnungen ihrer Stifter. Diese neuen Anstalten waren nämlich Privatsachen einiger Kirchspiele, und mußten mißlingen, eben weil sie vereinzelt waren. Die wohlthätigen Maaßregeln des einen Kirchspiels wurden durch die andern nicht unterstützt; diese befolgten vielmehr ihren alten Gang; und traten den Verbesserungen hemmend und tadelnd entgegen.

Während des letzten halben Jahrhunderts haben andere Länder die Erfahrungen ihres Jahrhunderts über die beste Einrichtung und die Wirkungen der Armenhäuser benutzt. In Bern war dieß nicht der Fall; ihre ganze Anlage beruhte schon auf einem Irrthume. Sie waren die Erzeugnisse einer Philanthropie, welche dem menschlichen Elende ein Ende zu machen gedachte. Aber die vorhandenen Hilfsmittel erlaubten selten die Annahme der ersten Bedingung einer guten Verwaltung, der Classification der Aufgenommenen.

Wir finden daher weitläufige Gebäude, in denen Kinder und Alte, Kranke und Gesunde, Gute und Schlechte, Weiber und Männer gemischt beisammen leben, während doch in solchen Instituten Sorge für die Erziehung der Kinder und Pflege der Kranken, für Unterstützung der Alten und Beschäftigung der Kräftigen getragen werden soll, und jede Klasse der Bewohner eine besondere Behandlung verlangt, wenn man irgend einen wahrhaft wohlthätigen Zweck erreichen will.

In dem Augenblicke, wo diese Grundsätze vernachlässiget werden, hören alle solche Institute nicht nur auf nützlich zu seyn, sondern sie werden schädlich.

Ein weiteres Uebel war der öftere Wechsel der Hausverwalter, die schlecht bezahlt und oft unangenehmen Berührungen mit den Lokalbehörden ausgesetzt waren. — In anderen Gegenden war die Lage der Dinge noch übler. Die Lasten des Kirchspiels wurden von großen Ländereien bestritten, und die Renten davon erhielten die Armen des Kirchspiels ganz unentgeltlich.

An noch anderen Orten wurden die Armen der Reihe nach von den angesessenen Bewohnern erhalten, obwohl diese selbst zuweilen dürftig seyn mochten. In noch anderen Kirchspielen wurde die Unterhaltung der Armen an die Mindestfordernden verdungen.

Unter diesen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß die Armenpflege nach und nach ganz ausartete. Hierzu kam noch, daß das Privatinteresse der Kirchspiele dem gemeinen Besten hemmend entgegentrat. Jeder Veränderung des Aufenthaltsortes der Armen wurden Hindernisse entgegengestellt, und somit die Industrie und der Unternehmungsgeist der arbeitenden Klassen gelähmt. Aber die Kirchspiele fühlten nur zu bald die üblen Folgen ihrer eigenen Maaßregeln, als eine entartete und unbeschäftigte Bevölkerung sich bildete, als nicht nur die Zahl der Armen immer stieg, sondern auch ihre schlechte Aufführung, ihre Sorglosigkeit und vor allem ihre große moralische Verdorbenheit. Die contagiöse Natur des Uebels wirkte über die Armen hinaus,

und griff selbst die Klassen an, welche unmittelbar über denselben stehen.

Da schritt endlich die Regierung ein, und traf mittelst einer Verordnung vom 22ten Decbr. 1807 folgende Feststellungen:

1) Die Kirchspiele und Bürgerschaften haben ihre dürftigen Mitbürger wie früher zu unterstützen;
2) Niemand kann Anspruch auf die Hilfe des Kirchspiels machen, wenn er nicht eigenthumslos und entweder physisch unfähig ist zur Arbeit, oder ohne eigene Schuld arbeitslos geworden ist.
3) Die Kirchspiele mögen ihre Armen, wie es ihnen am angemessensten scheint, unterstützen, entweder durch Geld oder durch Kost; sie mögen dieselben in besonderen Anstalten unterbringen, oder in Spitälern verpflegen, oder die Kinder der Armen unter sich vertheilen. Aber es ist schlechterdings für die Zukunft untersagt, die Armen, außer in dringenden Fällen, und unter besonderer Genehmigung der Provinzialbehörde in der Reihe herum von Haus zu Haus unterhalten zu lassen.
4) Personen, die wegen Bettelns aufgegriffen werden, sollen, nach vorgängiger Anzeige an den Districtsrichter, von den Behörden des Kirchspiels mit achttägiger Gefängnißstrafe bei Brod und Wasser, und bis zu vierzehntägiger schwerer Arbeit bestraft werden.
5) Eben so streng werden diejenigen behandelt, welche, wenn sie der Unterstützung des Kirchspiels genießen, unfolgsam gegen die erhaltenen Anordnungen sind, oder sonst Anlaß zu gegründeten Klagen geben.
6) Sie dürfen bei Vermeidung der unter Nr. 4 bestimmten Strafe weder Wirthshäuser noch Schenken besuchen.
7) Die Kirchspielsaufseher sollen auf alle diejenigen ein wachsames Auge haben, welche wegen Neigung zum Trunke, Ausschweifungen oder sonstiger schlechter Aufführung, Gefahr laufen zu verarmen, und dieselben auf gesetzliche Weise Beschränkungen unterwerfen lassen. Die Amtleute können auf den Antrag des Kirchspiels solchen

Leuten den Besuch von Schenken und Wirthshäusern auf eine Zeit lang untersagen.

8) Wenn eine Person, die Unterstützungen erhalten hat, zu Vermögen kommt, so kann das Kirchspiel seine Auslagen zurückfordern, doch ohne auf Interessen Anspruch zu machen, und dieses Recht kann, wenn auch bei Lebzeiten jener Person kein Gebrauch davon gemacht wird, doch nach ihrem Tode an deren Nachlaß noch geltend gemacht werden.

9) Kein Armer darf ohne Einwilligung des Kirchspiels, oder ohne vorher die erhaltene Unterstützung zurück erstattet zu haben, heirathen. Das nämliche gilt auch von Wittwern, welche, während sie verheirathet waren, für sich oder ihre Kinder Unterstützung erhalten haben.

10) Keiner von denen, welche Alters oder Krankheits halber Unterstützung erhalten haben, soll, den äußersten Nothfall ausgenommen, heirathen.

11) Der Geistliche soll Niemanden, von dem er weiß, daß er öffentliche Unterstützung genießt, ohne Genehmigung des Kirchspiels, aufbieten.

12) Wenn in Folge der Faulheit, Liederlichkeit oder Gaunerei des Vaters, oder weil er sie freiwillig verläßt, Kinder dem Kirchspiele zur Last fallen, und ausgewiesen werden kann, daß er bei Fleiß und Sparsamkeit sie hätte erhalten können, so sollen die Aufseher berechtiget seyn, nach Höhe der Unterstützung, welche seinen Kindern verabreicht worden ist, gegen ihn Klage anzustellen, und es soll derselbe, wenn er nicht bezahlt, von der Ausübung aller seiner bürgerlichen Rechte suspendirt oder zur Einsperrung in ein Correctionshaus bis zu zwei Jahren verurtheilt werden. Im Wiederholungsfalle wird die Strafe verschärft.

13) Eine Mutter, welche mit Willen ihre Kinder verläßt, soll in ihr Kirchspiel gebracht, und da zur Arbeit angehalten werden. Weigert sie sich dessen, oder versucht sie zu entfliehen, so kann sie auf den Antrag des Kirchspiels, und vorbehältlich einer Appellation an den Staats-

rath, bis zu dreijähriger Gefängnißstrafe, in einem Correctionshause verurtheilt werden.

14) Frauenzimmer, welche mehrere uneheliche Kinder gehabt haben, können auf Requisition ihrer Kirchspiele ebenmäßig bestraft werden.

15) Niemand darf, so lange er für sich oder seine Kinder von dem Kirchspiele Unterstützungen erhält, und die vorgeschossenen Gelder noch nicht zurückgezahlt hat, ohne besondere Erlaubniß der Aufseher, bei den Versammlungen des Kirchspiels erscheinen.

16) Wenn die Unterstützung des Kirchspiels einer dazu berechtigten Person verweigert, oder nicht in ausreichendem Maaße gereicht wird, so kann sie bei dem Amtmanne darüber Beschwerde führen, welcher das Kirchspiel dagegen zu hören, den Zustand des Beschwerdeführers entweder allein, oder, dafern die Rede von der Existenz oder dem Grade einer körperlichen Schwäche ist, mit Zuziehung eines Arztes in Gewißheit zu setzen, und sodann die nöthige Unterstützung, die jedoch nie in Gelde verabreicht wird, zu bestimmen hat.

Es bedarf kaum einer Bemerkung, in wie vielen wesentlichen Puncten diese Gesetzgebung von der englischen abweicht. Sie erkennt nicht unbedingt das Recht eines Jeden an; sie betrachtet die Unterstützungen nur als Vorschüsse; sie entzieht den Armen manche bürgerlichen Rechte und beschränkt sie vielfach, so daß der selbstständige Arbeiter sich immer noch gegen den Armen, wenigstens um seiner Selbstständigkeit willen, glücklich schätzen muß. Dennoch scheint sie, und zwar lediglich wegen der zugelassenen unbeschränkten Vermehrung des Fonds zur Unterhaltung der Armen ihren Zweck noch nicht erreicht zu haben; der Bedarf wurde größer, und die Zahl der Armen stieg, bis durch einen Befehl vom 14ten April 1819 festgesetzt wurde:

> daß die zu erhebende Taxe niemals höher steigen sollte als die Durchschnittssumme, welche sich aus der Zusammenrechnung des in den Jahren 1813, 1814 und 1815 bezahlten Betrages herausstellen würde.

Nun erst gelangte man zu einem Ziele, denn die Summe der Armen betrug nach dem Berichte an den großen Rath der Stadt und Republik Bern über die Staatsverwaltung in den letzten 17 Jahren von 1814 bis 1830 nur $\frac{1}{20}$ der Bevölkerung [1]).

§. 65.

In Schweden ist jedes Kirchspiel zur Unterhaltung seiner Armen verpflichtet. Die dazu nöthigen Summen werden durch freiwillige Beiträge, Legate und Vermächtnisse, Strafgelder und Auflagen, welche auf dem Lande nach dem Werthe der Güter, in den Städten nach dem Einkommen bemessen werden, aufgebracht. Das Heimathsrecht hängt von dem Aufenthalte ab, weshalb die Kirchspiele ein Recht haben, Fremden den Aufenthalt zu versagen.

Hartmannsdorf giebt die Zahl der im Jahre 1829 unterstützten Personen bei einer Bevölkerung von 2,780,132 Menschen auf 63,348, oder beiläufig auf $\frac{1}{42}$ der ganzen Bevölkerung an; Forsell weiset aus officiellen Berichten nach, daß die Zahl der öffentlich unterstützten Armen in Schweden und Norwegen 83,795 betrage [1]).

Er sagt dabei, daß in der letzten Zeit die Zahl der Armen sich viel stärker als früher vermehrt habe. Zu Stockholm waren im Jahre 1737 nur 950 Arme, im Jahre 1815 aber betrug ihre Zahl 15,000. Im Jahre 1731 kostete ihre Unterstützung 9,000 Bankthaler, und im Jahre 1825 betrug der Aufwand, den sie veranlaßten, 500,000 Bankthaler.

Diese Thatsache erklärt, warum trotz der nicht weniger als ungesunden Lage Stockholms jährlich an 1,500 Personen mehr sterben als geboren werden.

In der kleinen gut verwalteten Stadt Oerebro betrug die Zahl der Dürftigen im Jahre 1780 nur 70 bis 80,

---

1) Siehe die 2te Auflage des gedachten Berichts. Bern 1832. Art. Armenwesen.

1) Statistische Tabellen über Schweden und Norwegen. Tafel 12 und 16.

im Jahre 1832 war sie auf 400 angestiegen. Der Aufwand für sie, der im Jahre 1780 mit 170 Reichsthalern bestritten worden war, erforderte deren im Jahre 1832 schon 2,138.

In dem Gouvernement Jönköping ist das Verhältniß der Armen wie 1 zu 75, in dem Bisthum Wisby wie 1 zu 54, und auf der Insel Gothland wie 1 zu 104. Auf letzterer gab es in 22 Kirchspielen gar keine Armenhäuser, und von 40,000 Individuen konnten nur 14 nicht lesen.

Die obenerwähnte starke Zunahme der Armen veranlaßte die Regierung, die Armengesetzgebung besser zu reguliren, und es erschien am 19ten Juni 1833 ein darauf bezügliches Gesetz, welches in der Hauptsache nachstehende Bestimmungen enthält:

1) Jedermann, der kein Eigenthum besitzt, der geschäftslos ist, und wegen Bezahlung der Abgaben keine Sicherheit stellen kann, wird ein Hilfsbedürftiger genannt, und unter die Aufsicht der Polizei gestellt, welche ihm eine gewisse Frist bestimmt, binnen welcher er Arbeit suchen muß, und an die Orte hinweiset, welche sie dazu für geeignet hält.
2) Ist es eine Person, welche sich untadelhaft aufgeführt hat, und ist sie ohne ihre Schuld arbeitslos geworden, so kann sie, wenn die Frist ohne Erfolg verstrichen ist, oder sie sich an einen andern Ort nicht wenden will, oder ihre Anweisung überschritten hat, zu Lande oder zur See Dienste nehmen, oder wenn ihr die dazu nöthigen Eigenschaften fehlen, bei öffentlichen Arbeiten in der Nähe oder in einem Arbeitshause innerhalb des Landes beschäftiget werden, bis sich eine andere passende Gelegenheit zu ihrem Unterhalte findet.
3) Sollte es keine öffentlichen Arbeiten in der Nähe geben, oder sollte es an Raum fehlen, dieselbe dabei anzustellen, so soll sie in ein öffentliches Correctionshaus gebracht werden, und, ohne mit den darin befindlichen Uebelthätern und Verbrechern in Berührung zu kommen, da bleiben

bis man einige Mittel, ihr auf rechtlichem Wege Unterhalt zu verschaffen, ausfindig gemacht hat.

4) Dienstboten oder andere Hilfsbedürftige, welche willkürlich ihren Dienst oder ihre gewöhnliche Beschäftigung verlassen, oder wegen schlechter Aufführung außer Dienst und Arbeit kommen, oder bei einer Herrschaft, welche sich für sie verbürgt, in Diensten bleiben, und auf diese Art die Mittel zu ihrem Unterhalte verlieren, sind verpflichtet, in einer Stadt binnen 14 Tagen, auf dem Lande binnen 4 Wochen für gesetzliche Beschäftigung zu sorgen. Sollte ihnen dieß nicht gelingen, so hängt es von der Behörde ab, ihnen eine längere Zeit dazu zu verwilligen.

5) Diejenigen, denen eine solche Verlängerung nicht verstattet wird, oder die innerhalb derselben keine Arbeit finden können, müssen arbeiten, Männer unter den Pionniers des Königreichs, Weiber in einem öffentlichen Correctionshause. Sind die Männer unfähig zu dieser Arbeit, so kommen sie ebenfalls in ein Correctionshaus.

Diese gesetzlichen Dispositionen sind streng. Ueber den Erfolg derselben läßt sich jedoch, wegen der Kürze der Zeit, kein Urtheil fällen.

§. 66.

Die dänische Armengesetzgebung neuerer Zeit datirt vom Jahre 1798 und hat im Jahre 1803 ihre Vollendung erhalten. Sie enthält in der Hauptsache folgende Bestimmungen.

1) Jede Marktstadt — deren es 65 in Dänemark giebt — bildet einen eigenen Armenbezirk, in welchen auch die Armen der umliegenden Gegend gehören, welche das städtische Kirchspiel umfaßt. Auf dem Lande bildet jedes Kirchspiel einen Armenbezirk.

2) Die Armengesetze werden in Städten durch eine Commission, die aus einem Geistlichen, einer Rathsperson, dem Voigte in seiner Eigenschaft als Polizeimeister, und zwei oder mehreren der angesehensten Einwohner besteht, gehandhabt. Auf dem Lande geschieht dieß durch eine

nur dem Geistlichen, dem Polizeimeister, einem der größeren Gutsbesitzer und drei oder vier der angesehensten Einwohner zusammengesetzten Behörde; die letzteren werden auf drei Jahre ernannt.

3) Alle diejenigen, welche unfähig sind, sich ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen, oder ohne fremde Beihilfe von den nöthigsten Bedürfnissen entblößt seyn würden, haben Anspruch auf Unterstützung.

4) Die Armen, welche Unterstützung erhalten, sind in drei Klassen zu theilen. Zu der ersten gehören alle diejenigen, welche wegen Alter und Krankheit, oder wegen überkommener körperlicher oder Geistesschwäche, ganz oder zum Theil unfähig sind, sich ihren Unterhalt zu erwerben. In die zweite Klasse gehören Waisen, Findlinge, verlassene und solche Kinder, deren Eltern, in Bezug auf ihre Gesundheit, Erwerbsquellen oder Moral, die Sorge für ihre Erziehung nicht überlassen werden kann. Die dritte Klasse bilden Familien oder einzelne Personen, welche wegen angeborner Schwäche, zahlreicher Familie, wegen Annäherung des Alters und anderer ähnlicher Ursachen nicht im Stande sind, ausreichenden Unterhalt für sich oder ihre Familien zu erwerben.

5) Die Armen der ersten Klasse erhalten von den Kirchspielsbeamteten

   a) Lebensmittel (oder in den Marktstädten, wo es an hinreichenden Anstalten dazu fehlt, Geld). Auf dem Lande sind dieselben durch Beiträge an Brod, Mehl, Erbsen, Grütze, Speck, Butter oder Käse, oder an Korn oder Gelde, wie es am besten gehen will, nach einer von der Commission zu bestimmenden Eintheilung zu beschaffen.

   b) Die nothwendigen Kleider;

   c) Wohnung und Beholzung, sey es in öffentlichen Anstalten oder in Privathäusern, und

   d) Medicamente.

6) Die Kinder, welche zu der zweiten Klasse gehören, werden in Familien untergebracht und da auf Kosten des Kirch-

spiels erzogen, bis sie ein Handwerk lernen können, oder man im Stande ist, auf andere Weise für sie zu sorgen.

7) Die Commission hat sorgfältig über ihre Behandlung bei den Pflegeeltern zu wachen und darauf zu sehen, daß sie gut erzogen und bis zu ihrer Confirmation unterrichtet werden.

8) Die Armen der dritten Klasse erhalten blos den unabänderlich nöthigen Lebensbedarf. Sie dürfen nicht betteln und müssen nach besten Kräften für ihren Unterhalt arbeiten.

Um diese Klasse wirksamer unterstützen zu können, muß Sorge getragen werden, ihnen, wo möglich, Arbeit zu dem gewöhnlichen Lohne zu verschaffen. Reicht der Betrag für ihren Unterhalt nicht hin, so werden sie zwar unterstützt, aber nie mit Gelde, sondern mit Kleidern oder Nahrungsmitteln, welche ihnen auf Kosten des Kirchspiels gereicht werden.

9) In dem Falle, wenn Familien keine Wohnung haben, sorgen die Commissionen dafür, indem sie für die Miethe gut sagen. Wird die Miethe zu gehöriger Zeit nicht bezahlt, so werden solche Leute als Arme betrachtet und in ihren Heimathsort gebracht. Die bezahlte Hausmiethe wird als eine vorübergehende Unterstützung angesehen und von dem Kirchspiele, welches sie verlegt hat, übertragen. Kirchspielbeamtete, welche diesen Vorschriften nicht nachkommen, können durch Geldstrafen, die bis sie es thun, täglich von ihnen erhoben werden, dazu angehalten werden.

10) Jedermann, welcher auf irgend eine Art, in Folge der Armengesetze, unterstützt worden ist, wird verpflichtet, den Betrag der auf diese Art für ihn verlegten Summen entweder aus seinem Eigenthum oder durch seine Arbeit wieder zu erstatten. Die Commissarien haben daher das Recht, alle die es betrifft, nach ihren besten Kräften und so lange zur Arbeit anzuhalten, bis ihre Schuld völlig bezahlt ist.

Sobald einem Armen Hilfe verwilliget wird, muß daher die Commission ein Verzeichniß seiner Sachen aufnehmen, und dieselben taxiren lassen. Sie werden ihm darauf zwar wiedergegeben, aber nur zum Gebrauche und mit dem Stempel der Behörde versehen.

Jede Person, welche dergleichen gestempelte Effecten in Empfang nimmt, sey es auf dem Wege des Kaufes, oder als Pfand, ist verbunden, sie herauszugeben, ihren Werth zu bezahlen und überdieß noch eine Geldstrafe zu erlegen.

11) Das nämliche Recht ist dem Kirchspiele gegen den Armen vorbehalten, wenn er in einer späteren Periode seines Lebens zu Vermögen kommt und dehnt sich nach seinem Tode auf seinen Nachlaß selbst dann aus, wenn er auch nicht bis an seinen Tod unterstützt worden seyn sollte.

Weigert sich Jemand, die auf diese Weise gemachten Schulden an das Kirchspiel zu bezahlen, so ist er verbindlich, sie durch Arbeiten zum Besten des Kirchspiels abzutragen und darf bis dahin das Kirchspiel nicht verlassen. Thut er es dennoch, so erfolgt Einsperrung im Correctionshause.

Die Commissionen haben ferner das Recht, den Betrag, welchen ein solches Individuum wöchentlich abzutragen hat, im Verhältnisse zu seiner Arbeitsfähigkeit, zu dem Betrage des Lohnes und zu den andern einschlagenden Umständen zu bestimmen, und wenn sich Jemand der Arbeit weigert oder während der Arbeitsstunden faul oder nachlässig ist, ihn, bis er Besserung gelobt, bei Wasser und Brod einstecken zu lassen.

12) Bei Bestimmung der Strafe muß in Betracht gezogen werden, ob der Bettler wegen seines Unterhaltes in Noth war oder nicht. Im ersten Falle soll er das erste Mal 14 Tage, das zweite Mal 4 Wochen eingesperrt, beim dritten Male aber auf ein Jahr in das Correctionshaus gebracht werden. Bei jedem Wiederholungsfalle wird die Strafe verdoppelt.

Wenn aber der Bettler arbeitsfähig ist, und somit auf die Unterstützung des Kirchspiels keinen Anspruch hat, so wird er das erste Mal 4 Wochen, das zweite Mal aber 8 Wochen lang eingesperrt, und das dritte Mal auf 2 Jahre in ein Correctionshaus gebracht; bei jeder neuen Uebertretung verdoppelt sich diese Strafe.

Wenn die Strafzeit beendet ist, so wird der Bettler

unter Aufsicht nach Hause gesendet; seine Reisekosten werden zu Lande in jedem Kirchspiele, durch welches er kommt, von der Armenkasse des Amtes bezahlt, zu welchem das Kirchspiel gehört: geschieht der Transport zu Wasser, so hat das Kirchspiel, welches ihn aufnehmen muß, die Kosten zu übertragen.

13) In den Marktstädten müssen alle zu den arbeitenden Klassen gehörige Personen in bestimmte Dienste gehen, wenn sie nicht sonstige erweisliche Mittel ihres Unterhalts haben, die sie auf Verlangen der Obrigkeit nachweisen müssen.

14) Auf dem Lande muß jeder, der zu der Klasse der Landleute gehört und nicht Eigenthümer oder Inhaber von Ländereien oder sonst angesessen ist, ein Handwerk oder einen Handel treibt ebenfalls bestimmte Dienste aufsuchen, wenn er nicht verheirathet und beständig als Tagelöhner beschäftiget ist.

15) Wenn eine einzelne Person, die zu den arbeitenden Klassen gehört, kein Unterkommen finden kann, so soll sie zwei Monate vor der gewöhnlichen Zeit, wo die Dienstboten zu wechseln pflegen, sich an den Kirchspielboten wenden, welcher den nächsten Sonntag bei der Kirchenversammlung öffentlich die Dienste derselben ausbieten und in der Gemeinde nachfragen soll, ob Jemand eines Dienstboten bedarf und sie aufnehmen will.

Sollte die gedachte Person auf diese Art innerhalb 14 Tagen kein Unterkommen finden, so wird in den nächsten Kirchspielen ein ähnliches Verfahren beobachtet.

Alle diejenigen, welche diese Vorschriften nicht genau befolgen und ohne fortdauernde Beschäftigung sind, werden als Vagabonden betrachtet und demgemäß bestraft.

16) Wenn Eltern, ohne hinreichenden Grund, mehr erwachsene Kinder zu Hause behalten, als sie zu ihrer Wirthschaft brauchen, so soll dieß als eine Anzeige betrachtet werden, daß sie verhältnißmäßig in guten Umständen sind, oder daß ihr Einkommen durch die hinzukommende Arbeit ihrer Kinder sich verbessert hat, und es sollen ihre Beiträge zu der Schul- und Armenkasse erhöht werden.

17) Zu den Armenfonds des Kirchspiels müssen Land- und Hauseigenthümer, Künstler, Handwerker, Dienstboten, kurz alle Personen ohne Unterschied der Religion, deren Umstände es erlauben, ohne daß sie deßhalb selbst an dem Nöthigsten Mangel leiden, beitragen.

Militairpersonen und Personen, die aus dem Militairfonds bezahlt werden, sind, wenn sie kein Privatvermögen besitzen, davon ausgenommen.

18) Die Einnahmen der Kirchspielsarmenkasse haben verschiedene Quellen, welche unter folgende Abtheilungen gebracht werden können:

a) Jährliche Beiträge, welche entweder auf freiem Willen beruhen, oder nach Verhältniß des zur Unterstützung der Armen jährlich erforderten Betrages von den Parochianen nach der Eintheilung der Kirchspielscommission erhoben werden.

Diese Beiträge werden in vier jährlichen Terminen mit Vorausbezahlung abgeführt; die Commission schickt ein Verzeichniß der Restanten an den Amtmann, welcher den Betrag durch Gefängnißstrafen beitreibt.

b) Eine Auflage nach dem Fuße der Grundsteuer in den Städten.

c) ½ Proz. von dem Verkaufe von Gütern und Mobilien, welche mittelst öffentlicher Auction in den Städten verkauft werden.

d) Geldstrafen, welche dem Kirchspiele durch die Urtheile der Gerichtshöfe, oder durch die Schiedsrichter in den Städten zugesprochen werden.

e) Der Ertrag der Sammlungen in Kirchen und Spitälern bei gewissen Gelegenheiten.

f) Der Erlös aus den Effecten verstorbener Armen, aus dem Verkaufe verloren gegangenen und aufgegriffenen Viehes, zu dem sich kein Eigenthümer meldet, und aus freiwilligen Schenkungen bei dem Verkaufe von Häusern und Ländereien.

g) Zinsen von Capitalien, Pachte und Miethen von Häusern und Grundstücken, welche der Armenverwaltung

vermacht oder auf andere Weise von ihr erworben worden sind.

19) Die Einnahmen des besondern Armenfonds der Aemter bestehen hauptsächlich

a) in einem Theile gewisser Abgaben, welche in jeder Gerichtsbarkeit erhoben werden.

b) In Strafen, die dem Fonds durch Gerichtshöfe oder Schiedsrichter in den Landbezirken zugesprochen werden.

c) in ¼ ⅞ des Erlöses aller auf dem Wege öffentlicher Auction verkauften Güter und Effecten auf dem Lande.

d) In den Interessen der Capitale, welche zu diesem Armenfonds gehören.

20) Dieser Fonds hat folgende Zwecke:

a) Er trägt zu dem Unterhalte aller derjenigen Armen bei, welche, ohne zu den Armen des Districts zu gehören, in welchem sie verarmt sind, dennoch der Unterstützung bedürfen.

b) Er unterstützt in ausserordentlichen Fällen den Armenfonds des Kirchspiels

und bestreitet:

c) alle allgemeinen Ausgaben, welche eigentlich auf die Armenfonds der einzelnen Kirchspiele innerhalb des Amtsbezirkes vertheilt werden sollten.

Blicken wir nun auf die Folgen zurück, so ist, nach der Versicherung glaubwürdiger Zeugen vor der Einführung des gegenwärtigen Systems, das Elend größer und die unverschämteste Bettelei überall verbreitet gewesen; würden die Bettler nicht befriedigt, so wären sie grob und übten selbst thätige Rache aus. Dieß alles hat seit der neueren Armengesetzgebung aufgehört, und insofern hat sich dieselbe unbestritten als wohlthätig bewiesen [1]).

Eben so gewiß ist, daß die Armuth gegenwärtig nicht mehr unter so abschreckenden Formen wie vor der Erscheinung jener Gesetze vorkommt, doch mag dieß aus Ursachen, welche mit dem angenommenen Systeme der Armenpflege gar nicht

1) Senior a. a. O. S. 41.

zusammenhängen, als aus der Zunahme des allgemeinen Wohlstandes, den Verbesserungen des Landbaues, den vielen neuen Culturen u. s. w. mehr als aus dem Gesetze herzuleiten seyn.

Dennoch sind die Beiträge zu den Armenkassen gestiegen und die Vermehrung der Armen hat mit der Vermehrung der Bevölkerung ungefähr gleichen Schritt gehalten.

Viel mag von der richtigen Verwaltung abhängen. Wo darin gefehlt wird, wo sich Mißbräuche einschleichen, wo das Geringste von der Strenge des Gesetzes nachgelassen wird, da treten auch sofort üble Folgen an den Tag und das Gesetz beginnt als eine Taxe auf die Industrie und als eine Prämie für die Faulheit zu wirken, und es geschieht dann, daß, wie Graf Holstein sich ausläßt: [2])

> das Gesetz die Furcht vor der Armuth vermindert, und der, welcher halb arm ist, anstatt mehr zu thun, weniger arbeitet, um baldigst ganz arm zu werden; daß junge Leute weniger sparsam sind, weil sie die Armenfonds als Schutz gegen den Mangel ansehen, und daß Ehen mit viel größerem Leichtsinne und ohne die Folgen ins Auge zu fassen, eingegangen werden.

Es muß aber jedenfalls die Moralität des Armen wie des Reichen hier wie überall, wo die Unterstützung als Recht auf der einen und als Zwangspflicht auf der andern Seite angesehen wird, leiden, denn der erste glaubt für das, was er zu fordern ein Recht hat, keinen Dank schuldig zu seyn, und der zweite giebt oft nur gezwungen, weil er bei der Vertheilung keine Stimme hat. Beide werden von einander entfernt und das Band, welches Dankbarkeit auf der einen und die Freuden des Wohlthuns auf der andern Seite zwischen dem Armen und dem Reichen knüpfen, wird, zum größten Nachtheile beider, immer lockerer.

Die Zahl der Armen in Dänemark giebt Villeneuve auf 100,000 an, so daß sie sich zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 25 verhalten würden [3]). Im Jahr 1803

---

2) a. a. O. S. 44.
3) Econ. politique T. II. p. 4.

war ihr Verhältniß wie 1 zu 82 und im Jahre 1827 betrug die Zahl der Armen in Dänemark überhaupt 3^{4} Prozent, in Schleswig und Holstein aber nur 2^{8} Prozent [4]).

§. 67

Fassen wir nun die Ergebnisse der Armengesetzgebung im Canton Bern, in Schweden und in Dänemark zusammen, so ergiebt sich, daß, obwohl sie das Grundprincip der englischen Armengesetzgebung, das Anerkenntniß des Rechts auf Unterstützung, theilen, sie dennoch in keinem dieser Länder Uebel hervorgebracht haben, welchen denen gleichen, die England erfahren hat. Indessen sind auch die Umstände sehr verschieden.

In England besteht die große Masse des Volks aus Tagarbeitern, welche hohe Löhne, beständige Beschäftigung haben, selten unter dem Dache ihres Herrn leben, und kein sichtbares Eigenthum besitzen.

Solche Personen scheuen sich nicht, Hilfe zu verlangen, aus Furcht ihr Eigenthum zu verlieren, weil es, wenn sie welches besitzen, leicht verheimlichet werden kann. Eben so wenig ist mit dem Empfange der Unterstützung irgend eine Herabwürdigung für sie verbunden, denn die Empfangnahme der Unterstützung kann meistens eben so leicht verheimlicht werden.

Aber in den jetzt damit verglichenen Ländern bildet die Zahl der Arbeiter, ohne unbewegliches Eigenthum weit den kleineren Theil dieser Klasse. In Bern ist Grund und Boden sehr theilbar und eben so sehr getheilt. In Norwegen betrug im Jahre 1825 bei einer Bevölkerung von 1,051,318 Menschen, die Zahl der Landbesitzer 59,464. Mit ihren Familien bilden sie also eine Zahl von 300,000 Seelen, das ist $\frac{2}{7}$ der ganzen Bevölkerung.

Auf den dänischen Inseln mit Seeland u. s. w. befinden sich unter einer Bevölkerung von 926,110 Einwohnern 415,110 Individuen, welche die Familien der Ländereibesitzer und Pachter bilden, und in Schleswig und Holstein machen diesel-

4) Rau, Lehrbuch der polit. Oekonomie Th. 2. S. 376. Not. a.

ben von einer Bevölkerung von 604,085 Seelen, fast den dritten Theil oder 196,017 Personen aus.

Den Hauptunterschied aber bilden die mancherlei erschwerenden Bedingungen, welche in den fraglichen Ländern an die Unterstützungen des Kirchspiels gebunden sind. Diese sind zum Theil und namentlich in Bern sehr beschränkend [1]) während in England die Mildthätigkeit ohne Bedingung geübt und der Vermehrung der Armen offenbarer Vorschub auf jede Weise geleistet wird.

In England erhält jeder Hausarme Zuschuß und mit der Zahl seiner Kinder vermehrt sich derselbe. Wo etwa Arbeit dafür verlangt wird, da ist Stundenanzahl und Anstrengung viel geringer als in den Fabriken und Werkstätten, das Arbeitshaus aber, das stärkste Unterdrückungsmittel Englands gewährt Nahrung, Wohnung, Kleidung und Wärme besser und in einem höheren Grade, als man sie in den Hütten der Armen findet, und kann nach eintägiger Aufkündigung willkürlich wieder verlassen werden [2]).

Dagegen ist es ein hauptsächliches Object der Armengesetzgebungen, welche eben characterisirt worden sind, die Lage des Armen abhängiger und weniger angenehm zu machen als die des unabhängigen Arbeiters. Die Gabe ist blos ein Vorschuß; so lange er nicht bezahlt ist, verliert der Arme manche Rechte, ist gezwungen ihn abzuarbeiten, darf theilweise nicht heirathen, verliert die Aufsicht über seine Kinder, und kann sich weder seine Arbeit noch seinen Aufenthaltsort wählen; er kann leicht in ein Arbeitshaus kommen und läuft Gefahr, für die ganze übrige Zeit seines Lebens darin eingesperrt zu werden.

---

1) Vorzüglich zweckmäßig scheinen mir manche Verordnungen in den Berner Armengesetzen zu seyn, wie z. B. das unbedingte Verbot der Armenehen ohne Einwilligung derer, welche die künftig darin erzeugten Kinder unterstützen müßten, das Verbot die Schenken zu besuchen, die Ausschließung von der Theilnahme an Gemeindeversammlungen u. dergl. Unstreitig ist auch in dieser größeren Strenge, in Verbindung damit, daß der weiteren Vermehrung des Armenfonds Schranken gesetzt sind, die Ursache des glücklichen Erfolgs zu suchen, welchen man gegen frühere Zeiten dort erreicht hat.

2) Senior a. a. O. 87 u. f.

Unter solchen Umständen verliert die Unterstützung so manchen von den Reizen, den sie in England hat, und da außerdem in den mit England verglichenen Ländern so manche andere der in jenem wirkenden besonderen Ursachen der Verarmung z. B. künstliche hohe Kornpreise, und Handelsstockungen, entweder ganz in Wegfall gelangen, oder ungleich seltener vorkommen, oder, wie z. B. die Ausbreitung und die schnellen Fortschritte des Maschinenwesens, lange nicht in gleichen Verhältnissen stattfinden, so ist leicht erklärlich, wie sich ihre Wirkungen, England gegenüber, ungleich weniger nachtheilig darstellen.

Dessen ungeachtet scheint es, daß wo nicht die höchste Strenge eintritt, wie in Dänemark, zwar die Lage der Armen eine bessere Gestalt gewonnen, ihre Zahl aber weder überhaupt noch verhältnißmäßig abgenommen hat. In dieser Beziehung wäre also ihre Wirkung dennoch gleich Null gewesen, wenn man nicht etwa schon den Umstand in Anschlag bringen will, daß sich die Zahl der Armen, im Verhältnisse zu der Bevölkerung, wenigstens nicht gemehrt hat. Allerdings ist auch das schon ein Gewinn, wenn gleich nur ein negativer. Indessen ist es, wie die Sachen nun einmal stehen, vielleicht Alles, was man in dieser Beziehung von einem Armengesetze verlangen kann. Man muß zufrieden seyn, daß es, indem es den Unterhalt und die Pflege der wahrhaft Hilfsbedürftigen und der Unterstützung würdigen Armen, deren Zahl, wenn nicht ganz außerordentliche Zufälle eintreten, ungefähr in gleichem Verhältnisse mit der Bevölkerung fortschreitet, möglichst sicher stellt, nicht Anlaß giebt zu einer anderweiten Vermehrung der Armen durch Subjecte, welche unter diese Klasse nicht gerechnet werden können.

Dennoch aber scheint es, als ob man bei allen erwähnten Armengesetzgebungen, dem Princip nach, immer noch zu weit gegangen sey, und als ob, wenn dadurch Vortheile erzielt worden sind, man diese mehr auf Rechnung etwaiger spätern gesetzlichen oder auf Verwaltungsmaaßregeln beruhenden Modificationen zu setzen habe, wie solches in Bern durch die spätere sehr vernünftige Beschränkung des Armen-

fonds auf eine bestimmte jährliche Summe auf dem ersten, in Dänemark wahrscheinlich auf dem zweiten Wege stattgefunden hat.

Dem Princip nach will man allen Armen helfen. Aber dieß giebt Gelegenheit zu einer Menge von Hinterziehungen, Bevortheilungen und Mißbräuchen, die bei noch so großer Strenge in der Ausführung zuletzt wie in England nothwendig unerträglich werden müssen.

Man soll sich gar nicht vornehmen, allen Armen ohne Unterschied, von Staatswegen zu helfen; man soll auch auf die freie Privatwohlthätigkeit etwas rechnen, die auch vor der Existenz der neueren Armengesetzgebung stets dafür gesorgt hat, daß Niemand, aus Mangel an Unterhaltsmitteln, gestorben ist, und vielleicht auch ihrerseits eher zu viel als zu wenig gethan hat, und man wird auf sie rechnen können, überall wo sie nicht durch fortdauernde gezwungene Armensteuern nach und nach erstickt wird.

§. 68.

Ein Land, worin die Verarmung große Fortschritte gemacht hat, ist Holland. In Holland unterstützt jede Religionspartei ihre Armen. Die Geldunterstützung ist nicht bedeutend. Es sind im Ganzen nicht weniger als 5,804 mildthätige Anstalten und Vereine vorhanden. Die Geldunterstützung ist gering und der höchste Betrag ist wöchentlich 2 Floren. Im Winter werden vorzugsweise Kleider, Lebensmittel und Feuerungsbedarf gereicht; Alte und Schwache werden in den Armenhäusern aufgenommen, die Kinder werden in den Schulen erzogen, und nachher auf Handwerke gethan, bis sie für sich selbst sorgen können. Die Armen werden im Allgemeinen auch in ihren Häusern aus mildthätigen, für diesen Zweck durch besonders von den Obrigkeiten gewählte Commissionen unentgeltlich verwalteten Fonds unterstützt und es werden zu diesem Endzwecke auch Privatsammlungen verstattet; jeweilige Deficit's decken die Communkassen. Aber die Hilfe, welche auf diese Art geleistet wird, ist dennoch nicht ausreichend, und beschränkt sich hauptsäch-

lich auf Brod und Feuerungsmittel im Winter. Ohne andere Unterstützungen, oder ohne die Hilfe der Privatwohlthätigkeit würden die Bedürftigen davon kaum bestehen können.

Durch ein Decret vom Jahre 1818 ist verordnet worden, daß der Geburtsort, als Heimathsort eines männlichen Armen anzusehen ist, wenn er nicht an einem andern Orte 4 Jahre hindurch gewohnt und Abgaben bezahlt hat; der Heimathsort eines Kindes ist der Aufenthaltsort des Vaters, oder wenn dieser nicht mehr lebt, der Mutter.

Der Aufenthaltsort eines Fremden ist der Ort, wo er sechs Jahre hindurch gewohnt hat; verheirathete Frauen und Wittwen haben an dem Aufenthaltsorte ihres Mannes das Heimathsrecht, legitimirte Kinder an dem des Vaters, illegitime an dem der Mutter.

Indem dieses Decret den Heimathsort der Armen in der Absicht bestimmt, daß ihnen da Unterstützung werden soll, stellt es zugleich stillschweigend fest, daß sie ein Recht auf Unterstützung haben, welche durch die Gesetze erzwungen werden kann; allein da die, von denen diese Unterstützung herkommen soll, sehr unzulänglich sind, so hängt der Betrag dieser Unterstützung von ihrem Umfange ab, und ist in der That der Discretion der Aufseher überlassen, welche die Macht haben sie zurückzuhalten, wenn die Armen sich schlecht betragen, oder ihre Kinder die Schule nicht ordentlich besuchen, oder nicht geimpft werden.

Zu Amsterdam giebt es außerdem auch eine Menge wohlthätiger Privatvereine, von denen die Armen auf verschiedene Weise je nach den vorgeschriebenen Regeln unterstützt werden.

Im allgemeinen haben die Fonds aller öffentlichen wohlthätigen Anstalten sehr abgenommen, weil die Anzahl der Hilfe suchenden sehr zugenommen hat, weshalb häufige und dringende Aufforderungen an die öffentliche Wohlthätigkeit an der Tagesordnung sind.

Auf dem Lande herrscht dasselbe System und die Diaconen und Geschäftsführer der Kirche werden besonders im

Winter zur Unterstützung dürftiger Arbeiter aufgefordert, bis die Rückkehr des Frühlings ihnen wieder Arbeit verschafft. Mit Ausnahme der Alten und Schwachen giebt es jedoch wenige, welche dauernder Unterstützung bedürfen, und jene werden in den Armenhäusern der zunächst gelegenen Städte aufbewahrt.

Die Last der Unterstützung der Armen fällt zuerst auf die Armenaufseher der verschiedenen Secten in jedem Kirchspiele. Wenn aber die Mittel der Armenanstalten nicht ausreichen, so können sie unbedingt, und ohne Unterschied der Religionspartei, zu welcher sie gehören, die Hilfe der Gemeindeverwaltung in Anspruch nehmen, welche sie, nach vorhergegangener Prüfung der Richtigkeit der Angaben, vertritt, soweit die der Municipalverwaltung zu Gebote stehenden Mittel ausreichen.

Arme, welche zu keiner, der an dem Orte befindlichen religiösen Parteien gehören, oder die an Orten wohnen, wo keine mildthätigen Anstalten sich vorfinden, werden von der Municipalverwaltung des Orts, wo sie sich aufhalten, unterstützt. Zu diesem Endzwecke ist in verschiedenen Städten und Kirchspielen eine der Municipalverwaltung verantwortliche Armendirection bestellt.

Die Spitäler, welche in vielen Städten vorhanden sind, sind größtentheils Staatsanstalten, welche durch eine Anzahl dazu bestimmter Directoren verwaltet werden. Alle inmates werden ohne Unterschied darin aufgenommen; einige derselben beruhen jedoch auf besondern Stiftungen, und erhalten sich theilweise oder ganz von den Einkünften derselben. Unter den Waisenhäusern und wohlthätigen Anstalten für Kinder und alte Leute giebt es welche der letztern Art. Andere, und dieß ist bei den Waisenhäusern und wohlthätigen Anstalten für Kinder in den größeren Städten fast durchgängig der Fall, gehören der Armenverwaltung an.

Findlinge und verlassene Kinder, fallen dem Orte, an dem sie verlassen sind, zur Last, doch wird auch in den Anstalten der Gesellschaft für wohlthätige Zwecke für sie gesorgt.

Es giebt drei Arbeitshäuser, eines zu Amsterdam, eines zu Middleburg und eins in der Gemeinde Nieuve-Pekel

A in der Provinz Gröningen, in denen Arme, im allgemeinen solche, welche es selbst verlangen, unter der Bedingung aufgenommen werden, daß sie so viel als möglich durch Arbeit zu ihrem Unterhalte beitragen. Sodann giebt es an verschiedenen Orten 21 wohlthätige Arbeitshäuser, welche Armen, die im Augenblicke keinen Verdienst haben, Arbeit verschaffen, sowohl in der Anstalt selbst, als in der eigenen Wohnung.

Außer allen diesen Anstalten, giebt es noch verschiedene Vereine und Gesellschaften, deren Zweck ist den Bedürftigen auf eine oder die andere Art Hilfe zu leisten. Einige unterstützen wahrhaft bedürftige Arme, andere arme Wöchnerinnen u. s. w. Endlich giebt es noch Commissionen oder Gesellschaften, welche den Winter hindurch Lebens- und Feuerungsmittel vertheilen.

In den 12 Jahren von 1820 bis 1831 betrugen die Einnahmen der Wohlthätigkeits-Anstalten und Hospitäler jährlich im Durchschnitte wie folgt:

1) an Einkünften von ihrem Vermögen und ihren Rechten		2,461,883 Fl.	26 Xr.
2) an Ergebnissen der Collecten .		1,320,551 =	48 =
3) an Beisteuern			
a) der Kirchspiele	1,779,719 Fl. 57 Xr.	1,818,362 =	45 =
b) von den Prov. des Staats	38,642 = 48 =		
Summa		5,600,797 Fl.	59 Xr.

Es wurden dadurch alle Ausgaben gedeckt. Rechnet man hierzu noch für die nämliche Zeit durchschnittlich

I. für die Lokalarbeitshäuser und wohlthätigen Arbeitsanstalten		
a) die Einkünfte des Vermögens	7,458 Fl.	50 Xr.
b) Sammlungen	7,971 =	— =
c) Unterstützungen der Kirchspiele	99,083 =	— =
II. Für die neu errichteten Correctionshäuser		

a) Tägliche Löhne, welche die Kirchspiele, für die dahin gebrachten Bettler bezahlen . . . . . 41,090 = — =
b) Provinzialunterstützungen . . 871 = — =

III. Die Gesellschaft für wohlthätige Zwecke

a) Beiträge und freiwillige Schenkungen Einzelner . . . . 48,893 = — =
b) Monies für eingegangene Contracte 208,651 = — =

6,014,815 Fl. 49 Xr.

Bei einer Durchschnittsbevölkerung von 2,292,850 Seelen kommen jährlich 4 Sh. 4½ D. auf den Kopf.

Ist indessen diese Durchschnittssumme auch richtig, wie kaum zu bezweifeln, da sie auf officiellen Mittheilungen beruhet, so muß doch die wirkliche Leistung am Schlusse der Periode sehr zugenommen haben, wie sich aus nachstehender Liste ausweiset:

Jahr	Zahl der Bevölkerung	Zahl der unterstützten Personen	Verhältniß der unterstützten Personen zu 100 Personen der Bevölkerung
1822	2,190,171	202,015	9,220
1823	2,219,982	220,265	9,922
1824	2,253,794	226,801	10,063
1825	2,281,789	233,424	10,230
1826	2,296,169	257,582	11,218
1827	2,307,661	264,033	11,442
1828	2,329,934	247,151	10,608
1829	2,427,206	265,855	10,953
1830	2,444,550	274,860	11,244
1831	2,454,176	279,730	11,393

Es ergiebt sich daraus, daß die Zahl der Personen, welche Unterstützung bedürfen, stätig angewachsen ist, denn sie betrug im Jahre 1822 nur 202,015 und war im Jahre 1831 auf 279,730 Personen angestiegen. Von $9\frac{220}{1000}$ Prozent hat sie sich daher in 9 Jahren bis auf $11\frac{393}{1000}$ Prozent erhoben, und diese Vermehrung hat mitten in einer Periode des tiefsten Friedens stattgefunden.

Zu den oben bemerkten Ausgaben kommen übrigens noch jährlich 200,000 Gulden für den unentgeltlichen Unter-

richt armer Kinder, deren Zahl sich im Jahre 1831, auf 73,609 belief.

Ganz besonders unglücklich wirkte auf die Verarmung Hollands die belgische Revolution. Nach dem Berichte der Regierung über den Fortgang des Armenwesens im Jahre 1833, welcher im Jahre 1834 den Generalstaaten vorgelegt wurde, waren in jenem Jahre nicht weniger als 436,670 Personen unterstützt worden, als

1) von den Armenunterstützungsanstalten	261,081
2) von den Vereinen zur Verminderung der Armenzahl	96,645
3) von den Gesellschaften zur Verhütung der Armuth	78,944
Summa	436,670

Die Einnahmen aller dieser Anstalten hatten betragen 14,319,008 Fl., die Ausgaben aber 14,939,916 Fl. 39½ Kr. und die dürftige Bevölkerung verhielt sich zu der ganzen Bevölkerung wie $175\frac{98}{100}$ zu 1000, oder schlimmer als wie 1 zu 6. Hierbei waren die Berichte von 116 Mildthätigkeitsanstalten noch nicht eingegangen und die Personen, die von den Commissarien oder Vereinen, zur Austheilung von Lebens- und Feuerungsmitteln, Unterstützung erhalten hatten, waren ebenfalls nicht gerechnet.

Noch muß eine, dem Königreiche Holland eigene, von der französischen philanthropischen Schule so sehr gepriesene und als das einzige Rettungsmittel anempfohlene Anstalt genauer betrachtet werden, ich meine die Armen-Colonien.

Die Theuerung in den Jahren 1816 und 1817 und die dabei entstandene Noth veranlaßten in den nördlichen Provinzen der Niederlande die Errichtung einer philanthropischen Gesellschaft, zu deren Fonds jedes Mitglied sich verbindlich machte, wöchentlich einen halben Pfennig zu bezahlen. Bald waren 20,000 Theilnehmer unterzeichnet. Eine ihrer Absichten war die Errichtung von Armen-Colonien auf den vielen Haiden, welche das Land enthält. Die Colonien sollten zerfallen, in Colonien zur Unterdrückung des Bettelwesens, in Colonien für dürftige Personen und Veteranen, in freie Colonien, in Colonien für Aufseher von Landwirthschaften, in

Colonien für Waisen und Findlinge, und in Colonien für den landwirthschaftlichen Unterricht.

In dem ersten Jahre ihrer Bildung errichtete die Gesellschaft die Freicolonie Frederiks Oord auf der Haide zwischen den Provinzen Drenthe, Friesland und Over-Yssel. Sie besteht aus 52 kleinen Pachtungen, von denen ein Theil schon von der Gesellschaft angebaut war, aus einem Vorrathshause, einigen Werkstätten, einer Schule u. s. w. und wurde mit dürftigen Personen, welche jedoch noch keine Allmosen erhalten hatten, besetzt. Die Kosten der Gründung betrugen 68,000 Gulden und wurden durch die jährlichen Unterzeichnungen und Schenkungen der Mitglieder der philanthropischen Gesellschaft gedeckt; um den Colonisten in der kalten Jahreszeit Unterhalt zu verschaffen, beschloß die Gesellschaft 26,000 Ellen Leinwand von ihnen zu kaufen.

Im Jahre 1819 schlug die Gesellschaft den Directoren der Waisenanstalten in dem Königreiche vor, gegen eine bestimmte jährliche Bezahlung die Sorge für eine Anzahl von Waisen in dem Alter von 6 Jahren und darüber zu übernehmen, und den Waisenanstalten das Recht der Oberaufsicht zu überlassen.

Zur Deckung dieser Ausgaben borgte die Gesellschaft 280,000 Gulden. Die Waisen wurden vor der Hand in besondere Wohnungen vertheilt und zwar je 6 Waisen und zwei ältere Personen, welche die Stelle der Eltern vertreten sollten. Späterhin wurden sie in großen Gebäuden untergebracht. Die Gesellschaft war in dem nämlichen Jahre auf 22,500 Mitglieder angewachsen und ihre Unterzeichnungen auf 82,500 Gulden, wodurch sie in Stand gesetzt wurde, zwei andere Freicolonien zu errichten und darin andere 150 Familien aufzunehmen.

Im Jahre 1820 borgte die Gesellschaft weitere 100,000 Gulden, welche mit dem jährlichen 78,000 Gulden betragenden Subscriptionen sie in den Stand setzten, während dieses Jahres wiederum 150 Familien anzusiedeln.

In dem Jahre 1821 brachte die Gesellschaft aus eignen Mitteln 121,000 Gulden zusammen und borgte 300,000

Gulden, womit sie in 7 Freicolonien 500 kleine Pachtungen und die obengenannten öffentlichen Gebäude gründete.

Im Jahre 1822 gründete die Gesellschaft die erste Colonie zur Unterdrückung der Bettelei, und ging mit der Regierung den Vertrag auf 16 Jahre ein, in ihren Colonien 4,000 Waisen gegen Bezahlung von 45 Gulden für jeden, 2,500 Dürftige und 1,500 Bettler aber unentgeltlich aufzunehmen, doch hat sie nur einen Theil des Vertrages erfüllt. Allein jede Art der angegebenen Colonien ist vorhanden.

Im August 1829 wurde bei einem Besuche der Colonien die Sachlage so befunden.

Die zu Frederiks Oord nahm einen Flächenraum von 2 Stunden ein. Die kleinen Pachtungen deren jede 6 englische Acker enthält, ziehen sich zu beiden Seiten der mit Bäumen bepflanzten Straße und an Kanälen hin, welche die Colonie in verschiedenen Richtungen durchschneiden. Jedes Haus enthält einen großen Raum, an dessen Wänden in Schubladen die großen Betten sich befinden, in denen, nach der Gewohnheit der holländischen Landleute die Familie schläft, einen Kuhstall, eine Scheuer und alle sonst für eine landbautreibende Familie erforderlichen Gebäude. An dem Hause liegt der Garten und neben diesem die Felder.

Bei seiner Aufnahme in die Colonie macht sich jeder Colonist verbindlich, die vorgeschriebenen Regeln zu beobachten, den Beamten Gehorsam zu leisten, sich mit seiner Familie religiös und sittlich zu betragen, den Colonisten-Anzug zu tragen u. s. w.

Wenn eine Familie von 8 Personen, wie hoch sie die Gesellschaft in der Regel rechnet, in einer Pachtung angesiedelt wird, so eröffnet die Gesellschaft ihr ein Conto, in welchem sie mit 1700 Gulden als mit einem, ihr nach folgendem Maaßstabe berechneten Vorschusse debitirt wird.

1) Kaufgeld für 9 Acker Land	100	Fl.
2) Arbeit, welche bereits darauf verwendet worden ist	400	=
3) Zwei Kühe und einige Schafe . . .	150	=
4) Die Gebäude	500	=

5) Zufällige Ausgaben	. . . .	50 Fl.
6) Mobiliar und Kleidung	. . . .	250 =
7) Reserve-Fonds für außerordentliche Fälle	. .	250 =
	Summa	1700 Fl.

Die Summe für Mobiliar und Kleidung wird von dem Lohne des Colonisten abgezogen.

Sobald die Pachtung völlig angebaut ist, wird das Haupt der Familie für den Ueberrest des Capitals und die Grundrente jährlich mit 60 Gulden debitirt.

Drei Jahre hindurch muß der Colonist gegen Lohn Land für das allgemeine Beste anbauen, und darf nur die Produkte seines Gartens und der Kühe benutzen. Die Erzeugnisse der Pachtung, welche hauptsächlich in Roggen, Kartoffeln und Buchwaizen bestehen, werden in das Vorrathshaus der Gesellschaft geliefert, und da zu künftiger Vertheilung unter die Colonisten, zur Bezahlung oder Abgabe auf Rechnung ihrer Löhne an die Colonisten aufbewahrt.

Solange eine Familie noch nicht für sich selbst sorgen kann, erhält sie ihren täglichen Unterhalt von der Gesellschaft. Wenn sie es aber kann (wozu sie wöchentlich 4 Gulden verdienen muß), so darf sie sich ihre Kost zu Hause zubereiten.

Die Gesellschaft vertheilt Medaillen von Kupfer, Silber und Gold. Die erste ist die Belohnung derer, welche sich durch geregelte Thätigkeit und gute Aufführung auszeichnen; sie verleiht das Recht, die Colonie Sonn- und Festtags zu verlassen, ohne erst Erlaubniß dazu einholen zu dürfen. Die zweite wird denen verliehen, welche durch eigenen Fleiß ihren ganzen Unterhalt verdienen; sie verleiht das Recht die Colonie ohne Anfrage nicht nur Sonn- und Festtags sondern zu jeder Zeit an den zur Arbeit nicht bestimmten Stunden zu verlassen. Die goldne Medaille wird an diejenigen vertheilt, welche schon silberne erhalten haben, wenn ihre Pachtungen einen Ertrag von 250 Gulden abwerfen. Der Colonist, der sie erhält, ist nicht länger an die strenge Ordnung der Colonie gebunden, obwohl ihn

noch einige Beschränkungen von dem gewöhnlichen Pachter unterscheiden. Die Medaillen, welche durch gute Aufführung erworben werden, können, wegen schlechten Betragens zeitweise oder ganz wieder entzogen werden. Sie werden jeden 15ten Tag feierlich vertheilt und entzogen.

Nach einem Aufenthalte von drei Jahren, werden die Colonisten in drei Klassen getheilt. Die erste Klasse bilden die fleißigen Männer, welche die silberne Medaille erhalten haben; sie können ihr Pachtgut entweder für das Allgemeine wie früher, oder wenn sie ihre Schuld bezahlt haben, gegen eine der Gesellschaft zu zahlende Rente für eigene Rechnung bewirthschaften. Die 2te Klasse bilden die Inhaber der kupfernen Medaille; sie dürfen ihr eigenes Pachtgut bewirthschaften und über einen Theil der Producte verfügen, der andere Theil muß in die Magazine der Gesellschaft abgegeben werden, theils zur Minderung der ersten Vorschüsse, theils zur Bildung eines gemeinschaftlichen Fonds. Ein Theil derselben, wird ihnen als Brod zurückgestellt. Wenn aber ein Colonist in einem Jahre nicht eine bestimmte Quantität Kartoffeln zieht, oder wenn er von der Gesellschaft eine außerordentliche Beihilfe verlangt, so muß er seine Medaille zurückgeben und wird in die dritte Klasse versetzt. Diese letzte Klasse, welche aus denen, die keine Medaille haben, bestehet, muß, zur Ergänzung dessen, was von den übrigen verlangt wird, eine größere Quantität Producte in die Magazine der Gesellschaft einliefern, und behält deswegen weniger zu ihrem eigenen Verbrauche übrig.

Eine gewisse Bodenfläche wird von den Colonisten gemeinschaftlich angebaut; jedes Haupt einer Familie muß gegen einen in Papiergelde der Colonie zu bezahlenden Lohn, jährlich 3 Tage darauf arbeiten. Das Erzeugniß dieses gemeinschaftlichen Landes ist bestimmt, etwaige, bei einzelnen Pachtungen vorkommende Ausfälle in der Erndte zu decken und die Ausgaben für die Schule, das Hospital und die Verwaltung aufzubringen. Im Sommer dürfen die Colonisten ihr Vieh auf den gemeinschaftlichen Weideplätzen der Colonie weiden lassen. Es giebt verschiedene Kaufladen,

wo den Colonisten ihre Bedürfnisse, mit Ausnahme der, den Colonisten untersagten geistigen Getränke zu festen, von der Verwaltung bestimmten Preisen verkauft werden.

Wie lange aber auch der Colonist sich in der Colonie aufgehalten haben mag, er kann niemals Eigenthümer des Pachtgutes werden. Nur sein Mobiliar kann er erwerben und, wenn er die Colonie verläßt, mitnehmen oder verkaufen.

Kein Colonist darf sich verheirathen, wenn er nicht Wittwer, oder der Sohn eines Wittwers ist, und sich im Besitze eines Pachtguts befindet. Wenn seine Kinder das 16te oder 18te Jahr erreicht haben, wählen sie sich mit Zustimmung ihrer Eltern und der Verwaltung der Colonie einen Erwerbszweig, sey es in der Colonie selbst, oder irgend wo anders.

Zu 25 Pachtgütern wird ein Aufseher ernannt, welcher dieselben täglich besucht, die Arbeiten des Tages anordnet, und sie unter den Colonisten vertheilt, und zu 100 Pachtgütern ein Unterdirector, welcher die Aufseher instruirt, die Register führt und die Manufakturarbeiten leitet.

Bei der Wahl der Inhaber jeder Unterabtheilung von 25 Pachtgütern wird Sorge getragen, daß verschiedene Handwerker darunter sind. Die Aufsicht welcher, eine Familie unterworfen ist, wird von Tag zu Tage geringer, sobald sie sich gut aufführt und hört fast ganz auf, sobald der Colonist den Betrag der ihm gemachten Vorschüsse bezahlt hat. Die Faulen und Unordentlichen werden vor den Rath der Aufseher gefordert, unter dessen Mitgliedern sich auch einige Colonisten befinden und sodann vor einen Disciplinarrath gestellt, welcher die Macht hat, sie in die zur Unterdrückung der Bettelei errichtete Colonie Ommershans zu versetzen, von welcher später die Rede seyn wird. Dort bleiben sie eine bestimmte Zeit an einem, für sie besonders eingerichteten Orte und werden zu härterer Arbeit angehalten. Die fleißigen und gutgesitteten Colonisten werden auch als Aufseher über die Arbeiter in den Colonien zur Unterdrückung der Bettelei und zur Aufnahme der Waisen und dürftiger Personen verwendet.

Zwei Stunden von Frederiks Oord liegt Wateren, die Colonie für den Unterricht in der Landwirthschaft. Dahin werden die Waisen, die sich in ihren Colonien auszeichnen, versetzt. Ihre Zahl ist auf 60 bestimmt, und ihren Unterricht erhalten sie theils von einem Lehrer, theils durch practische Uebungen auf einem Landgute von etwa 100 Ackern in pfluggängigem Lande, Pflanzschulen uud Weidengründen bestehend. Von dem nämlichen Lehrer erhalten sie Unterricht in der Bibel, in der holländischen Geschichte, im Feldmessen, der Naturgeschichte, Botanik, Mathematik, Chemie und Gymnastik. Sie sind besser gekleidet als die andern, und führen einen Hut mit einem Bande, worauf der Name der Colonie steht, der sie angehören. Ihre Bestimmung ist, Aufseher in den freien Colonien zu werden. Die Gesellschaft zieht von dieser Colonie einen jährlichen Gewinn von 900 Gulden.

Drei Stunden von da liegt Veenhuisen, welches eine Colonie zur Unterdrückung der Bettelei, eine für dürftige Personen und Veteranen, eine für Inspectoren landwirthschaftlicher Arbeiten und zwei Colonien für Waisen enthält. Sie sind durch mit Bäumen besetzte Landstraßen und Kanäle durchschnitten, welche mit Amsterdam in Verbindung stehen. Zwei große Quadrate bildende Gebäude, eines eine halbe Meile von dem andern entfernt, enthalten in den auf die Höfe herausgehenden Theilen das eine Bettler, das andere Waisen, und jedes enthält in den nach außen zu gehenden Stuben Dürftige und Veteranen. Ein anderes ähnliches, eine halbe Stunde davon stehendes Gebäude, enthält alle drei Klassen von Individuen. Mitten zwischen diesen 3 Gebäuden liegen 2 Kirchen, eine protestantische und eine katholische; Vierundzwanzig Häuser enthalten eine Colonie Aufseher über landwirthschaftliche Arbeiten und eine gleiche Zahl anderer die Beamten der Colonie.

Kinder und erwachsene Personen sind einander in Bezug auf ihre landwirthschaftlichen und Manufacturarbeiten so nahe gebracht. Das Innere der drei großen Gebäude ist in zwei Abtheilungen gebracht, die eine für die männ-

lichen, die andere für die weiblichen Individuen. Im Erdgeschosse sind große Säle, deren jeder 40 bis 50 Personen enthält, die höheren Theile enthalten bloße Räume und werden als Vorrathshäuser gebraucht.

Die Personen, welche in die Colonie zur Unterdrückung der Bettelei aufgenommen werden, erhalten neue gleichförmige Kleider, und werden einige Zeit, ohne Rücksicht auf ihren Verdienst, erhalten. Ihre Beschäftigungen außer dem Hause bestehen in Landarbeiten, Ziegelstreichen und Torfstechen; innerhalb des Hauses treiben sie Handwerke und arbeiten nach dem Stücke. Die Gesellschaft bestimmt die Löhne.

Das zu diesen Colonien gehörige Land ist in Abtheilungen von etwa 80 Acker getheilt, halb pfluggängiges, halb Weideland. An jeder solchen Abtheilung arbeiten 40 oder 50 Colonisten nach den Anordnungen eines Aufsehers, der wiederum den Instructionen eines Unterdirectots nachkommt. Die jährliche Ausgabe auf jede dieser Abtheilungen ist auf 1,680 Gulden bestimmt.

Die Rechnungen zwischen der Gesellschaft und den Colonisten werden nach militairischer Art geführt. Jeder Colonist hat ein Buch, in welches die Arbeit, welche er jeden Tag verrichtet hat, eingetragen, und zugleich die Unterhaltsmittel und das Papiergeld, welches er erhalten hat, so wie sein Antheil an den Ausgaben bemerkt wird. Wenn sein Verdienst die Auslagen, die man für ihn gemacht hat, übersteigt, so giebt man ihm den dritten Theil des Ueberschusses in Papiergelde, ein Drittheil wird in eine Sparkasse gelegt, und das letzte Drittheil behält die Gesellschaft zur Bestreitung der allgemeinen Ausgaben.

Patrouillen zu Pferde rings um die Colonie, Belohnungen für die Wiedereinbringung der Colonisten, welche einen Versuch zur Flucht machen, und eine gleichförmige Kleidung, sind die Mittel, das Entweichen zu verhindern. Die Colonisten werden 6 Jahre lang aufbehalten, wenn sie nicht etwa eher 12½ Gulden ersparen, welches ihnen unmittelbaren Anspruch auf Entlassung giebt.

Waisen werden mit dem 6ten Jahre in die Waisen=colonien zugelassen. Sie arbeiten einen Theil des Tages hindurch zu Hause oder auf dem Felde, den andern Theil hindurch erhalten sie Elementarunterricht und lernen zeichnen und singen. Sie verlassen die Colonien im allgemeinen mit dem 18ten Jahre, und nehmen gewöhnlich Dienste zur See oder auf dem Lande.

Die Colonien für Dürftige und Veteranen sind eine Vorbereitungsschule für die Freicolonien. Diese Colonisten wohnen mit ihren Familien in den äußern Zimmern der Gebäude. Sie werden wie die Bettler als Tagarbeiter betrachtet, und in Gemäßheit ihrer Arbeit bezahlt.

Die Löhne und Unterhaltsmittel sind in jeder Colonie verschieden, je nach dem Alter, den Kräften und dem Geschlechte. Die männlichen Arbeiter sind in 5, die weiblichen in 7 Klassen getheilt. Die erste Klasse erhält wöchentlich 1 Gulden 70 Centimen, die zweite 1 Gulden 35 Cent., die dritte 1 Gulden 6 Cent., die vierte, Kinder von 8—16 Jahren, 1 Gulden, und die fünfte, Kinder unter 8 Jahren, 10 Gr. 8 Pf. Die erste weibliche Klasse soll wöchentlich 1½ Gr., die zweite 1¼ Gr., die dritte 98 C., die vierte und fünfte resp. 95 und 75 C., die sechste und siebente, gleichfalls Kinder, aber jüngere, 63 und 55 C. erhalten.

Sieben Stunden von Veenhuisen liegt Ommerschonz, wo eine Colonie zur Unterdrückung der Bettelei und eine für Dürftige und alte Krieger ist. Die erste besteht aus Männern und Kindern, und hat eine besondere Abtheilung für freie Colonisten, welche zur Strafe dahin versetzt werden. Das Gebäude kann 1,000 Personen fassen, und gleicht in einigen Puncten denen zu Veenhuisen, nur daß der Wassergraben und die eisernen Gitter an den Fenstern ihm mehr das Ansehen eines Gefängnisses geben, und daß noch ein Stockwerk auf dem Erdgeschosse steht. In seiner innern Einrichtung und in der Beschäftigung und Behandlung seiner Bewohner weicht es nicht von jenem ab. Mitten in seinem Hofe sind Werkstätten für Tischler, Schlosser und andere

Handwerker. An der Außenseite steht die Kirche, welche dem protestantischen und katholischen Gottesdienste dient, und zugleich als Schule gebraucht wird. Das Haus des Subdirectors, das Spital und andere öffentliche Gebäude, und 20 über die Felder zerstreute Häuser bilden eine Colonie für die Aufseher der landwirthschaftlichen Arbeiten. Ungefähr 150 Personen werden jährlich aus der Colonie entlassen.

So schildert Graf Arivebene die holländischen Armencolonien.

Sie sind demnach Arbeitsanstalten im Großen, und jedenfalls den Zwangsmanufacturanstalten vorzuziehen, weil in einem Staate wie Holland, der seinen Bedarf an Getraide lange nicht selbst hervorbringt, kein anderer Arbeiter dadurch beeinträchtiget wird. Den Fortschritten des Pauperism haben sie jedoch, wie die oben angegebene Tabelle beweiset, keineswegs entgegen gewirkt. Auch sind sie wohl zu kostspielig. Wir sehen aus dem eben gegebenen Abrisse ihrer Geschichte, daß trotz der vielen Gaben, sie bei größeren neuen Unternehmungen die Gesellschaft allemal borgen mußte, wogegen von einer Wiederbezahlung der erborgten Summen niemals die Rede ist. Auch hat die Gesellschaft seit dem Jahre 1822 ihre weiteren Unternehmungen eingestellt, und selbst den in diesem Jahre mit der Regierung wegen Aufnahme von Waisen, Dürftigen und Bettlern in ihre Colonien abgeschlossenen Contract lange nicht erfüllt. Man darf daher annehmen, daß die Idee in größerem Maaßstabe nicht ausführbar ist, und daß die holländischen Armencolonien in längerer oder kürzerer Zeit das Schicksal der belgischen theilen werden.

§. 69.

Belgien, lange Zeit hindurch mit Frankreich vereinigt, hatte auch dessen Armengesetzgebung getheilt. Nach der Trennung von Frankreich sind jedoch einige Abänderungen entstanden. Durch ein Gesetz vom 28sten Novbr. 1818 wurde der zur Erwerbung des Heimathsrechts erforderliche

Zeitraum auf 4 Jahre ausgedehnt, und durch ein anderes Gesetz vom 12ten Octbr. 1819 bestimmt, daß der Heimathsort des in ein Arbeitshaus gebrachten Bettlers die dadurch entstehenden Unkosten und den Unterhalt desselben tragen müsse.

Im Jahre 1823 trat die belgische Gesellschaft für wohlthätige Zwecke zusammen, nach dem Vorbilde der holländischen, und schloß mit der Regierung einen Contract über die Aufnahme von 1,000 Armen in ihre Colonien zur Unterdrückung der Bettelei, gegen eine jährliche Vergütung von 35 Gulden auf den Kopf. In Folge dieser Veranstaltung wurden alle Vorschriften, welche sich auf die Versetzung eines Bettlers in ein Arbeitshaus bezogen, durch den Zusatz „oder in eine Bettlercolonie" angemessen erweitert. Durch einen Beschluß vom 12ten October 1825 wurden die Gouverneurs der verschiedenen Provinzen angewiesen, bekannt zu machen, daß alle Personen, denen es an Beschäftigung und Unterhalt fehle, ihn in den Arbeitshäusern und Bettlercolonien finden könnten, und sich blos an die Lokalbehörden wenden dürften, um an die einen oder die andern angewiesen zu werden, und daß somit Bettler zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande mehr geduldet werden könnten. Personen, die wegen Bettelns aufgegriffen würden, sollte es, wenn keine erschwerenden Umstände dazu kämen, freistehen, auf ihr Verlangen sofort in eine dieser Anstalten sich bringen zu lassen, ohne vorher die im Strafgesetzbuche auf das Betteln gesetzte Gefängnißstrafe zu überstehen.

Durch eine andere Bestimmung von dem nämlichen Tage wurden die Lokalbehörden angewiesen, für die Arbeitshäuser neue Reglements nach folgenden Grundsätzen zu entwerfen.

1) Daß dieselben sich auf die Aufnahme solcher Personen, welche wegen Alter oder Schwachheit zu landwirthschaftlichen Arbeiten unfähig wären, beschränken sollten.
2) Daß alle die, welche das 6te Jahr überschritten, und das 70ste noch nicht erreicht haben, und arbeitsfähig sind, auch zur Arbeit angehalten werden sollten gegen

durchschnittliche Löhne; daß jede Person täglich mit 17 Cent. für ihren Unterhalt belastet und der Ueberschuß ihres Verdienstes zurückbehalten werden sollte, und daß sie außer dem Allernothwendigsten (Brod) nichts erhalten sollte, wenn ihr Verdienst diese Summe nicht erreichte.

Daß ein Theil des Ueberschusses jeder Person zurückbehalten, und ihr bei dem Austritte aus dem Hause bezahlt, der andere Theil aber von Zeit zu Zeit ihr in einer Hauspapiermünze bezahlt werden sollte.

3) Daß contines in dem Hause eingerichtet werden sollten, um die Hausgenossen in den Stand zu setzen, ihr überflüssiges Einkommen zu verzehren.

4) Daß diejenigen, welche freiwillig eingetreten sind, die Freiheit haben sollen, das Haus zu verlassen, sobald sie die Unkosten ihres Unterhalts erstattet haben.

5) Daß diejenigen, welche als Bettler aufgegriffen und dahin gebracht worden sind, nicht frei gelassen werden sollen, wenn sie nicht 1) alle entstandenen Unkosten wieder bezahlt, und 2) sich geschickt gemacht haben, sich unabhängig ihren Lebensunterhalt zu verdienen, oder von ihrer Gemeinde oder ihren Verwandten unter zu leistender Garantie für ihre künftige Aufführung zurückgefordert werden.

6) Daß in jedem Hause ein Geistlicher für den Gottesdienst angestellt werden und zweimal in der Woche öffentlich, daneben aber auch noch für Einzelne moralischen und religiösen Unterricht ertheilen sollte; und daß, wo die Hausgenossen aus Katholiken und Protestanten beständen, sowohl ein katholischer als protestantischer Geistlicher seyn sollte.

7) Daß in jedem solchen Hause die Jugend täglichen Unterricht genießen, die Erwachsenen aber des Sonntags vierstündige und an zwei Abenden der Woche einstündige Unterweisung erhalten sollten.

8) Daß, wenn die eingesperrten Armen ihren Unterhalt selbst nicht zu verdienen vermöchten, jede Gemeinde für diejenigen, die in derselben ihre Heimath hätten, denselben nach dem oben angegebenen Satze von 17 Centimen für

den Tag bezahlen müßten, dagegen aber bei prompter Zahlung einen Rabat von 2 Centimen für den Tag genießen sollten.

Dieser Rabat wurde jedoch durch eine Verordnung vom 9ten April 1831, weil 15 Centimen nicht ausreichend erschienen, wieder aufgehoben, jedoch mit Ausnahme des Arbeitshauses in Bruges, wo man damit auslangte. Zwei Gesetze der gegenwärtigen Regierung vom 13ten und 29ten August enthalten wichtige Verordnungen.

Das erste bestimmt, daß bis die Gesetze über das Bettelwesen von neuem durchgesehen seyn werden, die tägliche Summe für den Unterhalt jedes Gefangenen für jedes Jahr durch die Regierung bestimmt werden soll. Wenn die Gemeinde, die zu deren Bezahlung verpflichtet ist, sich außer Stande befindet, diese Kosten aufzubringen, soll sie von der Provinz unterstützt werden; Streitigkeiten darüber entscheidet der König. Wenn die Zahlung nicht erfolgt, findet eine Personalklage gegen den Communeinnehmer statt.

Durch das zweite wird die Bildung eines Aufsichtsrathes über die Arbeitshäuser in jeder Provinz angeordnet, dessen Zweck dahin geht

1) Vorschläge zur Eintheilung der Hausgenossen in drei Klassen, als 1) Schwache, 2) Arbeitsfähige aber freiwillig eingetretene und 3) solche, die als Bettler oder Vagabonden zur Aufbewahrung verurtheilt sind, zu machen,

und

2) den Mißbräuchen zu begegnen, welche aus der den Dürftigen verliehenen Befugniß, freiwillig einzutreten, entstehen könnten,

und als allgemeine Regel festgesetzt, daß wenn ein Armer ohne Autorisation seiner Gemeinde um Aufnahme ansucht, er zwar aufgenommen, die betreffende Gemeinde aber in diesem Falle sogleich davon unterrichtet werden solle. Erbietet sie sich ihn zu Hause zu erhalten, so soll er heimgesandt werden; im entgegengesetzten Falle aber bleibt er auf Kosten der Gemeinde im Hause. Ueberhaupt aber soll den

Gemeinden bekannt gemacht werden, daß es nur von ihnen abhängt, die Ausgaben für die Armen in den Armenhäusern sehr zu vermindern, durch verständige Vertheilung von Unterstützungen außerhalb des Hauses, durch die Einrichtung von Comiteen, welche die Dürftigen beaufsichtigen, und die Ursachen ihrer Noth untersuchen; durch die Errichtung von Zufluchtsörtern für Mondsüchtige, Taubstumme, Blinde und unheilbare Kranke; und durch Einrichtung von freien Werkstätten während des Winters, und Kinderschulen; sie sind ermächtiget, für alle diese Zwecke Abgaben zu erheben.

Es giebt in Belgien 6 Arbeitshäuser, zu Hogstraten für die Provinz Antwerpen, zu Cambre für Brabant, zu Bruges für beide Flandern, zu Mons für das Hennegau, zu Namur für Namur und Luxemburg und zu Reckheim für Limburg und Lüttich. Die Spitäler für die Alten, Schwachen und Kranken sind sehr zahlreich, und fast jede Gemeinde hat ein Wohlthätigkeits-Bureau zur Unterstützung der Hausarmen. Im Jahre 1832 schätzte man das jährliche Einkommen der verschiedenen Wohlthätigkeits-Bureaux auf 5,308,114 Fr., und das der Spitäler auf 4,145,876 Fr.

Die Anzahl der unterstützten Armen und der Betrag der Unterstützungen ist nicht angegeben. Dagegen giebt eine Uebersicht der Findlinge und verlassenen Kinder in den Jahren 1832 und 1833 zu merkwürdigen Betrachtungen Anlaß.

1832.

Bevölkerung	Provinzen	Durchschnittszahl		Ganze Zahl	Summe der Ausgaben	Vertheilung der Ausgaben unter die			Bemerkungen
		Findlinge	Waisen und verlassene Kinder			Spitäler und milden Stiftungen	Städte und Communen	Provinzen	
354,974	Antwerpen	886	566	1,452	71,300	—	31,300	40,000	
556,146	Brabant	2,244	286	2,530	197,550	—	147,050	50,500	
601,678	Westflandern	35	461	496	34,123	15,600	18,523	—	—
733,938	Ostflandern	688	219	907	64,479	—	—	64,479	
604,957	Hennegau	1,870	333	2,203	172,792	—	25,072	147,720	—
369,937	Lüttich	41	153	194	15,550	9,665	4,694	1,191	
337,703	Limburg	11	123	134	12,056	10,658	1,398	—	
292,151	Luxemburg	13	12	25	1,841	232	1,609	—	
212,725	Namur	653	9	662	44,533	—	25,533	19,000	

NB. **In der Provinz Antwerpen** giebt es zwei Findelhäuser, in Brabant zwei, in Ostflandern eins, im Hennegau zwei, in Namur eins, in Westflandern, Lüttich, Limburg und Luxemburg sind keine.

Provinzen	Durchschnittszahl		Ganze Zahl	Ausgaben für		Ganze Ausgabe
	Findlinge	Waisen u. verl. Kinder		Findlinge	Verlassene Kinder	
Antwerpen	886	578	1,464	37,107 . 65	26,927 . 61	64,035 . 26
Brabant	2,648	318	2,966	182,321 . 69	23,081 . 84	205,403 . 53
Westflandern	39	460	499	3,258 . 67	31,841 . 89	35,100 . 56
Ostflandern	752	242	994	49,874 . 81	14,902 . 67	64,717 . 48
Hennegau	1,969	382	2,351	123,368 . 71	23,533 . 18	146,901 . 89
Lüttich	38	162	200	2,899 . —	12,857 . 04	15,756 . 04
Limburg	14	157	171	913 . 96	11,054 . 44	12,968 . 40
Luxemburg	7	31	38	880 . 94	3,212 . 86	4,093 . 74
Namur	615	7	622	41,802 . —	467 . 60	41,549 . 60

Aus dieser Nachweisung erhellet, daß in den Provinzen Antwerpen, Brabant und Hennegau, deren jede zwei Findelhäuser hat, bei einer Bevölkerung von 1,514,072 Menschen im Jahre 1833 die Zahl der Findlinge 5,404 war, oder sich zu der ganzen Bevölkerung verhielt wie 1 zu 278. In Ostflandern und Namur, mit einer Bevölkerung von 946,663 Seelen und einem Findelhause für jede Provinz, betrug die Zahl der Findlinge 1,367, und verhielt sich zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 669, in Westflandern, Lüttich, Limburg und Luxemburg mit einer Bevölkerung von 1,601,469 Seelen, ohne alle Findelhäuser, betrug die Zahl der Findlinge 98, ihr Verhältniß zu der Gesammtbevölkerung also noch nicht ganz wie 1 zu 16,000.

Dieser Unterschied entsteht keineswegs von einer größeren Anzahl verlassener Kinder in den Provinzen, in welchen keine Findelhäuser sind. Im Gegentheile beträgt die Zahl in der zweiten Colonne, welche Waisen und verlassene Kinder umfaßt, für die vier Provinzen, in denen keine Findelhäuser existiren, nur 910, oder 1 zu 1,649, während sie in Antwerpen, Brabant und Hennegau 1,356 beträgt, und sich zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 1,116 verhält. Wenn man dazu noch bedenkt, daß das Verhältniß der

Zahl der Waisen in den verschiedenen Provinzen kaum sehr von einander abweichen kann, und daß sie in der zweiten Colonne mit den verlassenen Kindern vermischt sind, so ergiebt sich, daß die Ueberlegenheit der vier ersten Provinzen über die drei letzteren in der That viel größer ist als sie scheint. Eben so wenig entstehet dieser Unterschied aus dem Vorherrschen des Kindermords.

Denn eine Statistik der belgischen Tribunale lehrt, daß in den Jahren 1826, 1827, 1828 und 1829 in den Provinzen Antwerpen, Brabant, Ostflandern, Hennegau und Namur mit 2,460,745 Einwohnern und Findelhäusern 13 Fälle erwiesenen Kindermords vorkamen, während in Westflandern, Lüttich, Limburg und Luxemburg mit 1,601,469 Seelen nur 9 dergleichen Fälle gezählt wurden, so daß das Verhältniß in den ersten Provinzen sich nur kaum merklich niedriger stellte. Wenn man also von den Findelhäusern erwartet, daß sie Kindermord und Aussetzung von Kindern verhindern sollen, so lehrt die Erfahrung dagegen, daß sie die letztere befördern, ohne die erste zu hindern. NB. Die wirklichen Kindermörder sind, so hart und befremdlich dieses auch klingen mag, die Begründer und Erhalter der Findelhäuser. Die durchschnittliche Sterblichkeit in Europa unter den Kindern im ersten Jahre überschreitet nicht das Verhältniß von 1 zu 5 oder 20 Prozent.

In England und Holland ist das Verhältniß niedriger, und in Belgien stellt es sich zu $22\frac{40}{100}\ {}^{0}/_{0}$ dar. Aber in den belgischen Findelhäusern sterben im ersten Jahre 45 Prozent im Durchschnitt [1]).

Das Loos derer, welche diesem Schicksale entgehen, ist dem der Gestorbenen nicht vorzuziehen. Ducpetiaux, ein Inspector der Gefängnisse, weiset nach, daß, so gering ihre Zahl zu der ganzen Bevölkerung ist, sie doch einen beträchtlichen Theil der Bewohner der Kerker und Gefängnisse, und einen noch größeren Theil der feilen Dirnen bieten [2]).

1) Quetelet, recherches sur la population p. 38.
2) Des modifications de la loi sur les enfans trouvés. p. 13.

Diese Erfolge bestimmten die belgische Regierung unterm 30sten Juli 1834 ein Gesetz zu erlassen, daß vom 1sten Januar 1835 an, der Unterhalt der Findlinge und ausgesetzten Kinder, deren Heimathsort unbekannt ist, zur Hälfte von der Gemeinde, wo sie ausgesetzt oder verlassen werden, unter Beistand des Wohlthätigkeits-Bureau, zur andern Hälfte von der Provinz, zu welcher die Gemeinde gehört, getragen werden soll, und daß der Staat als Beihilfe zu diesen Kosten eine jährliche Bewilligung thun soll. Der Aufwand für verlassene Kinder aber, deren Heimathsort bekannt ist, soll durch die Spitäler und Wohlthätigkeits-Bureaux desselben mit Hilfe der Gemeinde übertragen werden.

Zu näherer Erläuterung dieses Gesetzes dient ein Circular des Justizministers, aus dem sich unter andern ergiebt, daß die Absicht der Regierung auf stillschweigende Aufhebung der Findelhäuser gerichtet ist. „Dieß sind," sagt er darin, nachdem er das Gesetz näher erläutert hat, „die Wünsche der Regierung und der Kammern, und diese Erläuterung wird sie in den Stand setzen, die Beweggründe der stillschweigenden Aufhebung des Gesetzes über die Findelhäuser kennen zu lernen. Die Gesetzgebung kann nicht zu gleicher Zeit Maaßregeln vorschreiben, welche den Zweck haben, die Aussetzung der Kinder zu vermindern, und Anstalten aufrecht zu erhalten, durch welche sie begünstiget und erleichtert wird. Sie wollte nicht wagen die Unterdrückung der bestehenden Findelhäuser ausdrücklich auszusprechen; aber das Schweigen des Gesetzes über diesen Punct ist der Ausdruck ihres ernsten Willens, diese Anstalten nicht fortbestehen zu lassen; die Art und Weise, sie aufhören zu lassen, bleibt den Lokalbehörden überlassen. Ueber die Verarmung in Ostflandern besitzen wir eine werthvolle Schrift von Keverberg [3]), aus welcher sich ergiebt, daß die Provinz Ostflandern im Jahre 1818 bei einer Bevölkerung von 648,000 Menschen, 69,424 Arme zählte, oder 10^{71} Prozent der ganzen Bevölkerung.

---

3) Baron v. Keverberg, Essai sur l'indigence dans la Flandre orientale. Gand. 1819.

Nach den Ursachen waren arm

wegen hohen Alters	3,881	oder	5^6	Prozent	der	Armen.
= Krankheit	7,802	=	11^2	=	=	=
= Unglücksfällen	4,842	=	7	=	=	=
= Mangel an Arbeit	15,837	=	22^8	=	=	=
= schlechter Aufführung	3,100	=	4^5	=	=	=
= zu vieler Kinder	33,962	=	48^9	=	=	=
	69,424.					

Gegenwärtig dürfte sich jedoch diese Anzahl ungleich höher belaufen.

Den letzten Antheil der belgischen Armenanstalten nehmen endlich die Armencolonien ein. Sie wurden im Jahre 1823 von der nach dem Muster der holländischen entstandenen belgischen Gesellschaft für wohlthätige Zwecke angelegt. Die Gesellschaft kaufte am Anfange dieses Jahres ungefähr 1,300 Acker Land zu Wortel, zur Anlegung zweier sogenannter Freicolonien. Sie wurden in 125 Pachtgüter jedes zu 9 Akker getheilt und es enthielt die Colonie Nr. 1. deren 70, die Nr. 2 deren 55. Im Jahre 1823 kaufte die Gesellschaft wieder gegen 1,300 Acker zu Mepplus und Rykevoorsel, zur Anlegung einer Bettlercolonie. Die Kaufsumme für die ersten Acker betrug 15,575 Fr. die für die zweiten 13,870 Fr.

Die in diese Freicolonien aufgenommenen Familien wurden jede mit einem Hause, einer Scheune, einem Stalle, zwei Kühen, zuweilen mit Schaafen, mit Mobiliar, Kleidungsstücken und anderem Capitale, alles zusammen mit Einschluß des Landes auf 1,600 Gulden berechnet, versehen, und diese Summe dem Colonisten als eine Schuld an die Gesellschaft zur Last geschrieben. Sie waren verpflichtet für ein von der Gesellschaft bestimmtes Lohn zu arbeiten, gleichförmige Kleidung zu tragen, sich nach den in der Colonie geltenden Vorschriftsmaaßregeln zu richten, und ihre Grenzen nicht ohne Erlaubniß zu verlassen. Ein Theil ihres Lohnes wurde zurückbehalten, um die ersten von der Gesellschaft gemachten Auslagen zu dekken; eine zweite Portion wurde zur Bezahlung der ihnen gelieferten Bedürfnisse und des Futters für ihr Vieh verwendet, der Ueberrest aber in einer schlechten Colonialmünze aus=

gezahlt, damit sie in den von der Gesellschaft in der Colonie eingerichteten Läden das Nothwendige kaufen könnten.

Anfänglich bearbeitete jede Familie ihren eigenen Pachthof und sorgte für ihr eigenes Vieh, aber es fand sich, daß das Land nicht ordentlich angebaut wurde, und das Vieh, aus Mangel an Abwartung und Nahrung starb. Im Jahre 1828 nahm die Gesellschaft daher das Vieh zurück und beschäftigte alle Colonisten ohne Unterschied mit dem allgemeinen Anbaue des zu der Colonie gehörigen Landes.

Die Colonisten, welche eine goldne oder silberne Medaille erhalten hatten, weil sie von dem Ertrage ihres Pachtgutes sich selbstständig zu erhalten vermochten, blieben von dieser Anordnung ausgenommen und mochten ihr Pachtgut gegen Bezahlung einer Rente an die Gesellschaft fortbewirthschaften. Aber bis zum Ende 1832 hatte auch der größte Theil von ihnen diese Vortheile wiederum verloren und war in die Klasse der gewöhnlichen Colonisten herabgesunken. Nur vier Familien waren in dem Zustande der Emancipation zurückgeblieben. Die Bewohner der Bettler-Colonien waren vom ersten Anfange an den Vorschriften, welche man zuletzt den Freicolonisten auflegte, unterworfen und mußten überdieß gemeinschaftlich von der durch die Gesellschaft besorgten Kost leben.

Am 1sten Juli 1832 betrugen die Schulden nach Ducpetiaux Feststellung nicht weniger als 776,021 Gulden, der ganze Werth des Eigenthums aber wurde auf 536,250 Gulden berechnet, so daß sich ein Deficit von 239,771 Gulden ergab, welches sich alle Jahre vergrößern mußte, da die Auslagen vom Anfange an die Einnahmen sehr überstiegen haben, wie die dieß folgende Tabelle zeigt.

Jahrgang.	Freicolonisten.	Bettler.	Ausgabe.	Einnahme.
1822	127	—	38,899.50	— —
1823	406	—	93,532.70	— —
1824	536	—	106,102.72	12,339.31
1825	579	490	102,983.73	25,740.74
1826	563	846	163,933.45	56,476.88
1827	532	899	168,754.61	50,677.38

Jahrgang.	Freicolonisten.	Bettler.	Ausgabe.	Einnahme.
1828	550	774	144,645.28	54,994.62
1829	565	703	174,611.44	98,523.57
1830	546	598	127,358.72	67,718.72
1831	517	465	135,405.81	82,578.81

Unter den Einnahmen sind nicht die Nettoeinnahmen, sondern die Bruttoeinnahmen zu verstehen, und die Ausgaben fassen weit nicht alle Administrationskosten.

So geschah es denn, daß die belgischen Armencolonien mit dem Schlusse des Jahres 1832 auch ihre Rechnungen und zwar mit einem Deficit von 254,771 Gulden an Capital und von 62,548 Gulden an dem jährlichen Bedarfe schlossen. Dabei waren nur 517 Colonisten und 465 Bettler beschäftiget worden und die Unterhaltung der letzteren hatte 5 bis 6 Cent. täglich mehr gekostet als in den Arbeitshäusern.

Daß auch kein Gewinn in moralischer Hinsicht sich dabei ergeben hat, stellt sich ebenfalls aus den vorstehenden Nachrichten klar zu Tage.

Nach Ducpetiaux sehr glaubhaften Versicherungen befinden sich die holländischen Armencolonien ungefähr in gleicher Lage und können mit jedem Tage ihre Rechnung unter ähnlichen Ergebnissen schließen.

Die Zahl der Todesfälle in den belgischen Colonieen war groß. Sie belief sich innerhalb 6 Jahren auf 502 Sterbefälle, so daß durchschnittlich deren auf das Jahr 83 $\frac{2}{3}$ kommen. Die durchschnittliche Bevölkerung der Colonien betrug in diesem Zeitraume für das Jahr 708 Personen, wonach sich ein Verhältniß von beinahe 12 Prozent herausstellt, d. h. auf 8 Colonisten beinahe ein Todesfall kommt, während in ganz Belgien nach Bickes [4]) auf 35 Personen erst ein Todesfall zu rechnen ist.

§. 70.

Zwei wichtige Beobachtungen stellen sich aus der Betrachtung der Armenpflege in Holland und Belgien ans Licht:

---

4) Die Bewegung der Bevölkerung S. 123.

Die Nutzlosigkeit der Armencolonien und die Unmöglichkeit einer Ausführung dieser Idee im Großen, und die offenbare Schädlichkeit der Findelhäuser. Die darüber gesammelten Thatsachen sprechen so laut und so unwiderstehlich, daß jeder Zusatz überflüssig wäre.

Die Nützlichkeit der Leihhäuser hat in Bezug auf Frankreich schon Villeneuve in Zweifel gezogen, und es liegt wohl in der Natur der Sache, daß die Leichtigkeit, wenn auch gegen geringe Zinsen zu borgen, gegen einen, dem sie hilft, zehn anderen Verderben und Untergang bringt.

Möge uns daher der Himmel vor diesen und manchen anderen ähnlichen Anstalten, womit uns eine zwar wohlmeinende aber gewiß falschrechnende und mißverstandene Philanthropie bedroht, wie zeither so auch in Zukunft in Gnaden bewahren.

Die übrigen europäischen Staaten, in denen sich nach Villeneuve das Verhältniß der Armen zu der Gesammtbevölkerung zu 5, 4, 3 Prozent und niedriger herausstellt, bieten weniger Stoff zu besonderen Betrachtungen.

Es mögen daher nur noch einige Notizen über Amerika folgen, weniger weil sie besondern Stoff zum Nachdenken darbieten, als um die von manchen geleugnete Thatsache, daß es auch dort Arme gebe, zu beweisen.

§. 71.

In Nordamerika hat sich zunächst der Staat von Massachusets mit der Armenpflege beschäftiget. Eine zu diesem Behufe niedergesetzte Commission sagt unter andern in ihrem darüber abgestatteten Berichte, folgendes.

Die ganze Zahl der in dem verflossenen Jahre unterstützten Armen hat sich auf 12,331 belaufen, davon wurden 5,927 als Staatsarme, 6,404 als Stadtarme unterstützt, so daß die Zahl der letzteren, die der ersteren nur um 477 überstieg. Dieses Verhältniß ist wichtig. Es fehlt uns an den nöthigen Mitteln, um die Ursache dieser Erscheinung ins Licht zu setzen, aber das Verhältniß der Zunahme kann man

ungefähr schätzen, wenn man die Bewilligung zu ihrer Unterstützung im Jahre 1792, wo sie in runder Summe 14,000 Dollar betrug, mit der 27 Jahre nachher, im Jahre 1820 erforderten Summe von 72,000 Dollars vergleicht. Schon im Jahre 1798 als die Bewilligung nur noch 27,000 Dollars ausmachte, war die Regierung so empfindlich gegen das immer zunehmende Gewicht der Last geworden, daß eine Acte durchging, welche die Art des Nachweises und der Belege, welche den Rechnungen über die Unterstützung der Armen aus den Kassen beigefügt werden sollten, näher bezeichnete.

Im Jahre 1821 beschränkte das Gesetz in der weiteren Absicht, dem Uebel abzuhelfen, die Höhe der wöchentlichen Unterstützungen auf 90 Cent. für Erwachsene und auf 50 Cent. für Kinder. In der nämlichen Absicht wurde 1823 verordnet, daß Niemand, der das zwölfte Jahr erreicht oder das 60te noch nicht überschritten habe, als Staatsarmer betrachtet werden solle. Gegenwärtig ist die Unterstützung auf 70 Cent. für Erwachsene und für Kinder in dem gleichen Verhältnisse herabgesetzt worden. Es zeigt sich aber, daß, wenn Staatsarme in Städte kommen und dort wegen anhaltender Krankheit, oder aus andern Gründen auf längere Zeit unterstützt werden müssen, die Ausgabe für sie diese Bewilligung übersteigt.

Indessen kommt dieß nur bei einem kleinen Theile der Staatsarmen vor; weit der größere Theil erhält nur vorübergehende Unterstützungen.

Aber selbst dieser Satz von 70 Cent., so wie jede andere bestimmte Bewilligung hat, unserer Meinung nach, die Folge, diese Klasse der Armen zu vermehren, denn eine Wohlthat, von der man weiß, sie werde sich wiederholen, wenn der Betrag verthan ist, kann Niemanden ernstlich zurückhalten, keinen Gebrauch davon zu machen, und wir überlassen es Jedem zu beurtheilen, ob die Vertheilung von Allmosen unter solchem Einflusse nicht die directe Folge haben müsse, die Zahl der Armen zu vermehren.

Ein großer Theil der Staatsarmen, welche im Laufe eines Jahres unterstützt werden, besteht aus solchen Personen,

die in den Nachweisen als wandernde oder reisende Arme aufgeführt werden.

Die einfache Thatsache, daß unter uns dergleichen Leute existiren, in Verbindung mit dem Umstande, daß sie fast alle Staatsarme sind, und daß sie das, was sie sind, nur durch die Fürsorge des Staats werden können, stellt uns diesen Gegenstand in einem Lichte dar, in welchem es zweifelhaft ist, ob der Aufruf des Mitleids, der in unserem Innern zu ihrem Besten ertönt, oder der Tadel der von uns sanctionirten Maaßregeln, welche ihre Zahl und ihr Elend so sehr vergrößert haben, stärker seyn soll.

Kaum giebt es in unserem Staate eine Klasse von Wesen, welche schlimmer ist als diese Sorte von Menschen. Armenhäuser, wo sich deren finden, sind für sie Wirthshäuser, wo sie rasten. Hier finden sie Ruhe, wenn sie die Anstrengungen der Reise zu sehr angegriffen haben, und ärztliche Hilfe, wenn sie krank sind, Arbeit wollen sie nicht; sie verlassen daher diese Ruheplätze, wenn sie wieder Kräfte gesammelt haben, nur um weiter zu reisen, von Stadt zu Stadt ihren Antheil an der Verwilligung des Staates in bester Form Rechtens einzukassiren, und erhalten denselben willig von Ort zu Ort, weil dieß die leichteste Art ist, sie wieder los zu werden.

Nicht selten haben diese Unglücklichen auch Weiber bei sich, die jedoch nicht immer ihre Frauen sind. Im Winter suchen sie die Städte auf, wo sie sich am besten einrichten können, wo man für das, was sie erhalten, am wenigsten von ihnen verlangt.

Jedermann sieht und fühlt, daß es der Auswurf ist. Nichts besitzend als die Kleidung, welche kümmerlich ihren Körper deckt, an die Bettelei gewöhnt und ganz von ihr abhängig, an keinen Ort hingezogen, außer durch die größere oder geringere Leichtigkeit Unterstützung zu erhalten; keiner Freundschaft zugänglich, keine Sympathie fühlend oder erweckend, darf man nicht staunen, wenn sie entsittlicht und schaamlos, grob und servil, zudringlich wegen ihres Unter-

halts sind, und doch jedes Mittel, ihn zu erwerben, aus-
ser der Bettelei verabscheuen.

Aber sollen wir sie deshalb verdammen oder auch nur ernstlich tadeln? Ueberall werden sie als Vagabonden und Landstreicher angesehen; als Gegenstände des Verdachts, des Schreckens und nur zu oft kaum als menschliche Wesen. Man sieht, wie man sie am leichtesten von Stadt zu Stadt bringen kann, oft geschieht es mit der Versicherung, daß dort und nicht hier für sie gesorgt ist und daß sie dort die ihnen vom Staate verwilligten Allmosen empfangen würden.

Würde ein solcher Zustand der Dinge wohl bei uns vorkommen, wenn man nicht gesetzliche Unterstützungen dieser Armen verwilliget, wenn die Regierung dieselben niemals anerkannt hätte? Und vor allem, wenn Zwangswohlthätigkeit niemals in unseren Gesetzen anbefohlen worden wäre? Würden wir wohl nur den 20sten Theil der reisenden Armen haben, welche gegenwärtig existiren? Ihre Commission ist nicht der Meinung [1]).

Während der letzten 10 Jahre haben die meisten Staaten entweder wegen des fortwährenden Wachsens des Uebels, oder weil sie dasselbe erst deutlicher wahrgenommen haben, sowohl in ihrer Armengesetzgebung als in der Verwaltung derselben manche Veränderungen gemacht. Ueberall aber hat man versucht, jede Unterstützung ausserhalb des Arbeitshauses zu vermeiden, und diese selbst zu einem Aufenthalte zu machen, in dem Niemand als der wahrhaft dürftige bleiben mag.

Von der Schnelligkeit, womit die Armuth zunimmt, kann man sich kaum einen Begriff machen. In Massachusets betrug die Zahl der Armen im Jahre 1821 1^{34} Prozent, im Jahre 1832 aber schon 2^{55} Prozent; sie hatte sich also beinahe verdoppelt.

Zu Boston belief sich die Zahl der Armen
im Jahre 1819 auf 395
" " 1821 " 400
" " 1833 über 800

1) Senior, a. a. O. S. 14 u. f.

Zu New-York betrug die Armentaxe

im Jahre	1815	auf 245,000	Dollars
" "	1819	" 368,000	"
" "	1822	" 470,000	"
" "	1831	" 700,000	"

In dem Staate New-Hampshire waren 1815 unter 183,858 Bewohnern 550 Arme, so daß auf 333 Menschen ein Armer kam, und die Unterhaltskosten betrugen 77,000 Dollars. Im Jahre 1820 stiegen sie schon auf 80,000 Dollars, und gegenwärtig kommt trotz der sehr vermehrten Bevölkerung auf 100 Bewohner ein Armer.

In Philadelphia, im District von Southward und der Jurisdiction von Northern Liberties, stellte sich zu verschiedenen Zeiträumen das Verhältniß folgendermaaßen heraus:

Jahr.	Zahl der Einwohner.	Zunahme der Bevölkerung.	Zahl der Armen.	Zunahme der Armen.
1790	42,000	—	680	—
1800	67,811	59 %	1,390	104 %
1810	92,785	36 %	2,500	79 %
1820	118,323	28 %	3,090	24 %

und die Armentaxe betrug:

im Jahre	18$\frac{20}{21}$	40,903 Dollar
" "	18$\frac{21}{22}$	42,607 "
" "	18$\frac{30}{31}$	50,610 "
" "	18$\frac{31}{32}$	64,894 "

Dieser dem Bettelwesen und der Faulheit geleistete Vorschuß setzt der Boston Advertiser, aus dem vorstehenden Nachrichten entlehnt sind, hinzu, hat indessen nur dazu gedient, das Uebel, welches man auszurotten gedachte, zu vermehren.

§. 72.

Blicken wir nun am Ende unserer Betrachtungen auf das Ganze derselben zurück, so ergeben sich folgende Resultate. Ueberall und zu allen Zeiten hat es Arme und Bettler gegeben. Schon im 11ten Jahrhunderte werden in dem Common law der Engländer Maaßregeln dagegen getroffen, und wir finden bis zu dem 43ten Statut der Königin Elisabeth eine Menge Gesetze über das Armenwesen und gegen

die Bettelei, deren theilweise Strenge die Größe des Uebels beweiset.

In Frankreich erließ schon Ludwig der Heilige eine Verordnung gegen die Bettler und Vagabonden. Unter dem Könige Johann erschien im Jahre 1350 ein Gesetz gegen die arbeitsfähigen Bettler, welche aus Paris verwiesen, im Wiederbetretungsfalle ausgepeitscht und an den Pranger gestellt, im dritten Wiederholungsfalle aber gebrandmarkt und verbannt werden sollten. Unter den Valois gab es zu Paris 40,000 Arme, denn sie machten den 5ten Theil der Bevölkerung aus. Die Armengesetze folgten sich bis auf die neueste Zeit immer schneller. In andern Ländern war es eben so.

Es erhellet aus diesem langen und fortgesetzten vergeblichen Kampfe, daß es stets Arme gegeben hat, daß die Armuth ein von dem gesellschaftlichen Zustande unzertrennliches Uebel ist, dessen gänzliche Beseitigung die Grenzen der menschlichen Macht übersteigt. Es wird stets in allen Staaten eine Menge von Personen geben, die wegen Alters oder körperlicher Schwäche nicht im Stande sind, sich ihr Brod zu verdienen. Diese müssen, wenn sie keine nahe Verwandten haben, die es thun können, unterstützt werden, und bilden die ursprünglichen und einzigen wirklich und unverschuldet Hilfsbedürftigen.

Mit der steigenden Volkszahl muß sich nothwendig auch ihre Zahl vermehren, denn es ist ganz natürlich, daß es unter 20 Millionen z. B. doppelt so viele dergleiche Hilfsbedürftige geben muß, wie unter 10 Millionen.

Bei der gegenwärtigen viel größeren Bevölkerung der Staaten ist es also nothwendig, daß es viel mehr derartige Arme gebe, als früher, und diese größere Anzahl muß eben so nothwendig mehr in die Augen fallen als früher, da der Raum, auf dem sich die letztere bewegt, gegen frühere Zeiten nicht zugenommen hat.

Außer diesem eigentlichen Stamme der Armen haben sich aber zu allen Zeiten noch andere Sorten derselben gebildet, welche wegen zu vieler Kinder, oder wegen liederlichen Lebenswandels, oder wegen Mangels an Beschäftigung bei al-

ler körperlichen Fähigkeit zu arbeiten, doch die öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen. Auch diese Arten der Armen nehmen mit der Volkszahl zu, und zwar im verstärkten Verhältnisse, sobald sich die Industrie bis auf den Punct entwickelt hat, wo man die menschliche Arbeit anfängt durch Maschinen zu ersetzen, wo sich die Capitale immer schneller bewegen, und von einem Orte zum andern ziehen, und wo wegen der großen Menge der Fabrikate es an theilweisen Ueberführungen der Märkte und an daraus entstehenden Stockungen in den Gewerben nicht fehlt.

Es liegt also darin, daß es auch gegenwärtig noch Arme giebt, so wenig, als in dem Umstande, daß sie zahlreicher sind als früher, etwas Außerordentliches; beides ist vielmehr nur die natürliche und nothwendige Folge der gegen frühere Zeiten sehr veränderten Lage der Völker.

In wie weit und mit welcher Progression gegen frühere Zeiten diese Zunahme erfolgt sey, läßt sich nicht bestimmen, weil es uns aus den früheren Zeiten an allen genaueren Nachweisungen über diese Verhältnisse fehlt.

Indessen mag es allerdings seyn, daß gegenwärtig in Europa überhaupt aus mancherlei zusammentreffenden Gründen, in Folge der vielen stattgehabten Kriege und Revolutionen, durch die nach Verhältniß der verschiedenen Länder mehr oder weniger schnellen Fortschritte des Maschinenwesens, durch die wenig strengen moralischen Grundsätze, denen man sich überläßt, endlich auch durch die Fehlgriffe bei der Armenpflege die Verarmung einen höhern Grad erreicht haben mag, daß insbesondere die Gewerbe einem mannigfachen Drucke erliegen und daß die Zahl der Armen unter den gewerbtreibenden Klassen sehr zugenommen hat.

Unter diesen Umständen aber, kann ein Verhältniß der Armen zu der ganzen Bevölkerung von 3, 4 bis 5 Prozent, wie es Villeneuve für die Länder Mitteleuropas durchschnittlich angiebt, zwar nicht angenehm, aber doch keinesweges geeignet seyn, Furcht und Schrecken einzujagen; wir müssen vielmehr ein solches Verhältniß als das gegenwärtig gewöhnliche ansehen. Auch in Deutschland, wo Villeneuve

die Zahl der Armen, wahrscheinlich ziemlich richtig, auf 5 Prozent angiebt, ist daher eine Ursache zu außerordentlichen Besorgnissen noch zur Zeit keineswegs vorhanden. Dagegen werden allerdings England, Holland, Belgien und einige Departements in Frankreich von einem sehr hohen Grade der Verarmung betroffen, der allerdings ernste Besorgnisse zu erregen geeignet erscheint. Weil die Industrie in diesen Ländern und Gegenden auf einer besonders hohen Stufe steht, so glaubt Villeneuve in diesem Umstande die Quelle des Uebels zu finden, und legt ihr alle Uebel, welche auf diesen Gegenden lasten, ohne Ausnahme zur Last.

Bei einer näheren Untersuchung der Sache, möchten sich jedoch diese Vorwürfe schwerlich rechtfertigen lassen und die Ursachen dieser Erscheinung möchten in ganz anderen Verhältnissen zu suchen seyn.

Was England betrifft, so muß man folgende Umstände erwägen. Seit 1793 war es in fortwährende Kriege verwikkelt, die jedoch keineswegs seine Grenzen berührten, sondern stets, wenn auch in deren Nähe, so doch auf fremdem Gebiete geführt wurden. Während dieser Kriege wurde in England eine ungeheure Summe von Capitalien in Consumtionsfond geworfen und wirklich consumirt. Ihr Betrag ist zwischen 4 und 500 Millionen Pfund Sterling, als um wie viel sich die Staatsschuld in den Kriegen von 1793 bis 1815 vermehrte. Eine solche außerordentliche Vermehrung der Consumtionen mußte auch die Produktion und die Summe der menschlichen Arbeit auf eine außerordentliche Weise vermehren und das zur Bezahlung derselben bestimmte Capital ungewöhnlich verstärken. Hierzu kam noch, daß sich die Engländer während des Krieges fast des ganzen überseeischen, früher von Frankreich, Spanien und Holland getriebenen Handels bemächtigten, und daß Nordamerika kaum erst anfing als sein Handelsrival aufzutreten.

Das Zusammentreffen aller dieser Umstände mußte nothwendig eine außerordentliche Vermehrung der Volkszahl, die in den immer steigenden Productionen und in dem sich immer mehr

ausbreitenden Handel volle Beschäftigung fand, zur Folge haben.

Als aber endlich der Friede eintrat, da traten auch zugleich die bitteren Früchte des Krieges mit zu Tage. Die außerordentlichen, durch die fortwährenden Anleihen genährten Productionen hörten auf, und die Werkstätte des Krieges schlossen sich; die bekriegten Nationen traten nach und nach in ihre früheren Handelsverbindungen wieder ein; die Amerikaner breiteten ihren Handel immer mehr aus, und in Europa umgab sich ein Staat nach dem andern mit einem Mauthsysteme, welches in der Hauptsache stets gegen die englischen Waaren gerichtet war.

Unter solchen Umständen mußte die brittische Industrie nothwendig für den Augenblick sehr bedrängt werden. Aber die im Laufe des Krieges entstandene außerordentlich vermehrte Bevölkerung blieb, und die Armentaxen, die jedem Bedürftigen nach Maaßgabe der Zahl seiner Kinder Unterstützung gewährten, dienten dazu, sie in fortwährender gleichmäßiger Vermehrung zu erhalten. Auf der andern Seite aber mußte man die, gegen die Kriegszeit außerordentlich gedrückte Industrie wieder zu heben suchen, und vorzüglich auf Herabsetzung der Productionskosten sehen, um den verschiedenen Zöllen besser begegnen zu können. Dieß führte zu jenen reißenden Fortschritten des Maschinenwesens, zu jener augenblicklichen Ersparung von Menschenhänden, welche, weil sie in England zu schnell auf einander folgte, das ihrige dazu beigetragen hat, um in Verbindung mit den übrigen angeführten Umständen jene außerordentliche Verarmung herbeizuführen, an welcher das Land gegenwärtig leidet.

Indessen darf man nicht außer Acht lassen, daß sich Europa überhaupt und England insbesondere gegenwärtig in einer Art von industrieller Krise befindet. Die Production ist vermittelst der Maschinen so sehr erweitert, daß Europa die Waaren nicht alle aufnehmen kann.

Aber es nahet eine bessere Zeit; der entdeckte Lauf des Niger, wird mit der Zeit das Innere von Afrika aufschließen und die ungeheuren Länder Amerikas werden nach ih-

rer endlichen Beruhigung der europäischen und insbesondere der englischen Industrie jenen Aufschwung geben, der erforderlich ist, um der größeren Menge der erwerblosen Bevölkerung den fehlenden Verdienst wieder zu verschaffen.

Holland und Belgien waren eine lange Zeit hindurch Theile des großen französischen Reichs und ihre Producte hatten innerhalb desselben, so wie innerhalb des Rheinbundes, Preußens, Polens, Rußlands, Spaniens und Italiens überall freien Zutritt. Eine zahlreiche Bevölkerung, ein niedriger Arbeitslohn und größere Capitalien gaben ihren Fabriken das Uebergewicht über die Fabriken des alten Frankreichs und einen Wirkungskreis, der freilich gegen den, der ihnen nach der Trennung von Frankreich übrig blieb, sehr groß war. Nach dem Frieden wurde ihnen Frankreich und ein Theil von Italien verschlossen, späterhin schloß sich Rußland und Preußen ab, und der Wirkungskreis verengte sich immer mehr. Die Trennung beider im Jahre 1830, hat auch gewiß für beide keine industriellen Vortheile herbeigeführt, Fehler der Armengesetzgebung kamen dazu, so daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn durch diese große Verengung des früheren Wirkungskreises der holländischen und belgischen Industrie und durch die politischen Stürme und Umwälzungen, welchen beide Länder ausgesetzt gewesen sind, die Armuth in höherem Grade als in anderen Ländern überhand genommen hat.

Was endlich das Norddepartement und einige andere von dem Uebel des Pauperismus mehr als gewöhnlich angesteckte Departements Frankreichs anbelangt, so darf man wohl in dieser Hinsicht folgende Umstände besonders in Anschlag bringen. Die französischen Provinzen blieben zwar nicht ganz aber doch größtentheils von den Verwüstungen des Krieges frei. Wie die englische Industrie, so wurde auch die französische in Folge der beständigen Kriege durch die großen Capitale, die sich unter der Republik und mehr noch unter dem Kaiserreiche in den Schlund der Consumtion stürzten, auf eine künstliche Höhe geschraubt. Die Anleihen, die zahlreichen Contributionen, die aus den besiegten Ländern nach Frank-

reich flossen, die Kriegsbeute einer zügellosen Soldateska — alles dieß wirkte nothwendig und auf außerordentliche Weise auf Verstärkung der Consumtionen und somit auf Vermehrung der Production. Die gleichen Ursachen wirkten hier, wie in England, auf Vermehrung einer Volksmenge, die, als die Spannung nachließ, mit den starken früheren Consumtionen versiegten, die Emigrirten und die Kriegscontributionen Milliarden verschlangen, und daher die Productionen sich sehr bedeutend mindern mußten, nothwendig theilweise gar keine oder wenigstens keine zu ihrem Lebensunterhalte ausreichende Beschäftigung finden konnte.

Da aber die Industrie in Frankreich von geringerem Umfange ist, und lange nicht über alle Departements des ganzen Landes verbreitet ist, so war es ganz natürlich, daß die außerordentliche Verarmung weder den hohen Grad, wie in England erreichen, noch sich über alle Departements verbreiten konnte, sondern nur diejenigen treffen mußte, deren größere Industrie der Krieg früher auf außerordentliche Weise belebt hatte.

Der größere Theil von Frankreich, ist daher von dem Uebel nicht in außergewöhnlichem Grade befangen, und Deutschland steht mit ihm ungefähr auf derselben Stufe.

§. 73.

Vergleichen wir am Schlusse dieser Darstellung unsere Lage mit der Lage dieser Länder, insbesondere aber mit der Lage Frankreichs, so können wir nur mit Zufriedenheit, ja mit Stolz, auf unser gemeinsames Vaterland blicken. Was in Frankreich vorzüglich fehlt, Unterricht der Jugend, darin haben wir schon große Fortschritte gemacht und noch täglich wird in allen deutschen Staaten an seiner Vervollkommnung gearbeitet. Was Frankreich nur unter den Greueln einer Revolution errang, Theilbarkeit der großen Güter, Befreiung von den Gutsherrlichen Lasten, dem Zehnten, den Frohn- und Hofdiensten und freien Verkehr im Innern, das sind wir theils im Begriffe, auf dem Wege des Rechts und der Ordnung durch gesetzliche Ablösung zu erlangen, theils ist es

durch den unter der Mehrzahl der deutschen Regierungen abgeschlossenen Zollverein bereits erreicht worden, welcher alle Schranken, die zwischen 22 Millionen Menschen in Bezug auf ihren gegenseitigen Verkehr seit langer Zeit bestanden haben, fallen machte und der vaterländischen Industrie einen großen Schwung zu geben verspricht.

Dennoch ist das vor uns ausgebreitete Gemälde wohl geeignet, auch uns zur Vorsicht und Besonnenheit, insbesondere aber zu einem dauernden Fortschreiten auf dem bereits betretenen Wege ruhiger und besonnener Verbesserungen zu ermuntern, und uns die gegebenen Beispiele zur Lehre dienen zu lassen, um in Zeiten und ehe es uns über den Kopf wächst, dem Uebel begegnen zu können, um es nicht zu vermehren, indem wir es zu vermindern suchen.

Auch bei uns fehlt es nicht an Armuth und Klagen über geringen Verdienst und gedrückten Geschäftsgang. Sind wir auch entweder schon frei von den speziellen Ursachen, welche in England den hohen Grad der Armuth herbeigeführt haben, wie z. B. die Untheilbarkeit der großen Güter, oder noch frei davon, wie von Korngesetzen, welche eine künstliche Theuerung hervorbringen, von Armengesetzen, deren irrthümliche Grundsätze, in Verbindung mit den bei ihrer Anwendung vorkommenden Mißbräuchen, nur dazu dienen, den Umfang des Uebels zu vergrößern, von der zu ungleichen Vertheilung des Reichthums, welche zu große Capitalien in zu wenigen Händen vereiniget, ja ich möchte sagen von der Ueberfülle des brittischen Reichthums, welcher die Gelüste überall nur höher spannt, sind wir endlich auch noch frei von den fast zu schnellen Fortschritten in Erfindung und Verbesserung der Maschinen, von dem Vermögen, sie sogleich ins Werk zu setzen und somit einen Theil der zeitherigen Arbeiter in ihrem Verdienste zu schmälern oder ganz erwerblos zu machen, so müssen wir uns doch dieses Alles fortwährend in das Gedächtniß zurückrufen, um gegen etwaige Versuchungen zu einer Abweichung von der zeitherigen Bahn stets wach und gerüstet zu seyn, so sind doch auch bei uns wie überall mehrere allgemeine Ursachen der

Verarmung und des Druckes auf die Industrie in fortwährender Wirksamkeit.

Wollen wir uns die Wahrheit nicht verhehlen, so können wir nicht umhin, einzugestehen, daß in Folge des revolutionären Schwindels und der Umwälzungen, in deren Mitte wir nun schon fast seit einem halben Jahrhunderte gelebt haben, in Folge der Kriege, welche dabei geführt worden sind, Lasten auf uns allen drücken, von denen die frühere Zeit keine Ahnung hatte.

Die Regierungen wurden durch die Gewalt der Umstände zu Ausgaben gedrängt, welche die Mitwelt für den Augenblick nicht aufbringen konnte. Es mußte also durch Anleihen Rath geschafft, die nachfolgende Generation mußte mit deren Bezahlung belastet werden, und die Güter, welche sie erst erzeugen sollte, wurden schon im Voraus verzehrt.

Außer den Lasten, welche der gewöhnliche Staatsaufwand erfordert, hat daher die Gegenwart auch die außerordentlichen Lasten der Vergangenheit zu übertragen. Sie muß daher für einen doppelten Bedarf einstehen; ein Theil ihrer Güter ist schon im Voraus verzehrt und sie muß ihn hingeben, ohne einen Vortheil oder Genuß zu haben.

Die Größe der Last macht überall Ersparnisse nothwendig, es wird überall gespart und es muß überall gespart werden. Dadurch aber werden die Consumtionen gemindert, und die Gewerbe hinwiederum eines Theils der Unterstützung beraubt, welche ihnen aus der vermehrten Consumtion zufließen würde und dessen sie um so nöthiger bedürfen, wenn das Gleichgewicht gegen die frühere Zeit, wo sie durch die Verzehrung der erborgten Capitale in einem fast fieberhaften Umschwunge erhalten wurden, nur einigermaaßen wieder hergestellt werden soll.

Indessen muß gespart werden und somit drückt auf die Gewerbe neben der positiven Verbindlichkeit, die Lasten der Gegenwart zu tragen und die Verpflichtungen der Vergangenheit zu erfüllen, noch eine dritte negative Belastung, Schmälerung des früher gewöhnlichen Absatzes.

Nur dankbar muß das Gute anerkannt werden, was

in neuer und neuester Zeit von den deutschen Regierungen zum Besten und zur Belebung des gegenseitigen innern Verkehrs gethan worden ist. Aber selbst auf diese Maaßregeln äußern zum Theil zuletzt finanzielle durch den Druck der Zeiten gebotene Rücksichten einen Einfluß, welcher den Gewerben einen Theil der Vortheile entzieht, die ihnen außerdem, und, wenn jene Lasten nicht vorhanden wären, unbezweifelt dadurch zu Theil werden würden.

Endlich ist durch die große Masse von Staatsschulden den Gewerben eine eben so große Masse von Capitalien entzogen und eine Klasse von Leuten ins Leben gerufen worden, die früher weit nicht in ihrem gegenwärtigen Umfange bestand, ich meine die Staatsgläubiger oder Rentenbesitzer. Selten tragen sie zu den Productionen etwas bei, und ihre Consumtionen beziehen sich zum großen Theile auf Luxusartikel. Ihre Capitalien sind stets bereit zum Agiotiren oder zu neuen Anleihen, bleiben aber für den Handel und die Gewerbe unveränderlich todt.

Es sind weiter durch die vielen Umwälzungen, deren Zeugen wir gewesen sind, fast alle conventionellen und sittlichen Verhältnisse aus ihren Angeln gerissen worden. Ein Taumel der Gleichheit hat sich der unteren Stände bemächtiget, der, wenn in nichts anderem, so doch in dem äußern Erscheinen und Auftreten befriediget werden soll.

In Folge dieses Strebens hat sich in unsere Städte ein gegen frühere Zeiten unerhörter Luxus eingeschlichen, der besonders dadurch verderblich wird, daß er sich der arbeitenden Klassen immer mehr bemeistert. Der wohlhabende Handwerksmann und Kleinhändler will es an äußerem Aufwande dem Kaufmanne, dem höheren Beamteten gleichthun, der kleinere Gewerbsmann strebt dem Größeren, der Dienstbote und Arbeiter der Herrschaft nach. Eine so zu sagen täglich wachsende Menge öffentlicher Vergnügungsörter laden die schaulustige und zerstreuungssüchtige Menge zu Ausgaben, und, ich möchte sagen, zu einem fortwährenden Herbergsleben ein, welches nur zu häufig gemißbraucht wird und den durch die

vielen Luxusausgaben schon untergrabenen Wohlstand vollends vernichtet.

Auf diese Weise kann es, da die Ausgaben in vielen Fällen die Einnahme, besonders aber die Kräfte angehender Wirthschaften übersteigen, nicht fehlen, daß der so schätzbare Mittelstand unserer Städte immer mehr und mehr in Verfall kommt, und daß sich vorzüglich in unseren Städten eine unverhältnißmäßige Verarmung zeigt.

Das aber ist eben das rechte Verderbniß dabei, daß gerade diejenigen, welche davon betroffen werden, die eigentvche Ursache derselben am wenigsten erkennen oder erkennen wollen.

Wenn die Ausgaben immer steigen, sucht man den Ausfall durch theurere Arbeit, durch höher gestellte Preise der Waaren zu decken. Die natürliche und unmittelbare Folge davon ist, daß weniger Arbeit verlangt wird und die Waaren unverkauft bleiben, weil man die eine, wie die andere, anderwärts wohlfeiler haben kann. Zuletzt müssen sie doch lierkauft werden, aber zu Preisen, welche die vielfachen Luxusausgaben der Wirthschaft nicht decken. Nun erfolgen Klagen; aber, statt der Selbstanklage, wird über gedrückte Preise, über schlechte Zeiten geklagt, und es ist nur zu gewiß, daß ein großer Theil der Klagen über schlechte Zeiten, die wir jetzt hören, lediglich aus dieser Quelle fließen.

Je schlechter nun die Geschäfte gehen, desto häufiger wird die Schenke besucht. Der Genuß des Branntweins, welcher durch die niederen Preise selbst der ärmsten Klasse nur allzu zugänglich gemacht worden ist, vollendet den Ruin des häuslichen Wohlstandes und die arme Familie ist fertig.

Es wird daher überall der Aufmerksamkeit, der Sparsamkeit und der fortdauernden Anwendung aller Maaßregeln bedürfen, welche dazu dienen, das kommende Geschlecht sittlich zu kräftigen, zu veredeln und vor Lastern zu bewahren. Wir müssen insbesondere bedenken, daß auch wir unter der Uebergangsperiode, in welcher sich die europäische Industrie befindet, in welcher die alte Welt nicht genug Abnehmer mehr hat, während die neue erst anfängt sich zu bevölkern,

leiden. Wir müssen uns rüsten, den Kampf zu bestehen, und wir werden ihn bestehen, wenn Geduld, Ruhe, Entsagung und Festigkeit unsere Losungsworte sind, und wenn wir, in Bezug auf die zu bekämpfenden Uebel, die Lehren der Erfahrung nicht verschmähen.

Darum mögen wir abstehen von dem Glauben, daß eine ungemessene Vermehrung der Bevölkerung etwas wünschenswerthes sey, und alle Maaßregeln vermeiden, welche auf deren directe Beförderung gerichtet sind; mögen wir uns bescheiden, daß die Arbeitslöhne dauerhaft nur nach freier Uebereinkunft zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter im allseitigen Interesse regulirt werden können, und daß der Versuch direct darauf einzuwirken, nur mit Nachtheilen für das Ganze, wie für die Einzelnen, enden kann; mögen unsere Arbeiter über das wahre Verhältniß zwischen ihnen und den Unternehmern belehrt, und über das Wohlthätige desselben aufgeklärt werden; mögen sie überzeugt werden, daß eine Erhöhung des Lohnes, wie billig sie auch erscheinen möchte, oft gar nicht in der Gewalt der Unternehmer steht; mögen sie über die Vortheile des Maschinenwesens und vorzüglich darüber aufgeklärt werden, daß eine allmälig eintretende Vermehrung und Verbesserung der Maschinen unerläßlich sey, wenn die vaterländische Industrie mit der auswärtigen Schritt halten und ihre eigene Arbeit noch ferner gebraucht werden soll; mögen sie insbesondere zu der Einsicht gelangen, daß der Weg der Unordnung und Zerstörung, hier, wie überall, nicht zum Heile, sondern zum größten Nachtheile derer ausschlägt, die ihn betreten.

Mögen wir alle zu der Erkenntniß kommen, daß ein Theil der Leiden, welche auf uns drücken, nur durch eigene Schuld uns treffen, daß wir uns ändern müssen, wenn es anders werden soll, und daß vorzüglich sittliche Kräftigung es ist, welche Noth thut. Mögen wir fortfahren in der auf dem Wege des Rechts und der Ordnung zu bewirkenden Auflösung der Fesseln, welche auf den Landbau und die Industrie drücken; möge die erleichterte Theilbarkeit der Landgüter unseren Arbeitern immer größere Leichtigkeit geben,

32*

Grund und Boden zu erwerben, damit sie durch billige Löhne den Kampf mit den vollkommneren Maschinen des Auslandes um so besser bestehen können, damit wir in den Stand gesetzt werden, die Maschinen des Auslandes, ohne unserer Industrie zu schaden, nur nach und nach einführen zu dürfen; mögen wir Sparkassen errichten und dahin arbeiten, daß der Sinn für Ersparnisse bei den Arbeitern immer mehr Raum gewinne, so werden wir weniger Armenanstalten bedürfen. Mögen wir unsere Armen unterstützen, aber mögen wir streng gegen sie seyn, damit wir gerecht gegen die Uebrigen werden; mögen wir uns überzeugen, daß eine ungemessene Unterstützung gemeinschädlich, daß sie unmöglich ist, weil die Mittel dazu nicht ungemessen sind. Mögen wir uns bescheiden, daß es dem Menschen nicht gegeben ist, allem Uebel abzuhelfen, und überzeugt seyn, daß wer zu viel will, gar nichts erreiche; mögen wir die wahre Philanthropie nicht darin finden, daß so viel als möglich gegeben, sondern daß so wenig Unterstützung als möglich gebraucht wird.

Mögen wir daher die öffentlichen Unterstützungen auf diejenigen beschränken, welche wegen Alters oder Schwäche sich ihren Unterhalt nicht erwerben können, und diejenigen, welche sonst noch auf Unterstützung Anspruch machen, der Privatwohlthätigkeit überlassen; mögen wir Correctionshäuser für Vagabonden und vagabondirende Bettler errichten, aber keine Leihhäuser, keine Findelhäuser, keine Armenhäuser, mögen wir bedenken, daß die ersten nur zum Borgen verführen, die zweiten auf Zerstörung des schönsten Bandes, der Zuneigung der Eltern zu ihren Kindern, berechnet sind, und die letzten einen, wie Frankreichs Beispiel lehrt, zuletzt unerschwinglichen Aufwand, und noch andere aus dem Zusammenleben einer größeren Menge von Armen unvermeidlich hervorgehende moralische Nachtheile herbeiführen; mögen unsere müßigen Armen beschäftiget werden, aber es geschehe dieß von den Communen, und wo möglich durch einen in der Gegend nicht einheimischen oder noch der Ausbreitung fähigen Gewerbszweig, und möge überhaupt die Armenpflege, wie zeit:

her, den Communen überlassen bleiben, so wird es uns vielleicht gelingen, den Uebeln, welche über England, Holland, Belgien und einen Theil von Frankreich hereingebrochen sind, zu entgehen.

Dennoch werden wir uns noch manchen Kämpfen, manchen Entbehrungen unterziehen müssen. Der Menschenfreund trauert darüber, aber er muß sich sagen, daß es außer menschlicher Macht steht, alle Leiden zu lindern, und aufrecht hält ihn die Hoffnung, daß das Menschengeschlecht, geläutert im Schmelztiegel des Elends und durch die Feuertaufe der Noth, dereinst veredelter und besser aus dem Kampfe hervorgehen werde.

Verbesserungen.

Seite 6 Zeile 12 v. o. lies Huerne de Pommeuse st. Hueurne de Ponneuse.
" 13 " 6 v. o. " nach st. noch.
" 13 " 13 v. u. " Garveloch st. Glenvarloch.
" 93 " 1 in d. Anm. l. économie st. écomnoie.
" 98 " 3 v. u. l. Arbeitslosigkeit st. Arbeitsfähigkeit.
" 98 " 2 v. u. l. nicht allein st. allein.
" 106 " 6 v. u. l. in ersteren st. in letzteren.
" 129 " 7 v. u. l. Beschaffenheit st. Beschaffung.
" 137 Serie Luxemburg l. 150. 080. 4. 75 st. 53.8.131.069.
" 137 Serie Friesland l. 086 st. 084.
" 161 " 8 v. o. l. in Afrika st. von Afrika.
" 162 " 10 v. o. l. „Allein st. Allein.
" 165 " 5 v. o. desgl.
" 185 " Not. 2 l. Huerne de Pommeuse st. Huerne de Ponneuse.
" 196 Serie Holzessig l. Arbeitslohn 21,700 st. 31,300.
" 197 Serie Affinage von Gold und Silber l. Fixes Capital 600,000 Fr. st. 60,000.
" 201 " 11 v. o. l. Zeitläufen st. Zeitläuften.
" 223 " 23 v. o. l. der Malaye ist weniger thätig als der Hindu st. der Hindu ist weniger thätig als der Malaye.
" 224 " 14 v. u. l. Durufle st. Dunufle.
" 225 " 10 desgl.
" 275 " 2 v. u. l. Stroud st. Straud.
" 349 " 8 v. o. l. Mortarieu st. Martarieu.
" 351 " 17 v. u. l. Brunel st. Brunell.
" 352 " 11 v. o. fehlt hinter côtes du Nord Levesque Generalsecretair.
" 352 " 23 v. o. l. M. N... Präfect st. Levesque Generals.
" 354 " 3 v. o. l. Nimes st. Nismes.
" 354 " 10 v. o. l. de Martroy st. de Mortroy.
" 356 " 5 v. o. l. Farè st. Forè.
" 356 " 10 v. u. l. Document st. Departement.
" 359 " 10 v. o. l. Caunan st. Cannan.
" 360 " 10 v. u. l. Dürftige nach, also $\frac{1}{8}$ der ganzen Bevölkerung, st. Dürftige, nach $\frac{1}{8}$ der rc.
" 365 " 18 v. o. l. Tainneville st. Ramneville.
" 365 " 23 v. o. l. der Graf von Cazes st. Puysegur.
" 366 " 16 v. u. l. Foresta st. Fareste.
" 369 " 1 v. o. tilge das Komma hinter werden.
~~" 376 "~~ 3 v. u. Summe der Bevölkerung 962, 617 st. 62, 617.
~~" 381~~ " 1 v. u. l. 754, 857 st. 754, 357.
" 383 " 17 v. o. fehlt hinter — bedeckt hat — der Punkt.

Seite 385 Zeile 3 v. u. l. einem Lager st. Einem Lager.
- 390 - 2 v. u. l. Abhülfe st. Abschlüsse.
- 399 - 15 v. u. l. sind st. ist.
- 403 - 10 v. u. l. die Zahl der Armen in Frankreich st. ihre.
405 - 16 f. nach nicht ein, wogegen das, hinter Armenhaus wegfällt.
- 406 - 1 v. o. l. Noailles st. Noilles.
- 413 - 19 v. o. l. Cuning st. Cunnig.
- 415 - 1 v. o. l. derselben entweder gar nicht st. entweder gar nicht.
- 415 - 24 v. o. fällt — so sollte — aus.
- 415 - 25 v. o. l. sein sollte st. sein.
- 418 - 3 v. o. l. Huerne st. Hueurne.
- 421 Anm. 1. l. 402 st. 400.
- 426 - 3 v. o. l. Gesammtbevölkerung st. Gesammbevölkerung.
- 427 nach Z. 18. v. o. schalte ein: welche auch am 13ten August desselben Jahres mit geringen Modificationen angenommen wurden.
- 429 Anm. 1 Z. 1. fehlt nach of der Art. the.
- 430 - 15 v. o. muß „ab" eingerückt werden.
- 430 Anm. 3. l. confessions st. the confession.
- 433 - 13 v. u. l. kann st. können.
- 448 - 7 v. o. l. nicht in Diensten st. in Diensten.
- 449 - 1 v. o. l. nur von dem st. nur dem.
- 458 - 6 v. o. l. Wegfall st. Wegsall.
- 462 - 1 v. o. fällt A weg.
- 463 - 10 v. u. l. 11,398 st. 11,393.
- 464 - 7 v. u. l. pence st. Pfennig.
- 469 - 7 v. u. l. Ommerschanz st. Ommershans.
- 472 - 13 v. u. l. Ommerschanz st. Ommerschonz.
- 473 - 9 v. o. l. Arrivabene st. Arivebene.



